

Die Genesis unserer Kultur.

1:2

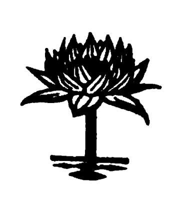
Die Entwicklung
ooo der ooo
Religionsbegriffe

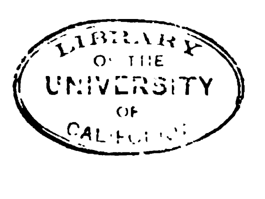
als Grundlage einer progressiven Religion

von

Stefan von Czobel.

Zweiter Band.





Leipzig ❊ Lotus-Verlag.
1901.

Inhaltsverzeichnis.

Vorwort.

Da wir den analytischen Teil dieser Studien im ersten Band beendet haben, wollen wir in diesem zweiten Band das Ergebnis derselben synthetisch zusammenfassen, und hier ein möglichst zusammenhängendes Bild jener Begriffe geben, die der menschliche Geist als Endresultat seiner jahrtausendelangen Geistesarbeit auf diesem Gebiet hervorgebracht hat. Ihre Evolutionsrichtung, so wie ihre Kategorie soll aus dem Gesamtbild klar hervorgehen, und uns zeigen, in welcher Richtung sich die Religion der nächsten Zukunft entwickeln muss, um die subjektive oder relative Wahrheit der Evolutionsstufe finden, hierdurch die geistig-sittliche Evolution kräftig unterstützen, allmählich Wahrheiten einer höheren Ordnung erklären, und den Gleichgewichtszustand auf höherer Stufe herbeiführen zu können. Die absolute Wahrheit bleibt dem Menschen ewig unerreichbar, er könnte diese nur auf der Stufe absoluter Vollkommenheit verstehen, die dem Begriff konkreter Wesen wiederspricht. Daher kann nur von einer relativen, d. h. einer solchen Wahrheit die Rede sein, welche der vorhandenen Kapazität des Seelenorgans entspricht. Aber selbst diese relative Wahrheit, d. h. diese niedrige Stufe der Erkenntnis kann der Mensch hauptsächlich aus zwei Gründen nur in den seltensten Fällen finden. Erstens weil er alles Konkrete als für sich bestehende Separatwesen oder Erscheinungen, und nicht als

Glieder langer Kausalketten, also nicht in ihrem ursächlichen Zusammenhang betrachtet. Zweitens weil der Mensch zur Unterstützung seines beschränkten Fassungsvermögens, einer ganzen Menge konventioneller Hilfsbegriffe, einer besonderen Terminologie und einer dialektischen Methodik bedarf, denen er infolge langem Gebrauchs und der Vererbung objektive Realität zuzuschreiben geneigt ist. Solche Ausdrücke oder logische Kunstgriffe erscheinen ihm dann als aprioristische Grundwahrheiten, und erzeugen Irrtümer, von denen er sich nur durch grosse Anstrengungen befreien kann. Diese zwei allgemeinen Irrtümer bilden ein solches Gewebe, dass sich der Geist in ihrem Wirrsal nur schwer zurechtfindet, die einfache Wahrheit auf Umwegen sucht, und leicht in die Sackgasse solcher Trugschlüsse geratet, aus denen er den Ausweg erst nach langen Irrfahrten finden kann. Als er sich von der Unrichtigkeit der lange Zeit hindurch für Grundwahrheiten gehaltenen Irrtümer überzeugt, verwirft er gewöhnlich das ganze Gedankengebiet, samt allen enthaltenen Wahrheiten und befolgt eine diametral entgegengesetzte Gedankenrichtung. Nur selten korrigiert er die Rechenfehler und erhält ein befriedigendes Resultat.

Gegen obenerwähnten Positivismus, welcher alles Konkrete als für sich bestehende Erscheinungen betrachtet und ihren Kausalnexus vernachlässigt, giebt uns die Evolutionslehre eine mächtige Waffe, weil diese im Gegenteil alle Erscheinungen als Glieder langer Kausalreihe, und als vorübergehende Zustände der Stofflichkeit, daher nicht als für sich bestehende, stabile Formen betrachtet. Sie kennt nichts Absolutes und Definitives, nur Relatives und Veränderliches, aber im Sinne ewiger Gesetze Veränderliches. Von der zweiten Quelle des Irrtums kann uns die klare Unterscheidung der Realforschung und der Methodik, der Realphilosophie und Dialektik, des reellen Zahlenwerte und der blossen Logarithmen, bewahren. Freilich müssen wir zur Übersicht grosser

Gedankengebiete, oder langer Kausalreihen und ihrer unzähligen Kreuzungen, die synthetische Kraft unseres Geistes üben, um die in der myriadengestaltigen Erscheinungswelt verborgene Wahrheit so zu vereinfachen, dass wir dieselbe als reines Prinzip oder Gesetz erkennen können.

Es wäre z. B. unmöglich, die Tendenz unserer Religionsbegriffe, oder die progressive Skala unserer intuitiven Ahnungen, die keine induktiven Beweise zulassen, zu erkennen, wollten wir irgend eine Religionsform als Ding an sich, oder als eine definitive Entität untersuchen. Wenn wir aber alle uns bekannten Religionstypen, als die Glieder einer Kausalreihe zusammenstellen, wird uns schon diese relativ sehr kurze symptomatische Skala, wenigstens die allgemeine Richtung der Kausalreihe und die ihres nächsten Gliedes andeuten, obgleich wir die Natur eines weiteren Gliedes, das vielleicht noch gar nicht vorhandene geistige Fähigkeiten erfordern dürfte, gar nicht ahnen können.

Wenn wir die Evolution aller Religionsbegriffe so z. B. der Gottesidee und Kosmogonie, der Seelen- und Sittenlehre, der Mystik u. s. w. auf diese Weise untersuchen, können wir die Richtung ihrer Entwickelung, sowie die höchste Kategorie der vorhandenen Begriffe erkennen, und die nächste Stufe ihrer Entwicklung schon im Voraus bestimmen. Dieser analytischen Untersuchung unserer Religionsbegriffe soll hier eine Kombination der gleichwertigen Ideen folgen, und diese bezüglich ihrer logischen Glaubwürdigkeit, und ihrer Wirkung auf das Seelenorgan untersucht werden.

Die hier angeführten Meinungen sind keine Hypothesen oder Erfindungen des Verfassers, aber in verschiedenen Religionssystemen thatsächlich vorhandene Lehrsätze, von denen er jene, die sich logisch ergänzen, vereinigen, und mit dem Ergebnis der modernen Wissenschaft in Einklang bringen will.

Da die geistige Evolution nach ewigen Gesetzen vorschreitet, ist es natürlich, dass die Erkenntnis einer gewissen

Entwicklungsstufe auch dem Bedürfnis derselben entsprechen muss. Nur finden hierbei tausenderlei Kreuzungen der Kausalreihen statt und erscheinen als Atavismen, Archaismen, Traditionen, übernommene und erlernte Begriffe, welche die natürliche Ideenbildung stören, daher oft dem geistigen Zustand wiedersprechende Anschauungen hervorbringen. Diese geistigen Kreuzungsprodukte müssen eben untersucht, und besonders, wenn sie retrogader Art sind, eliminiert werden. Sobald die Religionsbegriffe einer gewissen Evolutionsstufe zusammengestellt werden, decken und ergänzen sie sich gegenseitig, weil sie die Produkte gleichartiger Geistesthätigkeit sind. Wie es die Ergebnisse dieser Erörterungen zeigen werden.

Nachdem die harmonische Entwicklung der geistigen Fähigkeiten Ziel und Zweck aller geistigen Bestrebungen sein soll, müssen wir die höchste bis jetzt erreichte Stufe transzendentaler Begriffe vereinigen, um dieser Forderung entsprechen zu können.

Dieser Aufgabe ist dieser zweite Teil meiner Studien gewidmet. Ich werde trachten, dieselbe ohne Vorurteile und vorgefassten Meinungen, ohne der Anerkennung irgend welcher Autorität, und soweit dieses überhaupt möglich ist, mit der grössten Objektivität zu erfüllen, ohne meine subjektiven Ansichten hervorheben zu wollen. Die analytischen Untersuchungen des ersten Teils, zeigen die höchste Evolutionsstufe der Begriffe und die Richtung ihrer progressiven Evolution an, diese höchsten Ideentypen werde ich nebeneinander stellen, und ihre Übereinstimmung mit dem Evolutionsprinzip hervorheben, das ist das Ganze. Und doch gnügt meiner Ansicht nach schon diese, beinahe mechanische Arbeit, um die sichere Grundlage und den Ausgangspunkt einer zukünftigen Religion zu finden.

Jede neue Religion muss eine neuentdeckte Wahrheit enthalten. Diese Wahrheit ist das Evolutionsprinzip, als Grundlage einer neuen Weltanschauung, die uns das Lebens-

problem erklären, das ganze Weltgebäude aus einem neuen Sehwinkel zeigen kann. Sobald die logischen Konsequenzen dieser Wahrheit richtig abgeleitet sind, ist das Feld für eine neue Weltanschauung vorbereitet, und es bedarf nur mehr eines mächtigen Geistes, um dieselbe einer grossen Menschenmasse zu suggerieren, und hierdurch eine neue Grundlage für unsere weitere Evolution zu schaffen.

Jenem neuen Erlöser der Kulturmenschheit müssen wir trachten, den Weg zu ebnen, da nur ein solcher die Menschheit aus jenem Labyrinth von Lügen herausführen kann, in welchem sie sich unter der Flagge veralteter Ansichten und hochtönender Trugschlüsse verirrt hat. Den Faden der Ariadne müssen wir behutsam flechten und allmählich verlängern, damit es im Moment der Not zur Hand sei, zu dieser Arbeit habe ich mein Schärflein beitragen wollen, indem ich anzudeuten trachte, wo und wie die Wahrheit zu suchen sei.

Nagy Eór, den 30. August 1898.

Der Verfasser.



Kapitel I.

Die Gottesidee.

Der Gottesbegriff hat sich, wie wir aus vorangegangenen Untersuchungen deutlich erkennen können, aus der unmittelbaren Nähe des Menschen und aus einer konkret begrenzten Form allmählich in höhere geistige Regionen erhoben und nähert sich dem absoluten, also einem über unseren geistigen Horizont erhabenen Zustand, nachdem er alle Stadien vom Fetisch zum Götzen, dann zum Dämon und Individualgott, von diesem zum pantheistischen Weltgott und endlich zum absoluten Weltgeist durchlaufen hat. Wir sehen also, dass er sich successive erweitert und vergeistigt, aus dem konkreten in den absoluten Zustand, von einer subjektiven und willkürlichen zu einer objektiven und absoluten Aktion erhebt. Wenn wir die lange Götterreihe mit dem Seelenzustand verschiedener Menschentypen vergleichen, bemerken wir, dass die Vergeistigung der Gottheit mit der Evolution gewisser Fähigkeiten im engsten Kausalnexus steht. Solange die rein sinnliche oder perzeptive Geistesthätigkeit vorherrscht, kann der Mensch nur das konkret Sachliche begreifen, darum wird auch sein Gott ein konkret begrenztes Wesen sein. Selbst im Falle Idealistenvölker eine mehr geistige Gottesidee annehmen, wird diese sofort materialisiert, wie überhaupt jedes Prinzip oder jede Abstraktion. Die Vergeistigung der Begriffe und Erscheinungen beginnt mit der Entstehung der Imagination und schreitet mit

der Entwickelung der synthetischen Kraft vor. So wird auch die Gottesidee, mit dem Fortschritt spekulativer Fähigkeit, allmählich von allen materiellen Elementen und Zufälligkeiten befreit und zum reinen Prinzip erhoben. Der menschliche Geist hat die Gottesvorstellung auf einer gewissen Stufe zur Erklärung erfahrungsmässig unerklärlicher Erscheinungen hervorgebracht und allmählich zum reinen Prinzip ausgebildet.

Wie Gott ist, kann niemand wissen, weil die Erkenntnis des Absoluten die Fähigkeit konkreter Wesen übersteigt, wie ihn aber der menschliche Geist bei fortschreitender Evolution vorstellen kann und muss, können wir aus der Evolutionsrichtung der Idee selbst mit Sicherheit bestimmen. Der Gottesbegriff ist für jede vorgeschrittene Weltanschauung oder Religion als Urgrund des Weltalls und als Quelle der anfänglichen Energie unentbehrlich. Selbst die angeblich atheistische indische Philosophie musste ihn unter anderen Namen, als Athman, Adhi Athma, Adhiboddha oder Puruscha beibehalten. In der modernen materialistischen Philosophie erscheint er als Urgrund, Zentralkraft oder Weltprinzip, kurz, als das grosse Unbekannte.

Die Gottesidee ist die unbekannte Ursache, und ist als solche dem menschlichen Denken inhärent, erscheint also auf einer gewissen Stufe geistiger Evolution bei allen Menschenarten konsequent, entwickelt sich nach dem Gesetz der psychologischen Evolution, kann daher für jede gegebene Kulturstufe bestimmt werden, sobald man den psychologischen Zustand derselben kennt. Durchaus falsch ist aber die Ansicht, dass der Gottesbegriff dem Menschen angeboren sei, da die primitivsten Menschenarten, wie Australneger, Buschmann und Fuëgianer keine Ahnung hiervon haben, auf einer gewissen Stufe der Evolution erscheint aber derselbe als ein durchaus unentbehrlicher Hilfsbegriff.

Um die Gottesidee einer zukünftigen Religion zu bestimmen, müssen wir die Elemente der christlichen Gottheit

mit dem Ergebnis unseres positiven Wissens und dem höchsten uns bekannten Gottesbegriff vergleichen, und hieraus die typische Form derselben ableiten. Wir haben die Bestandteile der christlichen Gottheit ziemlich eingehend untersucht, können uns daher mit dem Ergebnis jener Untersuchungen begnügen, ohne von Anfang beginnen zu müssen. In der Triade der kirchlichen Dogmen prädominiert unstreitig das anthropomorphe Element. Der transzendentale Lichtgott der Alexandriner wurde allmählich mit Jehovah identifiziert und als individuelle Potenz dargestellt, trotz einiger Attribute, wie der Allmacht, Allwissenheit, Ewigkeit, Unveränderlichkeit u. s. w., die er noch aus jener spekulativen Periode beibehielt, und die sowohl seinem anthropomorphen Wesen, als seiner willkürlichen Aktion widerspricht. Schon die definitive und willkürliche Schöpfung aus Nichts korrespondiert einer individuellen Gewalt, widerspricht also einer absoluten Gottheit sowohl, als dem Naturgesetz. Wir wissen, dass die Formen entstehen und vergehen, dass die höheren Tierarten und der Mensch erst sehr spät erscheinen und dass ihre Formen sich immer verändern. Wenn wir ferner jene Millionen von Sonnensystemen betrachten, die den Himmel beleben, so muss uns die Unmöglichkeit einer derart zersplitterten göttlichen Thätigkeit, die alle vergänglichen Formen nach einem im Voraus festgesetzen Plane erschafft, und sich um die Interessen so unbedeutender Wesen, wie der irdische Mensch ist, speziell bekümmert, auf den ersten Blick einleuchten. In jenem Teil der Natur, den wir mit unserem heutigen Wissen erkennen, ist kein Platz für eine individuelle und willkürliche Thätigkeit. Hier geschieht alles automatisch, nach ewigen Gesetzen. Alles ist die Wirkung unabänderlicher und ewiger Kräfte, deren verschiedene Kreuzungen, als sie die Materie durchdringen, die Mannigfaltigkeit der Formen spontan erzeugen. Als der Mensch die Ursache der meisten Naturerscheinungen noch nicht kannte, erschienen ihm die komplizierteren derselben als

Wunder, daher supponierte er eine unberechenbare, willkürliche Macht, welche dieselben hervorbringt. Heute kennen wir die Ursachen der meisten physischen Erscheinungen, daher kommen solche angebliche Wunder zumeist nur auf dem noch nicht gründlich erforschten übersinnlichen oder geistigen Gebiete vor, daher ist auch die Thätigkeit Gottes auf dasselbe beschränkt. Wir erkennen jedoch allmählich auch hier das Walten ewiger Gesetze, die jenen der physischen Natur vollkommen analog, ja mit denselben identisch sind. Wir überzeugen uns allmählich, dass auch die Erscheinungen des geistigen Lebens nur Konsequenzen ganz allgemeiner, in der physischen und psychischen Sphäre vollkommen identischer Gesetze sind. Auch hier verschwindet also die Willkür, und die Naturnotwendigkeit nimmt ihre Stelle ein, eine solche jedoch, welche durch geistig-sittliche Anstrengungen bis zu einem gewissen Grad ebenso modifiziert werden kann, wie viele Naturkräfte in der materiellen Welt. Das Gesetz ist ewig und unabänderlich, ihre Wirkungen sind aber veränderlich und modifizierbar. Der Wirkungskreis einer willkürlichen Macht ist hierdurch gänzlich aufgehoben, die Existenz eines Individualgottes, der alles willkürlich erschafft und regiert, die Menschen nach Gutdünken belohnt und bestraft, unmöglich.

Der trotz seiner Irrtümer doch immer fortschreitende menschliche Geist kann an einem solchen Gott und an eine solche göttliche Thätigkeit nicht mehr glauben, da er in allem und jedem nur die Wirkung ewiger Gesetze und Kräfte entdeckt, solche aber auch eine ganz allgemeine Ursache, eine alles durchdringende, einheitliche Zentralkraft bedingen. Nur diese einheitliche Quelle einer unveränderlichen, in ihrer ewigen Thätigkeit die ganze Masse der Materie durchdringenden und selbstthätig gestaltenden Kraft kann bei dem heutigen Zustand des Geistes und des Wissens als Weltseele oder Gottheit angenommen werden.

Trotzdem die grosse Masse der Menschheit eine so abstrakte und absolute Gottesidee noch nicht begreifen kann, daher unbedingt materialisieren muss, kann doch keine Religion bestehen, die auf dem Prinzip einer individuellen Gottheit beruht, weil der Glaube durch die Gebildeteren sanktioniert oder zerstört wird, die hierdurch auch den Glauben der Massen beeinflussen. Unsere Kenntnisse widersprechen jener archaischen Anschauung derart, dass dieselbe nicht mehr vor der Kritik bestehen kann, und selbst im Falle die unteren Schichten daran noch felsenfest glauben, kann ein derartiger Glaube der geistigen Evolution nichts mehr nützen, da jene Schichten, welche stets die Führung übernehmen, nicht mehr daran glauben, daher auch nicht die Richtung der Evolution angeben könnten. Die Idee eines Individualgottes ist eine in der Philosophie längst widerlegte Thatsache, kann daher nicht mehr als absolute Wahrheit gelten.

Etwas anders verhält es sich mit dem emanatistischen Prinzip im christlichen Gottesbegriff. Diese Theorie gehört, wie wir gesehen haben, einer etwas höheren Kathegorie an, bedingt aber auch eine prämeditierte, willkürliche Aktion der Gottheit, was sowohl dem Wesen des Absoluten, als unseren heutigen Kenntnissen über die Weltentstehung entschieden widerspricht. Die Präexistenz der Idee, die sich materialisiert, als sie in die Erscheinungswelt hereintritt, ist der Kern dieser Lehre, die ungefähr der platonischen Idee entspricht und aus welcher die Lehre von Christus und dem heiligen Geiste fliesst. Als die Kirche die Gottheit Christi hervorhob, war die Weltanschauung im allgemeinen eine emanatistische, besonders in der Gnosis, aus welcher die Christologie und die Trinitätslehre hervorging. Als aber die jüdische Denkungsart allmählich mehr hervortrat, widersprach diese Ansicht dem individuellen Prinzip, der Kampf der griechisch-emanatistischen und der jüdisch-individualistischen Prinzipien brachte eine ungeheuere Zahl von Häresien hervor, bis endlich im Symbolum nicäanum,

dem Homousios und der Lehre von der ewigen Zeugung Christi und des Paraklet, der Individualismus endgültig siegt. Hierdurch wurde der Widerspruch der individuellen Gottheit und der progressiven Seelenlehre, also des Stabilismus, der Emanation und teilweise der geistigen Evolution dogmatisiert, und trägt zum grossen Teil die Schuld an dem Unglauben unserer Zeit.

Die emanatistische Lehre ist in ihrer ältesten Form als demiurgische Schöpfung sehr alt, stammt noch aus dem Urmagismus, überging dann in die Religion der Assyrer und Phönizier, teilweise auch in den Mosaismus, wo dieselbe aber allmählich mehr den Charakter eines individuellen Schöpfungsaktes annahm. Eine eigentümliche Auffassung der Gottheit liegt dieser Lehre zu Grunde, nämlich eine von oben nach unten emanierende Personifikation der Naturerscheinungen, die dann eine in Cyklen geteilte Hyerarchie und den ersten Anfang einer pantheistischen Weltanschauung bilden. Alle Semiten nahmen die Cyklusgötter der Magier an, die Triade der Phönizier bestand aus El, Baal oder Baaltis und Adonis, diese übernahm Moses, und seine Triade besteht nach der Substitution von Jehovah aus El, Jehovah und Adonis. Alle Semiten waren also zur Annahme der demiurgischen Schöpfung und der Göttertriaden geneigt, wie es die Verbreitung der babylonischen Theosophie, die sich aus dieser Grundidee entwickelt hat, in der vorchristlichen Zeit deutlich beweist. Sogar die spekulativen Griechen konnten sich ihrem Einfluss nicht entziehen. Aus dieser Lehrmeinung ist der Sabäismus und später die Gnosis entstanden, und gewann, als die nach Westen gedrungene buddhistische Lehre aus Mangel an Verständnis pervertiert wurde, auch in der Kirche die Oberhand. Alle Bestrebungen wurden daher auf die Herstellung der christlichen Triade gerichtet, Christus als erste Emanation zur Gottheit erhoben und zur Ergänzung der Dreiheit das Pneuma hagion herbeigeholt. So wurde der Göttercyklus der Alten

von seiner alten Grundlage, von Sonne, Mond und Erde oder von Himmel, Erde und Unterwelt in eine mehr geistige, aber auch mehr anthropomorph-individuelle Form übertragen. Obzwar diese Götterlehre mehr zusammenfassende oder spekulative Kraft bedingt als die Konzeption einer Lokalgottheit, weil sie einen gewissen Zusammenhang des Weltgebäudes bedingt, steht sie doch auf einer sehr niederen Stufe, weil sie eine Teilung der einheitlichen Kraft und eine Begrenzung der göttlichen Wesenheit voraussetzt, die einer vorgeschrittenen philosophischen Denkungsart sowohl, als unserer heutigen Wissenschaft widerspricht, welche überall die Aktion derselben einheitlichen Kraft wahrnimmt.

Wir wissen heute, dass der Himmel hohl, die Atmosphäre blosse Luft, die Erde eine Anhäufung von Rohmaterie, desgleichen die Planeten, und die Sonne ein noch brennender Himmelskörper ist, die auf das gesamte irdische Leben wohl einen allgemeinen, nicht aber auf den einzelnen Menschen einen willkürlichen Einfluss ausüben können. Darum ist sowohl die alte magische, als die mehr geistig-individuelle Triade des Christentumes mit unserem heutigen Bewusstsein unvereinbar. Wozu die Spaltung der Einheit in Personen, wozu die demiurgische Aktion, wozu die dualistischen Spekulationen der Gnosis und der Häretiker? Nur, um die aus der falschen Ansicht, dass die geistige Kraft nicht auf die Materie wirken kann, entstandenen, also selbst gemachten Schwierigkeiten zu beseitigen, die durch die Annahme einer alles durchdringenden Zentralkraft von selbst wegfallen, und hierdurch das grosse Welträtsel bedeutend vereinfachen. Die absolute Trennung von Geist und Materie erzeugt den Dualismus, dieser bedingt, als Vermittler zwischen Gott und Erscheinungswelt, den Demiurgos und die Hyerarchie der Engel und Erzengel, d. h. eine ganze Reihe halb geistiger, halb materieller Wesen. Dieser Gedankengang hat auch das Paradoxon der göttlichen Einheit, das sich seinem Wesen nach in eine Dreiheit zerspaltet, in

der christlichen Lehre hervorgebracht. Bei der monistischen Weltanschauung fallen alle diese Komplikationen von selbst weg, der Geist oder die absolute Zentralkraft wirkt auf die inerte Materie direkt, durchdringt und belebt diese, giebt ihrer Entfaltung den ersten Anstoss und jene unwandelbaren Gesetze, die alle Formen und Lebensbedingungen spontan erzeugen. Dann sind Demiurgos, Dämonen und vermittelnde Geister sowohl, als der vorgefasste Plan, die Erlösung und das letzte Gericht überflüssig. Alles geht seinen geregelten Gang nach jenem ewigen Gesetz, und in der Erscheinungswelt kann nur der menschliche Geist, als das uns einzig bekannte, selbstthätige und bewusste Aktionszentrum, diese Kausalreihen innerhalb gewisser Grenzen willkürlich modifizieren, d. h. seine eigene Evolution befördern und hierdurch sein Schicksal kontrollieren. Alle obigen Hilfshypothesen, alle Vermittler zwischen Allgeist und konkreter Kreatur sind in diesem Falle überflüssig, die einheitliche Kraft der Gottheit wirkt ungeteilt und unbegrenzt, in ewiger Gleichartigkeit. Die Cyklusgötter, der Demiurgos, die heruntersteigende Geisterhyerarchie, die Teilung der göttlichen Einheit der emanatistischen Lehre widersprechen unserem Wissen und dem Gesetz unseres Denkens derart, dass wir diese nicht mehr begreifen, daher auch nicht glauben können, und zwar hauptsächlich darum, weil sich uns eine viel einfachere Lösung des grossen Weltproblems darbietet, wenn wir nur die Konsequenzen der Evolutionslehre logisch ableiten und etwas allgemeiner anwenden wollen.

Das dritte Element der christlichen Gottesidee ist die durch die progressive geistige Evolution bedingte absolute Gottheit, die Weltseele, der Lichtgott der Platoniker, das Lichtplerom der Gnosis, der mit den Attributen der Einheit, Unendlichkeit und Allmacht ausgestattet ist. Wenn wir das Wesen dieses Faktors untersuchen, so sehen wir zwar, dass die Idee der geistigen Evolution, eines der Hauptkorolarien einer absoluten Gottheit, damit verbunden ist, dass es aber

doch nicht als der alleinige Urgrund aufgefasst, dass ihm im Gegenteil eine ganze Menge dualistischer und individualistischer, also beschränkender und begrenzender Begriffe anhaften. Der Lichtwelt wird die Dunkelwelt, der Gottheit Satan als nahezu ebenbürtige Macht, der geistigen Vervollkommnung eine emanatistische oder gar willkürliche Schöpfung und die Theorie des göttlichen Ursprungs und der Präexistenz der Seelen gegenübergestellt, und hierdurch das Prinzip zerstört. Die Lehre verwickelt sich hierdurch in Widersprüche, da der absolute Gott kein anderes Prinzip neben sich dulden, keine Spaltung oder Individualdifferenzierung seiner Wesenheit zugeben kann. Daher kann neben dem allmächtigen Gott keine satanische Macht bestehen, daher auch keine Erlösung aus dessen Gewalt stattfinden, dem göttlichen Gesetz kein Naturgesetz gegenübergestellt werden. Gottesgesetz und Naturgesetz ist ein und dasselbe, nichts kann absolut böse oder Gott missfällig sein. Nur die menschliche That kann relativ böse wirken, wenn er vermöge seines freien Willens gegen jene ewigen Gesetze handelt. Sonst ist die Idee einer allgemeinen Gottheit unmöglich, das System geratet in unlösbare Widersprüche und verwirrt den menschlichen Geist in seiner ewigen Forschung nach Wahrheit. Wir können also kein anderes Ziel haben, als das Vorhandene zu erkennen, die Gesetze desselben zu erforschen und unser Leben nach denselben einzurichten, um unser Ziel zu erreichen. Jede selbstgeschaffene Theorie, alles, was mit der Natur, der einzig sichtbaren Offenbarung Gottes im Widerspruch steht, ist falsch und führt auf Irrwege.

Jene Verworrenheit der christlichen Theorie, die oben angeführten, verschiedenen Gedankenelemente und Prinzipien vereinigen will, ist die Konsequenz der geringen spekulativen Begabung und der Macht der Tradition. Die absolute Gottesidee und das Evolutionsprinzip, wenigstens bezüglich des Geistes, war in der indischen Weltanschauung logischer und klarer ausgedrückt. Als diese aber in die Hände der verschiedenen, zum

grössten Teil sehr sinnlichen Westländer gelangte, die daraus die Theorie des Christentumes kombinierten, wurde die logische Klarheit derselben getrübt, ihre Prinzipien materialisiert, mit der alten Tradition vieler Völker vermischt, so dass der logische Aufbau derselben sofort zerfiel. Die geringe spekulative Begabung der Westländer konnte dem Gedankengang der indischen Lehre nicht folgen, daher die Verwirrung der Prinzipien und der Widerspruch, der unseren Glauben erschüttert. Nicht, als ob wir einer höheren Konzeption der Gottesidee fähig wären, als jener, die dem christlichen Gottesbewusstsein zu Grunde liegt und sich in manchem göttlichen Attribut dokumentiert, aber weil es durch viele primitivere Begriffe verunreinigt, sich in Widersprüche verwickelt.

Wir sehen also, dass die christlichen Dogmen, trotzdem sie viele solche Elemente enthalten, die unserem geistigen Zustand entsprechen könnten, wegen vielfacher Trübung doch nicht als Leitfaden für unsere geistige Evolution und Erkenntnis dienen, daher auch keinen festen Glauben finden können, demzufolge zum Materialismus und zum Verfall unserer Kultur führen müssen, weil man, statt den enthaltenen Kern der Wahrheit weiter auszubilden, aus Unfähigkeit, Verrohung, Eigennutz und Herrschsucht allerlei veraltete Lehren damit verband, die logische Einheit zerstörte und durch den starren Dogmatismus und die Orthodoxie sie sogar ihrer Evolutionsfähigkeit beraubte.

Die Frage ist nun die, wie soll ein solcher Gottesbegriff formuliert werden, der sowohl unserem Wissen, als dem Gesetz logischer Gedankenbildung, der Realität der Erscheinungswelt und unseren intuitiven Ahnungen entspricht, daher für eine längere Zeit unserer Spekulation als Grundidee dienen, unsere geistige Evolution befördern und unser geistig-sittliches Gleichgewicht sichern könnte? Es ist also vom Grundbegriff der Religion und der philosophischen Weltanschauung die Rede, von dessen relativer Richtigkeit alles andere abhängt, weil alle

anderen Glaubenssätze aus demselben logisch hervorgehen müssen. Wie Gott ist, kann kein Mensch wissen, weil uns das Absolute stets verborgen bleibt. Als objektive Realität können wir ihn also auch nicht konzipieren. Gott, als Urgrund alles Seienden, ist uns aber zur Erkenntnis des Weltalls ein unentbehrlicher Begriff, weil wir den Anfang und das Ende, die anfängliche Energie des mächtigen Lebensprozesses ohne einer derartigen Zentralkraft oder Weltenergie durchaus nicht vorstellen können. Wenn wir die Kausalität von Schritt zu Schritt verfolgen, gelangen wir zu einem Punkt, wo die uns bekannten Ursachen aufhören und wir eine allgemeine transzendentale Ursache annehmen müssen. Da wir an Personifikationen der Naturkräfte, an dualistische Dämone oder anthropomorphe Spezialgötter nicht mehr glauben können, da wir in der ganzen Natur die Wirkungen identischer Gesetze beobachten, müssen wir eine einheitliche Endursache, d. h. eine absolute Gottheit als den Anfangsgrund des Weltalls annehmen. Weil wir überall die Wirkung einer ewigen, alles durchdringenden und belebenden Kraft beobachten, muss auch deren Quelle oder Ursache eine ewige, einheitliche und absolute sein. Diese Endursache ist für uns das grosse Unbekannte, das wir als Gott bezeichnen können, sonst begegnen wir selbst in der kosmischen Aktion lauter bekannten physischen Kräften, die wir messen und berechnen können. Nur der Urgrund des Weltalls, die alles bewegende Zentralkraft, die den ersten Anstoss zu aller Bewegung giebt, ist unbekannt, dieser ist der archimedische Punkt des Welträtsels, nur dieser kann heute noch als Gottheit angenommen werden.

Dieser Urgrund oder die Gottheit kann heute ebensowenig, als in der Zukunft erforscht oder unmittelbar geschaut werden. Wie immer sich die geistige Kraft in der Zukunft entwickeln, wie weit immer das telepatische Schauen in Raum und Zeit hineinblicken mag, werden konkrete, also begrenztes Wesen, niemals das Unendliche schauen oder begreifen können. Doch



giebt es auch in der Erscheinungs- und Ideenwelt Entitäten, deren Wesen wir nicht kennen und begreifen, daher auch ihre Existenz und ihre Natur nur auf indirektem Wege aus ihren Wirkungen erkennen und beweisen können. So ist es auch mit der Gottheit, es fehlen uns die Mittel zu ihrer Erkenntnis, doch liegt das ungeheuere Gebiet ihrer Wirkungen offen vor uns, und wir erkennen successive das Gesetz ihrer Aktion mehr und mehr. Diese Gesetze zeigen uns das einheitliche Prinzip ihrer Aktion, diese lassen uns seine ungeheuere Grösse und Allgegenwart erkennen. Dieser einzig möglichen, mittelbaren Erkenntnis Gottes war bis jetzt hauptsächlich die irrige Trennung von Gottesgesetz und Naturgesetz hinderlich. Da es nur einen Gott, eine Weltseele oder eine Zentralkraft geben kann, können eben auch nicht zweierlei Gesetze vorhanden sein, und das Naturgesetz ist mit dem Gottesgesetz notwendiger Weise identisch. Nur die Kurzsichtigkeit des Menschen hat zwischen beiden einen Widerspruch erkennen wollen, der in der Wirklichkeit nicht vorhanden sein kann, weil dann neben Gott die Natur als eine ebenbürtige Macht bestehen und die Allmacht und Unendlichkeit Gottes zerstören würde. Der Mensch hat diese grosse Harmonie des Weltalls nie verstehen wollen, und hat in seinem Eigendünkel das falsche Prinzip des Guten und Bösen und der zweierlei Gesetze aufgestellt, bloss weil manche Erscheinungen der physischen Welt ihm subjektiv nachteilig erschienen, kurz, weil er das Weltall aus einem engen, subjektiven Standpunkt beurteilt, und alles, was ihm missfiel, einer bösen Macht, dem Gott gegenübergestellten Dämon der Sinneswelt zuschrieb. Es ist was da ist, weil es eben nicht anders sein kann, denn alles ist das Produkt des einen und ewigen Prinzips, darum auch notwendigerweise gut. Es steht dem Menschen nicht zu, die Weltordnung, die Aktion der Gottheit zu bekritteln oder dieser eine willkürlich erfundene substituieren zu wollen, er muss nur trachten, dieselbe so weit als möglich zu erkennen, sich ihr anzupassen, damit er seinen Beruf erfüllen, mit sich und

seiner Umgebung in Harmonie bleiben und relativ glücklich sein kann.

Was uns die offen vor unseren Augen liegende grosse Natur durch unsere sinnliche Erkenntnis, Erfahrung, Gedächtnis, Induktion, Generalisation und Klassifikation der Erscheinungen, durch Deduktion, Synthese und intuitive Ahnungen verkündet, zeigt alles darauf hin, dass es nur eine einheitliche Kraft giebt, die alles durchdringt, erschafft und ordnet und keine andere neben sich duldet. Die scheinbaren Widersprüche sind nur Kreuzungen der Kausalreihen, die das allgemeine Gesetz nicht stören oder verändern können, und erscheinen uns in manchen Fällen nur darum so wichtig, weil sie zufällig unsere subjektive Sphäre berühren. Der Mensch verfällt zumeist in den Fehler, dass er eine entdeckte Wahrheit als etwas Absolutes betrachtet, darum eher geneigt ist, alle Erscheinungen, die derselben zu widersprechen scheinen, als Wunder oder als die Aktion widernatürlicher, willkürlicher Gewalten anzuerkennen, als seine Ansichten jenen Thatsachen entsprechend zu modifizieren. Er stört lieber die Weltordnung als seine Dogmen.

Die Geschichte der geistigen Evolution liefert uns die treffendsten Beweise, dass der Mensch noch niemals die absolute Wahrheit gefunden, dass sich seine, lange Zeit hindurch für Grundwahrheiten gehaltenen Vorstellungen verändern und dem Ergebnis der fortschreitenden Erkenntnis anpassen müssen, nur um sich im Laufe der Zeit abermals zu verändern. Dies zeigt deutlich genug, dass er nur die seinem geistigen Evolutionszustand entsprechende relative Wahrheit, nicht aber die reale Wirklichkeit finden und verstehen kann. Diese relative Wahrheit kann nur solange bestehen, bis sie nicht mit Thatsachen im Widerspruch ist, sonst wird sie zum Aberglauben, der den geistigen Fortschritt und die Erkenntnis nur hindern kann. Da wir uns Gott und die Natur nur insofern getrennt vorstellen können, als diese das Ergebnis des ersteren ist, darum schliesst der heutige Zustand unserer Erkenntnis jedes Wunder, alles

Widernatürliche aus, Gott und Natur können niemals in Widerspruch geraten. Würde Gott etwas Übernatürliches thun, müsste er mit seinem eigenen Prinzip, das sich im Gesetz der Erscheinungswelt offenbart, in Kollision kommen. Ebenso kann die Natur niemals etwas dem göttlichen Gesetz Widersprechendes hervorbringen, weil dieses Gesetz ihr Lebensprinzip, die in ihr wirkende göttliche Kraft ist. Demzufolge sind alle Wunder nur uns unverständliche, aber durchaus natürliche Erscheinungen, und unsere Anschauungen müssen mit jenen Thatsachen der Erscheinungswelt übereinstimmen, die als Ergebnisse der göttlichen Kraft uns dessen Prinzipien offenbaren. Eben darum dürfen wir auch keine starren Dogmen annehmen, die unsere freie Geistesthätigkeit beschränken, weil solche nur einen relativen Wert haben und bei einigem Fortschritt des Wissens uns unbedingt mit Gott und Natur in Widersprüche verwickeln müssen. Desgleichen dürfen wir auch nichts Übernatürliches anerkennen, weil dies dem Aberglauben Thor und Thür öffnet, dieser wiederum den Fortschritt unserer Erkenntnis hemmt, ausserdem eine Impietät involviert, da es Gott einer Inkonsequenz beschuldigt.

Obgleich es nichts Übernatürliches geben kann, giebt es eine Unzahl übersinnlicher, uns unverständlicher und unserem empyrischen Wissen widersprechender Erscheinungen, deren Kausalnexus zu erforschen wir bestrebt sein müssen, um unsere Erkenntnis Gottes und der Natur zu erweitern und unser Benehmen diesen anzupassen.

* * *

Die indirekte Bestimmung der Wesenheit Gottes wird aus der Theorie des Seins und Werdens viel deutlicher hervorheben, weil wir dasselbe nur aus seinen Wirkungen erkennen. - Hier müssen wir uns auf die Feststellung dessen beschränken, wie

die Evolution des Gottesbegriffes erfolgt, welche Stufe es erreicht, wie es sich eliminativ geklärt hat, in welcher Form es unserem heutigen Denken annehmbar erscheinen kann, und das Ergebnis dieser Erörterungen in einer Definition zusammenzufassen.

Bis jetzt haben wir die Gottesidee des Christentumes analysiert, nun müssen wir diese Untersuchung aus einem ganz freien und objektiven Standpunkt ohne Rücksicht auf die bestehenden Anschauungen fortsetzen. Aus unseren Erörterungen geht es ganz deutlich hervor, dass sich die Gottesidee mit der Evolution des Seelenorgans parallel entwickelt hat, also von dieser abhängt, daher auch keine objektive Realität, sondern die subjektive Vorstellung einer unbekannten Potenz ist, deren Wirkungen wir aber teilweise kennen, daher auch einigermassen auf ihre Wesenheit schliessen können. Diese Schlüsse aus der Wirkung auf die Wesenheit der Gottheit oder der unbekannten Ursache bilden die Stufenleiter der Gottesvorstellungen. Anfangs sucht der rohsinnliche Mensch nur materielle, später, als er die Gründe der konkreten Erscheinungen successive kennen lernt, immer allgemeinere Ursachen. Demzufolge erhebt sich die Gottesidee von der konkret-materiellen Form der Fetische, Totengötter, anthropomorpher Wesen u. s. w. zur abstrakten, d. h. geistigen Form der Universalgottheit oder Weltseele, also zum reinen Prinzip oder zur geistigen Potenz. Das allgemeine Entwickelungsgesetz dieses Begriffes ist also die allmähliche Vergeistigung oder Abstraktion desselben. Je mehr man dasselbe von materiellen, zufälligen, konkreten, willkürlichen und subjektiven Elementen befreien kann, umsomehr wird es der, durch die ungeheuere Geistesarbeit der Kulturevolution festgestellten Wahrheit entsprechen. Nur das Allgemeine und Absolute kann den Begriff einer einzigen Endursache decken, das Konkrete und Spezielle muss zu unlöslichen Widersprüchen führen, da die absolute und unendliche Aktion der Natur eine absolute Kraft bedingt. Der Mensch kann sich eine geistige

Potenz bis zu einem sehr vorgeschrittenen Evolutionszustand nur nach seinem eigenen Vorbild, also nur in anthropomorpher Gestalt vorstellen. Derartige Vorstellungen sind aber mit dem Begriff einer ewigen und unbegrenzten Kraft und ihrer gleichfalls unendlichen Aktion in eklatantem Widerspruch. Darum sind alle jenen Gottesvorstellungen, wo von konkreter Form, begrenzter Individualität, Teilung der Kraft und willkürlicher Aktion die Rede ist, mit sich selbst im Widerspruch, zerstören die Einheit und das absolute Prinzip, des Urgrundes oder der Weltseele, und vereiteln jede halbwegs befriedigende Lösung des Welträtsels.

Alle diese Komplikationen und sich selbst widersprechenden Trugschlüsse bezüglich der Gottesvorstellung stammen zumeist aus jenem Irrtum, dass der Mensch die Körperwelt und den Geist als sich absolut widersprechende Entitäten betrachtet und gegenüberstellt, die sich nicht einmal berühren und durchaus nicht aufeinander wirken können. Um die hierdurch entstandene Kluft des dualistischen Irrtums auszufüllen und den Zusammenhang des Weltalls zu sichern, haben die verschiedenen philosophischen und Religionssysteme die verschiedensten und kompliziertesten Hypothesen aufgestellt, d. h. den Dualismus bis zum Äussersten ausgebildet, und hierzu all die Demiurgen, Dämone, Emanationen, Äonen, Archonten u. s. w. erfunden. Sobald man aber ein einheitliches Grundelement annimmt und den Geist nur als einen verschiedenen Stofflichkeitszustand desselben betrachtet, fallen diese Komplikationen von selbst weg, die Verwirrung klärt sich, das Bild des Weltgebäudes wird verständlich und unser eigenes Ziel tritt deutlicher hervor. Der menschliche Geist kann sich aber nur auf einer gewissen Stufe spekulativer Schulung, von der chaotischen Verwirrung dualistischer Theorien zum einfachen Monismus erheben, indem er den Ballast falscher Traditionen und Hilfsbegriffe vernichtet und die ungeheueren Kausalreihen des Seins ohne Vorurteile überblickt.

Die Ausbildung der Gottesidee hat ihren Höhepunkt unstreitig in der indischen Philosophie erreicht. Der Athman oder Parabrahm der Vedantalehre, das Puruscha der Sankhja oder der Adhiboddha der Buddhisten, kommen der absoluten Einheit, einer ewigen Zentralkraft oder Weltseele am nächsten. Doch wirkt selbst hier noch die dualistische Auffassung von Geist und Materie störend, so zwar, dass die Vedanta Çakti und Prakriti, die Sankhja Prakriti und Lingham oder den Urleib als vermittelnde Potenzen annehmen und hierdurch die Klarheit des Prinzips trüben muss. Das Swabhâvâ oder die Weltordnung der Buddhisten kommt der spontanen Evolution, der einmal in Bewegung gebrachten Materie noch am nächsten. Swabhâvâ ist die mit Intelligenz begabte und alles durchdringende Wesenheit, welche sogar jenen intelligenten und unendlichen Raum = Akaças in sich fasst, aus welchem sich alle Wesen nach dem Gesetz spontan entfalten. Als diese Wesen die menschliche Stufe der Evolution erreichen, erlangen sie die Fähigkeit, durch eine bewusste und freiwillige Thätigkeit Nirvana, d. h. die höchste Stufe der Vollkommenheit und des Glückes zu erreichen. Wenngleich im Buddhismus das Prinzip einer absoluten Zentralkraft und als deren logischen Konsequenz der spontanen Entfaltung der Materie deutlich ausgedrückt ist, wird dasselbe durch dialektische Griffe und ad Absurdum fortgesetzte Deduktionen verdunkelt. Auch hat sich diese Lehre noch durchaus nicht von der dualistischen Auffassung, von Geist und Materie befreien können, welche, wie wir später sehen werden, ihre Sittenlehre störend beeinflusst. Dieser Dualismus ist in der brahmanischen Philosophie noch vorherrschender, zersplittert die Einheit der Weltseele und bedingt ein zweifaches Prinzip der Entstehung, eine fortgesetzte Schöpfung oder Emanation der Erscheinungswelt und eine progressive Evolution des Geistes, also sich absolut widersprechende Prinzipien.

Der Gottesbegriff griechischer Philosophen, selbst Platos und der Neoplatoniker, steht auf einer viel niedrigeren Stufe,

als jener der indischen Philosophie, welcher er entlehnt ist, braucht also nicht berücksichtigt zu werden. Die indische Philosophie hat also den Gottesbegriff in der durch die Gesamtevolution angegebenen Richtung am weitesten entwickelt und nahezu die menschenmögliche Vollkommenheit erreicht. Doch leidet derselbe in der brahmanischen Philosophie noch immer an dualistischen Trugschlüssen; im Buddhismus wird er hingegen derart subtilisiert, dass er sich von der realen Welt ablösst, in einem gehaltlosen Nominalismus verflüchtigt, irreel wird, zur Negation und zum Pessimismus führt, daher die geistig-sittlichen Bedürfnisse nicht befriedigen kann. Dem Glauben ist dieser Urgrund zu durchsichtig und immateriell, die Wissbegierde befriedigt er nicht, weil er der sichtbaren Realität widerspricht und diese als blosse Täuschung wegräumen will. Der Mensch muss eine, wenn auch nicht materielle, aber doch reelle Grundlage für seine Weltanschauung suchen, sonst fluktuiert der Geist in einem Zustand der Ungewissheit, der leicht zum geistigen Nihilismus führen und ihm alle Stützen berauben kann. Darum war die Wirkung des doch so hoch stehenden Buddhismus auf die geistige Entwickelung der Völker ein unbefriedigender. Seit jener Zeit hat die Philosophie des Morgenlandes keine Fortschritte gemacht, wenn wir einige als Geheimlehre nach Europa gebrachten Bücher abrechnen, deren Echtheit zwar bezweifelt werden kann, die aber einigen Fortschritt im Denken und in der Erkenntnis des Weltalls bezeugen, da dieselben eine durchaus monistische Grundlage haben und eine Evolution von der tiefsten bis zur höchsten Stufe der Stofflichkeit annehmen. Doch leiden diese Lehren an der in Indien so allgemeinen Unkenntnis der Erscheinungswelt, neigen auch zur buddhistischen Negation, die in der Nirvanaidee kulminiert. Sie stellen statt dem einheitlichen Urgrund eine unendliche Hyerarchie von Geistern auf, die in einer Volksreligion, deren die Menschheit noch lange bedürfen wird, die eliminierte Gottesidee wohl ersetzen könnte, aber ohne dieser keinen logi-

schen Abschluss hat. Der einheitliche Urgrund oder die Weltseele ist die notwendige Grundlage jeder Religion und jedes philosophischen Systems, ohne welcher dieselben der leitenden Idee entbehren und in Athome zerfallen müssen. Die Fehler der sogenannten esoterischen Lehre oder des Geheimbuddhismus sind also: Der Mangel eines einheitlichen Prinzips, sodann die Unkenntnis der Erscheinungswelt, die Negation der Materie, die veralteten Begriffe von Maja und Nirvana, ihre Neigung zur Negation, ihre Weltentsagung und ihr Pessimismus, die aus der Verachtung des materiellen Lebens fliesst. Ihre Vorteile: Die logische Durchführung des Evolutionsprinzips, die absolute Vereinigung des geistigen und physischen Prinzips, also die Zerstörung jener Scheidewand, die der Erkenntnis so vieler Jahrhunderte Hindernisse gegenüberstellt, die logische Definition des freien Willens und des geistigen Lebens u. a. m. vereitelt. Doch können wir auch dieses System nicht als Wahrheit anerkennen, weil sie unserem positiven Wissen vielfach widerspricht und auch keine befriedigende Erklärung des grossen Problems geben kann.

Wir müssen noch die athomistische Theorie der Vaiçeshika-Lehre erwähnen, welche das Weltall aus der Verbindung der Athome nach mathematischen Proportionen erbauen will. Diese Theorie entspricht jener unserer modernen Naturphilosophie, leidet aber auch an demselben Mangel, dass sie keinen einheitlichen Urgrund dieses Aggregationsprozesses annimmt, gleichfalls nur die Wirkung mechanischer Gesetze anerkennt und alles Übersinnliche negiert, weil sie es mit ihren unzureichenden Mitteln nicht erklären kann. Wir geben gerne zu, dass wir im Weltall nur die Wirkung der causae efficientes erkennen, nur sind diese nicht alle rein materieller Art und folgen in ihrer Gesamtaktion einem Gesetz, deren Ursache wir nicht kennen oder doch nicht sinnlich wahrnehmen können. Jene Ergründung der physikalischen Gesetze, welche indische Athomisten sowohl als unsere modernen Forscher befriedigt, genügt demzufolge nicht, um das Weltall und unsere wahre

Lage in demselben zu erkennen, darum müssen wir noch einen Urgrund, eine einheitliche Zentralkraft, eine Weltseele oder eine Gottheit als die unbekannte Ursache der einheitlichen Wirkung aller Naturgesetze annehmen.

Trotz ihrer Mängel und ihrer Negation der Gottheit, die aber als Adhi Boddha oder unter anderen Namen immer wieder erscheint, müssen wir doch bezüglich seiner theoretischen Weltanschauung dem Buddhismus den ersten Platz zuerkennen. Wenn wir den Adhi Boddha wie billig statt Gott substituieren, da sich die Negation eigentlich nur auf die Individualgötter, auf die Devas der Veden bezieht, dann ist diese Weltanschauung einheitlicher, dem menschlichen Verstand begreiflicher, als die irgend eines anderen Systems. Nur jene neueren Produkte des indischen Geistes, die, wie es scheint, aus der kontemplativen Geistesthätigkeit geheimer Gesellschaften entstanden, nach Europa gedrungen sind, müssen wir, ihre naturwissenschaftlichen Irrtümer und die Negation der Gottheit abgerechnet, den Vorzug geben, da sie uns eine noch einfachere Lösung des Problems bieten. Obige Irrtümer sind dem indischen Geiste inhärent und stammen aus dem durchaus falschen Majabegriff, d. h. der ungerechtfertigten Verachtung der Erscheinungswelt; ein verhängnisvoller Irrtum, da diese, als die sichtbare Offenbarung verborgener Kräfte der einzige Weg zur Erkenntnis derselben als ihre unmittelbare Wirkung, das sicherste Kennzeichen der Ursache ist. Ihr Atheismus ist eine blosse Negation der Dexas, eine atavistische Schwäche indischer Philosophie, die den Gottesbegriff unter anderen Namen als Urgrund, Urkraft oder Weltseele doch nicht entbehren kann. Es ist also nur die Negation jener willkürlichen Individualmächte, die in unserer Weltanschauung keinen Platz haben. Diese Schwächen des Systems, diese Geheimschriften abgerechnet, die dem materialistischen Europa jedenfalls einen mächtipen Anstoss zur Spekulation gegeben haben, müssen wir ihrem Vorzug über alle bekannten Systeme anerkennen, woher immer sie stammen mögen.

So weit und nicht weiter ist die Evolution der Gottesidee vorgeschritten, doch verfällt selbst diese Lehre in eine zweifache Negation und lässt uns auch noch unbefriedigt. Darum müssen wir trachten, aus den tausend zersplitterten Elementen der Wahrheit, die in Tausenden von Systemen zerstreut sind, ein befriedigendes Resultat, die pro tempere mögliche subjektive Wahrheit unserer Entwickelungsperiode herauszufinden, d. h. die zusammengehörigen Elemente zusammenzusuchen und in einer logischen Synthese, als einheitliche Weltanschauung, zusammenzufassen. Die uns zugängliche relative Wahrheit ist vorhanden, nur ist sie zerstreut, eine jede Religion enthält ein Athom derselben. Niemand kann sie willkürlich erfinden, denn sie hat sich ja allmählich entwickelt. Doch kann man diese zusammengehörigen Elemente sammeln, sie von den anhaftenden Irrtümern befreien und zu einem zusammenhängenden System vereinigen. Dies mag bei ganz unbefangener Betrachtung, unter der Anleitung der als richtig anerkannten Evolutionslehre, auch dem einfachen Denker gelingen.

Versuchen wir, zu diesem Zweck zuerst die eliminative Methode anzuwenden. Um von Fetischen und Götzen gar nicht zu reden, ist es uns unmöglich, an die Personifikation der Naturkräfte oder einzelner Gebiete der Natur, deren willkürliche Macht und deren Einfluss auf das Schicksal einzelner Menschen, z. B. an die göttliche Macht der Sonne, der Atmosphäre oder der Erde, d. h. an die alten Göttercyklen oder Triaden zu glauben. Wir wissen, dass alle diese Erscheinungen ganz allgemeinen Gesetzen unterworfen, nur Wirkungen und nicht erste Ursachen sind, dass sie nur automatisch und mechanisch, niemals aber bewusst und willkürlich auf uns und unsere Umgebung wirken, dass sie einem höheren Gesetz der Naturnotwendigkeit gehorchen. Wenn die Sonne z. B. der Erde Wärme zuführt und ihr hierdurch die Kraft zur Erzeugung organischer Formen verleiht, ist diese eine rein physische, durch eine höhere Ursache bedingte Aktion, die sie bewegt und regiert.

Die Deifizierung einzelner Teile der Natur ist also heute eine durch Thatsachen widerlegte logische Unmöglichkeit, weil alle Erscheinungen Konsequenzen und nicht selbstthätige Ursachen, nicht gesetzgebende Mächte, aber höheren Gesetzen gehorchende und automatisch wirkende Zustände der Materie sind. Die Gottheit kann also in der sinnlichen Erscheinungswelt, die nur die materielle Offenbarung der Urkraft ist, nicht gesucht werden.

Demzufolge muss der Sitz dieser Urkraft in der übersinnlichen Welt sein, wo die Ursachen der Weltbewegung sein müssen, da wir in der sinnlichen Welt nur lauter Wirkungen, aber keine selbstthätigen Ursachen entdecken können. Wenn wir uns von der sinnlichen zur übersinnlichen, d. h. geistigen Welt erheben und dort den Begriff der ersten Ursache oder der Gottheit feststellen wollen, erscheint es uns gleichfalls unmöglich, dass irgend ein individuell begrenztes Wesen oder Geist das ungeheuere Weltall regieren und ihm so allgemeine Gesetze verleihen konnte, die von einem Pol bis zum anderen und bis an das Ende der Zeiten in ewiger Gleichartigkeit, ohne Rast und ohne Störungen fortwirken.

Eben wegen dieser ewigen Gleichartigkeit der in der Natur thätigen Gesetze ist auch die Spaltung der sonst als absolut gedachten Gottheit in Personen, die im Weltall verschiedene Funktionen verrichten, unzulässig. Wir sehen, dass in der Natur alles auf mechanischem Wege spontan entsteht und weiter funktioniert, sobald der erste Anstoss hierzu gegeben ist, daher auch kein Feld für die Thätigkeit eines Demiurgos oder willkürlichen Schöpfers übrig bleibt. Wir sehen, dass die Wirkung der ersten Ursache eine ganz unmittelbare, von einem Ende der Welt bis zum anderen vollkommen identische ist, dass alles diesem Willen oder diesem Gesetz gehorcht und die Aktion eines anderen Willens absolut ausschliesst. Eine dämonische Macht, ein Demiurgos oder eine Spaltung der Gottheit in Cyklen und Triaden, wie auch im Christentume, sind also

aus der Urzeit herübergebrachte Vorstellungen primitiver Denkungsart, die durch garnichts gerechtfertigt erscheinen, weil sie die Beschränkung der absoluten Kraft, die partielle Aufhebung der Gesetze involvieren, die sowohl der unwiderlegbaren Logik der Thatsachen, als dem Gesetz logischen Denkens und der intuitiven Ahnung des menschlichen Geistes widersprechen. Diese Intuition, die in uns unbewusst wirkt, kann jene Komplikationen zumeist beseitigen, die bei der logischen Deduktion aus der ungeheueren Menge der Gedankenelemente entstehen, aus welchen eine grosse Synthese zusammengefügt wird, und daher das Bewusstsein verwirren. Die intuitive Logik geht gerade auf das Endresultat los, und giebt, sofern sie nicht durch vorgefasste Meinungen, fixierte Trugschlüsse und Konventionen verdunkelt wird, meist richtige oder doch der Evolutionsstufe entsprechende, einheitliche Bilder. Aus dieser Quelle stammt die schon seit Jahrtausenden vorhandene Ahnung der Einheit des Urgrundes, so der Dingir der Akkaden, das Fatum der Griechen u. s. w., die der primitive und voreingenommene Geist jedoch niemals logisch auszubilden vermochte, daher durch eine Unzahl von Hilfsbegriffen mit dem realen Weltall zu verbinden bestrebt war, welche das Bewusstsein verwirren, welches darum das einfache und reine Prinzip aus dem Auge verliert, diese Hilfsbegriffe zum Selbstzweck erhebt und das Endresultat nur schwer erreichen kann. Alle diese Irrtümer und überflüssigen Hilfsbegriffe müssen eliminiert werden, damit wir, soweit dies überhaupt möglich ist, zur Erkenntnis des reinen Prinzips gelangen.

Es bliebe noch, die Emanationstheorie, unstreitig die höchst ausgebildete dieser Hilfsbegriffe, zu untersuchen, deren mehr entwickelte Formen, sofern sie nicht durch dualistische Vorstellungen verdunkelt werden, schon einen einheitlichen Anfangsgrund voraussetzen. Die Emanation von oben, statt der Evolution von unten liesse sich auf den ersten Blick theoretisch wohl mit der absoluten Gottesidee, nicht aber mit jener Aktion

des Urgrundes vereinigen, die sich in der ganzen Natur so deulich offenbart. Wir sehen in der ganzen Natur, soweit unser geistiges Auge reicht, nirgends eine Veränderung der wirksamen Gesetze, überall wirken sie mit derselben unabänderlichen Genauigkeit, so dass wir nirgends ein Gebiet für die Fähigkeit vermittelnder Potenzen entdecken können. Ausserdem ist die Richtung der Bewegung sowohl auf dem physischen, als auf dem geistigen Gebiet jener der emanatistischen Theorie direckt entgegengesetzt. Wir sehen, dass sich sowohl die anorganische, als die organische Materie und die geistigen Kräfte progressiv entwickeln und verfeinern. Wir sehen, dass die Formen aus unvollkommenen Keimen hervorgehen, sich in einer langen Stufenreihe entwickeln und dann vergehen, um durch vollkommenere ersetzt zu werden. Die allgemeine Richtung ist also eine von unten nach oben strebende Evolution, bei Himmelskörpern und organischen Arten sowohl, als beim menschlichen Geist, kurz, auf jedem uns zugänglichen Gebiet der Natur. Es ist daher kein Grund, anzunehmen, dass der Prozess in umgekehrter Reihenfolge stattfindet. Die Anschauung, dass Gott die Vorbilder der Erscheinungen in ihrer definitiven Form konzipiert, durch demiurgische Potenzen materialisiert und diese dann bis ans Ende der Zeiten stationär blieben, ist demzufolge offenbar falsch. Die Emanationslehre zerfällt also vor der Kritik und dem Beweis der Thatsachen und erscheint als blosser Hilfsbegriff oder Hypothese, die sich der menschliche Geist in seiner jahrtausendelangen Anstrengung, um die Wahrheit zu ergründen, aus einer ganzen Reihe von Konventionen und Irrtümern mit einer gewissen Scheinlogik aufgebaut hat. Jene Trugschlüsse, welche zur Entstehung der emanatistischen Lehre beigetragen haben, sind hauptsächlich folgende: Die Tendenz der primitiven Imagination, bei der Klassifikation der Erscheinungen, die durch verschiedene Attribute bezeichneten Klassen, als durchaus verschiedene Kathegorien oder als absolute Gegensätze gegenüberzustellen,

ohne ihre Übergänge und Verbindungen zu berücksichtigen, die in der Natur, wo es keine Sprünge giebt, stets vorhanden sind. Diese übertrieben schroffe Begrenzung gewisser Begriffe hat den Gegensatz der sinnlichen und übersinnlichen, der physischen und geistigen Welt erzeugt. Als der Mensch die Gottesidee von der sinnlichen in die übersinnliche Welt verlegen musste, trennte er jene beiden Reiche so absolut, dass er die Gottheit von der Welt losriss, so dass dieselbe nicht mehr auf diese zu wirken vermochte, darum einer ganzen Reihe vermittelnder Potenzen bedurfte, die man dann von oben herunter emanieren liess.

Eine andere Quelle des Irrtums ist die subjektive Denkungsart des Menschen. Es bedarf nämlich einer grossen geistigen Schulung, um sich zur objektiven Betrachtung der Erscheinungen erheben zu können. Aus dieser Kinderkrankheit des Geistes fliessen zweierlei Irrtümer: Erstens, dass der Mensch solche Erscheinungen, die ihm aus seinem engsubjektiven Standpunkt als böse erscheinen, geneigt ist, als etwas absolut Böses zu betrachten, und hierdurch mit Hilfe jener übertriebenen Klassifikation, inmitten der grossen Lichtwelt, die Dunkelwelt des Angro mainyus willkürlich erschafft, also als Hilfsbegriff Satan in die Religion einführt. Dieselbe Subjektivität führt sodann zum Anthropomorphismus, d. h. zur Erschaffung von Individualgöttern mit menschlichen Leidenschaften und Handlungen, die zur Beschränkung und zur Annahme willkürlicher Thätigkeit der Zentralkraft, also zu Inkonsequenzen und Widersprüchen führen. Die oben erwähnte absolute Trennung der physischen und geistigen Welt hat in der theosophischen Spekulation zur Vernachlässigung ersterer und der induktiven Forschungsmethode geführt. Hierdurch hat sich diese der Hilfe der Induktionsschlüsse und der Kritik beraubt. Erstere haben zwar, einzeln genommen, in der transzendentalen Forschung geringe Bedeutung, wird aber eine grosse Zahl derselben zusammengefasst, können diese leicht

zur Entdeckung übersinnlicher Prinzipien führen. Die Kritik ist hingegen der Masstab der Theorie und kann dem Denker eine ungeheuere Menge überflüssiger Arbeit ersparen, daher auf geraderem Wege zur Wahrheit führen. Hätte der Mensch die Welt objektiv beobachtet und beide Fähigkeiten seiner geistigen Kraft zur Forschung angewendet, statt einseitige Theorien zu schmieden, hätte er sowohl das Evolutionsprinzip, als den Irrtum der Emanationstheorie entdecken und einsehen müssen, dass Gottesfurcht, Erlösung, Weltgericht u. s. w. als Produkte jener primitiven Furcht, die den ersten Anstoss zur Bildung der Religionen gab, und der oben erwähnten subjektiven Denkungsart, mit dem Begriff einer einheitlichen Endursache sowohl, als mit dem Naturgesetz unvereinbar, daher auch in ihrer dogmatischen Form unmöglich sind. Gottesfurcht ist Impietät, die Erlösung ist nichts als die fortschreitende Erkenntnis, das Gericht die logische Konsequenz der Handlungen, aber durchaus nicht das Werk willkürlicher und beschränkter Individualgötter, die im Weltall als erste Ursache nicht bestehen können.

Die Gottheit ist also kein intelligent gedachter Teil der Natur, da diese alle Wirkungen und nicht Ursachen, wenigstens nicht erste Ursachen sind. Sie ist auch keine geistige Individualität, da dieselbe nicht als konkretes Wesen gedacht werden und nicht als solches handeln kann. Sie duldet keinen Dualismus, keine rivalisierende Macht neben sich, keine Spaltung ihrer Wesenheit in Personen und keine anthropomorphen Attribute. Der Urgrund oder die Gottheit kann nicht unmittelbar erkannt oder geschaut werden, weil deren Grösse alle unsere Begriffe übersteigt, wir können sie nur aus ihren Werken allmählich erkennen, und aus diesen auf ihre wahre Wesenheit schliessen. Diese zeigen auf jedem uns zugänglichen Gebiete auf eine gleichartige und unabänderliche Thätigkeit derselben ewigen Gesetze, lassen also keine Teilung der Aktion, keinen Raum für eine Spezialthätigkeit, wie eine willkürliche Schöpfung,

Erlösung, letztes Gericht, Wunder und Ausnahmen zu. Es ist also kein Grund vorhanden, solche anzunehmen, alle unsere Erfahrungen, Beobachtungen, logischen Schlussfolgerungen und Ahnungen widersprechen solchen Vorstellungen auf das Entschiedenste. Der Urgrund schuf die ewigen Gesetze, oder, besser gesagt, diese bilden seine eigentliche Wesenheit, das Prinzip seiner Existenz, daher kann sie keine Macht, nicht einmal die göttliche Endursache selbst, verändern oder aufheben, da er sonst mit sich selbst in Widerspruch geraten und das Weltgebäude zusammenstürzen müsste. Selbst Gott kann also keine Wunder oder Ausnahmen machen. Er kann wegen den kleinlichen Interessen oder den vorgefassten Meinungen der Menschen seine ewige Weltordnung auf keinen Moment aufheben, wozu übrigens auch kein Grund vorliegt. Das grosse Weltgetriebe, das er in Bewegung gebracht und durch die Macht seiner Gesetze erhält, ist schon an und für sich ein Wunder, weil wir es nicht begreifen können; zu kleinlichen Kunstgriffen und willkürlich subjektiven Handlungen kann er sich nicht herbeilassen, ohne seine wunderbare Weltordnung auf ewig zu zerstören. Darum müssen selbst die wunderbarsten Erscheinungen dem göttlichen, und da es nicht zweierlei Gesetze geben kann, dem Naturgesetz entsprechen, die logischen Konsequenzen desselben sein. Darum kann Gott auch nicht in das Schicksal des Menschen willkürlich eingreifen. Er gab ihm dieselben allgemeinen Gesetze, wie dem Weltall überhaupt, diese muss er erkennen, diesen muss er sich fügen. Von einer göttlichen Gerechtigkeit im menschlichen Sinne kann also keine Rede sein. Es giebt nur eine grosse und allgemeine Gerechtigkeit, die, dass sich alles jenem Gesetz fügen und alles leiden oder vergehen muss, was sich diesem widersetzt, da es sonst nicht seinen Beruf erfüllen, mit seiner Umgebung nicht im Einklang sein, mit der grossen Bewegung nicht harmonisch mitschwingen kann. Darum ist, objektiv genommen, nichts gut oder böse, alles ist ja nur Naturnotwendigkeit, weil es

nicht anders sein kann. Das Endziel kennen wir nicht, wir sehen nur eine allgemeine Richtung, welcher wir folgen müssen, eine That oder Naturerscheinung kann nur insofern und ganz subjektiv genommen gut oder böse sein, als es unsere durch die Naturgesetze vorgeschriebene Vorwärtsbewegung, unser harmonisches Mitschwingen mit der allgemeinen Bewegung befördert oder hindert. Und selbst, wenn einzelne Naturerscheinungen objektiv auch böse wären, kann es nicht die Sache der Naturnotwendigkeit sein, sich unseren subjektiven Wünschen oder unserem Urteil anzubequemen, im Gegenteil ist es unsere Aufgabe, diese zu erforschen und uns nach derselben zu richten. Die willkürlichen Vorstellungen und Traditionen, jene Notbehelfe unserer Unfähigkeit, müssen also von der einfachen Vorstellung der grossen und alleinigen Endursache abgelöst werden, damit dieselbe, als der mächtigste Hebel unserer Evolution, als sichere Richtschnur unserer Ideen und Bestrebungen dienen kann. Die kontemplativen Indier haben schon vor Tausenden von Jahren die Erkenntnis als das einzige Mittel der Erlösung aus dem Materialismus und der Seligkeit hoch über den äusseren Kult gestellt. In der That ist es die einzige Grundlage einer haltbaren, geistigen und sittlichen Weltordnung. Wenn wir dieser folgen, befolgen wir die Absicht der Endursache und verehren dieselbe hierdurch auf die allein zulässige Art und Weise, jede andere Art der Verehrung ist eitler Wahn.

Wenn wir alles von Menschen willkürlich zugefügte, zufällige und beschränkende vom Wesen der Weltseele lostrennen, bleibt nichts anderes, als das reine Prinzip in seiner hehren Grösse und Durchsichtigkeit, dem nichts irdisch Unreines, nichts sinnlich Verwirrendes und Willkürliches anhaftet, auf dem nur die allgemeinsten und absolutesten Attribute angewendet werden können. Er steht allzu hoch über unserem Horizont, dass wir seine Wesenheit begreifen könnten, doch sehen wir seine Werke, die ungeheuerliche Offenbarung seiner

ewigen Kraft in der grossen Natur, wir erkennen die Einheit ihrer ewigen Gesetze mehr und mehr, die Wunder verschwinden allmählich, da die zunehmende Kenntnis ihrer Gesetze jene ganz natürlich erklärt und uns mit dem Bewusstsein der ungeheueren Grösse ihrer Ursache erfüllt. Wir erkennen allmählich, dass überall, im Grossen wie im Kleinen, dasselbe unabänderliche Gesetz thätig ist, dass die willkürliche Unterscheidung von Gottes- und Naturgesetz ein Trugschluss unserer subjektiven Denkungsart ist. Wir erkennen, dass die unsichtbare Endursache, die zentrale Kraftquelle des Weltalls, der Weltgeist die Ursache alles Seins, der Erhalter des Weltgebäudes ist, der ihren geregelten Gang sichert, und keine rivalisierende Macht, kein anderes Gesetz neben sich dulden kann. Wir sehen, dass dieser Urgrund des Seins die Abstraktion des Gottesbegriffes, die von allen sinnlichen und individuellen Attributen gereinigte Gottheit, das grosse X des Problems, jener archimedische Punkt ist, auf welcher eine haltbare Weltanschauung einzig und allein beruhen kann. Wir lernen allmählich, dass alles, was wir als böse oder ungerecht bezeichnen, die Wirkungen solcher Ursachen sind, welche die grosse Evolution des Weltalls, die geregelte Modifikation der konkreten Formen oder die Vergeistigung der Materie, das sichtbare Endziel der Existenz herbeiführen, daher auch notwendigerweise gut sein müssen. Dass es demzufolge dem Menschen, diesem Infusorium eines der kleinsten Himmelskörper nicht zusteht, dieselben zu bekritteln, und sie darum als die Werke eines bösen Dämons hinzustellen, weil sie unsere momentanen Interessen zufällig durchkreuzen. Wir müssen im Gegenteil alle Erscheinungen als Erzeugnisse der Naturnotwendigkeit, also als gut und notwendig betrachten, und uns bemühen, sie, soweit wir es eben vermögen, zu verstehen, d. h. die relative Wahrheit zu suchen, uns nach dieser zu richten, und so unseren Beruf zu erfüllen. Die Bestrebung nach Wahrheit, als das einzige Mittel zur Erkenntnis der göttlichen Absicht, ist

auch die einzige wahre Gottesverehrung. Diese Erkenntnis darf aber durch keinerlei willkürlich subjektive Vorstellungen getrübt werden und keinesfalls mit dem Naturgesetz, der einzigen uns zugänglichen Offenbarung des göttlichen Willens, im Widerspruch sein, da die unfehlbare Logik der Thatsachen all unserer Weisheit und Spekulation überlegen ist. Wir müssen uns also bei der Konzeption unserer Gottesidee, die ja auch nur eine, je nach dem geistigen Zustand veränderliche Vorstellung sein kann, wohl hüten, in eine sachlich konkrete oder allzu bestimmte und detaillierte Definition einzulassen oder ihm allzu spezielle Attribute und begrenzt-individuelle Eigenschaften zuzumuten. Schon darum, weil wir seine wahre Wesenheit nicht kennen, sodann weil wir auch nur einen geringen Teil seiner weltwirkenden Aktion überblicken können, daher bei der Anwendung konkreter Attribute oder einer exakten Definition sofort in logische oder empyrische Widersprüche verwickeln müssen.

Jedenfalls ist es eine schwierige Aufgabe, das Unbekannte zu erkennen und zu definieren, doch ist die Endursache nur ihrem Wesen nach unbekannt, ein bedentender Teil ihrer Wirkungen ist uns bekannt, ebenso wie wir die Lebenskraft oder die Elektrizität nicht dem Wesen nach, nur aus ihren Wirkungen kennen, uns doch im allgemeinen vorstellen können. Nach dem oben vorgenommenen Eliminationsverfahren dürfte es also gelingen, solch allgemeine Attribute der Endursache zu finden, welche der Wahrheit entsprechen oder dieser wenigstens nicht widersprechen.

Nach unserer bisherigen Erkenntnis ist jene Endursache, die der Mensch als die Gottheit bezeichnet, die zentrale Kraftquelle des Weltalls, der Urgrund alles Seins und Werdens, die Weltseele, deren Prinzip die koexistierende Materie mit solcher Kraft durchdringt und bewegt, dass dieselbe bis an das äusserste Ende des denkbaren Raumes und der Zeit, in derselben Richtung, nach demselben Gesetz, mit der ihr ver-

liehenen Energie fortwirkt. Dieses Gesetz erleidet nur insofern Modifikationen, als ihm die durch seine Aktion gestaltete Materie andere Angriffspunkte bietet oder andere Hindernisse gegenüberstellt.

Nach unserer begrenzten Vorstellung ist diese Kraftquelle ewig und unendlich, da wir uns ihren Anfang oder ihr Ende nicht vorstellen können, weil sie sich in Zeit und Raum, soweit unser geistiges Auge reicht, überall gleichartig manifestiert. Sie ist einheitlich, weil ihre Grösse die Koexistenz jeder anderen Potenz ausschliesst und weil ihre Gesetze ohne Intermittenz ewig und einheitlich wirken. Sie ist die Weisheit selbst, da ihre Gesetze die wunderbare Harmonie des Weltalls erzeugen, da sich, nach der ersten Impulsion, alles spontan der weisesten, weil einzig möglichen Ordnung fügt. Sie ist allmächtig, weil sie alles bewegt und bewirkt. Sie lässt ihre Kraft mit absoluter Gleichartigkeit, also Gerechtigkeit walten, macht keine Ausnahmen und Wunder, weil ihre legitime Thätigkeit für alles genügt. Die hier angeführten menschlichen Attribute dürfen jedoch nur in oben angegebenem, ganz allgemeinem Sinne angewendet und niemals mit analogen Eigenschaften konkreter Wesen verwechselt werden. Der Weltgeist ist nur insofern gerecht, als seine Kraft gleichartig wirkt, nur insofern weise, als seine Kraft alles durchdringt; keine moralischen oder psychologischen Beweggründe wirken hierbei mit, er ist ja über die Gesetze menschlichen Denkens und menschlicher Moral, über Gutes und Böses, über die Notwendigkeit einer speziellen Willensäusserung erhaben. Eine jede zutreffende Definition der Endursache ist schon à priori ausgeschlossen, es handelt sich hier nur um eine solche Vorstellung, welche mit ihrer uns teilweise bekannten Weltthätigkeit sowohl, als mit unserem heutigen Verständnis im Einklang ist.

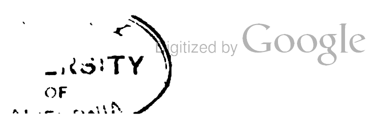
Diese Vorstellung kann folgendermassen formuliert werden:

Jene Endursache, die man gewöhnlich als Gott bezeichnet, ist die zentrale Kraftquelle des Weltalls, ein selbstthätiges Vibrationszentrum von solcher Grösse und Kraft, dass sie die ganze Masse der koexistierenden Materie durchdringt, belebt und ihr einen so mächtigen Impuls verleiht, dass dieser bis an das Ende der Zeit nnd des Raumes als absolutes Gesetz fortwirkt und alle Gestaltungen der Erscheinungswelt spontan hervorbringt.

Nun ist eine derartige Vorstellung oder Definition freilich allzu abstrakt und impersonell, um von der Menge verstanden und als Grundlage einer Religion und sittlichen Ordnung benützt zu werden. Sie könnte ja die Tragweite einer derartig allgemeinen Aktion auf die Gestaltung der Formenwelt und spezial auf die Gesittung der Menschheit niemals begreifen. Darum war es stets die Aufgabe der Reformer und Theosophen, die verständlichen Symbole dieser Endursache zu finden, doch erfüllten sie diese Aufgabe bis auf den heutigen Tag sehr mangelhaft, so zwar, dass hierbei das Prinzip, d. h. die Wahrheit verloren ging. So entstand eine Unzahl konkreter Wesen oder Götter, welche als solche mit der objektiven Realität und dem ewigen Gesetze im schroffesten Gegensatz sind, daher die Menschheit mit schwerem Unglück belasten, sie von ihrem wirklichen Beruf ablenken, erniedrigen und quälen, statt sie zu erheben und zu beglücken. Die Individual-Götter der Religionen sind tyrannische Götzen, deren Willkür dem allgemeinen Gesetz widerspricht, die also auch die Menschen auf Irrwege drängen, mit sich und ihrer Umgebung in Widerspruch bringen und zum grossen Teil die Schuld an seinem Unglück tragen, weil sie ihn von seinem vorgeschriebenen Ziel der progressiven Evolution ablenken. Um ihre Aufgabe zu erfüllen, müssten die Götter, d. h. diese Symbole der Endursache, der Wahrheit enrsprechen, jedoch auch dem wenig gebildeten Geist der Massen verständlich sein, damit sie ihren Indifferentismus und ihren Aberglauben

für die Wahrheit begeistern, die in ihrer einfachen Form als reines Prinzip nur auf hoch entwickelte Geister erhebend wirken kann. Diese Begeisterung für die Wahrheiten ist der einzige Zweck der Religion. Philosophie ist keine Religion, weil sie nur die objektive Wahrheit sucht, die Religion verbindet diese Wahrheiten mit der subjektiven Sphäre menschlicher Empfindungen, und ist berufen, eine dem Ergebnis dieser Wahrheiten, d. h. dem Naturgesetz entsprechende Thätigkeit der Menschheit hervorzubringen, um die nicht denkenden Massen durch harmonische Schwingungen ihrer Emotionalreflexe von der Scholle, aus dem tierischen Materialismus in geistigere Regionen zu erheben, um die unbewusste Menge auf den richtigen Weg zur progressiven Evolution zu führen, und hierdurch relativ glücklich zu machen. Dies ist der einzige Zweck, die einzig gerechtfertigte Aufgabe der Religion, um aber diese erfüllen zu können, darf die konkrete Religionsform oder die Symbolisierung der erkannten Wahrheit niemals mit der absoluten Naturwahrheit im Widerspruch sein, sonst kann es unmöglich die Aktion der Menschheit in der vorgeschriebenen Richtung führen, sie ihrem Ziel und Glück näher bringen. Der Religionsstifter muss also die pro tempore möglichen grossen Wahrheiten kennen, und bloss diese, wenngleich in verständlicher Form in bekannte Symbole gehüllt, lehren, sonst wird er notwendigerweise die Menschen irreleiten. Diese Wahrheit ist ja das höchste Gut des Menschen, die einzige Garantie seines Glückes, das einzige Mittel seines harmonischen Fortschrittes. Die Weisheit Christi, der nur jene sittlichen Ergebnisse der transzendentalen Wahrheit gelehrt hat, die jeder verstehen kann, ist in dieser Beziehung zu bewundern. Es gab ihnen bloss das aktive Sittenprinzip, als das Hauptmittel ihrer Evolution, aus Furcht vor der später thatsächlich erfolgten Missdeutung seiner Lehre, für welche er jedoch nicht verantwortlich sein kann.

Die Grundlage einer jeden Religion ist der Begriff der Endursache oder der Gottheit, d. h. des schaffenden und



ordnenden Prinzips im Weltall, diese muss, soweit als möglich, unserer Erkenntnis und der objektiven Realität ensprechen, sonst wird die ganze Religion und die sittliche Ordnung auf falscher Grundlage beruhen und die Menschheit notwendigerweise irreleiten. Eine willkürliche Vorstellung der Endursache, die Materialisierung und Personifikation derselben, die Substitution konkreter Wesen statt dem absoluten Prinzip, die Willkür eines Individualgottes, die Imputation eines anthropomorphen Willens, müssen also folgerichtig alle Grundsätze der Religion beeinflussen, und da sie jener Wahrheit, die wir mit unseren heutigen Fähigkeiten erkannt haben, widerspricht, die ganze Religion verfälschen, daher die Existenz der Kulturmenschheit bedrohen.

Nur auf einer, unserer Erkenntnis entsprechenden, einheitlichen und absoluten, symbolisch als Gott bezeichneten Endursache, d. h. auf einer absolut monistischen Grundlage kann jene neue Religion erbaut werden, welche die Menschheit aus dem Labyrinth selbstgemachter Täuschungen erlösen, von seinem zerstörenden Zweifel befreien, aus seinem bedrückten Zustand erheben und einer freudigen und normalen, d. h. harmonischen und optimistischen Evolution entgegenführen kann. Der schwere Druck der Götter, der die Menschheit seit Jahrtausenden quält, muss aufhören, damit das heitere und harmonische Reich der grossen Weltseele und seines aktiven Prinzips beginnen kann.

Wir werden sehen, wie eine derartige Vorstellung der Endursache alle konkreteren Grundsätze der Naturwahrheit entsprechend modifiziert, und hierdurch die verworrensten Fragen der Existenz einfach und harmonisch löst.

Kapitel II.

Die Theorie des Werdens.

Mit dem Wesen der Endursache oder der Gottheit steht die Theorie des Werdens im engsten Zusammenhang. Wir kennen zwar den Anfang und das Ende der Sinneswelt ebensowenig, wie die Gottheit, mit dem Unterschiede jedoch, dass wir einen ziemlich langen Abschnitt jener Kausalkette überblicken, welche die Erscheinungswelt hervorbıingt. Wir sehen die Entstehung und Gestaltung der Formen täglich vor unseren Augen, und können daher aus zahlreichen Analogien wenigstens auf die allgemeine Richtung des mächtigen Entstehungsprozesses, bei einiger Tranansposition der Begriffe sogar auf den Anfang und das Ende derselben schliessen, oder wenigstens eine plausible Hypothese derselben aufstellen, die den forschenden Geist einigermassen beruhigen mag. So mag das Weltende als die Ausgleichung aller Kräfte und die gleichartige Verteilung der Materie im Raume, der Anfang als der erste Impuls, welchen die Zentralkraft der inerten Materie verleiht, bezeichnet werden. Doch bleiben diese Definitionen stets nur Hypothesen, Gleichungen höherer Ordnung, mit lauter Unbekannten, die nur theoretisch gelöst werden können, indem man einigen derselben positive Werthe substituiert. Doch genügt schon diese hypothetische Lösung der Aufgabe, um die logische Unmöglichkeit gewisser Annahmen

zu beweisen, die übrigens an einem weiteren Punkt der Kausalreihe auch durch Thatsachen widerlegt werden.

Untersuchen wir in erster Reihe die Plausibilität der christlichen Kosmogonie. Die demiurgische Schöpfung des Magismus ist die eigentliche Grundlage derselben, wie die Begriffe vom Weltei, der Sophasemim der Himmelskörper, die aus Schlamm geformten Urbilder organischer Wesen u. s. w. deutlich beweisen. Bei stärkerer Individualisierung und Vermenschlichung der mosaischen Gottheit ging ein mehr willkürlicher Schöpfungsakt aus jener hervor, die aber immer noch viele Elemente der demiurgischen Schöpfung enthielt, aber infolge des primitiven Sensualismus nur mehr die physische Welt entstehen lässt. Da zur Zeit des Christentumes schon der Glaube an eine Separatexistenz der unsterblichen Seele ganz allgemein verbreitet war, musste für deren Entstehung auch eine Formel gefunden werden. Diese nahm man aus der, damals allgemein verbreiteten Emanationslehre, des gleichfalls aus dem Urmagismus stammenden Sabäismus, und vermischte sie bezüglich der progressiven Evolution des Geistes mit der buddhistischen Evolutionslehre. Wir sehen also, dass die christliche Schöpfungsgeschichte, ebenso wie die Gottesidee, aus den verschiedensten und häterogensten Elementen zusammengesetzt ist, kein einheitliches Leitprinzip hat, daher auch jeder Glaubwürdigkeit entbehrt.

Wir wollen diese kosmogonischen Vorstellungen des Christentumes kritisch untersuchen, obzwar die meisten derselben schon bei der Erörterung der Gottesidee besprochen wurden. Doch werden wir hier mehr auf den empirischen, als auf den theoretischen Standpunkt Gewicht legen, da uns hier schon eine grosse Zahl einschlägiger Thatsachen vorliegen.

Die biblische Kosmogonie bedingt nicht nur eine ganz willkürliche Schöpfung aus Nichts, aber zugleich auch eine definitive und endgültige Fixierung der Formen, also eine

vollkommen stationäre Natur. Eine, in allen Detaills fertige, in der höchsten Vollkommenheit aus der Hand des Schöpfers hervorgegangene Schöpfung, die im Laufe der Zeit eher altert, und sich vom ursprünglichen Muster zurückbildet, als sich weiter entwickelt. Die Schöpfung aus nichts ist an und für sich schon eine ganz unbegreifliche und durchaus ungerechtfertigte Supposition. Die Entstehung des Urstoffes ist ein ebenso unlösliches Rätsel, als die des Urgrundes, darum müssen wir die Koexistenz von Kraft und Materie seit jeher, d. h. in aller Ewigkeit annehmen. Nebenbei muss ich aber bemerken, dass unsere Vorstellung von Zeit und Raum so manchem Zweifel unterworfen sind, da viele Anzeichen darauf hindeuten, dass es sich mit diesem Begriffe ganz anders verhält, als wir uns vorstellen. Die Zeit und der Raum scheinen besonders nach dem Ergebnis indischer Spekulation nur konventionelle Atribute der Bewegung zu sein, ohne welchen wir uns aber keine Erscheinung mehr vorstellen können, weil wir uns angewöhnt haben, gewisse Absätze der Kausalität durch diese zu bezeichnen. In einem stationären Zustand, ohne Marksteine des Zeitstromes, ist eben keine Zeit denkbar, so wie das potenzielle Sein den Begriff von Raum nicht involviert. Zeit scheint nichts anderes als die vertikale, Raum die horizontale Gliederung der Bewegung oder der Kausalität zu sein. Im absoluten Sein sind die Begriffe von Zeit und Raum nicht enthalten, daher kann auch die endlose Koexistenz der inerten Materie und der latenten Kraft ausserhalb der Zeit gedacht werden. Die Zeit oder jene Gliederung der Bewegung, die wir Zeit nennen, beginnt erst mit der Thätigkeit beider Potenzen. Wenn wir den Zeitbegriff aus der Spekulation streichen, dann lässt sich die Koexistenz beider Urpotenzen im absoluten, d. h. bewegungslosen Sein unbedingt denken. Ebenso eliminiert eine form- und strukturlose Materie den Begriff des Raumes. Wenn diese zwei Hilfsbegriffe aus der Vorstellung eliminierbar sind, dann ist jenes zeit- und raumlose Dasein, das wir als Ewigkeit

bezeichnen, auch zulässig. Wie immer sich diese Sachen in der realen Wirklichkeit verhalten mögen, ist ein endloses Sein jedenfalls eher anzunehmen, als eine Schöpfung aus nichts. Das absolute Nichts ist ganz undenkbar und scheint nur eine, zur Bezeichnung eines negativen Zustandes der Materie erfundene Konvention zu sein, welche mit dem absoluten Sein, d. h. dem bewegungslosen oder passiven Zustand der Materie zusammenfällt, weil diese keinerlei Wirkung, daher auch keine Impression auf unsere perzeptiven Organe ausüben kann. Nun mag die Schöpfung aus dem konkreten Nichts, d. h. aus der unmanifestierten, ausserhalb der Zeit existierenden Materie durch einen Impuls der früher latenten Weltenergie hervorgegangen sein, nicht aber aus dem absoluten Nichts, durch die Willkür einer konkreten Individualpotenz, als definitive Erstarrung des Lebensprozesses und seiner Formen. Die willkürliche Schöpfung ist also eine logische Unmöglichkeit, widerspricht unserem positiven Wissen und einer ganzen Reihe positiver Thatsachen.

Ebensowenig kann die Welt durch Emanation, nach präkonzipierten und definitiven Plänen entstanden sein, da auch diese Theorie eine willkürliche, daher beschränkt konkrete Entfaltung der Kraft und entweder ein stationäres Weltall oder eine fortgesetzte Schöpfung voraussetzt, wobei die entstandenen Formen ohne Übergänge als für sich bestehende stabile Typen, also aus ihrer natürlichen Verbindung herausgerissen erscheinen. Dies widerspricht jedoch sowohl dem ewig gleichmässigen Walten unabänderlicher Gesetze, als der Thatsache, dass jede Erscheinung als ein Glied unendlich langer Kausalreihen erscheint. Wir sehen hingegen, dass sich alles von unten nach oben, von roheren zu feineren Formen entwickelt, dass der Lebensprozess eine progressiv fortschreitende Richtung hat. Endlich lässt sich die Emanationslehre mit der progressiven Vervollkommnung des Geistes, also mit der Evolution auf einem einzigen Gebiet, wie es viele emanatistische Systeme annehmen, durchaus nicht vereinigen. Warum sollte die Evolution nur beim menschlichen

Geist angenommen werden, wenn die diesem sehr ähnlichen Tierseelen stationär gedacht werden. Daher widerspricht die Evolution auch der Präexistenz und der Annahme einer gottähnlichen Seele, da in diesem Falle selbst die primitivsten Menschentypen dieselben Fähigkeiten besitzen, durch eine individuelle Erziehung ebenso begabt werden müssten, wie die zivilisiertesten, währenddem sie thatsächlich die höheren Funktionen, wie Imagination, Logik, Synthese und Idealismus absolut entbehren und dieselben ihnen auch durch Erziehung nicht beigebracht werden können. Sodann widerspricht die Vorstellung, dass sich die vollkommene Monade mit dem Körper verbindet, um wieder zu ihrem Ausgangspunkt zurückzukehren, also einzig und allein, um den physischen Körper zu beleben und an ihrem eigenen Zustand nichts zu verändern, da sie ja vollkommen ist, durchaus jenem Naturgesetz, das stets die Evolution der höchsten Grundteile und hierdurch den allgemeinen Fortschritt befördert. Endlich ist es durchaus illogisch anzunehmen, dass sich bloss der Geist gesitteter Kulturmenschen entwickelt, währenddem die, dem Menschlichen so nahe verwandte Tierseele aus einem Emanationsprozess stationär hervorgeht. Warum sollte sich bloss der menschliche Geist inmitten einer stationären Natur entwickeln, dies würde ja die Harmonie des Weltalls, die einheitliche Aktion der Endursache stören. Doch gehört diese Frage in das Gebiet der Seelenlehre, ich habe dieselbe nur angeführt, um die Unrichtigkeit der Vermischung kreatistischer, emanatistischer und evolutionistischer Elemente anzuzeigen, welche die Widersprüche der christlichen Kosmogonie hervorbrachten.

Untersuchen wir nun, ob die indische Theosophie keine befriedigendere Lösung des Entstehungsproblems geben kann. In der Sankhja-Philosophie ist derselbe äusserst kompliziert, es wird eine mächtige Hyerarchie den reinen Geist = Puruscha mit der Erscheinungswelt = Maja verbindender Mittelwesen, wie: Prakriti, der grosse Mat, Ankaras, Lingham, die Gunaformen, die feinen und die groben Elemente angenommen, die durch

ihre heruntersteigende Verkettung die physische Welt erzeugen, welche jedoch keine Realität hat. Hierzu nimmt die Sankhja eine progressive Evolution des Geistes durch eine Unzahl von Inkarnationen an, die noch selbstthätig befördert werden kann. Puruscha, als Endursache oder Weltgeist, würde zwar unserer Zentralkraft oder absoluten Gottheit ziemlich entsprechen, doch entsteht sogleich eine Spaltung des Absoluten in unzähligen Mittelwesen, die nicht als Wirkungen der reinen Ursache, aber als Teilung der Endursache selbst erscheinen. Sodann erfolgt die Weltbewegung von oben nach unten, also in emanatistischem Sinne. Und endlich wird eine ganz spezielle Evolution des menschlichen Geistes angenommen, die mit obigen Prinzipien im Widerspruch steht. Ebenso unhaltbar ist die zur Wegdeutung des dualistischen Prinzips erfundene Majaidee ein Paradaxon, da die Erscheinungswelt zwar ewig veränderlich, aber doch thatsächlich vorhanden ist. Im Buddhismus wird die spontane Entfaltung der Materie und eine unendliche Evolution des menschlichen Geistes angenommen, also steht diese Lehre theoretisch auf der Grundlage der Evolution. Doch negiert dieselbe die Endursache, dann ist der Prozess auf physischem Gebiete sehr verworren, eigentlich nur auf geistigem Gebiete logisch durchgeführt und die störende Majaidee noch immer vorhanden. Wenn wir die buddhistische Theorie von der konventionellen Terminologie und von der Annahme der Realexisteuz rein nominialistischer Begriffe befreien, steht dieselbe unserer heutigen Weltanschauung unter allen bestehenden Systemen noch am nächsten, indem sie dem Evolutionsprinzip am meisten entspricht. Nur hat sie auf der materiellen Ebene keine feste Begründung, d. h. die Verbindung der Theorie mit der Realität ist lückenhaft. Die europäische Evolutionslehre hat in ihrer einfachen Klarheit auch jenes alte System überflügelt und muss nur noch auf das übersinnliche Gebiet angewendet werden, um die einfachste Lösung des grossen Daseinsproblems zu ermöglichen.

Es bliebe nur noch die Theorie der neueren indischen Theosophie zu untersuchen, wie sie uns durch einige, wenn auch nicht absolut verlässliche Bücher zugekommen ist. Diese nehmen die Evolution in integro an und führen sie bis zur höchsten Stufe der Geistigkeit konsequent durch. Bezüglich der Entstehung stellen die Theosophen eine ganz eigentümliche Theorie auf. Sie behaupten nämlich, dass ein sich wiederholender Kreislauf von Schöpfungen und Weltuntergängen von Manvantaras und Pralayas, d. h. von Weltaktion und der Ausgleichung aller Kräfte stattfindet. Dass also der in Bewegung gebrachte Stoff, nachdem alle Kräfte ausgeglichen oder gebunden sind, in das konkrete Nichts, d. h. in einen negativen oder passiven Zustand zurücksinkt, um nach langen Zeiträumen durch den Impuls, den ihnen das grosse »Nag«, das nach dem Weltuntergang einzig bestehende Urprinzip, verleiht, die Evolution von neuem zu beginnen. Nach dieser Theorie hat das gegenwärtige Weltall schon viele Manvantaras und Pralayas erlebt und kann nach dem Ende dieser Weltepoche noch eine Unzahl solcher erleben, bevor es sein Endziel, die Vergeistigung aller Materie erreicht. Diese gewaltige Vorstellung hat ausser der, in der Natur stets beobachteten und immer wiederkehrenden Analogie der Entstehung, des Vergehens und Wiederwerdens keinerlei Begründung, weil diese Fragen weit über unserem Horizont liegen, hat aber auch keine logischen Hindernisse, sodass sie als eine Hypothese wohl angenommen werden kann. Ihr Verdienst besteht darin, dass sie dem menschlichen Geist eine unendliche Perspektive von Möglichkeiten öffnet und ihm hierdurch allmählich zur unbegreiflichen Idee des Absoluten und der Unendlichkeit erhebt. Wir müssen daher diese Theorie, von ihrer Wahrheit ganz abgesehen, die ja nicht konstatiert werden kann, als einen Fortschritt des Denkens begrüssen, die auch als Hilfsbegriff vieles für sich hat, da sie die Analogie der Erscheinungen weiter fortsetzt und hierdurch unser Sehfeld erweitert. Neben zahlreichen naturwissenschaftlichen Irrtümern

erscheint die Negation der Gottheit in einer Religion ganz ungerechtfertigt. Das grosse Nag entspricht ja vollkommen der absoluten Gottheit, der zentralen Kraftquelle oder dem Urgrund aller Kausalität oder wie immer wir das grosse Unbekannte nennen, das die Kulturmenschheit seit jeher als Gott bezeichnet hat. Es ist also kein Grund vordanden, diesen so eingewurzelten Begriff auf einmal eliminieren, die Menschheit von ihrer Hilfe berauben zu wollen. Wenn derselbe nur, so weit es uns möglich ist, der Wahrheit entsprechend gedeutet wird. Nicht negieren, aber entwickeln muss man die Gottesidee. Der Atheismus führt alle Nichtdenker zum Nihilismus und Materialismus, nur der Philosoph kann den Begriff entbehren oder durch andere ersetzen. Die Verneinung des Gottesbegriffes stammt in der indischen Theosophie aus der ganz gerechtfertigten Negation der Devatas oder Individualgötter, die als verhängnisvolle Irrtümer, selbst aus der Volksreligion, eliminiert werden müssen, weil sie als Lügen einen grossen Teil der menschlichen Leiden verursacht und die Erkenntnis der Wirklichkeit stets gehindert haben. Das grosse Mat oder Nag entspricht unserer Auffassung der Endursache vollkommen, könnte also füglich als die Gottheit bezeichnet werden, die nicht ohne Schaden elimiert werden kann, da der Sprung allzu gewaltig wäre. Selbst die atheistischen Systeme haben stets verschiedener Hilfsbegriffe bedurft, um die durch das Wegfallen der Gottesidee entstandene ungeheuere Lücke auszufüllen. Es ist also, so lange wir die Endursache nicht erkannt haben, was kaum je erfolgen dürfte, kein Grund vorhanden, um dieses gewaltige Symbol zu eliminieren, doch muss dasselbe der nun schon erkannten Wahrheit entsprechen und darf kein willkürlich erdachtes Hirngespinnst sein.

Eine andere Schwäche des Systems ist die Rolle, welche die Planetengeister oder Dhyan-Chonans bei der Neugestaltung des Weltalls nach einer allgemeinen oder partiellen Pralaya spielen. Da das Weltall nach dem ersten Anstoss automatisch

entsteht, da das grosse Mat oder der Urgrund selbst während der Weltenpralaya fortbesteht, ist kein Grund vorhanden, der das Eingreifen von Mittelpersonen rechtfertigen könnte, umsomehr als die Planetengeister die höchstentwickelten Menschenseelen, also begrenzt konkrete Wesen sind. Wie gross immer die Kraftzunahme der Monade sein mag, so gross kann sie unmöglich sein, dass sie die Gestaltung der Welten willkürlich beeinflussen könnte, wozu auch kein Grund vorhanden ist. Die Dhyan-Chonans übernehmen hier die Rolle der Individualgötter, des Logos oder der Aeonen und verwirren das sonst ziemlich klare System. Diese zwei Inkosequenzen und die durchaus falsche Majaidee, d. h. die Negation der Realität aller Erscheinungen (ein spezialindischer Trugschluss), sowie einige naturwissenschaftliche Irrtümer abgerechnet, ist diese sogenannte Geheimlehre unstreitig das höchst entwickelte der vorhandenen Systeme, weil es die auf jedem Gebiet der Natur beobachtete Evolution am konsequentesten durchführt, die Vereinigung von Geist und Materie in einem monistischen System gestattet, dem spekulativen Geist neue Gebiete öffnet und die Seelenlehre mit dem allgemeinen Prinzip der Entstehung in Einklang bringt.

Wir haben also gesehen, dass die christliche Kosmogonie, die grösstenteils auf der so veralteten Genesis beruht, heute unmöglich überzeugen kann, weil sie der logischen Möglichkeit, ebenso wie der Wirklichkeit, widerspricht. Ebenso falsch sind deren emanatistischen Bestandteile, weil sie eine der Entstehungsaktion der Natur direkt entgegengesetzte Richtung des Werdens supponieren. Als annehmbares Element bestehen noch die Reflexe der progressiven Seelenlehre der Katechetenschule, doch war dieses Evolutionsprinzip von Anfang an schon sehr beschränkt und wurde bald durch den biblischen Stabilismus so unterdrückt, dass kaum einige Merkmale derselben noch bestehen und diese auch mit widersprechenden Meinungen grundloser Kasuistik so vermischt sind, dass wir die Kosmogonie als einen der schwächsten Teile des Christentums und einer Haupt-

quelle des Unglaubens betrachten müssen. Die Theorien der indischen Religionen zeigen zwar einige Fortschritte, doch haben sie die einfache Einheit und Klarheit einer bis zu Ende gedachten und mit der Wirklichkeit übereinstimmenden Weltanschauung nicht erreicht und sind durch alte Traditionen verunreinigt; solche sind z. B. die Majaidee, die aggressive Verneinung der Gottheit, da sie noch immer den Kampf gegen die Devatas fortsetzen und der Quietismus der Nirvana, indem sie den geistigen Zustand dem physischen Leben gegenüber als die absolute Ruhe auffassen, wo wir doch sehen, dass die Aktion des Geistes eine viel intensivere als die des Körpers ist.

Nachdem die Kosmogonie der bestehenden Religionssysteme keine befriedigende Lösung des Problems giebt, müssen wir trachten, die zerstreuten aber zusammengehörigen Elemente der Wahrheit aus allen bekannten Systemen zusammenzusuchen und zu einem Ganzen so zu vereinigen, dass es dem erkannten Gesetz sowohl als der Wirklichkeit entsprechen, daher unsere Zweifel beschwichtigen könne. Die Synthese folgt aus der im früheren Kapitel angeführten Definition der Gottesidee, d. h. der Endursache von selbst. Die grosse zentrale Kraftquelle giebt der inerten Materie den ersten Anstoss zur Gestaltung, durchdringt und belebt sie mit einer Kraft, die selbst dem kleinsten Partikel innewohnt, bis zur Ausgleichung aller Kräfte, d. h. bis zum Weltende nach einem ewigen Gesetz fortwirkt und die ewig veränderlichen Erscheinungen der Sinneswelt spontan hervorbringt. Die inerte Materie ist der Ruhezustand des Stoffes, der sich zwar nicht manifestiert, aber auch nicht ohne Kraft gedacht werden kann. Nur sind diese im passiven Zustand des Stoffes absolut gebunden, manifestisren sich auf keinerlei Weise, erscheinen uns daher als nicht vorhanden, weil man die Materie und die Kraft in diesem Zustand weder unmittelbar sinnlich, noch mittelbar aus ihren Wirkungen wahrnehmen kann, da sie überhaupt nicht wirkt. Erst der Impuls des Urprinzips stört diesen Gleichgewichtszustand, wodurch ein

Teil der Kräfte befreit wird und einen Teil der Materie in Bewegung bringt, die dann neue Kräfte erzeugt und andere Stoffteile in Thätigkeit versetzt. Sobald dieser erste Anstoss gegeben ist, wirkt die Weltseele nur mehr als Kraftquelle, um die Energie zu erhalten, welche dann die konkreten Formen spontan aber genau dem Urprinzip gemäss hervorbringt. Es giebt nur eine Materie und eine Kraft, jedem Athom ist eine gewisse Summe dieser Kraft beigegeben. Die Materie kann nicht ohne Kraft gedacht werden, da sie sich ohne dieser nicht manifestieren kann, daher als nicht vorhanden oder als das konkrete Nichts erscheinen müsste. Alle Zustände, alle Atribute der Materie sind die Ergebnisse der Bewegung; Form, Farbe, Gewicht, Aggregatzustand, Wärme und Elektrizität sind Vibrationen oder die Ergebnisse solcher, d. h. der Kraft. Diese Kraft erleidet je nach dem Verbindungsverhältnis der Athome verschiedene Modifikationeu und offenbart sich verschiedenartig, z. B. als Wärme, Licht, mechanische Bewegung oder Elektrizität. Sobald der erste Anstoss gegeben ist, erfolgt die Entfaltung der materiellen Welt spontan und mechanisch, ebenso wie aus einer Gattung verschieden gestreifter Strickwolle spontan gewisse Muster entstehen. Jenem gestaltenden Prinzip ist die Kraft durch die Endursache von Anfang an auf ewig beigegeben. Diese wirkt also unveränderlich in einer gegebenen Richtung bis zum Weltende fort und erzeugt die vorübergehenden Formen und Zustände der konkreten oder materiellen Welt.

Eben darum, weil die Kraft nach einem bestimmten Gesetz wirkt, ist auch eine bestimmte Richtung des Gestaltungsprozesses ein deutliches Gesetz in der Nacheinanderfolge der Zustände, welche die Materie successive passiert, deutlich erkennbar, die hauptsächlich darin besteht, dass die inerte Materie bei ihrer Entfaltung anfangs einfachere, dann immer kompliziertere Verbindungen eingeht, wodurch auch die ihr innewohnende Kraft gesteigert wird und eine vielseitigere Thätigkeit entwickelt. Hierdurch ist die allgemeine Richtung der Weltentfaltung angegeben,

nach welcher die Materie sich allmählich verfeinett und ihre Kraft zunimmt. Dies ist die progressive Evolution, die durch eine ungeheuere Zahl von Thatsachen erwiesen ist. Übrigens ist dies gar nicht anders denkbar, da alles die Konsequenz einer langen Reihe von Ursachen ist, da diese Ursachen alle aus der Endursache fliessen, mit dieser eigentlich identisch sind, nach einem Gesetz in einer gewissen Richtung wirken, müssen sie auch das Objekt in derselben allgemeinen Richtung fortbewegen, d. h. nach einem Prinzip, in einem Sinn modifizieren. Bei ihrer ersten Zusammenballung bestehen die Himmelskörper aus brennenden Gasen, die allmählich zu einer gleichartigen Masse erstarren, später unter dem Einfluss wechselnder Wärmeverhältnisse kompliziertere Verbindungen eingehen, Schichten verschiedener Struktur erzeugen, auf denen, sobald diese einen gewissen Grad der Verfeinerung erreicht haben, die ersten Keime des vegetativen Lebens und fortschreitend immer vollkommenere tierische Formen erscheinen. Bei diesen erscheinen die ersten Anfänge der psychischen oder der Lebenskraft, die allmählich zunimmt, bis sie bei den höheren Tierarten als selbstthätige und selbstbewusste Aktionszentren erscheinen. Zuletzt erscheint der Mensch, als die höchste bis jetzt bekannte organische Form und mit ihm wächst auch die Kraft der psychischen Vibrationszentren oder der Seelen, bis sie sich successive als klareres Bewusstsein und Willenskraft, als scharfe Beobachtung und Empyrik als Phantasie, Logik, Synthese und endlich auf der höchsten uns bekannten Stufe ihrer Entwickelung, als Hellsehen, Fernwirkung und intuitive Logik in übersinnlicher Feinheit und als die mächtigste Kraftpotenz manifestieren.

Wir sehen also, dass sich die unorganische sowohl als die organische und geistige Welt nach einem und demselben Prinzip, in derselben Richtung, in einer beinahe endlosen Abstufung entwickelt und die Verfeinerung oder die Vergeistigung der Materie als Endziel anzustreben scheint. Ob sich dieser Prozess, den man ganz falsch als Schöpfung zu bezeichnen

pflegt, schon öfters wiederholt hat, ob frühere Welten schon untergegangen und nach dem Untergang der unseren neue entstehen werden, sind so ferngelegen und unerforschliche Probleme, dass sie die Philosophie kaum interessieren, die Religion hingegen durchaus nichts angehen können. Die Aufgabe der Religion ist, jene Wahrheiten, die sich der Nichtdenker auf logischem Wege nicht erklären kann, so zu versinnlichen, dass dieselben auf das menschliche Gemüth wirken und hierdurch die Menschheit in der durch dieselben vorgeschriebene Richtung führen. Doch muss die Religion wenigstens in ihrer Geheimlehre die zur Zeit mögliche volle Wahrheit enthalten, sonst wird sie der Empfindungswelt nicht die gewünschte Richtung geben, daher auch nicht die normale Evolution und das Glück der Menschheit beförderen können, bei grösserer Deviation sogar ganze Völkerfamilien vernichten.

Eine der allerwichtigsten dieser Grundwahrheiten, auf welcher eine jede heute noch mögliche und wirksame Religion beruhen muss, ist die Evolutionslehre, welche dem alten Irrtum einer willkürlichen Gottheit, einer stationären, eher noch in Rückbildung begriffenen Schöpfung und die hieraus fliessenden physischen, geistigen und sittlichen Widersprüche widerlegt, daher berufen ist, diese Plagen der leidenden Menschheit abzuschaffen, das Weltgetriebe verständlich zu erklären und die frohe Hoffnung des Fortschrittes und der Besserung des menschlichen Daseins zu geben, daher die aktive Kraft des Geistes zum grossen Kampfe zu rüsten, jener passiven Entsagung und hoffnungslosen Knechtschaft gegenüber, welche die Menschheit seit Jahrtausenden bedrückt. Es ist unmöglich, aus der Grundidee einer willkürlichen Gottheit und einer stabilen Schöpfung eine befriedigende sittliche Ordnung logisch abzuleiten, weil diese notwendiger Weise nur die passiven Eigenschaften entwickelt, strenge körzive Gesetze bedingt und die zum Fortschritt unbedingt erforderlichen aktiven Eigenschaften, die Erhebung und Veredlung aus eigenem innerem Antrieb beschränken, wie

wir dies im betreffenden Abschnitt eingehender nachweisen werden. Darum ist die hohe Sittenlehre Christi so tief gesunken, als man diese mit dem stationären Prinzip der archaischen Weltanschauung verband, darum ist diese mit dem intuitiven Bewusstsein sowohl als mit der Wirklichkeit in Widerspruch geraten. Um die grossen Weltgesetze zu verstehen und sich diesen anzupassen, bedarf der Mensch seiner vollen aktiven Kraft, des freien Denkens und der freiwilligen sittlichen Anstrengung, um sich über den Bannkreis der Sinneswelt zu erheben und auf einer höheren Ebene deutlicher sehen zu können. Nicht nur bezüglich der Moral, aber auch bezüglich der Seelenlehre ist das Evolutionsprinzip das einzig mögliche und tröstliche. Das Bewusstsein dessen, dass wir uns zu ungeahnten Höhen geistiger Kraft erheben können, erfüllt das Gemüt mit Mut und Zuversicht, währenddem die Lehre, dass unser Geist in hehrer Vollkommenheit von Gott selbst ausging, im Leben aber von jenem hohen Typus immer mehr abweicht, sich niemals zur anfänglichen Höhe unserer Stammeltern erheben und nur durch die spezielle Hilfe Gottes von der endgiltigen Verderbnis gerettet werden kann, sicher die pessimistischeste Anschauung ist, die der düstere Menschengeist zur eigenen Qual und Entmutigung erdacht hat, welche daher die Hoffnung und den Mut, um vorwärts zu streben, erdrücken muss. Der Gedanke, dass der Mensch aus niedrigen organischen Formen hervorgegangen, sich in seinen besten Typen geistig und moralisch hoch erhoben hat, dass er aus eigener Kraft sich schon im kurzen irdischen Leben noch höher erheben kann und in der Zukunft noch ungeahnte Höhen der Geistigkeit des moralischen Adels und des reinen geistigen Glückes erreichen mag, muss uns in der That mit Hoffnung und Begeisterung erfüllen, jenen Bann, mit welchem der finstere Geist des Mittelalters die »Frohe Botschaft Christi« verdunkelt hat, wie mit einem Zauberschlage lösen und die Menschheit zu einer fröhlichen und normalen Evolution aneifern. Wir sind nicht

verkommene Epygonen göttlicher Vorfahren, aber mit raschem und sicherem Flug himmelanstrebende Lebenswesen, denen sich eine unendliche Perspektion der schönsten Hoffnungen öffnet, wenn wir nur nicht aus feiger Furcht drückende Gesetze befolgen, aber aus freiem Impuls, mit klarem Bewusstsein unsere innere Vervollkommnung anstreben. Dann werden nicht knechtische Angst und die auferlegten schweren Pflichten, aber Begeisterung für die Wahrheit und der warme Impuls echt christlicher Liebe unsere Führer auf der glorreichen Bahn unserer Evolution sein. Doch will ich diese psychisch-moralischen Betrachtungen einem späteren Abschnitt vorbehalten und hier nur die Theorie des Werdens, welche die Religion nur prinzipiell berührt, möglichst kurz beschliessen.

Es ist noch die Frage zu erörtern, wie es möglich sei, Spiritualismus und sittlichen Idealismus mit der automatischen Wirkung mechanischer Ursachen, d. h. mit dem philosophischen Materialismus der monistischen Weltanschauung zu vereinigen. Ich habe an verschiedenen Stellen dieser Schrift die durchaus falsche und enge Auslegung, welche die Evotutionslehre seitens ihrer Freunde und Feinde erlitt, öfters hervorgehoben und gezeigt, dass der Monismus seiner aufwärtsstrebenden Tendenz zufolge gerade zum Idealismus führen muss, währenddem die sogenannten idealistischen Systeme, d. h. die willkürlich erdachten Theorien, weil sie mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen, niemals den Weg zum reinen und reellen Idealismus finden, daher stets zum sittlichen Materialismus, d. h. nach verschiedenen misslungenen Versuchen auf geistigem Gebiete stets zur Rohmaterie, zum Pessimismus und Utilitarismus zurückkehren müssen.

Jene Mächte, die aus der organischen Materie den Urschleim aus diesem den wunderbaren Mechanismus des menschlichen Leibes erzeugt, haben auch die anfangs äusserst diffuse Lebenskraft zu einem selbstthätigen, bewussten und willensstarken Aktionszentrum oder zur Monade ausgebildet, die übrigens

auch nur eine übersinnliche Verfeinerung und gesteigerte Kraftentfaltung, ein Zustand der Materie ist, die dann mit dem physischen Leib vereint, den eigentlich zu zwei Regionen der Natur gehörigen, mit physischen und übersinnlichen Kräften ausgestatteten Menschen bildet. Wir werden die Entstehung und Ausbildung der Seelensubstanz oder der Monade in der Seelenlehre eingehender behandeln, hier wollte ich nur den engen Zusammenhang der physischen und psychischen Evolution, die Einheit des Prozesses auf allen Gebieten der Natur andeuten.

Der biblische Positivismus und Stabilismus, der selbst transzendentale Potenzen in konkreter und unveränderlicher Form darstellen will, ist schon längst verurteilt, der Glaube daran selbst bei Gläubigen erschüttert. Das Gesamtbewusstsein der Menschheit hat die ewige Veränderung in der Natur erkannt und die Evolutionslehre allgemein angenommen. Diese hat selbst bei denen, die sie noch aus alten Vorurteilen anfeinden, tiefe Wurzeln geschlagen. Es ist die subjektive Wahrheit unserer Periode und die einzige Grundlage unserer Weltanschauung. Wir haben gezeigt, dass derselben durchaus keine logischen Hindernisse im Wege stehen, dass sie uns hingegen eine grosse Zahl sonst unbegreiflicher Erscheinungen deutlich erklären kann, auf allen Naturgebieten durch physische Thatsachen bekräftigt wird und dass nur die enge Auffassung und Anwendung der Lehre auf geistig-sittlichem Gebiete unserem Bewusstsein widerspricht. Sobald eine grosse Wahrheit als solche anerkannt wird, muss sie alle Gedankengebiete durchdringen, entsprechend modifizieren und alle widersprechenden Theorien, selbst wenn sie sich hinter dem geheiligten Bollwerk der Religion verstecken, unbedingt zerstören. Will sich die Religion erhalten, muss sie die neue Wahrheit annehmen oder untergehen. So muss auch das Christentum den Stabilismus der mosaischen Kosmogonie, dass es übrigens erst viel später nach vielen vorangegangenen Meinungen nebst der Bibel, dieser unversiegbaren

Quelle roher Sinnlichkeit, düsterer Angst, grausamer Strafe und partikularistischen Hasses, angenommen hat, verwerfen und die neuere Weltanschauung, die übrigens der Lehre der alexandrinischen Katechetenschule ziemlich nahe steht, annehmen oder wird sie einer der Wahrheit mehr entsprechenden Lehre weichen müssen. Das Christentum könnte dies um so leichter thun, da in ihrer Seelenlehre unstreitig evolutionistische Elemente vorhanden sind, durch deren Betonung und logischen Entwickelung der Stabilismus bald eliminiert werden müsste. Übrigens waren die Bestrebungen Christi gegen diese harte, aus der partikularistisch-autokratischen Vermenschlichung Gottes und seiner durchaus willkürlichen Regierung fliessenden Lehre gerichtet. Er lehrte ja die sittliche Freiheit und die frohe Botschaft, d. h. die Erlösung von der Furcht des Tyrannen und seiner harten Gesetze, und diese bedingen die freie Entfaltung der Welt und des Geistes. Man braucht nur die logischen Konsequenzen seiner Sittenlehre abzuleiten und die ungeheuere Tragweite ihrer Prinzipien vorurteilslos zu würdigen, um auch bezüglich der Thätigkeit Gottes und der Natur zu einer richtigen und von dem auch in das Christentum eingedrungenen biblischen Stabilismus sehr verschiedenen Weltanschauung zu gelangen. Dann hätte man die heitere Weltanschauung Christi längst anerkennen und einsehen müssen, dass jedes Prinzip, so auch die Sittenlehre, ein Glied einer unendlichen Kausalreihe ist, welcher auch eine gewisse Kategorie von Ursachen zu Grunde liegt und dass diese Ursachen dem Ergebnis nicht widersprechen können. Ein willkürlicher Individualgott, eine stationäre Schöpfung und teleologische Ziele bedingen nämlich strenge Gesetze, d. h. die Unfreiheit, den absoluten Gehorsam, die Passivität und den sittlichen Stabilismus. Wenn daher das Prinzip der Freiheit, des sittlichen Fortschrittes und der Vervollkommnung besteht, dann muss auch die Ursache desselben eine absolute Gottheit oder Endursache und eine progressive Schöpfung oder Evolution sein, da ein menschenähnlicher Autokrat und eine stationäre Natur



keine aus freiem Impuls himmelanstrebende Seele erzeugen können, weil sie die endgültige Fixierung aller Formen bedingen, also jeden Fortschritt ausschliessen. Darum drängt sich einem jeden unbefangenen Denker die Frage auf, wie so entgegengesetzte Prinzipien, wie die unserem Bewusstsein und Wissen vollkommen entsprechende christliche Sittenlehre und die veraltete und schon widerlegte Kosmogonie der Bibel neben einander bestehen können, trotzdem sie sich diametral widersprechen und gegenseitig zerstören, also logisch unmöglich sind. Dies lässt sich nur durch den Konservativismus des Geistes oder durch die Überfixierung vererbter Begriffe, besonders der Religionsbegriffe, erklären, welcher jenen alten Lehrsätze ohne Untersuchung als à priori Wahrheiten annimmt und ihre Widersprüche in Gemeinplätze, sophistische Schriftdeutung oder in die göttliche Aktorität der Texte verhüllt, um nicht über so schwierige Probleme nachdenken zu müssen. Die Passivität der Massen, die Macht der Hyerarchie, ihre Furcht vor jeder Änderung, die ängstliche Wahrung ihrer Unfehlbarkeit und Auktorität und die mit dem Protestantismus eingedrungene Orthodoxie haben jene falschen und fremden Elemente im Christentume so lange erhalten können, ohne welchen dieselbe heute noch blühen, die freie Forschung beförderen, den vollen Glauben geniessen und die Menschheit vor dem Verfall ihrer Kultur bewahren könnte.

Könnte also die der Sittenlehre Christi widersprechende biblische Weltanschauung aus dem Christentume eliminiert werden, könnte dasselbe mit der heute einzig möglichen evolutionistischen Kosmogonie sehr wohl in Einklang gebracht werden. Sogleich würde dann der Widerspruch zwischen Religion und Wissenschaft aufhören, da die christliche Moral und die von jüdischen Ansichten gereinigte Seelenlehre unserer Weltanschauung durchaus nicht widerspricht.

Mit unserer heutigen Denkungsart ist keine andere Kosmogonie, als die progressive Evolution vereinbar. Wir sehen

überall die ewige Veränderung der Formen und Zustände, daher können wir uns die Entfaltung der Materie nur als progressive Evolution von der inerten Materie bis zur kompliziertesten organischen Form, von dieser bis zum feinstofflichen oder übersinnlichen Zustand vorstellen. Die Evolutionskette durchläuft die ganze Stufenleiter successiver Zustände und nähert sich in unabsehbarer Ferne dem absoluten Sein, d. h. dem rein potenziellen von aller Stofflichkeit und jeder Beschränkung befreiten Zustand. Diese endlose Evolutionskette, deren beide Endstadien sich zwar unserer Beobachtung entziehen, die wir aber in ihren mittleren Teilen beobachten können, ist das Ergebnis zumeist bekannter Naturkräfte, die nach einem unabänderlichen, teilweise bekannten Gesetz ewig fortwirken. Zu dieser progressiven Gestaltung, die in der sichtbaren, ebenso wie in der unsichtbaren nur aus ihren Wirkungen erkennbaren Welt ununterbrochen fortwirkt, weil anorganische, organische und psychische Zustände eng verbunden sind, giebt die absolute Zentralkraft den ersten Anstoss, bestimmt jene Gesetze, nach welchen die Kräfte fortwirken und scheint die in das Weltall ausgestrahlte Kraft durch die Aufsaugung des zum rein potenziellen Zustand entwickelten Stoffes zu ersetzen und hierdurch den ewigen Kreislauf aufrecht zu erhalten. Die Naturkräfte wirken dann nach obigen Gesetzen automatisch weiter, ohne je irgend einer willkürlichen Einmischung zu bedürfen, und bringen das Weltall mit allen Formen und Stofflichkeitszuständen spontan hervor. Erst, als sich der Geist zum selbstbewussten Kraftzentrum, d. h. zur selbständigen Monade entwickelt, wird er einer Kraft teilhaftig, die sich jener automatischen Naturthätigkeit wiedersetzen, d. h. in einem allerdings sehr beschränkten Kreise willkürlich und teleologisch handeln kann. Diese Aktionsfreiheit des Menschen ist der Naturnotwendigkeit gegenüber äusserst gering, beschränkt sich zumeist auf die freiwillige Beförderung der eigenen Evolution, die aber auch dem allgemeinen Gesetz, der Bestrebung der ganzen Natur nach vorwärts und aufwärts folgen muss, sonst

geht eben diese Aktionsfreiheit verloren, und der Mensch verfällt wieder in die absolute Macht der Naturnotwendigkeit. Hierdurch ist die Aktionsfähigkeit des Geistes oder die Willenskraft des Menschen doch wieder dem allgemeinen Gesetz unterworfen, und kann sich nur in einer gewissen Richtung bethätigen, wie wir dies in der Seelenlehre eingehender erörtern wollen.

Das Problem des Werdens, der Entstehung und Erhaltung des reellen Weltalls liesse sich also folgendermassen formulieren:

Die ewig bestehende Zentralkraft, der Urgrund aller Erscheinungen, giebt der koexistierenden, inerten Materie den ersten Impuls zur Gestaltung, und bestimmt die unabänderlichen Gesetze, nach welchen die Kräfte wirken müssen. Die einmal in Bewegung gebrachte Energie entfaltet dann die Materie im Sinne jener Gesetze spontan, und bringt in einer unabsehbaren Reihenfolge progressive Formen oder successive Stofflichkeitszustände hervor. Die Materie durchschreitet in ihrer Evolution alle Zustände successiv, und strebt durch eine lange Reihe ewig veränderlicher Formen den reinpotenziellen Zustand oder das absolute Sein zu erreichen. Die Verfeinerung oder Vergeistigung der Materie scheint also der Zweck dieses Evolutionsprozesses zu sein, welches hierdurch die ausgestrahlte Energie der zentralen Kraftquelle zu ersetzen und so den grossen Kreislauf der Natur zu erhalten berufen sein mag.

Eine derartige Weltanschauung ist die logische Konsequenz der genetischen Entwickelung unserer Begriffe, wird durch die Thatsachen der Erscheinungswelt auf das Eklatanteste bekräftigt, entspricht also jener relativen Wahrheit, die uns auf der heutigen Entwickelungsstufe unseres Geistes erreichbar ist, welche aber ebensowenig absolut und definitiv sein kann, wie

die Formen und unser Geist auch nicht unveränderlich sind. Diese Ansichten werden also mit der Zeit auch Modifikationen erleiden und mit der Kraftzunahme unseres Geistes der absoluten Wahrheit näher kommen, doch wird das Grundprinzip derselben als Grundwahrheit bestehen müssen, da die ziemlich lange Kausalkette der Erscheinungen, die wir heute überblicken können, immer und überall dieselbe Richtung und dieselben Gesetze der progressiven Evolution bezeugt.

Wenn wir einmal die auf allen Gebieten des Weltalls in allen Stadien der Stofflichkeit deutlich hervortretende Evolutionslehre als die Grundlage unserer Weltanschauung angenommen haben, ist deren Symbolisierung zum Zweck einer Volksreligion eine relativ leichte Aufgabe, erstens weil selbst das Christentum trotz seiner stationären Tendenz eine grosse Zahl solcher Reflexionen und Sprüche enthält, die sich auf die ewige Veränderung der Natur, auf die Vergänglichkeit alles Lebenden und auf die Unabänderlichkeit der ewigen Gesetze beziehen, daher mit Fug und Recht in evolutionistischem Sinne gedeutet werden können. Sodann können aus der unmittelbaren Betrachtung der Natur eine Menge solcher Sinnbilder geschöpft werden, welche das Prinzip deutlich genug erklären und selbst dem primitiven Geist verständlich machen können, eben weil die Lehre selbst aus der unmittelbaren Betrachtung der Natur geschöpft ist, daher schon heute im allgemeinen Glauben feste Wurzel gefasst hat.

Endlich muss ich noch bemerken, dass die Kosmogonie eigentlich zum Gebiet der exakten Forschung gehört und die Religion nur bezüglich ihres auch in der Seelen- und Sittenlehre gültigen Prinzips berührt. Ich habe dieselbe hier nur darum einigermassen eingehender behandelt, um den Zusammenhang des ganzen Systems darzulegen, um für unsere Seelen- und Sittenlehre einen festen Ausgangspunkt zu gewinnen.

Kapitel III.

Die Seelenlehre.

I. Entstehung der Seele und ihre Verbindung mit der Materie.

Eigentlich gipfelt eine jede geistige Religion in der Seelenlehre. Das Schicksal seiner Seele ist dem Menschen, sobald er die Idee seiner Doppelnatur konzipiert hat, immer das Wichtigste. Selbstverständlich ist die Psychologie der Religion eine, sowohl von der physiologischen, als von der exakt-philosophischen Betrachtung des Problems ganz verschiedene. Diese Psychologie muss die Seele nicht als konkrete Erscheinung, aber in ihrer Verbindung mit Gott, dem Weltall und dem Naturgesetz, also als einen integrierenden Teil der Weltordnung, nicht in einem gegebenen Moment, aber in allen ihren Wandlungen betrachten. Währenddem die Physiologie sie nur in Verbindung mit dem Seelenorgan als byologischen Faktor, und die exakte Psychologie nur bezüglich ihrer Denkthätigkeit untersucht, und selbst deren Emotionalreflexe meist sehr oberflächlich behandelt. Daher ist auch die Seelenlehre der Religion eine viel umfassendere, wenngleich weniger exakte und präzise Wissenschaft.

Dem grossen Umfang des Gegenstandes entsprechend, müssen wir das Problem in mehrere Abschnitte einteilen, um die grosse Masse der, sich vielfach durchkreuzenden Begriffe

deutlicher überblicken zu können. Ich werde hierbei die genetische Reihenfolge befolgen, und I. die Entstehung der Seele und ihre Verbindung mit der Materie, II. ihre Evolution, das progressive Auftreten der Fähigkeiten und die Evolution der Monade, III. die Mystik oder ihre Verbindung mit dem Geisterreich, IV. ihr Schicksal nach dem Tode, ihre weiteren Wandlungen und das putative Endziel besprechen und V. unsere Seelenlehre mit der Psychologie des Christentumes vergleichen.

Wir sehen, dass hier eine ganze Reihe sehr schwieriger Fragen zu beantworten ist, die sich meist der unmittelbaren Beobachtung, daher auch einer positiven Lösung entziehen. Doch können dieselben mit Hilfe der vorausgeschickten Grundsätze zumeist erklärt, oder doch kann eine passende Formel für die meisten derselben gefunden werden.

Betrachten wir zuerst das Problem ihrer Entstehung. Die Seele muss ebenso, wie jede andere Form des Seins, in einem gegebenen Moment der Entwickelung eines Himmelskörpers, aus der Verbindung einfacher Stoffe und Kräfte hervorgehen. Da wir in den anfänglichen Stadien einer Planetenbildung nichts derartiges entdecken, was auf eine feinstoffliche Kraftquelle schliessen liesse, muss dieselbe in einem gewissen Entwickelungszustand erscheinen. Solange ein Himmelskörper ganz anorganisch ist, wirken bekannte reinphysische Kräfte. Mit dem organischen Leben erscheinen zuerst solche Kräfte, die der Materie Selbstthätigkeit verleihen. Zwar ist auch jene Kraft, welche die Krystallformen erzeugt, selbstthätig, dieselbe wirkt aber nur automatisch und hängt ausschliesslich von der chemischen Zusammensetzung, also von physisch nachweisbaren Ursachen ab. Die vegetative Kraft selbst der niedrigsten Organismen ist eine ganz verschiedene, da dieselbe, bei verschiedener chemischer Zusammensetzung, unter ganz verschiedenen physischen Verhältnissen gleichartige Ergebnisse hat, also nicht von diesen abhängen kann. Die einfache Zelle der

Amoebe z. B. hat keine Organe, ihre homogäne Masse zeigt keine Differenzierung, und doch bewegt sie sich, streckt gliedmassenartige Membrane hervor, assimiliert die mit ihrer Oberfläche in Berührung gebrachten Nährstoffe und vermehrt sich durch eine spontane Zusammenschnürung und Teilung, die durch keine äussere Ursache hervorgebracht wird, wächst und vegetiert dann weiter, ist mit einem Worte lebendig. Diese Thätigkeit hat keine chemische, mechanische oder physische Ursache, wenigstens können wir keine solche entdecken, weil sich das Wesen und die Ursache derselben unserer Beobachtung entzieht. Wir kennen bloss die Wirkungen und die Gesetze dieses Lebensprozesses, deren Ursachen im Reich des Übersinnlichen oder Feinstofflichen verborgen sind. Wir bezeichnen denselben mit dem konventionellen Namen der Lebenskraft, rechnen damit wie mit einem bekannten Faktor, und haben uns abgewöhnt, nach dessen wahren Wesenheit zu forschen. Wenn wir bei der aufsteigenden Reihe organischer Formen das Wachstum dieser Kraft beobachten, müssen wir uns von ihrer Kraftzunahme und Differenzierung überzeugen. Im Pflanzenreich beobachten wir die Kraftzunahme hauptsächlich zweier dieser Funktionen, der Ernährung und des Wachstums, kurz die Ausbildung der vegetativen Thätigkeit bei tierischen Formen, die der spotanen Bewegung. Die Flimmer- oder Flagellantzellen bewegen ihre Membrane, verändern ihren Standort, ohne Nerven uad Muskel, ohne dass irgend ein Physiker die Ursache dieser Bewegung erklären könnte, wir kennen sie also nicht, weil ihre Ursache übersinnlich ist. Diese Kraft teilt sich auf der untersten Stufe der Existenz spontan und teilt auch die physische Zelle, so dass aus einer zwei, aus zwei viere u. s. w. entstehen, so dass sich das organische Leben im quadratischen Verhältnis fortpflanzt und vermehrt, wobei die der Einzelzelle innewohnende Kraft immer dieselbe bleibt. Die sichtbare Zelle nimmt die zu ihrem Wachstum notwendigen Stoffe aus ihrer Umgebung, woher ver-

mehrt sich aber die Lebenskraft, die keine Wirkung der physisch-chemischen Zusammensetzung ist, weil sie mit dem Tod der Zelle sofort aufhört, bevor sich noch deren chemische Struktur verändert hätte, und bei der künstlichen Erzeugung desselben Stoffes niemals vorhanden ist. Die Lebenskraft ist also nicht das Produkt eines physischen Prozesses, sondern das einer uns unbekannten übersinnlichen Thätigkeit. Die Evolution der übersinnlichen Lebenskraft ist jener der materiellen Organismen vollkommen entsprechend, ihre Kraftzunahme und Differenzierung schreitet mit jener der organischen Form parallel vor und erlangt mit der Evolution des Nervensystems und der Nervenzentren immer neue Eigenschaften und Fähigkeiten, wobei aber auch die niedrigeren Funktionen stets erhalten bleiben. So entstehen successive aus Reflexbewegungen die spontanen, so die sinnlichen Wahrnehmungen, Erfahrungen, Instinkte, d. h. vererbte Erfahrungen, das Bewusstsein, die Willenskraft, die Reflexion oder Urteilskraft als die progressive Differenzierung derselben unbekannten Kraft, als Glieder derselben ununterbrochenen Kausalreihe. Die positivistische Wissenschaft betrachtet diese Kräfte und Fähigkeiten als blosse Funktionen der physischen Organe, doch ist dies absolut nicht nachweisbar, daher die Annahme bloss willkürlich, die Selbstthätigkeit dieser Kraft lässt im Gegenteil auf ein anderes, mit dem physischen Körper eng verbundenes, aber von diesem doch wesentlich verschiedenes, feinstoffliches Aktionszentrum schliessen, welches den materiellen Organismus belebt und bewegt. Darum hört diese Funktion sogleich auf, sobald sich jenes von diesem aus irgend welckem Grunde trennt. Diese zur selbstthätigen Kraftquelle, zu einer Monade oder Seele entwickelte Lebenskraft entfaltet sich sehr rasch, sobald sie sich mit der bezüglich ihres Seelenorgans viel besser entwickelten Menschenform verbindet. Innerhalb dieser einen Spezies des Homo sapiens ist der Fortschritt des Geistes von den primitivsten bis zu den höchsten Typen desselben viel grösser, als in der ganzen Familie der

Säugetiere z. B., d. h. der Unterschied vom Buschmann bis zum Arachat ist viel grösser, als vom Beuteltier oder Ameisenbären bis zum Gorilla. Hauptsächlich aus dem Grunde, weil das klare Bewusstsein, das auf einer gewissen Evolutionsstufe erscheint, die freie Willenskraft hervorbringt, die einesteils zur freiwilligen Evolution des Geistes und andererseits zu seiner Befreiung von äusseren Einflüssen gewaltig mitwirken kann. Die Evolution der niedrigeren Typen erfolgt bloss durch das Eliminationsverfahren der Zuchtwahl, also ungeheuer langsam. Das Bewusstsein vermag hingegen die Geisteskraft direkt zu kräftigen und planmässig zu entwickeln, darum ist die geistige Evolution vom Erwachen des Bewusstseins und der Willenskraft an eine relativ sehr rasche, und würde vielleicht schon in einigen Generationen die Evolutionsgrenze der menschlichen Form erreichen, wenn Rückfälle, Verirrungen und die einseitige Ausbildung gewisser Fähigkeiten, den stürmischen Gang derselben nicht stören und mässigen würden. Diese teils automatische, teils willkürliche Evolution bringt auf einer gewissen Höhe der Kultur höhere geistige Eigenschaften hervor, die einerseits die Differenzierung des Seelenorgans, andererseits die Kraftzunahme der geistigen Monade selbst befördern. Diese Fähigkeit ist die Einbildungskraft und die höheren, kontemplativ-spekulativen Funktionen derselben, wie die Logik und Synthese, welche dem Geiste die Kraft verleihen, auch die übersinnliche Welt, welche der sinnlich-perzeptiven Geistesthätigkeit ganz verschlossen ist, zum Gegenstand seiner Beobachtungen zu machen, diese allmählich verstehen zu lernen und unmittelbar von Geist zu Geist, also psychisch zu wirken, wie z. B. durch Kunst, Musik, Poesie, begeisterte Rede, die Offenbarung übersinnlicher Wahrheiten u. s. w., welche der trockenen Vernunft nicht gegeben ist. Bevor noch die höheren Funktionen ihre volle Ausbildung erlangen, offenbaren sich noch höhere Eigenschaften der Monade, reingeistiger, d. h. übersinnlicher Art, die sich als telepatisches oder geistiges

Schauen, als die suggestive Fernwirkung des Geistes, und auf einer höheren Stufe als intuitive Logik oder prophetische Intuition (higher consciousness) kennzeichnen. Diese Kräfte sind schon beinahe reingeistig, bedürfen keiner Sinnesorgane und Nervenleitungen und wirken oft im körperlich unbewussten Zustand, wie im Traume oder im somnambulen Schlaf. Diese Kategorie geistiger Fähigkeiten, die höchste, von welcher wir eine Ahnung haben, ist der kräftigste Beweis des Vorhandenseins eines übersinnlichen oder feinstofflichen, vom physischen Organismus verschiedenen, wenngleich im normalen Zustand mit diesem kooperierenden Kraftzentrum oder Seelenmonade, als die Quelle solcher Funktionen, die durch physische Kräfte nicht erzeugt werden können. Übrigens ist jene Kraft, die wir am Anfang der organischen Stufenleiter Lebenskraft, dann successive vegetative Funktion, sinnliche Erkenntnis, Imagination, Seele und zuletzt Geist nennen, eine von allen uns bekannnten physischen Kräften durchaus verschiedene, hat zwar mit elektro-magnetischen Erscheinungen etwas Ähnlichkeit, wirkt aber selbst bei ihrer grössten Kraftentfaltung auf keines der empfindlichsten Messapparate. Sie ist weder Licht noch Wärme, noch eine elektro-magnetische Strömung, sie ist eben die unbegreifliche Kraft einer übersinnlichen, daher auf direktem Weg unerforschlichen Kraftquelle, die sich mit dem sich beständig weiter entwickelnden Organismus parallel zu einer ganz individuellen, selbstthätigen und selbständigen Monade entwickelt. Der Leib, mit welchem sie im Leben eng verbunden ist, ist ihr Organ oder ihr Medium, den sie ihren Bedürfnissen entsprechend modifiziert. Wenigstens ist dies bezüglich des Seelenorgans entschieden nachweisbar. Die so zusammengesetzte Lebensfunktion des Menschen ist also eine Interferenzerscheinung ganz verschiedener, aus ganz verschiedenen Kategorien der Stofflichkeit emanierender Kräfte. Diese sind im lebenden Menschen eng verbunden und systematisch geordnet, funktionieren daher auch einheitlich. Die reingeistige Kraft giebt

hierbei den ersten Anstoss, der dann durch die animische Kraft oder die Nerventhätigkeit auf das physische Gebiet übertragen, sich in mechanischer Aktion offenbart. Die primitive vegetative Funktion ist zwar auch das Ergebnis einer übersinnlichen Kraftquelle, aber nicht jener höhoren, die sich im geistigen Leben zu erkennen giebt. Darum ist diese auch unbewusst und automatisch, so zwar, dass die bewusste Geisteskraft nur mittelbar oder bei sehr hoher Entwickelung durch Autosuggestion auf dieselbe einwirken kann. Man kann z. B. die Herzthätigkeit nur durch äussere und mittelbare Wirkungen regulieren, grosse Spiritualisten vermögen dies aber direkt durch einen Willensakt. Es giebt im Menschen, von der vegetativen Funktion ganz abgesehen, verschiedene Kräfte, nehmen wir z. B. die reinphysische Muskelkraft. Diese ist uns so ziemlich bekannt, doch gehört jene Kraft, die diese in Bewegung bringt, schon einer übersinnlichen Kategorie an, und ist auf direktem Wege unerforschlich. Wir wissen z. B., wie das Auge als Camera funktioniert, doch kennen wir die Ursache nicht, welche die umgekehrten Bilder derselben dem Bewusstsein in der richtigen Lage zuführt. Ebenso kennen wir die Hebelkraft der Muskel, doch nicht jene Kraft, die den Entschluss des Willens diesem Werkzeuge mitteilt. Wir wissen nur, dass die in den Nervenleitungen zirkulierenden Strömungen eine uns unbekannte Kraft ist. Nun muss aber diese Kraft dieselbe sein, welche wir aus zahlreichen hypnotischen Experimenten kennen, welche unsere Nerven bei einer gewissen Anstrengung des Willens ausströmen, die dann auf fremde Organismen einwirken und die Muskelthätigkeit hervorbringen. Diese animische Kraft, wie wir sie nennen wollen, ist der Träger jener, auf physischem Wege unerklärlichen, willkürlichen Funktion, die wir mit der höheren Tierwelt teilen, die zwar einer übersinnlichen, aber nicht jener höchsten Kraftquelle entspringt, welche dem Tierreich so gut wie gänzlich mangelt. Heute erkennen wir beim Menschen eine noch weit grössere Kraftsteigerung, die hoch über der

animischen Kraft steht und ungleich grössere und fernere Wirkungen hervorbringt. Dies ist die geistige Kraft par excellence, welche wir hier als psychische Kraft bezeichnen werden. Diese offenbart sich in unserer Geistesthätigkeit als die Quelle übersinnlicher oder abstrakter Begriffe, als die schöpferische Kraft der Phantasie und Intuition, in unseren Empfindungen als dem einfachen Naturimpuls direkt entgegengesetztes aktives, d. h. von Innen nach Aussen wirkendes Gefühl, als die suggestive oder fernwirkeude Kraft der Begeisterung, des festen Glaubens und des Willens. Bei intensiver Konzentration drs Willens, im extatischen Zustand oder in pathologischen Fällen, also im Ausnahmszustand auf der höchsten Stufe der Spannung, manifestiert sich diese Kraft als telepatisches oder geistiges Schauen, als fernwirkende Suggestivkraft und als Ahnung oder intuitive Logik. Diese Kraft hat eine weit grössere Vibrationszahl, kann daher ferner und schneller wirken, bedarf keiner Leitungen, muss also einer weit intensiveren Kraftquelle entspringen. Sie erscheint als aktive, geistige und moralische Kraft beinahe ausschliesslich bei geistig sehr hoch entwickelten Menschen, obzwar dieselbe als mediumistische Erscheinung auch bei primitiveren Typen hervorgerufen werden kann. Doch scheint in diesem Falle meist die höhere Geisteskraft des Suggerators auf das Medium zu wirken, und solche Resultate hervorzubringen, als ob die Kraft im Medium vorhanden wäre. Wir werden diese Fragen eingehender besprechen und haben sie hier nur darum angeführt, um die fortschreitende Integration der Monade, die Supperposition immer höhrrer Fähigkeiten, d. h. um die Evolution der geistigen Substanz oder des übersinnlichen Kraftzentrums und den Parallelismus anzudeuten, der zwischen der Evolution des zentralen Nervensystems und der feinstofflichen Seelensubstanz besteht.

Die Seele oder der Geist ist eine überphysische Kraft, die sich der Materie in einem gewissen Stofflichkeitszustand zugesellt, ihr aber nicht innewohnt,

da dieselbe, nach dem Aufhören des Lebens, d. h. nach der Trennung beider Kraftquellen, ohne jeglicher Veränderung der chemisch-physischen Struktur diese Kraft sofort verliert, welche auch nicht mehr hergestellt werden kann. Diese Kraft manifestiert sich bei primitiven Lebenswesen als Lebenskraft, welche solchen Substanzen, die es sonst nicht besitzen, eine gewisse Selbstthätigkeit verleiht. Neben der Evolution der physischen Form erfolgt eine progressive Steigerung und Differenzierung dieser Kraft, die sich successive als eine vollkommenere vegetative Kraft, dann als animische und endlich als psychische Kraft offenbart. Diese übersinnliche Kraft, die auch eine solche Kraftquelle bedingt, welche im physischen Körper selbst nicht vorhanden ist, ist eben die Seele, welche sich auf einer gewissen Entwickelungsstufe zur selbständigen, d. h. individuellen Monade ausbildet, währenddem sie bei primitiven Organismen, so z. B. bei Zellenkolonien wie die Koralle oder der Urschein, als die undifferenzierte Kraft einer durchaus homogenen und formlosen feinstofflichen Substanz wirkt.

Der formlose Feinstoff verbindet sich mit einer gewissen Menge einer ihrer Zusammensetzung nach entsprechenden Materie, belebt und bewegt diese, wirkt in jeder Einzelzelle der Zellenkolonie z. B. vollkommen gleichartig, bewirkt durch ihre Teilung die Teilung und Vermehrung der Zellen, verlässt diese an einem gegebenen Zeitpunkt ihrer Existenz, und als sie hierdurch absterben, verbindet es sich, durch Affinität angezogen, sofort mit neugebildeten Zellen, d. h. er inkarniert sich. Diese Verbindung der freigewordenen Lebenskraft mit neuentstandenen organischen Formen ist in der ganzen Natur überall zu beobachten. Wir sehen, dass aus abgestorbenen Organismen, die sich nur bis zu einem gewissen Grad reduzieren, sofort neue,

wenn auch dem Reduktionsprozess entsprechend primitivere Lebenskeime entstehen. Die freigewordene Feinmaterie, die auf der Oberfläche der Himmelskörper wie es scheint in grosser Menge vorhanden ist, bringt überall, wo sich hierzu Gelegenheit bietet, neue Lebenswesen hervor und zwar aus Stoffen, welche die Lebenskraft schon verloren haben. Die Fäulnis selbst ist ein Lebensprozess, aus welcher neues Leben erwacht. Die feinstoffliche Lebenskraft, die nicht dem Stoffe selbst innewohnt, weil dieser ja eben in einem Zustand war, in welchem er keine solche Kraft hatte, verbindet sich, durch dessen Zustand angezogen, mit demselben und belebt es von neuem. Die spontane Verbindung des Feinstoffes mit der Rohmaterie ist die Inkarnation, eine Interferenzerscheinung verschiedener Reiche der Natur oder verschiedener Stofflichkeitszustände. Diese ist durch die Anziehung der verschiedenen Naturreiche und die Doppelnatur der Organismen bedingt, die aus grober und feiner Materie zusammengesetzt, auch zweierlei, nämlich reinphysische und überphysische, d. h. selbstthätige Kräfte entfalten.

Als sich das Protoplasma, die primitiven Zellenkolonien oder die Moneren zu selbständigen und mehrzelligen Individualwesen heranbilden, als sich nämlich eine gewisse Anzahl von Zellen um eine Zentralzelle nach einem gewissen System gruppiert, erleidet selbstverständlich auch der feinstoffliche Bestandteil eine entsprechende Veränderung oder richtiger, die Modifikation desselben bringt auch in der Rohmaterie die entsprechende Modifikation hervor. Wie der Organismus durch die Anhäufung von Zellen zu komplizierteren Funktionen befähigt wird, deren die nummerisch nebeneinander gelagerten und nur äusserlich verbundenen, aber nicht konzentrisch gruppierten Zellenkolonien unfähig sind, ebenso muss auch in der oberen Schicht eine konzentrische Integration, d. h. eine organische Verbindung kleiner Teile des Feinstoffes stattfinden, welcher diese neuartige Zusammensetzung des materiellen Zellenaggregates und dessen komplizierteren organischen Funktionen

vollkommen entsprechen. Der Feinstoff bildet also nicht mehr lose zusammenhängende Aggregate homogener Struktur, die nur sehr einfache Funktionen verrichten können, sondern individuelle Lebenszentren oder Monaden, die einer ungleich grösseren und vielseitigeren Kraftentfaltung fähig sind. Die Thätigkeit ist zwar noch immer eine unbewusste, durch äussere Einflüsse bedingte oder automatische; ihre Bewegung ist ein blosser Reflex, doch ist sie schon viel mannigfaltiger, als z. B. die Vibrationen der Flimmerzellen, setzen daher auch mehr zusammengesetzte Kraftquellen, d. h. organisch konstruierte Kraftzentren oder Monaden voraus.

Die Reinkarnation dieser nach dem Ableben des physischen Körpers freigewordenen feinstofflichen Organismen ist von jener lose zusammenhängender feinstofflicher Aggregate oder von jener einzelliger Wesen durchaus verschieden. Währenddem sich die einzelnen Elemente dieser bei der ununterbrochenen Teilung sofort mit den neugebildeten Zellen verbinden und kaum einige Momente im freien Zustand verweilen, ist die Reinkarnation der selbständigen Lebenszentren eine notwendigerweise verschiedene. Diese können sich nicht mehr mit einfachen Zellen verbinden und müssen auf entsprechende Anziehungen, d. h. auf die Neubildung entsprechender Organismen warten. Da die Vermehrung primitiver Lebewesen eine sehr rasche ist, ist diese Wartezeit anfänglich auch eine sehr kurze. In der aufsteigenden Formenskala wird jedoch die Zeugung immer komplizierter und langsamer, daher wird die Zeit, welche die Monade im freien Zustand zubringen muss, mit der Komplikation und Integration derselben auch immer länger. Wie die höheren Tierformen eine längere Lebensdauer haben, desgleichen ist auch die Lebensdauer, d. h. jene Zeit, welche die komplizierteren Lebenszentren oder Tierseelen im freien Zustand zubringen, notwendigerweise länger, schon darum, weil die Zeugung in gemässigten oder kalten Klimaten des Winters z. B. aufhört, daher eine Menge solcher Tierseelen ein halbes Jahr oder noch

länger auf ihre Reinkarnation warten müssen. Die feinstofflichen Lebenszentren sind auch nur aus der Rohmaterie entstanden, haben also den Feinstoff aus dieser extrahiert und erhalten sich durch eine fortwährende Extrahierung desselben. Die amorphen feinstofflichen Aggregate oder Feinstoffmoneren sind einem schwachen Galvanielemente gleich, deren Füllung fortwährend erneuert werden muss, die sich daher sofort mit der Materie verbinden müssen, um weiter zu vegetieren. Darum ist auch die Wirkung selbst vieler solcher Moneren eine sehr diffuse, und wenig intensive, niemals eine energische. Ganz anders ist es, wenn sich viele solcher Elemente zu einer Batterie vereinigen. Ihre Wirkung ist dann sehr energisch, nicht so diffus, nämlich mehr in einer Richtung konzentriert. Die Strömung ist stärker und ihre Wirkung mannigfaltiger. Auch kann eine solche, mit einer grösseren Füllung versehene Batterie längere Zeit hindurch ohne Erneuerung derselben fortwirken, darum ist ihre sofortige Verbindung mit der Materie nicht erforderlich, d. h. stärkere Monaden oder Tierseelen müssen sich nicht sofort inkarnieren und können um so länger im freien Zustand verweilen, je stärker ihre Batterie ist.

Mit dem allmählichen aber immer parallelen Wachstum der Organismen und Monaden entwickeln sich diese Eigenschaften progressiv. Die Batterie wächst, entwickelt eine stärkere Strömung mit grösserer Vibrationszahl, kann eine grössere Füllung, d. h. eine grössere Masse von Feinstoff als Vorrat absorbieren, kann demzufolge längere Zeit ohne Erneuerung desselben fortwirken und kann sich nur mehr mit solchen Organismen verbinden, die mit entsprechenden Organen für jene stärkeren Strömungen versehen sind.

Ebenso wie die Organismen durch eine regelmässige Lagerung verschiedener, für diverse Funktionen bestimmter Zellenschichten wachsen und sich differenzieren, erfolgt auch bei der Monade eine allmähliche Superposition von Elementen, welche ihre Kraft, d. h. die Vibrationszahl ihrer Strömungen

vermehren und diese zu verschiedenartiger Thätigkeit befähigen. Gewisse Elementaggregate besorgen dann die vegatativen Funktionen, andere die spontane Bewegung, wieder andere beim Erscheinen der Nervenleitungen die animische Kraft der Sinnesthätigkeit. Solche Seelenbatterien häufen schon eine bedeutende Kraft an, können also längere Zeit im freien Zustand verbleiben und können sich nur mehr mit solchen Organismen verbinden, die z. B. ein entwickeltes Nervensystem oder starke Nervenzentren als notwendige Werkzeuge stärkerer Strömungen animischer Kraft besitzen.

So schreitet diese parallele Doppelevolution oder das Wachstum, die Differenzierung und Integration der Organismen und der feinstofflichen Kraftzentren durch alle Abstufungen der Artenskala unaufhaltsam weiter, die etwas höheren Formen entstehen aus den etwas niedrigeren, die etwas kräftigeren Monaden aus den etwas schwächeren, bis auf einer gewissen Stufe der Artenreihe und bei einem gewissen Integrationszustand der Monade, das Bewusstsein und der freie Wille aus dem nebelhaften Halbbewusstsein niederer Tiere hervorgehen. Dieses erwachende Bewusstsein ist das Ergebnis einer gesteigerten animischen Strömung mit einer ziemlich hohen Vibrationszahl in einem schon hochentwickelten zentralen Nervensystem, wodurch aber die Interferenz einer niedrigeren Stufe der psychischen Kraft nicht ausgeschlossen ist.

Auf dieser Stufe scheint die Inkarnation bei der Vereinigung der männnlichen und weiblichen Keimzelle stattzufinden, da höhere Tiere sich schon durch geschlechtliche Zeugung vermehren. Anfangs erfolgt die Zeugung oft, die Zahl der Nachkommenschaft ist sehr gross, daher erfolgt auch die Reinkarnation der Seele sehr bald nach ihrem Freiwerden. Die einfachen Tierseelen, die nicht lange für sich allein bestehen können, finden in der ungeheueren Zahl der Organismen bald die erwünschte Anziehung. Vollkommenere Lebensformen vermehren sich weit langsamer, daher erfolgt auch die Reinkarnation

langsamer, die stärkeren Tierseelen bleiben längere Zeit hindurch im freien Zustand, da auch der aus der Materie geschöpfte Impuls ihre selbständige Thätigkeit länger aufrecht erhalten kann. So kann die Monade ihre Evolution oder ihre spontane Kraftentfaltung auch im freien Zustand längere Zeit fortsetzen, die im physischen Leben wirksamen Ursachen wirken auch im freien Zustand der Seele weiter und bedingen ihre Nachevolution, d. h. die Entfaltung aller aus dem Leben mitgebrachter Ursachen. Diese selbständige Nachevolution der Seele, d. h. die Entfaltung aller im Leben wirksamen Ursachen aller von dort mitgebrachter motorischer Kräfte, bringt jene kleine Veränderungen oder Fortschritte hervor, die wir bei höheren Tierarten z. B. als Individualität bezeichnen und welche die Evolution bedingen. Mit der progressiven Zunahme der Inkarnationsdauer, d. h. dem freihen Zustand der Monade, wird diese Nachevolution immer ausgiebiger, darum tritt auch die individuale Verschiedenheit bei der aufsteigenden Artenkette der typischen Gleichartigkeit gegenüber immer deutlicher hervor. Diese Nachevolution der geistigen Lebenszentren entwickelt hauptsächlich das individuelle Bewusstsein, daher werden mit dem unveränderten physischen Typus etwas veränderte geistige Eigenschaften verbunden, welche auch geringe physische Veränderungen hervorbringen. Wir sehen, dass die niedersten Tiere vollkommen gleichartig, selbst höhere Tiere und wilde Menschen nur wenig verschieden sind, hingegen schon die hochgezüchteten Haustiere, besonders aber die Kulturmenschen grosse individuelle Differenzen aufweisen. Dies ist eine ganz allgemein anerkannte Thatsache, welche ihre Erklärung nur in dieser Erscheinung finden kann. Die physische Vererbung ist ja die Fortsetzung der primitiven Zellenspaltung, wo sich ein Teil der homogenen Masse ablöst, daher auch nur Gleichwesentliches erzeugen kann. Bei höheren organischen Formen ist dieser abgelöste Theil äusserst gering, enthält aber virtuell die Teile aller Zellenaggregate der älterlichen Form, welche dann die Organe

des neuen Individuums bilden, ja noch mehr, selbst die Keime der von allen Vorfahren geerbten, aber im Älternpaare latent gebliebenen Eigenschaften. Die physische Vererbung erklärt schon eine gewisse Zahl von Individualvariationen. Der Atavismus kann jedoch nur das Auftreten solcher Eigenschaften erklären, welche eines der Ahnen schon gehabt hat, niemals aber die ganz neu entstandener Fähigkeiten. Eine zweite Quelle der Variationen sind jene Störungen, welche die Richtung des Wachstumsprozesses verändern und gewisse Deviationen, niemals aber wirkliche Eigenschaften oder gar geistig-sittliche Fähigkeiten hervorbringen. Das Auftreten besonders solcher intellektueller Eigenschaften, die in der Ahnenreihe niemals vorhanden waren und grosser individueller Verschiedenheit kann eben nur durch eine derartige Nachevolution des feinstofflichen Seelenkörpers erklärt werden, da die veränderten Lebensbedingungen meist nur äussere Veränderungen hervorbringen. Ein Beweis dieser Annahme ist die grosse Zahl der Variationen aussterbender Rassen. Als die physische Vererbungsfähigkeit abnimmt, müssen die Seelenkörper längere Zeit auf die Wiedervereinigung warten, ihre separate Nachevolution dauert also länger, sie erleiden grössere Modifikationen und erzeugen grössere Deviationen vom vererbten Typus, d. h. solche Individualvarianten, die oft zur Bildung neuer Arten führen. Bei zunehmenden Arten, wo die Anziehung fortwährend thätig ist, daher der Tierseele weniger Zeit zur Nachevolution übrig bleibt, ist hingegen stets eine grosse typische Gleichartigkeit bemerkbar. Bei absterbenden Arten bilden die freien Monaden gleichsam eine Reserve für die neuentstehende Art, haben eine längere Evolutionsdauer, können sich also der höheren Erfordernis neuer Arten entsprechend modifizieren, d. h. sie erlangen eine geringe Kraftzunahme. Als noch die Funktion des Seelenkörpers eine rein vegetative ist, hat die Evolution die Bestrebung, ungeheuere Zellenaggregate, d. h. grosse Massen ungegliederter organischer Materie anzuhäufen, etwas später entstehen die Tierungeheuer, weil solche

den Naturkräften mehr Widerstand leisten können. Als aber die Thätigkeit der animischen Kraft, daher auch die Intelligenz zunimmt, werden die grossen Massen vegetativer Materie überflüssig, oft sogar hinderlich, daher nimmt auch die Körpermasse ab und die Differenzierung des Nervensystems allmählich zu. Bei höherer Entwickelung, besonders bei Kulturmenschen, als schon die psychischen Kräfte zu wirken beginnen, ist die Entwickelung des Gehirnapparates beinahe die einzige progressive Modifikation. Alle diese Erscheinungen sind mit der Nachevolution des Seelenkörpers in der engsten Verbindung und können nur durch diese befriedigend erklärt werden.

Ausserordentlich wichtig ist die Frage der Lebensdauer der feinstofflichen Kraftzentren. Diese ist mit derselben Frage bei materiellen Lebensformen im engsten Zusammenhang und steht unter demselben Gesetze. Die organischen Formen bilden eine ununterbrochene Kette von den niedrigsten bis zu den höchsten Typen, welche durch Zeugung unmittelbar von einander abstammen, d. h. einen gewissen Teil der älterlichen Form enthalten. Dieser Teil ist bei der einfachen Zelle die Hälfte der älterlichen Zelle, die sich in zweie teilt, höhere Formen der aufsteigenden Skala brauchen hierzu immer weniger organischen Stoffes, sodass die Keimzellen höherer Tierarten viel kleiner sind, als die niedrigerer Formen. Doch ist die Fortsetzung der Urform eine ununterbrochene, sodass die successive erscheinenden Organismen nur die Modifikation derselben materiellen Einheit sind und enthalten zwar in der vieltausendsten Diluition immer noch ein Partikelchen des Urstoffes. Darum sind auch die organischen Formen bis zum gänzlichen Aufhören des Lebens auf einem Himmelskörper trotz der Auflösung der einzelnen Individuen unsterblich, leben also relativ ewig. Darum hat man angenommen, dass eine Urzelle seit dem ersten Beginn bis zum Ende des organischen Lebens fortbesteht.

Es ist selbstverständlich, dass die feinstofflichen Monaden, die dem vehementen Prozess der Oxidation und Reduktion nicht



unterworfen sind, die Elemente ihrer konkreten Form längere Zeit hindurch beibehalten, durch Stoffzunahme wachsen, an Kraft zunehmen, sodass die einmal um einen Mittelpunkt konzentrisch gelagerten Elemente relativ ewig dauern, weil sie der Zersetzung nicht unterworfen, demzufolge die Seelen relativ unsterblich sind. Die Rohmaterie kann sich in einer komplizierteren Verbindung nicht lange erhalten, weil die Existenz solcher an und für sich schon in einer ewigen Oxidation oder Reduktion, also in ewiger Veränderung besteht. Daher die ununterbrochene Veränderung in der organischen Welt, daher vergehen alle Formen so schnell, daher müssen sie stets durch neue ersetzt werden. Eine höhere Tierform ist ja ein ewiger Verbrennungsprozess, sobald dieser aufhört, dekomponiert sich auch die Form sogleich. Im feinstofflichen Zustand ist die Wirkung und Wandlung der Materie eine durchaus verschiedene. Jene physisch-chemischen Anziehungen, welche das Wachstum oder die Zerstörung materieller Körper bewirken, also subjektive, d. h. nach innen auf den Körper selbst wirken, sind nicht thätig. Die feinstofflichen Kräfte wirken objektiv, d. h. von innen nach aussen, zerstören und greifen die Kraftquelle selbst nicht an, erschöpfen sie höchstens momentan. Diese verschiedene Thätigkei und aus dieser die verschiedene Haltbarkeit der verschiedenen Stofflichkeitszustände ist die Ursache einiger Verschiedenheiten der übrigens vollkommen parallelen Entwickelung des Leibes und des Seelenkörpers.

Währenddem bei der ewigen Neubildung der Körper nur ein äusserst geringer Teil der Materie die Fähigkeit hat, neue Formen zu bilden und so fortzubestehen, haben alle feinstofflichen Elemente diese Eigenschaft, bedürfen daher nicht der Neubildung verjüngter Formen, daher keiner Vermehrung in physischem Sinne. Hieraus folgt, dass die physischen Formen einer Stammesevolution, die Seelenaggregate hingegen einer individuellen Evolution bedürfen, daher auch einer solchen unterworfen sind. Der unvergängliche psychische Stoff bedarf eben

einer ganzen Reihe vergänglicher Leiber zu seiner Evolution, darum werden diese ewig reproduziert, währenddem die Monaden sich nur auf der untersten Stufe aus dem feinstofflichen Element integrieren, aber dann nur mehr wachsen, sich nicht mehr spalten und vermehren. Jene zentrale Kraft, welche die erste Verbindung feinstofflicher Elemente hervorgebracht hat, dauert relativ ewig, wirkt also fort und hält alle vereinigten psychischen Athome zusammen, d. h. die Individualseele dauert, sobald sie einmal entstanden ist, ungeheuere Zeiträume hindurch. Die amorphen feinstofflichen Elemente können verschiedene Verbindungen eingehen, nicht so die Individualseele, die immer eine konkrete Monade bleibt, die aus dem Körper Feinstoff extrachieret, hierdurch wächst und an Kraft zunimmt, aber sich nicht mehr auflösen, spalten oder andere Verbindungen eingehen kann, da ihre zentrale Kraft fortdauert. Aus diesem Grunde sind wir gezwungen, anzunehmen, dass die Seele unsterblich ist, dass sie alle jene Elemente beibehalten muss, die sie als niedrigere Patenz an sich gerissen, die zu ihrer Bildung beigetragen haben. Daher ist die Integration der Monade eine ewig fortschreitende, darum kann sie sich nie mehr mit niedrigeren Lebensformen verbinden, im schlimmsten Falle, wenn ihre letzte Inkarnation eine ungünstige war, einige Zeit hindurch stationär bleiben, nach mehreren solchen Inkarnationen ihre Kraft erschöpfen und bis zu einer günstigeren Inkarnation im latenten Zustand verbleiben. Die Materie ist überhaupt unvergänglich, nur ist sie in einem gewissen Zustand ewigen Veränderungen unterworfen, währenddem dieselben Veränderungen in einem höheren Zustand ohne Zerstörung der niedrigeren Formen bloss durch Integration oder Akkumulation erfolgen können. Die Bestrebung der Rohmaterie ist, mehr und mehr differenzierte, feinere und doch kräftigere Verbindungen einzugehen, die des Feinstoffes, Kraft und Feinstoff zu akkumulieren, hierdurch Kräfte mit grösserer Vibrationszahl zu entfalten und ihre Kraftpotenz bis zur Universalkraft oder bis zum Absoluten

zu steigern. Das Evolutionsprinzip der Rohmaterie ist also die Differenzierung, das des Feinstoffes die Integration. Darum ist auch zur Erforschung ersterer die Analyse, letzterer die Synthese und zu der des Weltalls, das aus beiden besteht, beide Forschungsmethoden anzuwenden.

Die feinstoffliche Lebenskraft verbindet sich mit der Rohmaterie und erzeugt die organischen Urwesen. Nach dem Ableben der Zellen, als es nur noch ein bloses Aggregat feinstofflicher Elemente ist, erfolgt diese Verbindung mit neuen, durch Zellenspaltung entstandenen Körpern sofort. Dies ist die Reinkarnation. Als sich diese Kraft durch die Vereinigung mehrerer Elemente zu einer Monade heranbildet, muss sie auf ihre Inkarnation warten, ist aber einer Baterie gleich, hat schon mehr Kraft, kann daher längere Zeit allein bestehen und fortwirken. Dies ist die Nachevolution, die Ursache der Variation und der Individualität. Mit der Kraftzunahme der Monade ist auch die Nachevolution ausgiebiger, dauert länger und beschleunigt die Evolution. Der Stoff zur Kraftzunahme wird aus dem Rohstoff extrahiert. Die Reinkarnation erfolgt bei der Vereinigung der Keimzellen. Die Vererbung motiviert den Fortschritt nicht, da sie nur Vorhandenes geben kann, daher muss hierzu eine andere Ursache mitwirken, diese ist nun die Nachevolution des Seelenkörpers, welche auch die starke Variation aussterbender und die typische Gleichartigkeit zunehmender Arten verursacht. Die freigewordenen Seelenkörper aussterbender Arten bilden eine Reserve für neuentstehende organische Formen. Die primitivere, vorwiegend vegetative Seele erzeugt grosse Körpermassen, als ihre animische Kraft zunimmt, kleinere Körper mit mehr entwickeltem Nervensystem. Jede Materie ist

ewig, nur ist der Rohstoff vehementen Prozessen ausgesetzt, darum sind seine Formen vergänglich; der Feinstoff ist diesen nicht unterworfen, seine Formen dauern darum lange. Darum müssen sich die organischen Formen durch neue ersetzen und bedingen eine Stammesevolution, währenddem die Seelen sich individuell entwickeln, erstere durch Differenzierung, letztere durch Integration. Darum ist die Seele individuell, ebenso unsterblich, wie die organischen Formen als Stamm- oder als Artenkette bis zum Erlöschen des organischen Lebens unsterblich sind. Die einmal entstandene Monade kann sich nicht mehr auflösen, weil die Ursache der Vereinigung fortdauert.

* * *

Dies sind die allgemeinen Gesetze der Entstehung feinstofflicher Seelenmonaden. Doch erleidet dieser Prozess bei fortschreitender Kraftzunahme einige Modifikationen, da auf einer gewissen Stufe der Evolution das Bewusstsein und aus dieser die selbstthätige Willenskraft als neue Faktoren hinzutreten, und sowohl im Integrationsprozess der Seelenmonade, als im Differenzierungsprozess des Leibes, hauptsächlich des Seelenorgans und Nervensystems willkürlich eingreifen. Das Bewusstsein erscheint zwar schon bei höheren Tierarten, doch ist es selbst bei primitiven Menschenarten noch sehr dunkel, so dass die Willenskraft noch ganz unter dem Einflnss äusserer Ursachen steht, mit der primitiven Reflexbewegung noch grosse Ähnlichkeit hat. Höhere Tiere oder wilde Menschen haben zwar die Fähigkeit der freiwilligen Entscheidung, doch fällt diese Entscheidung unter dem Eindruck gewisser äusserer Ursachen notwendiger Weise gleichartig aus. Erst als die Kultur grosse Fortschritte macht und im geistigen Leben die psychische Kraft die Führung übernimmt, als die verstärkte Batterie

Strömungen mit grösserer Vibrationszahl erzeugt, ohne Leitungen durch den Raum projiziert, und mit deren Hilfe auch die nicht unmittelbar tastbaren und sichtbaren Wirkungen sehen und verstehen kann, entsteht die Reflexion, d. h. jene höhere Einsicht, die nicht aus äusseren Ursachen, aber aus inneren Beweggründen entscheidet. Hier erst fängt die Wirkung der idealen Motive, der Religion, Kunst, Moral und sozialen Ideale an, welche sowohl im Körper, als im Nervensystem und Seelenorgan willkürliche Modifikationen erzeugen, die zwar nur äusserst langsam wirken, aber meist auf die Kräftigung der geistigen Baterie, d. h. der Monade gerichtet sind. Wenn wir die lange Reihe dieser willkürlichen Modifikationen, d. h. der Kultur selbst ins Auge fassen, müssen wir die ungeheuere Tragweite derselben zur Beschleunigung der Evolution des Geistes anerkennen. So wie die Übung die Muskelkraft hebt, ebenso führt jede geistige Anstrengung, wie Lernen, Denken, Kontemplation u. s. w. der Seelenmonade neue Kräfte zu, wie dies aus Tausenden von Beispielen deutlich hervorgeht. Hierdurch erlangt die Monade die Fähigkeit einer längeren und wirksameren Nachevolution, so dass bei ihrer Reinkarnation grosse individuelle Verschiedenheiten entstehen. Jene, die bei Lebzeiten keine Anstrengungen gemacht, bleiben zurück, inkarnieren sich früher und befördern selbst die Differenzierung der physischen Organe kaum. Jene hingegen, die an ihrer Entwickelung kräftig mithalfen, evolvieren ihre Monade, die in der Nachevolution grosse Fortschritte macht, bei ihrer Reinkarnation auch den physischen Körper, d. h. das Seelenorgan mächtig entwickelt, und hoch über dem Durchschnittstypus stehende Individuen erzeugt. Diese heben das Niveau der allgemeinen Kultur, befördern hierdurch die Kraftzunahme einer grossen Zahl von Monaden und heben allmählich selbst das Niveau stagnierender Menschenmassen.

Wenn wir die bewunderungswürdigen Fortschritte betrachten, die einzelne hochbegabte Menschen in der kurzen Zeit

ihres Lebens erreichen, müssen wir uns überzeugen, dass eine fortgesetzte, derartig stürmische Evolution die Evolutionsfähigkeit des physischen Menschen schon in einigen Generationen erschöpfen könnte. Doch ist dieser Gefahr, die das Ende der Menschheit bedeuten würde, dadurch abgeholfen, dass so hoch entwickelte Monaden einer langen Nachevolution bedürfen, sich erst nach Jahrhunderten reinkarnieren, daher der physischen Art zu einer langsamen Evolution Zeit lassen, weil die starken Monaden sich nicht in successiven Menschengenerationen folgen. Das ist die Ursache, warum in einem Stamme selten mehrere Generationen hervorragender Menschen erscheinen, die all zu rasche Evolution erschöpft schon in 1—2 Generationen den physischen Organismus, mit dem sich dann schwächere Monaden vereinigen, weil der geschwächte Organismus keine stärkeren anzieht. Doch bleibt der einmal erreichte Grad der Differenzierung in der Rasse latent, und kann nach einer Zeit relativer Ruhe, d. h. nach 1—2 Generationen von Durchschnittsmenschen, wieder gekräftigt, stärkere Monaden anziehen. Daher die häufige Erscheinung, dass in einem Stamme zeitweise hervorragende Individuen auftreten. Sodann giebt es noch eine bedeutende Zahl solcher Faktoren, welche die allzu stürmische Evolution mässigen. In der Seelenmonade wirken verschiedenartige Strömungen, die wir als vegetative, animische und psychische bezeichnet haben und aus deren Interferenzerscheinungen die siebenfache Einteilung der menschlichen Grundteile in der indischen Psychologie entstanden ist. Nun kann die willkürliche Übung gewisser Fähigkeiten, je nach ihrer Richtung, irgend eine dieser feinstofflichen Kräfte stärken. Leibesübungen, wie Krieg, Sport und Arbeit vermehren, nebst einer geringen Steigerung der animischen Strömung, welche die Schnelligkeit vom Entschluss bis zur Aktion befördert, hauptsächlich die vegetativen Kräfte. Eine grosse Übung der Sinnesthätigkeit, der Beobachtung, Analyse und Induktion, kurz der sinnlichen Vernunftsfunktion, wird hauptsächlich die animische Kraft der

Monade vermehren, bei sehr geringer Steigerung der psychischen Strömung. Die Kontemplation, das logische Denken und die Synthese, kurz die Anstrengung, um grosse Zeit- und Raumgebiete überblicken, um logisch unerreichbare Gedankengebiete erreichen zu können, wird die psychische und in geringem Masse die animische Strömung kräftigen, die vegetative Kraft aber durchaus nicht heben, was übrigens auch von der früheren Art der Geistesthätigkeit gesagt werden kann, da die Überanstrengung der Nerven körperliche Störungen und Schwächen hervorbringt. Die kontemplative Überanstrengung kräftigt zwar die psychische Strömung mit hoher Vibrationszahl, die animische hingegen nur wenig und die vegetative gar nicht. Würden also viele Menschen durch mehrere Generationen kontemplative Anstrengungen machen, müsste die Evolution des Körpers derartig zurückbleiben, dass die kräftigen Seelenmonaden in der Körperwelt bald keine Anziehungen finden würden, daher die Kulturmenschheit bald aussterben müsste. Würde hingegen die sinnlich-perzeptive Vernunft einseitig geübt, wie dies in materialistischen Kulturen der Fall ist, dann werden die Nervenleitungen zwar verfeinert, aber auch übermässig angestrengt, wodurch die Körperkraft erschöpft, daher die physische Evolution gehindert wird. Die aus einer solchen Vererbung hervorgegangenen Organismen sind schwach, die Organe für die höheren Funktionen wenig entwickelt, können keine starken Seelenmonaden anziehen, darum auch bald aussterben oder doch sich stark zurückbilden müssen. Die einseitige Übung der körperlichen, sinnlichen oder geistigen Funktionen, d. h. die übermässige, willkürliche Kräftigung der vegetativen, animischen oder psychischen Strömung ist also der allgemeinen Evolution unbedingt hinderlich, da sie die Harmonie der körperlichen und geistigen Evolution stören und hierdurch die Gesamtevolution beeinträchtigen. Nach der Feststellung dieser allgemeinen Wahrheit wird man leicht begreifen, wie die verschiedenen Funktionen des Kulturlebens, welche die Übung

verschiedener Fähigkeiten erheischen, die allzu rasche Evolution mässigen, welche die physische Rasse erschöpfen und hierdurch die Existenz der Menschheit gefährden würde.

Die allzu rasche Evolution hat aber auch noch andere Hindernisse. Die Kulturen verfallen zumeist wegen Trugschlüssen und missverstandenen Wahrheiten in Irrtümer, welche immer die einseitige Ausbildung gewisser Geisteseigenschaften bedingen, daher die allmähliche Schwächung und endlich den Untergang der Kulturrassen herbeiführen, in welchem Falle die am wenigsten gebildeten Massen oder neue Völkerrassen die Kultur fortsetzen. Diese bedürfen aber immer längerer Zeiträume, um die früher einseitig erreichte Stufe der Evolution auf harmonischer Grundlage zu erreichen und das Gleichgewicht beider Faktoren herzustellen, so zwar, dass der organische Körper immer Zeit hat, in seiner Entwickelung seiner feinstofflichen Kraftquelle zu folgen. Wäre dies nicht der Fall, müsste entweder eine neue Menschenart entstehen, um dem Geist entsprechen zu können, welchem jedoch sehr grosse Schwierigkeiten im Wege stehen, oder müsste aus oben angeführten Gründen die ganze Kulturmenschheit erlöschen. Bei langsamerer, aber harmonischerer Evolution kann sich hingegen der Körper durch langsame Modifikationen der Anforderung der Monade anpassen. Nur eine harmonische Evolution kann also den langsamen, aber sicheren geistigen Fortschritt sichern.

Dies schliesst aber die maximale Evolution einzelner, vorzüglich begabter Individuen durchaus nicht aus, welche die Kraft ihres Seelenkörpers auf das Äusserste steigern dürfen. Diese sind dann auch bei der Reinkarnation die Führer und Wegweiser der Menschheit und zeigen die wahre Richtung an, in welcher die Evolution vorschreiten soll, nachdem der Körper auch die Fähigkeit erlangt hat, kräftigere Seelenmonaden zu tragen. Der Einzelne darf sich also ohne Schaden, ja mit grossem Nutzen für die ganze Menschheit über den Durchschnittszustand erheben. Diese, einzelnen zugesicherte Mög-

lichkeit einer aussergewöhnlich raschen Evolution, dem langsamen Fortschritt der Massen gegenüber, bedingt jene geistige Hyerarchie, der wir überall begegnen und die eine Naturnotwendigkeit ist, da ohne derselben die Menschheit allzu langsam fortschreiten, d. h. allzu lange auf einem Durchschnittsniveau verbleiben und die Plastizität seiner organischen Struktur durch Überfixierung einbüssen müsste, wie zahlreiche primitive Rassen, die durch eine allzu lange, unveränderte Vererbung ihre Kulturfähigkeit eingebüsst haben, bei denen z. B. die Organe für imaginative Funktionen sich nicht mehr entwickeln können.

All diese Ursachen erzeugen die geistige Hyerarchie spontan, organisieren und regeln dieselbe so, dass sie das scheinbare grosse Ziel, die allmähliche Vergeistigung der Materie am Wirksamsten unterstützen könne. Hierzu wirken nicht nur die reingeistigen Faktoren, sondern auch die spontane Aktion der Sozialaggregate und die Evolutionsfähigkeit oder Plastizität der physischen Organismen kräftig mit. So desorganisieren sich die Sozialaggregate, sobald eine einseitige Kultur längere Zeit hindurch das Übergewicht der vegetativen und animischen Strömungen herbeiführt, weil hierdurch die Selbstsucht einen so hohen Grad erreicht, dass sie die Kohäsion der Aggregate zerstört. Wird hingegen die psychische Strömung allzu frühe oder allzu allgemein überentwickelt, so wird die Lebenskraft, die Lebenslust und die noch immer notwendigen Naturregungen derart abgeschwächt, dass ein solches Aggregat im Kampf gegen die Natur und andere Völker unbedingt unterliegen muss. Ausserdem wird durch den grossen Abstand von Geist und Körper die Inkarnation erschwert, d. h. der allmähliche Untergang der Rasse vorbereitet. Alle diese Ursachen bedingen es, dass der individuelle Fortschritt, welcher die allgemeine Evolution ungemein beschleunigen könnte, dies thatsächlich nur in beschränktem Masse befördert, und nur in dem Falle einen normalen und günstigen Fortschritt, d. h. die Zunahme der geistigen Kraft, die Klarheit des Bewusstseins, die richtige An-

wendung der Willenskraft, kurz das geistig-sittliche Gleichgewicht und das Glück der Menschheit befördern kann, wenn alle Kräfte harmonisch geübt und ausgebildet werden, d. h. wenn die, zumeist durch die Religion angegebene Richtung der Kultur sich dem Zustand der Harmonie allmählich nähert. Die Richtung der Kultur soll also eine solche sein, welche 1. die hervorragenden Individuen zur Übung ihrer reingeistigen, die höheren Klassen zur harmonischen Übung ihrer psychischen und animischen Kräfte anregt und der grossen physischen Reserve, d. h. der grossen Masse, wenigstens den Wunsch des geistigen Fortschrittes mitteilen kann; 2. die hierdurch alle Typen zu einer solchen Übung ihrer geistigen Kräfte anregt, die ihrem individuellen Entwickelungszustand entspricht; 3. die demzufolge jenes Gleichgewicht der geistigen Hyerarchie herstellen kann, welches im Naturzustand durch die Zuchtwahl besorgt wird und nach dem willkürlichen Eingreifen der Willenskraft die normale Evolution einzig und allein sichern kann.

Als das klare Bewusstsein und mit diesem die Fähigkeit aus inneren Gründen entscheiden zu können, d. h. der freie Wille erwacht, greift das Individuum bewusst in die eigene Evolution ein, kräftigt durch Übung eines der drei überphysischen Strömungen und erlangt hierdurch die Fähigkeit, seine Evolution befördern zu können, besonders wenn diese auf die psychische Kraft gerichtet wird. Doch kann jener beschleunigte Fortschritt nicht ohne grosse Gefahr für die Rasse im allgemeinen stattfinden, weil hierdurch der Parallelismus der physischen und psychischen Evolution gestört und die Kulturrasse selbst vernichtet würde, besonders wenn die Disziplin eine einseitige, d. h. auf eine einzige geistige Funktion gerichtet ist. Hingegen kann dieselbe, wenn sie harmonisch ist, von grossem Nutzen sein. Aber selbst in einer disharmonischen Kultur ist die Separatevolution her-

vorragender Individuen nützlich und notwendig, weil sie jene geistige Hyerarchie erzeugt, die seit dem willkürlichen Eingreifen der Willenskraft in die geistige Evolution einzig und allein die notwendige Harmonie des geistigen und physischen Fortschrittes herstellen und erhalten kann, die in früheren Stadien durch die Zuchtwahl geregelt wird. Jene Hyerarchie übernimmt die Führung der Menschheit und wird im richtigen Zeitpunkt auch jene neue physische Form erzeugen, die fähig sein wird, der Träger so intensiver geistiger Kraft zu sein, die unseren heutigen Körper unbedingt zerstören würde.

Wir sehen also, dass die Seele aus jener relativ leblosen Materie entsteht, bei welcher nur physische Kräfte beobachtet werden. Sie erscheint mit komplizierteren Verbindungen der Materie gleichzeitig als Einzelelement oder als ein loses Aggregat jener Lebenskraft, die primitive Organismen oder Zellenkolonien belebt. Diese wird mit dem Ableben der Zellen frei, inkarniert sich aber sofort, d. h. verbindet sich mit neuen, durch Spaltung entstandenen Zellen. Bei der Verbindung mehrerer Zellen zu einem Organismus fängt auch die konzentrische Integration der feinstofflichen Kraftelemente um einen Mittelpunkt, d. h. die Entstehung der Monade an. Die Einzelelemente verbinden sich zu Baterien, erhalten hierdurch die Kraft, eine gewisse Zeit lang auch selbständig weiter zu wirken. Dies ist die Nachevolution der Monade, die Ursache der Variation und der individuellen Verschiedenheit. Mit dem Wachstum der Kraftquelle wird die Nachevolution immer nachhaltiger und wirksamer und bedingt eine schnellere Evolution. Mit der relativen Klarheit des Bewusstseins erlangt der Mensch die Fähigkeit, willkürlich auf die Evolution seiner Seele einzuwirken und diese zu befördern, doch ist dies nur bei harmonischer Übung aller drei Hauptfunktionen oder Kräften wirklich befördernd, sonst kann es zum Untergang der Kulturrasse führen. Um dies zu

verhindern und den Fortschritt zu befördern, entsteht die geistige Hyerarchie, welche die Harmonie der physischen und psychischen Evolution herstellt, den normalen Fortschritt sichert und im gegebenen Moment die neue Rasse der Psychiker erzeugen wird.

* * *

Im Obigen habe ich eine mögliche und unserem heutigen Geisteszustand annehmbare Theorie der Entstehung und Lebensthätigkeit der Seelen aus den vorliegenden Thatsachen und dem allgemeinen Prinzip des Werdens abgeleitet. Diese Theorie, wenn sie auch keine Ansprüche auf absolute Wahrheit erheben kann, die dem Menschen überhaupt unerreichbar ist, deckt und erklärt doch alle Thatsachen und Erscheinungen so ziemlich, die uns daher, als die einfachste Lösung des Problems, von viel komplizierteren und sowohl der Logik, als der Erfahrung widersprechenden Hypothesen befreien kann. Das Prinzip einer absoluten Endursache und die Aktion seiner ewigen Gesetze kann nur eine derartige Entstehung oder die Evolution der Seele zugeben, weil eine jede andere Anschauung einen willkürlichen Akt, also eine Störung seiner absoluten Machtentfaltung und seiner unwandelbaren Ewigkeit bedingen würde, wie wir bei der Besprechung der Kreations- und Emanationslehre gesehen haben.

Jede spirituale Religion hat die Existenz der Seele angenommen und die Menschheit bemüht sich seit Jahrtausenden, die Beweise derselben zu vermehren. Keine Religion kann ohne dieser Vorstellung bestehen, weil sie sofort aufhören würde, eine Religion zu sein und auch in ihrer Sittenlehre zum absoluten Utilitarismus ausarten müsste. Die exakte Wissenschaft, welche den Geist als blose Funktion des Körpers betrachtet, lässt eine ganze Reihe von Fragen ungelöst, muss sich oft mit blosen Konventionen begnügen, deren Erklärung sie

nicht geben kann, und der Rohmaterie solche Kräfte zuschreiben, die sie offenbar nicht besitzt, weil dieselben mit dem unerklärlichen Tode, oft bei unveränderter Struktur sofort aufhören. Es muss daher eine ausserhalb der chemisch-physischen Verbindung stehende, übersinnliche Kraftquelle geben, die, mit dem Körper verbunden, ihm die selbstthätige Kraft verleiht. Da jede Materie als solche unvergänglich ist und nur ihre Form verändert, muss nach der ewig wiederkehrenden Analogie der Natur auch der Feinstoff unvergänglich sein, und da die zerstörenden chemischen Prozesse auf denselben nicht mehr einwirken, auch ihre Form längere Zeit hindurch behalten können, also relativ unsterblich sein. Da der Geist sich entwickelt und seine Kraft augenscheinlich zunimmt, diese aber aus der Rohmaterie schöpft, aus welcher er auch als Monade entstanden ist, muss er sich, um diese beinahe unbegrenzte Kraftzunahme zu erlangen, successive mit mehreren Körpern verbinden, d. h. reinkarnieren; sonst müsste ja für jedes neugeborene Kind eine Seele fertig vorhanden sein. Wie könnten diese aber in der durch Evolution entstandenen Welt so plötzlich erscheinen? Dann müsste ja die Präexistenz oder die Emanation der Seele angenommen werden, die, wie wir gesehen haben, mit dem Grundbegriff unserer Weltanschauung und der augenscheinlichen geistigen Evolution im Widerspruch steht. Mit der heute allgemein verbreiteten, weil vielfach bewiesenen evolutionistischen Ansicht lässt sich die durch eine ungeheuere Zahl, wenngleich meist indirekter Beweise erwiesene Existenz der Seele nur auf oben angeführte Weise in Einklang bringen. Nur eine derartige Erklärung kann heute noch beim denkenden und eine vernünftige Lösung des Lebensproblems suchenden Menschen Glauben finden. Ebenso wie die allzu engmaterialistische Anwendung der Evolutionslehre, die zu jenem sittlichen Materialismus führt, den unser Bewusstsein doch als etwas Böses verurteilt, desgleichen führt eine aus falschen Prinzipien willkürlich erdachte Seelenlehre zu Widersprüchen,

die nur böse auf das Schicksal der Menscheit wirken können.

* * *

Untersuchen wir noch die judaisierte, durch apokalyptische Visionen verdunkelte Seelenlehre der Kirche, um jene Trugschlüsse festzustellen, die sie unserem intuitiven Bewusstsein so widerstrebend machen. Die Bibel kennt keine Seele, daher auch keine sittliche Ordnung, nur die praktischen Befehle der Stammesgottheit. Die Propheten nehmen in der babylonischen Prophetenschule sabäisch-mazdäische Ansichten an, materialisieren aber das jenseitige Seelenleben, führen die absurde Auferstehung des Leibes ein, damit die Seele, seinem Gehorsam oder Ungehorsam entsprechend, geniessen oder leiden könne. Das Christentum ohne kosmogonischer Theorie oder Seelenlehre hat teils die platonische Präexistenz der Seele, teils die gnostisch-dualistische Theorie von der Gefangenschaft des Lichtes und ihrer allmählichen Läuterung oder Erlösung angenommen, diese aber mit sinnlich-apokalyptischen Elementen vermischt. Die Kirche hat als Endresultat eine Lehre angenommen, nach welcher die Seele, in gottähnlicher Vollkommenheit erschaffen, im irdischen Leben einer allmählichen Verderbnis anheim fällt, aus welcher sie nur ein freiwilliger Akt Gottes, nicht aber die eigene Bestrebung erlösen kann. Hierzu kommen noch die Auferstehung des Leibes, ein zwar überirdisches, aber doch physisches Leben im Jenseits, das Gericht, die Strafe und Belohnung, kurz die pessimistische Gnadentheorie, nach welcher die Seele rein passiv ist und nur durch passiven Gehorsam befreit werden kann, das ein düsteres Bewusstsein unseres hoffnungslosen Zustandes, unserer Hilflosigkeit und der passiven Ergebung herbeiführen muss. Die willkürliche Gottheit und die stationäre Weltanschauung erzengen also eine Seelenlehre, welche die aktive Kraft des Geistes paralisiert, die Menschheit

durch die eingeflöste Angst absolut in die Gewalt der mit dem Schlüsselrecht belehnten Hyerarchie giebt und zur Passivität verdammt; lauter Lehren, die dem in der ganzen Natur überall erkennbaren Evolutionsprinzip, der christlichen Freiheit, der frohen Botschaft und dem Prinzip der aktivon Liebe diametral entgegengesetzt sind, der Wahrheit widersprechen, daher, wie überhaupt jeder Irrtum, nur ungünstig auf die Menschheit wirken können. Trotz dieser später hinzugekommenen Irrtümer sind die Grundlehren Christi durchaus nicht irrig und entsprechen den Erfordernissen einer evolutionistischen Seelenlehre vollkommen. Die Fähigkeit, sich aus eigener Kraft durch die Macht des Glaubens und der Liebe bis zur höchsten Stufe der Geistigkeit zu erheben, widerspricht der stationären Seelenlehre der judaisierten Dogmen, sowie der Erlösungstheorie durch göttliche Einmischung, und spricht entschieden für die Evolution, die aus eigener Kraft befördert werden kann. Somit wäre nur die veraltete Tradition uralter Völker aus dem Christentum zu eliminieren, um die Hindernisse abzuschaffen, die es unserer heutigen Erkenntnis entgegenstellt, da die reinchristliche Lehre mit derselben zumeist übereinstimmt.]

Die indische Theosophie hat die Theorie der Evolution zuerst angenommen und unter allen Religionssystemen am weitesten entwickelt, indem sie eine unendliche Stufenleiter geistiger Zustände und die Fähigkeit der selbstthätigen Evolution hervorgehoben hat und theoretisch heute noch die befriedigendste Lösung des grossen Lebensproblems bietet. Sie leidet nur an dem allgemeinen Mangel indischer Spekulation, der Negation der materiellen Welt. Darum hat sie ihre sehr hohe und wahre Seelenlehre niemals mit der Erscheinungswelt verbinden, niemals die Kausalreihe der Evolution ganz überblicken können; hieraus fliessen einzelne Schwächen und Widersprüche des Systems. Die indische Philosophie baut niemals vom Grund aus, sie fängt das Gebäude in einer gewissen Höhe an und vollendet es mit bewunderungswürdiger

Logik ganz stylrein. Doch steht dasselbe in der Luft, bleibt stets nur eine Theorie und wird niemals zur lebenden Wahrheit, weil sie die empyrischen Thatsachen verachtet, die Erscheinungswelt negiert, statt dieselbe, als die einzig sichtbare Offenbarung der unsichtbaren Gesetze, als die einzige Kontrolle all unserer Spekulationen, zum Grundstein ihres Systems zu erheben. Hieraus fliessen alle ihre Irrtümer, wie die Vorstellung, dass die Seele aus anderen Planeten gleich einer Flutwelle auf unsere Erde kam, statt ihre Entstehung hier zu erforschen. Aber selbst wenn wir zugeben, dass starke Monaden sich von einem Planeten zum anderen projizieren können, müssen sie doch irgendwo entstanden sein, wie sie auf unserer Erde thatsächlich entstanden sind. Es ist daher durchaus kein Grund vorhanden, das Problem durch solche Vorstellungen zu verwirren, besonders da eine so gewaltige Kraft, die sich von einem Himmelskörper zum anderen hinüberschnellen kann, sich in unserem Körper gar nicht inkarnieren könnte. Ich habe diese Irrtümer nur beiläufig erwähnt, um zu zeigen, dass die indische Theorie allzu abstrakt ist und die Verbindung mit der Realität allzu sehr vernachlässigt, um beim analytischen Geist der Europäer Glauben und die gesuchte Lösung des Lebensproblems finden zu können. Diesen Hiatus der indischen Theorie hat nun die moderne Evolutionslehre ergänzt und braucht nur auf übersinnlichem Gebiet logisch festgesetzt zu werden, um die lange gesuchte Lösung des Lebensproblems zu bieten, unsere Kenntnisse um ein Bedeutendes zu erweitern, das Verhältnis der Menschheit zur Natur zu bestimmen und unserer Weltanschauung eine sichere Grundlage zu geben. Hierdurch könnte unser Leben eine sichere Leitidee, eine bestimmte Richtung bekommen, unsere Zeifel beschwichtigt, die Harmonie mit unserer Umgebung hergestellt, das nötige Selbstvertrauen zur tytannischen Evolutionsarbeit geweckt und hierdurch unser relatives Glück gesichert werden.

II. Die Kulturevolution des Geistes.

A.

Im vorigen Abschnitt haben wir die allgemeinen Gesetze der Entstehung und Entwickelung der feinstofflichen Seelensubstanz abgeleitet und mit unseren empyrischen Erfahrungen in Verbindung gebracht; nun wollen wir dieselben Gesetze durch die Erscheinungen der Kulturevolution bekräftigen. Die fachmässige Erörterung dieser Frage gehört zwar in das Gebiet der speziellen Psychologie, doch muss dieselbe, soweit sie mit dem religiösen Gefühl im Zusammenhang steht, schon hier behandelt werden.

Wir nehmen hier nur jenen Teil der unendlich langen Kausalreihe zum Gegenstand unserer Forschungen, wo das willkürliche Eingreifen der bewussten Willenskraft anfängt, und werden trachten, aus denen uns heute schon bekannten Erscheinungen das Evolutionsbild der nächsten Zukunft logisch abzuleiten, damit wir die zu befolgende Richtung einer zukünftigen Religion feststellen können.

Das eigentliche Kulturleben beginnt mit der Imagination, d. h. mit der erkennbaren Thätigkeit der psychischen Kraft. Die Religion verdient erst dann diesen Namen, da der frühere Fetischismus und rohe Totenkult auf blossen Sinnestauschungen, d. h. auf Irrtümern der animischen Strömungen beruhen, und nur primitive Naturimpulse, so die Furcht des Selbsterhaltungstriebes, die erotische Erregung u. s. w. erwecken.

Ich muss hier ausdrücklich bemerken, wie ich bereits bei der Besprechung der gnostischen Einteilung der Menschen in Pneumatikoi und Psychikoi hervorgehoben habe, dass auch unsere Einteilung der seelischen Funktionen in vegetative, animische und psychische durchaus keine absolute ist, da die meisten Funktionen Interferenzerscheinungen zweier oder aller geistigen Strömungen sind. Wenn also im Laufe dieser Er-

örterungen von animischen oder psychischen Funktionen die Rede sein wird, damit immer nur die Präponderanz einer oder der anderen Strömung gemeint ist. In der Natur ist ja nichts für sich allein bestehend und von anderen Erscheinungen absolut getrennt, alles ist hingegen durch feine Übergänge verkettet, welche untergehen müssen, um die oft grosse Verschiedenheit der konkreten Erscheinung hervorzuheben. So ist es auch mit verschiedenen Funktionen der geistigen Kraft, wo oben bezeichnete Hauptfunktionen tausendfach ineinander greifen und eine Unzahl kaum unterscheidbarer Übergangserscheinungen hervorbringen. Würde die animische Kraft, die Quelle der Sinnesthätigkeit z. B. ganz durch die fernwirkende psychische Kraft ersetzt werden und durch Nichtgebräuche verloren gehen, dann wären die vegetativen und geistigen Funktionen so verschieden, dass sie uns als Wirkungen verschiedener Ursachen erscheinen müssten.

Wir haben gesehen, dass die Integration der Seelenmonade durch die ganze Skala organischer Formen ununterbrochen fortschreitet und dass dieser Kraftzunahme entsprechend auch ihre Funktionen sich progressiv entwickeln. Wir sehen, dass diese Thätigkeit zuerst eine rein vegetative oder automatische, d. h. eine blosse Reaktion auf äussere Wirkungen ist. Entsteht ein Mangel gewisser chemischer Bestandteile, werden diese ohne jeder Gier, ohne jedem Entschluss aufgesogen, begegnen die Flimmerhaare einem festen Gegenstand, verändern sie ihre Richtung u. s. w. Diese automatische Funktion ist die Wirkung einer niederen Potenz der feinstofflichen Substanz, die noch keiner Separatleitungen bedarf, eine geringe Schwingungszahl hat, sich mit jedem Partikelchen der organischen Materie verbindet, sich direkt in der Materie selbst fortpflanzt und ihr Kräfte verleiht, die sie an und für sich nicht besitzt, da sie dieselben nach der Trennung der roh- und feinstofflichen Elemente sofort verliert. Diese vegetative Lebenskraft nimmt mit der Zusammensetzung der Organismen zu, die Baterie wird stärker, so

auch ihre Wirkungen, die sich allmählich zu derartigen Strömungen potenzieren, dass sie schon einer Separatleitung bedürfen. Hiermit fängt die erste sinnliche Funktion mit Hilfe einer noch sehr schwachen animischen Strömung an, die in den ersten Nervenfäden zirkuliert.

Mit der beginnenden Nerventhätigkeit erleidet das tierische Leben grosse Veränderungen. Nicht bloss die unmittelbare Berührung und die direkte Wirkung der Licht- und Wärmestrahlen erzeugen Bewegungsreflexe, sondern die erste Erkenntnis, die innere Sensationen erregt und die Bewegung leitet. Nicht die Berührung eines Gegenstandes, aber dessen im Sehapparat entstandenes Bild und die hierdurch erzeugte innere Sensation sind die Beweggründe der Bewegung, welche zwar immer noch ein blosser Reflex ist, doch nicht auf äussere, aber von aussen nach innen transponierten Erscheinung oder vielmehr auf deren anfängliche Erkenntnis reagiert. Mit der ersten Wahrnehmung fängt das erste Dämmern des Bewusstseins an. Die selbstthätige Kraft wird durch innere Ursachen in Thätigkeit gebracht, wodurch diese den Anschein von Willkürlichkeit bekommt, obzwar diese innere Ursache auch eine blosse Spiegelung der äusseren Ursache ist. Der Organismus bedarf zu dieser Übertragung oder Spiegelung äusserer Erscheinungen schon einer intensiveren Strömung, die wiederum spezielle Leitungen erfordert, um die Kraft auf einen gegebeneu Punkt konzentrieren und hierdurch eine vom allgemeinen Befinden verschiedene Sensation hervorbringen zu können, währenddem die langsamen vegetativen Strömungen im ganzen Körper gleichartig verteilt zirkulieren. Diese Spezialthätigkeit entwickelt sich mit der Ausbildung der Nervenleitungen, Nervenzentren oder Ganglien und der Sinneswerkzeuge zu einem selbständigen System, das sich von der automatischen Vegetativfunktion mehr und mehr loslöst, seine Kraft aus einer separat zu diesem Zweck erzeugten Strömung der Monade schöpft, ohne jedoch die automatische Funktion ersterer zu stören. Die zunehmende Sinnesthätigkeit

erzeugt das sich allmählich klärende Bewusstsein, und die Differenzierung des zentralen Nervensystems, in welchem sich zur Aufnahme der sinnlichen Wahrnehmungen bestimmte Zellengruppen nebeneinander lagern und diese Eindrücke zum Bewusstsein bringen. Diese Gruppen bilden dann den Zentralmark oder das Seelenorgan, das allmählich stärkere Strömungen entwickelt, der Sitz des Bewusstseins und das Zentrum des selbstthätigen Lebens, also jenes allerwichtigste Organ ist, das die Aktion der Seelenmonade dem Organismus mitteilt.

Mit der Zunahme des Bewusstseins, das schon alle höheren Tierarten besitzen, fängt eine ganze Reihe animischer Funktionen an, wobei die Wirkungen der allmählich entstehenden psychischen Kraft nur als dunkle Ahnungen erscheinen. Die Sinneswahrnehmungen erzeugen im peripherischen Nervensystem gewisse harmonische oder disharmonische Schwingungen, d. h. die ersten Gemütsregungen oder Naturimpulse, die im Bewusstsein die Empfindung von Lust oder Unlust hervorbringen, aber mit den Bedürfnissen des physischen Körpers im engsten Zusammenhang stehen. Diese werden immer durch die Spiegelbilder äusserer Erscheinungen oder durch die Zustände des Körpers geweckt, beziehen sich nur auf die Bedürfnisse desselben, sind daher absolut selbstsüchtig und materialistisch.

Mit der Evolution der Sinneswerkzeuge werden dem Bewusstsein immer mehr Spiegelbilder zugeführt, deren einzelne öfters wiederkehren oder sonst aus irgend welchem Grunde, zumeist wegen ihrer Wichtigkeit für das Leben, einen tieferen Eindruck machen, daher in gewissen Zellen fixiert werden, und durch animische Induktionsströmungen abermals evoziert werden können. Diese aufbewahrten stärkeren Eindrücke bilden die Grundlage des Erinnerungsvermögens oder des Gedächtnisses. Die Spiegelbilder sehr ins Leben greifender Erscheinungen werden oft mit ihren allerwichtigsten Attributen und Konsequenzen aufbewahrt, so zwar, dass dieselben, von

neuem evoziert, samt diesen vor dem Bewusstsein erscheinen. Diese sind die ersten Folgerungen, empyrischen Induktionsschlüsse oder Erfahrungen, zugleich die ersten selbständigen Gedanken, deren schon die höheren Tierarten fähig sind. Diese erfordern stärkere Strömungen, weil dem Bewusstsein zwei oder mehrere Bilder zugleich vorgeführt und diese in Verbidung gebracht werden müssen. Wenn solche Bilder von besonderer Wichtigkeit für die Rasse sind, erscheinen dieselben wiederholt und machen so tiefe Eindrücke, dass sie vererbt werden und als à priori Begriffe oder Instinkte der Rasse allgemein angehören.

Die Tierseele ist kaum höherer Funktionen fähig, obzwar hier und da Folgerungen, Unterscheidungen oder Reflexionen höherer Art und übertragene Empfindungen, wie die Treue des Hundes oder die Ambition des Pferdes beobachtet werden, doch kommen solche zumeist nur bei Haustieren, also unter unmittelbarem Einfluss des Menschen vor, erscheinen also gleichsam als Ergebnisse einer fortgesetzten Hypnose. Die Schlauheit einiger Raubtiere bei der Jagd und anderen derartigen oft überraschenden Erscheinungen sind hingegen zumeist blosse Instinkte und nicht Resultate der Reflexion. Was die scheinbare Willenskraft der höheren Tierarten betrifft, müssen diese auf starke Reaktionen oder Naturimpulse gegen gewisse äussere Eindrücke zurückgeführt werden, wobei nur die Kreuzungen der Ursachen unerwartete Handlungen herbeiführen, die dann oft einem freien Entschluss gleichen. Übrigens kann ich mich nicht weiter in die Erörterung tierischer Geistesfähigkeiten einlassen, und habe hier obige Beobachtungen nur erwähnt, um die ununterbrochene Kette der psychischen Evolution auzudeuten und zu zeigen, dass die menschlichen Geistesfunktionen durchaus nicht anderer Art, nur die progressiven Evolutionserscheinungen derselben Kausalreihe sind, zu denen bei primitiven Menschen hauptsächlich nur die Sprache hinzukommt.

Die Sprache ist wirksam genug, um in der Geistesthätigkeit grosse Veränderungen hervorzubringen. Die Übersetzung sichtbarer Erscheinungen in Laute bedingt an und für sich schon eine grosse Anstregung, die einer gesteigerten animischen Strömung bedarf, weil die Gedankenbilder, dem Bewusstsein vorgeführt, in Klangfiguren umgewandelt und so den Exekutivorganen mitgeteilt werden müssen, was einen mehrfachen Depeschenwechsel erfordert. Die einfachen Naturlaute, die Reflexe gewisser Eindrücke, bilden die Grundlage dieser Fähigkeit und können uns als Wegweiser dienen. Die Sprache wilder Menschen ist ja noch beinahe ausschliesslich impulsiv, von einer überlegten Rede ist noch keine Spur, darum kennen sie auch bloss Namen und Zeitwörter, also bloss Bezeichnungen für Dinge und Handlungen, oder für Erscheinungen, welche direkt auf das Sensorium einwirken. Von diesem Zustand an dokumentieren die Fortschritte der Sprache die des Geistes am genauesten, sie liefert die greifbaren Dokumente jener subtilen Veränderungen.

Die allmähliche Entwickelung des menschlichen Geistes und die ganze Stufenleiter geistiger Zustände vom Wilden bis zum Kulturzustand ist allgemein bekannt, auch habe ich diesen Gegenstand im ersten Band dieser Schrift etwas eingehender behandelt, darum kann ich hier über diesen Abschnitt der Kausalreihe füglich hinübergleiten und den Leser bezüglich der ersten Entstehung religiöser Begriffe auf Herbert Spencer und andere Soziologen verweisen, welche diesen Gegenstand gründlich erforscht haben. Nicht so die weitere Evolution der Religion, die er ebenfalls aus denselben äusseren Ursachen (etwa aus dem Taine'schen: raçe moment, millieu) ableiten will, wie die ersten Angstvorstellungen des primitiven Totenkultes, und die ganze bewusste Kooperation denkender Menschen aus dem Spiele lässt. Ich will in Folgendem jene successive Steigerung der geistigen Kraft bezeichnen, welche, wie wir im ersten Teil gesehen haben, gewisse Religionsformen bedingt,

weil sie nur eine gewisse Art der übersinnlichen Erkenntnis gestaltet. Ich habe jene Evolution im ersten Band behandelt, und will dieselbe hier mit der Seelenlehre in Einklang bringen.

* * *

B.

Am Anfang dieser Untersuchungen haben wir gesehen, dass sich die geistigen Fähigkeiten in einer gewissen Reihenfolge nach dem Gesetz der Kausalität eine aus der andern entwickeln, dass keine derselben ohne Übergänge plötzlich entsteht, kurz, dass die Evolution eine langsame, aber ununterbrochene ist. Dies gilt aber nur, wenn wir die Gesamtmenschheit als Einheit betrachten, nicht aber, wenn wir einzelne Völkerrassen ins Auge fassen, da diese sich bald erschöpfen und untergehen oder sich nur einseitig entwickeln und höhere Kulturstadien niemals erreichen. Die Erklärung dieser Erscheinungen ist bei Anwendung unserer Seelenlehre ziemlich einfach.

Bei starker Kulturarbeit erschöpfen sich die Rassen, weil in einer blühenden Kultur eine grosse Zahl von Individuen grosse Anstrengungen macht, hierdurch ihre Monaden kräftigt, die daher eine kräftige Nachevolution durchmachen und zur Inkarnation vollkommenerer Organismen bedürfen, welche jedoch nicht in der gewünschten Zahl erzeugt werden können. Die Periode geistiger Harmonie, wenn sie überhaupt je erreicht wird, dauert nur kurze Zeit, weil die alten Kulturbegriffe gar bald mit dem geistigen Zustand in Widerspruch geraten, denen zufolge auch der Geist einseitig ausgebildet wird. Wir haben gesehen, dass eine hohe ideale Bildung den Parallelismus in der Entwickelung von Geist und Körper stört, weil es die vegetative Kraft vernachlässigt und hierdurch erschöpft. Die Seelenmonade schreitet also vor, der Körper bleibt zurück, so

dass die Attraktion beider vermindert wird und hierdurch die Dekadanze der Rasse hervorbringt, wie in Indien z. B.

Nimmt die alte Kultur hingegen eine sinnlich-rationalistische Richtung, dann wird der Sitz der sinnlichen Funktionen und die Nervenleitung übermässig angestrengt, es entwickelt sich die Nevrose und wirkt auf den Körper zerstörend, so dass die Nachkommenschaft gleichfalls schwächere Monaden anzieht, daher die Rasse geistig und körperlich sinkt. Infolgedessen bald jene geistigen und sittlichen Eigenschaften verliert, die grosse Aggregate erhalten können, muss also auch materiell untergehen.

Das Sinken und Untergehen einzelner Völker bedeutet aber nicht zugleich auch die Unterbrechung der allgemeinen Evolution, nur müssen sich die starken Monaden innerhalb einer gesunden Rasse Anziehungen suchen, um an einem anderen Punkt der Erde eine neue und in einer gewissen Beziehung wenigstens höhere Kultur zu gründen. Dies ist der ganz allgemein beobachtete Prozess, die Völker erschöpfen sich und untergehen ebenso wie die Individuen und dies scheint eine notwendige Bedingung zu sein, da die Überreste sehr alter Kulturrassen durchaus starr und kulturunfähig sind. Es ist dieselbe Erscheinung, die wir bei den primitivsten und ältesten Rassen beobachten. Die überfixierten organischen Formen erstarren und verlieren die Fähigkeit, sich der fortschreitenden Monade anpassen zu können, ziehen daher immer nur gleichartige mindere Monaden an. Solche Rassen können nur neben anderen lebensfähigen Völkern als Rudimente bestehen, aber keine selbständige Kultur oder Gesellschaft bilden. Dieselbe Wirkung hat es, wenn alte Kulturvölker sich an die veraltete Tradition anklammern, die jeden Fortschritt verhindert. Die Anziehung minderer Monaden, die Stagnation, die Erstarrung des Seelenorgans und der Verfall muss die Folge sein. Solche überflügelte Menschentypen können dann ihre vorhandenen Fähigkeiten oft sehr hoch ausbilden, niemals aber die Organe höherer

Funktionen entwickeln, daher auch keine kräftigeren Monaden anziehen; bleiben also höchstens raffinierte Rationalisten und haben nur für die animische Kraft geeignete Organe. Diese Beobachtung mag der Gnosis die Idee zur pneumatisch-psychisch-hylischen Einteilung gegeben haben.

Trotz dieser oft beobachteten Erschöpfung und Verfall, die sich alle nur auf die physische Form beziehen, da der Geist trotz Hindernisse unbedingt fortschreitet, ist die Evolution der Menschheit eine ununterbrochen progressive und muss es so lange bleiben, bis unser Planet die menschliche Form erhalten kann. Nur könnte diese Evolution bei richtigem Verständnis ihrer Gesetze willkürlich befördert, die Lebensdauer der Rassen verlängert und der grausame oft ziellose Kampf etwas gemildert werden. Darum müssen wir die Richtung der Evolution, die Stufenreihe der Fähigkeiten und das Verhältnis kennen, in welcher sie für gewisse Entwickelungszustände gebraucht und gebildet werden sollen, um uns dem ewigen Gesetz anpassen, mit unserer Umgebung im Einklang unseren Beruf erfüllen zu können.

Der Mensch ist am Anfang der Kultur ein absoluter Rationalist, seine Geistesthätigkeit ist ausschliesslich sinnlich-animisch, er kennt nur, was im Bereich seiner Sinne liegt, seine ganze Weisheit besteht aus einer beschränkten Empyrik, sein Gemütsleben aus animalischen Naturimpulsen, die er aus utilitären Rücksichten einigermassen bändigt. Sein ganzes Denken besteht aus einigen Schlüssen auf die unmittelbaren Konsequenzen sehr bekannter Erscheinungen, die Entscheidung erfolgt immer auf äussere Veranlassung. Abstrakte Begriffe und übertragene Empfindungen kennt er nicht, die sinnliche Beobachtung ist aber scharf, seine Leidenschaften ungemein heftig. Nur die Furcht vor dem Unbekannten bringt sein Gemüt in mystische Schwingungen. Die Wirkungen unbekannter Ursachen schreibt er seinem Fetisch oder der Bosheit Verstorbener zu, vor denen er sich ungemein fürchtet, weil er sich

gegen diese nicht verteidigen kann. Dies ist ungefähr der patriarchalische Zustand, wo die Macht des Häuptlings, der Güter und Sklaven hat, ausserdem meist alt ist, daher sich bald verbergen und die Menschen schrecken wird, einige soziale Ordnung schafft.

In diesem Zustand herrschen zwar noch immer die vegetativen Kräfte vor, doch sind auch die animischen ziemlich entwickelt, das Bewusstsein klärt sich allmählich, die Willenskraft wächst. Dies geschieht infolge der grossen Zahl sinnlicher Beobachtungen und Erfahrungen, also durch gesteigerte animische Strömungen, deren Emotionalreflexe auch ungemein stark sind, also heftige Leidenschaften erzeugen. Hass-, Gier-, Herrsch- und Habsucht, Rachgier, Sinnlichkeit und Eitelkeit sind neben einer abergläubischen Furcht vor dem Unbekannten die gewöhnlichsten derselben, nur die primitive Gastfreundschaft ist scheinbar uneigennützig, doch lässt sie sich auch auf die Eitelkeit zurückführen. In diesem Zustand ist die der Monade zugeführte Kraftsteigerung äusserst gering, darum können solche Völker oft Jahrtausende lang in demselben Zustand verweilen, wie z. B. die Wüstenaraber. Die Nachevolution der Monade ist daher auch gering, die Inkarnation erfolgt bald, darum sind die Individualunterschiede gering, das Volksmaterial gleichartig und typisch. Werden solche Menschen nicht durch äussere Umstände, wie die Veränderung des Wohnortes, der Einfluss fremder Völker oder die grosse Macht des Tyrannen zu grösseren Anstrengungen gezwungen, sind ihre Fortschritte äusserst gering. Die physischen Ursachen sind noch immer die Hauptfaktoren der Evolution, von einer bewussten Beförderung der Kultur ist keine Rede.

Zumeist sind es gewaltige und auch geistig begabtere Tyrannen, die grössere Völkermassen zusammendrängen und hierdurch den ersten Anstoss zur beschleunigten Kulturevolution geben. Das Zusammenleben grösserer Massen bedingt schon eine gesteigerte Geistesthätigkeit, die Verhältnisse werden kom-

plizierter, eine Unzahl neuer Erscheinungen entsteht, die Naturimpulse müssen mehr gebändigt werden. Die Kreuzungen vielfacher Ursachen komplizieren die Aufgabe des Bewusstseins, das nur allmählich in die grosse Masse empyrischer Thatsachen einige Ordnung bringt und die Hauptwirkungen zusammengesetzter Ursachen entdeckt. Doch bleibt ihm noch Vieles unverständlich, was er als Wunder oder als übernatüriiche Wirkung unbekannter Mächte betrachtet. Alle diese Verhältnisse bedingen eine gesteigerte Geistesthätigkeit, daher eine raschere Evolution. Hauptsächlich sind es die gesellschaftlichen Faktoren, die in dieser Richtung wirken, weil der Mensch den Kampf ums Dasein nicht nur gegen die Natur, aber gegen seine Mitmenschen und innerhalb gewisser Gesetze und Grenzen fortsetzen muss. Allmählich werden die staatlichen Gesetze festgestellt, welche die Selbstsucht und Leidenschaft beschränken, und da sie meist von einem verstorbenen, daher vergötterten Stammesoberhaupt stammen, die göttliche Sanktion erhalten. Die ungemein starke Differenzierung der Sinneswerkzeuge und Nervenleitungen und die Steigerung der animischen Strömung bedingen die Kräftigung der Monade, also einen rachen Fortschritt, eine bedeutende Zunahme der Individualunterschiede und würden die Evolution ungemein beschleunigen, wenn aus der Eigenartigkeit der Geistesthätigkeit selbst, nicht neue Hindernisse entstehen und den allzu vehementen Fortschritt mässigen würden.

Eingangs haben wir gesehen, welche Religionsform ein derartig sinnlich-perzeptiver Geisteszustand bedingt, nun wollen wir einige mit der Religion eng zusammenhängende Erscheinungen hervorheben, die obenerwähnte Hindernisse bilden. Diese sind hauptsächlich die Orthodoxie, der Phanatismus, die unabänderlichen Gesetze, die hierdurch bedingte Hypertrophie der passiven sittlichen Eigenschaften und der religiöse Erotismus, kurz, eine ganze Klasse aus derselben Ursache fliessender geistig-sittlicher Erscheinungen. Gleich wie das primitive staatliche Leben auf der unbeschränkten Macht der Herrscher beruht, ebenso

ist die Herrschaft der Götter eine absolute und unbestrittene Tyrannei. Diese Mächte offenbaren ihren Willen in einem unabänderlichen Gesetz, das für ewige Zeiten gelten soll und unbedingten Gehorsam fordert, welcher dann als das einzige Mass der Sittlichkeit gilt. Gehorcht man dem Gesetze, ist man gut, thut man dies nicht, ist man böse, ohne Rücksicht auf die inneren sittlichen Beweggründe, sie führen also unbedingt zur Werkheiligkeit. Die göttlichen Offenbarungen und Gesetze werden mit der Zeit abgeschrieben. Die Schrift ist allen primitiven Völkern an und für sich schon heilig, umsomehr, wo sich die göttliche Offenbarung, das göttliche Gesetz und der göttliche Ursprung der Schrift vereinigen, um die Auktorität derselben zu erhöhen, die oft Jahrtausende lang fortbesteht und die Orthodoxie oder die Anbetung der unveränderlichen Texte hervorbringt. Die Furcht ist bei Rationalisten der einzige sittliche Beweggrund der Religion, die Furcht vor dem Gesetze und der Schrift führt später zu jener sterilen Schriftdeutung, deren traurigen Folgen wir im Rabbinismus und in der christlichen Scholastik gesehen haben, die jeden freien Gedanken, jede logische Spekulation unterdrückt. Die peinliche Textverehrung, die ihre Auktorität aus der quälenden Angst schöpft, erzeugt keinen wahren Glauben, keine tiefe Überzeugung, sondern Phanatismus, d. h. die Pflicht, an etwas unbegreifliches blind zu glauben und dies als Parteisache gegen die ganze Welt zu verteidigen, mit Gewalt zu verbreiten, weil es das einzige Mittel zum Heil ist. Nicht die Begeisterung für grosse Wahrheiten ist der Beweggrund eines solchen Glaubens, sondern die Angst vor Strafen; nicht das Wohlwollen, um Unwissende zu belehren, sondern der Wunsch, den gefürchteten Tyrannen zum Sieg zu verhelfen und sich hierdurch Verdienste zu sammeln oder von seiner Rache loszukaufen, lässt Phanatiker zu Schwert und Scheiterhaufen greifen. Wer wirklich glaubt und in diesem Glauben glücklich ist, wird sein teueres Geheimnis aus altruistischem Wohlwollen anderen mitteilen der

Phanatiker um eigener Vorteile willen, aus blossem Selbsterhaltungstrieb andere zwingen wollen. Der wahre Glaube erweckt also die übertragenen altruistischen und aktiven Empfindungen, wie Wohlwollen, altruistische Liebe und Begeisterung für die Wahrheit, der Phanatismus hingegen die durch Furcht oder den Selbsterhaltungstrieb erzeugten passiven Eigenschaften, wie Gehorsam, die durch einen fremden Willen auferlegte Pflicht, den blinden Eifer, Hass, Rache, Ergebung u. s. w., also passive oder negativ-utilitäre Impulse und Leidenschaften. Erstere Klasse von Empfindungen sind die Reflexe einer reingeistigen oder doch psychisch-animischen, d. h. idealen Geistesthätigkeit, führen also der Monade höhere Kräfte zu, entwickelen und kräftigen sie. Die zweite Klasse religiöser Empfindungen hingegen, wie die passive Tugend, blinder Eifer, Werkheiligkeit, Gehorsam, Pflicht, Demut, Erotismus, wie sie jede stationäre Offenbarungsreligion, besonders aber das Religionsgesetz erzeugt, sind sämtlich Reflexe einer sehr niederen und durchaus irrigen Geistesthätigkeit. Als der Mensch noch keine andere Quelle der Erkenntnis als seine fünf Sinne kennt, muss er die Wirkung geistiger Kräfte physischen, wenngleich verborgenen Ursachen zuschreiben. Darum ist sein Gott ein anthropomorphes Wesen, dessen Gesetze menschlicher Art voll Hasses, Rache und Grausamkeit, das Jenseits auch nur eine physische Existenz, wo er dieselben utilitären Selbsterhaltungsmassregeln üben muss, wie dem Klima oder Raubtieren gegenüber, sein Gott ist ja auch nur ein harter Despot, mit dem er sich abfinden muss. Wenn es keine anderen Kräfte giebt, als die physischen Wirkungen der Materie, ist die utilitäre Selbstsucht durchaus gerechtfertigt, da der Mensch sich nicht um die Zukunft und den Fortschritt seiner Seele, sondern nur um das Wohlergehen des Leibes zu kümmern und mit der unüberwindlichen Tyrannei seines Gottes abzufinden, seine Befehle zu befolgen hat, kurz, um bestehen zu können, ein gefügiger Sklave sein muss, dessen Gesittung und Gefühle nicht berücksichtigt

werden, wenn er nur seine Pflichten erfüllt. Die Gedankenthätigkeit, die solche Begriffe erzeugt, ist also rein sinnlich-animisch, deren Emotionalreflexe beinahe ausschliesslich vegetativ oder animatisch, also durchaus egoistisch, da die körperlichen Bedürfnisse die einzig massgebenden sind.

Der religiöse Erotismus, der alle primitiven Religionen durchdringt, gehört auch zu derselben Klasse psychologischer Erscheinungen. Der Istharkult der Assyrer, die Astartefeste der Phönizier, der semitisierte Kybelenkult der Griechen, die Gräuel des Siva und Kalikultes, der glühende Erotismus der Mohammedaner, die Sinnlichkeit jüdischer Kirchenmusik u. s. w. beweisen dasselbe genügend, nur fragt man sich, wie es in die Religion eindringen konnte? Der Geschlechtstrieb ist eine mächtige Nervenerregung, doch sind auch die durch eine peinigende Angst diktierten Zeremonien, die weheklagenden Gesänge, die blutigen Opfer, die üppige Pracht der Tempel und ihre Mysterien sehr erregend. Diese verschiedenen Arten der Erregung verwechselt der primitive Mensch, sodass letztere sogleich in erstere überschlägt und per associationen idearum erotische Gelüste erweckt. Auch werden Götter und Göttinnen nach Menschenart mit ungeheuerer geschlechtlicher Kraft als die Quelle des höchsten Genusses ausgestattet, ihre Symbole sind meist zeugungskräftige Tiere u. s. w. Dieser zweifache Irrtum, dass man nämlich jede Erregung mit der geschlechtlichen Extase verwechselt und die rohe Sinnlichkeit, die man den Göttern zumutet, führen die erotischen Ausschweifungen in die Religion ein. Dieser gehört ebenfalls zu derselben Gruppe psychologischer Erscheinungen, wie die oben erwähnten.

Jener geistige Zustand, welchen obige Erscheinungen bedingen, ist darum ausserordentlich wichtig, weil es die freie Spekulation und hierdurch die bessere Erkenntnis also den Fortschritt verhindert, die Expansion des Gemütes, deren Impulse selbst den unbewussten Menschen in eine geistigere

Richtung, d. h. zur unbewussten Übung der geistigen Kraft verleiten können, wird durch selbstsüchtig utilitäre Gefühle unterdrückt, lässt also auch von Seiten des Gemütes keine Hilfe erwarten. Diese Zustände bedingen demzufolge eine relative Stagnation, d. h. einen kaum merklichen Fortschritt der Seelenmonade, der ohne äusseren Störungen oft Jahrtausende lang anhalten und die gefährliche Überfixierung der Rasse herbeiführen kann. Da die Anziehung immer gleichartiger Monaden, auch die körperlichen Organe, unverändert lässt, was in letzter Instanz die Kulturfähigkeit, also eine grosse Gefahr für die Rasse, bedingt. Selbst wenn die animische Kraft gesteigert wird und sich das Nervensystem mit der Zeit differenziert, können bei so typisch-fixierten Rassen die für die Thätigkeit der psychischen Kraft nötigen Organe nicht mehr entstehen. Solche Rassen können zwar eine ziemliche äussere Kultur und eine präzise perzeptiv-analytische Geistesthätigkeit, niemals aber die schaffende Kraft der Phantasie, Logik, Synthese und einen edleren sittlichen Idealismus, kurz einen höheren geistigen Zustand erreichen. Solche Rassen bilden nur Seitenzweige des grossen Kulturstammbaumes, können als verbliebene Typen oder Rassenrudimente zwar noch lange bestehen, aber selbst auf die individuelle Variation dekadenter Arten nur wenig hoffen, weil die erstarrte organische Form dies nur in sehr geringem Masse zulässt. Die hier erwähnten Fälle sind die äussersten und bösartigsten Folgen einer derartigen Geistesthätigkeit. Doch ist jener Zustand ein allgemeiner und notwendiger Übergangszustand der Kulturrassen, daher kann man ganz allgemein behaupten, dass die geistigen Zustände, welche gewisse Religionstypen diese wiederum eine ausserordentlich langsame Evolution bedingen, den Fortschritt am Anfang der wirklichen Kultur ungemein verlangsamen und eingangs erwähnten stürmischen und gefährlichen Aufschwung des Geistes im höchsten Grade mässigen.

So zwar, dass die Lösung dieses Bannes zumeist nur durch äussere Ursachen, wie Kriege, gezwungene Wanderungen und die despotische Gewalt hervorragender Herrscher, die grosse Menschenmassen vermischen und zusammendrängen, bewirkt werden kann. Solche Veränderungen widerlegen oft die alten Wahrheiten, verändern die Religion und das Gesetz und bringen grosse geistige Gährungen hervor. Erfolgt kein derartiger Umschwung, muss die Rasse unbedingt erstarren, wie die Araber z. B. Was früher von grosser äusserer Kultur und der Verfeinerung der Sinnlichkeit gesagt wurde, gilt zwar im Allgemeinen, doch kann selbst eine derartige Kultur und Verfeinerung nur unter dem Einfluss höher gearteter Rassen entstehen, da es in der Kulturgeschichte unbekannt ist, dass Rationalisten ohne fremder Hilfe dichtbevölkerte Staaten und hierdurch eine raffinierte äussere Kultur gegründet hätten, die Assyrer und Phönizier wurden hierzu nur durch die Annahme des magischen Religionssystems und der sozialen Einrichtungen der Akkaden befähigt, weil sie aus eigener Kraft niemals eine solche Weltanschauung und sittliche Ordnung erdacht hätten, die ein intensives, staatliches Leben ermöglicht. Hierzu war schon ein gewisser Grad von Idealismus, also die Mitwirkung der geistigen Kraft, d. h. jener Fähigkeit nötig, die einzig und allein zum wirklichen Kulturleben befähigt. Diese borgten sie nun aus dem Magismus. Die Turanier, in deren Religion noch viele Elemente des primitiven Totenkultes enthalten sind, die also ursprünglich gerade solche Sensualisten sein mussten, wie z. B. die Semiten, scheinen den ersten Impuls zur geistigeren Seelenthätigkeit durch die Sündflut, deren elementare Gewalt einen tiefen Eindruck auf das Gemüt machen musste oder infolge ihrer gezwungenen Wanderungen noch in Hochasien erhalten zu haben. Jedenfalls steht soviel fest, dass nur die unter ihrem unmittelbaren Einfluss stehenden Rationalistenvölker grössere Kulturen gegründet haben. Wir können daher behaupten, dass die eigentliche Kultur erst mit dem Auftreten der Einbildungskraft, d. h. mit der Aktion

psychischer Strömungen und mit der Wirksamkeit innerer Beweggründe beginnt.

* * *

Wie ich die Einbildungskraft deffiniert habe, ist diese jene geistige Eigenschaft, die aus abstrahierten Attributen der Erscheinungen konkrete Gedankenbilder bilden, dieselben spontan evozieren, d. h. dem Bewusstsein vorführen mit der Kausalpotenz derselben, gleich wie mit jener konkreten Erscheinungen Gedankenoperationen durchführen, hierdurch auf weitere Konsequenzen der Kausalität schliessen und vom Naturimpuls ebenso verschiedene Emotionalreflexe erwecken kann, wie diese Kollektivbegriffe oder Prinzipien von der konkreten Erscheinung verschieden sind. Die sinnlichen Wahrnehmungen bilden zwar die Grundlage jener übertragenen Begriffe, doch existieren die Objekte derselben in der Natur niemals, wenigstens nicht in jener Gestalt als konkrete Erscheinungen. Sie sind hypostasierte Attribute, die dem Bewusstsein nicht durch sinnlich-animische, sondern nur durch psychische Strömungen zugeführt werden. Ganz psychischer Natur wären diese Gedankenbilder nur dann, wenn die Perzeption derselben auch durch direktes geistiges Schauen erfolgen würde. So wie wir sie kennen, sind sie Interferenzerscheinungen der animischen und psychischen Kraft. Sie bilden aber ein Mittel zur Erkenntnis übersinnlicher Erscheinungen aus ihrer wahrnehmbaren Wirkung durch Schlussfolgerungen, die weit über die Erfahrung hinausreichen, kurz zur Erkenntnis der verborgenen, d. h. der übersinnlichen oder geistigen Welt und ihrer Gesetze dienen. Als die Phantasie den Menschen zur Objektivation übersinnlicher Ursachen befähigt, ist er nicht mehr gezwungen, geistige Wirkungen rohmateriellen Erscheinungen zuzuschreiben und hierdurch hört die Hauptquelle seiner anfänglichen Irrtümer und in seiner Religion der primitive Totenkult, Fetischismus und sein roher Götzendienst auf,

seine Götter entwickeln sich allmählich zu geistigen Wesen, er sucht in der Religion geistige und sittliche, nicht materielle Vorteile.

Wir haben im ersten Bande die Hauptfunktionen dieser Geistesthätigkeit und deren logische Reihenfolge, wie sie successive aus einander hervorgehen, sowie auch die Kategorien der so entstandenen Begriffe und die Transposition ihrer Emotionalreflexe näher bestimmt. Wir wissen also, welche Religionstypen und welche geistigen Zustände aus jedem ihrer Stadien hervorgehen. Darum werden wir uns hier auf die Untersuchung gewisser psychologischer Erscheinungen beschränken, welche auf die Evolution der Religionsbegriffe sowohl, als auf die des Geistes mächtig einwirken.

Im anfänglichen Zustand wirkt die Einbildungskraft äusserst vehement, aber unregelmässig. Die Eindrücke, die sie hervorbringt, sind so mächtig, dass sie selbst die sinnlichen Wahrnehmungen unterdrücken oder doch sehr abschwächen. Die aus diesen Halluzinationen hervorgegangenen Kompositwesen erhalten hierdurch eine Realität, die vor dem Bewusstsein oft kräftiger ist, als die sinnlicher Erscheinungen. Das Unterscheidungs- und Klassifikationsvermögen ist aber noch äusserst schwach, daher die zu einem Wesen vereinigten Attribute unzusammengehörig, darum auch die Wesen selbst meist fratzenhafte Ungeheuer. Da jedes Attribut eine Kausalpotenz hat, ist die Summe derselben in einem so zusammengewürfelten Unding selbstverständlich auch absurd, daher auch die Schlussfolgerung aus solchen durchaus irrig. Weil aber die Eindrücke der neuen Funktion in ihrer Sturm- und Drangperiode ungemein stark sind, übertönen dieselben alle Beobachtungen und spotten jeder Kritik. Kein Wunder also, dass die primitiven Phantasten gewissen Erscheinungen solche Wirkungen zuschreiben, die sie absolut nicht haben. Aus diesen Verirrungen der ungeschulten Phantasie geht die Zauberei, d. h. solche Handlungen hervor, denen man ganz ungerechtfertigt okkulte Wirkungen oder die

Verehrung solcher Menschen, denen man solche Kräfte zuzuschreibt. Ich habe die Zauberei bei der Religion der Akkaden und Ägypter, so weit es der Raum zuliess, besprochen, hier will ich nur ihre Wirkung auf die geistige Evolution erwähnen. Sobald die Zauberei in die Religion und ins tägliche Leben tief eindringt, so dass man sogar gegen physische Gefahren, wie Krieg, Krankheit oder Ungunst der Witterung einzig und allein in dieser Schutz sucht, ist die Existenz des Sozialaggregates bedroht, weil sie der Zauberer gegen diese eben nicht schützen kann. Es ist daher die Gefahr vorhanden, dass solche Völker durch rohe Rationalisten besiegt werden, wodurch die Evolution grosse Verzögerungen erleidet und die Kultur momentan sinkt. Doch haben neue Ideen eine so unglaubliche Anziehungskraft, dass sie niemals ganz verloren gehen, selbst auf rohe Menschen, die sie vielleicht gar nicht verstehen, einwirken und notwendigerweise eine grosse Gährung, also bei den siegreichen Barbaren eine neue Kultur, eventuell auf gesünderer Grundlage hervorbringen. Wenigstens war dies im Laufe der uns bekannten Geschichte immer der Fall, andererseits wird der Seelenmonade durch eine derartig intensive, wenn auch ganz irrige Geistesthätigkeit eine bedeutende Kraft zugeführt. Der feste Glaube ist ja an und für sich schon eine bedeutende Kraft. Auch ist die hierbei thätige Strömung zumeist psychischer Art, stärkt also die reingeistige Thätigkeit der Seelenmonade, deren Bewusstsein hierdurch allmählich klarer wird und das Denkvermögen entwickelt. Dieser wie es scheint notwendige Evolutionszustand der Phantasie würde also trotz seiner irrigen Richtung die höhere Erkenntnis des Menschen, zu welcher er den ersten Anztoss giebt, beförderen, wenn nur die physischen Gefahren, die er involviert, vermieden werden können.

Hier müssen wir eine Bifurkation der imaginativen Funktionen jetzt schon erwähnen, obzwar die gänzliche Trennung beider Richtungen erst später erfolgt. Diese verzweigt sich bald in eine mythologische und eine mystische Richtung. Wie ich

bei der Analyse der griechischen Religion gezeigt habe, kann die Phantasie bei verschieden veranlagten Völkern auftreten und durch die Rasseneigenschaften bedingt, verschiedene aber immer parallele psychologische Erscheinungen hervorbringen. Ist nämlich die Sinnesthätigkeit und hierdurch der Formsinn eines Volkes stark entwickelt, dann bemächtigt sich auch die Phantasie sowohl in der Sprache als in der Plastik der Formen. Hierdurch entstehen die Mythen, die graphischen Künste, der ästhetische Naturkult, die farbige Epik der Heroenzeit und eine fröhlich-heitere, durch alles Schöne stets angeregte Weltanschauung und Gemütsstimmung, kurz eine esthetisch-heroische Naturmythologie, wie in Griechenland. Ist hingegen die sinnliche Beobachtung schwach entwickelt, der Hang zur kontemplativen Vertiefung, die Furcht vor dem Unbekannten und der Wunsch nach Erkenntnis sehr gross, dann entwickelt sich auch die Phantasie in einer mehr mystischen Richtung, obwohl sie selbstverständlich auch die mythologische Periode passieren muss, wie bei Akkaden, Agyptern und Indiern, wobei natürlich auch die klimatischen und landschaftlichen Verhältnisse von grossem Einfluss sind. Die Wüste, das Meer, das Hochgebirge und der Norden stimmen zur Kontemplation und Mystik, lachende Gefilde und Gestade mehr zur farbigen und ästhetischen Mythologie und Epik. Zwar ist die Evolutionsarbeit letzterer Art geringer, der Monade werden also geringere Kräfte zugeführt, doch ist die Evolution folgerichtiger, stetiger und sicherer, sozwar dass so veranlagte Völker das Maximum ihrer Evolutionsfähigkeit, d. h. den Zustand der geistigen Harmonie, wenngleich auf einer etwas niedrigeren Stufe, aber sicherer und früher erreichen können, als die kontemplativen Mystiker. Der Rasse ist also eine derartig gemässigte Begabung zuträglicher, als das andere Extrem, bei welchem die einseitige Übung der reingeistigen Kräfte zwar einen sehr raschen Fortschritt sichert, die Rasse aber physisch erschöpft. Nicht so für die Gesamtevolution, wo derartig kontemplativ veranlagte Völker die Führerrolle jener

hervorragenden Individuen übernehmen, deren wir als Wegweiser der Menschheit gedacht haben. Die allzugrosse Steigerung der psychischen Kraft, die den Parallelismus der Evolution zerreisst und die Rasse selbst erschöpft oder vernichtet, kommt nach einiger Zeit anderen kräftiger veranlagten Menschenrassen zugute, indem sich die starken Monaden, die in der eigenen geschwächten Rasse keine Anziehungen finden, in kräftigere Individuen jener inkarnieren und diese dann vorwärts bringen. Seit Buddha hat Indien nur geringe Fortschritte gemacht, doch hat der aus indischer Kontemplation emanierende kühne Geist die Kultur des Westens gehoben, Christentum, Neoplatonismus und Gnosis, kurz die grosse Geistesthätigkeit der vorchristlichen Periode hervorgebracht und dem allgemeinen Fortschritt mehr genützt, als die wunderbare harmonische Kultur der Griechen. Diese Bifurkation der Einbildungskraft wirkt also in zweifacher Richtung, indem sie einesteils hervorragende Geister, andererseits gesunde und entwickelungsfähige Rassen erzeugt, sodass hierdurch das Gleichgewicht hergestellt und der stetige Gang der Evolution gesichert wird. Somit ist die primitive Zauberei, aus welcher später der Mystizismus und die Kontemplation, also der Spiritualismus hervorgehen, ein notwendiger Übergangszustand und eine starke Triebfeder der Evolution. Die sittlichen Reflexe dieser Geistesthätigkeit gehören gleich diesen selbst einer ganz eigentümlichen Klasse psychologischer Erscheinungen an. Sie sind ebenso widernatürlich als diese, daher der primitiven Selbstsucht entgegengesetzt, da aber die Zauberei einen tiefen Eindruck auf das Gemüt macht, exaltierter Art. Diese absurden Empfindungen sind die Keime der späteren Begeisterung und altruistischer Gefühle. Ein Kind, das nüchtern und vernünftig ist, wird im Leben schwerfällig und trocken, ebenso müssen auch junge Rassen in einer Welt von Zaubermärchen leben, um später höhere geistige Zustände erreichen zu können.

Als sich nach der eingangs angegebenen Reihenfolge Abstraktion, deduktive Logik und Synthese, also die höheren

geistigen Funktionen entwickeln und die ernstliche Spekulation beginnt, hängt die menschliche Erkenntnis und sein Fortschritt, d. h. der Nutzeffekt der Geistesarbeit von verschiedenen Umständen ab. Bei mystisch-kontemplativ veranlagten Völkern wächst die Kraft der Monade rasch, die abstrakten Begriffe entwickeln sich stürmisch, das Bewusstseln steht ganz unter deren Einfluss, daher werden die sinnlichen Beobachtungen vernachlässigt und hierdurch abgeschwächt. Beim raschen Fortschritt der Denkfähigkeit findet man oft die Lösung der Probleme auf logisch-theoretischem Wege, ohne Hilfe empyrischer Kenntnisse und induktiver Kritik. Dies führt gewöhnlich zur Überschätzung ersterer und zur Verachtung letzterer Funktionen, macht also das Denken einseitig, theoretisch, das oft die offenbare Wahrheit in weiter Ferne sucht und die reelle Wirklichkeit ganz aus dem Auge verliert. Die Welt ist dann eine blosse Vorstellung im Sinne Schopenhauers und entbehrt jeder Realität. Konventionelle Begriffe nehmen den Platz der Thatsachen ein, führen zu einem irreellen Nominalismus und zur Negation der Erscheinungswelt, logisch konstruierte oft aber mit der Welt absolut nicht mehr zusammenhängende Grundsätze ersetzen die reellen Kausalreihen, die einzigen sicheren Wegweiser unserer Gedankenthätigkeit. Daher wird eine theoretisch richtige Weltanschauung entstehen, die aber keine Grundlage hat, die in ihren Folgerungen richtig, in ihren Prämissen aber falsch ist. Eine derartige Spekulation ist eigentlich eine blosse dialektische Methodik, welche, selbst richtig angewendet, bloss theoretische Lösungen gestattet, aber keine positiven Resultate giebt, da keines der Realwerte, die man statt dem X-substituieren sollte, bekannt ist. Derartig ist die theoretisch so hoch entwickelte indische Philosophie, welche die Realwelt als Täuschung betrachtet und sobald dieselbe mit ihrer Theorie in Widerspruch ist, ohne Bedenken beseitigt. Eine derartige Spekulation ist notwendigerweise irrig, weil wir alle Dokumente durch unsere Sinnesthätigkeit erhalten, wenn

wir also aus diesen Wahrnehmungen Prinzipien abstrachieren, müssen diese denen Thatsachen der Natur entsprechen, sonst sind sie unbedingt falsch. Nicht wir schaffen ja die Natur in unserem Geiste, sondern müssen trachten, das thatsächlich Vorhandene zu erkennen. Hätten wir die Begabung des geistigen Schauens, könnten wir die Erscheinungswelt in unseren Spekulationen ignorieren, weil wir dann die verborgeuen Ursachen unmittelbar sehen, daher das Prinzip ohne Kenntnis der Resultate, d. h. der konkreten Erscheinungen ableiten könnten. In diesem Falle müsste aber dasselbc der Naturwahrheit unbedingt entsprechen, da die Wirkung der Ursache notwendigerweise entspricht. In unserem jetzigen Zustand dürfen wir aber die Erscheinungswelt nicht ausser Acht lassen, da sie die einzige Grundlage all unserer Erkenntnis, das einzige Kriterium unserer Theorien ist. Eine derartig einseitige Theroie kann also nur irrationelle, niemals aber reelle Lösungen der Probleme geben und verhüllt die einfache Wahrheit in ein Gewebe konfuser Hilfsbegriffe, die uns verwirren und zumeist nur willkürliche, daher falsche Vorstellungen des Daseins liefern. Nur die gleichzeitige Berücksichtigung der Realwelt und der logischen Gesetze, d. h. die gleichzeitige Anwendung der induktiven und deduktiven Methode kann uns eine unserem geistigen Zustand entsprechende, daher befriedigende Erklärung des Problems geben, d. h. die pro tempore mögliche Wahrheit finden. Bis zu einem gewissen Grade ist ja die Welt, so wie wir sie kennen, eine blosse Vorstellung, wir kennen nur jenen Eindruck, den sie auf unsere Sinne macht. Doch steht dies nicht absolut, da wir uns durch die objektiven Belege der Instrumente, der Waage, der Kraftmesser, der Photographie u. s. w. von der Realität vieler Wahrnehmungen überzeugen können, ferner sind die Relationen der Erscheinungen konstant, wenn wir diese auch unrichtig sehen. Diese, durch viele Beweise festgestellte objektive Wirklichkeit soll nun die Grundlage und das Kriterium all unserer Spekulationen sein, damit wir von der subjektiven

Vorstellung zur objektiven Wahrheit gelangen und so die grossen Gesetze allmählich erkennen können.

Trotz aller Mängel der einseitigen Spekulation und Kontemplation sind diese doch die mächtigsten Faktoren des Fortschrittes, weil sie die höheren Kräfte der Monaden am intensivsten entwickeln, hierdurch das Bewusstsein allmählich klären und zur unmittelbaren Erkenntnis der Wahrheiten befähigen, wodurch die abstrakte Spekulation eine reale Basis bekommt und zur Erkenntnis einer gewissen höheren Kategorie von Wahrheiten gelangen kann.

Solange dies nicht der Fall ist, kann eine theoretische Irrlehre, besonders wenn dieselbe zur Religion wird, daher auch auf das Gemütsleben wirkt, der ganzen Evolution eine so falsche Richtung geben, die vitalen Bedürfnisse der Rasse derart schädigen, dass sie deren Lebensdauer abkürzt. Solange die sinnlichen Wahrnehmungen die einzige Quelle unserer Erkenntnis sind, muss sich die Theorie an die positiven Thatsachen festhalten, da diese ihre einzige Grundlage und Kontrolle bilden. Thut sie dies nicht, trennt sie die abstrakte von der konkreten Welt, ist sie eo ipso schon dem Irrtum verfallen, da das Prinzip mit den Thatsachen, die Wirkung mit der Ursache übereinstimmen muss. In diesem Falle wird die Spekulation trotz der Kräftigung der Seelenmonade die Lebenskraft der Rasse erschöpfen, aber selbst dann die allgemeine Evolution doch mächtig befördern, da sich die so entstandenen starken Monaden in hervorragende Individuen kräftigerer Rassen inkarnieren und diesen einen mächtigen Anstoss zur Evolution verleihen.

Die kontemplativ-spekulative Geistesthätigkeit hat auf die Evolution eine noch viel unmittelbarere Wirkung. Die starke Konzentration, die Bestrebung, die Wahrheit im Inneren des Geistes zu finden, bereiten nämlich das Seelenorgan zur reinen Geistigkeit vor. Wir werden später die Bedingungen erörtern, welche das geistige Schauen, die Fernwirkung des Geistes und

die intuitive Logik, kurz die Entfaltung der uns bekannten höchsten Potenz der geistigen Kraft unterstützen können. Hier will ich nur im allgemeinen andeuten, dass die Konzentration der Gedanken und der Willenskraft, welche durch die Spekulation eine gründliche Schulung erhalten, die Hauptbedingungen hierzu sind. In dieser Richtung ist selbst eine irrige Spekulation sehr wirksam schon darum muss dieselbe als ein Hauptmittel des Fortschrittes anerkannt werden.

Wir haben die Ergebnisse zweier extremen Richtungen, des einseitig sinnlichen Rationalismus und der gleichfalls einseitigen kontemplativen Richtung, bezüglich des geistigen Fortschrittes erörtert. Nun müssen wir die viel häufigeren Interferenzerscheinungen beider betrachten. Es kommt sehr oft vor, dass Völker, deren höhere Fähigkeiten noch ziemlich unentwickelt sind, durch eine von aussen eingeführte, für ihre Kapazität aber noch allzu hohe Religion oder Philosophie zur Spekulation angeregt werden. Sobald sich der Mensch aber an übersinnliche Probleme mit ungenügenden Mitteln heranwagt, gelangt er unbedingt zu Trugschlüssen, wie wir bei der Besprechung der Zauberei gesehen haben. Nur haben wir dort die ungeschulte Phantasie als Ursache der Trugschlüsse angegeben, die zu einer oft absurden aber reintheurgischen Zauberei, d. h. zur weissen Magie führt, währenddem hier der einseitige Rationalismus die Ursache der Irrtümer ist, der, auf transzendentale Probleme angewendet, stets zur schwarzen Magie führt. Jener Fall kommt ausschliesslich bei jungen Rassen am Anfang der Kultur vor, wo der Impuls der inventiven Kraft noch übermächtig ist, dieser selbst bei vorgeschrittener Kultur und bei allen Kulturvölkern. Wir haben gezeigt, wie der Satanismus die schwarze Magie und sonstige meist aggressive und zerstörende Aberglauben aus derartigen Irrtümern des auf transzendentale Fragen angewendeten Rationalismus entstehen, wie der durch die Religion und die sanktionierten Lehren der Philosophie unbefriedigte Geist sich der Negation, d. h. dem Satanismus zu-

wendet, den Schlüssel des Rätsels bei diesem sucht und durch Sakrilegien erkaufen will, dass die Emotionalreflexe dieses geistigen Aberrationen aus einer negativen Transposition der animalischen Impulse, einem zerstörenden aggressiven System naturwidriger Leidenschaften, aus einer diabolischen Extase bestehen. Dieser Zustand ist der altruistischen Expansion des Gemütes in der Theurgie ganz entgegengesetzt und erzeugt einen destructiv-aggressiven Kultus des Bösen, der leicht bis zur Katalepsie gesteigert werden kann, wobei der Hexenmeister oft eine dem Sinnesgenuss ähnliche Wollust empfindet, welchem als Reaktion infolge grosser Abspannung der Nerven eine düstere und böse Gemütsstimmung folgt. Blutgier, Grausamkeit, potenzierte aber unbefriedigte sexuelle Erregung, aufregende Selbstquälerei sind die psychologischen Wirkungen dieser apokalyptischen Gemütszustände. Die Materialisation alles Geistigem, die Negation des Lichtes und des Guten, der Kultus des Bösen als Selbstzweck oft ohne selbstsüchtige Beweggründe, erscheint überall als okkulte Nebenströmung der Religion und Theurgie, wo rohsinnliche Menschen die grossen Probleme bloss empyrisch lösen wollen. Darum findet man überall Aberglauben, Zauberei und Hexenwesen, wo die Kraft der Religion abnimmt, der Zweifel erwacht und selbst die rohen Massen zu klügeln beginnen. Darum ist das Volk beinahe immer und überall abergläubisch, darum hat auch das Christentum bis zu einem gewissen Grad recht, wenn es der Gnosis gegenüber die Pistis hervorhebt, selbstverständlich nur der rohen Masse gegenüber, deren Klügeleien immer in Satanismus und Aberglauben ausarten. Darum muss die Volksreligion den Glauben stärken und auf die Veredlung des Gemütes wirken, doch muss sie in ihrer Lehre auch dem evolvierteren Geist die nötige Nahrung geben.

Die Wirkung dieser Interferenzerscheinung ist eine mannigfache aber immer destructive oder doch hemmende. Zwar stärkt selbst eine solch perverse geistige Übung die Seelenmonade, das allgemeine Niveau sinkt aber dem Aberglauben zufolge derartig,

dass die einseitige Kraftzunahme einzelner Monaden im Verhältnis zum allgemeinen Rückfall verschwindet. Der sittliche Verfall, der hieraus fliessen muss, zerstört nicht nur die Lebensfähigkeit der Rassen, aber hindert jeden Fortschritt und die Inkarnation jeder besseren Monade. Satanismus, Hexerei, schwarze Magie und roher Aberglaube sind also die gefährlichsten und zerstörendsten Verirrungen des menschlichen Geistes, die an sich schon dem Wahnsinn sehr ähnlich sind und in ihrer Wirkung diesem sehr nahe kommen.

Es ist also klar, dass jede einseitige bewusste Kooperation an der Evolution nur halbe Resultate erzielt und den Fortschritt nur ruckweise und mittelbar befördern kann. Nachdem aber diese Verirrungen so allgemein sind und in einer gewissen Reihenfolge erscheinen, die Ausnahme, d. h. der harmonische Zustand hingegen so selten beobachtet werden kann, müssen wir dieselben als notwendige Entwickelungskrankheiten des menschlichen Geistes betrachten, die er notwendigerweise durchmachen muss, ehe er den befriedigenden Zustand der Harmonie erreichen kann. Worin diese Harmonie besteht, haben wir schon wiederholt erklärt, fügen jedoch zur Auffrischung der Erinnerung folgende Definition bei: Die geistige und sittliche Harmonie ist jener Zustand, in welcher die perzeptiven nnd imaginativen Funktionen gleich präzis wirken, Analyse und Synthese sich ergänzen, die besonderer Leitungen bedürftigen animischen und die ohne Leitungen projizierbaren psychischen Kräfte im Gleichgewicht sind und neben der vegetativen Thätigkeit ungestört funktionieren. Wo demzufolge die zwar verfeinerten aber noch immer kräftigen Naturimpulse das Wohlergehen des Körpers und der Rasse sichern, neben diesen sich aber die übertragenen aktiven Empfindungen frei entwickeln, die Interessen des geistigen Fortschrittes mächtig befördern und eine ununterbrochene Veredlung der Menschheit sicheren.

Dieser Zustand der Harmonie müsste uns als das Endziel unserer kulturalen Bestrebungen vorschweben, wenn wir nicht die Symptome und Vorboten eines noch viel höheren geistigen Zustandes erkannt hätten, welcher aber noch der Zukunft angehört. Jener Zustand der Harmonie kommt äusserst selten vor, der kulturale Fortschritt erfolgt gewöhnlich einseitig, gleich einem Schiff, das gegen Wind laviert und das Ziel nicht in gerader Linie erreichen kann, sondern oft daneben vorüberfahren muss. Bei dieser einseitigen Evolution wird zumeist nur eine Klasse der Fähigkeiten geübt, die Monade nur einseitig gekräftigt. Hierbei ist der Verbrauch an Menschenmaterial ungeheuer, weil sie die Rassen früher als billig erschöpft, zurückbildet und tötet. Diesem Umstand entsprechend gleicht die Bahn der Evolution einer sich verjüngenden Zykloide, wo die beginnende Kultur mit schönem Schwunge ansteigt, dann sich etwas senkt und jäh umkippt, um seine Laufbahn auf einer höheren Ebene aber in rascherem Tempo, also in einer kürzeren Kreislinie, von neuem zu beginnen, wobei immer eine neue Rasse substituiert wird. Die Linie ist darum eine sich stetig verjüngende, weil die Geistesarbeit früherer Generationen nicht verloren geht, sodann die Monaden an Kraft und die Geistesthätigkeit an Intensität stetig zunehmen, daher bei falscher Richtung die Kraft der ohnehin komplizierteren und subtileren Rassen früher erschöpfen. Die Ursache dieser raschen Abnützung liegt hauptsächlich im geistigen Atavismus, in der Überfixierung falscher oder doch mit der Zeit falsch gewordener Begriffe, besonders in der Religion. Die geistige Monade macht Fortschritte und bedingt eine andere Weltanschauung als die, vielleicht Jahrtausende alten, durch die Religion geheiligten und durch vielfache Vererbung fixierten Vorstellungen, die eine schiefe Geistesthätigkeit erzeugt haben. Würden sich die Grundideen mit dem Fortschritt der Monade parallel und harmonisch entwickeln, könnten die leitenden Geister die Notwendigkeit der besonderen Ausbildung einer oder der anderen Funktion ein-

sehen und befördern, dann wäre eine lange Evolutionsdauer der Rassen, wenigstens theoretisch nicht ausgeschlossen. Dann könnte dieselbe Rasse bei voller Lebensfähigkeit lange Zeit hindurch der Evolution der Monaden folgen. Es ist dies eine blosse Hypothese, die aber viel Wahrscheinlichkeit und Berechtigung hat. Kann nämlich die Menschheit ihr Kulturleben dem grossen Evolutionsgesetz nicht besser anpassen, dann ist es zu befürchten, dass die kulturfähigen Rassen alle erschöpft sein werden, bevor die Fähigkeit unserer Erde aufgehört hat, so komplizierte Wesen zu erhalten, wie der Kulturmensch ist, dass die Menschheit demzufolge nicht jenen Zustand der Geistigkeit und des Glückes erreichen wird, die sie bei genauerer Kenntnis der grossen Gesetze erreichen könnte.

Für eine Rasse ist die geistige Harmonie das Endziel der Evolution, nicht so für die Gesamtevolution. Nachdem der Geist einen gewissen Evolutionszustand erreicht hat, trachtet er, eine noch höhere Stufe zu erklimmen und sich die hierzu notwendigen physischen Organismen herzustellen. Dies ist eine Thatsache und keine blosse Mutmassung, wie wir in nachfolgendem sehen werden.

* * *

C.

Neben jenen geistigen Eigenschaften, die wir oben betrachtet und die sich zu geregelten Funktionen ausgebildet haben, bemerken wir schon in grauer Vorzeit das sporadische Auftreten mit abergläubischer Scheu verehrter okkulter Kräfte. Schon die Magier oder Propheten der Akkaden wähnten, mit Hilfe ihrer Götter Wunder thun und die Zukunft erforschen zu können. Die ägyptischen und indischen Priester, die Atharvans der Perser, die Pythien der Griechen, die neoplatonischen Seher, die Gnostiker und die christlichen Asketen

und Heiligen, kurz, alle in der geistigen Welt lebenden Menschen rühmten sich solcher Kräfte, alle alten Traditionen erwähnen mit absoluter Überzeugung Tausende solcher Offenbarungen der geistigen Kraft. Die Theurgie sowohl, als die Zauberei beruhen auf derselben, die Weisen und Propheten aller Zeiten und Länder behaupten, höhere Begabung zu haben. Obzwar der Aberglaube oft Trugschlüsse als unumstössliche Wahrheit annimmt, muss ein derartig allgemeiner, bei jedem Volke in jeder Periode verbreiteter Glaube doch irgend eine Begründung haben. Die neuere Sprach- und Altertumsforschung hat nachgewiesen, dass die absurdesten Mythen immer einen Kern der Wahrheit enthalten und durchaus keine willkürlichen Lügen, sondern die etwas verhüllten, oft missdeuteten, aber doch die glaubwürdigsten Dokumente unserer Urgeschichte sind. Umsomehr Beachtung verdienen ihre konsequent wiederkehrenden Mitteilungen über magische und mantische Begabung.

Neuerer Zeit haben wir Thatsachen erfahren, welche die fernwirkende Kraft des Geistes oder des Willens unmittelbar beweisen, daher alle indirekten Beweise überflüssig machen. Die Übertragung des Willens, die Hypnose und Suggestion, zahlreiche wissenschaftlich bewiesene Fälle von Telepathie bei Extatikern, Lunatikern oder Medien, die Heilwirkung animischer Strömungen und eine ganze Reihe ähnlicher Erscheinungen sind heute erwiesen und die kräftigsten Belege für diese aussergewöhnlichen Manifestationen der geistigen Kraft. Einige rein physische Entdeckungen kamen hinzu, um die früher für übernatürlich gehaltenen Wirkungen des Geistes natürlich zu erklären, so das marconische Telegraphieren ohne Drahtleitungen, die durchdringende Kraft der Röntgenstrahlen, die Empfänglichkeit photographischer Platten für solche. Es unterliegt heute schon keinem Zweifel, dass die konzentrierte Willenskraft ohne jeder physischen Vermittelung geistige Strömungen projizieren und das Bewusstsein in einem Zustand besonderer Erregung solche Eindrücke empfangen kann, die



auf unsere Sinneswerkzeuge absolut nicht wirken. Hiermit ist aber die Frage jener geheimnisvollen Fähigkeiten prinzipiell gelöst, da die Fernwirkung des Geistes und die Perzeption übersinnlicher Vibrationseffekte, also die wesentlichen Attribute der Magie und Mantik erwiesen sind. Alles andere lässt sich dann leicht und natürlich erklären, weil alle höheren und befremdenden Manifestationen nur auf der Steigerung derselben Wirkungen, also auf einer höheren Potenz derselben Kraft beruhen. Wenn der Geist auf den eines anderen von einer gewissen Entfernung wirkt, so kann eben eine grössere Kraft desselben auch auf grössere Entfernung wirken, wenn das Seelenorgan in einem gewissen Zustand die durchdringenden Strahlen wahrnehmen kann, wird er bei gesteigerter Empfindlichkeit auch die schwächeren Strömungen derselben aus grösserer Entfernung empfinden.

Es handelt sich nur darum, das Prinzip dieser Funktionen zu entdecken, um dieselben auch willkürlich ausbilden zu können. Hierbei können uns die grössten Spiritualisten als Beispiele dienen, welche durch eine vollkommene Isolierung von der Sinneswelt und durch die kontemplative Konzentration ihres Geistes und Willens bedeutende Erfolge erzielt haben, aus denen wir auf die Richtigkeit ihrer Methode schliessen können. Jene psychischen Kräfte erscheinen uns heute, nach der Kenntnis obiger Thatsachen, nicht mehr als zweifelhafte Wunder, sondern als positive Faktas, deren Erklärung und Gesetze wir suchen müssen, wobei uns die hypnotisch-telepathischen Erscheinungen, die neu entdeckten physikalischen Kräfte und das Leben der grossen Spiritualisten, wie Christus, Buddha, Zarathustra und so vieler anderer als sichere Wegweiser dienen können. Aus diesen verschiedenartigen Erscheinungen können wir das Wesen und die Aktionsgesetze dieser Kraft logisch ableiten, also dieselbe erkennen.

Der Hypnotiseur kann aus einer gewissen Entfernung, ohne Berührung und ohne Worte auf ein anderes Individuum

einwirken, seine Willenskraft und sein Bewusstsein absolut beherrschen, in seinem Seelenorgan willkürlich schalten und walten, ihm ohne Mitwirkung der Sinne Vorstellungen und Gedankenbilder beibringen und ihm solche Entschlüsse suggerieren, die er sogar, als der direkte Einfluss aufgehört hat, als seine eigenen ausführt. Im somnambulen Zustand oder im hypnotischen Schlaf kann das Medium solche Erscheinungen auf grosse Entfernungen wahrnehmen, die auf das Gesicht oder Gehör absolut nicht wirken. Durch die Anstrengung des Willens kann man auf einzelne von grösseren Entfernungen oder auf grössere Menschenmassen ohne direkter Hypnose einwirken; darauf beruht ja die Macht der Aktionsmenschen. Man kann Krankheiten durch blosse Konzentration des Willens heilen oder auf andere schädlich einwirken. Ferner kann man die Lösung schwieriger Fragen ohne logisches Denken bloss durch tiefe Beschauung plötzlich, häufig sogar im Schlafe erhalten. Dies sind Thatsachen, die materialistische Forscher auf exaktem Wege konstatiert haben, deren Erklärung in der durchdringenden Kraft starker Strömungen mit hoher Vibrationszahl zu suchen ist.

Die potenzierte Strömung des marconischen Apparates dringt durch Wände und Berge, erreicht sein Ziel selbst auf grosse Entfernungen und wirkt von vielen aufgestellten Apparaten nur auf jenes, das den funktionierenden Apparat korrespondiert, währenddem alle anderen unberührt bleiben. Ist dies nicht eine dem geistigen Rapport vollkommen analoge Thatsache? Beim gewöhnlichen Telegraph läuft der positive Strom in der Leitung, währenddem der negative durch die Erde dringt, oft auf Tausenden von Meilen die kleine Zinkplatte findet und hierdurch die Kette schliesst. Die Röntgen-Strahlen dringen durch feste Gegenstände, die dem Lichte absolut undurchdringlich sind und wirken auf die photographische Platte sogar, wenn sie dem Auge noch unsichtbar sind. Wir könnten noch eine grosse Zahl physischer Erscheinungen erwähnen,

welche jene, früherer Zeit für Wunder oder für unmöglich gehaltenen psychischen Erscheinungen deutlich erklären können, doch genügen zu unserem Zwecke schon die hier angeführten.

Wenn sich das Seelenorgan in einem erregten, d. h. sensitiven Zustand befindet, kann es jene diffusen Strömungen, welche die Erscheinungen in den Weltraum projizieren, ganz besonders wenn dieselben von einem anderen menschlichen Geist gleich einer markonischen Depesche dirigiert werden, einer sehr empfindlichen photographischen Platte ähnlich empfangen, deren Eindrücke objektivieren und dem Bewusstsein vorführen, d. h. telepathisch schauen. Wenn er aber dies vermag, kann er selbstverständlich auch seine eigene Kraft bis zu jener Erscheinung oder Person projizieren und hierdurch die Kette schliessen, was eine Doppelwirkung, nämlich eine perzeptive und eine aktive, d. h. die Rückwirkung des empfangenen Eindruckes, involviert. Diese Erklärung kann heute nicht mehr prinzipiell negiert werden, da wir in der unbewussten materiellen Natur ähnliche Erscheinungen beobachten, das menschliche Seelenorgan aber der komplizierteste und subtilste Stofflichkeitszustand und die geistige Kraft die intensivste Strömung ist, die wir überhaupt kennen, wie dies aus der Betrachtung der Geistesthätigkeit deutlich hervorgeht, welcher wir daher auch mit vollem Recht die subtilste Thätigkeit zumuten dürfen. Da die fernsehende und fernwirkende Kraft des Geistes heute schon eine unleugbare Thatsache ist, müssen wir die Erklärung des Phänomens finden, um dasselbe zur befriedigenden Lösung des Lebensproblems und zur Beförderung unserer Evolution verwenden, um das Problem von allem damit verbundenen schädlichen Aberglauben befreien zu können.

Untersuchen wir zuerst, in welchem geistigen und Gemütszustand diese Erscheinungen zumeist beobachtet werden. Schon einige Tiere haben eine Vorahnung solcher Erscheinungen, die sie sinnlich nicht wahrnehmen können, um nur das Heulen des Hundes vor dem Tode der Hausgenossen,

die Unruhe der Katzen vor dem Feuer zu erwähnen, die man gewöhnlich als Instinkte bezeichnet und weiter nicht berücksichtigt. Instinkte sind aber vererbte Erfahrungen, die das Fernsehen und Vorausempfinden durchaus nicht rechtfertigen, die hingegen auf andere Art viel einfacher erklärt werden können. Ferner kennen wir eine grosse Zahl telepathischer Erscheinungen bei ganz primitiven Menschen, so die »seccond sight« der Schotten, einige sehr prägnante Fälle bei Frauen der ungarischen Tiefebene, die Visionen seefahrender Normannen u. s. w. Sodann kennen wir bei Somnambulen und bei hypnotisierten Medien genau beobachtete und glaubwürdig bezeugte Fälle von Telepathie, und bei ersteren oft auch eine Art von Bewegung, die dem Naturgesetz zu widersprechen scheint, wie das Erklimmen glatter Mauern. Jeden von uns haben im Leben gewisse Träume überrascht, die uns fernliegende oder zukünftige Erscheinungen verkünden, ebenso wie gewisse Ahnungen, die einem ohne jeder Veranlassung auf einmal packen, und gewissen Ereignissen, zumeist dem Tod gewisser Personen vorangehen, an die man gar nicht gedacht hat. Sehr häufig erscheint das Bild sterbender Menschen im Moment des Todes aus weiter Ferne u. s. w. Ich habe hier mit Fleiss nur die gewöhnlichsten und allgemein bekannten Erscheinungen dieser Art erwähnt.

Aus dieser Gruppe von Erscheinungen gehen zweierlei Thatsachen hervor: Erstens, dass diese ungewöhnliche geistige Kraft nicht einer gewissen Kategorie höherer Wesen speziell angehört, sondern dass sie unter Umständen auch primitivere Wesen besitzen, folglich dass die fernwirkende Kraft auch weniger entwickelten Monaden innewohnt und in ungewöhnlichen Fällen sich auch durch primitivere Organismen manifestieren kann. Zweitens, dass diese Manifestationen zumeist in einem passiven Zustand der Lethargie erfolgen, wenn die bewusste Gedankenthätigkeit ruht und die Sinne gerade keine stärkeren Eindrücke empfangen. Hieraus müssen wir schliessen, dass

selbst die primitivere Seelenmonade ein Plus an teilweise unbekannten Kräften besitzt, das sie wegen der Unvollkommenheit des Seelenorgans nur in Ausnahmefällen, wo der ungeeignete Apparat hierzu momentan befähigt ist, offenbaren kann.

Versuchen wir zuerst, die Telepathie aus diesen Angaben zu erklären. Das Bewusstsein muss etwa einem Spiegel ähnlicn gedacht werden, der die Bilder der direkten oder der in Gehirnzellen aufgehobenen und durch Induktionsströmungen evozierten sinnlichen Wahrnehmungen sofort reflektiert und diese Reflexe dem peripherischen Nervensystem mitteilt, hierdurch gewisse Gemütsregungen, und diese dann die Aktion hervorbringen. Die stürmische und kaum kontrollierbare Sinnes- und Gedankenthätigkeit des Menschen führt dem Bewusstsein in ununterbrochener Reihenfolge eine so grosse Menge derartiger Gedankenbilder vor, dass der fortwährend in Anspruch genommene Spiegel gewöhnlich nur die kräftigsten dieser Bilder reflektiert, die subtileren hingegen vernachlässigt. Darum erfordert schon die feinere Beobachtung im gewöhnlichen Sinne eine bedeutende Schulung, um den Spiegel so scharf einzustellen, dass es selbst die feinsten Nüancen reflektieren könne, und um die Aufmerksamkeit, trotz dem störenden Einfluss der kräftigeren Eindrücke, selbst auf diese subtilen Sensationen konzentrieren zu können. Dieselben Eigenschaften, welche die genaue Beobachtung bedingen, bringen auf einer höheren Stufe der Ausbildung das telepathische Schauen hervor, das selbst die Effekte sinnlich nicht wahrnehmbarer Vibrationen perzipieren und dem Bewusstsein vorführen kann. Die so erhaltenen Bilder sind selbstverständlich viel schwächer als die sinnlicher Wahrnehmungen oder der durch stürmische Gedankenthätigkeit erzeugten Vorstellungen; diese werden also jene gewöhnlich verdunkeln und verdrängen. Darum gelingt es in den meisten Fällen nur in einem halbbewussten Zustand der Lethargie, als die sonstige Sinnes- und Gedankenthätigkeit ruht, diese zarten Eindrücke

wahrzunehmen. Tiere haben eine sehr träge Gedankenthätigkeit, denken, wenn keine sinnlichen Wahrnehmungen sie hierzu anspornen, überhaupt gar nicht, das Bewusstsein ist also selbst im wachen Zustand oft unbeschäftigt, daher können sie derartige Eindrücke, wenn dieselben von einer bekannten Erscheinung herrühren, in vielen Fällen wahrnehmen, wie wir uns hiervon überzeugen können. Dieselben Ursachen bedingen die »seccond sight« der ausserordentlich phlegmatischen Schotten, die, in der Einsamkeit ihrer eintönigen Berge von jedem menschlichen Verkehr abgeschlossen, in der bekannten Umgebung keinerlei bemerkenswerten sinnlichen Eindrücke empfangen, daher auch stunden- und tagelang nichts denken und in einem halbbewussten Zustand vegetieren. Das Bewusstsein ist also frei, der Spiegel ungetrübt, daher für die zartesten Eindrücke empfänglich, sobald dieselben von Erscheinungen herrühren, die er versteht oder die ihn irgendwie interessieren. Auch sind es meist Hirten und einsame alte Frauen, also die isoliertesten Personen, bei denen sich diese Gabe offenbart. Das Fernsehen im mediumistischen Zustand hat dieselbe Erklärung. Das Medium steht unter dem Einfluss eines fremden Willens, das mit seinem Seelenorgan frei operieren, seine Aufmerksamkeit auf einen gegebenen Punkt fixieren kann. Die spontane Geistesthätigkeit hat aufgehört, das Bewusstsein ist zwar unfrei, aber auch ungetrübt, kann also, wenigstens momentan, die feinsten Sensationen, auf die es gerichtet wird, reflektieren. Tausende solcher Fälle wurden neuerer Zeit konstatiert, wie das Finden verlorener Gegenstände oder Nachrichten über entfernte Personen. Hier wirkt freilich noch ein anderer Faktor, nämlich die suggerierte Anstrengung, etwas absolut zu fixieren. Lunatiker, oder der normale Mensch im Schlafe, befinden sich auch in einem derartigen Zustand von Lethargie oder Passivität. Darum behaupten auch die in der Pflege dieser Gaben sehr bewanderten Indier, dass ein Philosoph nur schwer ein »practical man« oder Seher werden kann, weil seine gesteigerte Geistes-

thätigkeit die Herstellung der notwendigen Gedankenleere erschwert.

Aus diesem Beispiele geht es hervor, dass die Hauptbedingung des Fernschauens die Unterdrückung aller Sinnes- und Geistesthätigkeit, also die absolute Gedankenleere oder ein gewisser Zustand sensitiver Passivität ist. Dies ist freilich nur ein mediumistischer Zustand, in welchem nur die sich zufällig darbietenden oder durch die Kraft eines fremden Geistes suggerierten, nicht aber jene fernen und übersinnlichen Erscheinungen geschaut werden können, die das Medium gerade zu sehen wünscht. Es ist bloss eine passive Sensitivität gleich der einer empfindlichen Platte, die alles wiederspiegelt, was man vor ihr hinstellt. In diesem Zustand kann der Mensch nichts erforschen oder entdecken, seine Kenntnisse nicht bereichern, weil die Eindrücke allzu flüchtig sind und das Bewusstsein allzu nebelig ist, um subjektive Überzeugungen zu erzeugen. Auch haben die Mitteilungen solcher wenig Wert, weil das benebelte Bewusstsein ebenso gut die objektiven Bilder reeller Erscheinungen, als die Gedanken anderer, besonders des Hypnotiseurs reflektieren kann.

Damit das Fernsehen auch für die Vermehrung der Kenntnisse oder für die Evolution wirklich wertvoll sei, ist die Mitwirkung der Willenskraft und die Lenkbarkeit des sensitiven Apparates erforderlich. Die Schwierigkeit liegt aber eben darin, dass der feste bewusste Wille und die Hypersensitivität der Perzeption sich äusserst schwer zur Kooperation zwingen lassen, indem sie sich widersprechen, eigentlich ausschliessen, da die Aktion des Geistes im bewussten Zustand eine so heftige ist, dass dieselbe nur durch eine sozusagen übermenschliche Anstrengung gebändigt und gelenkt werden kann. Hierzu ist entweder die Hilfe eines fremden Willens, wie bei Medien, oder eine ungeheuer schwere und strenge Disziplin der eigenen Willenskraft erforderlich, welche die Kräfte gewöhnlicher Menschen übersteigt. Um nämlich fernliegende oder übersinn-

liche Erscheinungen willkürlich schauen zu können, muss man die volle Aufmerksamkeit längere Zeit hindurch unwandelbar und absolut auf einen gegebenen Punkt fixieren und nebenbei jede andere Geistesthätigkeit vollständig unterdrücken, damit der Kreis der aus unserem Geist emanierenden und vom Objekt zu uns dringenden Strömungen geschlossen, kurz der Rapport zwischen Objekt und Subjekt hergestellt werden kann. Dies kann heute nur durch jene strenge Schulung erzielt werden, die Christus, Buddha und viele Einsiedler, Philosophen, Heiligen und Spiritualisten geübt haben, denen man die Sehergabe nachrühmt. Diese Übungen stossen, besonders im heutigen Europa, auf grössere Schwierigkeiten als früher, weil unsere sinnlich-analytische Kultur das Nervensystem gerade für sinnliche Eindrücke abnorm verfeinert und empfindlich gemacht und das Seelenorgan mit einer ungeheueren Menge von Thatsachen gefüllt hat, deren Bilder bei der sehr gesteigerten, ununterbrochenen, reinanimischen Geistesthätigkeit fortwährend auftauchen, daher störend einwirken. Sodann hat die analytische Zergliederung die Entscheidung erschwert und hierdurch die Willenskraft geschwächt. Demzufolge ist unsere Geistesthätigkeit eine rastlose und unkontrollierbare, leistet daher der Konzentration einen grösseren Widerstand als die ruhig kontemplative und rein objektive Denkungsart der Seher vergangener Zeiten, deren Geist, von allen Aktualitäten verschont, höheren Zielen nachhing, die also in einer idealen Welt lebten. Auch konnten die Menschen ihr Leben leichter idealen Zwecken weihen, als jetzt, wo die Lebensbedingungen dies allzu sehr erschweren. Wie immer die subjektiven Zustände des Menschen sein mögen, ist die Schulung des Geistes unbedingt notwendig und sehr schwierig. Zuerst muss man sich über die äussere Welt, d. h. über sinnliche Eindrücke und körperliche Bedürfnisse erheben, sich von diesen absolut befreien, sodann die ungeregelte Geistesthätigkeit gänzlich beherrschen und unterdrücken. Als diese erste Stufe erreicht ist, folgt die zweite

noch weitaus schwierigere, die Konzentration der Gedanken und des Willens, auf eine im Voraus bestimmte Erscheinung. Dies ist darum so schwierig, weil im menschlichen Geiste 3—4 parallele Strömungen entstehen und ebensoviele Gedankenoperationen gleichzeitig ausführen selbstverständlich zum grossen Nachteil der Schärfe und Präzision. Ausserdem berühren die Hauptströmungen eine Unzahl von Zellen, in welchen dann Induktionsströmungen entstehen und Gedankenbilder evozieren, so dass beim Denken fortwährend überflüssige Nebengedanken entstehen und dem Bewusstsein zugeführt werden, dasselbe trüben, das Urteil verwirren, kurz, die Klarheit des Denkens und des Willens stören. Diese überflüssigen Operationen sind die Ergebnisse unserer vielseitigen, aufgeregten und fragmentarischen Vernunftsfunktion, d. h. unserer materialistischen Kultur und als deren Konsequenz des sensitiv-passiven Zustandes unseres Geistes. Doch ist die absolute Konzentration der Aufmerksamkeit selbst bei geregelter kontemplativer Geistesthätigkeit eine schwierige Aufgabe, und zwar hauptsächlich aus dem Grunde, weil wir die Erscheinungen nicht für sich allein, als blosse Objekte, sondern mit ihren Attributen, d. h. mit ihrer Kausalpotenz, zugleich betrachten, und der Geist gewöhnt ist, mit dieser sogleich eine ganze Reihe von Operationen vorzunehmen. Je logischer der Kopf, desto ungestümer laufen die Gedanken der Kausalreihe des Gedankenbildes entlang, desto weniger vermag man diese als blosse Zielscheibe der Geistesthätigkeit zu betrachten. Darum behaupten die Indier, die in dieser Beziehung mehr Übung haben als andere, dass der Denker nur selten zum Seher wird. Dies ist nun insofern richtig, dass es leichter ist, eine ruhige als eine stürmische Aktion zu unterdrücken oder zu regulieren, auch ist es leichter eine niedrigere Stufe einer Fähigkeit zu erlangen, als eine höhere, doch werden diese einfachen und meist passiven Geister eben nur eine niedrige Stufe der Funktion erlangen, ihre Aufmerksamkeit stets auf niedrige Probleme und Erscheinungen richten

und vieles, was sie sehen, gar nicht verstehen, wo hingegen der Deker, dessen mehr vorgeschrittene Seelenmonade eben viel kräftigere Strömungen entwickeln und die Kette der Kausalität viel weiter verfolgen kann, wenn er einmal die grossen Schwierigkeiten überwunden hat, ein weit grösseres Sehfeld und zugleich einen hohen Grad der intuitiven Logik bekommt, und als sich ihm eine so reiche Quelle der Erkenntnis öffnet, hierdurch wichtige Wahrheiten entdecken und die Evolution mächtig befördern wird, wie jene gewaltigen Geister, gleich Christus und Buddha, denen wir ganz neue Ideengebiete verdanken.

All diese Schwierigkeiten sind darum so gross, weil in unserem Gehirn kein Spezialorgan für diese Funktion, kein Akkumulator zur Projizierung der geistigen Kraft vorhanden ist, daher andere für andere Zwecke bestimmte Organe zur Verrichtung der Funktion gezwungen werden müssen. Die Monade besitzt zwar die Fähigkeit des Fernwirkens, hat aber keine Organe hierfür, darum müssen andere Organe zu abnormen Funktionen gezwungen, d. h. durch die Anstrengung des Willens in einen krankhaften Zustand versetzt werden. Es erleidet keinen Zweifel mehr, dass dies bei konsequenter Übung, einer entsprechenden Lebensweise und bei einiger Begabung, d. h. bei klarem Bewusstsein und grosser Willenskraft erreichbar ist. Wenn aber die Erlangung höher spiritualer Kräfte durch zielbewusste Disziplin am schwierigsten ist, so ist der Erfolg auch überraschend, weil man die Fähigkeit fakultativ auf jedes beliebige Objekt richten und die übersinnlichen Beobachtungen konsequent fortsetzen kann, währenddem das mediumistische Hellsehen nur unzusammenhängende und unverlässliche Resultate liefert.

Nur wenige Menschen haben die Kraft, eine solche Schulung zu bestehen, das Ziel klar im Auge zu halten und sich vor subjektiven Tendenzen und vorgefassten Meinungen zu enthalten. Doch sehen wir nach der Aussage der Geschichte sowohl, als nach anderen glaubwürdigeu Zeugnissen,

dass eine relativ grössere Zahl von Menschen einen gewissen Grad des Hellsehens erlangt und dies mehr oder minder zur Mehrung unserer Kenntnisse verwendet hat. Dies ist nur darum möglich, weil man eine gewisse Stufe dieser Fähigkeit nicht nur auf bewusstem, reingeistig-kontemplativem Wege durch eine raffinierte psychologische Schulung, aber auch auf impulsivem Wege durch anhaltende extatische Begeisterung erlangen kann. Der absolute Glaube und die Begeisterung für Ideale, die sich bis zur Extase steigert, haben die Macht, den Geist und das Gemüt von der Aussenwelt, von körperlichen Wünschen und profanem Denken ganz ab-, dem Ideal absolut zuzuwenden, also jene Bedingungen der Gedankenleere und der Konzentration zu erfüllen, von denen das Hellsehen abhängt, und zwar ohne jener Anstrengung, welche die zielbewusste Disziplin erfordert, weil die Konzentration in einem derartigen Gemütszustand spontan erfolgt. Der Eiferer in seiner Extase oder der Künstler in seinem heiligen Wahn sehen übersinnliche Geheimnisse, schauen das Unsichtbare, projizieren geistige Strömungen jene in theurgische Handlungen, diese in ihre Werke, die dadurch einen mächtigen suggestiven Einfluss bekommen. Alle diese impulsiven Spiritualisten, wie wir sie nennen könnten, sehen aber beinahe ausschliesslich nur das Ziel ihrer spezialen Wünsche, ihr Gesichtsfeld ist also beengt, sie können ihr geistiges Auge nicht willkürlich auf jeden beliebigen Gegenstand richten, auch ist die so erworbene psychische Kraft zumeist geringer, jedenfalls immer beschränkter und die Erkenntnis des Geschauten zumeist einseitig, doch hat diese Methode den Vorteil, dass sie selbst solchen primitiveren Geistern zugänglich ist, denen eine bewusste objektive und geistige Disziplin unmöglich wäre. Hier ersetzt die Kraft der Empfindungen die Willenskraft der zielbewussten Schulung. Diese Art von Geistigkeit ist allen jenen zugänglich, die eines absoluten Glaubens oder einer hohen Begeisterung fähig sind, ist aber stets auf den Gegenstand ihrer extatischen Bewunderung

gerichtet und kann auf andere Gebiete oder auf objektive Probleme nicht übertragen werden, weil sich dort der Glaube oder die Begeisterung ohnmächtig erweisen würden. Dies erklärt auch die oben erwähnte Ansicht der Indier, weil einfache Menschen mehr zur Schwärmerei neigen, Denker hingegen mit kühlem Kopf objektive denken und urteilen, daher jener extatischen Begeisterung zumeist unfähig sind. Die Gemütsruhe der Philosophen ist ja sprichwörtlich, darum sind sie, wenn sie Seher werden wollen, auf die viel schwierigere geistige Disziplin angewiesen, können sie aber dieselbe bewältigen, dann können sie diese Fähigkeit auch frei und willkürlich zur Erlangung tieferer Kenntnisse gebrauchen.

Das Hellsehen, geistige oder telepathische Schauen bildet nur den perzeptiven oder passiven Teil dieser hohen Geistesfunktion. Da diesen negativen ein positiver, vom Subjekt zum Objekt strömender Vibrationsstrahl ergänzt, der die Kette schliesst, der Fernwirkung entspricht und den impulsiven oder aktiven Teil derselben Funktion bildet, wie die Wahrnehmung, die hierdurch erzeugte Empfindung und die daraus fliessende physische Aktion den Kreis der niedrigeren Geistesthätigkeit abschliesst. Wenn wir annehmen, dass uns die negativen Strömungen die übersinnlichen Bilder zuführen, so ist die fernwirkende Kraft des Geistes die positive Strömung desselben Kreislaufes, der sich sowohl auf feinstoffliche Objekte, als den Geist anderer Menschen, und auf die Rohmaterie richten, auf letztere aber nur durch die Vermittelung animischer Strömungen oder Nervenefluvien wirken kann, die dann der Materie gewisse Kräfte und Bewegungen verleihen. Die fernwirkende Kraft kann im Seelenorgan anderer Veränderungen hervorbringen, suggestive wirken und dem fremden Bewusstsein Gedankenbilder zuführen, also willkürlich Gedanken, Empfindungen und Aktion erzeugen. Es ist dieselbe Kraft, welche jeder Magie ebenso zu Grunde liegt, wie die Mantik auf dem Hellsehen beruht, mit welcher sich der neuere Spiritismus befasst, und die, als

niederste und zugänglichste Funktion der rein geistigen Kraft, unsere volle Aufmerksamkeit verdient. Wenn nur die Forschungen in einem echt wissenschaftlichen Sinn, frei von Vorurteilen, willkürlichen und unwillkürlichen Täuschungen, aber auch ohne dem unbegründeten Zweifel oder der Negation ex Kathedra geführt würden, könnten aus solchen Experimenten der Stofflichkeitszustand des Geistes und die Gesetze seiner Aktion erkannt, also das uns am meisten interessierende Problem gelöst werden.

Aus diesen bis heute erwiesenen Thatsachen geht es schon deutlich hervor, dass der menschliche Geist sowohl auf leblose, als auf organische Körper und die vegetativen Funktionen direkt, und zwar auf eine von den uns bekannten physikalischen Gesetzen ganz verschiedene Art einwirkt. Diese Wirkungen hat der Aberglaube als Wunder, d. h. als die widernatürliche Aktion göttlicher Kraft betrachtet, daran geglaubt oder es geleugnet, aber niemals versucht, auf einfach natürlichem Wege zu erklären. Nun ist die Zeit gekommen, um in diese Geheimnisse der Natur allmählich einzudringen und die konstatierten Erscheinungen dieser Klasse natürlich zu erklären. Es ist auch thatsächlich eine grosse und noch immer zunehmende Bewegung zu diesem Zwecke entstanden, nur ist es lebhaft zu bedauern, dass sich dieselbe nach vorgefassten Meinungen und Dogmen in verschiedene feindliche Parteien zersplittert und diese nicht dem eigentlichen Ziel mit objektiver Ruhe nachstreben, sondern extreme Ansichten verfechten und mit Fanatismus gegeneinander kämpfen, daher die Wahrheit kaum entdecken können.

Soviel lässt sich aber, selbst bei der grössten Vorsicht, heute schon konstatieren, dass die Willenskraft, wenn sie nach innen gekehrt, gewisse Fähigkeiten des Geistes entwickelt, eine gewaltige, fernwirkende Kraft hat, die nach solchen Gesetzen wirkt, die von dem uns bekannten physikalischen Gesetz sehr verschieden sind, demzufolge überraschende, gewöhnlich als Wunder

bezeichnete Wirkungen hervorbringen. Wie bereits erwähnt, ist diese Aktion mit der perzeptiven Funktion derselben psychischen Kraft ebenso verbunden, wie die physische Aktion mit der sinnlichen Wahrnehmung oder die Reflexbewegungen mit der vitalen Kraft, und bildet ein besonderes System höherer Geistesthätigkeit.

Ebenso wie die sinnlichen Wahrnehmungen, liefert auch das geistige Schauen nur das Material zur Erkenntnis. Die Wahrnehmungen müssen klassifiziert, ihre Attribute und Kausalpotenz erkannt, deren Wirkungen abgeleitet und der Urteilskraft unterbreitet werden, bevor die Perzeption erkannt und unsere Kenntnisse vermehrt werden können. Ebenso liefern die direkten geistigen Wahrnehmungen auch nur die rohen Thatsachen zur höheren Erkenntnis, die gleichfalls erst mittelst Gedankenoperationen verarbeitet werden müssen; nur ist diese Operation der intuitiven Logik eine ungleich kürzere, schnellere und genauere. Erst das Resultat dieser Operation ist eigentlich das, was die Indier geistiges Schauen oder unmittelbare Erkenntnis nennen. Der positive Rationalismus operiert mit einfachen Induktions- oder Erfahrungsschlüssen; er kennt die unmittelbare Wirkung konkreter Ursachen, später erkennt er die Wirkung dieser Wirkung u. s. w. ad infinitum. Wenn es also die Ursache komplizierterer Erscheinungen eruieren, das Prinzip aus dem Konkreten ableiten will, muss er die Kausalkette Glied für Glied verfolgen, von Schluss zu Schluss gelangen, d. h. die Ursache jeder Wirkung für sich feststellen, um weiter folgern zu können. Diese Operation ist eine ausserordentlich langsame, schon darum, weil man die Wirkung jeder Ursache empyrisch feststellen muss, was ungeheuer viel Zeit erfordert, sodann hat man eine so grosse Zahl von Schlüssen im Auge zu behalten, dass man hierbei zumeist die Kausalreihe aus dem Gedächtnis verliert, besonders weil die Kreuzungen der Kausalreihen den Empyriker zumeist irreleiten. Mit Hilfe dieser Methode kann man also nur kurze Kausalreihen, d. h. nicht allzu ferngelegene

Wirkungen konkreter Ursachen, nicht aber grosse Gesetze, d. h. die anhaltende Wirkung immer thätiger und ihrem Wesen nach unbekannter Kräfte feststellen. Die sinnlich-positive Geistesthätigkeit kann also nur ein sehr beschränktes Gebiet der konkreten Welt, dies aber mit grosser Präzision, jedoch sehr langsam erforschen und erkennen. Viel rascher ist der Prozess der deduktiven Logik, auch können ihre Folgerungen viel weiter vordringen, weil sie nicht mehr mit konkreten Erscheinungen, aber mit Extrakten oder höheren Potenzen operiert, daher nicht die unmittelbare Wirkung einer jeden konkreten Erscheinung, sondern nur die einer ganzen Gruppe von Erscheinungen festzustellen hat, also mit einer Folgerung das Resultat einer Unzahl von Induktionsschlüssen erhalten kann. Die Deduktion prozediert auch von Stufe zu Stufe, nur sind diese unvergleichlich grösser, der Prozess schneller, kann also grössere Abschnitte der Kausalreihen erreichen, d. h. allgegemeinere Gesetze ableiten. Darum ist die rationalistische Lösung schwierigerer Probleme unmöglich, der Analytiker solchen gegenüber ganz ohnmächtig, weil der menschliche Geist das Resultat jener Millionen von Schlüssen, die zur Erkenntnis langer Kausalreihen und ihrer Kreuzungen notwendig sind, unmöglich behalten kann, daher sich notwendigerweise irren muss. Die deduktive Methode ist zwar mehr geeignet, in der chaotischen Verkettung der Kausalität sich irgendwie zu orientieren, weil er ganze Gruppen von Erscheinungen zusammenfasst und mit deren Kausalpotenz, gleichwie mit jener konkreter Erscheinungen, operiert, doch muss sie auch von Schluss zu Schluss fortschreiten, um das Endresultat zu erreichen, daher ist auch diese Methode bei komplizierteren Fragen langwierig, und da, trotz der Reduktionen, die Kausalität doch sehr verwickelt ist, dem Irrtum sehr ausgesetzt.

Ganz anders verhalten sich die Sachen bei der intuitiven Logik, wo sich die ganze Gedankenoperation zu einer einzigen Schlussfolgerung reduziert und das Ergebnis unmittelbar geschaut

wird. Hierdurch werden alle Zufälligkeiten, die Hauptquellen des Irrtums eliminiert. Der Geist wird dann durch nichts abgelenkt, fixiert das Endresultat, die geistige Strömung durchläuft die ganze Kausalreihe mit einer solchen Schnelligkeit, dass das Bewusstsein nicht mehr folgen kann und nur das fertige Endresultat wahrnimmt. Dieser Prozess ist allerdings auf einer primitiven Stufe, sowohl dem Künstler, als dem Denker bekannt. Jedem ist es schon passiert, dass er ein Problem durch logische Schlussfolgerungen nicht lösen oder der Maler z. B. eine Komposition kombinativ nicht zustande bringen konnte, doch als er, in seinen Gegenstand vertieft, weitergrübelt, die Lösung ihm plötzlich als klares Bild vorschwebt und er die Überzeugung gewinnt, dass es die richtige Lösung ist. Jene plötzlichen Eingebungen im Moment grosser geistiger Aufregung, in der Extase des Gläubigen, dem heiligen Wahnsinn des Poeten oder in der Versenkung des Denkers sind die unabsichtlich und unbewusst hervorgebrachten Effekte der psychischen Kraft, die sichersten Kennzeichen des Genies, bei dem sie weit häufiger vorkommen als bei Normalmenschen, und ist überhaupt die höchste uns bekannte Fähigkeit. Die Bedingungen derselben sind jenen des Hellsehens überhaupt vollkommen identisch, d. h. die vollkommene Ausschliessung einer jeden anderen Sensation oder Gedankens. Der Unterschied liegt nur darin, dass ersteres auch bei sehr primitiven Menschen, diese höhere Intuition hingegen nur auf einer gewissen Evolutionsstufe auftreten kann. Der einfache Mensch mag die übersinnlichen Thatsachen ebenso sehen wie der Wilde, der scharfe Sinne hat, ihm unbegreifliche Erscheinungen wahrnimmt, doch wird ihm der Sinn derselben entgehen, er wird deren Konsequenzen und Kausalnexus nicht verstehen, weil ihm hierzu die Begabung fehlt. So mag auch der einfache Mensh mitunter sehr sensitiv, daher hellsehend sein, doch wird er die weiteren Konsequenzen einer ver-

wickelten Kausalität, d. h. transzendentale Wahrheiten mit Hilfe der intuitiven Logik niemals entdecken.

* * *

Bei dieser höheren Geistesthätigkeit ist also, gleichwie bei der normalen, eine dreifache Gliederung der Funktion bemerkbar:

1. Eine passive Funktion, d. h. die Sensitivität, um äussere Eindrücke zu empfangen.

2. Die durch diese Eindrücke bedingte Aktion, in diesem Falle eine unmittelbare und momentane Wirkung auf das fixierte Objekt, d. h. die Fernwirkung, welche keiner Übertragung auf die Exekutivorgane bedarf, und im Sinne heute noch unbekannter, von jenen der Physik verschiedener Gesetze wirkt.

3. Die aktive Gedankenthätigkeit, die schaffende Kraft des Geistes, die, gleich wie die Einbildungskraft, den Zusammenhang und die Prinzipien der empfangenen Eindrücke ableitet, und sich daraus eine zusammenhängende Weltanschauung erbaut, d. h. die Kenntnis der grossen Weltgesetze befördert.

Wer die geistige Kraft durch eine zielbewusste Disziplin erlangt, wer also schon einer abstrakten Geistesthätigkeit fähig ist, bekommt die intuitive Logik mit dem Hellsehen zugleich, selbstverständlich nur in einem seiner sonstigen Kapazität entsprechendem Masse. Wer hingegen auf impulsivem Wege durch Glauben und Begeisterung hinzu gelangt, wird nur in der Richtung seiner Ideale etwas intuitive Logik entfalten, dasselbe aber niemals frei üben können. Selbstverständlich gehören Mediumismus oder extatisches Hellsehen zu einer viel niedrigeren Kategorie dieser Fähigkeit, können also auch bei schwächeren Seelenmonaden vorkommen, da, wie gesagt, jede menschliche Monade überhaupt diese Eigenschaft besitzt; nur

die Organe fehlen zur Entfaltung derselben. Die der Monade durch mediumistische Funktionen zugeführte Kraft ist nur gering, so dass es die Evolution nur wenig befördert.

Die Emotionalreflexe dieser rein psychischen Funktion sind selbstverständlich von allen jenen, die wir bis jetzt betrachtet haben, sehr verschieden. Wie die Gedankenthätigkeit eine sehr rasche, unmittelbare, aber auch sehr einfache ist, so sind auch die erzeugten Gemütsregungen. Wie die potenzierte psychische Kraft die Nervenleitungen vermeidet und sich frei durch den Raum projiziert, ebenso projizieren sich auch die extatischen Gemütsstimmungen. Dieselben lassen die animalische und sinnliche Sphäre ganz unberührt, erzeugen also rein ideale Stimmungen im Bewusstsein. Es ist dies eben eine rein geistige, direkte Verbindung des Subjekts mit dem Objekt, eine rein geistige Anziehung oder Abstossung, ein harmonisches Mitschwingen oder eine disharmonische Quervibration, kurz, ein geistiger Rapport; im ersten Falle eine absolut selbstlose Expansion, im zweiten eine rein objektive Reaktion des Geistes. Die Attraktion ist ja die Liebe im allgemeinen, von der niedrigsten Stufe, wo nur rein vegetative Anziehungen wirken, über alle Abstufungen der sinnlichen und feinsinnlichen, bis zur edelsten altruistischen Liebe, in welcher neben obigen niedrigeren Anziehungen auch sehr geheimnisvolle Attraktionen thätig sind, die wir als Sympathie bezeichnen, deren Ursache im gewöhnlichen Sinne unerklärlich ist, die aber oft ein langes Leben hindurch unverändert fortdauert. Diese Sympathie ist eben eine rein geistige Anziehung, eine nicht durch äussere Eigenschaften, sondern durch die geistige Wesenheit selbst bedingte Liebe. Diese leidenschaftslose, aber feste und sichere, vollkommen selbstlose und objektive Anziehung gleichartiger Feinstofflichkeit ist das Sittenprinzip höherer Geistigkeit. Die negative Seite derselben ist eine gleichfalls objektive, hass- und zornlose Abstossung häterogener Monaden oder die Rückwirkung auf die böswillige Entfaltung negativer Strömungen

seitens der Objekte. Diese von aller Selbstsucht und Sinnlichkeit freie, spirituale Anziehung offenbart sich bei hohen Spiritualisten als eine alles umfassende, rein objektive Liebe oder Wohlwollen, wie bei Sokrates, Plato, Buddha oder auf der höchsten Stufe bei Christus. Selbstverständlich bilden diese Anziehungen beim Menschen, dessen Gefühlsleben von allen Kategorien der Empfindungen zusammengesetzt ist, nur einen Teil der Gefühlsskala, befähigen ihn aber zur Entfaltung der edelsten altruistischen Moral, zum allgemeinen Wohlwollen gegen alles Lebende, zu einer grossen objektiven Nachsicht, einem heiteren Gleichmut, kurz zur erhabensten sittlichen Harmonie, daher zum höchsten hinieden erreichbaren Glück. Gross und breit, mächtig und fest sind solche Empfindungen, ebenso wie die Strömungen, die sie erzeugen. Wir werden diesen Gegenstand in unserer Sittenlehre eingehender besprechen, hier genügt es zu zeigen, dass jene hohe Moral, die wir bei einzelnen bewundern, im engsten Kausalnexus mit der rein psychischen Geistesthätigkeit steht.

Die oben aufgezählten Einzelfunktionen würden also das System einer höheren Geistesthätigkeit bilden, wenn dieselben eben konsequent und kontinuierlich thätig wären. Da sie aber nur sporadisch, meist nur in krankhaftem Zustand oder infolge ungeheuerer Anstrengungen des Willens intermittierend thätig sind, bilden dieselben heute noch keine spezifische Eigenschaft des menschlichen Geistes und auch keine systematische Funktion, mit deren Hilfe man einen grösseren Horizont gewinnen, die übersinnliche Aktion der Natur folgerichtig erkennen könnte. Wegen dieser Intermittenz bieten diese Fähigkeiten heute selbst dem, der sie schon hat, nur geringe, oft zweifelhafte Vorteile. Das geistige Schauen ist, wie gesagt, intermittierend, gewährt im besten Fall einzelne Einblicke in die übersinnliche Welt und giebt schon aus dem Grunde kein Gesamtbild, weil es immer auf eine einzige Erscheinung fixiert werden muss, währenddem die spontane und ununterbrochene

Sinnesthätigkeit uns ein zusammenhängendes Gesamtbild der materiellen Welt giebt. Demzufolge ist es klar, dass man sich nicht auf jene sporadischen Eindrücke verlassen kann, ohne sich der Gefahr schwerer Irrtümer auszusetzen und stets auf die Ergebnisse sinnlicher Beobachtungen angewiesen ist. Das geistige Schauen kann also nur demjenigen gute Dienste leisten, der die fehlenden Glieder der Kette logisch ersetzen und die Kausalität der geschauten Erscheinungen herstellen kann, was bei voller Ausbildung des Systems mit Hilfe der intuitiven Logik spontan erfolgen müsste, was in unserem Zustand aber nur ausnahmsweise in sehr beschränktem Masse erfolgt, also nicht zur Konzeption einer einheitlichen Weltanschauung höherer Kategorie führen kann. Für weniger starke Geister birgt das Hellsehen viele und grosse Gefahren. Wenn z. B. der Zelot oder das Medium im extatischen oder im Trance-Zustand übersinnliche Erscheinungen sieht, die auf ihn einen mächtigen Eindruck machen, verwechselt die ungeschulte Phantasie dieselben mit ähnlichen sinnlichen Erscheinungen, konfundiert beide Kategorien, d. h. materialisiert dieselben sofort, verleiht ihnen falsche Wirkungen und verirrt sich, sobald er die Konsequenzen derselben ableitet, im Labyrinth der Irrtümer, d. h. in Aberglauben, Zauberei und Satanismus, zumeist weil er die nur zeitweilig geschaute übersinnliche Welt mit der sinnlichen Welt in Gegensatz bringt, daher auch vom allgemeinen Gesetz verschiedene Ursachen sucht, d. h. sich von Gott zum Dämon wendet. So entstanden die apokalyptischen Hirngespinnste und die Fieberträume extatischer Heiligen, Magier und Propheten. Gesehenes vermischten solche stets mit Wahnvorstellungen ihrer überreizten Phantasie. So entstanden die Höllenvisionen christlicher Extatiker oder die Paradiesträume fanatischer Mohammedaner mit all ihrer grauenhaften physischen Qual oder ihrer üppigen Sinnlichkeit, also absolut unmögliche Vorstellungen. Dieser Gefahr sind schwache Geister ausgesetzt, wenn sie, durch zufällige Umstände begünstigt, einen Blick in jene unbekannte

Welt werfen. Auf solchen Wahnvorstellungen werden oft ins Leben greifende Lehren der Psychologie oder Moral erbaut, die aus falscher Grundlage zu falschen Resultaten führen, daher meist grossen Schaden verursachen.

Das geistige Schauen könnte also heute nur dem Denker nützlich sein, der die geschauten Wahrheiten mit dem grossen Gesetz sowohl, als mit der reellen Erscheinungswelt in Einklang bringen, daher die Kenntnisse vermehren und die Evolution befördern könnte. Zur gemeinnützlichen Funktion könnte sich dieselbe nur dann heranbilden, wenn in unserem Seelenorgan Akkumulatoren entstehen und durch Vererbung als Rasseneigenschaften fixiert würden. Dann könnte die Projektion jener starken Strömungen ohne grosser Anstrengung spontan erfolgen, daher mit der Sinnesthätigkeit parallel, konsekutiv funktionieren und ein zusammenhängendes Bild der übersinnlichen Welt im Bewusstsein erzeugen, deren Kausalgesetze mit Hilfe der intuitiven Logik eruiert, daher eine richtigere Weltanschauung konzipiert werden könnte.

Aus vielerlei Anzeichen können wir vermuten, dass die Menschheit dieser allerwichtigsten Periode seiner Evolution entgegenstrebt, welche die indische Theosophie als die fünfte Runde und mit Recht als den wichtigsten Abschnitt der Evolution bezeichnet. Wir stehen hier derselben Erscheinung gegenüber, die dem Auftreten der Phantasie voranging. Als nämlich die sinnlich-empyrische Geistesthätigkeit nicht mehr genügte, um die komplizierteren Verhältnisse zu überblicken und einesteils die spiritualen, anderesteils die sittlichen Bedürfnisse zu befriedigen, entstand die Einbildungskraft, brachte die von den Rationalisten spezifisch verschiedenen Idealistenrassen hervor und gab zu einer relativ sehr mächtigen und raschen Entwickelung des Geistes den gewaltigen Anstoss. In demselben Zustand befindet sich die Kulturmenschheit heute, wo die, einer falschen Kulturrichtung zufolge, disharmonisch funktionierende, perzeptive und imaginative Geistesthätigkeit nicht mehr genügt,

um eine befriedigende Lösung des Lebensproblems zu finden. Darum die vielen Fälle ungewöhnlicher okkulter Begabung, besonders der Sensitivität, darum die vielen bewussten Versuche, dem Problem durch okkulte Mittel beizukommen, darum auch die grosse Anstrengung der physischen Natur, um der geistigen Evolution folgen zu können, und endlich die so verbreitete Ahnung der Entstehung okkulter Fähigkeiten.

Übrigens ist die Sache nicht so unmöglich oder schwierig, als es auf den ersten Blick erscheint. Es bedürfte hierzu nur dass sich jene Fähigkeiten, die bei einzelnen ausnahmsweise auftreten, bei einer kräftigen Individualvariation als konstante Funktion, mit einem Spezialorgan verbunden, entwickeln, und durch Vererbung in einen Stamm fixiert würden. Dies ist eine in der Entstehung der Arten ganz gewöhnliche Erscheinung, welcher wir all unsere Fortschritte verdanken. Bei der oben erwähnten fortwährenden Anstrengung der Menschheit ist es durchaus nicht ausgeschlossen, dass ein ausnehmend begabtes Individuum konstant hellsehend, und dessen Kinder, schon mit dieser Begabung ausgestattet, zur Welt kommen könnten. In diesem Falle wäre die erwünschte neue Rasse schon vorhanden, da so hervorragende Eigenschaften den Sieg im Kampf ums Dasein unbedingt sichern müssten. Die Zukunft unserer Evolution ist also die Erlangung solcher Eigenschaften und die Entstehung einer mit diesen als Rassenmerkmal ausgestatteten Rasse. Die Natur selbst deutet den Weg unserer zukünftigen Evolution an, wir müssen also die Fixierung solcher Organe für die spontane und ununterbrochene Funktion der psychischen Strömung voraussetzen.

Der Einfluss solcher Fähigkeiten auf die Evolution ist zwar ein unberechenbarer, doch können wir einige ihrer Konsequenzen ableiten. Wenn ein Mensch oder eine Gruppe von Menschen von Kindheit an hellsehend ist, wird er die verborgenen Ursachen der geheimnisvollsten Erscheinungen unmittelbar schauen und wenigstens jene Sphäre der übersinn-

lichen Welt überblicken, die gerade oberhalb unseres bisherigen Sehfeldes gelegen ist. Er wird lange Kausalreihen ohne Anstrengung mit der grössten Sicherheit überblicken, die Konsequenzen uns heute noch verborgener Ursachen erkennen, kurz, die psychische und physische Welt so kennen, wie es uns heute noch unmöglich ist. Hierdurch wird ihm sein eigener Beruf ganz klar, er kann sich ihm in jeder Beziehung anpassen und die erwünschten Modifikationen seiner organischen Struktur sowohl, als die seiner Monade befördern. Hierdurch wäre also die ungeheuer rasche und absolut richtige Evolution gesichert, besonders da ein grosses Hindernis des schnelleren Fortschrittes beseitigt wäre, indem der bewusste Wille den Körper stets modifizieren könnte, die fortschreitenden Monaden also immer die erwünschten Organismen zur Inkarnation vorfinden könnten. Es könnte sich demzufolge ein bedeutender Teil der Menschheit ohne Schaden für die Rasse mit der höchsten Ausbildung seiner geistigen Kraft beschäftigen. Jedenfalls würde dieser scheinbar so grosse Sprung für eine grosse Zahl primitiver Monaden die Gefahr involvieren, dass sie mit der vorwärts stürmenden Menge begabterer Seelen nicht Schritt halten und auf die Inkarnation so lange warten müssten, bis primitivere Rassen ihre Evolutionsstufe erreichen könnten. Doch ist die Gefahr nicht so gross, als es auf den ersten Blick erscheint, weil die Monaden, wie wir gesehen haben, einen Plus an psychischer Kraft besitzen, die sie nur aus Mangel entsprechender Organe nicht manifestieren, daher sich auch mit mehr entwickelten Organismen verbinden und der allgemeinen Strömung folgen könnten.

Wenn wir die lange Reihe successiver Zustände überblicken, wird uns das verworrene Bild klarer erscheinen, als wenn wir dieselben in einem gegebenen Moment betrachten. In einem grossen Kulturaggregate sind so ziemlich alle Stadien gleichzeitig vorhanden und bilden eine ununterbrochene Reihe schwer unterscheidbarer Übergangsformen. Überblicken wir

einen längeren Abschnitt der Kulturevolution, dann tritt die Reihenfolge progressiver Zustände deutlicher hervor. Wir sehen, dass in einem gewissen Zeitpunkt früher nicht vorhandene Fähigkeiten erscheinen, die dann einer Periode das Gepräge aufdrücken und als verlässliche Wegweiser zur Erklärung dieses verwickelten Prozesses dienen. Soweit unser geistiges Auge nach vor- und rückwärts reicht, sehen wir drei Kategorien verschiedener Zustände des menschlichen Geistes, die jedoch durch Übergangsformen eng verbunden sind.

In der ältesten Periode unserer Stammeserinnerungen, von welchen uns die neuere Forschung und die Analogie halbwilder Stämme eine ziemlich klare Vorstellung giebt, ist noch überhaupt keine Spur der Einbildungskraft. Die Geistesthätigkeit jener Zeiten und Rassen ist also eine ausschliesslich vegetativ-sinnliche, und selbst die Empyrik wird nur noch wenig angewendet. Selbst die Sprachdenkmäler zeigen keine Spur übertragener Begriffe oder abstrakter Bindeworte. Selbst ihre Religion ist durchaus materialistisch, jede Emmotion bezieht sich auf animalisch-sinnliche Naturimpulse oder körperliche Begierden; das einzige Motiv der Religion ist die Furcht, also ein Reflex des primitiven Selbsterhaltungstriebes. Die wirksame Kraft ist eine vegetativ-animische Strömung, wobei in Ausnahmefällen die psychische Strömung in Folge des passiven geistigen Zustandes als telepathische Erscheinung die träge Gehirnthätigkeit durchzuckt, aber aus Unverständnis blosse Schreckbilder erzeugt, die nur zur Ausbildung des Totenkultes und des Fetischismus beitragen. Die Kraftzunahme der Seelenmonade ist gering, die Nachevolution kurz, daher die Evolution langsam, die individuellen Unterschiede gering und die Vererbung sehr konstant. Dieser Zustand erschöpft die Rassen sozusagen nie, daher können solche ausserordentlich lange leben. Die Kultur kann zwar unter günstigen Verhältnissen bis zu einem gewissen Grad fortschreiten, indem sich die empyrischen Kenntnisse vermehren und das Nervensystem differenzieren kann, dann er-

schöpft es aber den Körper und nützt die Rasse ab. Solche Kulturen beruhen auf sinnlich-rationalistischer und auf durchaus egoistischer Grundlage. Die Selbstsucht kann zwar durch die gesellschaftliche Zuchtwahl gemildert, aber nie bis zum Altruismus entwickelt werden; die Religion kann sich bis zur Verehrung einer Stammesgottheit erheben, aber niemals geistige Götter hervorbringen. Es ist dies also eine bloss quantitative Zunahme und Verfeinerung, niemals aber eine prinzipielle und qualitative Modifikation der Funktionen.

Mit dem Auftreten der Einbildungskraft beginnt eine neue Periode und die Entstehung psychologisch verschiedener und höherer Menschenrassen. Die Geistesthätigkeit dieser gehört einem ganz anderen und abgeschlossenen System an, besteht aus der deduktiv-synthetischen Denkmethode und aus übertragenen, d. h. ideellen Empfindungen, und unterscheidet die idealistischen von den rationalistischen Rassen. Die Einbildungskraft ist eine Kombination der animischen und psychischen Kraft. Letztere bildet die Kraftquelle und den Ausgangspunkt jeder geistigen Operation, jedoch nur, insofern sie die animischen Kräfte leitet, aber nicht selbständig für sich allein oder unmittelbar wirkt. Selbst die logische Deduktion besorgen solche durch die psychische Kraft beeinflusste animische Strömungen, die in den Leitungen zirkulieren. Hier ist also eine dreifache Superposition der Kräfte, nämlich der vegetativen, animischen und psychischen, vorhanden, deren Ausgleichung oder harmonische Kooperation von nun an die Aufgabe der Kulturevolution bildet. Die Kraftzunahme der Monaden ist in diesem Zustand, bei einigermassen günstigen Verhältnissen, eine bedeutende, daher auch der Fortschritt rapid, hat aber für die Rasse bedeutende Gefahren, weil der Organismus für die starken und immer zunehmenden Strömungen keine Spezialorgane hat. Eine solche Kultur kann zwar eine relativ sehr hohe Stufe erreichen, doch nur, wenn die Kooperation der verschiedenen Funktionen in einem günstigen Verhältnis steht,

sonst zerstört es die physische Rasse und verzögert hierdurch den raschen Fortschritt. Auch bildet die Interferenz sinnlicher Wahrnehmungen und geistiger Denkungsart eine ständige Quelle des Irrtums. Diese Gefahr könnte nur dann aufhören, wenn auch die Perzeption mit Hilfe der psychischen Kraft erfolgen, d. h. das Hellsehen die Quelle der Wahrnehmungen wäre, und mit der höheren Intuition kooperierend, ein abgeschlossenes System von Funktionen bilden würde. In diesem Falle könnten die perzeptiv-induktiven und die hellsehend-intuitiven Funktionen parallel und ohne Störungen neben einander thätig sein, daher jene Irrtümer, die aus der Interferenz beider stammen, vermieden werden.

Obiger Zustand, in welchem sich für die höhere Geistesthätigkeit Spezialorgane entwickeln und kontinuierlich parallel mit dem perzeptiven System wirken würden, könnte unseren Gesichtskreis nicht nur räumlich sehr erweitern, aber auf eine ganze Reihe von Erscheinungen ausdehnen, von denen wir heute kaum eine Ahnung haben. Hierdurch könnte der Mensch nicht nur sein Leben dem erkannten grossen Naturgesetz besser anpassen, aber auch seinen Körper durch die unmittelbare Wirkung der psychischen Kraft spontan modifizieren und vor jenen Gefahren bewahren. Selbst dieser Zustand könnte uns zwar die absolute Wahrheit nicht erklären, aber die Kausalreihen sofern beleuchten, dass wir unseren Beruf mit Sicherheit erkennen und immer höhere Stadien erreichen könnten, welcher Fortschritt durch das objektive Wohlwollen noch mächtig befördert werden könnte. Die allgemeine Gesittung würde sich schon darum ganz verändern, weil die Bedürfnisse des Körpers durch eine höhere Einsicht selbstthätig reguliert werden könnten, daher die zur Erhaltung des Körpers heute noch notwendige Selbstsucht nach und nach beinahe ganz aufhören dürfte.

Die Konsequenzen einer derartigen Vervollkommnung des Seelenorgans wären natürlich von der grössten Bedeutung. Die Hindernisse einer raschen und harmonischen Evolution wären

sehr gering, weil der Körper dem Bedürfnis der Monade selbstthätig angepasst werden, daher sich relativ viele der Ausbildung ihrer geistigen Kräfte widmen könnten, ohne sich der Gefahr auszusetzen, dass die starken Monaden keine geeigneten Körper finden. Die Abnützung des Körpers wäre eine sehr geringe, weil die Hauptfunktionen nicht mehr durch die Nervenleitungen aber durch den Raum hindurch direkt erfolgen würden. Dieser zweifachen Wirkung zufolge könnte der Körper der Evolution der Monade lange Zeiträume hindurch folgen, d. h. die Kulturrassen lange erhalten bleiben. Freilich ginge der Typus sehr bald verloren, weil die starken Monaden auch starke physische Individuen entwickeln, daher die Rassen in sehr verschiedene Individuen zerfallen würden. Sodann würden diese starken Geister durch ihre Suggestivkraft auch die schwächeren mit sich reissen. Endlich dürfte das böse Prinzip so gut wie ganz eliminiert werden, da die mächtige Kraft der Geister die Aktion der Bösen verhindern könnte. Es ist heute noch unberechenbar; welche Veränderungen jene Fähigkeiten hervorbringen dürften, wenn wir aber die Kausalreihe der menschlichen Evolution überblicken, dürfen wir mit Sicherheit auf das Eintreten dieser Zustände schliessen, besonders da wir einzelne dieser höheren Funktionen sporadisch heute schon beobachten können.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir noch die Frage erörtern, wie sich die Evolution gestalten müsste, im Falle die Seele nur eine Funktion des Körpers wäre. Die Evolution müsste nämlich eine bedeutend langsamere sein, wie sie bei niederen Tieren, wo der feinstoffliche Teil noch sehr schwach, auch ein langsamerer ist.

Wäre keine Seele, dann könnten nur äussere Einflüsse oder eine zufällige Änderung der Verhältnisse die Veränderung fixierter Typen herbeiführen, wie bei sehr primitiven Völkern, die sich rassenecht erhalten und kaum individuelle Variationen aufweisen. Rationalistische Kulturen haben auch eine nivellierende Tendenz, und ihre Typen bleiben selbst bei fort-

schreitender Kultur ziemlich unverändert; distinkte Individualitäten sind selten. Je höher die Kultur ist, um so grösser ist die individuelle Verschiedenheit. Wäre keine Seele, könnten die Individualvarianten nicht so schnell und progressiv entstehen. Würden die Individualunterschiede nur in äusseren Merkmalen bestehen, würden dieselben durch die Vererbung sofort fixiert und aus Typen später Rassen entstehen. Eine so grosse Zahl von Individualvarianten, wie wir sie bei Kulturvölkern beobachten, musste also die Rassen in Tausende von Unterrassen zersplittern. Nur, nachdem die Individualität zumeist durch die Monade bedingt ist, die sich nicht vererbt, weil sie nicht zeugt, werden die Individualmerkmale nur in äusserst geringem Umfange fixiert, gehen zumeist verloren, und die Nachkommenschaft kehrt zumeist zum Rassentypus zurück. Wäre also keine Seele, hätte diese keine Nachevolution, müsste die Evolution eine bedeutend langsamere und typischere sein oder bei zunehmender Individualvariation eine Unzahl von Arten erzeugen. Sodann würden in diesem Falle die Katastrophen, welche aus der Bifurkation der geistigen und körperlichen Evolution entstehen, vermieden und die Abnützung der Rassen eine viel geringere sein. Die Übertragung der Kultur von einer Rasse auf die andere müsste dann auch auf eine ganz verschiedene Art erfolgen. Darwin sagt, dass der Mensch allein in beinahe unveränderter Form lange Zeiträume hindurch bestehen kann. Die Ursache hiervon ist, dass bei ihm hauptsächlich der Geist thätig ist, er daher nicht mehr jener äusseren physischen Veränderungen bedarf. Wäre also keine Seele, müsste die Art viel veränderlicher, das Individuum hingegen viel konstanter sein. Die Arten würden durch neue ersetzt, währenddem thatsächlich die geschwächten Stämme nicht durch neue Arten besiegt, sondern an innerer Schwäche untergehen, die vielen Varianten werden eben nicht zu Arten fixiert, weil sie zumeist aus Ursachen entstehen, auf welche die Vererbung keinen Einfluss hat.

So sehen wir, dass der Prozess unserer geistigen Evolution ein ganz anderer sein müsste, wenn die Seele eine blosse Funktion des Körpers wäre. Auch ein starker Beweis für die Existenz der Seele, die übrigens durch viele andere unterstützt werden könnte, wenn es überhaupt noch der Beweise bedürfte. Hier ist eben von der Religion die Rede, welche ohne der Voraussetzung einer Seele überhaupt keine Berechtigung hätte, daher auch nicht wohlthätig auf die Evolution des Menschen einwirken könnte. Wir haben uns von der absoluten Notwendigkeit der Religion überzeugen müssen, darum müssten wir selbst, wenn keine Seele wäre, dieselbe notwendigerweise voraussetzen.

III. Die Mystik.

A. Die allgemeine Mystik.

Jede Religion ist, streng genommen, eine Mystik, der rein spekulative Teil ist ja stets jener mystischen Ahnung untergeordnet, welche das Gemütsleben der Massen dorthin erhebt, wohin ihr Verstand nicht vordringen kann. Der Gottesbegriff fängt über den Grenzen unserer Kenntnisse an, dies ist auch das Gebiet der Religion, das Land geheimnisvoller Ahnungen und überirdischer Sehnsucht. Die Menschheit hat dies stets empfunden oder hat sich die Religion selbstthätig immer auf jenes Gebiet zurückgezogen, welches sich selbst aus der unmittelbaren Nähe des Menschen in immer nebelhafteren Höhen erhebt. Darum bewegt sich auch die Mystik auf einer Stufenleiter aufwärts, welche, mit dem allgemeinen geistigen Zustand in Verbindung gebracht, ihre Kausalität erklärt.

Ich muss hier ausdrücklich bemerken, dass ich den spekulativen Teil der Glaubenslehre, die oft auch mit diesem Namen bezeichnet wird, von der Mystik selbst entschieden

trenne und jene als ihre Ursache hier nur beiläufig erwähne. Die Mystik verhält sich zur Theologie oder Theosophie wie die Kunst zur Weltanschauung, aus welcher sie fliesst. Das Gebiet der Kunst ist ein anderes, nicht jenes des reinen Denkens nämlich, sondern das des subjektiven Gefühlslebens ist; ebenso wurzelt die Mystik in der passionell-ideellen Sphäre und fliesst nur mittelbar aus der Theosophie, die ihr als Ausgangspunkt dient. Die Theologie ist reine Theorie, die Mystik ist die praktische Anwendung derselben, hat in diesem Sinne ihre volle Berechtigung und ist der einzig oder doch am meisten wirksame Teil der Religion, indem sie das Gemüt dorthin erhebt, wo der Gedanke nicht hinreicht oder solche Gemütsreflexe erzeugt, deren Ursachen noch gar nicht vorhanden sind. In dieser Suggestivkraft wurzelt ihre Wirksamkeit, die den absoluten Glauben an solche Mysterien zu erwecken vermag, die man nicht einmal verstehen, umso weniger sich von ihrer Kausalität nicht überzeugen kann. Der Glaube, von dem es geschrieben steht, dass er Berge bewegen kann, vertritt in diesem Falle die von höherer Erkenntnis geleitete Willenskraft, welche dieselbe Wirkung noch in erhöhtem Masse besitzt, sobald sie sich nicht nach aussen zersplittert, sondern zielbewusst nach innen, auf die eigenen geistigen Strömungen konzentriert. Freilich kann der, wer jene Klarheit des Bewusstseins und jenen entschiedenen Willen hat, die höhere Erkenntnis aus eigener Kraft erlangen und bedarf weder des Glaubens, noch der Mystik im gewöhnlichen Sinne des Wortes.

Seitdem spirituale Religionen entstanden, besteht auch die Mystik, ja selbst vor dieser Zeit gab es schon Zauberer und einen solchen Aberglauben, die gegen die geheimnisvollen Regionen der Mystik hinsteuert. Freilich waren diese ersten Anfänge brutal und abstossend, bezogen sich nur auf sinnliche Begriffe und strebten nur nach physischen Wirkungen. Man mutet einem Stein oder einer Handlung aussergewöhnliche, aber rein physische Kräfte zu. Später erzeugen mehr oder

minder geistige Wesen anfangs physische, später geistige Wirkungen. Bei ihrer fortschreitenden Ausbildung teilen sich diese einesteils in Theurgie und Hexerei, anderesteils in Mantik und Magie. Dann entstehen ganze mystische Sagenkreise mit speziellen Göttern, Priestern und Zeremonien und bilden innerhalb der offziellen Religion ein abgeschlossenes System. Mit der stetig zunehmenden Geistigkeit wird auch allmählich die Mystik von sensuellen, selbstsüchtigen und dämonischen Elementen gereinigt. Jeder Effekt einer übersinnlichen Potenz des Geistes und ihrer Verbindung mit der Geisterwelt, deren Hilfe sie dem Adepten, durch diesem der andächtigen Menge zukommen lässt, wird der Mystik zugeschrieben und diese mit einer theoretischen Weltanschauung in Zusammenhang gebracht. Immer und überall sind es die Geheimnisse, die den Geist anziehen, seine Wissbegierde reizen, in der menschlichen Brust eine mächtige Sehnsucht nach dem Unbekannten erwecken, diese oft bis zur passionellen Exaltation steigern und so die geistige Kraft zu grossen Anstrengungen zwingen. Obzwar sich mit der Mystik oft die unreinen Elemente von Erotismus, kataleptischer Nervenzustände, selbstsüchtiger Ziele, von Sadismus und Satanismus vermischen, der eigentliche Kern derselben bleibt doch die Sehnsucht nach höherer Erkenntnis und die Hilfebedürftigkeit des Menschen.

Wir haben die mystischen Elemente jeder Religion, die wir als Stammform unserer eigenen erörtert haben, hervorgehoben, können daher die Kausalreihe ihrer Evolution, deren hauptsächlichsten Kreuzungen und ihre Tendenz ziemlich klar überblicken. Wir sehen, dass diese Evolution jener des Seelenorgans getreulich folgt und im allgemeinen in der Vergeistigung der Mystik besteht, schon aus dem Grunde, weil die weniger tiefen Geheimnisse allmählich erklärt und hierdurch der Mystik entzogen werden. Wenn wir die Entwickelung der Mystik ins Auge fassen, wird es uns nicht schwer sein, die Berechtigung

und die Form derselben für unsere gegenwärtigen Zustände zu bestimmen, nur müssen wir die Evolution dieses Ideengebietes, die allgemeine Tendenz unserer geistigen Evolution und die Prinzipien unserer Seelenlehre fest im Auge behalten und miteinander in Verbindung bringen.

Die allgemeine Tendenz sowohl der Mystik, als der geistigen Evolution ist die allmähliche Vergeistigung; beide gehen also parallel, die Mystik ist demzufolge nur dann berechtigt und nützlich, wenn sie diesem Ziele zustrebt, schädlich hingegen, wenn sie andere befolgt. Aus der Seelenlehre wissen wir, warum die Evolution dieser Richtung folgt, wir kennen auch den Geisteszustand der nächsten Zukunft und können aus diesen Faktoren die Kategorie jener Mystik bestimmen, welcher die heutige Menschheit bedarf.

Hierzu müssen wir in erster Reihe feststellen, was wir unter Mystik verstehen. Die Mystik ist der Kern jeder Religion, die Übertragung ihrer Lehren auf des Gemütsleben, also die praktische Anwendung der Theorie. Es ist ein Bindeglied, welches die positiven Gedanken mit der intuitiven Ahnung, diese mit dem Gefühlsleben verbindet, hierdurch der hilfebedürftigen Menge sonst unzugängliche Gebiete eröffnet, ihre erdgebundene Sinnlichkeit veredelt, sie von der Scholle erhebt, ihre Sehnsucht und ihre Zweifel stillt und sie einem Ziele zuführt, welchem sie sich aus eigener Kraft niemals nähern könnten. Nur wenige haben ein so klares Bewusstsein und eine so präzise Geistesthätigkeit, dass sie die transzendentalen Wahrheiten verstehen, d. h. sich eine befriedigende Weltanschauung bilden könnten. Um jene, die solche Fähigkeiten nicht besitzen, die aber auf einer etwas niedrigeren Stufe recht begabte Menschen sein können, in die rein geistige Sphäre einzuführen, bedarf es einer Übertragung der Ideen vom rein zerebralen auf das passionelle Gebiet, welches bei solchen Individuen gewöhnlich besser ausgebildet ist, als der

denkende Teil, daher können sie die Emotionalreflexe auch solcher Gedanken, die sie nicht verstehen, oder der unbewussten Thätigkeit ihres eigenen Geistes kräftig nachempfinden, die sich, wegen gewissen Mängeln ihres Seelenorgans, nicht als bewusste Gedanken offenbaren können. Derartig sind viele Künstler und fromme Gläubige, kurz, eine edle und wertvolle Klasse der Menschheit organisiert. So ist besonders das Genie des unverdorbenen, aber noch sehr primitiven Volkes, des Denkens ganz unfähig, aber zum absoluten Glauben, zur Begeisterung und intuitiven Ahnung mehr befähigt ist, als so mancher Gebildete, dessen Bewusstsein zwar klar, sein Denkapparat zwar geregelt, aber die in demselben wirksame Kraft allzu gering ist um die Expansion des Gemütes, d. h. eine hohe Begeisterung oder kühnen Flug der Ideen zu gestatten. So kann ein weniger klares Bewusstsein einen höheren geistigen Wert haben, als ein klares Bewusstsein und ein mehr geregeltes Denken, mit geringer Kraft verbunden. Erstere haben eine relativ kräftigere Monade, mit einem unentwickelten Apparat, letztere einen geschulten Apparat mit einer schwachen Monade. Da alle zur ersten Klasse gehörigen Menschen, zu denen jene Ausnahmswesen, die eine besonders starke Monade mit einem vollkommenen Seelenapparat verbinden, selbstverständlich nicht zu rechnen sind, bedürfen, um die grossen Wahrheiten zu empfinden, einer Übertragung der Vorstellungen aus dem Gebiet der Gedanken in dasjenige der Empfindungen. Nun, diese Transposition transzendentaler Ideen aus dem Gebiet objektiver Gedanken, in dasjenige subjektiver Empfindungen, d. h. der Begeisterung, Extase oder emotioneller Ahnungen, ist eben die Mystik. Ihre Heimat ist jene tiefe Region des Gemütes, wo auch die Kunst oder Poesie wurzelt. Der grösste Teil der Menschheit, oft sogar hervorragende Geister bedürfen dieser Übertragung, also der Mystik in der Religion. Nur der wirklich grosse Denker, der die Erkenntnis auf bewusstem Wege sucht und die subjektive Wahrheit stets finden kann, bedarf ihrer nicht, er wird sich

seine eigene logische Religion schaffen, diese ist aber keine Mystik.

Die Mystik kann ganz allgemein als eine passionelle Übertragung transzendentaler Vorstellungen bezeichnet werden; sie zerfällt jedoch in eine ganze Reihe verschiedener, aber zusammengehöriger Vorstellungen und Funktionen. Ihre Haupteinteilung in Mantik und Mystik, d. h. in einen perzeptiven und aktiven Teil bedingt noch eine weitere Differenzierung. Die Mantik ist die Erkenntnis, dem gewöhnlichen Menschen unerreichbarer Wahrheiten und Erscheinungen, d. h. die Prophetie, und zerfällt in zwei Hauptgruppen: In die symbolisierte Offenbarung transzendentaler Wahrheiten und in aktuelle Prophetie d. h. die Vorausverkündigung solcher Ereignisse, die auf den Entschluss des Volkes oder des Menschen entscheidend sind, also in einen mehr theoretischen und einen mehr praktischen Teil. Ersterer ist die Grundlage der Religion und der Mystik, letzterer das Mittel einer fortgesetzten Leitung und Beherrschung der Massen.

Die Mantik ist eigentlich der höchste und wertvollste Teil der Mystik. Es gehört hierzu erstens eine starke Begabung zum Hellsehen, sodann eine noch höhere Stufe desselben, um solche Wahrheiten zu schauen, solche Strömungen zu empfinden, für welche der menschliche Geist noch keine Organe hat, daher nur ahnen kann, und ein sehr hoher Grad von intuitiver Logik, um die Kausalität jener Ahnungen zu verstehen, und endlich grosse suggestive Kraft, um auf die Massen und den Volksgeist wirken zu können. Die transzendentale Prophetie ist also das Ergebnis der höchsten geistigen Fähigkeiten, die wir überhaupt kennen, da sie das geistige Schauen auf einer höheren Ebene voraussetzt. Auch ihr Beweggrund, die unstillbare Sehnsucht nach Erkenntnis, die Begeisterung für die Wahrheit ist die edelste Regung des Gemütes und der Hauptbeweggrund des geistigen Fortschrittes. Es ist überhaupt die höchste Expansion der geistigen Kraft, die ohne Spezialorgane wirkt, deren

Ergebnisse daher nicht als konkrete Gedankenbilder geschaut, nur geahnt werden können. Diese Prophetie ist von der philosophischen Erklärung transzendentaler Wahrheiten ganz verschieden. Diese ist eine rein zerebrale und nüchterne Gedankenoperation, regt nur zum Denken an, lässt aber das Gemüt kalt, ist rein objektiv und erzeugt durchaus keine Begeisterung. Die Prophetie wirkt hingegen auf das Gemüt, giebt selbst dem wenig Intelligenten eine Ahnung transzendentaler Wahrheiten, erzeugt festen Glauben und glühende Begeisterung. Die Ursache hiervon liegt in der verschiedenen Methode beider. Der Denker kann zwar die Wahrheiten auch nur mit Hilfe psychischer Kräfte ergründen, doch fixiert er die Ergebnisse in blossen Worten, sozusagen mechanisch, durch ein Vernunftsverfahren, wohingegen der Prophet die Wahrheit auf rein geistigem Wege schaut, also seine psychischen Kräfte in höherem Masse und freier bethätigt, wodurch er eine grosse suggestive Kraft entfaltet, die geahnten Wahrheiten auf geistigem Wege unmittelbar mitteilt oder die Reflexe derselben im Gemüt wachruft, daher absoluten Glauben und hohe Begeisterung erweckt und demzufolge viel wirksamer ist, als die trockene Theorie. Auf primitive Menschen wirkt also die Mantik, indem sie die Ahnung tiefer Wahrheiten mitteilt und sie zu grossen psychischen Anstrengungen anregt, deren sie ohne diesen absolut unfähig wären. Die Mantik ist also das einzige Mittel, um die höheren Wahrheiten und Gesetze der Menge mitzuteilen, die Gesittung und den Menschen überhaupt über das normale Niveau zu erheben. Die Mantik oder die geistigen Offenbarungen bilden also einen notwendigen und äusserst wirksamen Teil der Religion, nur müssen dieselben von wirklichen Spiritualisten herrühren, die einesteils die pro tempore mögliche Wahrheit erkennen, daher die Kultur in der erwünschten Richtung leiten, anderesteils die Gefühle der Menge beherrschen und veredeln können. Sonst schaden sie mehr als sie nützen, da falsche Propheten oft ganze Völker irreführen. Das zeitweise Auf-

treten der Propheten oder Religionsneuerer ist ein Erfordernis der Evolution und wird es bleiben, solange die Menschheit einer Religion überhaupt noch bedarf, d. h. solange nicht ein jeder die ihm entsprechende subjektive Wahrheit selbständig suchen und finden kann. Die hier angedeutete abstrakte Mantik oder Prophetie ist überhaupt die höchste Stufe der Mystik. Jeder Religionsgründer muss diese Gabe besitzen und anwenden, will er überhaupt auf Erfolg rechnen, doch ist die Dauer der Offenbarung oder der Religion und ihre günstige Wirkung an gewisse Bedingungen gebunden. Es ist sehr gefährlich, wenn der Prophet seine Lehren im Namen der Gottheit verkündet, da Gott nur die absolute und unabänderliche Wahrheit offenbaren kann. Eine solche Lehre wird also stationär, bleibt bald hinter dem allgemeinen geistigen Zustand zurück, bedrückt als tote Last die Kultur, bringt Widersprüche und Irrtümer, daher auch bald den Verfall hervor. Darum darf die transzendentale Prophetie nicht im Namen Gottes erfolgen. Dann muss sie wahr sein, d. h. auf der Höhe der pro tempore möglichen Erkenntnis stehen; da aber die Massen transzendentale Wahrheiten stets missdeuten, muss dieselbe in allgemein verständliche Symbole gehüllt sein, es darf auf einmal nur so viel geoffenbart werden, als zur Fühıung der Menschen unbedingt notwendig ist. Dem Eingeweihten oder Priester muss aber die ganze Wahrheit rückhaltlos mitgeteilt werden, damit er die Verirrungen kontrollieren und nach Bedarf etwas mehr veröffentlichen kann. Die Offenbarungen dürfen auch niemals als Endresultate, als die absolute Wahrheit selbst, sondern nur als die höchste Stufe der zur Zeit möglichen Erkenntnis betrachtet werden, und der Seher darf sich nur auf die Überlegenheit seines Geistes, auf seinen absoluten Glauben, an die Wahrheit seiner Lehren, also auf seine bona fides und auf seine suggestive Kraft stützen und jede göttliche oder dämonische Hilfe abweisen, sonst muss er mit der Wahrheit in Widerspruch geraten und das Volk irreleiten. Es dürfen keine Strafkorolarien

an die Lehren gefügt werden, weil hierdurch nur die passiven, sittlichen Eigenschaften, nicht aber jene aktive Begeisterung für die Wahrheit geweckt wird, welche einzig und allein den stetigen Fortschritt und das Glück des Menschen sichern kann. Die prophetische Offenbarung der grossen Geheimnisse oder die transzendentale Mantik ist also die Sache der grossen Religionsstifter oder Neuerer, deren überlegene Geisteskraft oft Jahrtausende lang fortwirkt und die Evolutionsrichtung bestimmt. Es ist der höchste und wichtigste Teil der Mystik, das leitende Prinzip der Kulturevolution, die wertvollste Gabe des Geistes, weil sie die Sehnsucht nach Wahrheit, nach Erhebung in höheren geistigen Regionen erweckt und wach erhält.

Die zweite Art der Mantik, die wir als aktuelle Prophetie bezeichnet haben, gehört schon einer viel niedrigeren Kategorie an. Erstere erfordert die höchsten spiritualen Kräfte und einen hohen Grad der intuitiven Logik, diese bloss eine niederere Stufe des Hellsehens und einige Kombination. Der Gegenstand jener ist die Aktion weltwirkender Kräfte und hoher, rein geistiger Zustände, dieser hingegen thatsächliche Erscheinungen oder niedrige psychische Zustände und Funktionen. Jene forscht nach transzendentalen Gesetzen und Wahrheiten, diese nach konkreten, wenngleich ferngelegenen oder übersinnlichen Erscheinungen. Jene muss auf längere Zeit und auf eine ungeheuere Menschenmenge wirken, erfordert also grosse suggestive Kraft, diese nur im Moment auf einzelne Individuen oder kleinere Gruppen solcher Die transzendentale Mantik giebt die Grundlehre der Kultur, die rein objektiven und ganz allgemeinen Wahrheiten an, die aktuelle löst Fragen von speziellem und subjektivem Interesse. Erstere bestimmt die Evolutionsrichtung für Jahrhunderte voraus, letztere erzeugt nur innerhalb dieser allgemeinen Richtung grössere oder kleinere Änderungen und steht immer unter dem Einfluss jener. Hat sie aber auch keine so hohen und allgemeinen Ziele, ist sie intimer und subjektiver, daher auf das einzelne

Individuum noch wirksamer als jene, nur muss sie mit derselben im Einklang sein, sonst wird sie sich zur Negation wenden, daher sich in der schwarzen Richtung verirren. Im ersten Falle wird die Spezialmantik dem einzelnen sogar mehr Trost und Kraft geben, als die grosse Offenbarung, weil sie auf einzelne oder wenige ganz unmittelbar, daher intensiver wirkt. Die allgemeine Offenbarung ist mit der Legislation, die Spezialmantik mit der Administration vergleichbar, welche die allgemeinen Gesetze speziell anwendet oder mit der Ästhetik, auf welcher die ganze Kunst beruht und einem speziellen Kunstwerk. Jene wurzelt im rein zerebralen oder objektiven Idealismus, diese im subjektiven Idealismus, d. h. im Gemüt. Die transzendentale Mantik ist einzig und allein die Aufgabe der Religionsstifter, die spezielle der Priester und Adepten, denen die Leitung eines kleinen Kreises obliegt, welchem sie vermöge ihrer höheren Begabung als Führer und Tröster, als Lehrer und Helfer dienen, dessen Glauben und Begeisterung sie kräftigen, dessen Wissbegierde sie anregen, dessen Evolution sie demzufolge befördern können. Eigentlich sollte jede Predigt, jede Lehre und jeder Ratschlag eine Spezialoffenbarung sein und die mystische Kraft der Adepten zum Wohl seiner Nachfolger verwerten. Da die meisten Priester gar keine psychische Kraft besitzen und ihr Amt nur mechanisch erfüllen, ist eine solche Fürsorge ausgeschlossen. Doch sehen wir, dass eine jede Religion, so lange sie überhaupt noch lebt und wirkt, eine grosse Zahl solcher begeisterter Mystiker hervorbringt, die obige Thätigkeit mit Aufopferung und Liebe ausüben, die, obgleich sie nicht die Kraft haben, neue Systeme zu gründen, innerhalb und im Sinne desselben doch mit grosser Kraft wirken können. So waren die Asketen und Heiligen des Mittelalters, die Jogis und Chelas der Indier, die Atharwans der Perser und die Propheten der Juden. Die Spezialmantik ist also mit der allgemeinen Lehre im Einklang, und in edlem theurgischen Sinne geübt, nicht nur berechtigt, aber eine der erspriesslichsten In-

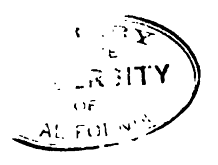
stituitionen der Religion. Es ist die mystische Belehrung, die geistige Leitung und Unterstützung. Jedoch kann sie nur solange, als die Religion in voller Kraft, der Glaube noch fest ist, bestehen, und muss selbst dann durch die mächtigsten Spiritualisten kontrolliert werden, da sie sonst sehr leicht in Missbräuche ausartet, besonders wenn sie von Unbefähigten und Schwindlern ausgeübt wird. Solche Missbräuche sind 1. die mala fides, wenn der Mystiker selbst nicht daran glaubt, und es aus Eitelkeit oder um Vorurteile willen übt, daher stets Unwahres verkündet. Jede Lüge ist mit der grossen Wahrheit im Widerspruch und muss notwendigerweise böse sittliche Folgen haben. Darum sind die falschen Propheten, die psychischen Streber und Gleisner so gefährlich. 2. Sehr gefährlich ist es ferner, wenn rohe Menschen einige psychische Begabung besitzen, im Moment der Extase thatsächlich Visionen haben und diese zwar bona fide verkünden, aber da sie noch roh und sinnlich sind, sofort materialisieren.

So waren die Visionen der Apokalyptiker, der Mohamedaner oder die christlicher Heiligen, welche die materielle Hölle mit ihren Qualen und Folterwerkzeugen beschreiben. Es ist eben nur dem wirklichen Seher, d. h. dem, der die Einblicke, die er in andere Daseinszustände bekommt, von Halluzinationen der überreizten Phantasie unterscheiden kann, gestattet, die Mantik zu üben. Diese muss also bona fide sein, unter der Kontrolle wirklicher Spiritualisten stehen, mit der Grundlehre im Einklang sein und nur durch hierzu befähigte geübt werden, da sie sonst in negativ-satanistischer Richtung ausartet. Freilich muss auch die Grundlehre der Religion relativ wahr und frei von dualistisch-satanistischen Elementen sein, sonst vermischen sich Theurgie und Zauberei. Anfangs dominiert zwar erstere, Satan wird als Feind behandelt, doch überschlägt sie mit dem Verfall des Glaubens in Satanismus. Satan ist die Negation der Weltordnung, daher eine unbedingte Lüge, darum sein Kultus eine Sünde gegen jene. So geschah es z. B. im Mittelalter, da die apokalyptisch-

satanische Mystik, die sich zwar im theurgischen Sinne, aber mit Vorliebe mit Satan und der Hölle befasste, bei Templer, Kabbalisten, Zauberer und Hexenmeister in Satanismus umschlug, von welchem selbst die öffentliche Religion nicht verschont blieb. Als die Macht Gottes abnimmt, wächst die des Dämons und die subjektive Magie oder Mystik wendet sich diesem zu. Gott und seine Gesetze sind zuweit, der hilfsbedürftige Mensch sucht im Moment der Not beim näherstehenden Dämon Hilfe, sobald dessen Existenz anerkannt wird.

Zwischen beiden Extremen, nämlich der hohen Mantik zur Ergründung der Weltgesetze und dem Satanismus, d. h. der Negation dieser, bewegt sich die niedere Theurgie oder die Spezialmantik, die im Namen von Engeln, Heiligen und Schutzgeistern stets im theurgischen Sinnne geübt wird und die eigentliche Quelle der subjektiven Mystik bildet. Das Ziel derselben ist, lebende Menschen mit dem Geist Verstorbener, also konkreter aber erhabener Wesen in Verbindung zu bringen und deren höhere Erkenntnis zum Seelenheil, d. h. zum geistig-sittlichen Wohl Einzelner oder Einiger zu benützen. Es ist das mächtigste Mittel der unmittelbaren psychischen Belehrung und der Kräftigung schwächerer Geister. Solche Spezialoffenbarungen flössen dem Zagenden Mut, Glauben und Hoffnung ein, geben dem Wankelmütigen eine Stütze, deren die grosse Menge zur Evolution bedarf. Hierbei ist es ganz gleichgiltig, ob jene direkte Verbindung mit dem Geist Verstorbener oder Lebender, jedenfalls aber höherer Wesen hergestellt wird und die unmittelbare Belehrung oder Gedankenübertragung von diesen oder jenen herrührt. Im wahren und guten Sinne geübt, ist die Spezialmantik oder die psychische Belehrung unbedingt gut und nützlich eines der mächtigsten Mittel der Religion, darf und soll also geübt aber ja nicht missbraucht werden. Durch Gründe und Belehrung kann man dem schwerfälligen Volke kaum beikommen, man kann ihm aber solche Vorstellungen suggerieren, welche seine Gesittung erheben und veredeln.

Untersuchen wir es etwas eingehender, wie diese unmittelbare psychische Belehrung oder Spezialmantik wirkt. Der Adept versetzt sich in einen Zustand begeisterter Kontemplation und trachtet, die gewünschte Wahrheit entweder selbst unmittelbar zu schauen oder sich mit einem Geist in Verbindung zu bringen, der dieselbe kennt oder durch das Lesen ihrer Schriften in ihrem Geist einzudringen. Als der Rapport mit dem evolvierten grossen Geist hergestellt ist, als er dessen Kraft in seiner Seele empfindet, offenbart er die ihm auf geistigem Wege mitgeteilte oder direkt geschaute Wahrheit in einem Zustand hoher Erregung und absoluter Überzeugung, also mit grosser suggestiver Kraft, die dann direkt und tief auf das Gemüt der Zuhörer wirkt. Es ist dies eigentlich die begeisterte Belehrung, die begeisterte Rede der Dichter, Koribanten und Seher, sowie aller berufenen Priester und Lehrer überhaupt. Wie gesagt, ist es hierbei ganz gleichgültig, ob der Adept mit einem anderen Geist in Rapport zu treten vermochte, oder ob er nur durch beschauliche Versenkung die Schätze des eigenen Geistes gehoben hat. Die Hauptsache ist, dass er die geoffenbarte Wahrheit nicht durch Lernen auf kaltem Wege, aber im gehobenen Zustand der Extase penetriere und auf seine Zuhörer durch die Kraft seiner Begeisterung einwirke, diese zu sich erhebe und ihnen momentan eine höhere Intelligenz verleihe. Die mystische ist darum immer wirksamer, als die beste pädagogische Belehrung, weil sie nicht nur den Gedanken mitteilt, aber zugleich auch die Kraft giebt, um ihn zu begreifen. Weise Lehren sind oft unverständlich, die hypnotische Kraft der mystischen Belehrung wirkt aber auf jedem, der sich ihr nicht widersetzt, der also andächtig zuhört. Diese Wirkung wird noch durch die auf eine Idee konzentrierte Aufmerksamkeit der gläubigen Menge gesteigert, die gleich einer Batterie oder Kette wirkt. Man beobachtet ja allgemein, dass Begeisterung oder Hass auf die Masse ansteckend wirkt und sie mitreisst, so dass sich später viele wundern, wie sie sich so haben hinreissen lassen. Diese



geheimnisvolle Kraft grosser populärer Gemütsbewegungen besteht darin, dass viele Monaden gleich einer grossen Batterie konzentriert wirken. Hierdurch wird die Wirkung der mystischen Lehrmethode noch bedeutend erhöht.

Hier ist noch die wichtige Frage zu erörtern, ob ein Rapport zwischen Mystiker und einem uninkarnierten Geist aus logischen Gründen zulässig ist oder nicht. Wir wollen die ebenso massenhaft als zweifelhaften Beweise der Spiritisten vorläufig ganz ausser Acht lassen und die Frage rein theoretisch betrachten. Wir haben die Gründe angegeben, die für die Existenz einer übersinnlichen und selbstthätigen Kraftquelle und deren Fortbestehen nach dem Tode sprechen. Wir haben auch gezeigt, dass, so lange eine Religion überhaupt notwendig ist, auch die Existenz der Seele angenommen werden muss, dass jene ohne dieser nicht bestehen kann, ja, wenn die Seele bloss eine Funktion des Körpers wäre, die Religion als offenbare Lüge unbedingt schädlich sein müsste. Wir haben aber auch gesehen, dass die Religion für unsere Evolution absolut notwendig ist, dass jede Kultur mit dem Verfall der Religion gleichfalls zu Grunde geht, dass die spirituale Lehre den Fortschritt und das Glück der Menschheit entschieden befördert, demzufolge keine dem allgemeinen Gesetz widersprechende Lüge oder willkürliche Annahme sein kann, da sie sonst keine so günstige Wirkung haben, die Intentionen der ewigen Gesetze nicht befördern könnte. Wir müssen also aus logischen Gründen sowohl als aus Naturnotwendigkeit die Existenz der Seele als die Ursache unserer Doppelnatur annehmen. Wir haben auch die Ursachen angegeben, die uns aus evolutionistischem Standpunkt zur Voraussetzung wiederholter Inkarnationen, d. h. wiederholter Verbindungen der langlebigen Monade mit dem vergänglichen Körper und einer längeren selbständigen Existenz oder Nachevolution nach dem Tode zwingen. Wenn die Seele als bewusstes und selbstthätiges Kraftzentrum mit einer derartig intensiven Kraft wirkt, dass dieselbe keiner Leitungen,

d. h. keiner Organe mehr bedarf, sondern frei durch den Raum projiziert werden kann, dann ist ihre Einwirkung auf unser sensitives System nicht nur zulässig, aber sehr wahrscheinlich. Im gewöhnlichen Leben und in normalem Zustand bemerken wir zwar keine derartigen Wirkungen, doch sind die Geistergeschichten seit dem Anfang der Geschichte und die durch moderne Forscher angeführten angeblich konstatierten Beweise so zahlreich, dass wir dieselben, besonders da keine logischen Hindernisse obwalten, nicht ohne näherer Untersuchung einfach wegleugnen können und wenigstens ihre blosse Möglichkeit zugeben müssen. Warum sollten die geistigen Strömungen, auf geistige Objekte gerichtet, nicht die Verbindung mit solchen herstellen können, sobald nur der lebende Mensch fähig ist, Strömungen mit einer jener der Monade entsprechenden Vibrationszahl hervorzubringen? Warum könnte die Verbindung mit der feinstofflichen Welt nicht ebenso wie mit der physischen hergestellt werden, da wir beiderlei Kräfte besitzen? Dass es solche Stofflichkeitszustände und Kraftwirkungen giebt, die jenseits unserer sinnlichen Wahrnehmungen liegen, steht heute unzweifelhaft fest, diese müssen selbstverständlich Wirkungen und Verbindungen erzeugen, die wir noch nicht erforscht haben, die daher in das Gebiet der Mystik gehören. Wenn wir die Möglichkeit der Verbindungen mit hervorragenden Geistern zugeben, nimmt die Spezialmystik an Bedeutung und Intensität zu und wird durch die aktive Empfindung geistiger Verbindungen belebt. Der menschliche Geist bildet ein Glied der grossen Geisterkette und wird mitgerissen, sobald er auch mithilft.

Wir haben die mystische Liebe des Christentumes als die Vergeistigung des primitiven religiösen Erotismus bezeichnet. Doch müssen wir hier diesen Gegenstand etwas eingehender untersuchen, um ihr Wesen genauer festzustellen. Die mystische Liebe des Mittelalters ist in ihrer höchsten Entwickelung nichts anderes, als die Verbindung der menschlichen Seele mit dem Geist Verstorbener, d. h. mit freien Monaden, ob mit jenen, die

der fromme Schwärmer gerade evozieren will oder mit anderen bleibt sich so ziemlich gleich. Je mächtiger seine extatische Begeisterung ist, umso grössere Kräfte, d. h. Strömungen, mit desto höherer Vibrationszahl kann er entwickeln, daher auch umso stärkere Monaden anziehen, jedenfalls solche, die hoch über seinen normalen Zustand erhaben sind. Sobald der Extatiker die Verbindung mit einer Monade empfindet, ist die Kette geschlossen, daher kommt nicht nur eine Strömung von jener zu ihm, aber auch umgekehrt, auch von ihm zur Monade, zum Objekt seiner Anziehung, d. h. seiner schwärmerischen Sehnsucht. Dies ist das Wesen der objektiven impersonellen Liebe, die lebende Menschen zu freien Geistern bindet und die im Gemüt die aktive Expansion der Gefühle, d. h. absolut altruistische Empfindungen erzeugt. Selbstverständlich vermischen sich mit dieser zartesten Blüte des Gemütslebens eine ganze Reihe verschiedener Empfindungen, besonders, wenn der Zelot nur einen festen Glauben hat, sonst aber noch rohsinnlich ist und sich einer selbstquälenden Askese zufolge in einem Zustand nervöser und sinnlicher Erregung befindet. Dann wird die Vision sofort materialisiert, mit sinnlichen Reizen ausgestattet, die dann Gefühle einer viel niedrigeren, animisch sinnlichen Art erwecken. So verbinden sich die noch vorhandenen Rudimente des rohen Erotismus mit der reingeistigen Anziehung, besonders wenn eine sinnliche Eschatologie auch denen Manen menschliche Leidenschaften, sinnliche Freuden und Leiden zuschreibt. Dann ist die »union mystique« nicht mehr die Anziehung reingeistiger Strömungen, es werden ihr erotisch-dämonische Elemente beigemischt. Die Mystiker des Mittelalters wähnten z. B. das blutende Herz Christi oder das Höllenfeuer, die Marterinstrumente u. a. materielle Dinge zu schauen und empfanden hierbei ganz menschliche Regungen. Die mystische Liebe roher urchristlicher Asketen war natürlich noch roher und sinnlicher, der Erotismus und Satanismus herrschte in der Extase jener bis zum Wahnsinn aufgeregten

Fanatikern noch mehr hervor, sie standen eben dem apokalyptischen Visionär noch allzu nahe. Diese Elemente dürfen in jener mystischen Anziehung, die wir als eine edle Expansion des Gemütes und als Mittel der geistig-sittlichen Evolution bezeichnet haben, nicht mehr vorhanden sein, diese darf nur eine reingeistige, objektive und altruistische Expansion des Gemütes, eine über Selbstsucht und Sinnlichkeit erhabene reine Anziehung von Geist zu Geist sein.

Wenn wir die Verbindung mit der Geisterwelt zugeben, dann involviert dieselbe eine spezielle Fürsorge, Leitung und Erleuchtung der Mystiker, d. h. jener die solche Rapports anknüpfen können, welche das menschliche Gemüt permanent in gehobener Stimmung, den Geist in hoher psychischer Thätigkeit erhalten, daher seine Evolution am kräftigsten befördern. Die indische Philosophie bezeichnet diesen Zustand als Joga-Ehe, als die Vereinigung von Puruscha und Prakriti oder der Seele mit dem reinen Geist, in welchem der so Begnadigte durch die suggestive Kraft des hohen Geistes die tiefsten Geheimnisse schauen, die höchsten Wahrheiten erkennen, d. h. die höhere Erkenntnis freier Monaden benützen kann. Wir wollen nicht behaupten, dass ihm die Monade sein ganzes Wissen mitteilen kann, nur das jener Einfluss seine Sensitivität derartig steigert, dass er mehr Einsicht in die Geheimnisse der übersinnlichen Welt erlangt. Die Mantik in diesem Sinne ist ein gewaltiges Mittel der geistig-sittlichen Evolution.

Auf diesem Punkt berührt die Mantik die Magie oder jene sakramentalen Handlungen, welche nahezu dieselbe Wirkung haben, wie die »union mystique«. Der Unterschied ist nur der, dass die Magie nicht nach Erkenntnis, sondern nach übersinnlichen Wirkungen, also nach einer Aktion höherer Art strebt. Der Rapport kann durch sakramentale Handlungen ebenso hergestellt werden, wie durch die Extase der Seher, doch will man hierdurch die Kraft zu gewissen zumeist physischen Wirkungen durch die Hilfe animischer Strömungen wie zur Heilung von

Kranken, zur Befreiung aus Gefahren oder zur Bannung schädlicher Kräfte, also zu Wunder im banalen Sinne des Wortes, erlangen. Heute nennen wir diese Erscheinungen freilich nicht mehr Wunder und wissen, dass sie die Resultate einer höheren Kraftpotenz der konzentrierten Willenskraft sind.

Die Magie hat eine reinpraktische Tendenz, will nicht etwas erfahren, aber etwas thun und zwar zumeist auch durch die Hilfe höherer Geister, mit denen die Magier, die meistens auch Seher sind, in Verbindung stehen, welche ihm die Kraft hierzu durch sakramentale Handlungen oder magische Zeremonien verleihen sollen. Die Methode beider ist also dieselbe, nur die Ziele sind verschieden. Die Magie ist so alt, wie die menschliche Gesellschaft, nur war sie im Anfang eine gewöhnliche Zauberei oder Gaukelei, die ungewöhnliche aber durchaus physische Wirkungen erzielen wollte. Später hat sie sich höhere Ziele vorgesteckt, auch grössere Kraft entfaltet und bedeutendere Effekte hervorgebracht. Schon die Magier der Akkaden, die ägyptischen Priester, die Atharvans der Perser, besonders aber die indischen Spiritualisten haben es in dieser Beziehung sehr weit gebracht und wirklich überraschendes geleistet, indem sie ihre eigene Kraft zur Entwickelung geistiger Strömungen gebrauchten, diese gegen gewisse Naturkräfte wirken liessen, hierdurch scheinbare Wunder hervorbrachten, deren Effekt sie noch durch die Kette gläubiger Zuschauer verstärkten. Gegenstand der Magie sind wunderbare Heilungen und andere zumeist hypnotische Effekte zur Erweckung des Glaubens und der Begeisterung, sofern dieselbe eine theurgische Richtung verfolgt, sobald sie aber zur schwarzen Richtung neigt, allerhand Malefizien, Liebeszauber, die Befriedigung egoistischer Wünsche u. s. w.

Die praktische Mystik oder die sakramentalen Handlungen der Religion unterscheiden sich von der praktischen Magie dadurch, dass jene sich auf die Befriedigung durchaus uneigennütziger, reingeistiger und allgemeiner Wünsche beschränken,

währenddem selbst die weisse Magie oft ganz subjektive, sogar animisch-vegetative Ziele, die schwarze hingegen durchaus egoistische oft durch böse Leidenschaften suggerierte Wünsche verfolgt. Die sittlichen Motive dieser drei Kategorien ähnlicher magischer Handlungen sind also ganz verschieden.

Die religiöse Magie ist eine sakramentale Handlung, zu demselben Zweck, durch dieselben Faktoren ausgeübt, wie die mystische Belehrung, d. h. zur geistigen Kräftigung der Frommen. Sie bedient sich einer materiellen Prozedur, die sowohl zur Herstellung gewisser Rapports, als zur Hebung der Kraft des Magiers dienen kann, weil die sichtbare Handlung die Aufmerksamkeit und die Sehnsucht der Menge besser auf einen Punkt zu fixieren vermag. Als Typus solcher Mysterien kann z. B. die Messe dienen. Der Priester will hierdurch die Frommen mit Christus selbst in Rapport setzen, ihre psychische Kraft vermehren und ihr Seelenheil befördern, hat also reinobjektive Motive. Die Hostie ist das Symbol, mit deren Hilfe er die Gegenwart des Erlösers beschwören und allen Anwesenden mitteilen will. Diese sakramentale Handlung ist also mit jener der mystischen Belehrung identisch, nur ist ihr Zweck nicht, das Wissen zu mehren, Wahrheiten zu lehren, sondern bloss den Geist der Frommen zu stärken. Noch spezieller und individueller ist die Kommunion, wenn die Hostie, welcher schon eine gewisse geistige Kraft mitgeteilt wurde, speziell einer Person dargereicht und hierdurch dessen Geistesthätigkeit angeregt und gekräftigt wird. Doch wirkt die so mitgeteilte Kraft bloss suggestiv auf die unteren Grundteile und erweckt eine passive oder mediumistische Thätigkeit. Wenn hierdurch dem Empfänger z. B. die Kraft mitgeteilt wird, Kranke zu heilen, so wird er dies nur unter der Leitung des Adepten, nicht aber selbständig thun können.

Aus Obigem geht deutlich hervor, dass die praktische Magie eine niederere Form der Mystik ist, als die Spezialmantik oder mystische Belehrung, die »union mystique« oder gar der

extatische Zustand, dass sie weniger hohe Ziele verfolgt und auch geringere Wirkungen hat. Doch wirken Wunder und mediumistische Phänomäne gerade auf die rohesten und sinnlichsten Klassen der Menschheit, die für die höhere Mystik noch keinerlei Begabung und Verständnis haben, die noch sehr passiv sind, deren Bewusstsein noch sehr unklar ist, die daher nur durch die Einwirkung eines fremden Willens aus ihrem niederen Zustand erhoben werden können. Die hohe Mystik erfordert aktive Kraft, die niedere nur eine geringe Empfänglichkeit. Die Indier, die kontemplativsten Menschen der Welt, haben darum schon in der grauen Vorzeit zwei verschiedene Kategorien der Mystik unterschieden. Die Volksreligion oder die Werkheiligkeit, aus sakramentalen Handlungen bestehend mit hypnotischer Wirkung und die Erkenntnis, die Kontemplation oder höhere Mystik, die von allen volkstümlichen Zeremonien und Vorschriften entbindet, da sie über wirksamere Mittel verfügt. Die spekulative Mystik der Gnostiker hat aus demselben Grunde die Pneumatiker, die an ihrer Erlösung selbstthätig mitwirken, d. h. aktive psychisehe Kraft entfalten und die Psychiker unterschieden, die sich nur mit fremder Hilfe erheben können. Nur begingen sie den Fehler, diese Unterschiede als wesentlich zu betrachten und die Möglichkeit des Fortschrittes letzterer zu negieren. Auch in der Gnadenlehre des Christentumes ist dieser Unterschied angedeutet. Die Gnade ist die von Christus ausgehend gedachte psychische Kraft, die aber durch einzelne grosse Geister gesteigert und mit Hilfe sakramentaler Handlungen anderen mitgeteilt werden kann. Hierdurch entsteht zwischen Priestern, welche die Sakramente austeilen und hierdurch die Verbindung mit erhabenen Geistern willkürlich herstellen können, also die absolute spirituale Macht besitzen und der frommen Menge, die sich durch den Glauben höchstens zum Empfang der Gnade vorbereiten kann, ein kategorischer Unterschied. Hingegen bedürfen jene, die sich bis zum extatischen Zustand erheben können und welche die Kirche

als »beati« bezeichnet, keiner priesterlichen Hilfe mehr, da sie die »union mystique« mit dem Geisterreich aus eigener Kraft herstellen können. Die Kirche und Hyerarchie hat die Überlegenheit solcher Mystiker, daher implizite auch den Unterschied der höheren oder aktiven, und der niedern oder passiven Mystik stets anerkannt, daher auch die Unterscheidung der Gnostiker und Indier stillschweigend angenommen.

Herrschen in einer Religion dualistische Prinzipien, entwickelt sie demzufolge den Dämonismus, dann nimmt die Mystik eine schon früher angedeutete Richtung. Ist die Kraft des bösen Prinzips so gross, dass es selbst gegen Gott kämpfen kann, dann ist selbstverständlich auch dessen Macht über die menschliche Seele gross. In diesem Fall wird sich die Theurgie hauptsächlich gegen diese wenden, sie stets überschätzen und endlich in Satanismus ausarten. Wir haben gesehen, dass die Gegenüberstellung der Licht- und Dunkelwelt, der Gottheit und Satans, die rohsinnlichen Vorstellungen einer sehr primitiven und irrigen Denkungsart sind. Es kann ebensowenig einen Satan als eine Hölle geben, daher ist der Kampf der Theurgie im besten Falle unnütz, in ihren sittlichen Konsequenzen aber schädlich und gefährlich, weil sie Furcht, Zaghaftigkeit, Hass und Verzweiflung, also lauter passiv-sinnliche Leidenschaften erweckt, die der aktiven Expansion des Gemütes, der Bedingung jeden geistigen Fortschrittes entgegenwirken. Glaube, Begeisterung, Zuversicht, geistige Anziehung oder mystische Liebe können ja einzig und allein die Verbindung mit höheren Geistern herstellen, daher die mystische Evolution befördern, der Windmühlenkampf gegen Dämone kann dieser nur hinderlich sein. Es giebt nur einen Dämon, es ist die rohe Sinnlichkeit mit ihren zerstörenden Leidenschaften, ihrer gemeinen Selbstsucht und ihrem Kultus brutaler Lüste. Gegen diese kann nur der begeisterte Idealismus mit Erfolg kämpfen, die reine theurgische Extase oder die Kontemplation ist ihr grösster Feind. Wenn wir aber durch die Höllenangst gepeinigt, beständig die

primitiven Regungen des Selbsterhaltungstriebes also die Selbstsucht wachrufen, wirken wir selbstverständlich jenen sittlichen Regungen entgegen, welche das einzige Mittel gegen die Sinnlichkeit bilden. Der Kampf gegen Satan ist also ebenso absurd, als schädlich. Doch enthält selbst die absurdeste Theurgie zumeist einen Kern der Wahrheit. Als wir die Möglichkeit einer Verbindung mit der Geisterwelt und die Ursachen hierfür angeführt haben, mussten wir auch die Möglichkeit der Verbindung mit verschiedenen Monaden zugeben. Wenn also ein Mensch noch rohsinnlich-passiv oder wegen Gleichgewichtsstörungen mediumistisch-passiv ist, mag er eventuell in die Anziehung niedriger oder bösartiger Monaden verfallen und hierdurch pervertiert werden. Eine derartige Verbindung mit niedrigen Monaden mag die Besessenheit erklären und in diesem Sinne mag auch der mystische Schutz gegen böse Geister seine Berechtigung haben. Wir wissen aber auch, dass die bösen Geister zumeist auf einer sehr niedrigen Stufe stehen, daher auch nur geringe Kraft haben, von der Vorstellung des Dämons oder Satans sehr verschieden sind und ihr Einfluss daher sofort aufhört, als man sich diesem widersetzt, d. h. eine stärkere Strömung mit grösserer Vibrationszahl erzeugt. Es genügt daher vollkommen, irgend eine Expansion des Gemütes, d. h. die aktive Kraft der Empfindungen im Patienten zu erwecken, um diese Verbindungen zu lösen und derartige Einflüsse zu bannen, ohne auf magischem Wege direkt eingreifen und hierdurch im sogenannten Besessenen eine ganze Reihe niederer und böser Empfindungen wecken zu müssen. Die Mystik soll also niemals auf die direkte Bekämpfung dieser bösen Einflüsse, sondern auf die Erhebung, Tröstung und Stärkung der Leidenden gerichtet sein, mit anderen Worten, niemals, weder im positiven noch im negativen Sinne eine satanistische Tendenz haben. Wenn der Spiritualist einen derartigen bösen Einfluss wahrnimmt, kann er selbstverständlich gegen dasselbe wirken, doch darf er denselben keine grosse Wichtigkeit beimessen und die

Vorstellung der satanischen Macht in seine Befolger aufkommen lassen, sonst wird er gerade jene Eigenschaften unterdrücken, welche gegen solche die wirksamsten sind.

Die praktische Mystik bildet, wie bereits erwähnt, die niedrigste Stufe des Spiritualismus, ist eine bloss suggestive Hilfe oder Kräftigung der Anhänger, bei denen sie zumeist nur eine passive Sensitivität und nur in Ausnahmefällen eine gesteigerte psychische Aktion hervorbringt. Die sakramentalen Handlungen befördern nur die Evolution des passivsten, daher der geistigen Beherrschung zugänglichsten und bedürftigsten Teil der Menschheit, sie geben nur die erste Anregung zur unbewussten Erhebung des primitiven, einer selbstthätigen Aktion noch unfähigen Gemütes. Etwas anders wirken dieselben auf solche, bei denen jene Kraft schon vorhanden ist, die daher zur Herstellung der Rapports auch willkürlich mitwirken können. Doch selbst in diesem Falle ist eine derartige, sozusagen mechanische Verbindung weit weniger wirksam, als wenn ein bewusster Gedankenaustausch angestrebt und erlangt wird, welcher dann auch andere geistige und sittliche Kräfte anregt, hierdurch eine grössere Summe von Kräften in Thätigkeit bringt, die sowohl die Kraft des Geistes als des Gemütes, d. h. die fernwirkende Kraft steigern und das höhere Bewusstsein klären. Für den ausübenden Adepten ist selbst diese praktische Magie, im Falle er aus Liebe für seine Zuhörer also im Zustand hoher Begeisterung handelt, äusserst bedeutsam und zuträglich, da seine suggestive Kraft durch die Verbindung mit hohen Geistern bedeutend zunimmt, wodurch er die Evolution der Massen unterstützen und auch die eigene Kraft vermehren kann. Von diesem Wohlwollen und Begeisterung hängt auch die Wirksamkeit der magischen Handlungen ab, da die Zeremonie, falls sie nur mechanisch verrichtet wird, keinerlei Wirkung hat.

* * *

Neben der sakramentalen Mystik müssen wir nun eine andere Abart der Magie, nämlich die Anwendung der geistigen Kraft, zur Erzeugung abnormer physischer Wirkungen, d. h. sogenannter Wunder, erwähnen. Der Mystiker kann jene psychische Kraft, die er durch Schulung, Kontemplation, Extase oder festen Glauben erlangt hat, aus Liebe und Mitleid, um seinen beglückenden Glauben auch anderen mitzuteilen, zur Erzeugung scheinbar widernatürlicher Erscheinungen verwenden, die auf das primitive Gemüt oft einen sehr tiefen Eindruck machen. Hierdurch kann er viele bekehren, seinem geistigen Einfluss unterwerfen, veredeln und beglücken. Die Theurgie beschäftigt sich zumeist mit der magischen Heilung von Kranken, doch werden oft auch Leviationen, Materialisatio nen die Projizierung des Astralkörpers, Doppelgängerei und sonstige spiritistische Gaukeleien zu diesem Zweck angewendet. Die erfolgreichste und wohlthätigste dieser Erscheinungen ist die magische Heilung von Kranken durch animische Strömungen und Suggestion, eine heute auch schon wissenschaftlich anerkannte Heilmethode, wobei der Adept entweder seine eigene Kraft im Nervensystem des Patienten wirken lässt oder dessen eigene Kräfte so kontrolliert, dass diese den Heilungsprozess beschleunigen. Solche Kuren können zwar heute schon auf mechanischem Wege hervorgebracht werden, doch ist die Wirkung, im Falle der Operateur über höhere psychische Kräfte verfügt, eine weit grössere und schnellere, kann eventuell auch aus der Ferne erfolgen. Wenn solche Kuren aus Liebe und Mitleid erfolgen, vielleicht um in roher Sinneslust versunkene Materialisten zu bekehren, dann sind dieselben nicht nur aus humanistischem, aber auch aus spiritualem Standpunkt wohlthätig, erheben die Geheilten zugleich auch geistig und vermehren die psychische Kraft der Ausübenden. Was die sonstigen spiritualen Gaukeleien anbelangt, können dieselben, ausser der Übung der eigenen Kraft, nur einen zulässigen Beweggrund haben, nämlich die Bekehrung der Verirrten, mit denen der Adept

Mitleid empfindet, und denen er nur durch solche Wunder beikommen kann. Sonst bleiben dieselben eben nur Gaukeleien, die ohne jene edleren Beweggründe nicht geübt werden dürfen, weil sie die unwissenden Massen verwirren und zum Aberglauben verleiten. Übrigens sind jene Wunder zumeist leicht erklärliche Phänomäne, die nur darum so wunderbar erscheinen, weil man die aktive Kraft des Geistes und deren Wirkung auf die Materie negiert. Heute haben wir schon unwiderlegliche Beweise dieser Kraft und ihrer Wirkung auf die Materie. Man kann z. B. das Schweben in der Luft durch die Erzeugung einer so starken Gegenströmung erklären, welche die Attraktion der Erde überwindet. Weniger verständlich sind die, trotz vielfacher Experimente noch immer unerklärlichen Materialisations- und Dematerialisationserscheinungen, die, falls sie sich positiv nachweisen liessen, unbekannte Stofflichkeitszustände und physische Kräfte voraussetzen würden. Wie immer es sich mit diesen psychischen Kunststücken verhalten möge, bilden dieselben jedenfalls die niedrigste Stufe der Mystik, weil sie keine höheren geistigen Ziele verfolgen und bloss physische Wirkungen erzeugen, den geistigen und sittlichen Fortschritt aber kaum befördern, höchstens der eigenen Monade des Operateurs etwas Kraft zuführen können. Doch ist diese Wirkung meist grösser als man auf den ersten Blick annehmen würde. Solche Kräfte kann man nämlich nur durch grosse Disziplin oder durch die extatische Expansion des Gemütes erlangen, daher haben diese sonst unnützen Experimente doch eine bedeutend befördernde Wirkung.

Aus philosophischem Standpunkt ist die höhere Erkenntnis das Endziel der Mystik und aller geistigen Bestrebungen. Wir müssen jene grossen Gesetze erkennen, die das ganze Weltall regieren, um unsere Lage in der Natur zu begreifen und unsere Willensfreiheit im Sinne derselben anwenden, d. h. unseren wahren Beruf erfüllen zu können. Dann können wir mit unserer Umgebung und mit jenem Prinzip, das unser geistiges Leben

leitet, in Einklang, bleiben in einem Zustand heiterer Zuversicht und froher Hoffnung, das ein harmonisches Mitschwingen mit der weltbewegenden Kraft stets erzeugt, unserem unbekannten Endziel zustreben. Der Kampf, der hierzu führt und mit zahllosen Leiden verbunden ist, wird hierdurch verkürzt, die Leiden vermindert, wenn man ohne Umwege gerade auf das Ziel lossteuert. Hierzu dient die Erkenntnis. Da man aber auf didaktischem Wege durch blosse Übung der rationellen Denkfähigkeit oder des Seelenorgans nur äusserst langsam fortschreitet, die Seelenmonade hingegen sich schneller entwickelt und solche Kräfte besitzt, die im gewöhnlichen Leben wegen Unvollkommenheit des Seelenorgans sich nur in Ausnahmefällen manifestieren können, war es für die Menschheit sehr wichtig, eine Methode zur Verwertung dieser Kraft zu entdecken. Diese Methode ist längst entdeckt, wird in einzelnen Fällen mit grossem Erfolg angewendet, so dass wir die meisten unserer transzendentalen Erfahrungen der sporadischen Offenbarung dieser Kraft verdanken. Wegen angeborener Schwäche, dem Hemmschuh der physischen Vererbung atavistischer Rückfälle, der Unvollkommenheit des Denkapparates, wegen Irrtümer und falscher Kulturrichtung konnte diese Kraft nie zur spezifischen Fähigkeit der Menschen ausgebildet und kontinuierlich gebraucht werden. Trotzdem hat dieselbe den Menschen zum geistigen Wesen erhoben. Die Methode zur Verwertung dieser okkulten Kraft und zur Vermehrung unserer sinnlichen Kenntnisse ist die Mystik im weitesten Sinne des Wortes, welche den menschlichen Organismus in einem solchen Zustand versetzt, dass die höheren Potenzen geistiger Kraft selbst ohne Spezialorgane funktionieren und die diffusen Ahnungen zu konkreten Gedanken kondensieren können. Wir haben gesehen, das hierzu die zielbewusste geistige Disziplin der kürzeste aber auch der beschwerlichste Weg ist, weil dieselbe schon einen sehr hohen Grad der Willenskraft erfordert, daher nur durch wenige angewendet werden kann und ausserdem den Adepten leicht von

der Menschheit lostrennen, zur Monomanie und zur spiritualen Selbstsucht führen und ihm aus der Geisterkette herausreissen, daher zu einem sublimen Schwärmer, aber zugleich auch zu einem divergierenden Seitenzweig der Evolutionsreihe machen kann. Die Mystik bietet eine weniger vollkommene aber leichter und sicherer zum Ziel führende Methode, wenigstens für die weniger begabten. Sie gebraucht zu diesem Zweck nicht den bewussten Willen, der sich nur schwer zu einer so übermenschlichen Anstrengung zwingen lässt, aber die expansive Kraft des Gemütes und die Hilfe anderer Seelenmonaden. Wird einmal diese emotionelle Potenz anfangs freilich zumeist nur durch Suggestion also mediumistisch, später aber auch aktiv angeregt, so steigert sie sich spontan aus innerem Trieb ohne äusserer Anstrengung, bis die zur Thätigkeit der reingeistigen Kraft erforderliche Stufe der Konzentration erreicht ist, das geistige Schauen beginnt und über Zeit und Raum, in grosse Fernen und sonst verschlossene Daseinszustände sporadische Einblicke gestattet. Der nur mit der Kraft extatischer Begeisterung ausgestattete Mystiker ist hierbei auf die Hilfe fremder, lebender oder freier Geister angewiesen, währenddem der stolze Autodidakt, nur durch seine titannische Willenskraft unterstützt, dieser durchaus nicht mehr bedarf. Er kann aber auch leicht, von der Gemeinschaft der Menschen und Geisterkette losgerissen, durch die harte Lehrzeit für alles andere abgestumpft, in den geistigen Egoismus zweiten Grades, in den ausschliesslichen Kultus des Ichs oder seiner Monade verfallen und jede Gemeinschaft, jede emotionelle Verbindung mit der Geisterwelt und hierdurch den Impuls zum weiteren Fortschritt verlieren. Gleich einer kalten geistigen Sonne leuchtet er dann für sich allein, verliert seine Stellung in der Geisterkette, stösst alles von sich ab, verliert jedes objektive Interesse und muss sich wieder vermenschlichen, um zum weiteren Fortschritt aus dem Impuls warmer Gefühle neue Kraft zu schöpfen. Dies ist nicht immer der Fall, wir sehen ja, dass die grössten

Spiritualisten auch die grösste Kapazität zur Liebe hatten, wie Gautama und Christus. Ich habe hier nur die Gefahr andeuten wollen, die jede Einseitigkeit, selbst die erhabendste, in sich birgt.

Aus Obigem gehen folgende Schlüsse hervor: Erstens, dass die Mystik der leichtere und einer grösseren Zahl von Menschen zugängliche Weg zur höheren Erkenntnis ist und diese daher mehr befördern kann, als die ungeheuer schwere, reinzerebrale Disziplin. Zweitens, dass der einzig berechtigte Zweck derselben nur die geistige Evolution und die höhere Erkenntnis sein darf, alle anderen Handlungen derselben nur als Hilfsmittel zu diesem Zweck zulässig sind.

Wie soll aber die Mystik sein, um diesen erhabenen Zweck erfüllen, die dunklen Ahnungen des Geistes zu bewussten Gedanken fixieren, die Sehnsucht des Herzens nach etwas Höherem und Edlerem stillen, die geistige und sittliche Harmonie herstellen, den Impuls zur ungeheueren Evolutionsanstrengung, die Hoffnung und Zuversicht hierzu verleihen, das Glück und den Fortschritt sichern zu können.

Zu allererst muss dieselbe auf tiefempfundener transzendentaler Wahrheit, d. h. auf einer Weltanschauung beruhen, die auf der höchsten Stufe der zur Zeit möglichen Erkenntnis steht. Nur die Wahrheit kann uns als Wegweiser dienen, nur diese kann unseren Fortschritt befördern, da jede Lüge zu Verirrungen führt, uns in Widersprüche verwickelt, die den Fortschritt verzögern, Kämpfe und Leiden verursachen. Nur die Wahrheit darf auf eine grosse Verbreitung hoffen, eine allgemeine und grosse Begeisterung erwecken und die Mystik zu einer erspriesslichen Thätigkeit führen. Fehlt diese Wahrheit, muss die Mystik notwendigerweise in Satanismus ausarten.

Sodann muss die Mystik eine reine und edle Theurgie sein, d. h. im Sinne der anerkannten Weltgesetze wirken, also dem Prinzip der Religion oder Theosophie folgen. Daher darf

sie niemals andere Mächte als die der legitimen Weltbeherrschung, also keine negativen Potenzen, keine dämonische Macht anerkennen, sonst wird sie destruktiv, erweckt perverse Leidenschaften, die finstere Glut überreizter Sinnlichkeit, den zerstörenden Wahnwitz des Satanismus, den Gegensatz der alles veredelnden aktiven Liebe, d. h. der selbstlosen Begeisterung. Darum darf sich die Mystik auch im theurgischen Sinne nicht ewig mit dem Kampf gegen den Bösen beschäftigen, sonst wird die Macht des bösen Prinzips überschätzt und wächst hierdurch, wie im Mittelalter, als diese Vorstellung so viele Jahrhunderte verdüstert hat.

Die Verbindung mit hervorragenden Geistern oder mit freien Monaden, kurz mit der Geisterwelt, die »union mystique« oder die mystische Liebe ist eine durchaus berechtigte Bestrebung der Mystik. Wir haben gesehen, wie wirkungsvoll diese, selbst für einfache Menschen sein, wie sie die geistig-sittliche Evolution befördern und die geistige Kraft steigern kann. Doch müssen wir hier die Verschiedenheit dieser Rapports und ihrer Wirkungen unterscheiden. Aus Mangel einer besseren Bezeichnung werden wir dieselben als hypnotische und suggestive bezeichnen. Hypnotische Rapports entstehen dadurch, dass der Adept seine Zuhörer durch sakramentale Handlungen oder sonstige magische Mittel in einem mediumistischen Zustand versetzt, ihre Willenskraft beherrscht, ihr Bewusstsein aufhebt, in ihrem Seelenorgan willkürlich operiert und sie zu unfreiwilligen Handlungen und Gedanken zwingt. Auf diese Weise kann man zwar auch gewisse Eigenschaften im Medium entwickeln, doch sind diese stets nur passive Sensitivität, welche zur Perzeption fremder Einflüsse befähigt, niemals aber zur Entfaltung der aktiven geistigen Kraft führt. Unter dem Bann derartiger Hypnose mag das Medium hellsehend werden oder sonstige magische Kraft entfalten, niemals aber aus eigener Kraft und Initiative wirken. Diese Passivität ist jenem aktiven Impuls, der zur selbstthätigen mystischen Erkenntnis und Aktion

führt, diametral entgegengesetzt. Diese sehr primitive mystische Methode giebt niemals Kraft, befördert die Evolution kaum und birgt grosse Gefahren, indem es das Bewusstsein des Mediums selbst nachträglich trübt, die Verbindung der höheren und niedrigeren Grundteile lockert, abnorme Schwächezustände erzeugt und sogar den Tod herbeiführen kann. Diese gewöhnliche, durch die Unterjochung der Willenskraft erzeugte Hypnose ist also eine dem Vampyrismus verwandte, entschieden schädliche magische Operation, die in ihrer Brutalität selbst zu Heilzwecken niemals angewendet werden darf.

Ganz verschieden sind jene Rapports, die sich direkt von Geist zu Geist ohne Berührung der anderen Grundteile knüpfen, das Bewusstsein und den Willen nicht unterdrücken, im Gegenteil, den Impuls zur höchsten Anstrengung derselben anspornen und die Kraft hierzu verleihen, bloss durch die gesteigerte Expansion der Empfindungen, ohne besondere Zeremonien oder magische Handlungen, die nur auf das nervöse System oder auf die animischen Strömungen wirken. Diese Verbindung erfolgt in der psychischen Sphäre durch die fernwirkende Kraft des Geistes, welche auf die höheren Grundteile wirkt. Diese Art der geistigen Verbindungen haben wir hier im Gegensatz zu früher erwähnten rohen hypnotischen Rapports als suggestive Verbindung bezeichnet und kennen dieselbe auch im gewöhnlichen Leben als die Wirkung begeisterter Reden, sublimer Thaten, hoher geistiger Einflüsse, des festen Glaubens, der erhabenen Kunst u. s. w. Diese Art der Verbindung erfolgt in der Mystik dadurch, dass der Adept seine Begeisterung bis zur Extase steigert, in welchem Zustand er zur Projizierung starker Strömungen fähig ist, die dann die Verbindung mit höheren Geistern lebender oder freier Monaden, anfangs zumeist mit Hilfe mächtiger Adepten, später schon spontan herstellen können. Diese Verbindungen wirken belehrend und kräftigend, indem sie alle Fähigkeiten erhöhen. Die mystische Belehrung erfolgt auch nicht durch die Mitteilung von Thatsachen, sondern

durch die Eröffnung des geistigen Auges, indem der höhere Geist die Fähigkeit des geistigen Schauens verleiht, d. h. den Bann löst, der beim Menschen dieselben verdunkelt. Bei solchen Rapports ist es durchaus nicht notwendig, dass der höhere Geist das Bewusstsein verdunkelt, wie bei der Hypnose, um eine Idee oder Empfindung zu suggerieren. Die reingeistige Strömung ist stark genug, um auch auf den bewussten Menschen so einzuwirken, sein Urteil so zu modifizieren, dass er von einer sympatischen Regung getrieben, aus eigener Entscheidung so denkt, empfindet und handelt, wie ihm der leitende Geist suggeriert. Es ist auf einer höheren Ebene genau derselbe Einfluss, den höhere Geister auch im gewöhnlichen Leben auf alle ausüben, die in ihren Anziehungskreis geraten. Währenddem die hypnotischen Rapports alle aktiven Fähigkeiten momentan abtöten und im Seelenorgan des Objektes willkürlich operieren, daher bloss die passive Sensitivität erwecken und entwickeln, ist die psychische Suggestion auf die Steigerung der aktiven geistigen Kraft gerichtet. Sie zerreisst also nicht die Bande der einzelnen Grundteile, bestärkt im Gegenteil deren Kohäsion, nur sichert sie die Herrschaft der höheren Potenzen, die sie immer bestärkt, wirkt also belebend, kräftigend und evolvierend, indem sie das Bewusstsein, die Vorteile und Willenskraft zur absoluten Herrschaft über die niederen Grundteile verhilft. Niedere Geister Lebender oder freie Monaden haben zumeist nur eine animische Kraft, ihre psychischen Strömungen sind noch schwach, können daher nur auf das schlummernde Bewusstsein, d. h. nur auf Medien wirken, indem sie dann die stärkeren, d. h. die leitenden sind. Darum ist jede Verbindung mit niedrigen Geistern ebenso schädlich, wie die schlechte Gesellschaft im gewöhnlichen Leben, mit höheren hingegen ebenso wohlthätig, wie der Verkehr mit hochedlen Menschen. Da die meisten Teilnehmer an einer mystisch-religiösen Handlung zur selbständigen Herstellung solcher Rapports unfähig sind und sich höchtens mit niedrigen Monaden

verbinden könnten, ist es die Aufgabe des Adepten oder Priesters, jene wohlthätigen Verbindungen seiner Jünger mit erhabenen Geistern, nicht durch Hypnose, aber dadurch anzuknüpfen, dass er ihnen jenen Zustand der Exaltation suggestive mitteilt, die sie aus eigener Kraft nicht erreichen können. Darum muss der Offiziant ein hochbegabter und initiierter Spiritualist und seine geistige Sehnsucht auf die edelsten Ziele gerichtet sein, kein Fanatismus, kein Hass, keine Rache oder Herrschsucht dürfen in seinem Herzen sein, er muss aus reiner Begeisterung für die Wahrheit, aus reinobjektivem Wohlwollen für seine Befolger die Verbindung dieser mit hohen Geistern vermitteln. Er darf seine Gemeinde nicht durch Angst, Tyrannei oder die Unterdrückung des Willens, aber bloss durch mystische Erleuchtung leiten, er darf niemals durch Ängstigung, immer nur durch Begeisterung wirken. Dann wird er selbst die einfachsten Menschen mit hohen Geistern verbinden, sie hierdurch erheben und veredeln, dann ist die Gefahr böser Verbindungen mit niedrigen Geistern ausgeschlossen. Gelingt es dem übrigens edel denkenden Theurgen nicht, jene Verbindung der Frommen mit hohen Monaden anzuknüpfen, so ist es eben ein misslungenes mystisches Experiment, das schon in Folge seiner eigenen Anstrengung günstig wirken kann, indem er wenigstens sich mit seinen Zuhörern in geistige Verbindung bringt und diese schon hierdurch erhebt. Will er hingegen um jeden Preis über sie herrschen, ist er fanatisch, will er sie durch blossen Gehorsam zum Guten zwingen, gebraucht er die magischen Künste, um sie zu hypnotisieren, schreckt er sie mit bösen Mächten, dann wird er sie wahrscheinlich mit niederen oder gar bösartigen Geistern in Verbindung bringen, jedenfalls aber ihre aktiven geistigen Kräfte unterdrücken, nur ihre passive Sensitivität steigern, ihre Nerven aufregen und eine ganze Menge schwüler Wahnvorstellungen erwecken. Die Ergebnisse einer derartig rohen oder perversen Mystik sind kataleptische Zustände, wie Veitstanz, Besessenheit, Orgien der Selbstquälerei,

glühender Fanatismus, wahnwitziger Aberglaube, Sadismus, Satanismus, Selbstvernichtungsgelüste und so viele andere nervös und sinnlich perverse Erscheinungen, wie wir sie bei Fanatikern, Asketen und Frömmlern sowohl, als bei Okkultisten des Mittelalters beobachten. Die antisatanistische Richtung der Mystik, die oft in Satanismus umschlug, und die Gehorsams-, Unterwerfungs-, Selbstverleugnungs- und Weltverachtungstheorie, die Passivität und den Mediumismus bei sehr rohen, aber grosser Begeisterung fähigen Barbaren im höchsten Grad entwickelt hat.

In obigem haben wir die Hauptprinzipien zusammengefasst, nach welchen die Mystik, übrigens eines der edelsten Blüten menschlicher Geistesarbeit, geübt werden soll, um ihre Aufgabe zu erfüllen, d. h. die durch das allgemeine Gesetz vorgeschriebene geistige Evolution zu befördern. Wir haben die Ursachen angegeben, warum dieselbe das wirksamste Mittel des Fortschrittes sein kann und warum ihre Erfolge, trotz der gemachten grossen Anstrengungen, relativ doch so gering waren. Um diese Misserfolge und die zu befolgende Richtung noch näher zu bezeichnen, wollen wir hier zuerst die christliche Mystik, sodann den modernen Mystizismus oder Spiritualismus, welchem in der Religion der Zukunft eine hervorragende Rolle beschieden ist, aus unserem Standpunkt kritisch analysieren und einige ihrer Hauptirrtümer hervorheben.

* * *

B. Die offizielle Mystik des Christentumes.

Warum hat die Mystik der neuen Periode so wenig zur geistig-sittlichen Evolution beigetragen? Diese Frage wollen wir aus der Analyse der christlichen Mystik beantworten, und zu diesem Zweck unsere im ersten Band zerstreuten Unter-

suchungen über die Evolution des Christentumes übersichtlich zusammenfassen. Wir müssen aber die offizielle Mystik der Kirche von der esotherisch-asketischen Mystik der Klöster und einzelner Mystiker und Heiliger wohl unterscheiden, welche sich neben dem öffentlichen Kultus zwar als anerkannte, aber doch bis zu einem gewissen Grad als okkulte Nebenströmung entwickelt hat. Dieser steht zwar auf derselben dogmatischen Basis, geht aber weiter und ist als eine Privatdiligenz der Frommen zu betrachten. Beide Parallelrichtungen stehen aber in engster Verbindung und bilden zusammen die christliche Mystik. Die klösterliche oder heilige Mystik (okkulte Kräfte bilden ja eine Bedingung der Heiligkeit) fordert tiefere mystische Kenntnisse und Kräfte und giebt den Sakramenten höhere Weihe als die öffentliche; jene war eben für Adepten, diese für das Volk bestimmt.

Um die eingangs aufgestellte Reihenfolge beizubehalten, fangen wir mit der transzendentalen Mantik, den Grundoffenbarungen der Religion, an. Wir nehmen jene Form derselben in Betracht, die nach der Feststellung der Dogmen entstanden und mit dem Grundprinzip christlicher Lehren in so eklatantem Widerspruche steht. Wir haben jene Dogmen untersucht und jene Elemente hervorgehoben, welche die einfache Grundlehre pervertiert haben. Wir haben gesehen, dass zumeist die sinnlich-materialistischen Lehren des Judentums ihre Prinzipien verworren und ihre vielen Widersprüche hervorgebracht haben. Diese Widersprüche der judaisierten Dogmatik, besonders aber die rohsinnliche Eschatologie, die finstere Dämonologie, die strengen Gesetze, die aus der göttlichen Willkür notwendigerweise fliessen, haben die Bestrebung eingeführt, die passiven, sittlichen Eigenschaften durch Beängstigung und Strenge auszubilden. Diese Tendenz wiederspiegelt sich in der christlichen Mystik und hat diese in einer unserer Theorie ganz entgegengesetzten, unfruchtbaren, oft schädlichen, sogar gefährlich satanistischen Richtung entwickelt.

Die willkürliche Macht Gottes bedingt eine passive Gesittung, widerstrebt also der Ausbildung aktiver Eigenschaften, weil sie eben eine knechtische Unterwerfung, nicht die freiwillige und selbstbewusste Bestrebung nach Vervollkommnung fordert, nicht Begeisterung für die Wahrheit, die im Schoss der Gottheit verborgen ist, sondern Furcht vor seinen unbekannten Absichten erzeugt. Sodann ist es die stationäre Seelenlehre, die einer lebenskräftigen Mystik im Wege steht. Sobald man die progressive Evolution leugnet, wird die Mystik zu einem blossen Vertheidigungskampf gegen die bösen Mächte, welche die ursprüngliche Volkommenheit der Seele fortwährend bedrohen. Es herrscht die Ansicht, dass die Seele, sobald man das Fleisch abtötet und sich hierdurch aus der Macht Satans befreit, ihre ursprüngliche Vollkommenheit wieder erlangt. Also selbst die primitivsten und dümmsten können, ohne jeder aktiven Kraftentfaltung, ebenso vollkommen werden, wie die gewaltigsten Geister, wenn sie nur die Befehle befolgen, also sich dem Gebot vollkommen unterwerfen, d. h. passive Tugend erlangen. Nun ist diese Ansicht der Wahrheit direkt entgegengesetzt. Der folgsamste Knecht, der aus Furcht alle Gebote pünktlich befolgt, steht ja nicht auf derselben Stufe der Geistigkeit und Sittlichkeit, als jener, der das Gute und Schöne ohne äusseren Zwang, aus eigenem Impuls, aus innerem Adel anstrebt. Sobald man die geistige Evolution leugnet, hat die Mystik keinerlei Berechtigung; passiver Gehorsam und strenge Askese genügen schon, um die höchste Stufe der Geistigkeit zu erreichen, die mit der Mystik doch nichts zu schaffen haben. Darum wäre auch die Mystik des Christentumes bald erloschen, wenn nicht die düster glühende Dämonologie als eine Macht, gegen die man mit mystischen Mitteln kämpfen muss, als neues Element, als Ziel der Mystik hinzugekommen, und gerade in der mystischesten Periode des Mittelalters bis zur höchsten Stufe ausgebildet worden wäre. Die aktive Mystik, die spontane Erhebung der Seele zu Gott, aus Begeisterung für seine grossen

Wahrheiten, der edle Wissensdrang, die freiwillige Expansion des Gemütes, hatten zwar keine Begründung, weil ja der blosse Gehorsam genügt, da aber eine böse Macht entstand, die hiernieden die mächtigere ist, muss der Mensch gegen diese mit okkulten Mitteln kämpfen, da ihm der passive Gehorsam keinen Schutz gewährt. So kämpft die christliche Mystik im Namen Gottes und mit Hilfe seiner Heiligen gegen den Bösen, den sie mit ihren Zauberkünsten bezwingen will. Selbst das Hellsehen dient nur dazu, um seine Fallstricke sehen und vermeiden zu können. Eine derartige Mystik kann keine reine Theurgie, keine freiwillige Erhebung der Seele in die heiteren und lichten Regionen hoher Geistigkeit, keine freie Entfaltung der Liebe und Begeisterung sein, weil ihr die Gefühle von Angst und Hass, also der diametrale Gegensatz dieser, beständig beigemischt sind. Der Geist will auch nicht die weltwirkenden Gesetze und die Absichten der Gottheit erforschen, über diese darf er ja gar nicht nachdenken, da die Gebote und Lehrsätze alles enthalten, was er wissen darf, im Gegenteil, die Ziele und Zwecke, die Schliche und Ränke Satans will er entdecken. Statt Brahmaforschung Devaforschung, statt Theosophie Dämonologie, ist schon an und für sich Satanismus, wenn auch im theurgischen Sinne, und kann sehr leicht in wahren Satanismus umschlagen, weil man sich mit Satan vielmehr, als mit Gott und dem Weltgesetz beschäftigt, weil man jenem eine ungeheuere Macht zumutet, gegen welche man stets auf der Hut sein muss. Die reine, aktive Theurgie wurde hierdurch passiv oder negativ, d. h. dämonisch.

Der Sündenfall, die Notwendigkeit der Erlösung, die ewige Höllenstrafe, die Erbsünde und die Unfreiheit des Menschen, kurz alle Konsequenzen einer roh-antropomorphen Auffassung Gottes, die Macht Satans über unsere Seele, geben der sakramentalen Mystik eine zweifache Tendenz, verleihen ihr erstens ein durchaus hypnotisches und zweitens, da dieselbe immer gegen die Macht des Bösen ankämpft, ein dämonisches

also gerade jenes Gepräge, das die Entwickelung aktiver geistiger und sittlicher Kraft am meisten verhindert. Pessimismus, Negation und Passivität sind ja dem Optimismus und der Begeisterung, dem festen Glauben und dem aktiven Impuls, welche diese am meisten befördert, direkt entgegengesetzt, sterilisieren die Mystik und erklären neben der negativen Wirkung der später hinzugefügten Orthodoxie ihre Unwirksamkeit vollkommen. Die notwendigen Folgen dieser veralteten Ansichten waren die Missbräuche der Selbstquälerei, die Flagellantenzüge und Hexenprozesse und die ewige Höllenangst, die das Mittelalter mit ihrer düsteren Glut erfüllte, nicht nur in der Kirche selbst, aber besonders in der okkulten Nebenströmung, dem volkstümlichen Aberglauben und in der Kabbalistik und Astrologie ihr Unwesen trieb und stets negativ wirkte. Wir haben die Gründe angeführt, warum der theurgische Verteidigungskampf gegen Satan, der nur die passiven Eigenschaften entwickelt, notwendigerweise zum Satanismus und zur schwarzen Magie führen muss; nun können wir noch einige andere Gründe dieser notwendigen Permutation anführen. Jene Mystik, die auf der falschen Grundlage unabänderlicher Dogmen steht, kann selbstverständlich niemals eine befriedigende Lösung der transzendentalen Probleme geben; weil sie aber stets gegen die furchtbare Macht Satans ankämpft, wächst diese selbstverständlich in der gereizten Einbildung stets. Endlich wird Satan als ein allwissender und beinahe allmächtiger Negativgott vorgestellt. Der Mensch, welchem die hohen Regionen des absoluten Seins durch konkrete Dogmen versperrt sind, wendet sich dem sinnlicheren und näheren Dämon zu, und glaubt, als er trotz seiner irrigen Tendenz die Zunahme seiner geistigen Kraft fühlt, diese vom Satan erhalten, ihn in seine Gewalt bekommen oder ein Bündnis mit ihm geschlossen zu haben. Der Schritt von der verirrten negativ-passiven Theurgie zur schwarzen Magie ist sehr klein. Die ewig wache, durch okkulte Handlungen, aufregende Übungen, peinigende Angst und Nevrose krankhaft gesteigerte

Wissbegierde will das vom Dämon erfahren, was sie von Gott in der Theurgie nicht lernen kann. Der kleine Schritt ist bald gethan; die durch satanische Vorstellungen verunreinigte, nach oben hin durch starre Dogmen beschränkte Theurgie hat sich als logische Folge ihrer falschen Richtung zu Satanismus verwandelt. Vieler Jahrhunderte bedurfte die Menschheit, um sich von der Nichtigkeit dieser schwarzen Magie, Kabbalistik und Astrologie zu überzeugen, statt aber die Irrtümer zu eliminieren, beging sie den gewöhnlichen Fehler, goss das Kind samt dem Bade aus und negierte die Mystik überhaupt, trotzdem sie sich von der Wirkung psychischer Kräfte täglich hätte überzeugen können. Das Experiment ist eben misslungen; kein Wunder, dass die auf richtiger Grundlage entstandene, aber durch die Infiltration falscher Begriffe pervertierte und von ihrem eigentlichen Gebiet weggedrängte christliche Mystik in die satanische Richtung verfiel und endlich zur Negation aller psychischen Kräfte führte.

Die christliche Mystik stammt aus dem alexandrinischen Neoplatonismus, dieser aus dem indischen Spiritualismus, in welchem es die Indier unstreitig am weitesten gebracht, doch waren auch die Alexandriner eingeweihte Adepten, die über grosse psychische Kraft und ein bedeutendes Wissen verfügten. An der christlichen Mystik sind die Spuren ihrer tiefen Geheimwissenschaft, trotz der kabbalistischen Tendenz derselben, heute noch erkennbar, so zwar, dass ihre Methodik selbst aus unserem Standpunkt ganz richtig, nur der durch jüdische Irrlehren hineingelegte Sinn falsch ist. Die unter alexandrinischem Einfluss entstandene Mystik des Urchristentumes war eine reine Theurgie, ihr Ziel war ein rein geistiges, die Erhebung und Entwickelung von Geist und Gemüt, das geistige Schauen, die aktive Liebe und extatische Begeisterung. Diese Beweggründe, aus denen die Sakramente entstanden, lassen sich an unseren Zeremonien heute noch deutlich erkennen, die also, im richtigen Sinne durch begabte Spiritualisten geübt und von dem

später hinzugekommenen sinnlich-satanischen Element gereinigt, heute noch wirksam sein könnten.

Nehmen wir z. B. die Taufe, jene Lustration der Essener, welcher die Kraft der mystischen Weihe innewohnt. Durch das Abgiessen mit Wasser werden die etwaigen bösen Rapports abgeschnitten, durch die Darreichung konsakrierter Gegenstände neue und gute angeknüpft, die gegen schlechte Einflüsse schützen. Symbolisch wird dies durch die Verleihung des Namens eines Schutzheiligen ausgedrückt. Diese Handlungen entsprechen dem Prinzip einer reinen Theurgie vollkommen, sollten aber einzig darauf gerichtet sein, um dem Neophiten geistige und sittliche Kraft zuzuführen, die aktiven Empfindungen der Liebe und Begeisterung zu wecken, ihm frohe Hoffnung und Selbstvertrauen zu verleihen und seine Verbindung mit der hohen geistigen Welt anzubahnen. Statt dessen sind dieselben gegen die Erbsünde, Satan und die fleischlichen Begierden gerichtet, Folgsamkeit, Entsagung und Demut werden gefordert. Hierdurch verdunkelt sich die hoffnungsgrüne Stimmung, quälende Angst, hilflose Verzagtheit treten an die Stelle froher Hoffnungen, thatkräftiger Begeisterung und edlen Selbstvertrauens. Die Thatkraft ist gelähmt, die drückende Last strenger Befehle und schwerer Pflichten wird aufgebürdet, die Vision furchtbarer Strafen verdunkelt das Gemüt auf immer. Statt Kraft, Hoffnung, Begeisterung und den Impuls zur selbstthätigen Bestrebung mitzuteilen, will ihn der Priester durch die Hypnose seiner Amtsgewalt als willenloses Werkzeug unterwerfen, unter der Wucht seiner Gesetze erdrücken. Hierdurch erlahmt die Kraft, die Vision der glühenden Hölle und der düstere Schatten des Kreuzes geleiten ihn durch das Leben, in mediumistischer Unterwerfung wandelt er als furchtsamer Sklave einher, dem sogar die Initiative zum Guten fehlt, der sich stets anlehnen muss, der sich sogar seinem Schutzgeist nicht allein zu nähern, umso weniger die grossen Probleme des Weltalls zu erforschen getraut. Von freien Gedanken und spontaner

Empfindung, daher auch von einer freiwilligen Entfaltung seiner Kräfte kann keine Rede sein. So sehen wir, dass eine ganz richtig kontemplierte mystische Handlung, von ihrer ursprünglichen Bestimmung durch falsche Lehren abgelenkt, statt wohlthätig und befördernd zu wirken, gerade entgegengesetzte Resultate liefern muss. Selbstverständlich nur in dem Falle, wenn sowohl der Priester, als der Neophit noch glauben, bloss mechanisch verrichtet, ist es ja wirkungslos. Wie die frohe Botschaft und die Freiheit Christi im späteren Christentum in Knechtschaft und Angst unterging, ist die geistige Freiheit, der mächtige Impuls der aktiven Liebe, auch aus der sakramentalen Mystik eliminiert und durch das passive Prinzip der Angst, Unterwerfung, Entsagung und des Gehorsams, kurz durch die Sklaventugend ersetzt worden, deren Ketten immer klirren, deren Angst immer jammert, von jeder freiwilligen Aktion zurückhält und in ihrem Endergebnis zur Verzagtheit, zur Negation der eigenen Kraft, kurz zum Fatalismus führt. Die Taufe kann für alle anderen Sakramente als Typus dienen. An der Formel sind noch die höheren Absichten und das tiefe spirituale Wissen der Begründer erkennbar, das Verständnis ist aber geschwunden, die Bedeutung ist verändert, wird daher in konträrem Sinne angewendet und kann das Ziel der Mystik, den geistigen und sittlichen Fortschritt nicht befördern.

Dasselbe gilt von der Firmung, wo durch die Berührung mit der geweihten Hand eine besondere Mitteilung psychischer Kraft beabsichtigt, durch den hierbei ausgedrückten Willen aber im Gegenteil bloss eine hypnotische Unterwerfung erzielt wird.

Etwas verschieden, mystischer und geheimnisvoller ist das Sakrament der Eucharistie, hier will der Priester den Geist Christi mit der Hostie und hierdurch mit der frommen Gemeinde verbinden. Eine mystische Handlung, die, mit der gehörigen Weihe von wirklichen Mystikern ausgeführt, eine wirkliche Ver-

bindung mit irgend einem hohen Geist, wenn auch nicht mit Christus selbst, herbeiführen könnte. Leider wird auch hier, selbst wenn der Priester nicht ganz mechanisch vorgeht, eine ganze Reihe falscher und der wahren Mystik widersprechender Begriffe mit der Handlung verbunden; so der Begriff der Erlösung, nicht durch die erhabenen Lehren Christi, aber durch die brutale Thatsache seines Todes, welcher notwendig ist, um die göttliche Gerechtigkeit, rectius Rachsucht, zu befriedigen, um die von Anfang an sündhafte Menschheit durch einen Handel im Simme des jus talionis oder der Blutrache zu erkaufen.

Diese schreckliche Idee herrscht auch in der Handlung vor. Statt der Freude mit dem hohen Geist in Verbindung treten, sich zu ihm erheben, ihn verstehen und bewundern, von ihm die Kraft zum hohen Fluge nach aufwärts empfangen zu können, belastet der Druck des unerbittlichen Fatums die heilige Handlung, dem selbst der Gottessohn nicht entgehen kann. Der Mensch muss die grosse Macht Satans, von welcher er nur durch den Tod eines Gottes befreit werden kann, anerkennen. Die ganze Fröhlichkeit und Hoffnung, das Selbstvertrauen und die Begeisterung schwinden vor dem Bewusstsein des furchtbaren Verhängnisses, das Gefühl der Angst und die hoffnungslose Ohnmacht erwachen mit elementarer Gewalt in der Brust eines jeden Gläubigen und sterilisieren alle seine Bestrebungen. Statt von Stufe zu Stufe freudig vorwärts zu streben, statt das hohe Glück reiner Geistigkeit aus eigener Kraft zu suchen, wird das Gemüt bis zur Verzweiflung geängstigt und gequält und sucht in absoluter Ergebung und Passivität jenen Schutz, den er sich durch die edelsten Bestrebungen, durch die höchste geistige Anstrengung und aktive Güte nicht zu sichern vermag. Es sollte heissen, Christus habe durch seine erhabenen Lehren die Menschheit aus ihrem tierischen Egoismus und ihrer Sinnlichkeit erlöst, ihr die geistige Freiheit, die Befreiung von koerziven Gesetzen gegeben, damit sie sich aus eigener Kraft er-

heben, himmelan steigen, den göttlichen Willen erforschen und verstehen könne, dann wäre jene Verbindung mit dem erhabenen Führer, der das Sakrament kontempliert, allerdings das höchste irdische Glück, frei von jeder bedrückenden Vorstellung und der mächtigste Sporn zum geistig-sittlichen Fortschritt. In dem Sinne, wie es geübt wird, ist es eine Angsthypnose, dem sich der Fromme willenlos ergiebt, auf jede eigene Bestrebung verzichtet, weil der Priester ihn allein aus der Gefahr retten, ihm die Gnade verschaffen kann, ohne welcher jede Anstrengung fruchtlos, jede Tugend unnütz ist. Infolge dieser rohsinnlichen Auslegung des Mysteriums wird also die rein geistige Suggestion zur animischen Hypnose devalviert, unterdrückt die aktive Kraft, die freiwillige Tugend, die frohe Zuversicht, und erniedrigt den Menschen zum mediumistischen Werkzeug des Priesters, der zumeist selber auf sehr niedriger Stufe steht, daher weder tiefere Erkenntnis, noch aktive Kraft geben kann. In diesem Sinne geübt, entzieht die mystische Handlung geistige Kraft, schwächt den Willen, und die Kraft des Gemütes, statt dieselben mächtig zu steigern.

Eine hohe sittliche Bedeutung hat das Sakrament der Ehe, welche das intersexuelle Verhältnis aus seiner früheren sinnlich-utilitären zu einer hochsittlichen Bedeutung erhob. Nicht Geldinteressen und der brutale Geschlechtstrieb, aber die edlere geistige Anziehung wird hierbei berücksichtigt, die der Priester für das ganze Leben befestigen will. Von der hochsittlichen Bedeutung der christlichen Ehe für Staat und Familie werden wir später sprechen, hier kann nur von ihrer rein geistigen Bedeutung die Rede sein. Gelingt es dem Adepten, die geistigen Rapports der Eheleute wirklich fest zu knüpfen, dann ist dies für das geistige Leben beider entscheidend, da eine dauernde und gegenseitige Suggestion entsteht, welche die aktiven Kräfte beider fortwährend anregt, daher zu ihrer Evolution gewaltig beitragen kann. Auch bezüglich der Nachkommenschaft ist dies von der allergrössten Wichtigkeit, da

die gesteigerte und harmonische Geistesstimmung beider unbedingt bessere Monaden anziehen wird, als die dissonante, aus Hass und animalischer Anziehung kombinierte sinnliche Leidenschaft, welcher sehr bald die Entnüchterung und Abneigung folgt, nur mehr auf sehr niedere Monaden wirkt, daher eine geistesarme Nachkommenschaft erzeugen wird. Das Sakrament der Ehe ist also auch eine mit tiefem mystischen Wissen erdachte Zeremonie, die, im richtigen Geist angewendet, für die ganze Menschheit vom wohlthätigsten Einfluss sein könnte. Doch wird dieser durch die rohsinnliche Auffassung der intersexuellen Beziehungen sofort aufgehoben. Ich habe öfters erwähnt, wie der geschlechtliche Verkehr, infolge ganz irriger Klügeleien und brutaler Anschauungen, ohne Rücksicht auf ihre sittlichen Beweggründe, zur Sünde par excellence, zur Erbsünde erhoben wurde. Das daraus fliessende Schuldbewusstsein ist aber ein grosser Nachteil für die Qualität der Sprösslinge, die schweren Pflichten, die den Eheleuten auferlegt werden, bilden auch ein Hindernis der Entfaltung ihrer aktiven Geisteskraft, so dass diese bald die günstige Wirkung der Zeremonie aufheben. Der Priester sollte sich eben mit der Befestigung der Rapports, der sichersten Garantie der Treue und des guten Verhältnisses begnügen, ohne schwere Pflichten und strenge Satzungen aufzubürden, die ohne jener Anziehung, ohne den festen Willen zu einem sittlichen Eheleben so nichts nützen können. So wird auch im Mysterium der Ehe die aktive Anregung paralisiert und in passive Ergebung umgewandelt. Überall Pflicht und Gehorsam statt freiwilliger Tugend und der aktiven Liebe Christi. Wie ein schlechter Lehrer, der durch Angst, Zwang und Schläge belehren will, statt Lust zum Lernen, den freiwilligen Fleiss zu erwecken, so hat die judaisierte Kirche die Tugend durch Höllenangst erzwingen wollen und hat hierdurch den eigenen Impuls, die freiwillige Bestrebung erdrückt, die Mysterien ihres einzigen Mittels zur Hebung der geistig-sittlichen Kraft beraubt.

Die Priesterweihe ist eine der wirksamsten mystischen Handlungen, alle grossen Spiritualisten haben dieselbe, zum Zweck der Übertragung psychischer Kraft, geübt. Das Auflegen der Hände verleiht diese Kraft und kann dem Initiierten zur selbständigen Ausübung derselben verhelfen. Die Konsekration ist darum heute noch wirksam, weil es eben die Verleihung aktiver Kraft nicht bloss die hypnotische Unterjochung beabsichtigt. Diese Prozedur ist jeder Initiierung von Adepten analog und unterscheidet sich von jener nur durch die Verleihung des Schlüsselrechts, das dem Priester nicht nur die psychische, aber zugleich auch eine beinahe physische weltliche Macht verleiht, mit deren Hilfe er die Frommen auch weltlich unterwerfen, durch die peinigende Angst willkürlich beherrschen kann. Hierdurch ist die Thätigkeit christlicher Priester von jener indischer Adepten z. B. verschieden. Diese Macht widerspricht dem Prinzip reiner Theurgie, und darf zur Erreichung hoher Ziele niemals angewendet werden. Sobald sich nämlich bei der mystischen Anstrengung des Willens rohsinnliche äussere Einflüsse und Empfindungen, wie in diesem Falle die Angst vor der Höllenstrafe, geltend machen, wird die einzig wirksame Expansion des Gemütes geteilt und ihre spontane Kraft aufgehoben, weil aktive und passive, geistige und sinnliche Impulse gegen einander wirken. Hierdurch wird dem Priester die Macht eines willkürlichen Gottes, der binden und lösen, tugendhafte Handlungen anerkennen oder zurückweisen, die grössten Sünden vergeben oder mit den furchtbarsten Strafen züchtigen kann, kurz, die grösste Macht, die der menschliche Geist je erdacht hat, verliehen. Diese absolute Macht des Priestertumes entspricht der rohen Vorstellung eines rachsüchtigen Gottes, seiner verhängnisvollen Willkür, kurz der Anschauung einer rohen und niederen Magie, die durch Täuschung und Angst herrschen will und in letzter Reihe zum Missbrauch ihrer Macht führen muss, wie jede all zu grosse, auf äussere Beherrschung gerichtete Gewalt immer geführt hat.

Nur jene rein geistige Macht, die aus der Vollkommenheit der Seele spontan entsteht, daher nur die edelsten Motive altruistischen Wohlwollens, aber keine weltlich sinnlichen Ziele mehr kennt, sichert gegen solche Missbräuche. Unser Priestertum hat das Schlüsselrecht angeblich von Christus selbst empfangen und hat im Laufe der Zeit die Macht der Hyerarchie als Selbstzweck neben dem allgemeinen hingestellt, will daher die gläubigen Massen durch die Höllenangst zu willenlosen Werkzeugen seiner Macht herabsetzen, also durch die Angsthypnose beherrschen.

Hierdurch war das hohe Ziel der Priesterweihe verfehlt, weil die peinigende Angst nur die tierischen Leidenschaften etwas mildern, niemals aber die höheren und edleren Eigenschaften des Geistes ausbilden kann, weil sie eben nur koerziv und passiv, nicht aktiv schaffend thätig ist. Diese durchaus falsche Auffassung des priesterlichen Berufes hat der ganzen offiziellen Mystik jenes passiv-hypnotische Gepräge aufgedrückt, das den menschlichen Geist durch die Anwendung falscher Mittel pervertiert, zu blindem Glauben, glühendem Fanatismus, feiger Ergebung, düsterer Weltverachtung und Härte stimmt, niemals aber zu jenem freien Flug des Geistes anregt, der einzig und allein zur Vervollkommnung des inneren Menschen, zur Erforschung des göttlichen Willens, zur frohen Hoffnung, zum Fortschritt und Glück führen kann. Durch Angst und Strafe kann man höchstens böse Thaten verhüten, aber nicht einmal böse Regungen unterdrücken, also keine aktive Tugend erzeugen.

Die furchtbare Macht, die strengen Strafkorolarien der Gesetze, die er handhabt, haben den christlichen Priester vom edlen Spiritualisten, welche durch die Macht ihrer geistigen Vorzüge allein alles mitreissen und erheben, zum Schergen des rachsüchtigen Gottes heruntergewürdigt. Ihre Strafen sind furchtbarer als alle irdischen Greuelthaten, hierdurch wollen sie zum Guten zwingen, und streben, sich nebenbei die absolute weltliche

Macht anzueignen. Der atavistische Irrtum dieser geistigen Gewaltherrschaft hat die christliche Mystik ihrer Wirkung beraubt, und mit dem düsteren Schatten des Kreuzes die Welt verdunkelt. Christus zwang niemandem zum Guten, obzwar er die Mittel hierzu in seiner grossen psychischen Kraft reichlich besass, und begnügte sich damit, einige zu bekehren, innerlich zu entwickeln und zu kräftigen, die dann mit der ihnen verliehenen Kraft die Welt eroberten. Jede grosse geistige Bewegung, jede rapide Erhöhung des geistigen Niveaus erfolgt durch die allmächtige Kraft freier Impulse, die strengen Gesetze der Juden haben den Pharisäer nicht bessern können. Diesen allmächtigen, freien Impuls hat die falsche Auslegung priesterlicher Macht gleich einer zarten Blume geknickt, sie duftet und erfreut die Herzen nicht mehr, ihre vertrockneten Reste ernähren aber den Klerus. Die sittlichen Konsequenzen dieser rohen und primitiven, geistigen Zwangsherrschaft werden wir später besprechen, hier wollte ich nur ihre Nachteile auf die geistige Evolution hervorheben.

Über die Messe liesse sich noch vieles sagen, doch ist dieselbe prinzipiell mit dem Abendmahl identisch, der einzige Unterschied besteht darin, dass hier der Adept seine eigenen Kräfte übt, die Verbindung mit der Geisterwelt für sich beansprucht und die fromme Menge mit sich, also nur mittelbar mit jener verbinden will. Die mystische Bedeutung dieser Zeremonie besteht darin, dass sie die hypnotische Kraft des Priesters über seine Gemeinde erhöhen, den Gesamtwillen der Gemeinde konzentrieren und den Priester unterwerfen will. Wäre der Priester ein wirklich begabter Adept, wäre die Handlung nicht mit einer ganzen Reihe rohsinnlicher Begriffe, wie den Vorstellungen von Satan, Hölle, Unfreiheit, Erbsünde, der verhängnisvollen Willkür Gottes, der düsteren Angst und der scheusslichen Auslegung des Kreuztodes, kurz mit der ganzen Sinnlichkeit der alten Weltanschauung verbunden, die dem Frommen stets vorschweben, dann könnte er seiner Bewunderung

für den grossen Meister freien Lauf lassen, dann könnte diese, mit aller Pracht einer sehr suggestiven Kunst ausgestattete Zeremonie, eine der erhebensten mystischen Handlungen sein, alles mitreissen und veredeln. So widersetzen sich sehr gemischte Empfindungen, wie Angst, Trauer, Hilflosigkeit und Zweifel der erhebenden Begeisterung. Die Wirkung derselben auf den Priester selbst ist infolge dieser Ideenverbindung eine sehr geringe, sozusagen nur negative, weil er sich auch nicht frei zu erheben, aus eigener Kraft zu fliegen getraut.

Erhebend und sinnreich ist die Zeremonie der letzten Ölung. Hierdurch trachtet man, alle bösen Anziehungen, die der Sterbende im Leben geknüpft hat, zu lösen, die Trennung des Geistes und Körpers zu erleichtern und dem Geist bei seinem Eintritt ins Jenseits zu helfen. Hierbei stören nur die überall eingedrungenen Vorstellungen von Satan und Hölle, von Strafe und Schuldbewusstsein, welche die Harmonie der mystischen Handlung stören und die Seele selbst in diesem grossen Moment mit Angst und Zweifel erfüllen. In der Agonie ist dies zwar von geringerer Bedeutung, weil der Geist ins Jenseits blickt, menschliche Wahnvorstellungen nicht mehr beachtet und nur jene wohlthätigen mystischen Einflüsse empfindet, die ihm im Kampfe behilflich sind. Doch ist die Agonie noch nicht eingetreten, sind diese Vorstellungen entschieden grausam und können mit etwas Schuldbewusstsein gepaart, zur Verzweiflung treiben, den Prozess der Auflösung verhindern und selbst der Monade schädlich sein.

Die Zeremonie der Bestattung ist zwar in ihrer künstlerischen Wirkung sehr dramatisch, aber entschieden dämonisch. Die Vorstellungen von Satan sind dabei entschieden vorherrschend, die bei der an und für sich sehr ergreifenden Handlung einen tiefen Eindruck machen und eine beängstigte Seelenstimmung hervorbringen, die sehr geeignet ist, das Gefühl

der ohnmächtigen Hilfebedürftigkeit, der desperaten Zerknirschung und der passiven Ergebung dem Gemüt hypnotisch einzuprägen und hierdurch die absolute Macht der Hyerarchie zu kräftigen. Die Lithurgie ist so künstlerisch, der Moment so gut gewählt, dass der Eindruck ein umso tieferer bleibt. Die psychologische Wirkung ist selbstverständlich eine durchaus passive, der Fromme sieht nur einen Ausweg, die mystische Macht des Priesters, welchem er sich gedanken- und willenlos unterwirft. Wenn man an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, wenn man weiss, dass die von irdischen Anziehungen befreite Seele in einem höheren Daseinszustand ein hohes Glück geniesst, dann ist jede Trauer, alle Todesfurcht ein bloss sinnlicher und rein subjektiver Egoismus, der durch das Mysterium nicht noch geweckt und bestärkt werden darf. Die durchaus rationalistische Vorstellung der Auferstehung des Körpers verleiht hierbei dem physischen Leben eine ganz ungerechtfertigte Wichtigkeit und erweckt sinnlich-egoistische Gefühle. Diese Vorstellungen sind nicht nur logisch unmöglich, aber auch durch die Thatsachen positiv widerlegt, da wir die Zersetzung des Leichnams, dessen Zerteilung im Raume und die daraus neu entstehenden Organismen verfolgen, und konstatieren können, dass dieselben bis an das Ende der Zeiten sich nie mehr zu einem Organismus vereinigen können, dass in der Natur überhaupt kein aufgelöster Organismus je wieder in derselben Form auferstehen kann. Dieser Trugschluss bedingt einen durchaus irrigen Totenkult, der zur primitiven Eschatologie vergangener Jahrtausende zurückführt, alle Schreck- und Spukgestalten von Gespenstern, Vampyren, Succubi und Incubi wieder erweckt, statt zur Erkenntnis zum Aberglauben führt und eine der reinen Geistigkeit durchaus entgegengesetzte Gemütsstimmung erzeugt. Ebenso satanisch ist eine ganze Reihe kirchlicher Handlungen, wie Exorzismen, die Litaneien, Inkantationen und die eigentümliche Anwendung des Bannes. Diese gehören in das Reich sehr primitiver Magie, stammen

noch aus dem Urmagismus, wie es ihre jener der Akkaden durchaus entsprechende Form deutlich genug beweist. Alle diese Zeremonien sind wie geschaffen, um die hilflose Angst, den blinden Glauben an den Zauberer und dessen hypnotischen Einfluss zu kräftigen, also um die passive Sensitivität der aktiven, geistigen Kraft gegenüber zu erhöhen, wirken demzufolge durchaus negativ.

Aus dieser kurzen Übersicht der öffentlichen Mysterien sehen wir schon, dass dieselben in der ersten Blütezeit des Christentumes unter dem Einfluss alexandrinischer Theosophie entstanden, mit einer tiefen Kenntnis der Mystik eingeführt wurden, dass ihre Prinzipien unserem heutigen Wissen sowohl, als dem indischen Spiritualismus zumeist entsprechen. Ferner sehen wir, dass ihr ursprünglicher Zweck, die höhere Erkenntnis, die Mehrung der geistigen Kraft, die Verbreitung der erhabenen Sittenlehre Christi und die aus dem inneren Adel des Herzens spontan entspringende aktive Tugend war. Durch die Judaisierung der Religion wurde auch diese anfangs so hehre Mystik pervertiert und in den Schlamm rohsinnlicher Vorstellungen, fanatischer Gewaltthätigkeit, hypnotischer Passivität und satanischen Aberglaubens heruntergezerrt.

Wir haben eingangs die Frage gestellt, warum die Mystik, welche doch das sicherste Mittel der raschen geistig-sittlichen Evolution ist, so geringe Erfolge aufweisen kann. Diese Frage ist, wie ich glaube, schon durch diese kurze Analyse erledigt. Die aus dem Judentum eingeführte anthropomorphe Gottheit bedingt ein unabänderliches, positives Gesetz, sodann die Höllenstrafen, die Dämonologie und die Erbsünde, die Erlösung durch körperliche Leiden, die Auferstehung, das Schlüsselrecht, die Bestrebung des Hohenpriestertums nach weltlicher Macht, die Forderung absoluter Unterwerfung, kurz die Materialisierung, Versinnlichung und Utilisierung der Religion hat die anfangs hoch spirituale, daher auch sehr wirksame Mystik des Christen-

tumes zum mechanischen Akt der Werkheiligkeit, zur Brutstätte der passiven Ergebung und zum Mittel der geistigen und sogar weltlichen Tyrannei heruntergezerrt. Später, als sich das dämonische Element immer stärker entwickelt, wird die Mystik der satanischen Zauberei immer ähnlicher, und erzeugt als Nebenprodukte jene Hexerei und Zauberei, welche das Mittelalter so verdunkelt hat. Als endlich der Glaube selbst an die schwarze Magie dahinschwand, kam die Negation, der Verfall der Religion, die durch die Reformation schon bedeutend erschüttert war und brach mit solcher Gewalt und Schnelligkeit los, dass die sakramentale Mystik, auch allgemein als Aberglauben betrachtet, nur mehr als altehrwürdige Tradition, bloss mechanisch geübt wurde, ohne, dass man nur eine Ahnung ihrer hohen spiritualen Bedeutung und geheimen Kraft bewahrt hätte. Nur die durch Jahrhunderte suggerierte, passive Ergebung und einige Überreste des blinden Eifers blieben noch haften. Diese Evolution der christlichen Religion erklärt die Wirkungslosigkeit oder die in vielen Fällen schädliche Wirkung ihrer Mystik, indem dieselbe bloss auf die Entwickelung passiver Eigenschaften gerichtet war, darum den freien Flug der Gedanken, das Auflodern impulsiver Begeisterung, also die Entwickelung der höchsten geistigen und sittlichen Eigenschaften stets verhindert hat. Diese Richtung der Religion trägt zumeist die Schuld an der kärglichen Ausbildung der Phantasie und dem Verfall des Idealismus an welchen unsere Kultur dahinsiecht; dieselbe ist auch die Ursache, dass die psychische Kraft eher ab- als zugenommen, dass sich unsere »Higher consciousness« nicht entwickelt hat.

Wir bewundern oft die hohe geistige Kraft, die wunderbare Liebe, die aktive Tugend, die frohe Hoffnung, die Zuversicht und den festen Glauben der Urchristen. Zahlreiche Wunder, wunderbare Streiflichter höherer Erkenntnis selbst bei ganz Ungebildeten sind verzeichnet, ihre geistige Kraft ist überwältigend, sie glauben die ganze Welt veredeln, zu einem

irdischen Paradies verwandeln zu können, kurz ihr geistige Zustand ist ein erhöhter, die mystische Aktion des Glaubens eine gewaltige. Es war noch eben kein Schuldbewusstsein keine Erbsünde, keine Hölle und kein Teufel, wenigstens war seine Macht nicht im späteren Sinne begründet. Als im Mittel alter die Dämonologie die Höhe ihrer Entwickelung erreicht und die Hölle von allen Seiten droht, nach dem Sturz des Römerreiches und der Völkerwanderung verfinstert sich ganz Europa, die Geistlichkeit herrscht mit unerbittlicher Strenge, evoziert die furchtbarsten Vorstellungen, um die Menschheit zu schrecken und hierdurch zu knechten, übt auf die gläubige Menge naiver Barbaren die schonungsloseste Hypnose aus, unterdrückt, peinigt und quält sie oft auch physisch, tötet jeden freien Gedanken, jeden Impuls, jede Lebenslust, jedes Selbstvertrauen. Die christliche Freiheit wird zur härtesten Sklaverei, in den dunklen Hallen romanischer Kathedralen herrscht Angst, Jammer und Zerknirschung. Doch haben viele Priester noch einen festen, wenn auch fanatischen Glauben, und üben ihre psychischen Kräfte mit voller Überzeugung, wenngleich zumeist nur gegen den Satan; das Volk glaubt trotz oder vielleicht wegen seiner Passivität absolut, bildet daher starke spiritistische Ketten und führt dem Priester bedeutende Kräfte zu. Darum sind Visionen häufig, die Heiligenbilder wirken noch Wunder, der Priester kann noch hier und da Kranke heilen. Die Mystik ist zwar schon auf Irrwege geraten, aber noch wirksam, Mystiker besiegen die Scholastiker, die kräftigeren Geister weihen sich aber schon der Astrologie, Alchimie und schwarzen Magie. Als die rationalistische Strömung der Renaissance und Reformation alles Geistige als Aberglauben verwirft, die Herrschaft des utilitären Positivismus einführt und jede Spur von Geistigkeit im krassesten Materialismus ertränkt, erlischt auch die Mystik und fängt die Rückbildung der höheren Geistesgaben an.

* * *

C. Die Klostermystik.

Neben der öffentlichen Volksmystik hat sich im Christentum vom Anfang an eine mehr geheime und nach höheren Zielen strebende Mystik entwickelt. Die frommen Asketen der Thebaid, am Berg Sinaï, in Afrika und Syrien haben sich nicht mit dem begnügt, was allen vorgeschrieben war, sie wollten sich tieferes Wissen, grössere Geisteskraft und höhere Tugend aneignen. Aus diesem Anachoretentum hat sich das klösterliche Leben zu einem Esotherismus nach buddhistischem Vorbild ausgebildet und hat nach dem Beispiel der Therapeuten, Gnostiker und Platoniker die gesteigerte Geheimmystik als vorgeschriebene Disziplin aufgenommen. Selbst später wollten die Mönche dem weltlichen Priester gegenüber stets die Adepten und Geheimlehrer bleiben. Ihre Mystik beschränkte sich nicht bloss auf die sakramentalen Handlungen, es entstand eine ganz andere und viel höhere Mystik, die, mit der furchtbarsten Askese gepaart, sich oft bis zur »union mystique« heraufschwang und grosse psychische Kraft verlieh. Die Übungen dieser Hermetiker waren viel strenger und gründlicher als die der Weltgeistlichen; die Hauptelemente derselben waren die Askese und die tiefe, ungestörte Kontemplation, unstreitig die richtigsten und wirksamsten Mittel zum Spiritualismus. Die Askese ist nötig, um die äusseren sinnlichen Sensationen zu beseitigen; die Kontemplation führt zur Konzentrierung des Willens und der Aufmerksamkeit. Kein Wunder also, dass man in alten Klöstern oft hellsehende und kräftige Magier fand, dass die meisten Heiligen, die eben Spiritualisten sein mussten, aus denselben hervorgingen. Die Askese der Laienpriester war sehr gemässigt, ihre Kontemplation kaum nennenswert, diese waren eben Aktionsmenschen, die Mönche hingegen mystische Denker. Es steht also fest, dass die Klöster am meisten Adepten hervorgebracht und die übersinnliche Kraft am meisten entwickelt haben. Doch hat ihr Spiritualismus, trotz der

grossen Anziehung, die sie auf die Massen übte, die geistige Evolution wenig befördert. Die klösterlichen Seher, Visionäre und Mystiker, die sich ihr ganzes Leben hindurch der tiefsten Kontemplation widmeten, haben keine einzige grosse Wahrheit ans Licht befördert, sind in der Gedankenwelt nicht um einen Schritt weiter vorgedrungen, sie haben zwar als Prediger und Lehrer auf die Massen gewirkt, diese aus gewissen Lastern herausgerissen, haben aber die freiwillige Tugend, die aktive Liebe nicht vermehrt. Wenn in einer grossen Bevölkerung sich so viele der Begabtesten mystischen Studien weihen, sollte der Erfolg ein ganz überraschender sein, würden keine Fundamentalirrtümer denselben paralisieren. Untersuchen wir die Elemente der Klostermystik, um diese Irrtümer finden und den Grund des Misserfolges feststellen zu können. Zu allererst müssen wir die körperliche Disziplin oder Askese untersuchen. Wir haben die Entwickelung derselben von Schritt zu Schritt verfolgt und gesehen, wie sich dieses Mittel zum Selbstzweck und dann zur Aberration der grausamsten Selbstquälerei entwickelt hat. Um die absolute Willenskraft über sich und seine Geistesfunktionen, die vollkommene Konzentration der Aufmerksamkeit und die höchste Begeisterung für die kontemplierte Wahrheit zu erlangen, muss man sich allen äusseren sinnlichen und vegetativen Sensationen, allen weltlichen Interessen entziehen. Das sagen alle Spiritualisten, dies ist eine jedem ernsten Denker und Forscher bekannte Thatsache. Wer zu viel isst oder trinkt, wird schwerfällig denken, wer immer Weibern nachläuft oder Schätze, Ruhm, Macht oder äussere Ehre erobern will, wird stets an diese denken und sich nie in einen Gegenstand vertiefen. Wie viel mehr ist dies bei der mystischen Geistesthätigkeit der Fall, wo der Geist die subtilsten Eindrücke kaum fassbare Gedankenelemente erfassen soll, die sich vor brutalen sinnlichen Sensationen sogleich verflüchtigen. Darum muss jeder Spiritualist, wenigstens so lange er sich nicht die volle geistige

Disziplin angeeignet hat, so leben, dass ihn die äusseren sinnlichen und die inneren vegetativen Sensationen möglichst wenig belästigen und zerstreuen, dass er die Aussenwelt möglichst vergessen, sich in das Innerste seines Gemütes zurückziehen, den Spiegel seines Bewusstseins von unnützen Spiegelungen frei bewahren und zur Aufnahme der subtilsten psychischen Strömungen bereit halten kann. Ausserdem muss er die Sinnlichkeit auch darum unterdrücken, damit die der objektiven Begeisterung oder Extase diametral entgegengesetzten sinnlich-animalischen Leidenschaften deren aktive Kraft nicht schmälern. Zweierlei Impulse können die Mystik fördern: die Exaltation des Gemütes und die negative Übertragung sinnlicher Leidenschaften. Erstere ist das motorische Prinzip der reinen Mystik, letztere der bösen Magie. Da die Sinnlichkeit der psychischen Kraft entgegenwirkt und in der Mystik zum Satanismus führt, muss sie und der aus derselben fliessende Egoismus bis zu einem gewissen Grad unterdrückt, aber nicht zur Selbstquälerei pervertiert werden, welche auf den Körper zerstörend wirkt, die ganze organische Geistesthätigkeit schwächt, den Zusammenhang der Grundteile lockert und Schmerzen verursacht, welche die Aufmerksamkeit fortwährend in Anspruch nehmen, daher ebenso zerstreuen, wie die Sinnlichkeit selbst. Die Schwächung der Lebensthätigkeit kann höchstens die passive Sensitivität, niemals aber die aktive psychische Kraft befördern, der Körper muss sich zur Entfaltung derselben in einem normalen Zustand befinden; höchstens zur Überwindung der ersten Schwierigkeiten darf man diesen krankhaften Schwächezustand hervorbringen. Christus und Buddha, die grössten Spiritualisten aller Zeiten, haben sich beide gegen die übertriebene Askese ausgesprochen, obzwar in ihrer Lehrzeit beide dieselbe geübt haben. Später legten sie durchaus kein Gewicht darauf und konnten doch sowohl in der Mantik, als in der praktischen Magie das Wunderbarste leisten und hatten eine auf Millionen von Menschen und auf Jahrtausende wirksame suggestive

Kraft. Daraus ist es klar, dass die Askese nur ein Hilfsmittel der Mystik, nach Erlangung der höheren Schulung aber überflüssig, ja sogar schädlich ist.

Infolge einer ganz irrigen Anschauung spielt die Askese eine eigentümliche Rolle, wird als Ding an sich als die höchste Tugend betrachtet und bildet das eigentliche Wesen der Mystik, obzwar dieselbe, weder aus psychologischem, noch aus sittlichem Standpunkt für eine positive Tugend gelten kann. Eine so strenge Enthaltsamkeit erfordert zwar einige Anstrengung der Willenskraft, welche an und für sich schon einen gewissen sittlichen Wert repräsentiert, doch kann derselbe Grad der Anstrengung zum Guten, wie zum Bösen verwendet werden. Selbstmord wäre ja die höchste Tugend, wenn die Abtötung des Fleisches das höchste Ziel wäre, weil es eines der stärksten Triebe überwindet. Die Enthaltsamkeit ist bloss in negativem Sinn, sofern sie Laster und Sünden verhindert, eine Tugend, bringt passive sittliche Zustände hervor und kann nur, im Falle sie zur Quelle aktiver Güte wird, als positive Tugend anerkannt werden, wenn sie einesteils die Weisheit, anderseits die objektive Liebe, den wahren Glauben und die frohe Zuversicht, also einen edlen Optimismus erwecken kann. Verfinstert sie hingegen das Gemüt, erweckt sie düstere Ahnungen, Furcht, Zweifel, Ingrimm gegen Gottes schöne Natur und gegen Mitgeschöpfe, die, einer irrigen Anschauung zufolge, das Seelenheil zu bedrohen scheinen, daher an und für sich als böse gelten, erwecken sie Fanatismus, Zweifel an sich und die Zukunft der Menschheit, Strenge gegen andere, und führen sie zu Gewaltakten, Verfolgungen und Grausamkeit, dann ist die übertriebenste Enthaltsamkeit keine Tugend, aber ein Laster, und selbst im Falle sie keine entschieden bösen Regungen erweckt, höchstens die Negation oder Privation der Sünde. Doch werden wir die sittliche Seite der Frage später untersuchen, hier soll nur von der geistigen Wirkung der Askese die Rede sein. Zuerst regt dieselbe das Nervensystem

auf, zerrüttet es und giebt das blutleere Gehirn krankhaften Halluzinationen und Fieberträumen preis, die sich, durch fortwährende Höllenangst genährt, selbst bei begabten Spiritualisten zur Manie entwickeln, die geistig geschauten Bilder im Sinne dieser permanenten Angsthalluzination pervertieren, der Wahrheit berauben und zur Beförderung unserer Kenntnisse untauglich machen. Hochbegabte Mystiker, wie die h. Theresia, Brigitta und so viele andere haben infolge dieser durch übertriebene Askese erzeugten Halluzinationen zumeist Höllenvisionen gehabt, welche sie als materiell vorhanden beschreiben, die um so weniger existieren können, weil deren Urheber, Satan, selbst nicht existiert. Ihre ewige, wenngleich negative Beschäftigung mit dem Teufel und der durch Askese und Nevrose geweckten Sinnlichkeit, die ewige Angst, die harte Klosterzucht, welche die passive Ergebung bis zur höchsten Stufe ausbildet, die ungeheuere Subjektivität oder die geistige Selbstsucht, die sich immer und ausschliesslich mit dem eigenen Seelenheil beschäftigt, die selbstvergessene Begeisterung oder Kontemplation für keinen Moment gestattet und sich um das Wohl anderer nur aus dem subjektiven Standpunkt des eigenen Seelenheils bekümmert, haben die Kraft der Begeisterung, der objektiven Liebe und den freien Flug der Gedanken gelähmt, die Klostermystik in einen eng subjektiven Kreis gebannt und diese ungeheuere Anstrengung, die, im richtigen Sinne geübt, mächtige Erfolge erzielt hätte, total brach gelegt.

Die klösterliche ist also eine unbedingt höhere und intensivere Art der volkstümlichen Mystik, und kann trotz ihrer vielfachen Verirrungen positive Erfolge und einige wunderbare Blüten geistiger und sittlicher Kraft aufweisen, die ohne jene Verirrungen selbstverständlich tausendfach reicher geblüht hätten. So eine wunderbare, im Humus satanisch selbstquälerischer Askese entstandene Blüte ist die mystische Liebe, die Jogaehe von Puruscha und Prakriti, die Vereinigung des reinen und gebundenen Geistes, d. h. freier Monaden und

lebender Menschen. Freilich ist die mystische Liebe der Klöster weniger hoch, nicht so objektiv-impersonell als jene; viele subjektiv-sinnlichen Elemente haften ihr an, sie liegt mehr im Bereich menschlicher Empfindungen, als in jenem der Gedanken und reingeistiger Anziehungen. Eine schwärmerische Sehnsucht nach einem idealen Wesen, auf welches sich die ganze Glut des Asketen richtet, welches ihm seine durch asketische Histerie überreizte Phantasie fortwährend vorspiegelt und mit allen Reizen seiner ästhetischen Vorstellungen schmückt, bewirkt im Moment der Extase endlich eine wirkliche Verbindung mit irgend einer höheren Monade, weil im extatischen Zustand Strömungen von ungeheuerer Kraft wirken, höhere Monaden anziehen und Rapports mit solchen längere Zeit hindurch erhalten können. Diese Verbindung verleiht ihm neue Kraft, etwa die Gabe des geistigen Schauens oft in höherem Masse. Jedoch gleichwie der Wilde, wenn er die ihm unbegreifliche Thätigkeit einer komplizierten Maschine erblickt, damit notwendigerweise falsche Vorstellungen verbinden muss, so begreift auch der Asket dessen Seele mit apokalyptisch-dämonischen Vorstellungen, der ihm hypnotisch ansuggerierten Dunkelwelt erfüllt ist, die einfach klaren Daseinszustände der ihm eröffneten geistigen Welt nicht, materialisiert und dämonisiert sie sofort und teilt seine Visionen mit absoluter Überzeugung, daher mit grosser Suggestivkraft, zum grossen Schaden der Wahrheit und der transzendentalen Erkenntnis, auch anderen mit, so dass um ihn ein ganzer Kreis von Fanatikern entsteht, der die Bilder einer durch Hysterie und Hypnose pervertierten Phantasie als die höchsten Mysterien betrachtet und verbreitet. Der so erreichte Zustand der Extatiker ist jedenfalls ein hoher, in jener Gefühlskomplikation spielt die rein geistige Anziehung oder die objektive Liebe, trotz vieler verunreinigender Elemente, eine hervorragende Rolle. Die Visionen, die er zwar durch falsche Auslegung meist apokalyptisch pervertiert, sind ursprünglich doch wirkliche Visionen oder Einblicke in höhere Daseinszustände, und bezeugen

wenigstens seine Sehergabe. Oft hat er die psychische Kraft wunderbare Erscheinungen zu erzeugen, kurz alle Attribute hochbegabter Adepten, mit deren Hilfe wären seine Grundbegriffe nicht pervertiert, und dürfte er nach der reinen Wahrheit mit unbefangenem Sinn forschen, er ebenso gut hohe Wahrheiten entdecken und unsere Kenntnisse vermehren könnte, als er infolge einer verfälschten Grundoffenbarung und eines zerrütteten Geisteszustandes nur Wahnvorstellungen verkündet und viele irreführt.

Wir haben die Ursachen dieser Verirrungen wiederholt angeführt, doch kommen hier einige Spezialkonsequenzen derselben Trugschlüsse zum Vorschein, die wir hier erwähnen müssen. Die Ideenverbindung ist folgende: Alle Menschen sind in der Erbsünde geboren, sind daher der ewigen Höllenstrafe verfallen, falls die spezielle Gnade Gottes sie nicht hiervon befreit. Die Erbsünde ist die Sinnlichkeit, die dem Körper innewohnt; um diese zu besiegen, muss man das Fleisch abtöten. Jede sinnliche Erscheinung, jede Schönheit der Natur, die Farbenpracht des Frühlings, der Duft der Blume, der Gesang der Vögel, die Wärme der Sonne, kurz alles, was die Sinne erfreut, wie die Erscheinungswelt überhaupt, sind Versuchungen Satans, von denen man sich mit Abscheu abwenden muss, um der ewigen Strafe zu entgehen. Sobald dieser Gedankengang im Klosterleben, wie im Christentum überhaupt Eingang fand, erlitt die ganze Weltanschauung eine der Wahrheit ganz widersprechende Veränderung. Darum, dass der Mensch sinnlich ist, kann doch Gottes schöne Natur nicht an und für sich böse sein und samt und sonders dem Teufel geschenkt werden. Ebensowenig kann jener Geschlechtstrieb, welcher die Menschheit einzig und allein erhalten kann, an und für sich böse sein; Gott kann unmöglich für eine Einrichtung, die er selbst schuf oder welche doch als die notwendige Konsequenz seiner ewigen Gesetze entstanden ist, die hierfür ganz unschuldigen Menschen so furchtbar bestrafen, ja der trostlosen Verzweiflung preisgeben.

Der normale Zustand einer Kreatur kann ja doch nicht jene grausame Strafe sein, von welcher er nur ausnahmsweise, wenn ihn der Zufall mit der wahren Lehre zusammenführt, gerettet werden kann. Dieser Fluch und Bann, welcher der ganzen satanistisch verunreinigten Natur und dem menschlichen Körper auferlegt wird, hat die Welt verdüstert, die ganze Natur mit lauernden Teufeln bevölkert, die den Frommen mit Jammer und Angst, mit dem drückenden Bewusstsein seiner Schuld und Ohnmacht erfüllen. In dieser Not kennt er nur eine Rettung: die gedankenlose Erfüllung der strengen Gesetze, deren Verschärfung als die höchste Tugend gilt, und die durch die Vermittelung des Priesters empfangene Gnade, die aber nur im Falle willenloser Unterwerfung dem Priester, der die Schlüssel von Himmel und Hölle verwaltet, verliehen wird. Aus diesem ebenso falschen, als düsteren Gedankengange des Judenchristentumes entstand die klösterliche Askese und Disziplin, deren grausame Selbstquälerei und absolut willenlose Unterwerfung, die so weit getrieben ward, dass die h. Elisabeth z. B. nicht aus dem freien Impuls ihrer Barmherzigkeit Almosen geben, die h. Theresia ihre Mutter nicht mehr als andere lieben durfte. Diese willenlose Passivität wurde durch verschiedene Mittel gesteigert und erhalten, besonders durch die Willensübertragung und Angsthypnose, welche durch häufige Beichten stets erneuert und endlich bis zur Manie fixiert wurde. Die aus einer unmenschlichen Askese entstandene Histerie und Nevrose hat dann diese Zustände oft bis zum Wahnsinn gesteigert und die frommen Eiferer in einem Zustand von permanentem Mediumismus erhalten. Mit einiger Mühe können wir uns in den Seelenzustand und Gedankengang dieser Medien versetzen. Die Welt ist ein Blendwerk des Teufels. Seine durch Nevrose, absoluter Enthaltsamkeit und einer fortwährenden negativen Beschäftigung mit erotischen Bildern stetig gereizte Sinnlichkeit führt ihm fortwährend solche in Verbindung mit Teufel und Hölle vor, so dass er in der Natur überall nur

mehr diese erblickt, wie der fromme Antonius, der 40 Jahre lang gegen solche Spiegelungen kämpfte. Von Schreck gepeinigt, flüchtet er zum einzig rettenden Priester, unterwirft sich ihm auf Gnade und Ungnade, glaubt nicht nur ein jedes seiner Worte blind, aber in seinem extatischen Zustand sieht er dessen Gedanken und hält diese für thatsächlich vorhandene Wahrheiten, an denen er mit einem absoluten blinden Glauben hängt. Da im monastischen Leben der fanatische und hypnotisch beeinflusste Priester sich zumeist mit apokalyptischen Vorstellungen, mit Ränken des Teufels und Verführungen der Natur beschäftigt, ist der Kopf des Zeloten auch von diesen erfüllt. Er kann sich der schönen Natur nicht mehr unbefangen erfreuen, er kennt keinen unschuldigen Sinnesgenuss, alles ist ja durch verbotene Lust und Höllenvisionen verunreinigt. Statt schönere und edlere Vorstellungen vom physischen Leben zu gewinnen, statt seine rohen Sinne zu verfeinern und zum reinen ästhetischen Genuss vorzubereiten, schaut er die Erscheinungswelt von der hässlichsten Seite an, supponiert beim unschuldigsten Sinnesgenuss die hässlichsten Laster und verbindet sie sogleich mit der Höllenstrafe und Angst, verfällt hierdurch in einen negativen Satanismus und Sadismus.

Wenn ihm nun der Adept mit Hilfe von Bildnissen und Reliquien die Sehnsucht nach seinem Schutzheiligen beibringt und zur Kontemplation auffordert, werden ihm die Visionen der oft auf Bildnissen geschauten Gestalten erscheinen. Meistens sind diese nur die telepathischen Spiegelungen wirklich gesehener Bilder oder die der Vorstellungen seines Leiters oder Suggerators, die also eigentlich nur in dessen Kopf vorhanden sind. Selbst im Falle, dass im Moment gesteigerter Extase solche Rapports thatsächlich entstehen und sich im Geist wirklich manifestieren, selbst dann wirkt die permanente Hypnose weiter und verwirrt jede Kommunikation. Die suggerierten Gedankenbilder wirken in diesem Falle wie die sinnlichen Eindrücke bei der willkürlichen Konzentration, die viel brutaler

sind, daher die feinen psychischen Eindrücke verwischen. Aber selbst, wenn dies nicht der Fall wäre und eine wirkliche Kommunikation stattfände, würden die Gedankenbilder derselben sofort in die zur zweiten Natur gewordenen Formen umgesetzt und alles, was mit den überfixierten Vorstellungen seines fanatischen Glaubens nicht übereinstimmt, sofort eliminiert Darum können durch eine derartige mediumistische Extase keine neuen Begriffe entstehen, keine transzendentalen Wahrheiten entdeckt werden, nur die sich wie eine Epidemie verbreitenden. Wahnvorstellungen und Trugschlüsse pflanzen sich fort. Daher die auffallende Gleichartigkeit der apokalyptischen, sowie der klösterlichen Visionen. Die Extase des Klosterasketen ist eine mediumistische, nicht eine aus eigener Kraft herbeigeführte Konzentration, darum vermischen sich übertragene menschliche Gedanken, telepathische Bilder, Wahnvorstellungen der überreizten Phantasie mit eventuell wirklichen Manifestationen, und liefern keine verlässlichen Resultate. Die objektive Ruhe, das unbefangene Urteil und die Selbständigkeit fehlen eben, darum haben dieselben unser transzendentales Wissen durchaus nicht vermehrt.

Trotz dieser Unverlässlichkeit ist doch der hohe spirituale Zustand und die grosse Begabung vieler Asketen und Heiligen unleugbar, eine ganze Reihe ihrer wunderbaren Thaten ist verzeichnet, an denen wir heute nicht mehr zweifeln müssen. Dies zeigt einfach, dass die in der Klosterdisziplin vorgeschriebene Methode aus der tiefen mystischen Kenntnis der Therapeuten, Gnostiker und besonders der Alexandriner geschöpft, sich in der Klostertradition erhielt und die spirituale Kraft einzelner wenigstens mechanisch entwickelt hat. Dass sie so resultatlos blieb, daran trägt weniger die Methode, als die falsche Anwendung derselben, der pervertierten Weltanschauung zufolge, die Schuld. Diese Klostermystik steht schon darum viel höher, als die her öffentlichen Religion, weil dieselbe ursprünglich zur Entwickelung der aktiven Kraft gestiftet, trotz dem hypnotischen

Druck, den sie später ausgeübt, doch auch zur Kontemplation, also zur selbständigen Ausbildung der psychischen Kraft angeregt. Die Klostermystik ist eben die Geheimlehre des Christentumes und steht als solche selbstverständlich viel höher als die Volksreligion. Die Wirkung dieser riesigen Geistesarbeit ging nur darum zum grössten Teil verloren, weil diese Geheimwissenschaft im Mittelalter, als sie sich vom Druck der Dogmen befreien und eine selbständige spekulative Thätigkeit entwickeln wollte, der allzu grossen Macht der Hyerarchie erlag, so dass sich ihre Grundlehre nicht auf die Höhe ihrer spiritualen Methode erheben, diese daher nicht in der erwünschten Richtung angewendet werden konnte. Die archaische Weltanschauung hat die christliche Mystik, sowie die Religion überhaupt pervertiert und ihrer Wirksamkeit beraubt.

* * *

D. Die moderne Mystik.

Nach einer längeren Periode materialistischer Skepsis erwachte der Idealismus der Arier. Die engherzig positivistische Anwendung der Evolutionslehre auf psychologische und soziale Fragen entwickelte den sittlichen Materialismus bis zur höchsten Stufe. Die fragmentarisch-utilitäre Denkungsart konnte nur Surrogate finden, die Analyse und Kritik zerzupfte jede Ideenverbindung, zerstörte also alle Ideale. Der bessere Teil der Menschheit empfand die Gefahr des geistig-sittlichen Nihilismus und suchte etwas, was die intuitive Ahnung befriedigen, die nagenden Zweifel beschwichtigen, das Herz erwärmen und die Gesellschaft von der Zerstörung bewahren konnte. Viele dieser kehrten zur längst verlassenen Kirche zurück, diese aber, statt jenen Bekehrten entgegenzukommen, statt zu trachten, ihre spiritualen Wünsche zu befriedigen, blieb in ihre Auktorität gehüllt, starr und unbeugsam. Viele versuchten, sich in ihre



tieferen Mysterien zu vertiefen, fanden dort aber nur Teufelsspuk, Höllenangst, absurde Dogmen, starre Gesetze, die Herrschsucht der Priester, Mönchsfanatismus, Härte und Aberglauben, aber keine befriedigende Lösung des Lebensproblems, keine verlässliche sittliche Stütze. Eine Anzahl der Unbefriedigten wandte sich dem Studium mittelalterlicher Geheimlehre, der Kabbala und Astrologie, zu, las die Werke von Cornelius Agrippa, Nivalis, Ruysbrock Paracelsus und andere, verschlimmerte ihre Nevrose, regte sich auf, fand aber nur kindische Spiele und naiv-perversen Aberglauben. Endlich suchten sie weiter, drangen in die Mystik anderer Völker ein, studierten Hermes trismegistos, die Gnostiker und Platoniker, hauptsächlich aber indische Theosophie und Buddhismus. Hier fand man wenigstens ernstliche Versuche zur Lösung der grossen Geheimnisse, eine grosse Schärfe des spekulativen Geistes und eine gewaltige Synthese, die alle Erscheinungen zu einheitlichen Systemen zusammenzufassen, die Kausalität ungeheuer weit zu verfolgen vermag, mit den subtilsten Abstraktionen, wie mit bekannten Grössen operiert und die Evolutionslehre mit dem geistigen Prinzip, ohne der absurden dualistischen Hypothese wenigstens prinzipiell vereinigen, besonders aber eine konkrete und logische Anleitung zur Schulung der höheren Fähigkeiten geben kann. Diese neue Ideenwelt, die sich aus uralten Textbüchern und der orientalischen Litteratur über Europa ergoss, regte zwar die hinfällige Phantasie an, ohne jedoch ein tieferes Verständnis ihrer Prinzipien oder eine fruchtbare spekulative Thätigkeit erwecken zu können.

Andere Zufälligkeiten, so die Erneuerung einiger magnetischer Experimente, wie das Tischrücken, die Ergründung und erfolgreiche Anwendung der Hypnose und die hierbei erzeugten mediumistischen Erscheinungen lenkten die Aufmerksamkeit auf gewisse, teils vernachlässigte, teils verleugnete pathologische Erscheinungen, wie auf Somnambulismus, auf sporadische Fälle des Hellsehen, unwillkürliche geistige Manifestationen,

kurz auf einen ganzen Kreis solcher Erscheinungen, die bloss durch die Aktion einer unsichtbaren, aber bewussten Kraft erklärt werden können. Diese Beobachtungen haben eine ganze Reihe mystischer Systeme und eine sehr interessante Litteratur hervorgebracht, die sich hauptsächlich um zwei Prinzipien krystallisiert. Der Spiritismus bildet den einen Pol der modernen Mystik, die Theosophie, der Geheimbuddhismus oder eigentlich Djajnaismus den anderen, die auch mit einer im modernen Brahmanismus entstandenen Sekte, dem Arya-smaty, in Verbindung steht. Beide Richtungen machen magische Experimente, wollen die geheimen Kräfte des Geistes entwickeln und durch verblüffende Erscheinungen, die sie hervorbringen, die Materialisten zum Spiritualismus bekehren.

Der Hauptunterschied beider Richtungen besteht darin, dass die Spiritisten die Geister Verstorbener evozieren und alle ihre Kunststücke ihrer Hilfe, die Theosophen hingegen der ihrer geheimnisvollen Mahatmas oder Arachats zuschreiben, welche ihnen die Kraft hierzu verleihen und die bewusste Existenz, Thätigkeit und Mitwirkung freier Monaden leugnen. Die Spiritisten sind nur Praktiker und halten sich zumeist an die christlichen Lehren, die Theosophen hingegen mehr Theoretiker, befassen sich mit transzendentaler Spekulation und nehmen ihre Lehrsätze zumeist aus dem Buddhismus, dem Djajnaismus, der Sankhja-Philosophie und dem Arya-smatj, welchen sie besonders neuester Zeit viele kabbalistische Elemente beimischen. Beide Richtungen sind im Begriff, ihre Lehren zu dogmatisieren, glauben an dieselben fanatisch, üben eine sehr oberflächliche Kritik, wollen alles glauben, was sich mit ihren Ansichten irgendwie vereinigen lässt, pervertieren die alten mystischen Systeme, um sich dieselben anzueignen und um Beweise aus denselben zu schmieden, kurz sie sind beide am besten Wege, um abergläubische Sekten zu gründen, und jenen Kern der Wahrheit, der ihrem System zu Grunde liegt, in ein Gewebe von Lug und Trug zu verhüllen, also statt Licht

wieder nur eine nebelige Dämmerung zu verbreiten, in welcher nur hier und da ein lichter Funke glüht.

Neben diesen Hauptsekten giebt es noch andere, meist viel speziellere und praktischere. So die rein experimentativen Animisten und Spiritualisten, Hypnotiseure, Magnetiseure und noch mehrere häretische Spaltungen, deren einige nur die praktische Anwendung der okkulten Kraft z. B. zu Heilzwecken anstreben. Wir werden uns zuerst mit diesen »practical men« beschäftigen, da sie eine ganz einfache Methode befolgen, daher leichter erforscht und erklärt werden können.

Der Hypnotiseur trachtet, ein Medium in hypnotischen Schlaf zu versetzen und mit diesem verschiedene Experimente auszuführen, wie z. B. Erscheinungen des Hellsehens, sonderbare physische Wirkungen, wie durch die Berührung mit kalten Gegenständen erzeugte und durch blosse Willensübertragung sofort geheilte Brandwunden, die Übertragung des Willens auf Distanz, die Fortwirkung der Suggestion sogar nach dem Aufhören des hypnotischen Schlafes u. s. w. hervorzubringen. Dies ist noch keine eigentliche Mystik, nur ein psychologischer Prozess zur Erzeugung überphysischer Erscheinungen, bildet also den Übergang hierzu oder ist die niederste Stufe der Magie. Die Hypnotiseure haben durchaus keine Theorie, sind zumeist praktische Materialisten, die ihre Experimente auf physiologischem Wege erklären wollen. Sie bringen jedoch in ihren Medien einen geheimnisvollen Seelenzustand hervor, der mit der in der Mystik so häufigen Extase viel Ähnlichkeit hat, unterscheidet sich von dieser aber dadurch, dass derselbe meistens ganz mechanisch hervorgebracht wird, sodann dadurch, dass der Extatiker sich durch eigene Anstrengung, meist durch starke Gemütsschwingungen in jenen Zustand versetzt und ein mehr oder minder klares Bewusstsein behält, währenddem der Hypnotisierte sich ganz passiv verhält, keinerlei Emotionen empfindet und das Bewusstsein gänzlich verliert. Der Wille des Hypnotiseurs wirkt hier unmittelbar, denkt und empfindet statt

dem Medium, der ihm bloss als Instrument dient. Der Extatiker versetzt sich allmählich durch Autosuggestion in jenen Zustand, bleibt aber wach, daher bei Bewusstsein, das hypnotische Medium schläft und ist ganz unbewusst. Jene Autosuggestion ist weniger brutal, die Sensationen anhaltender, der Extatiker wird nie etwas seinem Charakter oder seinem Glauben Widersprechendes thun oder sagen, bleibt aber oft ein ganzes Leben hindurch unter derselben Kontrolle. Die gewöhnliche Extase ist zwar auch ein mediumistischer Zustand, gehört aber mehr unter die Rubrik der Suggestion in unserem Sinne, wobei sich das Medium weniger passiv verhält. Der Mystiker beseitigt den Willen und das Bewusstsein nicht, aber beeinflusst sie, darum ist bei dieser die lebensgefährliche Trennung der Grundteile nicht zu befürchten. Bei der Hypnose ist die Trennung der höheren und niederen Funktionen absolut, daher die Gefahr vorhanden, dass diese sich nicht mehr vereinigen können, wirkt demzufolge auch auf das Nervensystem schädlich, darum sind hysterische und epileptische Individuen die besten Medien. Dies erklärt auch die Malefizien und die magische Tötung durch einen einfachen Willensakt. Die Hypnose ist eine durchaus schädliche magische Methode, welche durch Aufreizung des Nervensystems bloss die passive Sensitivität entwickelt, die aktive geistige Kraft hingegen entschieden schwächt. Der Hypnotiseur bemächtigt sich des Mediums wie ein Vampyr, saugt dessen Lebenskräfte aus und beraubt sein Nervensystem der sicheren Führung. Die neuerer Zeit häufig geübte Hypnose hatte nur den Verdienst, die materialistisch-physiologischen Dogmen zu widerlegen und evident zu beweisen, dass in unserem Seelenleben solche Kräfte wirken, die nach dem Gesetz der Physik und Chemie nicht erklärt werden können; ferner, dass sie gezeigt hat, wie mangelhaft unsere bloss auf sinnliche Beobachtungen gestützte Wissenschaft ist und der Forschung früher ganz vernachlässigte Gebiete angewiesen hat. Heute sind die hypnotischen Experimente schon wissen-

schaftlich konstatierte Thatsachen, die aber nur mit der grössten Vorsicht, durch sehr gewissenhafte Forscher geübt werden dürften.

Die sogenannten Magnetiseure, welche die durch Hypnose induzierten animischen Strömungen meist zu Heilzwecken verwenden, haben oft überraschende Resultate erzielt und eine Theorie dieser Erscheinungen erdacht. Ob diese falsch oder richtig ist, bleibt noch einstweilen dahingestellt, ihr Zweck ist jedenfalls ein viel edlerer als jener Hypnotiseure, die Vorstellungen geben und ihre gefährlichen Experimente als eitle Schaustücke verwerten. Schade nur, dass auch diese Heilkünstler die Hypnose anwenden, die sie zwar in einen wohlthätigen Schlaf verwandeln zu können vorgeben, doch ist die Wirkung desselben noch immer fraglich, eventuell schädlich. Sie trachten durch fortgesetzte Übung, ihre animischen Kräfte oder Nervenefluvien zu stärken, um dann im Nervensystem der Patienten die zur Heilung notwendigen Veränderungen hervorzubringen, statt dessen sollten sie viel mehr durch Konzentration der Willenskraft ihre rein psychischen Kräfte üben, und könnten dann weit grössere Erfolge, sogar aus der Ferne, und ohne der gefährlichen Gleichgewichtsstörung der Hypnose erzielen, wie es indische Spiritualisten angeblich thun können. Doch ist dies eben die schwerste Aufgabe und unterscheidet die niedere von der hohen Magie. Auch würden sie in diesem Falle ihre geistige Kraft wahrscheinlich mehr zur Mehrung ihrer transzendentalen Kenntnisse, als zu praktischen Zwecken gebrauchen. Dann wären sie ja keine »practical men«, aber Weise und Mystiker im höchsten Sinne des Wortes.

Diese zwei rein empyrischen Richtungen bilden den Übergang zur modernen Mystik, dem sogenannten Spiritismus.

Die vor einigen Jahrzehnten in Amerika aufgenommenen Experimente des Tischrückens haben sich immer mehr verbreitet, kompliziertere Formen angenommen und endlich zu einer Theorie entwickelt, deren Begründer hauptsächlich der

Franzose Allan Cardec war. Es hat sich jedoch eine mächtige, mitunter sehr interessante Litteratur um diesen Gegenstand entwickelt, welche oft das Gebiet reiner Philosophie berührt und viel Stoff zum Nachdenken giebt. Nach dieser Theorie sind die Urheber aller übersinnlichen Erscheinungen die Geister Verstorbener, mit denen man sich in Rapport setzt und die man bei einer Seance zitiert. Diese machen dann mit Hilfe schreibender Tische, Tabletten, Schreib- und Sprachmedien die sonderbarsten, zumeist die läppischesten Mitteilungen, auf die ein jeder gute Spiritualist zu schwören bereit ist. An diesen Seancen nehmen zumeist ganz gewöhnliche, nichts weniger als hochbegabte Menschen teil; die an die Geister gerichteten Fragen sind zumeist sehr banal, die nichts destoweniger den Geist sehr zu interessieren scheinen, weil er sie sehr ernst beantwortet. Die Medien sind zumeist sensitive Individuen, die den Einfluss der rundsitzenden lebenden Batterie am meisten empfinden, doch geraten sie nur selten in den extatischen Trancezustand und reden sich zumeist nur ein, dass sie automatisch handeln. Unter Tausenden solcher Manifestationen kommen hier und da auch solche vor, welche durch eine bewusste Kraft diktiert zu sein scheinen, eventuell auch durch die Ereignisse bestätigt werden und ferngelegene oder zukünftige Ereignisse in positiver Form verkünden.

Jener Glaube, dass bei solchen Seancen alle physischen Erscheinungen von Geistern herrühren, ist offenbar falsch, weil hierzu die vereinte animische Kraft der Beisitzenden vollkommen genügt, welche nach einer gewissen Zeit auf leblose Gegenstände zu wirken beginnt. Dann ist ein frommer Betrug, um sich der mediumistischen Kraft oder der Protektion der Geister zu rühmen, durchaus nicht ausgeschlossen. Das mediumistische Schreiben ist auch kaum kontrollierbar; weil selbst im Falle das Medium ganz verlässlich und aufrichtig ist, kann man es doch nicht bestimmen, was für Kräfte auf ihn einwirken; diese können nämlich ebenso gut von einer freien Monade, als von

einem Suggerator oder einem der Kreissitzenden herrühren, daher absolut wertlos sein. Die meisten Kommunikationen sind ihrem Gehalt nach durchaus nicht so, dass man sie freien Geistern zumuten könnte. Selbst im Falle keiner der Anwesenden diese wissen kann, mögen sich ja die Gedanken eines Abwesenden, der hiervon Kenntnis hat, im Bewusstsein des Mediums reflektieren. Selbst zutreffende Prophetien oder aus der Ferne geschaute Erscheinungen brauchen also nicht notwendigerweise von einer freien Monade herzurühren, sie können ebenso gut telepathische Beobachtungen des Mediums oder übertragene Gedanken lebender Menschen sein.

Untersuchen wir, woher die flache Alltäglichkeit der Kommunikationen kommen mag, so finden wir, dass bei solchen Seancen zumeist ein sehr naiv-kindischer Geist herrscht und die meisten Fragen allzu subjektiv-sentimental, ja oft albern sind. Von hoher Begeisterung oder starker Konzentration ist keine Rede, sie bilden zumeist die Hausorakel eines kleinen Kreises. Das Medium kann sich zwar mit fremder Hilfe bis zum extatischen oder Trancezustand heranbilden, doch wirkt auf dasselbe zumeist nur die Kraft der Kreissitzenden oder des Seanceleiters, und die Antwort ist zumeist schon in der Frage enthalten. Also weder eine grosse freiwillige Konzentration, noch die Begeisterung für eine Idee, sondern bloss ein roher hypnotischer Einfluss ist hierbei thätig. Darum bedarf jede derartige Seance eines Leiters und der Kreissitzenden, welche die fehlende Kraft des Mediums ersetzen. Wäre der Leiter ein hervorragender Geist, dann könnte er auch das Hellsehen des Mediums in grösserem Masse wecken und dieses eventuell interessantere Fragen beantworten, doch ist dies selten der Fall. Sodann sind die Gedanken der lebenden Batterie durch nichts konzentriert, irren planlos herum und führen demzufolge dem Medium nur wenig Kraft zu. Würde die Aufmerksamkeit der Kreissitzenden durch eine grosse Idee, z. B. durch religiösen Glauben oder durch eine mystische Handlung,

wie z. B. die Konsekration der Hostie in einer Richtung konzentriert, dann wäre auch die dem Medium zugeführte Kraft bedeutender. Das Medium selbst hat oft materielle Interessen oder sucht Lob und Ruhm, will um jeden Preis Resultate aufweisen, ist daher meist zur Mystifikation geneigt, aber niemals von jener Begeisterung für die Wahrheit beseelt, welche z. B. die extatischen Heiligen erfüllte. Unter solchen Umständen können selbstverständlich weder solche Monaden angezogen werden, die wirklich Interessantes mitteilen könnten, noch kann das Hellsehen des Mediums bedeutend gesteigert werden. Daher die flachen Kommunikationen und die banale Stimmung der Seancen, wo sich Christus um die Geldangelegenheiten eines Greislers oder Napoleon um die Küchengeschichten der Hausfrau bekümmert. Der Fehler liegt dort, dass der Spiritismus ohne Ernst in einem abergläubischen Sinn, zumeist als unterhaltendes und aufregendes Experiment von wenig befähigten Menschen geübt wird. Es hat keine feste, ideale Basis, kein leitendes Prinzip, keine ernstlichen Ziele, ist eigentlich nur eine mechanische Methode zur Erhaltung gewisser Manifestationen. Diese Methode ist aber an und für sich schon falsch, weil sie zu diesem Zweck nicht die wirksame aktive Geisteskraft, aber bloss die passive Sensitivität oder den Mediumismus anwendet. Alle Fragen der Mystik sind so kompliziert und subtil, dass es ungemein schwer ist, objektive Beweise zu erhalten; man kann nicht wissen, was im Bewusstsein des Leiters, des Mediums oder der Kreissitzenden vorgeht, und die geringste Änderung in einem dieser Faktoren kann die Kommunikation verfälschen. Subjektive Beweise kann man schon viel leichter erhalten, doch müsste hierzu die Sensitivität bei klarem Bewusstsein vorhanden sein, was nur, im Falle die aktiven psychischen Kräfte geübt werden, erfolgen kann. Wir haben gezeigt, dass dieser Zustand nur dann erreicht wird, wenn der Mystik eine grosse Offenbarung oder Weltanschauung zu Grunde liegt, welche die Prinzipien der Geisterwelt und des

Weltalls überhaupt erklärt, die Richtung der Spezialmantik anzeigt, dieselbe kontrolliert und die Mystiker für jene grossen Wahrheiten begeistert; sonst zersplittern sich die einzelnen impulsiven Versuche, die Ahnungen geraten in Widersprüche, bekämpfen und zerstören sich gegenseitig, statt die prophetische Extase durch die Gleichartigkeit der Gedankenrichtung zu unterstützen. Sind keine allgemeinen starken Ideale vorhanden, dann divergieren die Gedanken, demzufolge kann durch die Konzentration der Gedanken aller Teilnehmer keine grosse Kraftreserve entstehen. Dem Spiritismus fehlt noch das allgemeine grosse Ideal, jene Grundlehre, die jeder Magie einzig und allein Lebenskraft verleiht. Die meistens aus krassen Materialisten bekehrten Spiritisten haben sich in Ermangelung einer solchen Grundlehre, als sie die Überzeugung von der Existenz der Seele gewannen, der alten Religion in die Arme geworfen und sind meist eifrige Katholiken oder Protestanten. Wir sehen aber, dass diese Religionen einer stationären Seelenlehre huldigen, welche nur die passiven Fähigkeiten entwickelt, daher die Entwickelung aktiver psychischer Kraft und einer wirksamen Mystik nicht begünstigt. Als sich der Spiritismus diesen Lehren zuwandte, hat er sich zur passiven Mystik verurteilt. Wir sehen auch thatsächlich, dass alle Manifestationen auf mediumistischem Wege durch die passive Sensitivität hervorgebracht, die aktive geistige Kraft kaum entwickeln, daher auch keine grossen Seher und Magier erzeugen. Im Spiritismus zersplittert sich diese Kraft, die Konkurrenz des Leiters, des Mediums und der Kette ersetzt dieselbe, wobei sich die Strömungen vielfach durchkreuzen, die Erscheinungen ungeheuer komplizieren und die Störungen vermehren. Der Hauptnachteil der Methode besteht aber darin, dass das Bewusstsein der Medien schwindet und hierdurch jene subjektiven Beweise und Erklärungen, die sie uns geben könnten, verloren gehen, da sie nicht wissen, was sie thun oder sehen, und da sie das Notwendige vom Zufälligen nicht unterscheiden können. Darum sind alle

Manifestationen und Offenbarungen sehr fraglich und unzuverlässig. Die stationäre Seelenlehre des Christentumes ist dem Spiritismus auch sonst hinderlich. Wenn man keine Evolution und Reinkarnation der Seelenmonaden annimmt, dann sind alle freien Seelen nach dem Tode gleich göttlich und vollkommen, darum haben die Kommunikationen sehr niederer denselben Wert, wie die hoher Geister, ja jene können noch wertvoller sein, weil diese eventuell verdammt sind. Der Spruch Christi: »Selig die Geistesarmen« u. s. w., haben im Spiritismus jene sinnlose Überschätzung aller, selbst der albernsten Kommunikationen hervorgebracht, welche dem Ansehen desselben so viel geschadet hat.

Der gewöhnliche Spiritismus hat keine Theorie, keine festen und sicheren Ideale, darum sind seine Bestrebungen widersprechend, das Ziel der Kommunikationen falsch und meist sehr alltäglich. Wir haben eingangs gesehen, dass eine jede Mystik auf einer Grundlehre fussen muss, um nicht in Satanismus, kleinlichen Aberglauben oder in eine alberne Spielerei auszuarten. Die unzähligen mantisch-mystischen Systeme der dekadenten klassischen Kultur zeigen genügsam, wie sie mit dem Verfall des Glaubens und der Weltanschauung verflachen und zum eitlen Zeitvertreib heruntersinken. Wir sehen, wie viele Arten der Magie damals allgemein verbreitet waren, ohne den geringsten Einfluss auf die Evolution auszuüben. Der menschliche Geist sucht einen Ersatz für die Mystik der sterbenden Religion; so stützt sich auch der Spiritismus auf einige Lehren des alten Glaubens, die aber keine feste Überzeugung, keine Begeisterung erwecken, darum der spiritistischen Mantik auch keine grosse Kraft verleihen können.

Hingegen bietet der experimentale Teil viel Interessantes, und wenn die Phänomene mit scharfer Kritik und unparteiischer Objektivität, aber auch ohne der absoluten Negation der Kathederweisheit beobachtet würden, auch viel Belehrendes und Anregendes.

Ein Kreis von Forschern und Denkern hat die spiritis-

tischen Phänomene so aufgefasst und die rein experimentalen Richtungen des Animismus und Spiritualismus begründet. Die Animisten leugnen die Separatexistenz der Seele nach dem Tode und wollen die erstaunlichen mediumistischen Phänomene als blosse Funktionen des gleichfalls nur als Funktion der Organe aufgefassten menschlichen Geistes erklären und erforschen. Der Spiritualismus glaubt hingegen an die Separatexistenz der Seelenmonaden absolut und will dies durch Experimente beweisen. Die Animisten sind absolute Materialisten, die bloss an den lebenden Körper und an einige, noch nicht erklärte Funktionen glauben, und betrachten die Erscheinungen als blosse Halluzinationen, ohne ihren Gehalt, ihr Wesen und ihre Theorie näher zu untersuchen. Sie sind einfache Byologen, die gewisse, früher geleugnete, heute nicht mehr leugenbare Erscheinungen in den Kreis ihrer Forschungen aufgenommen und durch jene Naturgesetze erklären wollen, welche in der roh materiellen Welt gelten. Wenn man aber gewisse Erscheinungen nicht leugnet und sieht, dass dieselben mit den Gesetzen der Physik in Widerspruch sind, muss man eben heute noch unbekannte Naturgesetze annehmen, sonst bleiben dieselben unerklärt. Sinnliche Beobachtungen können auf dem Gebiet des Übersinnlichen, wie wir dies an tausenden von Beispielen sehen können, nur falsche Resultate geben. Wir können uns der übersinnlichen Wahrheit nur durch abstraktes Denken, niemals aber auf induktiv-empyrischem Wege nähern. Darum müssen auch die Animisten notwendiger Weise zu falschen Resultaten gelangen, welche übersinnliche Effekte aus der mechanischen Wirkung der Blutzirkulation, der Ernährung u. s. w. erklären wollen. Ihre Erörterungen bieten darum auch wenig Wissenswertes, bei ihren Experimenten befassen sie sich auch zumeist mit den physischen Wirkungen der Phänomene auf den Organismus, die oft nur zufällige sind, und leugnen das Interessanteste an ihnen. Sie sind eigentlich exakte Forscher und gehören kaum hierher.

Viel belehrender sind die Experimente und Forschungen der sogen. Spiritualisten. Diese sind exakte Praktiker, welche die Separatexistenz der Seele nach dem Tode, ihr Eingreifen in das irdische Leben, ihre Verbindung mit diesem und ihre Fähigkeit, unter günstigen Umständen sich materialisieren zu können, durch die raffiniertesten mediumistischen Experimente nachweisen und erforschen wollen. Sie wollen für die Existenz der Seele unumstössliche Beweise liefern, hierdurch den Materialismus widerlegen und zur weiteren Forschung auf geistigem Gebiet aneifern, um eine der Wahrheit mehr entsprechende Weltanschauung zu begründen. Ziel und Zweck dieser Forscher, deren einige als Gelehrte, andere als Denker hervorragend sind, ist sehr lobenswert, die Ergebnisse ihrer Forschungen höchst überraschend, und doch ist das Endresultat ihrer Thätigkeit eher verwirrend als belehrend und Klarheit verbreitend. Diese Lehre greift rasch um sich, die meisten ihrer Anhänger sind jedoch so befangen, phanatisch und einseitig, dass sie nur wenig zur Aufklärung beitragen und oft nicht gewiss begründete Erscheinungen als Thatsachen anerkennen. Die Gründe, warum dieser Zweig moderner Mystik eine falsche Richtung genommen hat und in Dogmatismus zu erstarren droht, sind folgende:

Trotz vielerlei Studien und Forschungen hat sich diese Richtung, die weniger an die alte Religion hält, als der eigentliche Spiritismus, keine einheitliche Weltanschauung und Seelenlehre geschaffen. In ihrer grossen Litteratur tauchen die verschiedensten, christlichen, indischen oder rationalistischen Hypothesen auf. Bald verfechten, bald leugnen sie die Incarnationslehre und nehmen der Evolutionslehre gegenüber zumeist eine ablehnende Haltung ein. Dieses Tohu va Bohu der verschiedenartigsten Vorstellungen kann selbstverständlich keine einheitliche Denkungsart erzeugen, daher auch der Forschung keine bestimmte Richtung geben. Demzufolge verfolgt dieselbe ganz verschiedene Tendenzen, wobei die spezialen Dogmen einer jeden Sekte hervortreten und die Wahrheit, wenn

auch in geringerem Masse, immer im Sinne derselben modifizieren. Dieser Umstand genügt allein, um bei so subtilen Problemen, wo schon eine Inflexion der Gedanken oder des Willens grosse Unterschiede erzeugen kann, zur Vorsicht zu mahnen und ein durchaus gerechtfertigtes Misstrauen zu erwecken. Bei solchen Experimenten darf eben keine vorgefasste Meinung, kein Vorurteil, keine Tendenz vorherrschen, nur allgemeine, zum Verständnis der Erscheinungen durchaus notwendige Prinzipien sollen beachtet werden. Warum sind die Geistermanifestationen nicht gleichartiger, oder noch verschiedenartiger? Warum gehören die in einem Kreis hervorgebrachten einem, in andern einem anderen Typus an. Dies kann eben keine andere Ursache haben, als dass die Tendenz der Zirkel auf die Phänomena wirkt, diese also in grösserem oder geringerem Masse verfälscht. Sodann ist infolge einer mangelhaften theoretischen Grundlage die Klassierung der Erscheinungen sehr mangelhaft und unverlässlich, eben weil kein einheitliches Prinzip existiert, nach welchem man dieselben messen und systematisch ordnen könnte. Darum werden die einzelnen Phänomena nicht bezüglich ihrer Kausalität, sondern nach rein äusserlichen Merkmalen geordnet, was nur die Verwirrung vermehrt, die Übersicht erschwert. Infolge der Voreingenommenheit dieser modernen Sektierer ist auch die Kritik und Kontrolle der Phänomene eine sehr lockere, so zwar, dass oft Erscheinungen, die sich auf einfache Sinnestäuschungen oder Halluzinationen zurückführen lassen, als hochinteressante Manifestationen angeführt werden, wenn sie nur die Lieblingsvorstellungen zu bekräftigen scheinen. Dies giebt nicht nur der Gegenpartei Gelegenheit, selbst die wirklichen Erscheinungen als Betrug zu bezeichnen, aber erfüllt auch den objektiven Forscher mit einem durchaus gerechtfertigten Misstrauen. Hätten die Spiritualisten eine feste theoretische Grundlage, dann wäre die Kontrolle der Erscheinungen weniger oberflächlich, weil man jene, die mit der logischen Möglichkeit in Widerspruch sind,

sofort erkennen, also entweder eliminiren, oder nach einer anderen Erklärung suchen würde.

Sodann ist die ausschliessliche Anwendung der mediumistischen Methode, d. h. der passiven Sensitivität eine grosse Klippe, weil auf ein Medium drei oder viererlei Kräfte einwirken und die Phänomena in ebensoviele Richtungen modifizieren können, ohne dass das unbewusste Medium nur eine Ahnung jener störenden Einflüsse hätte. Der Leiter der Seance hat an und für sich schon einen ungeheueren Einfluss und kann die Kommunikationen willkürlich oder unwillkürlich modifizieren, sodass in den meisten Fällen eine gewöhnliche Gedankenübertragung stattfindet, die übrigens auch von irgend einem anderen Teilnehmer herrühren kann, sodass die Offenbarungen zumeist einfache hypnotische Erscheinungen sind. Selbst wenn wir die Möglichkeit wirklicher Kommunikationen anerkennen, muss der alltägliche, ganz sinnlich materielle Gehalt derselben auffallen und zur grössten Vorsicht mahnen.

Etwas anders verhält es sich mit anderen Erscheinungen, wie Materialisationen, Apports, Geisterphotographien, Abgüsse u. s. w. Hier ist die Forschung entschieden am Platze und wird auch durch einige Fachgelehrte mit der grössten Vorsicht fortgesetzt. Hierdurch könnten eventuell Fragen von der allergrössten Wichtigkeit festgesetzt und unsere Kenntnisse auf dem Gebiete des Übersinnlichen erweitert werden, die uns bei der Konzeption einer richtigen Weltanschauung behülflich sein könnten. Doch lassen auch diese Erscheinungen bezüglich ihrer Glaubwürdigkeit viel zu wünschen übrig, so zwar, dass selbst im Falle jene Photographien oder Abdrücke wirklich durch übersinnliche Kräfte erzeugt werden, wir durchaus nicht wissen können, ob dieselben wirklich von freien Geistern oder von der auf die Materie einwirkenden Kraft der Gedanken herrühren. Eine einzige festbegründete Thatsache dieser Art würde mehr nützen, als jene tausende zweifelhafter Experimente. Doch könnten dieselben nur in dem Falle wirklich kontrolliert

werden, wenn sie durch die aktive Kraft einer einzigen Person bei vollem Bewusstsein erzeugt würden. Jene könnte dann die absolute Überzeugung von der Echtheit der Manifestation erhalten und durch eine logische Erklärung ihrer Ursachen auch andere überzeugen. Übrigens gehören diese magischen Experimente, die im besten Falle nur vereinzelte materielle Belege liefern könnten, nicht zur eigentlichen Mystik, die höhere geistige und sittliche Ziele verfolgt.

Ein anderer Zweig des modernen Okkultismus, die auf buddhistischer Basis entstandene Theosophie, besitzt auch eine Theorie, kommt daher der eigentlichen Mystik schon näher. Ihre Theorie ist in ihren Hauptzügen die bekannte, aus der Sankhja-Joga-Lehre und dem Buddhismus entstandene indische Lehre, deren Hauptsätze die Weltenevolution, oder richtiger Emanation, die Seelenwanderung und die Theorie der Grundteile des menschlichen Geistes sind. Diese Richtung unterscheidet sich vom Spiritismus hauptsächlich dadurch, dass sie alle ihre Erscheinungen der beinahe absoluten geistigen Kraft ihrer Adepten zuschreibt, die auf grosse Entfernungen die überraschendsten Manifestationen erzeugen, ihre Schüler kontrollieren und ihnen ihre aktive Kraft mitteilen können. Niemals werden diese Manifestationen dem Geist Verstorbener zugeschrieben, welchen sich die Theosophen in unbewusstem Zustand im Raum herumflatternd vorstellen. Nach Mitteilung der Kraft kann auch der Schüler sphärisch oder geistig schauen und magisch wirken und zwar ohne Hilfe von Berufsmedien und Kreissitzenden. Wir hätten also hier ein mystisches System, welches die meisten jener Bedingungen erfüllt, die wir an eine für die Evolution der Menschheit wirksame Mystik gestellt haben. Sie hat eine grosse und einheitliche Weltanschauung und die Bestrebung, die aktiven geistigen Fähigkeiten nur mit Hülfe der suggestiven Kraft grosser Spiritualisten selbständig auszubilden, um die fernsehende und fernwirkende Kraft des Geistes zu entfalten.

Woher mag es doch kommen, dass diese theoretisch ganz richtige Methode weder unsere Kenntnisse bedeutend eweitert, noch grosse Psychiker hervorgebracht hat. Im Gegenteil verwirrt ihre Litteratur bei weiterer Entwickelung selbst die mehr einheitlichen Theorien ihrer ersten Publikationen, vermischt dieselben mit den extremsten Anschauungen späterer indischer Sekten, mit apokalyptisch-chiliastischen und kabbalistischen Wahnvorstellungen und mittelalterlichem Okkultismus, sodass sich ihre Lehren, statt zu klären, immer mehr trüben. Dies ist die Ursache, dass diese anfangs rein geistigen Zielen zustrebende Sekte allmählich zum Dämonismus neigt, dass aus ihrer Mitte kein grosser, geistig und sittlich hoch über anderen Menschen erhabener Psychiker hervorging, dass ihre Adepten mehr und mehr zum banal mediumistischen Niveau heruntersinken und ihre Auktoren sich zumeist zur willkürlich-symbolischen Deutung indischer Texte herbeilassen, statt deren Prinzipien unserem Geisteszustand und der Wissenschaft anzupassen. In dieser Verirrung und Verwirrung materialisieren sie die geistigen Zustände gleich Mohammedanern oder Apokalyptikern, und bevölkern das Geisterreich mit einer Unzahl der sonderbarsten, dem Çlaim oder Shedim der Kabbala sehr ähnlichen Mischwesen, wie Elementarwesen, Elementel, willkürlich erzeugte Scheinwesen u. s. w. Um diese satanische Pervertierung einer vielleicht etwas zu sehr zugespitzten, aber doch rein spiritualen Lehre zu erklären, müssen wir die indische mit der europäisch-amerikanischen Denkungsart vergleichen und die Quelle der neuhinzugefügten häterogenen Begriffe aufsuchen.

In der neueren indischen Geheimlehre, die übrigens ganz auf der Grundlage brahmanisch-buddhistischer Philosophie steht, heben sich zwei charakteristische Irrtümer der indischen Spekulation hervor. Erstens die Tendenz jede Folgerung ad absurdum durchzuführen, d. h. selbst im Konkreten immer das absolute zu suchen. Zweitens die Gewohnheit, materielle Thatsachen konsequent zu ignorieren und sich bei der Spekulation

niemals durch diese führen oder kontrollieren zu lassen. Erstere Tendenz hat das geistige Nihil der Nirvanaidee jenen, dem horror vacui des menschlichen Geistes so widerstrebenden Begriff, also aus sittlichen, d. h. rein subjektiv-menschlichen Beweggründen, ein Gesetz für andere, ganz verschiedene Daseinszustände mit absoluter Rücksichtslosigkeit abgeleitet. Ihr Gedankengang war etwa folgender: Alle Leiden stammen aus der Sinnlichkeit, daher ist der glücklichste Zustand jener des Nichtseins der vollkommenen Ruhe und absoluter Passivität. Dass der Geist nicht mehr an die Materie gefesselt, daher durch Sinnlichkeit und äussere physische Wirkungen auch nicht leiden kann, dass die Evolution gerade in der Kraftzunahme und in der Klärung des Bewusstseins und Willens besteht, kommt garnicht in Betracht, und gerade die höchsten Geister werden in den Zustand des bewusstlosen und traumlosen Schlafes versetzt. Es ist ungefähr eine derartige Klügelei, als wenn man sagen würde: Schuhe verursachen manchesmal Schmerzen, sind daher absolut schlecht, darum dürfen sie auch jene nicht tragen, die keine Hühneraugen haben. Der Wille des sensuellen Menschen steht ganz unter dem Einfluss äusserer Ursachen, übt er denselben in dieser Richtung, wird er gewöhnlich leiden, gleichfalls wenn er sich durch seine Sinnlichkeit leiten lässt, aber nicht darum, weil sein Bewusstsein und sein Wille stark sind, sondern im Gegenteil, wegen deren Schwäche. Der Weise, der ein sicheres Urteil und einen festen Willen hat, leidet weniger und seine Sinne verursachen ihm keine Leiden, sondern edle Freuden, weil er diese infolge seiner höheren Einsicht beherrscht und sich nicht durch dieselben leiten lässt. Potenzierte Geistigkeit giebt Freuden ohne Leiden, also das relative Glück. Umsomehr muss dies bei freien Monaden der Fall sein, die durch keine sinnlich-vegetativen Leidenschaften irregeführt, im Besitz ihres vollen Bewusstseins, keine derartigen Leiden erdulden, aber durch den freien Gebrauch ihrer geistigen Kraft reingeistige Freuden geniessen.

Nicht die Klarheit ihres Bewusstseins oder die Stärke ihrer Geistesthätigkeit, aber ganz im Gegenteil, die Schwäche und Trägheit derselben kann ihnen Leiden bereiten. Die höheren Geister werden sich demzufolge nicht nach einem passiv-unbewussten, sondern gerade nach einem Zustand erhöhten Bewusstseins und Geistesthätigkeit, also durchaus nicht nach dem Quietismus der Nirvana sehnen. Hinnieden ist Nirvana, der Schlaf, die momentane Vernichtung, Sansara, das thätige Leben. Wenn es ein Leben im Jenseits giebt, ist dort auch eine Sansara im geistigen Sinne, die Vernichtung im Nirvana kann unmöglich ihr Los sein. Diesem falschen Nirvanabegriff entsprechend, ist auch ihre Vorstellung vom Zustand der Geister nach dem Tode, ein durchaus falscher. Sie nehmen an, dass dieser umso besser ist, je mehr er Nirvana gleichkommt, glauben daher, dass die stärkeren Geister im Schlafe ein inneres Leben führen, währenddem die erdgebundenen niederen Geister sich manifestieren und mit Menschen verständigen können. Nun ist diese Anschauung offenbar falsch, da, wenn es im Jenseits überhaupt eine bewusste Existenz giebt, die der höheren Geister unbedingt die klarere und bewusstere sein muss.

Dieser Irrtum wird durch das übermässige Selbstvertrauen spiritualistischer Autodidakten noch gesteigert. Indem sie alle geistigen Manifestationen für ihre Archats, Mahatmas oder Gurus in Beschlag nehmen. Um deren Kraft zu erheben, leugnen sie die Wirkung der Geister, wenigstens der höheren Geister absolut, geben aber zu, dass die Astralhüllen der Geister, die in bewusstlosem Zustand eine zeitlang noch existieren, durch okkulte Prozeduren angezogen, erscheinen, und sich mit dem Anschein bewusster Wesen manifestieren können. Es ist erklärlich, dass höhere Geister durch banale Seancen nicht angezogen werden, da die bei solchen Prozeduren entwickelte Kraft allzu gering ist, dass aber geistlose Hüllen, die längst aufgehört haben, selbstthätige Kraftzentren zu sein, selbständig handeln sollten, ist eine logische Unmöglichkeit.

Weil die Evolution nicht in einer Verminderung aber gerade in einer Potenzierung der Kraft besteht, sind die Devachan- und Nirvanavorstellungen der Theosophen unbedingt falsch, und die absolute Negation geistiger Manifestationen und Kommunikationen illogisch. Darum ist die Bestrebung der Mystik aller höheren Religionen, sich mit höheren Geistern in Verbindung zu setzen und ihre Hilfe zu erbitten, durchaus gerechtfertigt; das hohe Gewicht das Spiritisten auf die Manifestationen niederer Monaden und ihren albernen Manifestationen legen geradezu absurd.

Der andere Spezialirrtum indischer Spekulation ist die Missachtung der Thatsachen, die in ihrer äussersten Konsequenz zur Majaidee führt, jede Kontrolle oder Kritik der Theorie vereitelt, daher der zügellosen Phantasie freien Spielraum gestattet. So wird der Evolution eine ganz eigentümliche Deutung gegeben, sodass dieselbe, ohne Rücksicht auf die Grenzen der Himmelskörper oder selbst der Sonnensysteme, im ganzen Weltraum vor sich geht; die Flutwelle des Lebens oder der Menschheit von einem Himmelskörper zum anderen wandert, die dort begonnene Evolution hier fortsetzt und wiederholt von neuem beginnt. Heute liegt uns aber die ganse Evolution unseres Planeten klar vor Augen. Wir wissen, dass sie hier von Anfang begann und ohne irgend einer Unterbrechung oder irgend welchen neuen und fremden Einflüssen bis zum höchsten Stofflichkeitszustand der Materie, d. h. bis zum Menschen fortgesetzt wurde. Es ist also absolut kein Grund vorhanden, um einen interplanetarischen Verkehr, einen von fremden Weltkörpern kommenden Anstoss anzunehmen. Dieser Anstoss war bei der Zusammenballung unseres Weltkörpers bereits gegeben, alles übrige erfolgt automatisch, nach der unabänderlichen Logik der Kausalität, ohne dem Einfluss irgend einer Spezialursache, welche erst mit der bewussten Willenskraft des Menschen auftritt und den Urquell einer neuen Kausalreihe bildet. Aus dieser willkürlich angenommenen Interferenz der Planeten, die jenem mächtigen

Gravitationsgesetz, das alle in seinem Bereich befindlichen Stoffe anzieht und festhält, so leicht zu trotzen scheint, entsteht eine Legion von Trugschlüssen, so z. B. die Vorstellung einer Unzahl von Mittelwesen, deren Existenz durch nichts erwiesen ist, daher um ihr Vorhandensein zu rechtfertigen, man die Hilfe fremder Planeten annehmen muss. Solche sind die Planeten und Elementargeister, deren Zahl noch durch kabbalistische Sheddim und Çlaïm vermehrt wird.

Diese Irrtümer sind dem indischen Genie inhärent, die aber in den Händen europäischer Mystiker eine ganze Reihe typischer Modifikationen erleiden, gerade so, wie nun schon vor 2000 Jahren, als diese in die Hände rohsinnlicher Völker verfielen. Die indische Lehre ist trotz ihrer Irrtümmer ein logisch zusammenhängendes System, welches das materielle und geistige Prinzip, ohne dem durchaus verwerflichen dualistischen Hilfsbegriff, vereinigen und im Ganzen und Grossen eine annehmbare Erklärung des Lebensproblems geben kann. Die Materialisierung und Versinnlichung dieser Theorie in der sog. Theosophie ergiebt aber einen solchen Chaos apokalyptischer Vorstellungen, dass Logik und Synthese ganz aufhören und nur mehr willkürliche Kombinationen bestehen. Jene starren Rationalisten und Skeptiker, welche diese Lehren, durch einige überraschende Erscheinungen geblendet, annahmen, bekümmerten sich nur wenig um die Einheit des Systems, dasselbe war ihnen allzu geistig und logisch, um es zu verstehen und seine Reinheit bewahren zu können. Sie machten sich also daran, es im apokalyptischen Sinne zu materialisieren, je mehr sachlich-konkrete Einzelheiten damit zu verbinden. So entstand jene sonderbare Mischung indisch-buddhistisch-, kabbalistisch-mohammedanisch-, apokalyptisch-christlicher Vorstellungen, die heute Theosophie genannt wird und die Begriffe verwirrt. Amerikaner sind bekanntlich keine grossen Philosophen, auch die englische Denkungsart ist etwas zu sachlich, darum ist es natürlich, dass die indische Geheimlehre in ihrer Hand bald durch eigenartige

Bilder verunstaltet wurde. Das konkrete Nihil der Nirvana beängstigte sie; die Geisterwelt war ihnen in ihrer durchsichtigen Klarheit allzu leer; aber ihrem geistigen Typus entsprechend, statt die Kausalität zu untersuchen und die Mängel logisch zu ersetzen, nahmen sie eine andere schwache Seite der Lehre zur Hilfe, fanden dort eine Bresche, führten durch diese die absurdesten Wesen ein und bevölkerten so das Geisterreich mit Elementarwesen, mit Schutzgeistern der Erde, Pflanzen und Tieren, die, auf anderen Planeten entstanden, noch nicht bis zur Menschlichkeit und zum klaren Bewusstsein gelangt sind. So entstanden die kabbalistischen Elementel aus der Kraft der Gedanken, als lange Zeit hindurch bestehende und willkürlich handelnde Scheinwesen, die menschliche Formen annehmen können, sodann Schemen und Schatten, Astralleiber, -Hüllen und Vampyre, die zwar geist- und willenlos herumirren, aber, durch Magie belebt, schädlich und gefährlich werden können. Sogar die absurde Auferstehung des Leibes fand Anklang. Kurz, alle Dämone der Hölle, alle veralteten und rohsinnlichen Begriffe sind in die neue und reine Mystik indischer Theosophie eingeführt worden. Die Apokalypse ist neu belebt, die Kabbala rehabilitiert, der ganze Hexensabbath des Mittelalters, der Satanismus eines Paracelsus oder Cornelius Agrippa entfesselt. Diese Richtung kann selbstverständlich nur zur schwarzen Magie führen und nur Aberglauben, Verwirrung, Phanatismus und die Verfolgung aller Andersgläubigen erwecken, gerade wie es vor 2000 Jahren dieselben Empfindungen erweckte und die Schrecklehren der Gnosis, Kabbala und Manichäismus hervorgebracht hat, weil eine transzendentale Theorie in die Hände rohsinnlicher Menschen verfiel.

Der moderne Okkultismus kann also als exakte Forschungs- und Experimentierungsmethode der Wissenschaft einige Thatsachen geben, vielleicht auch die passive Sensitivität als Vorstufe höherer Geistigkeit etwas heben, die äussere Methode der Mantik und Magie erklären, aber der Bedingung einer



Mystik, deren Zweck die höhere Erkenntnis, die Entwickelung des »higher consciousness«, d. h. der aktiven psychischen Kraft ist, kann er durchaus nicht entsprechen. Die Theosophie entspricht zwar dieser Bedingung, aber bloss theoretisch, indem die westländischen Theosophen die reingeistigen Lehren eines fremden Geistes bloss erlernt, nicht auch assimiliert, daher mit Geistesprodukten sehr niederer Kategorie vermischt haben; sodann weil diese Lehren nicht auf geistigem Wege mittelst der alles durchdringenden Suggestion eines grossen Spiritualisten, sondern gleichsam als exotische Wahre auf dem banalen Handelswege eingeführt wurden, darum sich nicht tief einprägen, den Geist nicht durchdringen konnten. Der westliche Geist hat eben eine andere Strukktur, als der indische, hat andere Fähigkeiten in einer verschiedenen Reihenfolge entwickelt; darum muss auch jene Lehre, die er sich ganz aneignen kann, in anderer Form geboten und anders begründet werden. Unsere scharfe Analyse und unsere genaue Kenntnis der Erscheinungswelt erfordert, dass sich unsere Weltanschauung von der konkreten Erscheinungswelt zur geistigen erheben, sich von Grund aus logisch aufbauen und mit positiven Thatsachen nicht in Widerspruch geraten soll. Der einseitig-kontemplative Indier mag sich mit einer vollkommenen einheitlich-logischen, wenn auch mit der Sinneswelt, die er ja negiert, gar nicht zusammenhängenden Theorie begnügen, der Europäer niemals. Eine Lehre, die allgemein anerkannt werden und günstig wirken soll, darf niemals auf solchen Deduktionen beruhen, die man mit positiven Thatsachen nicht in Einklang bringen kann. Ein Religionsstifter müsste sich also auf einen kleineren Kreis beschränken, eher manches, dass ihm klar ist, verschweigen, dass, was er lehrt, aber felsenfest begründen und zur weiteren Forschung aneifern, niemals aber das grosse und vollständige, aber in der Luft schwebende Gebäude indischer Theorien verkünden. Der westliche Positivismus muss sofort die materielle Basis der abstrakten Theorie suchen; ist diese nicht vorhanden, die Verbindung mit

der Sinneswelt nicht angedeutet, dann versinnlicht und materialisiert er die ganze Theorie, schiebt überflüssige Verbindungsglieder hinein, verändert hierdurch den Sinn der Lehre, d. h. verfälscht sie eben so, wie Europa und Amerika den Geheimbuddhismus verfälscht hat. Es muss jener gewaltige Geist erscheinen, der die subjektive Wahrheit unserer Periode finden und diese dem europäischen Geist anpassen könnte, sonst werden alle mystischen Experimente und Theorien mehr oder minder interessante Versuche bleiben, sich aber niemals zu jenen, alles mitreissenden und die Evolution bedeutend befördernden Offenbarungen und mystischen Handlungen erheben.

Wir haben sowohl aus der Geschichte erfahren, als auch theoretisch nachgewiesen, dass eine fremde, nur halb verstandene Lehre zur schwarzen Magie eine auf Wahrheit beruhende und dem Volksgeist angepasste, hingegen spontan zur Theurgie führen muss. Darum ist keine Hoffnung, dass die profane Mystik unserer Zeit zur Evolution der höheren Fähigkeiten beitragen, ja dass sie überhaupt lange bestehen könnte. Sie wird nach einer Anzahl misslungener Versuche, als man ihre Irrtümer nachweisen wird, samt der enthaltenen Wahrheit ebenso über Bord geworfen und negiert werden, wie die Mystik und Zauberei des Mittelalters, die ja auch Keime der Wahrheit enthielt. Solange die Grundlehre nicht fest begründet ist, kann eben keine Theurgie, keine progressive Mystik, nur die schwarze Magie bestehen.

* * *

Das Ergebnis unserer Betrachtungen lässt sich in folgende Sätze zusammenfassen:

I. Die Mystik ist ein mächtiger Hebel der Evolution, weil sie die Kraft der Empfindungen zur Entfaltung solcher geistigen Fähigkeiten verwendet, deren Erlangung durch eine bewusste geistige Schulung oder nüchterne Disziplin die menschlichen Kräfte übersteigt. Ausserdem giebt die Expansion

des Gemütes, die Begeisterung für die Wahrheit einen mächtigen und anhaltenden Impuls, welcher dem nüchternen Denken gänzlich mangelt.

II. Die Mystik kann nur auf der Grundlage einer relativ wahren Religion oder Weltanschauung bestehen, sonst muss sie in Negation oder Dämonismus verfallen.

III. Die Mystik muss, um günstig zu wirken, auf die Entwickelung der aktiven geistigen Kraft, nicht auf die der passiven Sensitiviät, gerichtet sein. Der Adept darf auf seine Jünger nur anregend und suggestiv, niemals hypnotisch wirken, da er sie sonst statt zu kräftigen, schwächen, also den geistigen Fortschritt nicht fördern wird.

IV. Ziel und Zweck der Mystik ist die Erkenntnis, nicht magische Wirkungen, d. h. nicht die praktische Anwendung geistiger Kraft, obzwar dies für edlere Zwecke, so z. B. zur Linderung der Leiden, auch zulässig ist.

V. Der Mystiker darf nur Verbindungen mit hohen Geistern oder starken Monaden anstreben, die dann durch ihm auch mit seinen Zuhörern in Verbindung gebracht, seine und deren geistige Kraft heben können. Darum dürfen sakramentale Handlungen nur im Zustand grosser Begeisterung oder Extase vorgenommen werden, sonst werden dieselben niedere Monaden anziehen, die gar keinen oder einen bösen Einfluss haben.

VI. Die sakramentalen Handlungen dienen nur der wenig eingeweihten und evolvierten Menge, deren unbewusste Kraftzunahme sie eventuell indirekt bewirken können. Nur dem Adept können sie direkt nützen. Es ist eben jene Werkthätigkeit, welcher die Schwächeren bedürfen.

VII. Wirksamer und direkter wirkt die Spezialmantik, die dem mehr Iniciierten nicht nur Kraft, aber auch Kenntnisse auf direktem Wege zuführt.

VIII. Die »union mystique« oder der feste und dauernde Rapport mit irgend einem hohen Geist ist schon ein hoher

Zustand der Geistigkeit, die dem Mystiker bedeutende Kenntnisse und Kraft sichert, nur muss diese von niedrigen Elementen, wie sinnlich-animischen Impulsen sorgsam reingehalten werden.

IX. Niemals darf in der Mystik die Wirkung einer anderen Kraft als die der legitimen oder göttlichen Naturgesetze anerkannt, angestrebt oder verwendet werden, sonst verfällt die Mystik notwendiger Weise in Negation, d. h. in Satanismus.

X. Überhaupt muss sie auf Wahrheit beruhen, um mit dem allgemeinen Gesetz nicht in Widerspruch zu geraten und den einzigen Zweck aller menschlichen Institutionen, die geistig-sittliche Evolution fördern zu können.

IV. Wandlungen der Seele und das putative Endziel.

Wir haben die Seelenlehre bis jetzt auf Grund der Thatsachen, also soweit es der Gegenstand gestattet, auf positiver Basis verfolgt. Wir kommen nun zu einem Abschnitt, wo diese absolut mangeln, wo also die freie Kombination mit der Hilfe von Analogien der allgemeinen Weltgesetze und der angedeuteten Richtung der Kausalreihen, also die abstrakte Spekulation beginnt. Zumeist sind es Fragen, die der Mensch niemals ergründen, höchstens hier und da intuitiv ahnen kann, weil sie zumeist dem Gebiet des Absoluten oder jenem, das wir so nennen, angehören. Positives und Absolutes kann hierüber kein Geist, umsoweniger ein Mensch wissen. Doch haben wir ziemlich lange Abschnitte der Kausalreihen vor uns, sodass wir weder eine plötzliche Richtungsänderung, noch eine allzu verwirrende Kreuzung derselben voraussetzen, daher, wenn wir diese Kausalketten, so weit unsere Fassungsgabe überhaupt reicht,

weiter verfolgen nicht weit von der Wahrheit anlangen dürften. Wir haben gesehen, dass die Evolution, d. h. die Vergeistigung der Materie, die allgemeine Bestrebung der Weltgesetze zu sein scheint. Da wir uns noch eine lange Reihe von Möglichkeiten bezüglich unserer geistigen Evolution vorstellen können, müssen wir dahin schliessen, dass die Monade noch viele Abstufungen der Stofflichkeit passieren, hierbei sich mehr und mehr vergeistigen, d. h. an Kraft zu, an Stoff abnehmen muss, bevor sie ihr Endziel erreicht. Durch eine Unzahl von Inkarnationen, die ihre Kraft, d. h. ihre Vibrationszahl vermehren, schreitet dieselbe dem absoluten Sein, das wir als absolute Kraft bezeichnet haben, entgegen, wobei ihr Stofflichkeitszustand sich stetig verfeinert. Die freie Monade, während ihrer Trennung vom Körper, nähert sich schon diesem Zustand, doch erlöscht ihre selbstthätige Kraft bald und sie muss sich reinkarnieren, aus der rohen Materie neue Kraft schöpfen, um fortwährend gekräftigt, endlich bedeutend länger im freien Zustand verweilen zu können. Theoretisch liesse sich dieser Prozess ins Unendliche verlängern, doch stellen sich demselben materielle Hindernisse entgegen. Jeder Himmelskörper hat sogut wie jede konkrete Lebensform eine bestimmte Lebensdauer mit Anfang, Entwickelungszeit, Verfall und Ende. Wir sehen, dass anfangs gar keine, dann sehr kleine und einfache, später grössere und kompliziertere aber schwer materielle, und endlich geistige Lebewesen mit geringem Körperumfang entstehen. Wir wissen, dass die Wärme abnimmt und endlich einen Punkt erreichen wird, wo die höheren Organismen erlöschen. Dies bedeutet das Ende der Evolution auf einem Himmelskörper und begrenzt auch die der Seele. Die Materie erstarrt in einem grossen Reduktionsprozess, die Kraftquelle versiecht, da sie nicht mehr jene komplizierten Organismen erzeugen kann, die starken Monaden als Unterlage dienen. Wenn wir die zunehmende Schnelligkeit der Evolution bedenken, und etwa jenen Zustand ins Auge fassen, als der Mensch das sphärische Schauen als Rasseneigen-

schaft erlangen, also mit einer heute kaum begreiflichen Hast der Vollkommenheit zustreben wird, müssen wir eine mächtige Kraftzunahme der Monade voraussetzen. Doch ist dieser Zustand von jenem des absoluten Seins, da ihre Kraft jener der Weltseele gleichwertig werden, sie sich daher mit dieser vereinigen wird, noch immer sehr weit entfernt. Da im Weltall nichts verschwindet und die feinmaterielle Kraft der Seele jenem Gesetz, das auf die organische Materie wirkt, nicht unterworfen zu sein scheint, daher auch sehr lange Zeiträume hindurch als Monade bestehen kann, müssen wir eine Fortsetzung der hier abgebrochenen Evolution annehmen. Das Licht kann durch den unendlichen Raum dringen, ohne durch die Gravitation der Sonnensysteme abgelenkt oder absorbiert, ohne durch die scheinbare Leere des Raumes in ihrer Wellenbewegung gehindert zu werden. Wir können also auch der geistigen Kraft eine so grosse Energie zumuten, dass sie sich von einem Himmelskörper zu einem anderen projizieren und so ihre Evolution auf neuem Boden fortsetzen könnte, bis sie nach einer langen Wanderung in der Sternenwelt zum absoluten Sein gelangt, und sich mit der Zentralkraft der Weltseele vereinigt, das einzig denkbare Endziel der Seelensubstanz.

Um aber nicht vorzugreifen, müssen wir die etwas näherliegenden Zustände der Seele, also jenem nach dem Tode, betrachten. Als sich die Seele von ihrer materiellen Hülle, mit einer gewissen Kraftreserve versehen, trennt, kann diese Trennung, da der Geist nicht altert, nur infolge körperlicher Erschöpfung stattfinden. Die verschiedenen Funktionen der Seele bedingen eine Zusammensetzung aus verschiedenen Elementen, die verschiedenartige Strömungen erzeugen. Die freie Seele ist also auch ein zusammengesetztes Wesen, dem die mehr materiellen Bestandteile sozusagen als Körper oder Organe dienen; das, was im physischen Leben als reine Kraft erscheint, wird im geistigen gleichsam zur Materie. Jene gröberen Teile,

mit deren Hilfe sich der Geist manifestiert und mit dem Körper verbindet, nennt die Theosophie den Astralleib. Selbstverständlich sind wir noch nicht so weit, um von diesem Scheinkörper in so positiver Form reden zu können, wie es die Spiritisten thun, doch zwingen uns die Geistererscheinungen, die spiritistischen Manifestationen, die Berichte der Spiritualisten aller Zeiten und Völker und indirekte logische Beweise, eine Theorie dieser Scheinkörper aufzustellen, die nur wenig von jener der Indier und moderner Mystiker verschieden ist. Wir haben aus der Superposition der geistigen Funktionen volle Ursache, dahin zu schliessen, dass die Seele aus dreierlei Elementen, nämlich aus der stofflichen Grundlage der vegetativen, animischen und psychischen Kraft besteht. Die vegetative Kraft scheint mit der gröbsten, die animische mit einer etwas feineren und die psychische mit der feinsten Substanz verbunden zu sein. Keine Kraft ohne Stoff und kein Stoff ohne Kraft, nur entwickeln die verschiedenen Zustände der Materie verschiedene, je feiner die Materie, umso intensivere Kräfte. Die Feinheit der Materie steht mit dem Effekt in geradem Verhältnis. Wenn wir die Prinzipien dieser, in der Natur überall beobachteten Kausalität auf die freien, psychischen Kraftzentren anwenden, wird es uns selbstverständlich erscheinen, dass die drei geistigen Funktionen auch dreierlei substantielle Umhüllungen oder richtiger, stoffliche Organe haben. Der Feinstoff der vegetativen Funktion ist natürlich der gröbste, steht der sichtbaren Materie am nächsten, kann sich also unter günstigen Verhältnissen am leichtesten manifestieren, braucht aber auch am meisten Stoffzufuhr oder Nahrung, erschöpft sich also im freien Zustand, als der Körper diese nicht mehr liefern kann, am schnellsten. Diese feinstoffliche Substanz, d. h. der Astralleib, kann sich mit dem Körper leicht verbinden, auf dessen Sinne einwirken und abnorme Effekte erzeugen. Solche Monaden, bei denen noch die vegetative Kraft vorherrschend, deren Astralleib darum noch sehr materiell ist, sind der Anziehung am meisten ausgesetzt, haben

auch weniger Kraft, um ihren Standort zu verändern, können demzufolge leicht evoziert und materialisiert, daher auch sinnlich wahrgenommen werden. Diese bilden das Heer der Gespenster und der spiritistischen Klopfgeister. Viel feiner, äusseren Anziehungen weniger ausgesetzt, daher auch nicht materiell evozierbar ist der Feinkörper solcher Monaden, bei denen die animische Kraft die vorherrschende ist. Dieser Stofflichkeitszustand erfordert schon weniger Kraftzufuhr, kann also in freiem Zustand, ohne grossen Kraftverlust, längere Zeit verweilen, kann aber nur von grosser geistiger Kraft angezogen und nur von begabten Sehern sphärisch geschaut werden. Selbst im Falle die Verbindung mit solchen geistigen Typen hergestellt wird, können sie keine materiellen Veränderungen, also keine rohen Effekte erzeugen, können aber auf das Seelenorgan des Magiers suggestiv oder hypnotisch wirken und ihm hierdurch verschiedene Gedankenbilder zeigen oder Ideenverbindungen anregen, also eventuell psychisch belehren. Die höchsten Typen, bei denen die fernwirkenden Strömungen dominieren, die daher einen sehr feinen Seelenkörper haben, dauert die Separatexistenz relativ sehr lange, da sie kaum mehr einer Stoffzufuhr bedürfen. Diese haben ein sehr grosses Sehfeld, können sich nach Belieben projizieren, können aber nur von gewaltigen Spiritualisten im Moment der höchsten Extase angezogen werden, wirken nur auf dessen »higher consciousness« und machen ihm zum Seher. Dass nur die niederen Monaden physisch erscheinen und materiell wirken, die höheren sich nicht mehr zeigen und auch keine sinnlichen Effekte erzeugen, hat die indische Theosophie zu jenem Irrtum verleitet, dass alle Manifestationen durch leere Hülsen erzeugt werden und die höheren Geister sich in einem inneren Zustand traumlosen Schlafes, also der Bewusstlosigkeit befinden. Diese Ansicht widerspricht dem Gesetz progressiver Stofflichkeitszustände offenbar, weil die Evolution des Stoffes gerade darin besteht, dass die feinere Materie bei geringerem Volumen intensivere Kräfte entwickeln kann, als der nur wenig

belebte Rohstoff. Darum müssen auch die evolvierteren Seelenmonaden eine gesteigerte Kraftpotenz haben, nur wirken sie mit derselben nicht auf die Rohmaterie, darum entgeht ihre Aktion unserem Auge, darum können wir selbst ihren suggestiven Einfluss nur in den seltensten Fällen deutlich empfinden. Jene grosse Kraft, die den Raum momentan durchdringt, führt solchen Monaden auch sehr entlegene und subtile Strömungen zu, darum ist ihr Sehfeld sehr gross, haben eine grosse Übersicht und können in die Aktion der Natur viel tiefer eindringen als der Mensch, der seine höheren Fähigkeiten nur ausnahmsweise gebrauchen kann. Da die Klarheit des Bewusstseins von der Präzision der Eindrücke abhängt, muss infolgedessen auch ihr Bewusstsein, sowie ihre Urteils- und Willenskraft klarer und stärker sein. Die mechanische Aktion auf der physischen Ebene ist stürmisch, lärmend und brutal; höhere Kräfte wirken still und glatt, erscheinen also der absoluten Ruhe ähnlich. Dies hat die Indier irregeleitet, als sie die höchste Geistesthätigkeit als absolute Ruhe bezeichnen.

Der subjektive Zustand der Monaden muss ihrer Wesenheit entsprechen. Die tierisch-vegetativen Typen haben einen beschränkten Gesichtskreis, ein dunkles Bewusstsein und geringe Willenskraft. Es haftet ihnen noch viel Körperliches an; sie haben daher noch halbsinnliche, halbmaterielle Bedürfnisse, darum auch einige niedere Impulse. Auf der übersinnlichen Ebene sehen und verstehen sie nichts, es interessiert sie nur Weniges, die materielle Welt ist ihnen entrückt, sinnliche Genüsse und materielle Beschäftigungen fehlen, darum ist ihre Stimmung gedrückt; es sind noch vielerlei Möglichkeiten für dissonante Empfindungen, daher auch für Leiden, wenngleich nicht für physische Schmerzen, vorhanden. Nur ein fester Glaube kann sie aus ihrer gedrückten Stellung erheben. Die animischen Typen haben schon einen weit grösseren Gesichtskreis, ihre Willenskraft ist grösser, ihr Bewusstsein klarer, die Dauer ihrer Separatexistenz länger. Doch ist ihr Zustand hauptsäch-

lich von ihrer irdischen Gesittung und Geistesthätigkeit abhängig. War diese allzu materialistisch, dann haben sie eben wenig Kraft gesammelt, um sich in der übersinnlichen Welt zurecht zu finden, darum ähnelt ihr Zustand jenem der vegetativen Typen. Hatten sie böse Leidenschaften, wirken diese als Gleichgewichtsstörungen fort und verursachen Unbehagen; hatten sie hingegen mehr ideale Bestrebungen und Empfindungen, dann fallen im Jenseits die Blenden von den Augen, sie sehen nun jene Dinge, die sie früher nur geahnt haben. Die Kraft aktiver Empfindungen giebt ihnen Lust und Schwung zur Vervollkommnung. Sie steigen in der Skala, sehen, wessen sie fähig sind und werden von dissonanten Schwingungen, also vom Unbehagen verschont. Statt der öden Langweile, die jene bedrückt, empfinden sie reges Interesse, sowohl im Jenseits, wo sie die grossen Mysterien zu begreifen und mit hohen Geistern zu verkehren trachten, als auf der Erde, wo sie durch ihre aktive Liebe angezogen, der kämpfenden Menschheit helfen, sie trösten und belehren können. Diese guten Geister mögen es sein, die, durch mystische Handlungen angezogen, auf die Frommen wohlthätig wirken. Das Schicksal der reingeistigen Typen ist noch glücklicher, sie haben eine beinahe absolute Kraft und Freiheit, ihr Bewusstsein ist klar, ihre Willenskraft unabhängig, ihr Gesichtskreis relativ unbegrenzt. Sie verstehen das Leben ihrer Sphäre, haben ein reges Interesse für alle geistigen Probleme. Sie können durch irdische Menschen kaum mehr angezogen werden, doch haben sie die Kraft, auf den Geist solcher suggestiv zu wirken, die das Wohl ihrer Mitmenschen befördern, und individuell sehr hoch steigen können. Dissonante Emotionen, jenes Unbehagen, das wir Gewissensbisse nennen, sind ausgeschlossen, nur harmonische Anziehungen sind thätig. Nur einer Störung sind sie ausgesetzt, dem Gefühl vom Mangel impulsiver Kraft, wenn sie ihre geistige Höhe auf kaltem Wege, durch trockene Disziplin erreicht und hierdurch ihre Verbindung mit der Geisterwelt zerrissen haben. Dann sind sie in ihrer hohen

Sphäre sozusagen ganz perzeptiv oder sensitiv, d. h. nur zum Empfang von Kommunikationen, zum Einsammeln von Kenntnissen fähig, ihre aktiven Kräfte, die schaffenden und wirksamen Strömungen haben sie nicht entwickelt. Sie sind wie klare Spiegel, die alles reflektieren, aber nichts von sich geben, daher auch keine Rapports anknüpfen, ihre aktive Kraft nicht steigern, darum auch nicht weiter fortschreiten können. Sie haben ihre Verbindung mit der grossen Geisterkette verloren, sind gleichsam isolierte Seitenzweige. Diese einseitig entwickelten Monaden müssen durch weniger hohe, aber mehr impulsive Wesen angezogen, die fehlende Kraft durch ein reiches Gemütsleben ersetzen, um sich weiter entwickeln zu können. Diese Empfindung partieller Schwäche ist die einzige Unlust, welcher hohe Geister ausgesetzt sein können. Sie sind wie manche Gelehrte, die alles erlernen, aber nichts produzieren; wie manche Egoisten, die alles empfinden, aber keine Wärme ausstrahlen können. Von rohmateriellen Einflüssen sind selbstverständlich alle freien Monaden befreit, von Strafe oder Rache kann natürlich keine Rede sein, darum sind es immer nur innere Ursachen oder Kraftverhältnisse, die Konsequenzen ihres irdischen, dem grossen Gesetz mehr oder minder entsprechenden Lebens, die auf den subjektiven Zustand der Monade einwirken können. Doch schwinden die Empfindungen von Unbehagen oder gar von Unglück mit dem Fortschritt allmählig, die harmonischen Schwingungen, die Empfindung von Wohlsein, Sicherheit, Kraft und Glück übernehmen die Führung. Der Geist weiss, dass disharmonische Schwingungen ausgeschlossen und seine harmonische Entwickelung bis zu unabsehbaren Höhen gesichert ist.

Vom Stofflichkeitszustand der Monade hängt ihre Lebensdauer im freien Zustand ab. Wo dieser noch materieller ist, braucht sie eine beinahe fortwährende Stoffzunahme, sonst erschöpft sich ihre Kraft bald, sie verfällt in den Kreis der Anziehungen, inkarniert sich also schon nach kurzer Zeit. Weil

der Feinstoff zur Erhaltung seiner Kraft weniger auf die Rohmaterie angewiesen ist und bedeutende Kraftreserven ansammeln, daher auch längere Zeit hindurch selbständig wirken kann, erfolgt die Erschöpfung, der Verlust des Bewusstseins und die Reinkarnation evolvierterer Monaden später. Die Zeit der Reinkarnation hängt also vom Stofflichkeitszustand der Monade ab.

Da die Monaden aus verschiedenen Grundteilen bestehen, hat auch ihre Existenz im Jenseits verschiedene Phasen. Anfangs ist ihr Leben dem Irdischen noch ähnlich, die unteren Grundteile sind stark, doch erschöpft sich ihre Kraft bald, sie werden leblos oder latent und der Geist trennt sich vom Astralleib. Dann fängt eine andere viel intensivere Existenz an, wo die höheren Kräfte vorherrschen. Dieser Klärungsprozess dauert so lange, bis endlich nur noch der feinste Stoff und die subtylsten Kräfte übrig bleiben und wirken. In diesem Zustand ist der Höhepunkt der selbständigen Nachevolution erreicht und die Bedingung aller im physischen Leben entstandenen Ursachen erfüllt. Dieser dauert solange die aus der Rohmaterie geschöpfte Kraft währt, dann schwindet das Bewusstsein und die Willenskraft, die Monade wird passiv oder latent, ist daher der physischen, aber selbstverständlich nur einer ihrer Beschaffenheit entsprechenden Anziehung unterworfen.

Alle jenen Kräfte, welche die Monade im physischen Leben gesammelt, kommen also zur Geltung. Je nachdem sie als Mensch ihre Kraftzunahme und Harmonie angestrebt und befördert haben, gestaltet sich ihr Schicksal und ihre Nachevolution, die für die Flugbahn ihrer allgemeinen Evolution massgebend ist. Nachdem der Geist seine rohen Hüllen abgestreift und die höchste ihm innewohnende Kraftpotenz erreicht, also sich bis zur äusseren Grenze evolviert, bedarf er immer vollkommenerer Organismen, die seine gesteigerten Bedürfnisse befriedigen, d. h. die ihm während des Lebens mehr Feinstoff zuführen können, was hauptsächlich von der Beschaffenheit des

Seelenorgans abhängt. Durch jene Kraftreserve, die er in einem früheren Leben gesammelt, wirkt der Geist auf den Körper, entwickelt diesen und befördert hierdurch die Rassenevolution.

Der Kreislauf nacheinanderfolgender Inkarnationen, welcher den Geist ad infinitum evolvieren könnte, ist durch die Fruchtbarkeit der Himmelskörper begrenzt, die nach einer gewissen Zeit aufhören, höhere Organismen zu erzeugen. Die Zeit, wo ein Planet die höchsten organischen Typen erzeugen kann, ist im Vergleich mit seiner ganzen Lebensdauer ziemlich beschränkt, da lange Zeiträume sowohl der progressiven, als der dekadenten Periode wohl niedere, aber nicht höhere Organismen erhalten können. In dieser relativ sehr kurzen Zeit ist es undenkbar, dass der Geist die ungeheuere Stufenleiter ihrer vollständigen Evolution durchlaufen könnte, die, wenn wir die Grösse der Welt, die Verschiedenheit der Himmelskörper und die möglichen Stofflichkeitszustände in Betracht ziehen, wahrscheinlich noch weit grösser ist, als wir heute glauben. Darum stehen wir einem grossen Rätsel, nämlich der Frage gegenüber: Was mit den Seelenmonaden geschieht, wenn die Fruchtbarkeit der Himmelskörper aufhört? Nachdem die höheren Organismen auf demselben längst aufgehört haben, dauert das Leben niederer Organismen noch lange fort. Darum kann sich der primitivere Feinstoff noch mit Materie verbinden, als die höheren Monaden keine geeigneten Organismen finden, also auf dem Himmelskörper keine Verwendung haben. Wir sehen, dass die geistigen Kräfte mit der Evolution eine ungeheuere Steigerung erreichen. Die vegetative Kraft zirkuliert in der Materie nur langsam, die animische, in Spezialleitungen, schon weit schneller, die psychishe, selbst die uns bekannte niedere Form derselben, wirkt schon auf grosse Entfernungen. Wir können also annehmen, dass ihre Kraft mit der Evolution so zunimmt, dass sie die Attraktion der Planeten überwinden und sich auf andere Himmelskörper projizieren kann. Wenn also die geistige Evo-

lution auf einem Planeten ihren Höhepunkt erreicht und das physische Leben schon abnimmt, werden ihm die stärksten Monaden, die dort keine Verwendung haben, wahrscheinlich successive verlassen und ihre Evolution auf einem anderen geeigneten Himmelskörper fortsetzen, wo sie, falls sie in grösserer Zahl erscheinen, einen eigentümlichen Aufschwung und Veränderung der Kultur verursachen können. So mag das plötzliche Auftreten der Einbildungskraft durch eine derartige Infusion fremder Monaden veranlasst gewesen sein. Die schwächeren Monaden können sich nicht so hinwegschnellen, müssen daher mit Ausnahme jener, die eventuell von der Strömung stärkerer Monaden mitgerissen werden, auf dem absterbenden Himmelskörper bleiben und in einen latenten Zustand verfallen. Besonders gilt dies von niederen Geistern, die noch allzu schwer und unbeweglich sind, von Tierseelen und der diffusen Lebenskraft. Jene Auswanderung der Monaden nennt die indische Geheimlehre die Flutwelle der Menschheit und stellt sie »als conditio sine qua non« der menschlichen Existenz hin. Doch ist dies offenbar irrig, da die Evolution an jedem Himmelskörper von Grund aus beginnt und sowohl der Roh- als der Feinstoff alle successiven Stadien passiert. Sodann ist wahrscheinlich die Mehrzahl der Milliarden von Himmelskörpern belebt, was nicht sein könnte, wenn das Leben von einem Planeten zum andern wandern, folglich auf einem aufhören müsste, wenn es auf einem anderen beginnt. Drittens erzeugt die ununterbrochene Skala der Arten die zur Belebung der höheren Formen nötigen Monaden in genügender Zahl. Wir sehen also, dass eine so grosse Zusammenballung von Materie Stoff und Kraft genug hat, um eine grosse Produktion feinstofflicher Lebensformen hervorzubringen, die Annahme einer solchen Flutwelle also durchaus nicht nötig ist. Nur der Zustand der höheren Monaden bedingt derartige sporadische Wanderungen beim allmählichen Absterben der Himmelskörper. Der gröbere und grössere Teil des Feinstoffes bleibt hingegen

bis ans Ende an dieselben haften, daher kann von einer solchen Flutwelle, welche die Menschheit auf einem Himmelskörper plötzlich hervorbringen würde, keine Rede sein. Umsoweniger, da wir aus dem Prinzip der Evolution und aus der Analogie des irdischen Lebensprozesses dahin schliessen müssen, dass menschenähnliche Wesen nicht ohne zahllosen Übergangsformen plötzlich entstehen können. Jene Flutwelle kann also nicht die Bedingung der Entstehung neuer Formen sein, mag aber den Anstoss zu einer stürmischen Evolution, wie z. B. zur Entstehung der Einbildungskraft oder des Hellsehens geben.

Was mit der grossen Masse gröberen Feinstoffes nach dem Ableben eines Himmelskörpers geschieht, können wir aus der, in der Natur im Grossen und Kleinen immer wiederkehrenden Analogie schliessen. Wie beim Tode des Leibes sich die Seele loslöst, ebenso muss auch der überlebende Feinstoff die erstarrten Planeten verlassen und im Raume, aber doch in seiner Attraktionssphäre verweilen, bis auch die Gravitation abnimmt und der Feinstoff eventuell von einem anderen, etwa in Entstehung begriffenen Himmelskörper angezogen, sich reinkarniert und dessen Evolution beschleunigt. Wir können uns daher Himmelskörper mit verschiedener Vitalität denken, was von dem Umstand abhängt, ob er solchen freigewordenen Feinstoffmassen begegnet oder nicht.

Nach diesen Betrachtungen versuchen wir die Kausalreihe, soweit es geht, weiter zu verfolgen. Wir müssen annehmen, dass der auf einem Himmelskörper zu einer gewissen Evolutionsstufe angelangte Geist auf einem anderen seine Evolution fortsetzt, auf welchem z. B. das Hellsehen schon allgemein verbreitet, der Gesichtskreis bedeutend erweitert, die aktive Kraft schon sehr gross ist und das Gemütsleben in reingeistigen Rapports besteht, daher die Verbindung der Geisterkette eine sehr feste ist und die niederen Funktionen nur noch vegetativ wirken. Hierdurch werden die Sinnesorgane allmählich überflüssig, durch Nichtgebrauch rudimentär, der Körper wird vom

überflüssigen Ballast entlastet, durchgeistigt und behält vom Rohstoff nur so viel, als zur Erhaltung der Monade und zur Erzeugung neuer Leiber notwendig ist. Dieses Bedürfnis wird aber auch geringer, erstens weil die Lebensdauer zunimmt, zweitens weil die gewaltigen Monaden sehr lange im freien Zustand verweilen, daher ihre grosse Mehrzahl uninkarniert ist. Aus dem Prinzip, dass sich auch die materiellen Formen beständig verfeinern, können wir darauf schliessen, dass endlich der Leib selbst feinstofflich wird und der Geist nur noch nach Äonen der Erneuerung seiner Kraft bedarf. Von Weltkörper zu grösseren Weltkörpern wandernd, mag er sich der zentralen Kraftquelle mehr und mehr nähern und seine Evolution jene hohen Stufen erreichen, die seine Kraft der Absoluten nahe bringt. Wo dann alle subjektiven Gedanken und Gefühle aufhören, wo der Geist mit einem Blick ganze Weltregionen umfasst und in objektiver Beschaulichkeit, ohne subjektiven Wünsche und Triebe, als absolute Kraft oder reine Potenz, sich mit dem allumfassenden Weltgeist endgültig vereinigt.

Alle Geister gehen demselben Schicksal entgegen, alle müssen den vorgeschriebenen Weg gehen und an ihr Ziel gelangen, doch ist die Perspektive eine so unendlich lange, daher die Zeitdauer des Prozesses eine so verschiedene und die Zahl der möglichen Kreuzungen der Kausalreihen eine so grosse, dass hierdurch eine unendliche Stufenleiter geistiger Zustände, d. h. eine ungeheuere geistige Hyerarchie oder Geisterkette entsteht. Einzelne Monaden können wegen böser Veranlagung lange Zeiträume hindurch beinahe stationär bleiben und bei einzelnen Wandlungen, als z. B. neue Fähigkeiten entstehen, in latentem Zustand zurückbleiben oder an überfixierte Rassen gefesselt, bis zur Erschöpfung eines Planeten beinahe unverändert verharren. Solche schwache Monaden können ihren Standort nicht verändern, und lösen sich vom Himmelskörper erst bei dessen endgültigen Tode mit den Tierseelen zugleich. Sie gelangen dann in die Anziehung anderer Weltkörper

und können ihre Evolution erst nach unendlich langen Perioden fortsetzen. Daraus sehen wir, dass die Evolutionsdauer sehr verschieden, daher die Unterschiede sehr gross sind, dass sie aber doch eine ununterbrochene Kette bilden, deren beide Enden den Rohstoff und den absoluten Allgeist berühren, aus der Materie Feinstoff extrahieren, der zentralen Kraftquelle stets Kräfte zuführen und in der, durch die höheren Geister angegebenen Richtung zwar mit verschiedener Schnelligkeit, aber unbedingt fortschreiten müssen. Endziel der Evolution ist die Vergeistigung der Materie.

* * *

Obige Hypothesen können selbstverständlich keinen Anspruch auf absolute Wahrheit erheben, in jene Entfernungen kann ja das menschliche Auge nicht sehen. Sie sind nur die logischen Konsequenzen einiger teilweise festbegründeter, teilweise sehr wahrscheinlicher Prinzipien und Naturgesetze und haben nur den Vorteil, dass ich die logische Möglichkeit, die ewige Aktion der allgemeinen Gesetze und die Evidenz der Thatsachen stets im Auge behielt, daher die offenbaren Irrtümer indischer Theosophie ihres Quietismus und der stationären Seelenlehre des Christentumes eliminieren, daher mich der im Schoss der Zukunft verborgenen Wahrheit wenigstens per privationem nähern konnte.

Aus obigen Reflexionen gehen folgende Schlussfolgerungen bezüglich des weiteren Schicksals der Monaden hervor:

I. Bei ihrer Trennung vom Körper nimmt die Seele, je nach ihrer Beschaffenheit, eine grössere oder kleinere Kraftreserve mit.

II. Die Kraft niedrigerer, d. h. grobstofflicherer Monaden, erschöpft sich schneller, sie bedürfen bald einer Kraftzufuhr, inkarnieren sich also früher.

III. Feinstofflichere Monaden nehmen mehr Kraft mit, die längere Zeit, ohne erneut zu werden, fortwirken kann, diese inkarnieren sich also, je nach dem Grad ihrer Evolution, später.

IV. Jenen drei Funktionen entsprechend, die wir bei der Geistesthätigkeit unterscheiden, müssen die Monaden auch dreierlei stoffliche Umhüllungen haben.

V. Die niedrigste, nämlich die vegetative Kraft, hat selbstverständlich die gröbste, die animische eine feinere und die psychische die feinste Umhüllung.

VI. Da sich die primitivere Kraft früher erschöpft, wird der gröbste Teil, nämlich der Astralleib zuerst, dann die animische Hülle und zuletzt der geistige Feinstoff leblos oder latent.

VII. Infolge dieses successiven Aufhörens der niederen Funktionen hat das Leben im Jenseits verschiedene Phasen, deren letzte die vollkommenste Entfaltung der mitgebrachten Kraft ist.

VIII. Demzufolge haben die höheren Geister mehr Kraft und Bewusstsein als die niedrigeren und sind nicht in einem halbbewussten Zustand, wie die Theosophen behaupten, nur wirken sie nicht mehr auf die Rohmaterie, wie jene es eventuell thun können.

IX. Der subjektive Zustand des Geistes im Jenseits ist die folgerichtige Konsequenz seiner Evolution im physischen Leben. Die niedrigeren empfinden noch dissonante Strömungen, daher halbphysische Leiden und Langeweile. Der Zustand animischer Typen hängt davon ab, ob sie Idealisten oder Materialisten waren; böse Leidenschaften wirken als dissonante Strömungen weiter. Die psychischen Typen empfinden keine solchen mehr, der einzige Grund von Unbehagen kann eine Empfindung partieller Schwäche sein, wenn sie sich einseitig evolviert, die passionelle Seite ver-

nachlässigt und hierdurch die Verbindung mit der Geisterwelt verloren haben.

X. Als sich die mitgebrachte Kraft erschöpft, wird die Monade passiv, verfällt in den Kreis physischer Anziehungen und inkarniert sich je nach dem Zustand ihrer Kraftverhältnisse.

XI. Bis der Himmelskörper allmählich abstirbt, erreicht der Geist eine höhere Evolutionsstufe. Dann projizieren sich die stärkeren Monaden, als sie an ihrem Standort keine geeigneten Leiber finden, auf andere Planeten und reissen eventuell auch schwächere mit.

XII. Die niedrigeren Monaden bleiben samt den Tierseelen und der diffussen Lebenskraft auf den Planeten, trennen sich bei dessen Tod, flattern im Raum herum, bis sie in den Anziehungskreis eines etwa in Bildung begriffenen Himmelskörpers geraten, denselben beleben und seine Evolution beschleunigen. Daher kann es mehr oder minder fruchtbare Planeten geben.

XIII. Die starken Monaden steigen immer rascher die ungeheuere Stufenleiter hinan, kommen von Himmelskörper zu Himmelskörper der Zentralkraft näher und näher. Die Leiber werden auch successive feiner, endlich ganz feinstofflich, die meisten physischen Funktionen überflüssig.

XIV. Nachdem ihre Kraft jener der Zentralkraft sehr nahe steht, alles Subjektive, jeder Trieb, jede Bestrebung aufgehört hat, vereinigen sich die Monaden mit dem Weltgeist.

XV. Alle Geister müssen denselben Weg gehen und ihr Ziel erreichen, nur ist die Zeit, in welcher sie die Bahn durchlaufen, sehr verschieden.

XVI. Dies bedingt eine unabsehbare Stufenleiter oder geistige Hyerarchie, welche die Rohmaterie mit dem absoluten Weltgeist verbindet, diesem stets Kraft zuführt, also gleichsam eine Kette der Läuterung bildet.

XVII. Endziel der Evolution und des konkreten Lebens scheint der ungeheuere Kreislauf oder die Vergeistigung der Materie zu sein, um der belebenden Zentralkraft immer neue Kraft zuzuführen.

V. Vergleich unserer Seelenlehre mit der christlichen.

Die christliche Seelenlehre, wie sie heute dogmatisch fixiert ist, hat sich, aus einem emanatistischen Prinzip ausgehend, der Judaisierung des ganzen Glaubens, der willkürlichen Schöpfung und der strengen göttlichen Rechtswaltung entsprechend, ganz auf den stationären Standpunkt alter Glaubenslehren zurückgebildet. Der Geist ist ein Teil der Gottheit, daher vollkommen, geriet aber durch den Sündenfall in die Gewalt Satans, ist von seiner anfänglichen Höhe gefallen, daher pervers und dekadent; wurde zwar durch den Tod Christi erlöst, ist aber der Versuchung ausgesetzt, kann nie widerstehen, sündigt von Neuem, verfällt dadurch abermals in die Macht des Bösen, von welcher er sich nur durch die Gnade Gottes, niemals aus eigener Kraft befreien kann. Die Gnade kann er durch einen absoluten Glauben, durch blinden Gehorsam und die sakramentale Hilfe der Priester erlangen, kann aber niemals mit Sicherheit darauf rechnen. Nach dem Tode wird er nach einem starren Gesetz, das keine Unterschiede kennt, daher auch nicht die Motive, nur die Thaten wägt, auf ewig gerichtet. Ihre Leiber müssen auferstehen, die Seele sich mit diesen vereinigen, um die ewigen Strafen erdulden oder die himmlischen Freuden körperlich geniessen zu können. Keine Evolution, keine Inkarnation, die Geister erscheinen plötzlich, wie deus ex machina, in ihrer ganzen Vollkommenheit und können niemals höher steigen, als sie in einem kurzen Leben gestiegen sind. Niemals wird der

Mensch vollkommener, im Gegenteil, weicht er vom vollkommenen Urtypus immer mehr ab. Eine wahrhaft trostlose Aussicht! In dieser verzweifelten Lage kann der tiefgebeugte Mensch nur durch die Angst vor ewiger Strafe zu irgend einer fruchtlosen Anstrengung angetrieben werden.

Nur diese Angst zwingt ihm zur mechanischen Erfüllung der Gebote, d. h. zur Überwindung seiner Impulse, also zur passiven Sittlichkeit. Selbständig darf er weder denken noch empfinden und handeln, aktive Kraft und die hierzu notwendigen intensiveren Strömungen darf er nicht entwickeln, selbst lieben darf er nur vorschriftsmässig. Dies ist vollkommen richtig, wenn er sich nicht entwickeln soll, weil er von Haus aus schon vollkommen ist, wenn Gott keine individuellen Unterschiede kennt und nur die Erfüllung seiner Gebote fordert. Warum soll er sich anstrengen, wenn die Geistesarmen sogar noch im Vorteil sind, wozu aktive Kraft entwickeln, wenn die negative Tugend genügt und das freie Denken verboten ist.

Woher kommen die Seelen? Von Gott. Wohin gehen sie? Zu Gott oder zur Hölle. Sie werden nur für eine Spanne Zeit geliehen, sie verlassen ihr glänzendes Reich, um sich im Drangsal des Lebens zu besudeln und im besten Falle an ihren Ausgangspunkt zurückzukehren, wahrscheinlich aber, um in ewiger Höllenqual definitiv unterzugehen. Wozu diese Kämpfe und Leiden, wozu dieses traurige Schicksal? Wenn Gott alles nach einem Plane willkürlich leitet, ist dieser Plan wahrlich misslungen, wenn das Edelste und Beste, die gottähnliche Seele, nur um einen faulenden Körper einige Zeit zu beleben, Gefahr laufen muss, auf ewig elend zu verkommen. Also der Leib ist der Zweck, er beherrscht die Seele und bestimmt ihr Schicksal und nicht umgekehrt. Der Geist kommt von Gott, ist ein Teil von ihm, kann also nicht böse sein, der Leib gehört dem Teufel, ist zum Bösen geneigt und stürzt die göttliche Seele in ewige Verderbnis. Wahrlich, eine sonderbare Fürsorge,

ein hohes Ziel und eine grosse Weisheit, das Höchste dem Gemeinsten zu unterordnen.

Aus der biblischen Kosmogonie ist noch ein anderer unlösbarer Widerspruch entstanden. Die Bibel kennt keinen Geist, daher konnte sich der einmal, und zwar ohne Seele erschaffene Mensch, ohne Schwierigkeiten fortpflanzen. Als aber die unsterbliche Seele hinzukam, mussten dieselben, für die sich gleich dem Sand des Meeres vermehrende Menschheit, irgendwo hergenommen werden, besonders da man die Reinkarnation leugnet, daher jeder Körper eine neue Seele braucht. Woher kommen nun diese Seelen? Der Schöpfungsakt war ja am 6. Tage endgiltig beendet. So muss aber eine fortgesetzte Schöpfung oder Emanation stattfinden. Wie und wann sie sich mit dem Neugeborenen verbinden, ist in Dunkel gehüllt. So entstand durch die Zusammenhäufung heterogener Prinzipien ein Widerspruch, der sich nicht ausgleichen lässt. Ein Dogma stösst das andere, die Emanation der Seelen die willkürliche und endgiltige Schöpfung um.

Die rohe Materialisierung aller geistigen Zustände, wie die brutale Apokalypse von Pathmos, der man trotz aller symbolischen Deutung nichts Edles oder Vernünftiges entlocken kann, hat dann das übrige gethan, um die Seelenlehre von der heiter klaren Auffassung Christi in einen Chaos von Widersprüchen zu verwickeln, zu einem ebenso blöden, als unsittlichen Chiliasmus herunterzuzerren. Später kam noch die Prädestinationslehre, der Satanismus und die Höllentheorie hinzu, um die mosaisch, kabbalistisch, apokalyptisch, emanatistisch, mohammedanisch und nur zum geringsten Teil christliche Seelenlehre total zu pervertieren.

Trotz dieser unsinnigen Vermischung der verschiedensten Theorien sind in derselben doch einige Elemente einer höheren Seelenlehre zurückgeblieben. Wir haben ja gesehen, dass die Grundsätze der Mystik und die sakramentalen Handlungen deutlich auf eine progressive Seelenlehre hin-

weisen und nur infolge einer konträren Auslegung verfälscht sind. Auch die durch Askese angestrebte geistige Vervollkommnung, die Gemeinschaft der Heiligen, die Vorstellung einer geistigen Kirche u. s. w. sind lauter Überreste einer solchen. Doch widersprechen die meisten Sätze dieser Seelenlehre jener so klaren und edlen Auffassung Christi, die er zwar niemals zusammenhängend ausgesprochen, die aber aus seiner erhabenen Sittenlehre so deutlich hervorgeht. Ganz eliminiert ist die Inkarnationstheorie, die Christus doch wiederholt deutlich ausgesprochen hat, als er Johannes für die Reinkarnation des Elias hält und wo er sagt, ihr werdet noch wiederholt auf dieser Erde erscheinen.

Versuchen wir die Psychologie Christi aus seiner Sittenlehre zu rekonstruieren, welche die Konsequenz einer sehr hohen Theorie sein muss, weil sie so logisch zusammenhängt und sich niemals widerspricht, die er aber seiner unwissenden Umgebung nicht mitteilen konnte. Die sittliche und geistige Freiheit, die frohe Botschaft oder der unschuldige, darum fröhliche Lebensgenuss und die thätige Liebe sind die Grundprinzipien derselben. Die geistige Freiheit und die Erhebung der aktiven Liebe über die sklavische Werkheiligkeit bedingen an und für sich schon einen, dem angstgepeinigten Schuldbewusstsein und der passiven Ergebung ganz entgegengesetzten Zustand des Geistes, der hingegen aus der göttlichen Willkür und aus dem Sündenfall des Geistes selbstverständlich hervorgeht, dessen Sünden nur durch eine absolute Unterwerfung und Selbstpeinigung getilgt werden können. Christus betrachtet den menschlichen Geist nicht als eine gefallene Grösse, als einen pervertierten Gott, aber als ein jugendlich naives, bloss aus Unwissenheit Verirrungen ausgesetztes, aber der schönsten Entfaltung fähiges Lebewesen, das nur dem guten Willen und dem Impuls der Liebe folgen, an Ideale glauben muss, um mit kühnem Flug, der frohen Hoffnung voll, die höchsten Daseinszustände erreichen zu können. Was ist das anderes, als die Evolution durch die

selbstthätige Kraft aktiver Impulse. Jedenfalls der diametrale Gegensatz jener Werkheiligkeit, die sich mit dem härtesten Herzen abfinden kann und keine aktiven Impulse, keine wirkliche, innere, eigene Tugend erfordert, die nur die Blüte eines edlen Stammes ist. Die falsche Auslegung der Worte: Selig sind die Geistesarmen, hat die dem Fortschritt so feindliche Auffassung der judaisierten Kirche noch bestärkt. Die einzige, dem galiläischen Volk bekannte Wissenschaft war die Schriftdeutung der Pharisäer, jenes eitle Wortspiel, das jede Deutung des Textes und die Rechtfertigung der hinter einer leeren Scheinheiligkeit verborgenen Selbstsucht zuliess. Diese ebenso verächtliche als gefährliche Wissenschaft hat den hohen Geist Christi empört, gegen diese und dem harten, prohibitiven Gesetz hat er mit der ganzen Kraft seines Genies gekämpft und dieser passiven Richtung gegenüber hat er stets die aktive Kraft als Mittel der Veredlung und Vervollkommnung hervorgehoben. Als grosser Spiritualist wusste er auch, dass diese Vervollkommnung jener primitiven Menschen nicht auf cerebralem Wege, durch Nachdenken und Kontemplation, aber einzig und allein auf passionellem Wege, durch Glauben, Begeisterung und hauptsächlich durch die Expansion der Liebe erfolgen könne, auf diese Vervollkommnung, also auf die Evolutinn hat er aber das höchste Gewicht gelegt. Seine Seelenlehre ist also weder passiv noch stationär, aber im Gegenteil aktiv und progressiv.

Ebenso ist seine frohe Botschaft der Ausdruck einer progressiven und optimistischen Geistigkeit und dem jüdischen Stabilismus, Passivität und Pessimismus diametral entgegengesetzt. Was verursacht die peinigende Angst, die Düsterkeit, die feige Ergebung des jüdisch-christlichen Geistes? Das Schuldbewusstsein, die Angst vor der Rache des furchtbaren Gottes und das Gefühl der Ohnmacht, weil der Geist sich nicht aus eigener Kraft über Sünde und Strafe erheben, kurz, weil er sich nicht frei entwickeln kann. Die Lehre Christi ist darum die frohe Botschaft, weil sie allen Denen, die mit wahrem Eifer einem

edleren Ziel zustreben, selbst den Geistesarmen, wenn sie nur an ein Ideal glauben und lieben können, das Himmelreich öffnet. Nach dieser Lehre kann ein jeder auf der lichten Bahn geistigen Fortschrittes vorwärts gelangen, ist aller koërziven Gesetze befreit, die ja nur eine passive Tugend zwangsweise befördern können, braucht sich nicht zu kasteien, sein Leben nicht durch düstere Askese verderben, kann ohne Sünde eine Familie gründen, kann die Schönheit der Welt geniessen, wenn nur sein Herz warm und edel ist, wenn ihm nur statt roher Selbstsucht und Sinnlichkeit die aktive Liebe beseelt. Die Tendenz dieser Sittenlehre ist dem passiven Stabilismus so entgegengesetzt und mit der progressiven, d. h. evolutionistischen Seelenlehre so übereinstimmend, dass es keinen Zweifel über die psychologische Theorie des erhabenen Meisters zulässt, die er zwar wegen der geringen Bildung seiner Schüler nie direkt ausgedrückt, welche er aber, durch alle seine Lehren, Beispiele und Thaten sein ganzes Leben hindurch auf das Entschiedenste unterstützt. Doch bietet sein Leben auch direkte Beweise seiner progressiven Seelentheorie. So z. B. seine Vorbereitung zum Lehramt in der Wüste, seine strenge Disziplin zur Erlangung höherer Kraft, seine Kontemplation in der Einsamkeit, als er die volle Schulung eines Adepten durchmachte. Sodann seine Inkarnationstheorie, die alle auf eine evolutionistische Seelenlehre hindeuten, die übrigens zu jener Zeit bei Sabäer und Essener allgemein verbreitet war. Da Christus letzterer Sekte sehr nahe stand und Schüler des Täufers Johannes war, unterliegt es keinem Zweifel, dass er auch deren progressive Seelenlehre minus ihrer harten Askese beibehielt, wie dies aus seiner Sittenlehre deutlich hervorgeht, deren Hauptbestrebung die sittliche Vervollkommnung aus eigener Kraft ist. Währenddem die stationäre Seelenlehre der Juden und der judaisierten Kirche auf die Ausbildung passiver Eigenschaften, hauptsächlich des absoluten Gehorsams ausgeht und jeden spontanen Impuls, jede freiwillige Anstrengung zur Evolution unterdrückt. Christus hat

gerade nur auf diese Gewicht gelegt, stets die dem Menschen innewohnende sittliche Kraft betont und als Mittel der Vervollkommnung anempfohlen. Dass er die reingeistige Schulung kaum erwähnt, ist, wie bereits angegeben, jenem Umstand zuzuschreiben, dass seine Nachfolger einfache Menschen waren, bei denen die direkte geistige Disziplin ausgeschlossen war. Die bei allen spiritualistischen Sekten jener Zeit allgemein verbreitete Inkarnationslehre betont Christus wiederholt, auch hätte er, falls er sie nicht angenommen hätte, gegen dieselbe ebenso protestieren müssen, wie gegen die übertriebene Askese Johannis. Die christliche Kirche der ersten Jahrhunderte, besonders die hochgeistige alexandrinische Schule, haben die Migrationslehre allgemein angenommen, welche erst viel später nach der Erstarrung der Dogmen eliminiert und durch die passiv-stationäre Seelentheorie ersetzt wurde.

Wir sehen also, dass die Urlehre der Kirche und die von Christus selbst der Evolution, der progressiven Migration und der freiwillig-aktiven Geistes- oder Gemütsthätigkeit durchaus nicht widersprechen, dass im Gegenteil diese Prinzipien in ihnen teils implicite enthalten, teils offen ausgedrückt waren und bei normaler Geistesthätigkeit sich notwendigerweise weiter ausgebildet hätten. Nur die wiederholte Infiltration jüdischer Anschauungen, die Haarspalterei und Wortklauberei der Exegeten, der blöde Nominalismus der Scholastik, die rohe Materialisierung der Apokalyptiker, die kabbalistische Pervertierung der Mystik, die Wucherung der Dämonologie im Mittelalter, kurz, die Vermischung der feindlichsten Prinzipien hat diese natürliche Konsequenz der Anfangsbegriffe verhindert und die sowohl der logischen Möglichkeit und der thatsächlichen Wirklichkeit, als der Lehre Christi ganz entgegengesetzte Seelenlehre hervorgebracht.

Sobald die später eingedrungenen und der Lehre Christi widersprechenden Doctrinen aus dem Christentum ausgeschieden würden, müsste das Grundprinzip mit voller Kraft zur Geltung

kommen und eine unserer, aus dem Ergebnis der Evolution abgeleiteten Theorie sehr nahestehende Sellenlehre erzeugen. Nach welcher, statt dem Prinzip des passiven Gehorsams, der Furcht vor Strafen, der hoffnungslosen Unterwerfung und der Erwartung fremder Hilfe, der wahre Glaube, die Begeisterung für die Wahrheit, die aktive Liebe, ein heiteres Bewusstsein der uns innewohnenden Kraft, der Optimismus guter Absichten und des erfüllten Berufes zur Geltung kommen und die verzagte Menschheit erheben und beglücken könnten.

Erst bei der Besprechung der Sittenlehre wird die Wirkung dieser entgegengesetzten Prinzipien deutlich hervorgehen; erst dann werden wir die ideale Höhe der christlichen Lehre würdigen; erst dann werden wir sehen, dass diese, aus Liebe zur leidenden Menschheit mitgeteilte Offenbarung, auf solchen Grundprinzipien beruht, die, gerade weil sie keine Dogmen enthielt, die Erforschung der Wahrheit und eine unbegrenzte Evolution zuliess, daher unserer Kultur heute noch als feste Grundlage hätte dienen können. Es handelt sich ja nur darum, die freie Thätigkeit des aktiven Prinzips zu sichern und die Hindernisse, die dieser im Wege stehen, zu beseitigen, dann muss die Kräftigung der Monade, die Vermehrung der Kenntnisse und die sittliche Veredelung von selbst erfolgen. Die meisten Sünden und Laster sind ja die Folgen der Unwissenheit und des Übergewichtes vegetativ-animischer Strömungen, die sich aber bei gesteigerter Geistesthätigkeit sofort dem höheren Prinzip harmonisch unterordnen. Selbst der Satanismus ist nur ein Produkt der Anwendung jener niederer Funktionen auf höhere Probleme, selbst jene Negation, die bei vorgeschrittener Kultur, nach vergeblichen Versuchen, die Wahrheit zu finden, als Materialismus erscheint, ist nur eine Konsequenz geistiger Schwäche, die zumeist aus Ursachen stammt, welche den freien Gebrauch aktiver Geisteskraft verhindern. Überall, wo dies nicht der Fall ist, sehen wir sogleich einen freudigen Aufschwung, überall, wo durch grosse Auktorität geschützte falsche

Lehren herrschen, sehen wir Verzagtheit und Verfall. Diese zum Fortschritt und zum Glück so unbedingt notwendige freie Thätigkeit des aktiven Prinzips haben die erhabenen Lehren Christi in einem Masse gesichert, wie keine andere Religion der Weltgeschichte. Der grosse Meister hat keine Theorie, keine Dogmen aufgestellt, weil er, wie alle grossen Spiritualisten, wusste, dass die selbstthätige Liebe oder die expansive Kraft der Begeisterung vollkommen genügt, um im Menschen jene Eigenschaften zu entwickeln, die ihm zur Erkenntnis jener Wahrheiten befähigen, von denen sein Wohl und Wehe, sein Fortschritt und sein Glück abhängen.

Es scheint, dass Christus nur einen kleinen Kreis erleuchteter und glücklicher Menschen stiften wollte; seine Erwartungen wurden weit übertroffen, ganze Weltteile, sogar die denkenden Griechen, Ägypter, Babylonier und Perser nahmen seine Lehren an. Da begann die verschiedenartigste Spekulation, es entstanden Sekten und Schulen, von denen nur die der Alexandriner die Absicht des Meisters verstand. Doch unterging ihre hohe Lehre im Völkergewühl roher Barbaren und infolge eines eigentümlichen Zusammentreffens der Umstände ging gerade jene jüdische Weltanschauung siegreich aus dem Chaos hervor, gegen die der Erlöser mit der ganzen Kraft seiner gigantischen Seele gekämpft hat. Der Schatten des alten Marterinstrumentes verdunkelte die Welt und die frohe Botschaft und legte die sittliche Freiheit in Fessel. Der Jammer passiver Unterwerfung und quälender Angst kam über die Welt, deren Ergebnis die stationäre Seelenlehre, die gewaltsame Ausbildung passiver Eigenschaften und die Unterdrückung aller aktiven Fähigkeiten ist, die der Absicht des Meisters so eklatant widersprechen. Statt fröhlichem Fortschritt, Licht und hohen idealen Bestrebungen, Stagnation, Finsternis und Verfall, weil der Mensch dem Fingerzeig der Natur, der Lehre seiner wahren Propheten und der Ahnung seiner Seele nicht folgen wollte, weil er statt Wahrheit, stets Zwangsmittel gesucht hat.

Die Ergebnisse dieser Betrachtungen sind:

I. Die Lehren Christi bedingen vermöge ihrer Prinzipien eine progressive oder evolutionistische Seelenlehre.

II. Die Inkarnationslehre und andere dieser Prinzipien sind in denselben auch deutlich ausgedrückt.

III. Er legt bloss auf die Entfaltung aktiver Kraft Gewicht, betont die Freiheit, befreit die Menschheit vom Druck der Gesetze und dem sklavischen Gehorsam und gab ihnen die Hoffnung, aus eigener Kraft hohe und glückliche Zustände erreichen zu können.

IV. Die stationäre Seelenlehre drang mit der jüdischen, also gerade mit jener Weltanschauung in die christliche Doctrin ein, gegen die er so hart gekämpft, die also seiner Lehre diametral entgegengesetzt ist.

V. Die kirchliche Seelenlehre bedingt die Ausbildung passiver Eigenschaften, erweckt die Empfindung des Unvermögens, sich aus eigener Kraft aus dem Bann befreien zu können.

VI. In der Lehre Christi ist von Erbsünde und peinigender Angst keine Rede, er erweckt Hoffnung und Vertrauen, eifert zur begeisterten Entfaltung der aktiven sittlichen Kraft an.

VII. Mit der Ausbildung der apokalyptischen Eschatologie, Dämonologie und Prädestinations- oder Gnadenlehre fängt die Herrschaft des Schreckens, der einzigen Triebfeder roher Materialisten, gegenüber der freiwilligen und begeisterten Bestrebung edler Idealisten, an.

VIII. Christus hat also das aktive Prinzip, als die logische Konsequenz einer progressiven Seelenlehre hervorgehoben, die verjudete Kirche will hingegen zur passiven Ergebung, als Postulat ihrer stationären Seelenlehre, zwingen.

IX. Die christliche Seelenlehre, von jenen jüdischen Vorstellungen gereinigt, zur wahren Lehre Christi zurückgeführt, würde dem Prinzip geistiger Evolution, der heute einzig möglichen Lösung des Lebensproblems, durchaus nicht widersprechen, daher zum Wohl der Menschheit noch immer beitragen können.

Kapitel IV.

Die Sittenlehre.

Bis jetzt haben wir zumeist nur jenen mehr theoretischen oder intellektuellen Teil der Geistesthätigkeit erörtert, welche das konkrete Leben in der Sittenlehre berührt. Darum ist die Sittenlehre der Grundstein jeder Religion, von welchem ihr Schicksal, das ihrer Anhänger und der Evolution im allgemeinen abhängt. Die Theorie oder das abstrakte Denken ist überhaupt nur darum notwendig, um das grosse Weltgesetz erkennen und daraus jenes sittliche Prinzip ableiten zu können, das unsere Gedanken, Empfindungen und Handlungen mit demselben in Einklang bringt und hierdurch unser Wohlergehen sichert. Wäre dies ohne höherer Erkenntnis möglich, könnten wir uns die mühsame Forschung allgemeiner Wahrheiten überhaupt ersparen, weil dann die Evolution, die Kräftigung der Monade und die nötige Erkenntnis, als deren Ergebnis, ohne jeder speziellen Anstrengung erreicht werden könnten. Dem Tiere genügt hierzu der Instinkt, weil seine motorischen Empfindungen nur Reflexe äusserer Erscheinungen sind, welche die Zuchtwahl seinen Bedürfnissen entsprechend reguliert, weil es kein klares Bewusstsein, keine selbständige, innere Willenskraft hat, daher auch nicht willkürlich gegen seine Instinkte handeln kann. Christus und andere Spiritualisten meinten, dass es vollkommen genügt, wenn man der unwissenden Menge die Mittel angiebt, um sich von der Scholle erheben, ihre geistig-sittlichen Fähig-

keiten ausbilden, daher dem Naturgesetz folgen zu können. Ist der Apparat gut, wird er auch gut funktionieren und richtige Resultate ergeben, aus denen die Erkenntnis der Wahrheit spontan hervorgeht. Die Geheimlehrer aller Zeiten haben diese Methode befolgt, indem sie nie eine Theorie gelehrt, immer nur eine Methode zur Ausbildung des Geistes angegeben haben. Lerne zuerst schauen und du wirst sehen, ist ihr Wahlspruch. Diese Meinung ist vollkommen richtig, man kann der Masse keine Theorie anvertrauen, weil sie dieselbe notwendigerweise korrumpieren wird, man muss zuerst ihre Fähigkeiten wecken, damit sie verstehen und selbständig zu forschen lernen. Dieser Anstoss kann dem Unwissenden nur die Erweckung edlerer Gefühle und Impulse verleihen, ja selbst der Denker kann nur durch die Steigerung seiner sittlichen Spannkraft erhebliches leisten, weil das nüchterne Denken ohne der mystischen Kraft der Begeisterung gar bald erlahmt. Darum hatte Christus vollkommen Recht, als er dem naiven Volke nur die sittlichen Ergebnisse seiner hohen Weisheit mitgeteilt und die Mittel zu ihrer Erhebung angegeben hat. Sobald sie sehen werden, dachte er, müssen sie den Zusammenhang seiner Sittenlehre mit dem Weltgesetz und die Theorie, die dieser zu Grunde liegt, erkennen. Dies steht aber nur so lange, bis solche Adepten vorhanden sind, welche die Menschen führen, im Fall von Verirrungen auf den rechten Weg geleiten und ihnen das Notwendigste mitteilen können, kurz, solange eine Bruderschaft von Eingeweihten, wie es die Apostel hätten sein sollen, die Führung der Getreuen in Händen behält und sie vor der Korruption falscher Lehren bewahrt. Der Mangel der christlichen Lehre bestand darin, dass sie keine Geheimlehre und keine wirklichen Adepten hatte, um die öffentliche Lehre von Verirrungen zu bewahren. Die Apostel verirrten sich gleich nach dem Tode des Meisters in verschiedene Richtungen; Petrus kehrte sogar zur jüdischen Werkheiligkeit zurück. Darum war keine Kontrolle möglich und der Weg für alle, und da die Apostel Juden waren, besonders

für jüdische Irrlehren, offen, die trotz den anfangs erfolgreichen Anstrengungen Pauli und der Alexandriner endlich doch die Oberhand behielten und die Sittenlehre von der aktiven in die passive Richtung hinüberdrängten.

Wir sehen also, dass Theorie und Praxis einen ewigen Circulus vitiosus bilden, und die Theorie, auf welcher die Praxis beruht, wenn auch nicht als Volkslehre, vorhanden sein muss, um die Praxis von Verirrungen zu bewahren.

Es ist eine unleugbare Thatsache, dass die Sittenlehre Christi die höchste bekannte Form derselben ist, daher auf einer tiefen Kenntnis der Weltgesetze, auf einer wirklich hohen Theorie beruhen muss. Wir werden sehen, dass dieselbe der evolutionistischen Weltanschauung und jener sittlichen Ordnung, die sich aus derselben logisch ergiebt, wenigstens im Prinzip vollkommen entspricht. Um die Prinzipien einer solchen Sittenlehre unzweifelhaft festzustellen, wollen wir die sittlichen Postulate der Evolution von Anfang an ableiten, durch alle höheren Lebensformen der Tiere, Wilder und Kulturmenschen von Schritt zu Schritt verfolgen und hoffen, eine klare Übersicht der ganzen Kausalreihe und ihrer wichtigsten Kreuzungen dem Leser unterbreiten zu können.

* * *

I. Grundzüge einer evolutionistischen Sittenlehre.

A. Tiere.

Wir wollen nun die sittlichen Konsequenzen der Evolutionslehre vom Beginn des organischen Lebens ableiten und diese mit dem Masstab der kulturalen Evolutionsergebnisse vergleichen, also auch die induktiven Beweise unserer Theorie produzieren.

Da von jeder Wahrheit eine grosse Zahl von Kausalreihen entspringen, haben wir reichliche Mittel, die Wahrheit einer

allgemeinen Theorie von mehreren Seiten zu prüfen. Ist das Prinzip richtig, müssen auch ihre Konsequenzen richtig sein. Das Grundgesetz ist die Evolution im allgemeinen, eine Konsequenz dieser unsere Seelenlehre, aus welcher unsere Sittenlehre fliesst. Sind beide ersten Grundsätze richtig, dann muss auch die successive Evolution der sittlichen Eigenschaften, d. h. die evolutionistische Sittenlehre richtig sein, und umgekehrt, entspricht diese der Wahrheit, ist sie ein kräftiger Beweis für die Richtigkeit ersterer.

Zuerst müssen wir psychologisch bestimmen, was Empfindungen, diese Triebfedern der Moral, in Wirklichkeit sind.

Wo nur noch die diffuse, vegetative Kraft in der organischen Materie wirkt, wo es noch keine Nervenleitungen und Zentren giebt, sind schon gewisse Sensationen vorhanden. Wenn eine Flimmerzelle z. B. bei ihrer automatischen Bewegung an einem Gegenstand anstösst, empfindet sie den Reflex der Berührung und ändert die Richtung der Bewegung automatisch. Diese Reflexe äusserer Eindrücke sind die ersten Keime des Gemütslebens.

Als die ersten Nervenstränge anfangs ohne Zentren oder Ganglien entstehen, sind diese Reflexe schon viel deutlicher und intensiver, weil die durch den Kontakt erzeugten Strömungen sich nicht mehr im ganzen Körper diffus verbreiten, aber in diesen Leitungen konzentriert zirkulieren, daher nicht nur stärker wirken, aber auch eine gewisse Differenzierung erleiden, indem die Schwingungen dieser Strömungen je nach der Ursache harmonisch oder disharmonisch sein können, daher dem Körper die Sensation von Behagen oder Unbehagen mitteilen. Diese Sensationen sind auch nur Reflexe äusserer Erscheinungen, daher unbewusst und automatisch.

Als die ersten Nervenzentren oder Ganglien entstehen, erleidet die Funktion eine bedeutende Änderung, indem jeder äussere Eindruck diesen Zentren oder Akkumulatoren zugeführt wird, dort eine gewisse magnetische Spannung oder viel mehr

durch Induktion stärkere Strömungen erzeugt, welche sich denen Nervenleitungen mitteilen und jene Sensationen hervorbringen, welche die Aktion bestimmen. Nicht nur die unmittelbare Wirkung äusserer Ursachen erzeugt also die Sensationen, aber ein innerer Prozess, eine innere Kraft, die, durch jene in Aktion gebracht, gewisse vegetative Instinkte, Begierden und Regungen erzeugt, welche dann die Aktion verursachen. Es sind also nicht nur einfache und unmittelbare Bewegungsreflexe, aber durch die Zentren bestimmte, instinktive oder übertragene Bewegungen. Diese sind auch automatisch, eigentlich Reflexe der Reflexe, also nicht mehr die Reflexe äusserer, aber die innerer Erscheinungen. Dies ist die erste Übertragung der Sensationen, die zwar auch von äusseren Ursachen herrühren, die auf den Körper einwirken, aber schon den Schein einer willkürlichen Bewegung, eines von innen kommenden Impulses haben. Der Regenwurm kann sich z. B. hin und her wenden, als ob er seine Richtung ganz willkürlich ändern würde, doch ist dies nicht der Fall, da immer äussere Ursachen die Bewegung bestimmen und eine gewisse Reihe von Bewegungen bedingen. Die Zufälligkeiten dieser haben nur den Schein von Willkürlichkeit. Diese Nervenzentren sind die ersten Keime der sinnlich-perzeptiven Geistesthätigkeit und der sinnlich-vegetativen Emotionen, d. h. der rohmateriellen Selbstsucht.

Als sich später ein gemeinsames Nervenzentrum, d. h. ein Gehirnsystem entwickelt, wird diese Thätigkeit noch charakteristischer. Statt verschiedenen, in den Sinnesganglien dislozierten Bildern, welche Lichtstrahlen, Schallwellen oder die Berührung u. s. w. hervorbringen und die im peripherischen Nervensystem verschiedene Strömungen erzeugen, werden alle diese Wahrnehmungen auf einen Punkt konzentriert und mit gewissen Bildern oder Vorstellungen verbunden, welche gewohnheitsmässig schon gewisse Schwingungen im empfindenden und mit dessen Hilfe im bewegenden Nervensystem erzeugen. Diese sind die ersten Erfahrungen, die gewisse Sensationen und Bewegungen

bedingen. Eine abermalige Übertragung. Die sinnliche Wahrnehmung einer gewissen Erscheinung bedingt gewisse Sensationen und Bewegungen, das Gedankenbild derselben Erscheinung bedingt infolge der Gewohnheit dieselbe Aktion, wie die direkte Wahrnehmung. Wenn z. B. das Bild nicht durch die direkte Wahrnehmung, aber durch die Erinnerung evoziert wird, initiirt es dieselben Schwingungen. Das Bild wirkt also nicht nur als Spiegelung der Erscheinung, sondern bekommt eine gewisse selbstthätige Kraft, um gewisse Schwingungen im Nervensystem zu erzeugen. Das Tier kann ohne äusserer Ursache so handeln, als ob diese Ursache vorhanden wäre. Die aufgehobenen oder fixierten sinnlichen Eindrücke bilden also eine selbstthätige Quelle von Sensationen, d. h. die Gedankenbilder haben gewisse Emotionalkonsequenzen oder Reflexe, die als Ursache wirken und die Kausalpotenz der Vorstellungen bilden. Mit anderen Worten sind Sensation und Aktion potentiell im Gedankenbild enthalten.

Als eine ganze Reihe solcher Gedankenbilder, ihrer erfahrungsmässig bekannten Konsequenzen und Emotionalreflexe im Seelenorgan aufgespeichert ist, erscheint die Thätigkeit des Tieres, als ob sie durch Reflexion oder Schlussfolgerungen geleitet würde. Dies ist jedoch nicht der Fall, es ist vielmehr die Wirkung einer gewissen Inertie oder Passivität der Geistesthätigkeit, die Macht der Gewohnheit oder eine instinktive Funktion. Wenn eine gewisse Erscheinung stets dieselbe, für das Tier aber sehr wichtige Wirkung hat, gewöhnt es sich die Wahrnehmung sogleich mit dieser zu verbinden, sodass die Wahrnehmung sogleich die Wirkung, nämlich die Emotion und die Aktion evoziert. So zwar, dass bei der Wahrnehmung gewisser Erscheinungen nicht mehr die Emotionalreflexe dieser selbst, sondern die einer anderen dieser gewöhnlich nachfolgenden Erscheinung beobachtet werden. Diese scheinbare Kombination ist nur eine Erfahrung und die gewohnheitsmässige oder automatische Reflexsensation derselben. Noch auffallender, ja

erstaunlicher ist die Wirkung, wenn einige für die Rasse sehr wichtige Erfahrungen, samt jener Regung und Aktion, die sie hervorzubringen pflegen, auf alle Mitglieder einer Sippe als wirkliche Instinkte vererbt werden. Hier erfolgt schon eine ganze Reihe von Transpositionen, z. B. sprossende Knospen erwecken den Geschlechtstrieb und veranlassen die Vögel, ihre Nester zu bauen. Hier erzeugt also eine ziemlich gleichgiltige Wahrnehmung mit gewissen Nebenumständen, die sie gewöhnlich begleiten, in Verbindung gebracht, ganz andere Regungen, als die Erscheinung selbst hervorzubringen pflegt. Diese Übertragung der Begriffe oder Ideenverbindung kompliziert die Sache, weil bei der Vererbung die verbindenden Begriffe eliminiert werden. So weckt z. B. nicht die Knospe die Sinnlichkeit der Vögel, sondern gerade jene Nebenumstände, die bei der Vererbung gleich dem tertius comporationis eliminiert wurden. So scheint also zwischen der Wahrnehmung und der Sensation gar keine Verbindung zu sein, wo diese ursprünglich doch vorhanden war, wie sie in der Natur überall vorhanden ist. Die Spiegelung der Erscheinungen erzeugt im Nervensystem eine gewisse Art von Schwingungen, die verschiedene Naturtriebe, wie Hunger, Geschlechtstrieb, Angst oder Zorn wecken, welche dem motorischen Nervensystem mitgeteilt werden und gewisse Handlungen bedingen. Bei der Fixierung der Instinkte werden nur der Anstoss gebende Ausgangspunkt und das Endergebnis vererbt, daher die scheinbar so wunderbare Ideenverbindung, die in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist. Ob nun diese Sensationen direkte oder vererbte, d. h. instinktive sind, erwecken sie nur Wünsche, dem Körper etwas Notwendiges oder Angenehmes zuzuführen, d. h. durchaus egoistische Regungen, die sich auf Hunger, Geschlechts- oder Selbsterhaltungstrieb reduzieren lassen, also lauter vegetative Strömungen, zu denen noch Furcht und der zum Kampf notwendige Zorn zuzuzählen sind.

Erst später erscheinen in der aufsteigenden Skala Empfindungen nicht direkt vegetativ-egoistischer Art. Es sind dies

animische Strömungen, die nicht vitale Funktionen, sondern nur gewisse allgemeine Stimmungen im Gesamtbewusstsein erwecken. Es sind dies die Ergebnisse der selbständigen Entwickelung des Nervensystems. Die ersten Nervenstränge führen nur zu vegetativen Organen und zu den Gliedmassen, erzeugen also nur vegetative Funktionen und solche Bewegungen, die diese unterstützen. Später entwickeln sich die Sinne zu selbständigen Organen, beinahe zu selbständigen Wesen, die ganz spezielle, von jenen des Gesamtkörpers oft ganz verschiedene Bedürfnisse haben. Das Auge ist nicht nur dazu da, um die zum vegetativen Leben notwendigen Erscheinungen zu erkennen, sondern wird so sensitiv, dass solche Effekte, die dem Gesamtkörper nichts angehen, dem Auge selbst angenehme oder unangenehme Sensationen verursachen, der Gaumenreiz verleitet zum Essen, selbst wenn kein Hunger vorhanden ist. Diese selbständigen, von den reinvegetativen ganz verschiedenen Sensationen sind die Ergebnisse der mächtigen Entfaltung der Sinnesorgane einesteils, anderenteils aber einer abermaligen Ideenübertragung. Diese sind nicht mehr Spiegelbilder der Erscheinungen, aber Reflexe der Reflexe. Eine Erscheinung spiegelt sich im Seelenorgan und hat gewisse Emotionalreflexe, eine andere dem Auge ähnlich erscheinende, bezüglich seiner Wirkung auf den Körper aber ganz verschiedene Erscheinung, erzeugt infolge von Sinnestäuschung oder Ideenassoziation ähnliche Sensationen. Allmählich belehrt die Erfahrung das Tier, dass diese Erscheinung, obzwar sie dieselben Nervenschwingungen erzeugt, wie jene, mit der sie verwechselt wird, doch nicht geeignet ist, gewisse körperliche Bedürfnisse zu befriedigen, daher bleiben die vegetativen Begierden weg. Es entstehen also im Nervensystem gewisse Schwingungen, welche gewöhnlich gewisse Impulse erwecken, ohne dieselben wachzurufen. Daher verklingen sie, ohne Aktion hervorzubringen, und erzeugen nur eine allgemeine Stimmung, die mit keiner vegetativ-selbstsüchtigen Begierde verbunden ist. In meiner Schrift über die Entwickelung der esthetischen Be-

griffe habe ich diese ersten uneigennützigen Regungen als die Urquelle der Kunst bezeichnet. Anfangs sind diese gewöhnliche Täuschungen von geringer Bedeutung, später werden einige als spezifische Eigenschaften fixiert und spielen bei der geschlechtlichen Zuchtwahl eine bedeutende Rolle, welche auch auf das Gemütsleben zurückwirkt. Beim Menschen bilden dieselben eine separate, von der vegetativ-utilitären ganz verschiedene Gruppe von Empfindungen, die zwar noch nicht altruistisch, doch auch nicht egoistisch sind und den Übergang zum Altruismus bilden. Beim Tier sind dieselben blosse Keime und wirken nur auf die Entwickelung der äusseren Form.

Es ist hier unmöglich, die ganze Stufenleiter der successive entstehenden Sensationen abzuleiten. Ich habe hier nur die charakteristischsten Stadien anführen wollen, um die Kontinuität der Kausalreihe anzudeuten. Bei höheren Tierarten, besonders aber bei Haustieren, finden wir eine ganze Reihe ganz verschiedener, viel höherer Empfindungen, wie die Treue des Hundes, das Pflichtgefühl des Elephanten, die Ambition des Pferdes u. s. w., welche als die ersten Keime altruistischer Gesittung erscheinen, doch sind die meisten derselben nicht auf natürlichem Wege durch die Zuchtwahl, aber durch die hypnotische Wirkung des menschlichen Geistes auf die passive Tierseele entstanden, und kommen im Naturzustand kaum vor. Die verschärfte Zuchtwahl der Züchtung hat sie entwickelt und die Vererbung fixiert. Darum müssen wir die Entstehung dieser Gefühle beim Menschen suchen und dort nachweisen, wo sie spontan entstanden und sich natürlich weiter entwickelt haben.

Bei der Untersuchung des tierischen Gemütslebens sehen wir, dass die ersten Emotionen die direkten Reflexe äusserer Erscheinungen, des Kontaktes, der zusammenziehenden Wirkung, der Kälte oder der chemischen Wirkung, der Lichtstrahlen u. s. w. sind, die auf die organische Substanz selbst einwirken, in derselben gewisse diffuse, vegetative Strömungen erwecken und ihre Bewegung modifizieren, daher bloss Funktionen der vegetativen

Lebenskraft sind. Später, als sich die strukturlose Lebenskraft zu zusammengesetzten Individuen entwickelt, werden die durch äussere Eindrücke erzeugten Strömungen in die Nervenleitungen konzentriert und nehmen an Kraft, d. h. an Vibrationszahl bedeutend zu. Infolgedessen wirken die äusseren Eindrücke nicht mehr direkt aus unmittelbarer Nähe auf die ganze Körpersubstanz, sondern mit Hilfe der Sinnesapparate, auch aus grösserer Entfernung, auf jene Spezialleitungen, in denen sie schon stärkere animische Strömungen erzeugen, welche dann die Regungen hervorbringen, also wirken nicht mehr die Erscheinungen selbst, sondern deren Spiegelbilder, also innere Ursachen, auf die vegetativen und motorischen Organe. Die äusseren Ursachen werden also in innere und die vegetativen Strömungen in animische umgesetzt. Die Instinkte und andere höhere unegoistische Empfindungen bedingen weitere Übertragungen, deren allgemeine Tendenz die ist, immer intensivere, mehr animisch-sinnliche, als vegetativ-vitale Strömungen zu erzeugen und hierdurch auch die Wirkungen fernerer Ursachen dem Tiere mitzuteilen.

Von einer Moral im gewöhnlichen Sinne kann bei Tieren im Naturzustand kaum eine Rede sein; alle ihre Empfindungen beziehen sich auf körperliche Bedürfnisse und werden durch die Zuchtwahl nur insofern modifiziert, als dies zu ihrem körperlichen Gedeihen erforderlich ist. Ihr Bewusstsein ist noch allzu dunkel, um selbständige Gedanken, bewusste Absichten zuzulassen oder die Begierden zu beschränken. Trotzdem sind schon die Keime einer späteren Moral in der Entfaltung ihres Gemütslebens enthalten, die Grundprinzipien derselben von Anfang an erkennbar, nur sind dieselben dem rohphysischen Leben der Tiere angepasst, die noch keine geistigen Bedürfnisse kennen, und scheinen darum mit der menschlichen Gesittung in Widerspruch zu sein, was jedoch bei näherer Untersuchung durchaus nicht der Fall ist. Wir müssen nur die einfachste Formel für Empfindungen und Gesittung finden, um uns hiervon zu überzeugen.

Was sind Empfindungen? Was ist Gesittung? Empfindungen sind Warnungen und Fingerzeige, um die Thätigkeit der Lebewesen so zu leiten, dass diese nicht nur dem Organismus, aber auch der Art nützlich und zweckentsprechend sei. Sie bilden die Kontrolle der freiwilligen Bewegung, die sie anfangs automatisch, später bewusst regulieren. Moral ist die Richtigkeit, d. h. die Übereinstimmung dieser Warnungen mit dem grossen Naturgesetz, d. h. die konkrete Anwendung desselben zur Erhaltung der Lebensformen.

Je komplizierter der Organismus, umso präziser und weitsichtiger müssen diese Warnungen sein, entwickeln sich demzufolge zu komplizierten Apparaten, die aus grosser Entfernung Kunde bringen und oft durch geringe äussere Eindrücke mächtige Impulse erwecken. Derartige Emotionalreflexe werden zu Instinkten entwickelt und fixiert und leiten das tierische Leben mit unfehlbarer Sicherheit, zum Wohl der Art und des Einzelnen, sind daher durchaus moralisch.

Das Tier hat nur materielle Bedürfnisse, die Erhaltung seines Körpers und seiner Progenitur ist sein einziger Beruf, geistige Bedürfnisse hat es noch keine. Darum entwickelt die Natur bei Raubtieren z. B. die zur Erhaltung derartig intensiver Orgrnismen notwendige Grausamkeit und Aggressivität. Je grausamer der Tiger ist, umsomehr entspricht er seinem Beruf, daher ist diese mörderische Eigenschaft, die bei Kulturmenschen als die gröbste Sünde gilt, bei ihm notwendig, daher tugendhaft.

Das Tier ist mit der Natur, seiner Umgebung und mit sich immer in Harmonie, begeht niemals Sünden, weil es nicht willkürlich handelt, sondern unbedingt seinem Instinkt folgt, welcher aus der unfehlbaren Logik der Thatsachen entstanden und seinem Zustand vollkommen angepasst ist. Die Dewiation vom allgemeinen Gesetz, die Disharmonie mit sich und seiner Umgebung, also die Sünde oder das relativ Böse fängt erst dort an, wo

sich der Wille von der Tutel der Instinkte zu emanzipieren beginnt und dem Urteil eines unklaren Bewusstseins folgt, also bei den Menschen.

* * *

B. Moral des Menschen vor der Kultur.

Der primitive Mensch steht geistig und moralisch dem Tier noch sehr nahe. Eine etwas mehr ausgebildete Struktur des Gehirns und die Sprache unterscheiden ihm hauptsächlich. Die Sprache ist an und für sich schon eine hohe Stufe der Übertragung, da hierbei physische Erscheinungen und mechanische Aktion, die als Lichteffekte, als Berührung, als Geruch u. s. w. auf andere Organe wirken, in Schallwellen umgesetzt werden. Der Unterschied zwischen tierischen Naturlauten und der menschlichen Sprache, selbst in ihrer primitivsten Form, ist schon sehr gross. Jene sind blosse Reflexe gewisser Naturregungen, bezeichnen objektiv nichts, sind meist unwillkürlich und werden durch äussere oder durch bloss vegetative, innere Ursachen erzeugt, sind also keine komplizierten Ideenübertragungen. Die menschliche Sprache, selbst die einfachste, ist schon eine bewusste und gewollte Übertragung der Begriffe, eine willkürliche Mitteilung, also kein blosser Reflex; ist auch nicht reinsubjektiv wie jene, hat im Gegenteil stets einen Objekt und eine konstante Bedeutung, die nicht vom Grad der Erregung, von der Kraft, mit welcher die Laute ausgestossen werden, sondern von der Form des Symbols abhängt. Trotz dieser grossen Unterschiede stammt die Sprache doch ganz enschieden von jenen Naturlauten und ist nur im Laufe langer Zeiträume so modifiziert worden. Die Übergänge fehlen auch durchaus nicht: so bezeugt das Bellen des Hundes, das Singen der Vögel u. s. w. schon einen gewissen Grad von Intelligenz und Absichtlichkeit. Spezialforscher haben sich mit der Entwickelung der Sprache befasst und ihre

Stadien festgestellt, hier wollen wir nur die sittlichen Ergebnisse derselben erörtern.

Diese neue Thätigkeit hat das Verhältnis der Menschen zu einander ganz verändert und hat ihm zum geselligen Tier par excellance verwandelt. Unter den Tieren giebt es zwar auch Gregarier, bei denen sich ein gewisses Betragen sozusagen Pflichten dem Aggregat gegenüber entwickelt haben. Doch sind dies reininstinktive Erscheinungen, stammen durchaus nicht aus Überlegung oder freiwilligem Entschluss und beziehen sich auf das Aggregat, nicht auf Individuen, wie die Verteidigung der Herde, das Aufsuchen guter Weideplätze, das Sammeln der Bienen und Ameisen u. s. w.

Anders gestalten sich die Verhältnisse menschlicher Herden im Urwald infolge der Sprache, die ganz subjektive, persönliche Beziehungen knüpft. Die Empfindungen werden hierdurch vielfach modifiziert. Der absolute tierische Egoismus wird schon dadurch einigermassen abgeschwächt und geteilt, dass die Gefühle anderer mitgeteilt, daher bis zu einem gewissen Grad mitempfunden werden. Es entstehen hierdurch Parallelströmungen subjektiver und objektiver Art, wobei erstere selbstverständlich sehr überwiegend sind. Doch differenzieren sich auch letztere bald, es entstehen Sympathien und Antipathien, d. h. Unterschiede in der Beziehung zu einem oder dem anderen Individuum. Bei Tieren werden solche zwar auch beobachtet, doch haben sie immer konkrete Ursachen, wie geschlechtliche Rivalität, Neid um die Beute u. s. w. Beim Urmenschen ist die Sache schon anders. Die Mitteilung seiner Gefühle oder Wünsche und Wahrnehmungen kann in einer anderen Person harmonische oder disharmonische Schwingungen erzeugen, daher anziehend oder abstossend wirken, demzufolge eine abermalige Gliederung des Gefühlslebens hervorbringen. Diese Empfindungen sind nicht mehr direkt egoistisch, sind nicht die Ergebnisse reinvegetativer, sondern animischer Strömungen und erzeugen solche. Hierdurch erfolgt eine allmähliche Übertragung reinvegetativer

Begierden in sinnliche, der reinvegetativen Subjektivität in eine zwar rohe, aber hoch über erstere stehende Sinnlichkeit, welche infolge der Ausbildung der Sinnesorgane und des Gehirns stets fortschreitet.

Schon bei Tieren beobachtet man Emotionen, die mit dem Wohlergehen des Körpers nicht in direktem Zusammenhang sind, wohl aber Spezialbedürfnisse der Sinnesorgane oder des Gehirns selbst betreffen. So ist z. B. eine schreiende Disharmonie von Farben oder Tönen für das vegetative Gedeihen des Körpers ziemlich indifferent, erzeugt aber doch unangenehme Schwingungen im Nervensystem, die das Tier meidet, andere derartige Erscheinungen sind im Gegenteil anziehend. Derartige Erscheinungen nehmen mit der Entwickelung des Gehirns und Sinnesapparates an Zahl und Wichtigkeit zu, sodass sie schon im Leben primitiver Menschen eine ziemliche Bedeutung gewinnen, und die Anfänge der Kunst und anderer, bei Tieren kaum vorkommender Liebhabereien bilden, wie z.B. der Passion, die Wohnungen und Waffen zu schmücken und zu bemalen, die Freude an Musik u. s. w., also lauter Spezialemotionen des Sinnesapparates. Noch charakteristischer sind jene vom Körper unabhängigen Regungen, welche die Evolution des Gehirns selbst befördern. Das bewusste Denken fängt an, die gut entwickelten Sinne führen dem Gehirn präzisere Wahrnehmungen zu, wodurch sich das benebelte Bewusstsein allmählich klärt. Die Spiegelbilder der Erscheinungen lagern und fixieren sich nach einem gewissen Prinzip, neben der Vorstellung ihrer hauptsächlichsten Attribute, in Zellenreihen des Gehirns. Die Kausalpotenz dieser Spiegelbilder wird allmählich erkannt und mit dieser gewisse Operationen, d. h. Folgerungen, ausgeführt oder wenigstens versucht. Da jedes Gedankenbild, jedes seiner Attribute und alle mit demselben ausgeführten Operationen im peripherischen Nervensystem Emotionalreflexe erzeugen, werden schon infolge des anfänglichen Denkens die Sensationen komplizierter und verschiedenartiger. Wenn der einfache Reflex

einer Erscheinung im tierischen Nervensystem eine einzige, aber sehr starke Sensation erzeugt, werden die Emotionen, welche das Spiegelbild derselben Erscheinung nebst einer grossen Zahl ihrer Attribute und die Wechselbeziehungen derselben erzeugen, notwendigerweise verschiedenartiger, sich oft widersprechend, demzufolge auch weniger einheitlich und stark sein. Jene Differenzierung der Wahrnehmungen, die zugleich verschiedenartige Emotionen erzeugt, schwächt also selbstthätig die absolute Kraft tierisch-vegetativer Selbstsucht. Das Denken mildert also automatisch, vom Entschluss ganz abgesehen, an und für sich schon die Sitten, mässigt die wilde Gier und die blinde Wut. Alle diese Nebenströmungen und geteilten Empfindungen entsprechen nicht mehr reinkörperlichen, wohl aber sinnlich-animischen, d. h. geistigen Bedürfnissen niedrigster Art, aus dem einfachen Grunde, weil der Körper schon seine volle Entwickelung erreicht hat und die Evolution die Ausbildung der in der Stufenleiter nächstfolgenden sinnlich-animischen Funktionen fordert. Demzufolge beginnt neben der vegetativen eine derartige Funktion, die der Monade Kräfte höherer Potenz zuführt, und ihr physisches Organ entwickelt. Die Empfindungsschwingungen werden also allmählich statt vegetativ mehr sinnlich-animisch, weil der in der Stufenreihe höher gelangte Organismus solcher bedarf.

Von einer Moral aus rein ethischem Standpunkt kann bei Wilden ebensowenig wie bei Tieren die Rede sein, da nur noch mechanische Ursachen wirken. Wenn wir aber den sittlichen Zustand höherer Tiere und wilder Menschen vergleichen, werden uns Erscheinungen auffallen, nach denen wir geneigt wären, diese eher als Rückfälle zu betrachten. Der Affe liebt seine Jungen zärtlich, der Löwe führt ein schönes Familienleben, währenddem der Wilde oft Weib und Kind misshandelt, was bei Tieren äusserst selten ist. Dieser scheinbare Nachteil findet seine Erklärung in jenem Umstand, dass ihre stark entwickelten Instinkte den einzigen Regulativapparat der Tiere bilden und

sie absolut leiten, diese also nicht willkürlich handeln wie der Mensch, bei dem das fakultative Denken die Thätigkeit zu leiten beginnt. Instinkte sind immer richtig, weil nur solche Erfahrungen fixiert werden, die der Rasse zuträglich sind. Darum erscheint uns das Leben der Tiere viel harmonischer und wenn wir ihm den sittlichen Masstab anlegen wollen, was übrigens ganz falsch ist, auch moralischer als das wilder Menschen, bei denen schon die durch unvollkommenes Denken geleitete Willkür vorherrscht. Die durch Sinnestäuschungen, Trugschlüsse und irrige Erfahrungen irregeleiteten Gedanken erzeugen oft disharmonische, perverse oder konträre Emotionen, die, durch verschiedene Nebenumstände oft bis zur Leidenschaft gesteigert, widersinnige oder zerstörende Handlungen erzeugen, die man bei Tieren nur als Ergebnisse des Wahnsinns beobachtet, darum scheint der Urmensch ihnen gegenüber im Nachteil zu sein.

Doch ist, wie oben erwähnt, von einer Moral, von causae finales, d. h. von prämeditierter Absicht, noch keine Rede, die causae efficientes, d. h. die allgemeinen Weltgesetze wirken, ohne Rücksicht auf sittliche Bedenken weiter, und erfüllen die Bedingungen der Kausalität, welche eine gewisse Reihenfolge in der Vergeistigung des Stoffes bedingen. Nachdem die vegetative Lebenskraft ihre volle Entwickelung erreicht und die höchsten organischen Typen erzeugt hat, ist es notwendig, eine höhere Stufe zu erreichen, nämlich die sinnlich-animischen Funktionen weiter auszubilden und der Monade höhere Kraftpotenzen, d. h. feineren Feinstoff zuzuführen. Solange der Apparat noch sehr unvollkommen ist, müssen auch dessen Funktionen mangelhaft sein. Dies bedingt die geistig-sittliche Disharmonie des Urmenschen der scheinbaren Harmonie der Tiere gegenüber. Ein instinktives Leben kann jedoch nur den physischen, kaum aber den geistigen Fortschritt befördern; um diesen zu beschleunigen, muss das individuelle Denken und die willkürliche Entscheidung hinzukommen. Das Tier denkt zumeist gar nicht, sein ganzes

Leben ist durch seine Instinkte geregelt, darum wird jedes gleichartige Tier unter gewissen Verhältnissen absolut gleichartig handeln, wird demzufolge, so lange die Rasse besteht, in demselben Zustand verharren. Willkürliche, mehr durch innere, als durch äusssre Ursachen bedingte Empfindungen und Handlungen befördern hingegen den Fortschritt; viele der so entstehenden Gedanken und Impulse werden wegen ihrer Utilität als a priori Begriffe fixiert zum Gemeingut, aber selbstverständlich erzeugen Millionen misslungener Versuche perverse, disharmonische, absurde und scheussliche Gedanken und Gefühle, die den Urmenschen so verächtlich und abstossend erscheinen lassen. Die ungeheuere Häufung der sich vielfach durchkreuzenden Funktionen muss eben noch durch eine strenge Zuchtwahl geordnet werden, bevor sie alle harmonisch zusammenwirken, daher ein günstiger geistig-sittlicher Zustand entstehen kann, den der Mensch übrigens nur durch die verschärfte, bewusste und willkürliche Zuchtwahl des Kulturlebens erreichen kann.

Der Zweck dieser unerspriesslichen Periode menschlichen Lebens ist also ein doppelter. Erstens den Menschen von der absoluten Herrschaft der Instinkte zu befreien und aus dem automatischen Zustand herauszureissen, weil die höhere Evolution eine freiere und zielbewusstere motorische Kraft erfordert. Und zweitens der Monade intensivere Kräfte, d. h. subtileren Feinstoff zuzuführen und das hierzu dienende Spezialorgan auszubilden. Das Bewusstsein ist noch allzu trübe, das Urteil zu unsicher und die Willenskraft zu schwach, d. h. steht noch allzusehr unter dem Einfluss äusserer Ursachen, dass von sittlichen Prinzipien die Rede sein könnte. Es ist eben die erste Flügelprobe der Menschheit, an welcher so viele Rassen scheitern, die so viel Menschenmaterial verbraucht, bevor sich einzelne durch die Verhältnisse oder durch glückliche Individualvariationen begünstigt, zu wirklichen Kulturelementen emporschwingen können. Jene stärkeren Monaden, die sich mit

solchen Varianten und aus denselben entstandenen Rassen verbinden, schreiten rasch vorwärts, währenddem andere, an primitivere und durch anhaltende, unveränderte Vererbung überfixierten Typen gebundene, vom Evolutionskampf ausgeschlossen, eventuell so gut wie ganz stationär bleiben. Ich kann hier die sittliche Evolution nicht Schritt für Schritt verfolgen, dies ist ja die Aufgabe der Psychologie, ich konnte hier nur die allgemeine Richtung andeuten, den Anfang der Gesittung mit dem Naturzustand verbinden und kann nur noch beifügen, dass in diesem Zustand die Erhaltung und Entwickelung des Körpers die Hauptaufgabe ist, daher auch die egoistischen Begierden und Empfindungen vorherrschen und nur selten durch jene andere Kategorie von Empfindungen durchkreuzt werden.

* * *

C. Beim Kulturmenschen.

Ich habe anfangs die Hauptphasen der progressiven geistig-sittlichen Zustände aus dem Standpunkt der Religion angeführt, um zu zeigen, welche Religionsform dieselben bedingen. In jenen Deduktionen ist auch die Kausalität der successiven sittlichen Zustände implizite enthalten, sodass ich hier nur wenig beizufügen habe, um das System einer natürlichen Gesittung zu vervollständigen. Doch müssen die dort angeführten sittlichen Zustände mit der Seelenlehre, dem allgemeinen Gesetz der Evolution und dem allgemeinen Zustand der Menschheit in Verbindung gebracht werden.

Sowohl die Kultur als die Moral fängt mit der Bildung grösserer Sozialaggregate an. Der menschliche Geist kann sich allein oder bei kleineren nur mit ihren leiblichen Bedürfnissen und dem Kampf gegen die Natur beschäftigten Menschengruppen kaum etwas schneller entwickeln, als beim Tier. In diesem Zustand bringt die Zuchtwahl nur an verschiedene Naturverhältnisse

angepasste physische Rassen hervor, modifiziert nur körperliche Eigenschaften und lässt die geistig-sittlichen beinahe unberührt. Erst als sich infolge von Zufälligkeiten an einem gegebenen Punkt grössere Menschenmassen versammeln und zum geselligen Leben gezwungen werden, fängt die raschere Evolution geistiger Fähigkeiten an und entsteht der Begriff von Moral. In diesem Beisammenleben kann einzig und allein die Furcht den primitiven Menschen zwingen. Die Angst ist also die erste Bezwingerin der tierischen Selbstsucht, die erste Begründerin grösserer Aggregate, die durch ihre immer wechselnden Verhältnisse und der Notwendigkeit, sich diesen anzupassen, einzig und allein die Entwickelung der perzeptiven, d. h. der rationalistischen oder sinnlich-animischen Geistesthätigkeit befördern kann, währenddem die Gleichartigkeit der Verhältnisse, solange der Mensch nur gegen die Natur, also gegen konstante Kräfte kämpft, nur in den seltensten Fällen eine derartig schnelle Anpassung, also eine momentane Entscheidung erfordert. Darum genügen dem Tier seine Instinkte, die ihm die Art des Angriffs und der Verteidigung, der Ernährung und Fortpflanzung vorschreiben, weil er konstanten Erscheinungen gegenübersteht. Der gesellige Mensch muss hingegen mit willkürlichen, ewig veränderlichen Faktoren rechnen, daher sein Benehmen diesen gegenüber momentan ändern. Dieser neue Faktor zwingt ihm also zum raschen Denken, zum raschen Wechsel seiner Empfindungen und zu einer veränderlichen, kurz zu einer sehr gesteigerten Geistes- und Gemütsthätigkeit. Dem Wilden ist der andere Wilde eine konstante Grösse, dem er immer gleichartig begegnet. Die wenigen Mitglieder seiner Sippe oder Familie sind dem stärksten Männchen unterworfen, der sie als Eigentum behandelt und ihre persönlichen Wünsche durchaus nicht berücksichtigt. Er ist also von jedem moralischen Zwange frei. In der Gesellschaft begegnet er zuerst solchen Wesen, die ihm gleichgestellt sind, die er nicht angreifen darf oder solchen, denen er sich unbedingt unterwerfen, also einen fremden Willen oder fremde

Rechte anerkennen muss. Jene Gewalt, meistens die Kraft, Aggresivität oder Schlauheit des Häuptlings, die ihm zum gemeinsamen Leben zwingt, hat auch die Macht, seinen Willen und seine Leidenschaften bis zu einem gewissen Grad zu beschränken und konträre, d. h. seiner subjektiven Selbstsucht widersprechende Empfindungen zu erwecken. In diesem Zustand treten zuerst die Begriffe von Recht, Pflicht, Gehorsam, Unterwerfung, Demut u. s. w. auf — lauter Beschränkungen der masslosen Eigenliebe. In jener Periode von anfänglichem Rationalismus sind alle Empfindungen der sinnlich-sachlichen Geistesthätigkeit entsprechend, lauter sinnlich-selbstsüchtige Regungen, auf deren Mässigung alle sittlichen Grundsätze gerichtet sind, ohne der Bestrebung aktive Gefühle zu erwecken, deren Begriff noch überhaupt fehlt. Man befürchtet die Götter und den Häuptling; diese Furcht zwingt zum Gehorsam, zur Unterwerfung, man liebt das Weib, weil es Genuss giebt, den Freund, weil er hilft, also aus durchaus egoistischen Utilitätsgründen. Man liebt sich, daher auch jene, die dem lieben Ich nützlich sind, und fürchtet jene, die ihm schaden könnten. Mit Götter schliesst man einen Handel, man erkauft ihre Gunst durch Gaben. Man unterwirft sich der Macht des Häuptlings, buhlt um seine Gunst; das ersehnte Weib eignet man sich an, ohne sich je um ihre Empfindungen zu bekümmern; den Mitmenschen schädigt man aus Furcht vor Strafe nicht; man erhält das Weib und die Familie, weil erstere Genuss, letztere Kraft verleiht, also aus Genuss- und Gewinnsucht. Alles ist also Egoismus und alle Verfügungen des Glaubens und der Obrigkeit sind darauf gerichtet, diese soweit zu mässigen, dass ein friedliches Zusammenleben, das Hauptziel jener Periode, überhaupt möglich sei.

Währenddem im wilden Zustand die Evolution, die tierisch-vegetative Selbstsucht, in eine sinnlich-animische zu übertragen, d. h. die animischen Strömungen zu kräftigen trachtet, befolgt dieselbe in der Kultur eine scheinbar durchaus entgegengesetzte

Richtung und will die abnorme Heftigkeit der vegetativ-animischen Schwingungen, d. h. die unbändigen Leidenschaften mässigen, soweit als möglich in rein animische verwandeln und hierdurch ihre brutale Kraft beschränken, trachtet aber dieselben zugleich auch zu differenzieren, d. h. feinere Regungen und Strömungen zu erzeugen. Die gekräftigte Monade, die vom vegetativen zum animischen Typus übergeht, bedarf weniger der roher Kraftzufuhr, bedingt vielmehr animische Strömungen. Die Bestrebung dieser Periode ist also eine doppelte: Erstens das Zusammenleben in möglichst grossen Aggregaten als einziges Mittel einer beschleunigten Evolution zu ermöglichen, zweitens, dem Bedürfnis der Monade entsprechend, eine starke animische Geistes- und Gemütsthätigkeit zu entwickeln.

Die Bändigung tiericher Leidenschaften befördert dieses Ziel dadurch, dass es den Verstand zu rascher Thätigkeit zwingt um allen durch den Zwang auferlegten Verpflichtungen entsprechen und der Rache entgehen zu können, dementsprechend werden auch deren Emotionalreflexe verfeinert und differenziert. Die Sinne verfeinern sich bald, werden gegen äussere Eindrücke sehr empfindlich und erzeugen sehr komplizierte und subtile, wenngleich noch immer durchaus egoistische Empfindungen. Die Gedankenthätigkeit ist zwar durchaus empirisch, d. h. sinnlich-animisch, doch nehmen die Induktionsschlüsse an Präzision zu, eine scharfe Kritik oder Analyse folgt bald, sodass die Gedankenthätigkeit rascher und richtiger wird, die empyrischen Kenntnisse sich vermehren und eine gewisse primitive Weisheit entsteht.

Aus ziemlich verlässlichen Induktionsschlüssen entsteht dann ein ganzes System utilitärer Moral, d. h. einer bewussten und willkürlichen Beschränkung subjektiver Begierden, welche diese dem allgemeinen Wohl unterordnet, weil der Mensch begreift, dass es ihm hierdurch besser ergehen, dass er diese durch eine partielle Beschränkung besser befriedigen kann, als wenn

er sie momentan zwar befriedigt, aber hierdurch den Zorn der Mitmenschen und der Obrigkeit erweckt oder das allgemeine Wohl und hiermit auch das eigene gefährdet. Je grösser das Aggregat ist, eine umso grössere Beschränkung der Begierden erfordert es, weil die subjektiven Sphären der Menschen umsomehr ineinandergreifen, eine dichte Bevölkerung erfordert also eine höhere Gesittung, d. h. die progressive Beschränkung der Selbstsucht, bis endlich dies auch nicht mehr genügt und die weitere Integration der Aggregate schon aktive Empfindungen und selbstlose Handlungen erfordert.

Als dieser Standpunkt erreicht war, kam als neuer Faktor die Einbildungskraft hinzu, anfangs als eine ganz ungeregelte, später als eine sich allmählich ordnende Methode höherer Erkenntnis, um mit sinnlichen Mitteln unerreichbare Erscheinungen, so z. B. die Komplikationen des Staatslebens, verstehen und dessen Gesetze erkennen zu können. Wir haben bei der Besprechung des Wachstums der einzelnen Fähigkeiten gesehen, dass die durch die integrierende Tendenz der Einbildungskraft erzeugten Kollektivbegriffe dem Gedankenbild einzelner Beobachtungen und ihre Emotionalreflexe, d. h. die Kollektivempfindungen, einfachen Naturregungen oft ganz entgegengesetzt sind. Jene Kollektivbegriffe beherrschen in der Sturm- und Drangperiode ihrer Entstehung den menschlichen Geist und ihre Emotionalreflexe das Gemütsleben. Das Denken ist eine mass- und ziellose Phantasterei; eine ebenso mass- und ziellose Schwärmerei beherrscht das Gemüt, so zwar, dass die rationelle Selbstsucht mehr als billig unterdrückt wird und das Gefühlsleben in eine absurde Mystik sehr niederer Art ausartet. Wie in der Gedankenthätigkeit sich schon reinpsychische Kräfte offenbaren, obzwar sich dieselben, wie bei der Thätigkeit der Phantasie überhaupt, mit animischen Strömungen zu gemeinsamer Kooperation verbinden, ebenso sind auch im Gefühlsleben einzelne reinpsychische, d. h. fernwirkende Anziehungen bemerkbar, die sich aber gleichfalls mit animischen

Kräften vereinigen. Die so erzeugten Empfindungen sind oft so übertrieben, dass sie sogar das Leben der Einzelnen oder der Rasse bedrohen und doch sind sie die ersten Keime jener altruistischen Moral, die einzig und allein Kulturmenschen beglücken und erhalten kann, sich aber nur langsam zu einem logisch zusammenhängenden System entwickelt. Der anfängliche Altruismus ist immer übertrieben, oft schädlich, eventuell zerstörend, und doch bildet sie die einzige Anregung einer erhöhten Geistesthätigkeit zur Kräftigung der Monade, zur weiteren Ausbildung des Gehirnapparates und verleiht dem Stamme eine wunderbare Kraft, indem sie den Gesamtwillen auf ein einziges, obgleich meist falsches Ideal konzentriert. Als sich diese Fähigkeit entwickelt und regelt, besonders als eine deduktive Kritik die Übertreibungen mässigt und die Berechtigung subjektiver Empfindungen feststellt, nähert sich der Mensch dem Zustand geistig-sittlicher Harmonie, der Leib und Seele erhält und deren Parallelevolution befördert. In diesem Zustand wird erst jedem Bestandteile der Monade die notwendige Menge von Kraft zugeführt. Der Fortschritt der Monade ist in diesem Zustande eine weniger rasche, als bei einseitiger Kontemplation und bewusster Disziplin, doch ist auch die Gefahr beseitigt, dass die Evolution des Körpers jener der Monade nicht folgen kann.

Die Phantasie ist eine Interferenzerscheinung psychischer und animischer Kräfte, an welcher also sinnliche und übersinnliche Faktoren beteiligt sind. Die Erhaltung der Sinnesorgane und des Nervensystems ist nicht nur ein physisches aber auch ein geistiges Bedürfnis, darum muss neben dem erhebenden, altruistischen Gefühlssystem auch so viel, aber nur so viel Sinnlichkeit und Selbstsucht bestehen, als zur Erhaltnng des Körpers notwendig ist. Bei fortschreitender hoher Geistigkeit schwinden allmählich die körperlichen Bedürfnisse. So werden die Sinne z. B. weniger notwendig, weil der Geist mit direkten Strömungen auch in die Ferne wirkt,

dann wird selbstverständlich auch weniger Sinnlichkeit zur Erhaltung des Körpers und der Sinneswerkzeuge notwendig sein.

In der Kulturevolution sind also zwei verschiedene Perioden zu unterscheiden: nämlich jene vor und nach dem Auftreten der Einbildungskraft, welche der Verschiedenheit der thätigen Faktoren entsprechend, auch ganz verschiedene Richtungen befolgen. Die perzeptiv-rationalistische Periode hat die Aufgabe, die passiven sittlichen Eigenschaften zu entwickeln, d. h. die tierische Selbstsucht und rohe Sinnlichkeit zu mässigen. Dies erfolgt hauptsächlich durch die Verfeinerung der rohen Sinnlichkeit und die Übertragung der vegetativen Begierden in die sinnlich-animische Sphäre. Zur Bezähmung der Bestie im Menschen dient anfangs die Angst, später der Utilitarismus und die Empfindlichkeit. Diese Typen der Kultur entwickeln also die subjektiv-passive Sensitivität zur leitenden sittlichen Eigenschaft, bringen aber keine aktiven Gemütsregungen hervor. Die darauf folgende, idealistische Periode hat im Gegenteil die Bestrebung, aktive Gemütsregungen zu erzeugen. Anfangs sind diese etwas roh aber kräftig, später werden dieselben verfeinert und die altruistische Expansion mit dem zur Erhaltung des Körpers notwendigen Grad subjektiver Selbstsucht ins Gleichgewicht gebracht. Hierbei werden die altruistischen Gefühle nicht geschwächt, nur verfeinert und differenziert, also nur von ihren Übertreibungen befreit. Mit der fortschreitenden Geistigkeit nimmt jener Grad der notwendigen Selbstsucht immer ab, die Kraft altruistischer Gefühle hingegen zu, sodass die Buddhisten in Indien z. B. kaum mehr egoistische Regungen hatten. Doch war dies, wie es scheint, eine der Evolution vorgreifende Übertreibung, da sie hierdurch ihre staatliche Widerstandsfähigkeit einbüssten. Die allgemeine Tendenz der idealistischen Periode ist, die Kraft aktiver Gefühle zu steigern, der Monade je mehr psychische Kraft zuzuführen und die

Menschheit hierdurch zur höheren Geistigkeit vorzubereiten.

* * *

D. Die Moral einer höheren Evolutionsstufe.

Auf höherer Stufe der Geistigkeit ist auch das Gefühlsleben ganz verschieden. Die Gefühle sind eben keine Reflexe mehr, sondern ergänzende Strömungen der fernwirkenden Kraft. Die Perzeption erfolgt durch geistiges Schauen, d. h. durch die Wahrnehmung übersinnlicher Strömungen. Kommen diese von einem Menschen oder Geist, entsteht sogleich eine Gegenströmung, die den Kreis schliesst und den geistigen Rapport zwischen Objekt und Subjekt herstellt. Diese objektive Anziehung, die mit Nerven und Sinne nichts mehr zu thun hat, manifestiert sich als objektive Liebe, in welcher schon keine Spur der Selbstsucht vorhanden ist, die nichts mehr verlangt und ihre Wärme wie die Sonne über alle ergiesst. Eine derartige reingeistige und objektive Liebe, die sich selbst vergessend einen grösseren oder geringeren Teil der Menschheit umfasst, wurde bei einzelnen hohen Spiritualisten, wie bei Buddha und Christus, beobachtet. Sie ist das Ergebnis eines sehr breiten Sehfeldes und hoher Erkenntnis, mit welcher der Seher die Schicksale der Menschen überblickt und hierdurch zur Liebe und Hilfe angeeifert wird. Diese Art objektiver Liebe ist die höchste Form menschlicher Gefühle, die wir uns überhaupt noch vorstellen können und das einzige Mittel, um eine höhere geistige Evolution befördern zu können. Es ist das Wertvollste und Höchste, was die Menschheit hervorgebracht, und erscheint nur dort, wo ein hoher Idealismus der reinen Geistigkeit entgegenstrebt. Als Christus mit seiner allumfassenden Liebe die Welt erlösen und beglücken wollte, haben schon zahlreiche materialistische Kulturen die rationelle Geistesthätigkeit und die passive Moral hoch entwickelt, ohne den für das Bestehen grosser

Kulturaggregate nötigen Grad psychischer Kraft und die erwünschte Form lebendiger Ideale erzeugen zu können, bedurften daher, um weiter zu leben, einer mächtigen Suggestion, d. h. der Mitteilung höherer geistiger Kraft oder neuer Ideale. Wenn wir diesen allerhöchsten sittlichen Zustand z. B. mit dem primitiven Idealismus der Heroenzeit vergleichen, sehen wir, dass in diesem noch immer die sinnlich-animischen Regungen überwiegen und dass nur die erste Anregung eine geistige ist, dass bei jenem hingegen die reingeistigen Elemente entschieden vorherrschen und die sinnlich-animischen Empfindungen auf das unentbehrliche Minimum reduzieren. Die allgemeine Tendenz der sittlichen Evolution ist die vegetative in animische und zuletzt in vorwiegend psychische Emotionen umzusetzen, wobei selbstverständlich immer Interferenzerscheinungen aller drei Kategorien vorkommen und die Übergänge der typischen Zustände bilden. Wie das allgemeine Ziel die Vergeistigung der Materie ist, so ist das der sittlichen Evolution die Vergeistigung der Empfindungen, um das Wachstum der Monade zu befördern. Die Sensationen sind dementsprechend anfangs Reflexe rohmaterieller Wirkungen, dann die sinnlichen Spiegelungen derselben, sodann die ihrer abstrahierten und zu selbständigen Begriffen zusammengefassten Attribute, d. h. abstrakter Begriffe. Diese sind schon ideale Gefühle, deren erste Anregung wenigstens rein geistiger Art ist. Dieses Element wird dann immer vorherrschender, sodass die niedrigeren Faktoren diesem ganz untergeordnet werden.

Diese Evolution entspricht dem Wachstumsgesetz der Monade vollkommen. Anfangs soll derselben nur vegetative Lebenskraft zugeführt werden, darum sind bloss starke vegetative Impulse vorhanden, die starke Körper erzeugen und der Monade den geistigen Rohstoff liefern, der die Lebewesen allmählich zu höherer Sinnesthätigkeit befähigt. Dann werden auch die Gefühle sinnlich-animisch und führen ihr subtilere Kräfte zu, bis auch von diesen so viel angesammelt ist, dass ihre

Spannung fernwirkende Strömungen erzeugt. Dann nehmen auch im Gefühlsleben die starken psychischen Strömungen zu und führen der Monade die intensivsten Kräfte oder den subtilsten Feinstoff zu.

Weil der Geist auch des Körpers bedarf, muss die sittliche Evolution eine solche sein, dass sie auch die Evolution der Monade entsprechender Körper unterstützen kann. Hier findet eine Kreuzung vieler Kausalreihen statt, die den Gang der Evolution sowohl, als das klare Verständnis ihrer Gesetze etwas trüben, weil sie scheinbare Widersprüche hervorbringen. So haben wir gesehen, dass der sittliche Zustand wilder Menschen jenem der Tiere gegenüber ein wenig befriedigender ist. Doch sind dies die Experimente und Anstrengungen der Natur, um höhere Zustände zu erreichen, die oft misslingen und erst nach langer Zeit gebessert werden können, weil die Zuchtwahl nicht bewusst und direkt, sondern nur durch Elimination indirekt eingreift, daher zur Fixierung und Equilibrierung neuer Funktionen sehr langer Zeiträume bedarf. Diese Übergangsstadien sind aber unbedingt nötig, da sich die Organismen vom Einfluss äusserer Ursachen befreien und unter jenem des bewussten Willens gelangen müssen, um sich einigermassen von der Scholle loszumachen und auf ihrer Laufbahn freier weiterbewegen zu können. Weil die Tiere unter dem Einfluss ihrer Instinkte stehen, sind sie zwar ihren Bedürfnissen gut angepasst, doch werden ihre Gedanken, Sensationen und selbst ihre Aktion überfixiert, schematisch und automatisch, daher ist jeder Fortschritt unmöglich. Darum ist die uns oft grauenhafte Gesittung wilder Menschen ein durchaus notwendiger Übergangszustand, der von der ungeregelten aber freien Thätigkeit des Denkens und Wollens bedingt wird.

Ebenso notwendig ist es, am Anfang der Kultur den Egoismus und die zügellosen Leidenschaften durch das einzig vorhandene Mittel der Angst und Gewalt zu bändigen, um das

zur Evolution unbedingt notwendige Zusammenleben grosser Menschenmassen zu ermöglichen. Wenn hierbei durch die Angsthypnose nur die passiven Eigenschaften und der sklavische Sinn ausgebildet werden, gegen welche Buckle, Spenser und andere Soziologen so viel wettern, ist dieser Zustand doch unvermeidlich, um die Bestie zu zähmen, sonst würden heute noch alle Menschen im Urwald herumstreifen, überfixiert werden und für ewig kulturunfähig sein. Ebenso ist aus jenem dogmatisch-rationalistischem Standpunkt der Zustand, den die anfängliche Einbildungskraft bedingt, da man aus Aberglauben jede vernünftige Thätigkeit aufgiebt und sich Feinden oder einer imminenten Gefahr gegenüber bloss auf alberne Zauberei beschränkt, verurteilt worden. Ganze Völker sind infolge eines solchen Aberglaubens vernichtet oder durch mindere Völker unterdrückt worden. Die Energie der Empfindungen und der Aktion ist hierdurch brach gelegt und der Mensch befindet sich in traumartiger Hilflosigkeit, also in einem aus dem Standpunkt der Moral durchaus nicht günstigen Zustand. Und doch ist dieser Übergangszustand durchaus notwendig, weil die utilitäre Gesittung nicht mehr genügt, um die intensiven Staatsaggregate zu erhalten, also um den weiteren Fortschritt zu sichern.

Diese Beispiele habe ich angeführt, um zu zeigen, dass die verschiedenen Stadien der Entwickelung verschiedene sittliche Eigentümlichkeiten bedingen, die der Auffassung einer anderen Periode eventuell ganz entgegengesetzt sind, dass man also die Moral ebensowenig wie irgend eine andere menschliche Eigenschaft aus einem dogmatischen Standpunkt beurteilen kann. Man kann sie hingegen aus einem viel allgemeineren Standpunkt betrachten und erkennen, wenn man ihr allgemeines Prinzip, ihr Ziel und Zweck und den wirklichen Ausgangspunkt derselben kennt.

Aus diesem Standpunkt können wir folgende Sätze als die sittlichen Ergebnisse der Evolution feststellen:

I. Die Aufgabe des Menschen ist seine geistige Evolution.

II. Darum soll sein Gemütsleben ein solches sein, welches diese Evolution befördert.

III. Weil die Seelenmonade, deren normaler Wachstum Ziel und Zweck der Evolution ist, verschiedene Stofflichkeitszustände passiert, ist auch die Aufgabe des Gefühlslebens in verschiedenen Perioden eine durchaus verschiedene.

IV. Die Seelenmonade entwickelt anfangs vegetative, sodann animische und endlich psychische Kräfte, die Aufgabe des Gemütslebens ist es, eine solche Gefühlsthätigkeit zu entwickeln, welche anfangs zumeist vegetative, später animische und endlich psychische Kräfte, d. h. diesen entsprechenden Feinstoff der Monade zuführt.

V. Die Funktionen sind immer Kombinationen aller drei Faktoren, wobei die höheren Potenzen mehr und mehr vorwiegen sollen, darum soll auch das Gemütsleben ein harmonisches, d. h. ein solches sein, welches das Verhältnis der Funktionen dem Zustand der Monade entsprechend bestimmt.

VI. Dieses harmonische Verhältnis von Selbstsucht, Sinnlichkeit und Idealismus soll jedoch ein solches sein, welches das Übergewicht der höheren Funktionen progressive begünstigt.

VII. Im primitiven Zustand wird also eine gesunde Moral die übertragene Sinnlichkeit in einer perzeptiven Kultur den Idealismus und später die reine Geistigkeit befördern.

VIII. Jede disharmonische Gesittung, die im Gefühlsleben irgend einen dieser Faktoren übermässig entwickelt, ist dem Fortschritt nachteilig. Allzugrosse Selbstsucht lockert die Aggregate und zerstört die Kultur, verweichlicht den Körper und kräftigt die Monade nicht. Einseitiger Idealismus entwickelt zwar die Monade rasch, vernachlässigt aber den

Körper, sodass die starken Monaden bald keine geeigneten Organismen zur Inkarnation finden, hemmt also die Evolution gleichfalls.

IX. Eine Ausnahme von dieser Regel bilden jene Perioden, in denen neue Geisteseigenschaften fixiert werden. Dann wirken diese anfangs sehr stürmisch und ungeregelt, erzeugen also disharmonische sittliche Zustände, indem die der neuen Funktion entsprechenden Empfindungen vorherrschen und die anderen Kategorien unterdrücken.

X. Diese disharmonischen Übergangszustände haben oft eine verheerende Wirkung, indem sie eine ungeheuere Menge von Volksmaterial verbrauchen.

XI. Trotzdem sind dieselben absolut notwendig, weil solche Eigenschaften nur dann auftreten, wenn in der alten Richtung kein Fortkommen möglich ist. Jene Zustände dürfen also nicht aus dem Standpunkt irgend einer Sittenlehre verurteilt werden.

XII. Zur Beurteilung dessen, ob irgend eine Gesittung harmonisch oder disharmonisch, günstig oder ungünstig ist, dient uns in erster Reihe die Psychologie, d. h. eine analytische Kritik der Geistesthätigkeit, welche der Moral entsprechen muss, sodann die thatsächlichen Ergebnisse, die deutlich angeben, ob die Gesittung eine progressive, stationäre oder retrograde ist.

* * *

Die hier angeführten allgemeinen Prinzipien bilden das Grundgesetz der Moral, diese müssen aber auf konkrete Erscheinungen angewendet werden, um die aus der Evolution fliessende Sittenlehre in voller Klarheit darzulegen, und die Spezialform einer für unsere geistigen Zustände passenden Sittenlehre zu bestimmen.

II. Anwendung der allgemeinen Gesetze auf die spezielle Sittenlehre.

Die ganz allgemeinen Gesetze auf die konkreten Verhältnisse des sozialen Lebens angewendet, ergeben die spezielle Sittenlehre, deren Grundsätze wir hier erörtern wollen.

Aus der Betrachtung obiger Evolutionsgesetze geht es deutlich hervor, dass es kein unabänderliches für alle Zeiten und Völker giltiges Sittengesetz geben kann. Jede Periode, jedes Volk, sogar jedes Individuum hat ja andere sittliche Bedürfnisse. Wie die geoffenbarte Wahrheit für jede Periode eine andere sein muss, um dem geistigen Bedürfnis der stetig fortschreitenden Menschheit genügen zu können, darum starre Dogmen und Lehren unbedingt schlecht wirken müssen, ebenso verhält es sich mit der Moral. Primitive Menschen haben andere sittliche Bedürfnisse und müssen andere Eigenschaften in sich entwickeln als zivilisierte, und solche am Anfang ihrer Kultur andere als auf deren Höhepunkt. Man kann von einem Halbwilden unmöglich ideale Gefühle, grosse Begeisterung für erhabene Ideen oder die edle Blüte altruistischer Liebe fordern, selbst die Beweggründe und Fähigkeiten, die solche Regungen erzeugen, fehlen ihm ja gänzlich. Es genügt zu seinem Wohlergehen vollkommen, wenn er seine tierischen Leidenschaften anfangs aus Angst, später aus praktischen Gründen etwas mässigt und seine rohen Impulse in etwas verfeinerte sinnliche Empfindungen verwandelt. Ebenso kann der gebildete Rationalist nicht sogleich zur höchsten idealen Sittlichkeit gelangen; es müssen eben zuerst die anfänglichen idealen Regungen, etwa die heroische oder die religiöse Begeisterung entwickelt werden, um vom raffinierten sittlichen Utilitarismus zum Altruismus übergehen zu können. Nicht nur ganze Völkerschaften, sondern jedes einzelne Individuum befindet sich auf einer anderen Evolutionsstufe. Einer kann nur durch die Furcht, ein anderer durch die Vernunft gebändigt werden, wieder andere

kennen nur die primitiven Ideale des gedankenlosen Glaubens oder einer heroischen Begeisterung, währenddem ihre übrigen Empfindungen noch roh und sinnlich sind, bei manchen kämpft schon der Altruismus mit einer verfeinerten Genusssucht u. s. w. Jeder dieser Menschen würde also anderer Gesetze und Vorschriften bedürfen, damit sich sein Gemütsleben normal entwickeln und zum allgemeinen Wohl beitragen kann. Das prohibitive Gesetz genügte einem Aggregat sittenloser Sklaven vollkommen, hatte auch, durch die Furcht vor strengen Strafen und magischen Gaukeleien unterstützt, eine erstaunliche Wirkung, indem es die rohen Horden zum staatlichen Zusammenleben, also zu einer Art von Gesittung zwang. Später erwies es sich hingegen als ungenügend, weil jener, der alle Befehle desselben befolgt, ohne etwas darüber zu thun oder zu empfinden, in einer Kulturgesellschaft unmöglich als moralischer Mensch gelten kann, wie die werkheiligen Pharisäer niemals als solche gelten konnten. Da es unmöglich ist, für die Bedürfnisse aller Zeiten, Völker und Individuen ein entsprechendes Gesetzbuch zu verfassen, weil das, was einem schon hochsittlich erscheint, einem anderen als unsittlich gilt, soll eben kein allgemeines Gesetzbuch der Moral verfasst, keine unabänderliche Vorschrift gegeben werden, weil es den sittlichen Fortschritt nur hindern könnte und zwar aus mehreren Gründen: Erstens weil, falls dasselbe auf einer gewissen sittlichen Höhe steht, es von den untersten Klassen Unmögliches fordert, daher als eine Utopie betrachtet und schlechterdings nicht befolgt wird. Niemand kann zum Unmöglichen gezwungen werden, daher würden auch jene Klassen alle sittlichen Bestrebungen als etwas Unerreichbares aufgeben. Würde dasselbe hingegen dem Bedürfnis dieser angepasst, wäre es für die höheren Schichten allzu niedrig. Würde es nur solches fordern, was jenen gar keine Mühe verursacht, müsste es zur mechanischen Erfüllung der Vorschriften, d. h. zur Werkheiligkeit führen und jede spontane Bestrebung zum grossen Nachteil der Evolution unterdrücken. Ein derartiges

Gesetzbuch müsste also allzu lax oder allzu streng sein, im ersten Falle lose Sitten, Werkheiligkeit und billige Tugend, im zweiten eine düstere Askese hervorbringen, könnte daher der sittlichen Evolution nur schaden. Das Genie Christi empfand dies deutlich und wandte sich nicht nur entschieden gegen das jüdische Gesetz, aber versuchte es garnicht, statt diesem ein anderes zu substituieren. Er gab der Menschheit nur solche Lehren und Prinzipien, die jeden zur freiwilligen und freudigen Bestrebung nach dem Guten, also zur Entwickelung seiner aktiven sittlichen Kraft aneifern sollten. Er hat damit den einzig wahren Weg zur sittlichen Vervollkommnung, also zum Glück gefunden, darum hat er seine Lehre mit Recht die frohe Botschaft genannt. Theorie und Praxis rechtfertigen seinen Standpunkt absolut und verurteilen jede einseitige Sittenlehre, die auf willkürlichen Theorien und vorgefassten Meinungen beruht. Die Berechtigung eines Sittencodex mit Strafkorolarien kann also nicht zugegeben werden. Mag der Staat solche zum Schutz seiner Unterthanen, seinen Spezialbedürfnissen entsprechend, schaffen, die Religion, welche den sittlichen Fortschritt nicht erzwingen, aber durch die Macht des Glaubens, durch Begeisterung und geistige Hilfe befördern soll, darf es unbedingt nicht.

Die meisten Irrtümer der Ethik stammen aus vorgefassten Meinungen, nicht gründlich erwogenen Prinzipien und durch langen Gebrauch überfixierten Konventionen, deren wahre Bedeutung niemand mehr untersucht, die aber als absolute Wahrheiten betrachtet werden und als Grundlage ganzer Systeme dienen. Meist enthalten dieselben einen Kern von Wahrheit, doch sind sie durch willkürliche Sophismen verdreht, mit Widersprüchen belastet, die als zersetzende Gifte die wohlthätige Wirkung jener Wahrheitskeime aufheben. Der gewöhnliche Fehler der meisten Moralsysteme ist eine zu kleinliche, allzu konkrete und subjektive Auffassung, der Mangel einer einheitlichen, in allen ihren Teilen logisch zusammenhängenden Weltanschauung und der subjektiv-menschliche Standpunkt,

aus welchem Ethiker das Weltall zu betrachten pflegen, d. h. die durchaus irrige Ansicht, dass dasselbe nur dem Menschen zulieb vorhanden ist, die Selbstüberhebung, die sich einbildet, dass jene ewigen Naturkräfte, die Welten schaffen und zertrümmern können, nur da sind, um die Spezialinteressen der Planeteninfusorien, eines winzigen Himmelskörpers, zu bedienen und sich ihrer eingebildeten Weisheit zu fügen. Nun ist aber die Welt ungeheuer gross, die Kräfte, die in derselben nach ewigen, unserer beschränkten Vernunft kaum begreiflichen Gesetzen wirken, sind wie das Schicksal unwandelbar und unerbittlich. Der Mensch ist ein zufälliges Produkt der Erde, sein Geist, eine minimale Kraft, die durch die Aktion jener ewigen Gesetze selbstthätig geworden, sich allmählich etwas steigern kann, seine Spezialbedürfnisse sind kleinliche Zufälligkeiten, die nicht berücksichtigt werden können. Demzufolge muss er, um überhaupt bestehen zu können, um nicht von der Erdoberfläche gleich einer Eintagsfliege weggefegt zu werden, seine geringe geistige Begabung anstrengen, seine kurzsichtigen Augen öffnen, um jene Weltgesetze soweit zu erkennen, dass er seine prekäre Existenz wenigstens in den Hauptzügen diesen anpassen und seine Seele von einer unendlich langen Stagnation bewahren kann. Niemals darf er sich einbilden, dass in der Weltaktion etwas speziell um seinetwillen geschieht, dass seine Ansichten und seine Volition auf dieselbe einwirken oder dass ein spezieller menschenähnlicher Gott ihm willkürlich helfen kann. Sobald er unter der Hypnose dieser Selbstüberhebung handelt, wenden sich jene ewigen Mächte gegen ihm und machen ihm entweder zum willenlosen Sklaven eines selbstgemachten Gespenstes oder geben sie ihm der peinigendsten Ungewissheit und Verzweiflung preis. Doch sind jene Gewalten durchaus nicht aggressiv, nur bekümmern sie sich nicht um uns Erdenwürmer und wandeln ihre ewig vorgeschriebenen Bahnen mit objektiver Ruhe und absoluter Konsequenz. Darum hat der irregeführte Mensch immer Zeit, einzulenken, was er vor der Katastrophe, die er

selbst heraufbeschwört, gewöhnlich auch thut und hierdurch seine flatternde Existenz rettet.

Um einen modus vivendi zu finden, müssen wir uns auf einen möglichst hohen und allgemeinen Standpunkt erheben und den Gang der Weltbegebenheiten beobachten, um aus diesen das spezielle Gesetz ableiten zu können. Beruht diese auf Wahrheit, dann ist unser Schicksal auf längere Zeit gesichert, so lange nämlich, bis das Wachstum unseres Geistes und dessen grösseres Aktionsgebiet nicht eine tiefere Kenntnis und eine subtilere Unterscheidung jener Weltgesetze erfordert. Misslingt hingegen der Versuch, den notwendigen Teil relativer Wahrheit zu finden, dann muss er eben wiederholt werden. Doch hilft uns hierbei die Geistesarbeit, die Erkenntnis und das Beispiel so vieler vorangegangener Generationen, die uns wenigstens einige Grundwahrheiten hinterliessen und uns vor groben Irrtümern bewahren können. So eine Grundwahrheit, welche vergangene Menschengeschlechter stets gesucht und geahnt haben, die sich aber heute mit absoluter Klarheit offenbart, ist: dass es in der Natur, wo die einheitliche Kraft einer absoluten Gottheit oder einer einheitlichen Zentralkraft waltet, nicht zweierlei Gesetze geben kann, dass demzufolge das Naturgesetz mit dem Gottesgesetz absolut identisch ist. Ebensowenig kann es besondere geistige, menschliche, sittliche und physische Gesetze geben, da alle die Ergebnisse eines und desselben Prinzips auf verschiedener Stufe sind. Das Sittengesetz ist demzufolge auch nichts anderes, als die harmonische Anpassung des menschlichen Lebens an das allgemeine Naturgesetz; darf nur als solches betrachtet werden und kann nur aus diesem Standpunkt für unser Wohlergehen und Fortschritt, für unsere sittliche Harmonie und unser Glück sorgen. Sobald man es als Ergebnis eines fremden Willens hinstellt, verwickelt es sich in Widersprüche mit der unfehlbaren Logik der Thatsachen und kann nur zerstörend wirken.

* * *

A. Die Sinnlichkeit.

Die meisten idealistischen Moralsysteme haben eine vorgefasste Meinung gegen die Sinnlichkeit; sie wird aus einem kleinlich-subjektiven Standpunkt beurteilt, daher ganz ungerechter Weise verfolgt, alle Vorschriften zielen geradezu auf ihre Vernichtung hin. Die allgemeine Ansicht ist, dass alle bösen Leidenschaften, Sünden und Laster von der Sinnlichkeit kommen, darum der Körper, als der Sitz sinnlicher Lüste, durch strenge Askese abgetötet, die Sinnlichkeit selbst vertilgt und alle sinnlichen Genüsse absolut vermieden werden sollen. Nun ist diese Ansicht offenbar falsch. Wir haben ja gesehen, dass die Sinnlichkeit schon eine ziemlich hohe Stufe und ein integrierender Teil der Geistesthätigkeit also eine Übertragung tierischer Begierden ist, denen sich weniger egoistische, oft sogar veredelnde Elemente, wie die ästhetischen Sensationen, beimischen. Die Sinnlichkeit ist also eine naturnotwendige Übergangsform von der vegetativen zur geistigen Seelenthätigkeit, ein integrierender Teil unseres geistig-sittlichen Lebens, und zu dessen Erhaltung unentbehrlich, daher auch nicht an und für sich verwerflich und böse. Dass die meisten Laster und Leidenschaften aus der Sinnlichkeit stammen, ist unleugbar, doch trägt daran nicht diese Art der Geistes- und Lebensthätigkeit die Schuld, sondern bloss ihre Unvollkommenheit und besonders ihr Übergewicht edleren, höheren und geistigeren Funktionen gegenüber, welches gewissen körperlichen Funktionen eine allzugrosse Wichtigkeit beizumessen pflegt.

Eine sehr beachtenswerte Bifurkation der Sinnlichkeit ist wohl zu beachten. Die sinnlichen Emotionen gehören nämlich zu zwei ganz verschiedenen Klassen. Zur ersten Klasse gehören solche Empfindungen, die mit der Vitalität in direkter Verbindung stehen, daher selbstsüchtige Leidenschaften, wie geschlechtliche Lust, Essgier oder Trunksucht erwecken. Sodann erzeugt die Sinnesthätigkeit eine ganze Reihe solcher Emotionen, denen keine egoistischen Regungen zu Grunde liegen, wie den

ästhetischen und objektiven Naturgenuss. Nur die Verfeinerung der Sinnlichkeit verschafft jenes intensive Vergnügen an Sonnenlicht, an eine balsamische Frühlingsluft, an der Harmonie von Farben und Töne. Dieser selbstlose Genuss kann bis zu einem sehr hohen Grad, eventuell bis zur künstlerischen Begeisterung gesteigert werden und wirkt dann veredelnd und erhebend auf das Gemüt, so zwar, dass ein heiterer, ästhetischer Sinnesgenuss, wenn derselbe intensiv genug ist, solche Gemütsstimmungen erzeugen kann, die der Begeisterung und Extase schon sehr nahe kommen, daher das Gemüt allmählich zu diesen hinüber führen, wie wir dies bei künstlerischen Kirchenzeremonien so häufig beobachten können.

Erstere Klasse der Empfindungen ist nun die Quelle der Laster und Leidenschaften. Doch dienen dieselben zur Erhaltung des Körpers und der Rassen, sind darum unbedingt notwendig und können niemals beseitigt werden. Darum verursacht die absolute Enthaltsamkeit eine unzufriedene, disharmonische Stimmung, weil dann die körperlichen Bedürfnisse ihre Rechte allzulaut fordern und die sittliche Harmonie stören. Die Frage ist also die: Wie kann man die Quelle der Leidenschaften so bezähmen, dass sie sich als notwendige Funktionen dem ethischen Prinzip harmonisch unterordnen und keine sittlichen Gleichgewichtsstörungen verursachen? Hauptsächlich um diese Frage dreht sich das sittliche Problem, diese verursacht in den meisten Moralsystemen die grössten Schwierigkeiten.

Doch stammen dieselben zumeist nur aus einer kleinlichen Denkungsart, die nicht bis zur wahren Ursache der Erscheinungen vordringt und den Zusammenhang derselben nicht überblickt, weil sie alles aus dem Standpunkt einer vorgefassten Meinung betrachtet. Wenn wir das allgemeine Ziel ins Auge fassen und uns durch die Logik der Thatsachen führen lassen, müssen die Schwierigkeiten schwinden und die Lösung gefunden werden. Die Richtung, welcher die Evolution folgt, kann uns einzig und allein den richtigen Weg zur Lösung

des Problems anzeigen. Wir haben gesehen, dass anfangs die reintierischen Begierden vorherrschen, dass der Geschlechtstrieb z. B. in dem durch den Instinkt festgesetzten Zeitpunkt mit unwiderstehlicher Gewalt hervorbricht, sich ohne Unterscheidung, ohne irgend einer Beimischung anderer Gefühlskategorien, ohne irgend einer Neigung für das Objekt seiner Wünsche, nur aus Begierde für den Akt selbst, oft bis zur Raserei steigert, blutige Kämpfe und Rivalitäten hervorbringt. Die Funktion selbst ist also das einzige Ziel jener unbändigen Begierden. Diese Leidenschaften hat die Natur selbst geweckt, um die Schwierigkeiten der Fortpflanzung komplizierter Organismen zu überwinden. Die zügellosen Begierden sind bei Tieren oder Menschen ausserhalb der Gesellschaft noch keine Laster, weil sie die Absichten der Natur unterstützen. Freilich gilt dies hauptsächlich von Tieren, die, vom Instinkt geleitet, sich nur zu gewissen Jahreszeiten der geschlechtlichen Lust hingeben, daher dies ohne Schaden für sich, ohne unnötiger Verfolgung des anderen Geschlechtes, also auch ohne Nachteil für die Rasse thun können. Der Mensch, der kaum mehr Instinkte hat, durch eine heftige aber ungeregelte Geistesthätigkeit irregeführt, giebt sich hingegen einer derartigen Unzucht hin, die sowohl seine Gesundheit als die Fortpflanzung gefährdet. Hier müssen also statt dem fehlenden Instinkt andere Faktoren die Sinneslust mässigen. Ein solcher Faktor ist die progressive Verfeinerung der Sinnlichkeit und die daraus entstandene grössere Empfindlichkeit, welcher auch die animalischen Regungen unterworfen sind. Hierdurch wird eine ganze Reihe von Sensationen in Thätigkeit gebracht, so die physiologische Wirkung der Form, Farbe, Laute, Bewegung und des Kontaktes, die neben der Hauptregung eine Menge anziehender oder abstossender Sensationen erwecken, jene schon durch diese Teilung bedeutend mässigen und auf gewisse Objekte beschränken. Selbst wenn die Begierde geweckt ist, können die Nebensensationen so abstossend sein, dass sie den Akt verhindern, weil sie in Summa

stärker sind, als die Begierde selbst. Bei zunehmender Sensitivität kommt noch die Empfindung der übereinstimmenden oder dissonanten animischen Schwingungen, d. h. die Sympathie oder Antipathie hinzu, welche zusammen das Zuchtwahlgefühl bilden, das in seiner äussersten Konsequenz als der Geschlechtstrieb nurmehr durch gewisse Personen, die im Besitz aller anziehenden Eigenschaften sind, befriedigt werden kann, schliesslich zur Monogamie führt. Hierdurch wird der Geschlechtstrieb im allgemeinen gemässigt, die Anziehung für gewisse Personen hingegen bis zur Leidenschaft gesteigert, in welcher aber neben der Begierde auch die ästhetischen Elemente und die animischen Rapports mitwirken, die also keine absolute tierische Selbstsucht mehr ist, sondern auch aus objektiver, ästhetischer Anziehung und sogar aus dem aktiven, aber noch unbewussten Gefühl der Sympathie besteht.

Bei fortschreitender Evolution kommt noch eine ganze Menge idealer und sittlicher Faktoren hinzu, sodass die einfache geschlechtliche Begierde zu einer grossen Gefühlskomplikation heranwächst. Die aktive oder ideale Liebe steigert sich hierdurch bis zum Altruismus, welchem sittliche Beweggründe eine besondere Weihe verleihen. Hier spielt ausser der früher erwähnten, ästhetischen und animischen auch die reingeistige Anziehung eine bedeutende Rolle, bildet jenes feste Band, das solche Verhältnisse für das ganze Leben unzertrennlich knüpft, weil der Geist sich nicht wesentlich verändert, nicht altert und die Reize verliert, lösen sich geistige Bande nur in den seltensten Fällen.

Ich habe hier das intersexuale Verhältnis, auf welches wir noch zurückkehren werden, wegen seiner besonderen Wichtigkeit zum Beispiel gewählt, um den Evolutionsprozess zu illustrieren und dessen Formel festzustellen. Auch hat mich die kirchliche Sittenlehre, die es als Erbsünde an die Spitze aller Laster stellt, hierzu bestimmt. Alle anderen Gefühlsgruppen haben dieselbe Evolutionsformel und müssen aus dem-

selben Standpunkt aufgefasst werden. Wenn wir diesen Wachstumsprozess der Empfindungen genau betrachten, ergiebt sich das sittliche Prinzip bezüglich der vielbestrittenen Sinnlichkeit von selbst. Alle Faktoren dieser Gefühlsgruppe, sowohl die tierische Begierde und die etwas verfeinerte Sinnlichkeit, als die höheren idealen Elemente sind naturnotwendige und integrierende Bestandteile derselben. Nur bedingen die verschiedenen Stadien der geistigen Evolution: erstens dass mit dem Fortschritt immer neuere und höhere Faktoren hinzutreten, d. h. dass die niedrigeren Empfindungen in höhere umgesetzt, mit anderen Worten, dass die anfangs rohe Sinnlichkeit verfeinert und später mit idealen Elementen in Verbindung gebracht wird. Zweitens dass mit dem Fortschritt die Thätigkeit und Wichtigkeit dieser höheren Faktoren allmählich zu, die der niederen hingegen abnehmen soll. Die sittliche Evolution befolgt also genau denselben Weg wie die geistige. Ziel und Zweck ist und bleibt immer die Verfeinerung der Materie und jenes der Materie korrespondierenden Feinstoffes, der als Kraft in derselben wirkt. Ist die Entwickelung normal, muss jede Kategorie der Gedankenthätigkeit von einer entsprechenden Gefühlsthätigkeit begleitet sein. Die geistige bedingt also die sittliche Evolution, darum ist die Verfeinerung der Sinnlichkeit ein Postulat des geistigen Fortschrittes. Rohe Menschen können nur rohe Empfindungen haben, darum vertragen gesunde Barbaren ohne Schaden eine ziemliche Dosis tierischer Impulse und Sinnlichkeit. Die Nachteile dieser fangen erst dort an, wo die Empfindungen hinter der allgemeinen Kultur zurückbleiben, erzeugt z. B. eine verfeinerte äussere Kultur, die schon eine vorgeschrittene rationalistische Geistesthätigkeit bedingt, eine rohsinnliche Gemütsart, dann wirkt diese geradezu zerstörend. Eine spekulative Kultur, wenn ihr Gemütsleben noch allzu sinnlich ist, muss notwendigerweise in Satanismus verfallen, daher zerstört werden u. s. w. Wir sehen also, dass nicht die Sinnlichkeit als durchaus notwendiger Faktor unseres physischen,

emotionellen und zerebralen Lebens an und für sich, sondern nur deren unberechtigtes Vorherrschen auf höheren Evolutionsstufen böse und nachteilig ist. Hieraus folgt, dass dieselbe durchaus nicht unterdrückt und eliminiert, aber im Gegenteil verfeinert und mit höheren, d. h. idealen Gefühlskategorien in Verbindung gebracht werden soll. Sonst wird sich jener Irrtum entweder durch die Entartung der Leidenschaften oder durch den Verlust der Lebensfreude, der Hoffnung, des freudigen Wohlwollens, kurz durch die Einbusse der sittlichen Triebkraft und durch eine hinfällige Ergebung oder endlich durch die negative Übertragung der Leidenschaften, durch eine Wucherung widernatürlicher, finsterer Gefühle, wie düsterer Phanatismus, harter Asketenstolz u. s. w. bitter rächen, wie sich jede Lüge überhaupt unbedingt rächen muss.

Der Mensch ist ein dreifach zusammengesetztes Kompositwesen, der ein dreifaches, nämlich ein vegetatives, ein sinnliches und ein ideales Leben führt, daher auch zu seinem Wohlergehen dreierlei Gefühlskategorien braucht, nur soll die Sittenlehre die progressive Veredlung derselben, d. h. die Zunahme der höheren Faktoren sichern. Man darf eben das Kind nicht mit dem Bad ausgiessen, nicht naturnotwendige Faktoren unseres leiblich-sittlich-geistigen Lebens willkürlich streichen wollen, aber im Gegenteil, einem jeden derselben im Haushalt unseres Gemütslebens den durch höhere Gesetze bestimmten Platz anweisen. Die Moral soll also die progressive Harmonie als den einzigen Zustand anstreben, der ein fröhliches Gedeihen, daher das Glück der Menschheit befördern kann.

Die Verfeinerung und Entwickelung jener anderen Gruppe sinnlicher Empfindungen, die sich auf keine körperlichen Funktionen beziehen, die demzufolge nicht egoistisch, aber objektiv sind, gebietet das Evolutionsgesetz imperativ, weil diese die ersten und kräftigsten Mittel sind, um das tierisch-materialistische Gemüt von der Scholle zu erheben und von

der Herrschaft roher Begierden zu befreien. Ja sie haben die Macht, einen unegoistischen Genuss, eine heitere Lebensfreudigkeit zu geben, bei weiterer Entwickelung sogar die Expansion der Gefühle bis zur Begeisterung zu steigern. In diesem Stadium verbinden sich die verfeinerten sinnlichen Empfindungen mit dem Idealismus spontan, bilden den natürlichen Übergang hierzu und erhalten in der Kunst und Poesie die geistige Weihe, die sie zur edelsten Blüte des menschlichen Gemütes erhebt. Die höhere Kategorie idealisierter Sinnlichkeit bildet also die Brücke zur erhabenen Geistigkeit, ist daher eines der wirksamsten Evolutionsmittel. Die objektive Sinnlichkeit, der selbstlose Sinnesgenuss und die aus demselben entstandene Kunst ist also keine eitle Liebhaberei unbeschäftigter Müssiggänger und ihrer Prunksucht, sondern ein vitales Bedürfnis der Kulturmenschheit, deren Mangel unbedingt niedrigere Laster und Leidenschaften erzeugt. Im alten Griechenland genoss selbst das gemeine Volk die Natur, die Schönheit seiner Tempel und Götterbildnisse, kurz alles, was seinen hochentwickelten Formensinn befriedigen konnte, war darum fröhlich und harmlos heiter. Unsere niederen Klassen, denen früher die Kirche jeden derartigen Genuss als Verführungen des Teufels verbot, der moderne Rationalismus hingegen als dem Ernst des Lebens unwürdigen Tand hinstellt, wenden sich dem brutalsten Genuss zu, geniessen den Alkohol in dunklen Spelunken und üben mit verkommenen Dirnen gemeine Laster, weil sie den Genuss der Schönheit nicht kennen, erwacht die Bestie in ihnen. Der Grieche war auch sinnlich, doch verband er den rohen Sinnesgenuss stets mit ästhetischen Empfindungen, was jene veredelte und ihm fröhlich stimmte, er genoss als Mensch, währenddem unser Pöbel unter dem Einfluss konventioneller Lügen nur mehr als Tier geniessen kann. Der reine und heitere Naturgenuss, die Kunst und Poesie können selbst den einfachen Menschen in eine gehobene Gemütsstimmung versetzen und solche Strömungen erzeugen, die sonst nur Denker oder Gläubige in ihrer

Begeisterung für hohe Ideale in ihrem Gemüt erwecken können. Diese Art der Sinnlichkeit ist also eine Verbindung des animischen mit dem psychischen Leben, d. h. die Vorschule der Geistigkeit. Wir werden die hohe Bedeutung der Kunst für die Religion eingehend würdigen, hier ist es nicht die Kunst selbst, sondern der selbstlose Genuss alles Harmonischen und Schönen, das unsere Aufmerksamkeit fesselt, welcher im Gemüt harmonische Schwingungen erzeugt, es für alles Edle und Schöne empfänglich macht, also zur selbstlosen Liebe und Begeisterung prädisponiert. Fröhliche Menschen sind mit sich und ihrer Umgebung im Einklang, daher wohlwollend zur Liebe und zum Mitgefühl geneigt. Düstere und traurige eo ipso disharmonisch, von Härte und Ingrimm erfüllt, daher zumeist bösartig. Die Güte des Herzens ist aber ein Hauptfaktor der Evolution, weil sie einesteils das Gedeihen der Gesellschaft und hierdurch die Evolution befördert, anderenteils aber der Monade eine mächtige Zufuhr der allerbesten Kräfte sichert. Wer sich der schönen Natur feindlich gegenüberstellt, sie als Blendwerk des Teufels verachtet, kann auch für seine Mitmenschen kein Wohlwollen hegen, daher auch nicht gut sein. Der düstere Asket z. B. fast alles von der rohesten und hässlichsten Seite auf und wittert selbst dort, wo nur ein harmloser Genuss vorhanden ist, Sünden und Laster. Sein Urteil wird hierdurch hart, er unterscheidet die inneren Motive nicht mehr und sieht nur die äussere Handlung, folglich erwacht sein ewig gereizter Hass, um alles, was freudig geniesst, zu verurteilen und böser Laster zu beschuldigen. Wenn der harmlose Sinnesgenuss die Menschen gütig und mild, die Verachtung der Welt und die Askese hingegen hart und böse stimmt, ist aus sittlichem Standpunkte ersterer unbedingt vorzuziehen. Christus hat die Essener und Täufer wegen ihrer asketischen Härte verurteilt. Er fühlte, dass die Askese böse Gefühle erweckt und das Herz gegen alle Wärme, gegen alle weicheren Gefühle hermetisch verschliesst, darum verliess er Johannes und rühmte sich, ein

Esser und Trinker zu sein. Auch Buddha gab nach einer langjährigen Disziplin die harte Askese auf und begnügte sich mit einer massvollen Enthaltsamkeit, die von der Entartung der Sinnlichkeit und ihrer nachteiligen Wirkung auf die Geistigkeit bewahren soll. Eine derartig feindliche Auffassung, selbst des harmlosesten Sinnesgenusses, wie sie die Kirche, das mosaische Gesetz oder der Thalmud bekunden, ist für die Menschheit und ihrem Beruf entschieden verderblich, weil jene geringen Vorteile, welche für die geistige Evolution einzelner daraus fliessen können, durch die verursachten Gleichgewichtsstörungen vielfach aufgehoben werden. So kämpfte z. B. der h. Antonius 40 Jahre lang gegen den Teufel der Sinnlichkeit, ohne sich von ihm befreien zu können, weil die unterdrückte Sinneslust, durch das ewiggereizte Nervensystem noch unterstützt, sich immer lauter meldet und sich bis zum Wahnsinn steigern kann, darum hat auch eine derartige Askese eine der Evolution durchaus entgegengesetzte Wirknng.

Der Mensch soll die Schönheit der Welt, sogar die fleischlichen Freuden, jedoch in einem edleren Sinne geniessen, da nicht diese selbst, aber ihre gemeine Auffassung, ihre Verrohung und Entartung böse und die Quelle von Gleichgewichtsstörungen böser Leidenschaften und Laster ist. Zu einem solchen edleren Genuss führt in erster Reihe die ästhetische Bildung, die neben der Religion das mächtigste Mittel ist, um den Menschen aus der rohen Sinnlichkeit emporzuheben. Was die Religion für die reinideale Sphäre, für den Geist par excellance, das ist die Kunst für die sinnlich-animische Sphäre des Menschen. Diese lehrt ihm die Harmonie in allen Erscheinungen dieser wunderbaren Welt zu erkennen und zu geniessen und alle Dissonanzen, jede Brutalität und Gemeinheit zu vermeiden. Die Feinfühligkeit wird dann auch auf das subjektive Leben übertragen und lehrt ihm die hohe Kunst, schön zu leben, d. h. mit sich, seinem Geist und Gemüt und seiner Umgebung stets in Harmonie zu bleiben. •Es ist die

Kallobyothetik der Griechen, d. h. jener feine Formensinn und Rithmusgefühl, der diesem Künstlervolk jahrhundertelang mit dem besten Erfolg zur sittlichen Richtschnur gedient und eine solche Moral hervorgebracht hat, die hoch über jene solcher Völker stand, die positive Sittengesetze hatten. Ich will durchaus nicht behaupten, dass die Kunst allein für alle Zeiten als sittliches Prinzip genügt, wir beobachten ja oft bei begabten Künstlern und in grossen Kunstperioden die Entartung der Sinnlichkeit, doch sind feine Empfindungen mit hohen Idealen gepaart, dann wird die Brutalität der Sinnlichkeit auch ohne strenger Askese, ohne Furcht und äusserem Zwang, ohne der Gefahr von Rückfällen, die bei der prohibitiven Methode stets vorhanden ist, bloss aus innerem Impulse, endgiltig überwunden. Im Falle einer harmonischen Evolution widerstreben rohe Sinnlichkeit, brutale Leidenschaften, grosser Egoismus und konträre, d. h. böswillige Gefühle, kurz alles, was dem Fortschritt und Glück hinderlich ist, dem inneren Wesen harmonischer Menschen; er vermeidet sie daher ohne äusseren Zwang, nicht aus Furcht, Scheinheiligkeit, Eitelkeit, Pflicht oder Gehorsam, sondern aus einem inneren Bedürfnis seiner edleren Natur, welche die einzige, wirkliche, innere und eigene Tugend ist.

Das Ziel ist die Evolution der Seele, welches nur durch die Ausbildung aller Fähigkeiten, der körperlichen und sinnlichen sowohl, als der geistigen befördert werden kann. Diese Fähigkeiten und Funktionen sind nicht schlecht, weil sie notwendig sind, müssen daher nicht unterdrückt oder gar vertilgt, aber verfeinert und entwickelt werden. Die Evolution der Seelenmonade fordert, dass ihr mehr und mehr Kraft oder Feinstoff höherer Art zugeführt werde. Darum soll die Gemütsthätigkeit eine solche sein, dass sie diese Kraftzufuhr im erwünschten Mass und Verhältnis liefern, d. h. anfangs vegetative, sodann mehr animische und endlich überwiegend geistige Kraft der Monade zuführen und die niedrigeren Funktionen

auf das zur Erhaltung des Körpers notwendige Mass beschränken soll. Die Evolution fordert also die harmonische Ausbildung aller Eigenschaften und besorgt deren Bezähmung und Verfeinerung automatisch. Nur ist dieser Prozess sehr langsam und verbraucht sehr viel Menschenmaterial, das darunter viel zu leiden hat, wenn der Mensch denselben nicht freiwillig und selbstbewusst, besonders durch eine auf Wahrheit beruhende, daher dem Evolutionsprinzip vollkommen entsprechende Sittenlehre unterstützt. Eine solche Moral fordert nicht die Unterdrückung, aber die Verfeinerung jener Sinnlichkeit, die trotz roher vegetativer Begierden absolut nicht böse, nur in ihrer Entartung und Wucherung schädlich ist. Doch sind widernatürliche Zwangsmittel ebenso schädlich, verursachen Gleichgewichtsstörungen, passiv-negative, d. h. böse Empfindungen, sicheren der unterdrückten Sinnlichkeit mehr Gewalt über den Geist und verhindern die freudige Expansion des Gemütes. Aktive Liebe, freudige Hoffnung und heiterer Lebensgenuss kann bloss die aktiven Kräfte wecken, die Unterdrückung der Lebenslust verdüstert hingegen das Gemüt und erweckt höchstens passive Empfindungen, oft geradezu negative Leidenschaften, erstere führt also vorwärts, letztere hebt selbst den Effekt geistiger Schulung auf.

Da die Sinnlichkeit nicht unterdrückt werden darf, sie aber dem geistig und sittlich hochentwickelten Menschen doch schädlich ist, muss dieselbe doch beschränkt, verfeinert und vergeistigt werden, aber nicht durch Angst oder äusseren Zwang, sondern durch eine aus dem Inneren des Gemütes fliessende freiwillige Beschränkung und Veredlung derselben. Darum soll die ästhetisch-harmonische Empfindung und das Schönheitsgefühl entwickelt werden, welche die Dissonanzen rohsinnlicher Laster spontan meidet und, mit einem geistig-sittlichen Ideal verbunden, das mächtigste Mittel hoher Geistigkeit ist. Ein wirklicher Fortschritt kann nur durch die harmonische Entwickelung aktiver Gefühle, wie der Liebe des Schönen und Guten, erfolgen, die

auch die einzigen Mittel zur Veredlung roher Sinnlichkeit sind. Gewalt und Zwang vermehren nur die Spannkraft der Leidenschaften.

* * *

B. Das Gesetz und die sittliche Freiheit.

Aus unseren bisherigen Erörterungen geht es deutlich hervor, dass der Mensch absolut frei ist, dass kein anderes, als das alles beherrschende und ordnende allgemeine Naturgesetz über ihm steht, dass er keine besonderen Strafen zu befürchten, nur die Konsequenzen seines Lebenswandels zu tragen hat. Wenn wir aber seine ganze Evolution überblicken, erscheint diese Freiheit in einem gegebenen Zeitpunkt aufgehoben und wir sehen eine ganze Reihe neuentstandener Faktoren und Gewalten mit unerbittlicher Strenge über ihm herrschen, ihm seiner Freiheit berauben und zum Sklaven herunterwürdigen. Es fragt sich nun, ob diese Zwangsherrschaft eine Notwendigkeit oder blosse Zufälligkeit ist? Wir sind gezwungen, ersteren Fall anzunehmen, weil der Mensch zum sozialen Leben gezwungen werden muss, wenigstens zeigen uns alle bekannten Beispiele, dass alle Völker hierzu gezwungen wurden. Es liesse sich zwar denken, dass sich wilde Stämme aus praktischen Gründen freiwillig vereinigen und ohne Gesetze zusammenleben könnten, doch würde der erste Ausbruch der Leidenschaften solche Aggregate sprengen. Der Zwang erscheint also durchaus notwendig, um grosse Aggregate zu schaffen und hierdurch die Evolution zu beschleunigen. Die Angst, der Zwang und die Unterwerfung, folglich die Macht eines fremden Willens, sind also in gewissen Stadien notwendige Bedingungen der Evolution.

Es ist aber eine ganz andere Frage, wie lange die Notwendigkeit dieses Zwanges besteht? Die Evolutionsgeschichte giebt hierauf die Antwort. Nach einiger Zeit der Angstbeherrschung erscheint der Mensch soweit gezähmt, dass er seine bösesten

Leidenschaften einigermassen beherrschen kann, ein gewisses Gefühl staatlicher Zusammengehörigkeit bekommt und irgend ein Recht oder Auktorität freiwillig anerkennt. Zugleich fängt auch das vernünftige Denken an, es entwickelt sich eine utilitäre Moral, welche die Strenge einigermassen mildert, weil sie schon auf die Einsicht des Einzelnen baut. Als die Phantasie siegreich einzieht und den schwärmerischen, wenn auch etwas überspannten Idealismus erzeugt, braucht man den harten Zwang früherer Gesetze, die absolute Gewalt des fremden Willens nicht mehr, der Idealist muss zu dem, was er für gut hält, nicht angehalten werden, er ist geneigt, eher zu viel des Guten, als zu wenig thun. Diese freiwillige Bestrebung ist ein viel wirksameres Mittel der Gesittung, als Befehle und Zwang. Die Notwendigkeit zwingender Gesetze und strenger Strafverfügungen hört also dort auf, wo die Begeisterung für das sittlich Schöne beginnt, weil die aktive Kraft dieser für die Hebung der Gesittung viel mehr thun kann, als prohibitive Gesetze. Die Begeisterung kann schaffen, die Angst nur unterdrücken. Auf dieser Stufe hört also die Berechtigung strenger Vorschriften und strafender Korolarien in Sittenlehre und Religion auf, weil nur eine solche Moral wirklich erfolgreich sein kann, die auf eine freiwillige Bestrebung appeliert. Dann verliert das prohibitive Gesetz seine religiöse Sanktion und fällt von seinem hohen Piedestal in die Reihe administrativer Einrichtungen herunter. Der Staat muss sich ihrer als nützlicher Schutzmittel noch lange bedienen, um die Auflehnung gegen die Gesellschaft zu verhindern, die Religion braucht sie aber nicht mehr, sie verfügt ja über viel wirksamere Mittel, über die begeisterte Kooperation aller Gläubigen. Die Logik der Thatsachen giebt uns also die entschiedenste Antwort und erledigt die Frage.

Die Religion darf und muss, solange der Mensch in tierischer Wildheit lebt, durch Schreck und die Verheissung von Strafen die Menschheit zähmen und durch positive Vorschriften

ihren Lebenswandel regulieren, sie wie Kinder gegen ihren Willen zum Guten führen oder doch vom Bösen bewahren. Das kleine Kind kann ja auch nicht der Willkür seiner Launen überlassen und muss durch irgend etwas im Zaum gehalten werden. Da es noch kein Verständnis hat, kann nur die Auktorität seiner Vorgesetzten und die Furcht von Strafen dieses Mittel sein. Als sein Verstand etwas reift und es bis zu einem gewissen Grad urteilen kann, hört die Zeit der par force Dressur auf, sein Interesse, seine Ambition und Begeisterung müssen dann geweckt und das Kind zur selbstthätigen Entfaltung seiner geistigen und sittlichen Kraft angeeifert werden. Durch strenge Zucht kann man nur passive, charakter- und temperamentlose, niemals aber freie, geistig- und sittlich-kräftige Individuen erziehen. Dies ist ein allgemeiner und verhängnisvoller Irrtum unserer Pädagogie, die zum Teil aus der passiven Sittenlehre unserer Religion fliesst und meint, Menschen nach einer allgemeinen Schablone ummodeln zu können, währenddem ein derartiges Eingreifen nur zum grossen Schaden des individuellen Wertes erfolgen kann. Man kann durch Erziehung im besten Falle nichts anderes erreichen, als das Kind zur freudigen und freiwilligen Entfaltung der ihm innewohnenden Kraft und zur Unterdrückung seiner bösen Regungen aneifern; ist dies gethan, ist das Maximum der Erziehung erreicht, dann kann man ihm nur mehr durch die direkte Mitteilung geistiger Kraft, niemals aber durch willkürliche Dressur, also durch die Unterdrückung der inhärenten Energie weiter helfen.

Hierdurch ist die Frage der Freiheit und Unfreiheit endgiltig gelöst. Der Mensch muss als ein geistig und sittlich freies Wesen betrachtet werden, sobald er die Kinderschuhe ausgezogen hat und selbstbewusst seine Evolution und sein Schicksal lenken kann. Nur soll ihm die Religion keine konkreten Gesetze, aber solche sittliche Prinzipien geben, für welche er sich begeistern kann und die ihm den richtigen Weg zur Entfaltung seiner Kräfte anzeigen, damit er jene Stufe sittlicher Kraft

erlangt, die ihm mit der höheren Geisterwelt in Verbindung bringt und hierdurch seine rasche und fröhliche Evolution sichert.

Wir haben in unserer Seelenlehre das Prinzip der aktiven und passiven Geistesthätigkeit abgeleitet und gezeigt, dass letztere auf höheren Stufen ungenügend ist und den Menschen höchstens von den gröbsten Verirrungen bewahren, aber durchaus nicht normal entwickeln kann. Unsere Theorie wird durch die Praxis absolut gerechtfertigt. Das jüdische Gesetz hat den Pharisäismus, einen der bösartigsten sittlichen Zustände, erzeugt, wo sich neben der Werkheiligkeit Habgier, Hass, Sinnlichkeit, Rach- und Prunksucht zur höchsten Stufe entwickelt haben. Fast ebenso bösartig waren, trotz der milden Lehre Christi, die meisten christlichen Asketen, die sich gleichfalls auf negativem Wege, unter dem Druck einer harten Disziplin, sittlich erheben wollten, aber nur eine eigentümliche Art von geistigem Egoismus, die grausamste Härte gegen sich und ihre Mitmenschen, eine ewig nagende, düstere Angst in ihrem Gemüt und in der Praxis die Autodafes der Ketzerverfolgung hervorgebracht haben. Ebenso waren auch andere Phanatiker strenger Vorschriften und der Selbstquälerei, wie die werkheiligen Brahmanen und Mazdäer, mit dem Unterschiede jedoch, dass der Partikularismus in ihrer Lehre weniger scharf ausgedrückt, darum auch ihre Intoleranz geringer war, als die der Juden und Christen.

Diese allgemein bekannten Thatsachen fliessen notwendigerweise aus der Abhängigkeit des Menschen, von einer willkürlichen Gottheit. Der ewig geängstigte, über die Absichten seines Herrn nie unterrichtete, unter dem Druck harter Gesetze sozusagen verprügelte Sklave, kann ja nie die Tugend edler und freier Männer besitzen, die das Gute ohne Zwang, aus freiem, freudigem Entschluss thun und in ihrem Herzen nur edle Gefühle, Wohlwollen und Liebe, einen festen Glauben an ihre Ideale und frohe Hoffnung hegen. Diese empfinden für alle

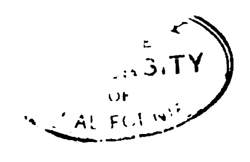
Leidenden Wohlwollen und Liebe und wollen sie nicht durch Zwang, aber durch gute Worte und geistige Hilfe eines besseren belehren, um hierdurch ihre Leiden zu lindern, sie nicht durch Schreck zur Unterwerfung zwingen, zum Bewusstsein ihrer hoffnungslosen Lage erwecken, aber im Gegenteil, durch die frohe Hoffnung einer besseren Zukunft zum langen Kampf kräftigen. Der durch ewige Höllenangst gepeinigte Knecht kennt in seiner düsteren Entsagung die wunderthätige Kraft aktiver Liebe nicht, sie wird ihm ja nie zuteil. Wie ein misshandeltes Kind oder ein unter der Last seiner Sünden gebeugter Verbrecher lebt er in ewigem Jammer, verliert jede Selbstachtung, kriecht und winselt vor seinem Peiniger, dient ihm nur zum Schein, währenddem sich in seinem Herzen Galle und Hass anhäufen; er ist darum neidisch, hart und rachsüchtig gegen alle, die er nicht befürchtet. Er thut ja das Gute nur aus Angst, seine innersten Wünsche sind sinnliche Lüste, die Befriedigung seiner Habgier, Sklaveneitelkeit und Herrschsucht. Er ist im Inneren roh, sinnlich und selbstsüchtig, er thut das Böse nur darum nicht, weil er sich nicht getraut; seine Dressur ist nur eine äussere. Der Asket kämpft ewig gegen die Sinneslust, weil sie ihm als das verbotene höchste Gut erscheint, überzeugt er sich also von der Grundlosigkeit seiner Angst, wird er sich mit der Begierde eines Verhungerten in die Schwelgerei stürzen. Das Gefühl der Angst und Abhängigkeit kann also nur äusserlich und präventiv wirken, nur passive Tugenden und Gefühle, niemals aber die edelste Blüte des Gemütes, jene selbstlose Liebe und konstantes Wohlwollen erzeugen, die der grösste Sittenlehrer als das einzige Prinzip, als die einzige Tugend so hoch gestellt hat.

Einer derartigen Auffassung der Lage des Menschen enstammt eine ganze Reihe passiver Sittenbegriffe, wie: Gehorsam, Demut, Entsagung, Enthaltsamkeit, Pflicht, Gottesfurcht, Verachtung der Welt, des menschlichen Umgangs u. s. w. als

die gangbarsten Begriffe der kirchlichen Sittenlehre. Die Analyse derselben wird unsere Behauptungen rechtfertigen.

Gehorsam könnte eventuell, wenn auch kein hoher, aber doch ein lobenswerter, sittlicher Impuls sein, wenn man sich von der hohen Weisheit einer Lehre oder Person überzeugt und diesem freiwillig folgt. Dann ist die Handlung absolut gerechtfertigt, weil die Vernunft die Wahrheit erkennt, sich für diese begeistert und ihr mit voller Überzeugung folgt. Jedoch darf hierbei die strafende Klausel, die Angst und der Zwang keine Rolle spielen, da die Handlung in demselben Moment aufhört, eine sittliche zu sein, sie ist eben nur eine Notwendigkeit. Selbst die profane Gesetzgebung hat ja die Schuldlosigkeit gezwungener Handlungen anerkannt. Wo keine Verantwortlichkeit ist, kann auch kein Verdienst sein. Erzwungene Handlungen sind weder gut noch böse, sie sind notwendig. Wer z. B. die Lehren Christi aus Liebe und Überzeugung befolgt, handelt vernünftig und moralisch, befolgt er hingegen Vorschriften, an deren Wahrheit er zweifelt, bloss aus feiger Angst vor furchtbaren Strafen, ist dies eben nur knechtische Ergebung ohne sittlichem Wert. Gehorsam kann also nur dann als sittliche Handlung anerkannt werden, wenn er aus voller Überzeugung, aus freiem Willen, ohne Angst und Zwang geübt wird, sonst ist er nur feige Ergebung oder ein schlauer, utilitärer Handel, der mit der Moral im Widerspruch steht. Durch Versprechungen zum Guten zu verlocken oder durch Angst vom Bösen abzuhalten, ist eine Brutalität, aber kein ethisches Prinzip.

Der Staat ist eine utilitäre Vereinigung, hat nicht den Zweck, den inneren Menschen zu evolvieren, aber die Koexistenz vieler Menschen zu sichern. Aus diesem Standpunkt hat er das Recht, die Befolgung seiner Gesetze zu fordern, nicht so die Religion, welche die Vervollkommnung des inneren Menschen anstreben soll und diesen Zweck hierdurch nicht erreichen kann, weil der äussere Zwang nicht veredelt, aber erniedrigt. Religionen, die despotisch und auktoritativ auftreten, haben eben ihren



Beruf verfehlt, haben die Kirche und Hierarchie zum Selbstzweck erhoben und wenden, gleich dem Staat, Zwangsmittel zur Erhaltung der Einrichtung an. Dies ist durchaus ungerechtfertigt, die Religion soll eben nur solange bestehen, als sie ihren Zweck, den sittlichen Fortschritt des Menschen, durch die ideale Kraft ihrer Lehren befördern kann. Als administratives System, als herrschende Hierarchie, die nurmehr durch Zwangsmittel ihre Macht bewahren kann, ist sie aus ethischem Standpunkt durchaus ungerechtfertigt und schädlich. Die Religion darf also keinen Zwang anwenden, keinen blinden Gehorsam fordern, nur die freiwillige Befolgung ihrer Sittenlehre anstreben, niemals dem Spezialzweck einer Priesterherrschaft durch Angt und Zwangsmittel befördern, weil sie hierdurch ihren wahren Beruf verfehlt und die Veredelung des Menschen vereitelt.

Ein gleichartiges Produkt sklavischer Unterthänigkeit ist die christliche Demut. Es ist dies die unbedingte Unterwerfung auf Gnade und Ungnade, die Anerkennung der eigenen Schwäche, Hilflosigkeit und Niedrigkeit, der Verlust jeder Selbstachtung, die echte Pfründnertugend, ein Betteln um ein Almosen der Gnade, ein niederträchtiges Kriechen vor dem, der den Futterkorb und die Peitsche führt. Allerdings sind Selbstüberhebung, übermässiger Hochmut, freche Prahlerei und Aufgeblasenheit, Keckheit, das Pochen auf unsere göttliche Abkunft und eine ganze Reihe der sklavischen Kriecherei entgegengesetzter Untugenden, auch durchaus verwerfliche Blüten der Dummheit. Die Wahrheit liegt wie gewöhnlich in der Mitte. Wer sich zur Wahrheit erhebt, die ungeheuere Grösse der Welt und ihrer wirksamen Kräfte betrachtet, gelangt zur Erkenntnis seiner Winzigkeit, wird darum in eitler Selbstüberhebung nicht glauben, dass die grosse Welt für ihm erschaffen sei und er in derselben eine allzu grosse Rolle spielt. Diese Betrachtungen werden seinen Hochmut jedenfalls mässigen und ihm umsomehr von thörichter Einbildung bewahren, je höher seine Evolutionsstufe ist. Der Weise ist bescheiden, weil er

die Beschränktheit seines Wissens kennt, doch wird er auch nach unten schauen, daher sehen, dass Milliarden von Wesen tief unter ihm stehen, von denen er allein fähig ist, sein Schicksal zu lenken und sich aus eigener Kraft hoch über die Scholle in die Lichtregionen der Geistigkeit zu erheben. Diese Betrachtungen geben ihm Hoffnung und Selbstvertrauen, er sieht, wie klein er ist und fühlt doch die Kraft, sich aus seiner niedrigen Lage durch unendliche Abstufungen zum höchsten geistigen Zustand erheben, die geistig-sittliche Harmonie und das Glück erreichen zu können. Dies giebt ihm Selbstvertrauen und die richtige Würdigung seines eigenen Wertes, daher eine Selbstachtung, die von jener eitlen Selbstüberhebung sowohl, als von der niedrigen Selbstverachtung weit entfernt ist. Nur dieses Selbstvertrauen und diese Hoffnung können dem Menschen die nötige Kraft zu jener freiwilligen Anstrengung geben, die ihm einzig und allein vorwärts bringen kann, währenddem die unterwürfige Demut nur ein passives Verharren in einem stationären Zustand ermöglicht, höchstens ein Notbehelf gegen das Versinken ist, aber niemals zum Fortschritt und Glück führen kann. Die Stimmung, die diese erweckt, ist die von Missmut und finsterer Verzagtheit, die keine Lust zur gedeihlichen Thätigkeit giebt. Der düstere Hauch der Prädestination, jener furchtbaren und verderblichen jüdisch-arabischen Lehre, welche sogar die Möglichkeit freiwilliger Erhebung leugnet, also die Moral ihres Grundprinzips beraubt, daher eine sittliche Apathie und Gleichgiltigkeit hervorbringt, die zum Materialismus führen muss, lastet als schwerer Druck auf der Menschheit, die notwendigerweise zum Schluss gelangen muss: Wenn ich mein Seelenheil nicht sichern kann, soll es mir wenigstens körperlich wohl ergehen. Dieser verhängnisvolle Druck hat das Christentum so verdüstert und die Welt anfangs zum Jammerthal, später zur Wucherbank gemacht, die Menschheit ihrer harmlosen Fröhlichkeit, Lebenslust und Selbstachtung beraubt und zu Sklaven der Hierarchie heruntergewürdigt, die ihr Heil in einer scheinheiligen Augen-

dienerei und Pfründnergleissnerei sucht. Eine vernünftige Mässigung der Selbstüberhebung ist gut, der Verlust des Selbstvertrauens böse. Mut verloren, alles verloren, das »Lasciate ogní speranza« ist die Vernichtung. Der Mensch braucht Selbstvertrauen, um sich aus einem misshandelten Tier zum Menschen erheben zu können, darum ist die christliche Demut eine sittliche Lüge.

Entsagung, Enthaltsamkeit und Weltverachtung sind in dem Sinne, wie sie allgemein gebraucht werden, gleichfalls Irrtümer derselben Kategorie. Wir werden diese Gruppe von Begriffen bei der Askese eingehender besprechen, hier wollen wir sie insofern untersuchen, als sie das gewöhnliche Leben, nicht das der privilegierten Asketen berührt. Entsagung und Enthaltsamkeit sind allerdings Erfordernisse einer höheren Gesittung. Nur das Kind kann seine momentanen Wünsche nicht überwinden und geniesst alles, was ihm Freude bereitet, im Übermass. Der gesittete Mensch hat die Kraft, seine Begierden zu bezähmen, so bald er sieht, dass deren Erfüllung seinem Geist und Gemüt oder Anderen schädlich sein könnte. Er wird aber freiwillig und freudig entsagen, weil er hierdurch der Forderung seines eigenen Gemütes entspricht und statt dem unerfüllten Wunsch eine andere und höhere Befriedigung findet. Auch sind dem harmonisch-evolvierten Menschen schon ganz andere, hoch über rohe Sinneslust erhabene geistige und sittliche Genüsse zugänglich, darum hat er Interessen, die ihm gewöhnlich weit wichtiger sind, als Genüsse niederer Art. Wer geistig lebt, wird die Gesellschaft geistvoller Leute dem Sinnesrausch prachtvoller Gelage vorziehen, daher dem Genuss derselben freudig entsagen, um lesen und denken oder mit geistvollen Menschen verkehren zu können. Wer also geistig hoch steht, wird geistige Freuden suchen und im sinnlichen Genuss gemässigt sein, weil ihm das Übermass unangenehme Sensationen verursacht und er sein Vergnügen wo anders sucht. Dies ist eine natürliche Konsequenz der Evolution, die darin besteht,

dass immer höhere Kraftpotenzen den Schwerpunkt seiner Geistesthätigkeit bilden und sein Gemütsleben selbstthätig regulieren. Ist diese Geistesthätigkeit idealistisch, dann werden die aktiv-altruistischen, über die sinnlich-vegetativen Empfindungen im Übergewicht sein, darum wird er auch seine Freude in dieser Richtung suchen und sich von rohsinnlichen Genüssen aus innerem Trieb enthalten. Dann ist die Enthaltsamkeit eben keine Entsagung im christlichen Sinne, aber die freiwillige Vermeidung seiner Gesinnung unwürdiger Dinge; nicht der animalischen Bedürfnisse an und für sich, auch nicht der edleren sinnlichen Genüsse, aber jener Übertreibungen, die weder die eigenen, noch die fremden Interessen berücksichtigen, daher an sich indifferente Gefühle und Handlungen zum Laster stempeln. Nicht die sinnlichen Genüsse sind also böse und verächtlich, aber die gemeintierische oder sadisch-mazochistische Auffassung derselben, kurz der sittliche Materialismus oder die Perversität, der sie zum Laster und Verbrechen erniedrigt. Die menschliche Rasse muss erhalten werden, die geschlechtliche Anziehung muss also nicht nur bestehen, sondern auch Freude bereiten und edlere Gefühle erwecken, damit hierdurch bessere Monaden augezogen und eine gute Nachzucht erzeugt wird. Auch ernähren muss man sich und braucht den Genuss des Gaumens nicht zu meiden; der verfeinerte Geschmack ist ja das Ergebnis eines verfeinerten Nervensystems, nur darf auch dieser Genuss nicht zur Manie werden, in schädliche Masslosigkeit ausarten, wie es auch nicht ausarten kann, wenn sich Geist und Gemüt für hohe Ideale begeistern und ihren Genuss und Glück in jenen Regionen suchen, wo man sie einzig und allein finden kann. Sucht man sie im sinnlichen Genuss, lässt man sich unbedingt zu Übertreibungen hinreissen, die dann Übersättigung, Abspannung, daher Widerwillen und physische und moralische Leiden verursachen. Raffinierte Sinnlichkeit erzeugt eine krankhafte Empfindlichkeit. Die analytische Geistesthätigkeit untersucht jede Sensation, zerlegt

und erwägt diese, wodurch jeder Genuss zerstört wird, weil hierdurch hundert widersprechende Gedanken und Empfindungen entstehen, deren Endresultat niemals eine starke harmonische Schwingung, d. h. eine befriedigende Empfindung sein kann. Unsere raffiniert materialistische Periode bietet hierfür die schlagendsten Beweise. Wir sehen oft den grössten Luxus, der alles vereinigt, was die Sinne erfreuen kann; wir sehen eine eitle Prunksucht und babylonische Üppigkeit, nur heitere Lebensfreudigkeit sehen wir bei diesen Auserwählten des Glückes nicht. Die Viveurs sind abgestumpft, müde und gelangweilt, höchstens eine kleinliche Rivalität oder ein raffiniert perverses Laster kann ihre abgespannten Nerven noch reizen, die aber immer einen bitteren Nachgeschmack zurücklassen. Kurz das fortwährende Empfangen und niemals etwas von sich geben stumpft die Genusskapazität ab, die seltensten Gaben können sie nicht mehr befriedigen. Die angehäufte Masse empfangener Sensationen verursacht eine Spannung im sensitiven System, welche durch keine Expansion oder Kraftausgabe ausgeglichen wird. Es ist immer nur eine passiv-negative oder perzeptive Strömung thätig, deren Komplementäre die aktiv-positive Strömung infolge einer mangelhaften Geistes- und Gemütsthätigkeit niemals geweckt wird, daher die Überreizung und dann die Abspannung der Leitungen, d. h. die Nevrose, jenen qualvollen Zustand verursacht, der infolge fortwährender disharmonischer und sich widersprechender Vibrationen die gänzliche Passivität des Willens hervorbringt, die den Menschen aller Lebensfreude und Lebenslust beraubt und oft zur Selbstmordmanie ausartet.

Wir sehen also, dass der rohe Sinnesgenuss physische und moralische Leiden verursacht und in ultima analysi zu Verbrechen führt, der raffinierte hingegen die Nerven zugrunde richtet, sodass kein Genuss, keine Befriedigung, daher auch kein Glück mehr möglich ist. Kennt man überhaupt kein anderes Glück als den Genuss, dann fängt, wo dieser aufhört, das Unglück, die sittliche Zerrüttung und die Inertie oder die Em-

pfindung verzweifelter Schwäche an. Und doch sollte man das Leben und die Schönheit der Welt frohen Herzens, mit einem Gefühl der Dankbarkeit für die reichen Gaben der Natur geniessen und nach intensiveren Freuden, nach einer Potenzierung des Glücksgefühls trachten. Wie lässt sich aber sinnlicher Genuss mit dem Gefühl der Befriedigung und des Glücks vereinigen? Die Sache ist einfacher, als sie auf den ersten Blick erscheint. Man muss nur den Apparat in vollem und regelmässigem Gang bringen, so dass er nicht nur einseitig, von aussen nach innen, also nur perzipieren, aber das Perzeptum in aktive Kraft umsetzen, also auch von innen nach aussen wirken kann. Hat man zu viel Eindrücke gesammelt, muss man sie auf irgend eine Weise von sich geben, sonst belasten sie das Gemüt und verursachen eine beunruhigende Spannung, dann eine Abspannung der allzusehr in Anspruch genommenen Nervenleitungen, daher die Empfindung von Unbehagen, Zweifel und Unglück. Wenn im Gegenteil die empfangenen Eindrücke sofort in aktive Gefühle umgesetzt, d. h. die ergänzenden Strömungen induziert werden, dann wirken diese von innen nach aussen auf das Objekt und die Spannung des Sensoriums hört sofort auf. Das Ventil ist geöffnet, die Aktion beginnt, der Kreislauf ist hergestellt, das Gemüt entlastet, daher befriedigt. Die Stockungen hören also auf, harmonische Schwingungen durchdringen den ganzen Organismus, die er sofort wahrnimmt und empfindet. Ist der Apparat gesund, dann regelt diese intuitive Empfindung, die nichts anderes als das höhere Bewusstsein, die Selbsterkenntnis oder das Gewissen ist, die Funktion desselben spontan.

Wir kennen drei verschiedene Ursachen der organischen Aktion. Anfangs die unmittelbaren Reflexe äusserer, physischer Wirkungen, sodann die der sinnlichen Bilder äusserer Erscheinungen, d. h. animalische Impulse. Wir sehen jedoch, dass die Evolution diese mehr und mehr unterdrückt. Was geschieht aber, wenn der sensitive Teil sich fort und fort ent-

wickelt, verfeinert, immer grössere Thätigkeit entfaltet, dem Bewusstsein ungeheuere Massen von Beobachtungen zuführt, auf die das sensitive Nervensystem immer reagiert, aber nie bis zur Aktion gelangt, weil die Aktionszentern geschwächt, die Aktion durch Zuchtwahl, Vernunft und Sittenlehre für schädlich erklärt und unterdrückt wird? Hieraus muss selbstverständlich jenes Gefühl der Ohnmacht und Zaghaftigkeit, d. h. der absolute Pessimismus hervorgehen, welcher das tiefe Unglück materialistischer oder dekadenter Perioden verursacht. Wenn man also im Kulturzustand nicht ungestraft, durchaus egoistisch empfinden und handeln darf, so ist es die natürliche Konsequenz und conditio sine qua non höherer Kultur und Gesittung, dass jene Übertragung der Gefühle stattfinden soll, die wir als das altruistische Moralsystem bezeichnet und soweit als es der Raum gestattet, erörtert haben. Der Egoist ist im Kulturzustand ein für sich und andere schädliches, isoliertes, trauriges und pessimistisches, daher unglückliches Wesen. Der Idealist denkt weniger an sich, verfolgt höhere Ziele, ist selbst ohne Gegengabe glücklich, wenn er nur die Wärme seiner Gefühle auf andere übertragen kann. Die Expansion der Empfindungen, d. h. die Begeisterung, ist nun statt dem animalischen Impuls die Triebfeder seiner Handlungen. Demzufolge soll das aktive Prinzip einer höheren Gesittung, statt dem abgeschwächten sinnlichen Impuls als motorische Kraft wirken. Diese Kraft mangelt dem Rationalisten, als er nicht mehr aus blosser Gier oder aus Hass handelt, gleich einem Schiff mit zerbrochenem Steuerruder ist er dann ein Spielball der Wellen und dem Pessimismus preisgegeben. Nur als sich der Altruismus zu einem wohlfunktionierenden System entwickelt, bekommt der gezähmte Kulturmensch seine Schnellkraft in erhöhtem Masse zurück. Dann wird das wild-leidenschaftliche Raubtier zum Menschen, der nicht mehr aus Hass, sondern aus Liebe handelt. Diese einem höheren Kulturzustand einzig entsprechende Gemütsthätigkeit löst selbstthätig die durch verfeinerte

Perzeption und den Verfall der primitiven motorischen Kraft entstandene Spannung in einer harmonischen Aktion auf und bringt das Gefühl von Befriedigung, Optimismus und Glück hervor.

Vergleichen wir den Gemütszustand eines verfeinerten Egoisten und eines normal entwickelten Idealisten, werden die Unterschiede beider Geistesrichtungen plastisch hervortreten. Jener empfindet oft noch feiner als der Idealist, alles wirkt auf sein Nervensystem und erzeugt dort ziemlich starke Schwingungen. Jede Empfindung, der er überhaupt fähig ist, bezieht sich aber auf das liebe Ich, ist also reinsubjektiv. Doch widerstrebt ihm teils infolge seiner Kultur, teils wegen den allzu heftigen, darum schmerzhaften Vibrationen, die sie verursacht, jede brutal-egoistische Aktion. Lässt er sich zu solchen hinreissen, erfolgt die Strafe durch die Intuition des wirksamen Lebensprinzips, das jede Störung der Harmonie sogleich empfindet, daher entstehen Unzufriedenheit, Missbehagen, Zweifel und Pessimismus. Es bleibt ihm also nichts anderes übrig, als sich auf eine sensitive Passivität zu beschränken, der ihm zur Analyse aller äusseren Eindrücke und seiner subjektiven Sensationen zwingt. Hierdurch sieht er die tausendfache Verwickelung der Kausalität, welche die Entscheidung erschwert, die Willenskraft lähmt und eine zaghafte Unentschlossenheit erzeugt. Jene Impulse, welcher er fähig wäre, sind ihm untersagt, darum ist die Schnellkraft des Lebens gebrochen.

Roher Egoismus und Sinnlichkeit erzeugen auf einer primitiven Stufe brutale Leidenschaften, welche in einer Kulturgesellschaft nicht geduldet, demzufolge durch Gewaltmassregel unterdrückt werden. Bei zunehmender Kultur führt die rationalistische Sinnlichkeit, selbst bei utilitärer Mässiguung, zu Ausschweifungen, zu Habgier, Prunksusht, Übelwollen u. s. w., welche die Gesellschaft desorganisieren, die Evolution verhindern und zum Pessimismus, auf der höchsten Stufe sinnlicher Kultur hingegen zur krankhaften

Sensitivität, zur Nevrose und Willensschwäche, dann zum Trübsinn und zuletzt zum Wahnsinn führen.

Äussere Eindrücke wirken auch auf Idealisten, denen ihr fester Glaube und ihre hohen Ideale die Kraft verleihen, alle Sensationen in aktive, d. h. von innen nach aussen gerichtete Gefühle umzusetzen und irgend einem Objekt mittzuteilen. Geniesst er die Schönheit der Natur, fühlt er sich veranlasst, die hierdurch entstandenen angenehmen Eindrücke sofort anderen, zu denen er sich hingezogen fühlt, mitzuteilen oder als Kunstwerke, Ideen oder religiöse Ergüsse von sich zu geben, kurz in Aktion umzusetzen, wobei es gleichgiltig ist, ob diese sich nur als aktive Gefühle oder als Handlungen und Kunstwerke offenbaren. Das Gemüt wird durch diese Aktion entlastet, das Gleichgewicht hergestellt, der Monade stets neue Kräfte zugeführt, die Schnellkraft, die durch die Unterdrückung animalischer Impulse geschwächt wurde, wieder geweckt. Der Mensch hat nun eine ganz andere Triebfeder, ein anderes Aktionsprinzip. Statt ganz subjektiven leiblichen Wünschen wirken Ideen oder ideale Objekte als bewegende Kraft. Nicht die Bedürfnisse des Körpers, aber die der Seele oder des Gemütes sind massgebend, wie dies infolge des zunehmenden Übergewichtes, der Seele dem Körper gegenüber vollkommen logisch und richtig ist. Hierdurch ist das Tier im Menschen die bösartige Sinnlichkeit und die scheussliche Vorstellung der Erbsünde überwunden. Der Lebensgenuss ist keine Sünde mehr, der edlere Mensch ist gegen dessen böse Wirkung, die Sensualisten vernichten würde, gefeit, er kann alle Freuden des Lebens, sogar die sinnlichen, ohne Schaden für sich oder andere geniessen, sie verleihen ihm sogar neue Kraft zu hohen Gedanken, Gefühlen oder Künsten, zu jenem erhabenen Optimismus, ohne dem kein Fortschritt und kein Glück denkbar ist.

Nicht die Befriedigung körperlicher Wünsche oder sinnlicher Genuss ist also böse und lasterhaft, sondern das durch keine selbstlosen Gefühle aus dem tierischen Zustand

erhobene Gemüt, das sie tierisch geniesst. Jene in einem höheren Organismus wieder erwachte attavistische Kraft, welche die Harmonie von Geist und Körper stört, die nur diesen anerkennt und bloss ihm dienen will, also nur die Disharmonie von Geist und Körper erniedrigen die Sinneslust zu niedrigem Laster. Man muss eben den Körper dem Geist unterordnen.

Ich muss hier noch einige Worte über die innere, intuitive Kritik oder dem Gewissen beifügen. Die innere Sprache, die nach jeder Handlung sogleich ihr Urteil spricht und nur im ganz vertierten Menschen schweigt, ist, wie aus obigen Erörterungen deutlich hervorgeht, nichts anderes, als das Lebensprinzip oder die innere Individualität selbst. Nämlich das Verhältnis der im dreifach zusammengesetzten Menschen wirksamen Kräfte, die jede Aktion automatisch abwägen und jede Schwäche oder jede übermässige Aktion irgend einer Funktion sofort durch ein Gefühl des Missbehagens, jede harmonische Kooperation aller Faktoren durch das der Befriedigung kennzeichnen. Würde dieser Regulatur nicht durch angeerbte falsche Ansichten, durch konventionelle Lügen, Trugschlüsse und vorgefassten Meinungen irregeleitet, würde der Mensch gelehrt und gewöhnt, auf dessen Mahnung stets zu achten, statt fremde auktoritative Ansichten zu befolgen, würde das Wort des Gewissens allein genügen, um die Menschheit am geraden und kürzesten Wege seinem Ziele entgegenzuführen. Doch wird ihre leise Stimme durch falsche Lehren und Konventionen sowohl, als durch heftige Leidenschaften und perverse Regungen des überreizten Nervensystems zumeist unterdrückt, sodass sich nur ausnahmsweise einige durch dieselbe leiten lassen. Demzufolge bedarf die Menschheit eines kräftigeren Regulators mit lauterer Stimme, die für die grosse Mehrzahl nur eine, durch die mächtige Suggestivkraft grosser Geister tiefeingeprägte Religion und Sittenlehre sein kann, welche, wenn sie ihren Beruf erfüllt, die Wirkung jenes Regulators mächtig unterstützt, weil sie die Menschen gewöhnt, auf ihr Gewissen zu achten. Das Gewissen ist der

Wesenheit des Individuums vollkommen entspechend, daher sehr verschieden. Was dem Gewissen eines einfachen Menschen noch annehmbar ist, würde das eines evolvierteren empören. Man kann darum von Menschen verschiedenen Bildungsgrades nicht dasselbe fordern. Doch hat das Gewissen oder der automatische sittliche Regulator immer eine progressive Tendenz, indem die vorhandenen höheren Kraftpotenzen vor seinem Richtstuhl immer die massgebenden sind und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sich die Forderungen der niedrigeren Grundteile, so z. B. die des Körpers durch Schmerz und starke Begierden lauter melden, daher dieses subtileren Mittels zur Wahrung ihrer Interessen nicht bedürfen. Das Gewissen ist für die höheren Grundteile dasselbe, was der Schmerz für den Körper. Es ist eben ein Notschrei wie der Schmerz, der sich bei höheren Organismen entwickelt hat, um das Bewusstsein auf die Gefahren, die den Körper bedrohen, aufmerksam zu machen, um das Individuum von schädlichen Handlungen abzuhalten und von äusseren Gefahren zu schützen. Genau dasselbe Amt hat das Gewissen, um höhere geistige und sittliche Interessen zu wahren, um den Menschen von solchen Gefahren abzuhalten, die der Seele, deren Organ und Evolution drohen. Es ist ein Instinkt höherer Art, berufen, das Leben der Kulturmenschen zu leiten, da sie dies durch fortwährende Reflexion, durch die Anwendung ihrer Urteilskraft, in jedem Moment, bei jeder einzelnen Empfindung und Aktion unmöglich bestreiten können. Freilich ist der Ursprung des Gewissens ein ganz anderer, als jener vererbten Empyrik, die man Instinkt nennt. Das Gewissen ist eine unmittelbare Offenbarung höherer geistiger Kräfte, die selbst bei solchen Menschen deutlich spricht, das durch bewusstes Denken unfähig wären, die Qualität ihrer Handlungen und Empfindungen zu beurteilen. Es ist eine direkte Reaktion der geistigen Kraft auf das sensitive System, das hierdurch die Konsequenzen der Handlungen und Gefühle als Gemütsstimmung ohne Überlegung unmittelbar empfindet.

Eine der wichtigsten Aufgaben der Religion und Sittenlehre ist die Wirkung dieses zumeist unfehlbaren Regulativprinzips zu unterstützen, damit der Mensch nicht ewig anf die fremde Tutel positiver Satzungen angewiesen sei, die ja nicht für alle Fälle versorgen, daher unbedingt Konflikte herbeiführen müssen, damit er sein Schicksal aus eigener Kraft mit einiger Sicherheit lenken kann. Um diesen geistigen Instinkt möglichst auszubilden, ist es unbedingt notwendig, die aktive sittliche Kraft zu wecken, sie je weniger durch starre Gesetze und Vorschriften einzuschränken, ihr aber durch allgemeine Prinzipien eine sichere Richtung zu geben, kurz die freie Entwickelung der aktiven Kräfte zu unterstützen, die willkürliche Ausbildung passiver Eigenschaften, welche, wie Gehorsam, Demut, vorschriftsmässige Enthaltsamkeit u. s. w., welche die Stimme des Gewissens unterdrücken, hingegen absolut zu vermeiden. Ist einmal die aktive Kraft, d. h. die Kapazität der Liebe und das Gewissen gehörig ausgebildet, dann muss der Mensch auch bezüglich sinnlicher Genüsse das richtige Mass treffen. Er wird dann Gottes schöne Welt ohne Skrupel, aber auch ohne Übertreibungen geniessen, diesen Genuss seiner Evolution entsprechend veredeln und vergeistigen, von grober Selbstsucht reinigen und zur Quelle edler Gedanken und eines heiteren Optimismus verwandeln.

Den nur strenge Befehle und Angst von der Befriedigung körperlicher Genüsse und von aufregendem Sinnesgenuss zurückhalten, wird sich immer mehr nach dem süssen Laster sehnen, da er sie aber als böse Laster betrachtet, notwendigerweise von der gemeinsten Seite auffassen, daher auch niemals veredeln und seinem geistigen Zustand anpassen. Die Befehle strenger Enthaltsamkeit sind also nur im anfänglichen Zustand staatlicher Integration als Notbehelfe zur Bezähmung bestialischer Rohheit anwendbar; einer höheren Gesittung stehen sie entschieden im Wege. Sie sind eben nur Mittel, um Kinder und Sklaven, solange die

Angsthypnose dauert, von den gröbsten Verirrungen zurückzuhalten, freie und aus innerem Impuls, also von grundaus edle Männer können sie niemals erziehen.

Christus hat die volle Wahrheit dieser Prinzipien erkannt, als er den fröhlichen Lebensgenuss, sofern er sich und anderen nicht schadet, der strengen Askese der Essener und Täufer und der Werkheiligkeit der Juden gegenüberstellte, das Gesetz aboliert und die thätige Liebe als einzige Bedingung seiner Kirche hintellt. Er kennt keine Erbsünde, gestattet und empfiehlt die Ehe, vergiebt der Magdalena und sogar der Ehebrecherin, weil sie viel geliebt haben. Er gestattet, alles zu essen, weil nicht das wichtig ist, was beim Mund hineingeht, aber was herauskommt. Der grösste Moralist aller Zeiten hat zuerst die Wichtigkeit des aktiven sittlichen Prinzips in ihrer ganzen Grösse erkannt und hierdurch der Moral jene Triebfeder gegeben, ohne welcher sie niemals zur lebendigen Kraft im Menschen werden kann. Die hohe sittliche Theorie Gautamas laboriert noch an demselben Mangel einer motorischen Kraft, wie die primitiveren Lehren, trotzdem die sittlichen Forderungen beinahe übermenschlich hoch gestellt sind, und er die Selbstquälerei auch für unnütz erklärt. Doch fordert er einesteils zuviel, nämlich dass man sich aller Menschlichkeit entkleiden und zur objektiven Geistigkeit reiner Geister erheben soll, in anderer Beziehung aber zu wenig, indem er zwar Mitleid und Barmherzigkeit fordert, aber nur als Ergebnisse einer ganz allgemeinen und impersonellen Liebe. Die aktive Kraft der subjektiven, auf konkrete Objekte übertragenen, jedoch altruistischen Liebe würdigt er nicht genug. Dem Genie Christi gebührt der Ruhm, dieses letzte Wort der Moral, diesen Schlüssel des Rätsels, die Verbindung des konkreten Lebens mit dem absoluten Prinzip gefunden und in ihrer einfachen Vollkommenheit geoffenbart zu haben. Darum besteht diese Sittenlehre heute noch als absolute Wahrheit, welche die rasche Evolution und das Glück der Mensch-

heit einzig und allein sichern kann, die aber zum grossen Schaden der Evolution durch rohe und gewaltthätige, nur auf die Ausbildung fügsamer Knechte gerichtete Bestrebungen so gut wie ganz unterdrückt wurde, deren Überreste jedoch dem Christentum heute noch den Vorzug über andere Lehren sichern. Sobald sich die christliche, d. h. aktive Liebe allgemein verbreiten würde, wäre die rohe Materie, die sensuellen Laster und Leidenschaften der Egoismus und der Hass, ohne jedem äusseren Zwang, ohne selbstpeinigender Entsagung besiegt, der heitere und harmlose Genuss alles dessen, was die Welt so reichlich bietet, gesichert und die frohe Botschaft in jene Regionen eingezogen, wo jetzt die Leiden, Egoismus, Verzagtheit und Pessimismus herrschen.

Nicht nur sittlich aber auch geistig müssten sich hierdurch die Menschen erheben. Weil die Begeisterung, die aus der Liebe fliesst, jene wunderbare Kraft verleiht, welche die abgestumpften Augen öffnet. Der begeisterte Held besiegt die wildesten Barbaren, ein begeisterter Glaube verändert die Oberfäche der Welt, eine Wahrheit, für die sich viele begeistern, hebt die Bildung in einer Generation mehr, als viele Jahrhunderte rationalistischer Kultur. Die Liebe zur Wahrheit muss sich bis zur Begeisterung steigern und dem Menschen jene Kraft zur Forschung zu verleihen, die ihm die utilitäre Wissbegierde niemals geben kann. Die Begeisterung, welche aus der selbstlosen Liebe fliesst, ist der reine sittliche Idealismus.

Der Idealismus ist eine höhere Kraftpotenz als die sinnliche Leidenschaft, weil diese nur zur Erhaltung des grobstofflichen Körpers, jener hingegen zur Erhaltung des feinstofflichen Geistes dient und mit dessen überlegenen Kraft wirkt. Wenn also der Wirkung dieses höheren vitalen Prinzips und ihre freie Aktion gesichert ist, wird es jenem niedrigeren Prinzip nur so viel Spielraum erlauben, als zur Erhaltung des Körpers nötig ist, daher die schädliche Sinnlichkeit automatisch mässigen, nur jenen Lebensgenuss gestatten, der die Quelle jenes freudigen

Gemütszustandes ist, aus welchem der Fortschritt und das Glück spontan fliessen. Dann wird jede Vorschrift, jeder Zwang und Schreck, jede Strafe und die Zwangsmethode überhaupt überflüssig, das zwingende Gesetz zur einfachen politischen Massregel, zum Schutz der gesitteten Menschheit gegen den Abschaum der Gesellschaft. So wie der bessere Teil der Menschheit schon keiner koerziven Massregel bedarf, um von Mord, Raub und Todschlag abgehalten zu werden.

Ich habe wiederholt von Aktion und dem aktiven Prinzip gesprochen; um jedem Missverständnis vorzubeugen, muss ich hier noch ausdrücklich erklären, was ich hierunter verstehe. Das Schema einer tierischen Aktion ist folgendes: Die Wahrnehmung — der Emotionalreflex derselben, zugleich die Kraftquelle der Aktion — die Aktion selbst; die Wahrnehmungen erwecken tierische Begierden, diese eine Handlung. Diese drei Faktoren bilden den abgeschlossenen Kreis einer animalischen Handlung. Später spalten sich die Sensationen in zwei Gruppen, die eine derselben ist passiv und erzeugt nur Stimmungen, die andere hingegen aktiv und bringt animalische Impulse durch diese Bewegung hervor, bildet also das motorische Prinzip. So lange noch kein Idealismus vorhanden ist, so lange die Menschen noch sensuelle Materialisten sind, werden diese Impulse, d. h. die motorische Kraft selbst, durch die kulturale Unterdrückung der Leidenschaften stetig geschwächt, so dass zuletzt oben beschriebene Passivität entsteht, weil die meisten motorischen Impulse der Disziplin zufolge unterdrückt werden. Erst mit dem Idealismus entsteht jene Klasse von innen nach aussen wirkender, also aktiver Gefühle, die für sich und andere unschädlich ist, daher auch nicht eliminiert werden muss, und eine sowohl dem Gewissen als dem Sittengesetz entsprechende Aktion hervorbringt. Der egoistisch-perceptiven Empfindungsgruppe gegenüber, die zur Passivität verurteilt und in der Kultur defacto passiv wird, erscheint die altruistische Gruppe von innen nach aussen gerichteter Empfindungen als aktive moto-

rische Kraft. Für das sittliche Gleichgewicht ist es ganz gleichgültig, ob sich diese in Aktion äussert oder bloss positiv-aktive also die negativ-passive Perzeption ergänzende Strömungen erzeuget, um die Harmonie herzustellen. Sobald diese Empfindungen an Kraft zunehmen, müssen sie sich als Liebe, Begeisterung, Kunst oder schöpferische Gedanken, auch aktiv offenbaren, und bilden, wie wir bei der Besprechung der Kunst gesehen haben, das schaffende Prinzip. Ziel und Zweck der Moral ist, diese aktiven Gefühle als die motorische Kraft höherer Ordnung zu wecken und auszubilden, darum darf sie niemals die Entwickelung der entgegengesetzten, passiven Gefühlsgruppe befördern.

Aus diesen oft wiederholten Gründen kann es nicht die Aufgabe der Sittenlehre sein, die passive Entsagung, die Enthaltsamkeit, die Verachtung der Welt und der Lebensfreude, diese negativ-passiven Eigenschaften, die nur dann irgendwelche Berechtigung haben, wenn sie höheren Zwecken dienen, als Haupttugenden aufzustellen. Der Asket kann ja gut oder böse sein, weil seine Enthaltsamkeit eine blosse Negation gewisser Laster, aber durchaus keine Tugend ist. Die Sittenlehre soll nicht den Pessimismus, aber den Optimismus wecken, soll eben darum nicht nur jede harmlose Lebensfreude gestatten, aber den Genuss veredeln, idealisieren und hierdurch erhöhen. Sie soll nicht Trauer, Jammer, Verzagtheit, Pessimismus und Verzweiflung, aber Fröhlichkeit, Optimismus, Begeisterung und Glück hervorbringen; darum ist jede erzwungene Enthaltsamkeit, Weltverachtung und Selbstpeinigung ein Attentat gegen die sittliche Evolution.

Der Begriff von Pflicht ist aus derselben legislativen oder eigentlich strafgesetzlichen Auffassung der Moral entstanden. Untersuchen wir ihre Genesis und trachten wir ihren sittlichen Wert festzustellen. Die Pflicht ist eine Verbindlichkeit, etwas zu thun oder zu lassen, was man aus freiem Willen nicht thun oder lassen würde. Wodurch wird man hierzu

gezwungen? Nach der mosaischen Lehre durch das mit Jehova geschlossene Bündnis und durch die koerziven Macht Gottes. Da aber von einem partikularistischen Bündnis ebensowenig, wie von einer koerziven Gewalt Gottes die Rede sein kann, hat die Pflicht Gott gegenüber keine denkbare Begründung. Gott kann vom Menschen nichts für sich fordern, er braucht weder seine Liebe noch seine Dienste, er ist ja über alles Konkrete so hoch erhaben, dass er weder etwas Konkretes hervorbringen, noch irgend etwas aus dieser niedrigen Sphäre fordern kann. Er gab die allgemeinen Gesetze, er durchdringt alles mit seiner Kraft, hierdurch gab er auch dem Menschen die Möglichkeit, sich aus dem Staube höher und höher zu erheben, sobald er nicht gegen jene Gesetze handelt. Wer die intuitive Kenntnis dieser Gesetze erlangt und sich diesen anpasst, daher moralisch ist, der erhebt sich schneller in glücklichere Regionen, wer sie nicht kennt und gegen dieselben, d. h. unsittlich handelt, der verbleibt längere Zeit in niedrigeren Zuständen, muss demzufolge auch mehr leiden, aber nicht weil es Gottes Wille ist, sondern weil er die notwendigen Konsequenzen seines Lebenswandels tragen muss. Gegen wem kann also der Mensch im ethischen Sinne Pflichten haben? Bloss gegen sich und sein besseres Ich, d. h. gegen den Geist, der ihn belebt. Wir haben aber gesehen, dass er diese Pflicht nur dann erfüllen kann, wenn er aus eigenem Antrieb, also freiwillig, gewisse schädliche Handlungen unterlässt und andere, nützliche vollbringt. Wenn er einem fremden Willen gehorcht, d. h. durch Angst oder Gewalt gezwungen wird, etwas zu thun oder zu unterlassen, mag er die Vorschrift noch so getreu erfüllen, wird er seiner Pflicht gegen sein geistiges Prinzip nicht nachkommen, weil diese den freien Entschluss, die willkürliche Anstrengung und überhaupt einen solchen Lebenswandel fordert, welcher die aktiven geistigen Kräfte entwickelt, deren Übergewicht sichert und die niedern, tierischen Regungen spontan unterdrückt oder mässigt. Wer also bloss die angebliche Pflicht gegen Gott oder die Kirche

erfüllt, unterwirft sich bloss einem fremden Willen, übt, durch Angsthypnose gezwungen, also ohne eigenen Verdienst, höchstens eine negative Tugend, die vom ethischen Standpunkt durchaus keinen Wert hat.

Ganz anders verhält es sich mit dem Verhältnis des Menschen zum Staat, zur Gesellschaft, und zu Mitmenschen. Hier kann schon eher von Pflicht die Rede sein, da der Staat eine utilitäre Vereinigung ist, die sich stillschweigend zur Wahrung gemeinsamer Interessen verbindet, daher vom einzelnen im Namen aller eine gewisse Kooperation fordern kann. Doch wird jener Staat, wo sich alle Mitbürger bloss auf die Erfüllung der allgemeinen Pflicht, d. h. auf das Minimum der vereinbarten Mitwirkung, beschränken, und niemand aus Patriotismus oder aus Liebe für seine Mitmenschen, also aus Begeisterung mehr leistet, bald in einen Zustand der Stagnation und des Verfalls geraten. Wie wir dies in unserer materialistischen Periode, wo sich die Menschen bloss auf die Bezahlung der Steuern und die mechanische Erfüllung der Wehrpflicht beschränken, so deutlich sehen können. Die bürgerlichen Rechte und Freiheiten werden hierbei illusorisch, die Staatsmacht verfällt in die Hände mehr oder minder habgieriger Interessengenossenschaften, das allgemeine Wohl dient nur als Vorwand, und die Gefahr verheerender Umwälzungen rückt näher. Wir sehen also, dass die Pflicht, die heute pünktlicher erfüllt wird, als je zuvor, nicht einmal für utilitäre Zwecke, d. h. zur Erhaltung des Staatsaggregates, genügt. Ein Funken begeisterter Vaterlandsliebe kann in dieser Hinsicht mehr thun, als die pedantische Pflicht, die ein jeder sehr wohl mit eigenen Interessen vereinigen kann und die notwendigerweise zum Indifferentismus führt. So lange im Staat bloss ein Wille herrscht, mögen Gehorsam und Pflicht ihren Zweck erfüllen und die Staatsangehörigen jeder weiteren Beteiligung entheben, das Schicksal aller ist ja von jenem einen Willen abhängig. Sobald aber die absolute Macht abnimmt, das Volk

Freiheiten und Rechte bekommt, daher sein Schicksal selbst leiten sollte, ist die trockene Pflicht zur Sicherung des Gemeinwohls ungenügend und die aktive Kraft selbstloser Begeisterung unbedingt notwendig.

Wir sehen also, dass die pedantische Feststellung der von jedem geforderten Schuldigkeit, d. h. die Pflicht, nicht einmal für praktische Zwecke genügt, umsoweniger ideale sittliche Forderungen befriedigen kann. Die Pflicht des Staatsbürgers kann eben nur auf das Minimum festgestellt werden, fordert vom Niedrigsten und Höchsten das Gleiche, daher von diesem unbedingt zu wenig, wie viel es immer vom niedern Volk fordern mag. Der Arbeiter oder Bauer kann eben nicht dasselbe leisten, wie ein hochgebildeter und gesitteter Mann. Dieses Plus an Mitwirkung ist für das allgemeine Wohl unentbehrlich, geht aber bei der, auf starrer Pflicht beruhenden Massregelung aller, absolut verloren. Die nivellierende Pflicht wirkt also im Kulturleben ebenso erschlaffend und stabilisierend, wie das prohibitive Gesetz in der Moral. Sind die Pflichten in der Ethik einmal vorgeschrieben, dann giebt es keine Evolution mehr, da sich jeder damit begnügt, seine Pflicht zu erfüllen, und keine grösseren sittlichen Anstrengungen macht.

Der Begriff von Pflicht ist auch ein Produkt der willkürlichen Gottheit, einer willkürlichen Schöpfung, einer stationären Seelenlehre und koerziver Sittengesetze, die alles nach einer im voraus bestimmten Schablone nivellieren wollen und hierdurch den wirklichen Fortschritt verhindern. Der Begriff der Pflicht muss demzufolge aus jeder wirksamen und der Wahrheit entsprechenden Sittenlehre als atavistische Lüge sorgfältig eliminiert werden. Der Mensch soll alles, ja noch viel mehr leisten, als was ihm heute als Pflicht auferlegt wird, soll es aber nicht Pflicht nennen, die den Zwang involviert, gegen den sich gerade die besseren Elemente auflehnen, aber als ein Erfordernis seines geistigen Prinzips, also seines freien Willens. Ein gutes Pferd bedarf ja der Peitsche nicht. Die Pflicht

mag für das gedrillte Kriegsvolk, dessen Individualität in der grossen Kriegskombination untergehen muss, wohl entsprechen, niemals aber für dem, der eine hohe Gesittung, daher gerade die Wirksamkeit seiner individuellen Eigenschaften anstrebt. Der Mensch ist ja kein Knecht, der um einen gewissen Lohn eine gewisse Arbeit verrichten muss, aber ein Geist der sich allmählich von der Rohmaterie befreit, der einem höheren und glücklicheren Daseinszustand entgegeneilt.

Aus obigen Betrachtungen geht die Definition der Tugend von selbst hervor, und diese ist dem, was das prohibitine Gesetz Tugend nennt, diametral entgegengesetzt. In unserem Sinne kann die Tugend nur eine solche Art von Empfindungen und Handlungen sein, die aus dem höheren, geistigen Prinzip ohne jeden Zwang freiwillig entspringen, die ganze emotionale Energie in altruistitche Liebe und Wohlwollen, d. h. in aktive sittliche Kraft umsetzen, und hohe geistige Ziele, niemals aber materielle Vorteile und rohen Genuss erzielen wollen. Jene Tugend, die wir aus dem Standpunkt der Evolution einzig und allein als gut und edel anerkennen können, stimmt also mit der sittlichen Freiheit und der Liebe Christi absolut überein, widerspricht aber allem, was die judaisierte Kirche als solche anerkennt. Jene Tugend, die unter dem Druck von Strafe und Belohnung sich darauf beschränkt, etwas Böses, aber dem niedrigen Impuls roher Menschen Anziehendes, zu unterlassen, ist ja absolut negativ, sie ist die Passivität selbst, einer durch harte Zucht herbeigeführten Gedanken- und Willenlosigkeit. Der h. Elisabeth verbot man ja, aus freiem Impuls, aus aktiver Liebe Almosen zu geben, sie durfte dies nur nach der Vorschrift, ohne Impuls, also mit kaltem Herzen thun. Diese passive Tugend beherrscht eigentlich nur die Handlungen und kann den inneren Menschen nicht veredeln, weil hierzu der freie Entschluss unentbehrlich ist. Wenn die Angst, die Disziplin und die Hypnose die Menschheit in schwere Fesseln schmiedet, dann gehört zur Sünde eigentlich mehr Initiative und Kraft, als zur Tugend.

Kein Wunder also, dass sich gerade die starken Geister, die jene Kraft besitzen, gegen diese Disziplin auflehnen, jenes Gewebe konventioneller Lügen, welche die Menschheit fesselt, zerreissen wollen, der Vorschrift gerade entgegengesetzt handeln und hierdurch in das andere Extrem verfallen. Gerade die Haupttugenden der Kirche, wie Demut, Gottesfurcht, Entsagung und jene kalte Nächstenliebe, die wegen dem vermeintlichen Seelenheil der Betreffenden nicht einmal von grausamen Gewaltakten zurückschreckt, sind passive Eigenschaften, denen kein Atom des eigenen Verdienstes innewohnt.

Barmherzigkeit, Wohlthätigkeit und Mitleid haben sich in- und ausserhalb der Kirche, jenem passiven Prinzip entsprechend, sehr charakteristisch entwickelt. Jeder Mensch ist verpflichtet, einen Teil seiner Habe als Almosen zu geben. Dies hat auch die moderne Gesellschaft anerkannt und die Quote eines Jeden festgestellt Jeder bemüht sich die Gaben mit der grösstmöglichsten Öffentlichkeit zur Gründung ansehnlicher Wohlthätigkeitsanstalten abzugeben, diese mit grossem Luxus auszustatten, dort erbauliche Reden zu halten, die Grossmut gegenseitig zu loben und eine kostspielige Verwaltung einzusetzen, in welcher die Einflussreichsten, d. h. die Reichsten, ihre Günstlinge anstellen. Für den eigentlichen Zweck bleibt nur wenig übrig und selbst dieses wird an jene Pfründnerkolonien verteilt, die um jede Anstalt spontan entstehen, von der öffentlichen Wohlthätigkeit leben und die eigentlichen Notleidenden verdrängen. Bei dieser Wohlthätigkeit, die übrigens dem mohammedanischen Teil der Armen auffallend ähnlich ist, spielen bloss Pflicht, Eitelkeit und Wettstreit eine Rolle, Liebe und Barmherzigkeit hingegen gar keine, sonst würde sie sich mehr um den wahren Zweck kümmern. Die meisten, die ihren Obolus beitragen, werden an wirklichem Unglück gleichgültig vorübergehen, sie haben ja ihre Pflicht erfüllt, mehr kann man von ihnen nicht fordern. Viele dieser Anstalten stehen unter kirchlicher Obhut, darum muss der in ihnen herr-

schende Geist zumeist religiösem Einfluss zugeschrieben werden. Also auch hier, in der Mildthätigkeit, herrschen immer dieselben Motive, ein Buhlen um die Gunst dessen, der Strafe und Belohnung austeilt, auch hier Passivität, Unterwerfung, Pflicht und Augendienerei, ohne Herzensgüte, ohne Wärme und freiem Impuls. Dies hat die moderne Menschheit empfunden, und einige Schriftsteller haben die Güte der Tugend gegenüber als das wahre sittliche Prinzip aufgestellt, doch wurde dieselbe nicht gehörig definiert darum sind viele zur ungesunden Sentimentalität eines affektierten Mitleids angelangt. Sentimentalität beruht aber gleichfalls auf Lüge und Verstellung. Sentimentale Menschen affektieren jene Güte und Wärme des Herzens, dis sie nicht empfinden. Sie wollen besser erscheinen, gelobt und bewundert werden, die Liebe und das Wohlwollen aller geniessen, das sie nicht erwidern, nur simulieren können, eigentlich also nur ihre Selbstsucht hinter einer gefälligen Maske verbergen, wobei die Empfindlichkeit des Nervensystems, welcher die Betrachtung aller Leiden unangenehm ist, auch mitspielt. Die falsche Sentimentalität der Romantik hat in der Kunst zum Realismus, im Leben zum absoluten sittlichen Materialismus geführt. Die grosse Lüge der geistigen und sittlichen Abhängigkeit, die hieraus entstandene passive Gesittung haben die Menschheit seit Jahrtausenden irre geleitet, so dass man jenes wahre Prinzip der Moral, das in der Lehre Christi doch so deutlich ausgedrückt ist, nie mehr finden konnte. Nur diese hätte man aller archaischen Vorstellungen befreien und an die veränderten sozialen und kulturalen Zustände anpassen sollen, damit sie weiter als sicherer Leidfaden dienen und selbst sehr vorgeschrittenen Forderungen entsprechen könne, weil sie eben auf absoluter Wahrheis beruht. Christus hat aber die knechtische Werkheiligkeit niemals als Tugend anerkannt, im Gegenteil mit den härtesten Worten getadelt, seine einzige Tugend ist die freiwillige, selbstlose, objektive Liebe, wie sie jede progressive Moral einzig und allein als solche anerkennen kann.

Darum ist jene pflichtmässige Wohlthätigkeit, die nicht aus wahrer Liebe quillt, praktisch unnütz, weil sie die Leiden nicht mindert und moralisch geradezu böse, weil unter falschem Vorwand selbstsüchtige Ziele befolgt. Ein Atom wahrer Liebe nützt der leidenden Menschheit mehr, als die reichsten Gaben.

Das Mitleid hat an und für sich schon einen sehr fraglichen sittlichen Wert. Die Motive dieser scheinbar ganz altruistischen Regung sind bei näherer Betrachtung weniger edel und rein. Erstens ist die unangenehme Sensation, welche die Betrachtung der Leiden, besonders der physischen Leiden, verursacht, also zumeist eine egoistische Regung die Ursache des Mitleids. Ein Mitempfinden, eine passive Mitschwingung des sensitiven Systems. Also nicht die reine Liebe, aber ein Mitgefühl mit sich, mit jenen Sensationen, welche die Leiden in uns verursachen. Sodann ist im christlichen Mitleid jener Kultus der Leiden vorherrschend, der in Verbindung mit der Askese den sittlichen Horizont des Christentums so verdüstert und die Entfaltung der reinen Liebe so verhindert hat, weil ihre Ursache, die passive Ergebung, und jene durchaus falsche Anschauung ist, die Leiden mit Verdienst identifiziert. Es giebt in dieser Welt so viel Schmerz, dass derjenige, der mit jedem Gequälten mitleidet, nur mehr den Jammer des Daseins empfinden kann, daher ein trauriges Leben führen muss. Dies nützt aber weder den Leidenden, da er ihnen in einer so gedrückten Stimmung nicht helfen kann, noch seiner eigenen geistigen Vervollkommnung, weil die verzagte Trauer, wie wir gesehen haben, den Fortschritt nicht befördern kann. Kampf und Anstrengung ist hierzu notwendig, aber keine Leiden, wenigstens keine derartigen, welche die frohe Willenskraft abstumpfen und das Bewusstsein betäuben, wie sie ein subjektives Mitempfinden aller Schmerzen und Leiden der Welt unbedingt hervorbringen muss. Wer den Schmerz, die Leiden und die Vernichtung aller Lebewesen mitempfindet, mit jedem mitleidet, könnte ja keinen Schluck Wasser mit ruhigem

Gewissen trinken, da er hierbei stets Tausende von Lebewesen vernichtet. Ferner muss man die Leidenden aus ihrer traurigen Stimmung erheben, ihnen Trost und frohe Hoffnung geben, was man unmöglich thun kann, wenn man selbst mitleidet und mittrauert. Sodann ist es eine eigentümliche speziell christliche Auffassung, dass man fröhlichen Menschen gegenüber gleichgültig, ja hart ist, und ihre Fröhlichkeit mit einem memento mori zu stören sucht, obgleich man ihre traurige Lage und die vielen Leiden kennt, denen sie ausgesetzt sind, sind sie aber krank und leidend, dann werden sie plötzlich heilig, man begegnet ihnen mit Milde und Barmherzigkeit und trauert pflichtschuldig mit. Wenn man die Mitmenschen wirklich liebt, wird man, sobald ihnen ein Unglück begegnet, selbstverständlich helfen, warum man sie aber in ihrer Trauer mehr lieben, nur ihren Schmerz mitempfinden soll, hat keine gerechtfertigte Ursache. Ein edel denkender Mensch wird mit dem vielen Leiden ausgesetzten und wegen seinem niederen sittlichen Zustand hülflosen Volk gerade dann am meisten mitempfinden, wenn sie keine spezialen Leiden haben, und wird es gegen solche durch gute Lehren und Ratschläge bewahren wollen. Wen er leiden sieht, wird er zwar helfen, wird aber auch wissen, dass er durch Gaben und Mitleid kaum die Leiden mindern kann, wird also trachten, diesen eher vorzubeugen, als sich bloss auf ihre Linderung zu beschränken. Der Chinese zahlt seinen Hausarzt nur dann, wenn er gesund ist, wird er krank, muss er ihn umsonst kurieren. Dasselbe gilt auch in der Moral; nur jene Nächstenliebe ist thatkräftig und wertvoll, die dem Unglück vorbeugen, seine Mitmenschen erheben, kräftigen und gegen dasselbe feien will. Dass er im Unglück nach Möglichkeit hilft, ist selbstverständlich, doch ist es im Vergleich mit jener moralischen Hülfe, die so vielen Leiden vorbeugen kann, verschwindend klein und wirkungslos. Nicht des Mitleids, der Almosen und Gaben bedarf also die leidende Menschheit, aber jener aktiven Liebe, die sie erhebt, kräftigt und mit Vertrauen erfüllt. Ein

Körnchen Wahrheit kann mehr helfen, als die reichsten Almosen, weil sie Tausende vom Unglück bewahrt, ein Atom wahrer Liebe, auf die der Schwache vertraut, ein Ideal, das ihn begeistert und aus seiner traurigen Lage erhebt, mehr als das mittrauernde Mitleid, das seine Leiden quasi heiligt, hierdnrch vermehrt und wichtig macht. Mitleid, besonders das christliche Mitleid, ist also auch eine passive oder negative Eigenschaft, die trotz ihrem scheinbaren Altruismus in der Selbstsucht wurzelt und weder dem Objekt noch dem Subjekt jene Vorteile geben kann, wie die reine aktive Liebe, die mit jenen niederen Gefühlen, die sich dem Mitleid beimischen, nichts zu schaffen hat. —

Noch eine Unzahl derartiger falscher Begriffe hat die koerzive Moral, diese aus der reinen Lehre Christi durch Judaismus, Sabäismus, missverstandenem Buddhismus, Gnosis, Manichäismus, römische Rechtsbegriffe, Talmudismus, scholastischem Nominalismus und protestantischem Rationalismus, pervertierte Sittenlehre der Kirche hervorgebracht, die aber alle darin übereinstimmen, dass sie die sittliche Knechtung der Menschen, die Entwickelung ihrer passiven Empfindungen, und die Unterdrückung aller höheren, freien Impulse anstreben, daher der geistig-sittlichen Evolution, dem relativen Glück der Menschen entgegenwirken und einen grossen Teil des Jammers hervorgebracht haben, unter welchem die Menschheit leidet.

Zur selben Gruppe gehört die ebenso falsche, als abstossende Vorstellung der Gottesfurcht. Warum sollten wir Gott, die Urquelle alles Seins, alles Guten, das wir uns überhaupt vorstellen können, befürchten? Ist er das absolut Gute, das Prinzip des Seins und Werdens, die Quelle alles moralisch Schönem und Gutem, kann er eben nicht das ewig strafende und rächende Prinzip, jene furchtbare Gerechtigkeit sein, vor dem alles zittert und bebt. Jehovah, der partikularistische Judengott, war freilich der eifersüchtige Rächer, der die Bosheit der

Väter an den Kinder bis in das siebente Glied rächt, der am Geruch vom Opferblut Vergnügen findet u. s. w. Doch kannte die mosaische Lehre kein geistiges Prinzip und berücksichtigte nur das physische Wohlergehen des Stammes, zu welchem Zweck sie das strengste justalionis einführte, welches die Rasse selbst heute, trotz ihrer gegenwärtigen Zerstreutheit, in ihrer partikularistischen Abgeschlossenheit erhält, daher ihren durchaus rationalistischen Zweck vollkommen erreicht hat. Wenn wir aber ihre sittlichen Resultate betrachten, sehen wir, dass der Jude seit mehr als 3000 Jahren, mit idealistischen Völkern vermischt, sich kaum verändert hat und stets derselbe Utilitarier blieb. Die jämmerliche Angst vor seinem furchtbaren Jehova hat ihn also nicht gebessert. Wir sehen ferner, dass ihm die fröhliche Heiterkeit, selbst wenn er sein Ziel erreicht, grosse Schätze gesammelt und die höchsten Lüste genossen hat, stets flieht, dass der Grundton seines Gemüts stets düster und traurig ist. Er kann sich eben von jenem Jahrtausende langem Druck nicht mehr befreien, sich nicht zum wirklichen Glauben und zur Begeisterung erheben, daher, durch ewige Zweifel geplagt, trotz Reichtum und Macht nicht mehr unglücklich sein. Sobald das geistige Prinzip entsteht, werden jene furchterregenden Eigenschaften dem Dämon zugeschrieben, hierdurch entsteht der sittliche Dualismus. Ahuramazda kann nichts Böses wollen, darum muss Angro majnyus herhalten. Der Lichtgott der Essener und der himmlische Vater Christi sind die Symbole der absoluten Güte, dürfen daher nicht gefürchtet, nur geliebt werden. Wenn man das Böse darum nicht thut, weil es dem, den man liebt, unliebsam wäre, ist es naiv, aber nicht niedrig; wenn man es aber nur aus Angst vor Strafen unterlässt, ist es einfach feige. Der Ausdruck Gottesfurcht involviert an und für sich schon die ganze grosse Lüge, welche die Menschheit so hart bedrückt und anfangs zur Werkheiligkeit, spätter zum rohesten sittlichen Materialismus führt. Wer sein Gott fürchtet. ist eben ein furchtsamer Egoist.

Aus demselben Gedankengang geht die unmoralische Vorstellung der **Erlösung** hervor, die nicht nur den Menschen, aber Gott selbst erniedrigt. Die strafende Gerechtigkeit lastet auf der ganzen Menschheit wegen der Erbsünde, die sie unbedingt begehen muss, weil Gott sie so erschaffen hat. Gott straft also die Menschen mit ewiger Höllenqual wegen seinem eigenen Faktum und er kann nicht nachgeben, weil ihn das Gesetz der Blutrache bindet. Endlich aber seiner eigenen Strenge und Grausamkeit müde, will er die Menschen von seiner eigenen Härte erlösen, sendet also gleichfalls nach dem Gesetz der Blutrache seinen Erstgeborenen, um ihn seiner eigenen Rache zu opfern und durch dieses Molochopfer seinen eigenen Ingrimm zu beschwichtigen. Wahrlich eine bösartigste Auslegung einer göttlichen Handlung und eine unsittliche Vorstellung, weil sie den Charakter Gottes angreift. Wenn Gott so hart und lieblos ist, wie soll dann der Mensch sein, der schon wegen seinem Körper auf ein gewisses Mass von Selbstsucht angawiesen ist? Christus starb um die Wahrheit seiner Lehren und die Reinheit seiner Überzeugung zu beweissen, aber nicht um die Rachegelüste eines bösen Gottes zu beschwichtigen. Diese rohe Vorstellung lastet gleichfalls schwer auf der gedehmütigten Menschheit, und hat viel zur düsteren Passivität des Christentums beigetragen.

Wir haben früher gezeigt, dass der Mensch innerhalb der alles ordnenden Weltgesetze thatsächlich frei ist, und zwar in umso höherem Masse, je mehr er sich entwickelt, d. h. je grösser die aktive Kraft seines Geistes ist, mit deren Hülfe er sich vom Einfluss äusserer Wirkungen mehr und mehr befreien kann. Anfangs reagiert der Organismus auf jeden Kontakt, später auf die Spiegelbilder gewisser für ihn wichtiger Erscheinungen, und schliesslich zumeist nur auf bewusste Vorstellungen, d. h. auf Ideale. Die Willenskraft wächst, die Wirkung innerer Beweggründe nimmt zu, die der äusseren hingegen ab. Der geistig entwickelte Mensch befreit sich allmählich von jedem äusseren

Zwang, vom Einfluss jedes fremden Willens, und erlangt sukzessive die Kraft, sich sowohl physischen Naturkräften als fremder geistiger Aktion widersetzen zu können. Hierdurch erweitert sich jener Spielraum, den ihm die allgemeinen Gesetze zur freien Thätigkeit gestatten, er kann die Wirkung konkreter Kräfte innerhalb seiner eigenen Sphäre mehr und mehr überwinden, hierdurch die Interessen seiner Evolution bewusst und willkürlich befördern, was kein anderes der bekannten Geschöpfe vermag. Bei der Evolution der Tierwelt wirken nur causae efficientes, bei jener des Menschen kommen auf einer gewissen Stufe auch causae finales, d. h. die zielbewussten Ursachen seiner eigenen Geistesthätigkeit hinzu, die seine raschere Entwickelung befördern. Diese inneren, zielbewussten Ursachen hat sowohl die moderne Soziologie, als auch die Kirche weggeleugnet. Erstere ist hierdurch in den absoluten, sittlichen Materialismus verfallen, die Kirche hat hingegen diese selbstthätige Kraft auf die willkürliche Gottheit übertragen und hierdurch gerade jene motorische Kraft gelähmt, die auf höherer Stufe einzig und allein günstige Resultate geben kann. Die Kraft der aktiven Empfindungen zu unterstützen, die Freiheit zu mehren, das tierische Prinzip zu überwinden, den Kampf ums Dasein auf ein höheres Gebiet zu übertragen, d. h. den sinnlichen Egoismus in spiritualem Altruismus, die perzeptive Sensitivität in objektive Expansion, d. h. in fernwirkende, geistige Kraft umzusetzen, also die höchsten Ziele der Moral zu erreichen vermag eben nur jene Willenskraft, die sich von rohmateriellen Einflüssen allmählich befreit und nur mehr der inneren Stimme des Geistes gehorcht. Darum wird jede Sittenlehre, welche die Stellung des Menschen in der Natur und seine geistige Wesenheit falsch auffasst, ihn einer fremden Willkür ausliefert, einen schablonenhaften Lebenswandel fordert und hierdurch die Kraft der aktiven Empfindungen und des Willens bricht, bloss weil es voraussetzt, dass jeder eigene Impuls tierisch und egoistisch ist, die Evolution stets verhindern, selbst auf höherer Stufe

egoistische Regungen, d. h. eine utilitäre Spekulation auf die Güter im Jenseits erwecken, also selbst bei hoher äusserer Kultur zum Materialismus und zur Vertierung führen. Darum soll jedes koerziv-prohibitive Gesetz aus Religion und Moral als etwas Böses und Falsches, als ein Unglück für die Menschheit vertilgt und durch aktive, d. h. progressive Moralprinzipien ersetzt werden.

Freilich ist es noch viel gefährlicher, wenn die religiösen Gesetze zugleich auch die Staatsgesetze sind, wie bei Juden und Mohammedanern, dann ist selbst der äussere Fortschritt ausgeschlossen. Vor diesem Unglück hat uns zwar der Zufall bewahrt, doch haben die grundfalschen Prinzipien der kirchlichen Moral auch die legislative Thätigkeit pervertiert, unzählige Kämpfe hervorgebracht, und die moderne Kultur zur bevorstehenden Katastrophe geführt.

Freier Wille und aktive Liebe sind die einzigen Grundsteine einer höheren Gesittung, die einzigen Hebel des moralischen Fortschrittes und Glücks, wie es Christus, der grösste Moralist aller Zeiten, so einfach und deutlich geoffenbart hat, wie es das Gewissen der Menschheit stets empfindet, indem die düstere passive Tugend höchstens eine gewohnheitsmässige Anerkennung, aber nur freie und edle Impulse wirkliche Begeisterung erwecken.

* * *

Die Ergebnisse dieser Erörterungen sind:

I. Der Mensch ist geistig und sittlich frei, nur dem allgemeinen Naturgesetz unterworfen, das ihm einen gewissen Spielraum zur willkürlichen Aktion frei giebt.

II. Diese Freiheit nimmt mit seiner Evolution zu, da er sich von äusseren Einflüssen mehr und mehr befreit.

III. Um jedoch die Kulturevolution beginnen und in grösseren Aggregaten leben zu können, bedarf er in einem

gegebenen Zeitpunkte des Zwanges, der ihm zumeist mit Hilfe der Angst zum friedlichen Beisammenleben zwingt.

IV. Dieser Zwang ist eine notwendige Bedingung der Kultur, da der Mensch sich sonst bloss der physischen Wirkung äusserer Beweggründe ausgesetzt, nur langsam entwickeln könnte.

V. Jene Gewalt, die Gesetze giebt, die Anerkennung fremder Rechte erzwingt und vor destruktiven Verbrechen schützt, ist also zur ersten Bezähmung tierischer Menschen notwendig.

VI. Der äussere Zwang, daher auch die Strenge der Vorschriften nimmt mit der Kultur stetig ab, weil die Erfahrung den Menschen die utilitäre Beschränkung seiner Leidenschaften lehrt.

VII. Mit dem Idealismus bekommt der Mensch eine selbstthätige Kraft, die seinem Fortschritt weit mehr befördert, als die bloss negative Bezähmung seiner Selbstsucht.

VIII. Von diesem Zeitpunkt an begnügt sich die Evolution auch nicht mehr mit jener Mässigung, sondern fordert die freiwillige Bethätigung dieser aktiven Kraft.

IX. Von demselben Zeitpunkt hört auch die Berechtigung des moralischen Zwanges auf. Die Sittenlehre soll nicht mehr die blosse Beschränkung tierischer Regungen, aber die Entwickelung der aktiven Gemütskraft, d. h. der Liebe und des Wohlwollens anstreben.

X. Werden die koërziven Sittengesetze noch weiter beibehalten, dann sind sie schädlich, indem sie statt aktive, bloss passive Eigenschaften entwickeln.

XI. Hierdurch entsteht eine Disharmonie des physischen und geistigen Lebens, welche die motorische Kraft des Gemütes ungemein schwächt.

XII. Indem die mehr unterdrückten sinnlich-egoistischen Regungen, welche anfangs die Beweggründe aller Handlungen

bilden, nicht mehr stark genug sind, um eine kräftige Aktion zu unterhalten, verliert der evolvierte Rationalist die Spannkraft.

XIII. Statt jenem tierischen Impuls muss auf höherer Evolutionsstufe eine potenzierte, aktive, d. h. von innen nach aussen wirkende motorische Kraft entstehen, die dem sittlichen Leben eine andere Richtung giebt.

XIV. Wird die koërzive Methode auch in diesem Stadium angewendet, erzeugt sie passive Eigenschaften, die dem Bedürfnis des Gemütslebens nicht mehr entsprechen, darum Trauer, Verzagtheit und Pessimismus erzeugen, wo der Mensch gerade der frohen Lebenslust und des Optimismus zum grossen Evolutionskampf bedarf.

XV. Das Gewissen, d. h. die intuitive Offenbarung des inneren, geistig-sittlichen Prinzips, das jede disharmonische Aktion als Unbehagen empfindet, würde an und für sich schon genügen, um den Menschen gleich einem geistigen Instinkt richtig zu führen, wenn seine feine Stimme durch vorgefasste Meinungen, Auktorität und Hypnose nicht unterdrückt würde.

XVI. Jede gesunde Sittenlehre soll also hauptsächlich die Stimme des Gewissens kräftigen, die an sich schon genügt, um edlere aktive Eigenschaften zu entwickeln.

XVII. Die judaisierte, christliche Sittenlehre, die trotz der aktiven Lehre Christi zum Zwang und Gesetz zurückgekehrt ist, entwickelt infolge jener Anachronismen lauter passive und negative Eigenschaften, unterdrückt die aktive Kraft und hindert hierdurch die Evolution.

XVIII. Solche passive Prinzipien sind Gehorsam, Demut, Entsagung, Pflicht und die Tugend im kirchlichen Sinne des Wortes. Durch Schreck und Versprechungen erzwungener Gehorsam ist keine sittliche Handlung, Demut ist die Negation der Selbstachtung, Pflicht ist nur eine Sklaventugend. Der Welt soll man nicht entsagen, aber sie im

edelsten Sinne, d. h. immer intensiver und geistiger geniessen. Gott soll man nicht fürchten, aber lieben. Die Tugend hört als solche auf, sobald sie nicht freiwillig geübt wird.

XIX. Alle Bestrebungen der kirchlichen Moral sind auf die Entwickelung jener passiven Eigenschaften und die Erdrückung aller Impulse gerichtet, wegen der durchaus irrigen Vorstellung, dass sie alle egoistisch und böse sind.

XX. Darum erzeugt die christliche Moral Düsterkeit, Härte, Trauer, Verzagtheit, Pessimismus und Unglück und sobald die Angst vor Strafen aufhört, den rohesten Materialismus. Sie veredelt den inneren Menschen nicht, zwingt ihm nur äusserlich.

XXI. Christus allein hat die Wahrheit empfunden, daher die sittliche Freiheit, den heiteren und edlen Lebensgenuss verkündet und als einzige Tugend die selbstlose Liebe und das Wohlwollen anerkannt. Seine Lehren stimmen mit der progressiven Sittenlehre, welche die Evolution bedingt, vollkommen überein, könnten daher heute und in der Zukunft noch als die richtigsten sittlichen Prinzipien gelten.

* * *

C. Das intersexuale Verhältnis.

Das intersexuale Verhältnis ist immer noch ein ungelöstes Problem, obzwar Christus die Gleichheit der Frau anerkannt und hierdurch die Frage prinzipiell entschieden hat. Schon Paulus wendet sich jedoch gegen diese Auffassung und die spätere Kirche nähert sich der orientalisch-semitischen Meinung noch mehr, stellt zwischen Mann und Weib feste Schranken auf, kann aber die Lehre ihres Begründers doch nicht ganz verwischen, sodass die Stellung der Frau im Christentum trotzdem besser ist, als in irgend einer anderen Religion. Wenn sich

auch die Lage der Frau im Christentum bedeutend gebessert hat, ist die Auffassung des intersexualen Verhältnisses auf einer sehr niedrigen Stufe stehen geblieben und entspricht weder der Wahrheit, noch höheren kulturalen Forderungen. Um dieses Problem richtig zu sehen, müssen wir etwas zurückgreifen und die genetische Entwickelung sowohl der geschlechtlichen Liebe, als der sozialen Stellung des Weibes ins Auge fassen. Erst dann können wir die ganze Kausalreihe überblicken und ihre Tendenz erkennen.

Untersuchen wir zuerst die Evolution der Liebe, aus welcher die Stellung der Frau spontan hervorgeht. Da die Reproduktion höherer Organismen besondere Schwierigkeiten verursacht, hat die Natur den Geschlechtstrieb mächtig entwickelt, wie dies schon die starken geschlechtlichen Merkmale deutlich beweisen. Anfangs ist der Geschlechtstrieb die einzige Ursache der Anziehung, diese ist also ganz animalisch oder physisch. Später kommen sinnlich-animische Anziehungen und utilitäre Interessen hinzu. Das Schönheitsgefühl erscheint bald und hat eine doppelte Wirkung, indem es einesteils den Geschlechtstrieb noch kräftigt, andernteils aber differenziert, so dass er einzelnen Individuen gegenüber ungemein stark, andern gegenüber schwach oder negativ ist. Die ästhetischen Beweggründe können also selbst den primitiven, daher ungeheuer starken Geschlechtstrieb überwinden. Hierzu kommen noch fremde, mit dem Geschlechtstrieb garnicht zusammenhängende Faktoren, wie Eitelkeit, Rivalität und Habgier, denen zufolge ein Weib begehrlicher erscheint, als ein anderes. Hier übernimmt die animische Sinnlichkeit der rein vegetativen Anziehung gegenüber die Führerrolle, selbstverständlich bleibt jedoch stets diese die Grundlage des Verhältnisses. Die Sinnlichkeit entwickelt sich mehr und mehr und die Gruppe animischer Empfindungen gewinnt dem einfachen Geschlechtstrieb gegenüber stets an Einfluss und Wichtigkeit. Hierdurch wird die Empfindung individualisiert, so dass sie sich anfangs auf gewisse

Typen, später auf Individuen beschränkt. Mit zunehmender Empfindlichkeit des Nervensystems kommt als neuer Faktor die unbewusste und imponderable Nerventhätigkeit, nämlich die passive Sensitivität der Frau und die hypnotische Kraft des Mannes hinzu, die harmonische oder dissonante Schwingungen, d. h. Sympathie oder Antipathie erzeugen. Nun erst entsteht aus dem einfachen Geschlechtstrieb die primitive Form der egoistischen Liebe. Diese ist schon eine ziemlich komplizierte Kollektivempfindung, die aus drei oder viererlei Gefühlen zusammengesetzt ist. Erstens aus dem heftigen aber vorübergehenden Geschlechtstrieb, der eine, nicht durch ein Objekt, aber durch einen gewissen physischen Zustand erzeugte organische Funktion ist. Sodann aus der Sinnlichkeit, die in zwei Gruppen, nämlich in die ästhetische und utilitäre zerfällt, und endlich aus einer Nervenwirkung höherer Art, aus welcher die unbewusste Anziehung der Sympathie hervorgeht.

Als die Phantasie mit ihrem übertragenen Gefühlssystem, d. h. der Idealismus, erwacht, kommt nach eine ganze Reihe verschiedener Emotionen hinzu. Erstens gesellt sich der subjektiv-egoistischen Liebe, d. h. dem Wunsch des Besitzes, die objektiv-altruistische und spontane Gabe selbstloser Gefühle, hinzu; sodann werden die sinnlich-ästhetischen Regungen idealisiert und in wahre Kunstempfindung oder Poesie umgesetzt, welche das Gefühl der Liebe oft bis zur objektiven Begeisterung steigern, und endlich knüpfen sich die reingeistigen, fernwirkenden Anziehungen von Seele zu Seele. Die ästhetisch-ideale Liebe ist viel fester und dauerhafter, als die sinnlich-ästhetische, erstens weil nicht die sinnlichen Reize selbst, aber das Bild, das die Phantasie aus diesen webt, auf die Empfindungen wirken, das selbst dann noch fortdauert, wenn jene Reize in Wirklichkeit schwinden. Zweitens ist bei der idealen Liebe nicht der Besitz, aber die Wärme jener Gefühle, die man dem Gegenstand darbringt, also die Gemütsthätigkeit selbst, d. h. die von innen nach aussen wirkende Strömung, die Quelle passioneller Befrie-

digung. Darum werden die empfangenen Gefühle und die ästhetischen Gaben weniger scharf analysieren, als solche Rationalisten, die auf den sachlichen Wert der Gegenliebe und Schönheit Gewicht legen, daher nur das Empfangene betrachten, und jede Änderung der Schönheit und des Gegengefühls sofort bemerken, was ihren Egoismus gar bald enttäuscht und ihre Leidenschaft abkühlt. Die reingeistigen Anziehungen sind die stärksten Bande, die lebendige Wesen vereinigen können, weil dieselben im Grundprinzip der feinstofflichen Struktur wurzeln und durch die gegenseitige Wirkung eine gemeinsame Evolution bedingen. Nur diese reingeistigen Bande können der Liebe jene unabänderliche Dauerhaftigkeit geben, welcher wir hier und da begegnen und meist als etwas moralisch Schönes bewundern.

Wir sehen, dass auch diese Gefühlsgruppe mit der Evolution fortschreitet und sich dem geistig-sittlichen Zustande anpasst. Freilich bildet noch immer der naturnotwendige Geschlechtstrieb ihre Grundlage, doch wird dieser, wie alle primitiven Begierden, durch mehrere Schichten edlerer Gefühle überdeckt, so dass der ursprüngliche Naturimpuls nur mehr die unterste Lage bildet. Der wirkliche Wert der Liebe hängt von ihrem Feingehalt, d. h. von dem ab, in welchem Masse die edleren, geistig-altruistischen Gefühle in ihr vertreten sind.

Die Liebe ist einer der mächtigsten und wichtigsten sittlichen Faktoren, schon darum, weil sich der Altruismus zu allererst in dieser zu offenbaren pflegt, sodann weil sie die mächtigste Triebfeder der ästhetischen Evolution und die Grundlage der subjektiven Kunst ist. Ferner als ein Mittel, um eine bessere Generation hervorzubringen, um die Evolution der Gatten durch gegenseitige geistige Hilfe zu befördern. Die Wichtigkeit der Liebe für die Gesittung ist also evident, darum muss sie eine jede Sittenlehre berücksichtigen und in einer möglichst guten und schönen Richtung entwickeln.

Es ist also ein grosser und in seinen Folgen sehr gefährlicher Irrtum, wenn die Moral einen naturnotwendigen Faktor, der sich übrigens der Evolution genau anpassen und hierdurch zur moralischen Kraft werden kann, ohne jeglicher Unterscheidung verurteilt, zu besiegen trachtet, und da sie dieses nicht vermag, nur als sündhaften und verächtlichen Notbehelf akzeptiert. Wenn man die absolut notwendige geschlechtliche Liebe als die Erbsünde hinstellt, kann die Auffassung derselben niemals veredelt und verschönert werden, im Gegenteil kann man sie nur aus einem rohsinnlichen Standpunkt betrachten, und da man sie nicht vermeiden kann, auch nur in diesem Sinne, mit dem Bewusstsein eines Vergehens, üben. Diese Anschauung muss, sobald man die künstlich aufgestellten Schranken überschritten und die angebliche Sünde begangen hat, zu rohen Ausschweifungen führen, weil man sie selbst in der Ehe nicht edler auffassen und schuldlos üben kann. Hieraus folgt, dass die Liebe in der Moral nicht an und für sich verurteilt, im Gegenteil im edelsten und idealsten Sinne aufgefasst und ihr Begriff stets höher entwickelt werden soll, damit dieselbe zur Evolution und zum Glück der Menschheit beitragen kann. —

In der That ist die altruistisch-ideale, aber von falscher Sentimentalität und süsslicher Romantik freie Liebe in ihrer ästhetisch-mystisch-spiritualen Bedeutung eine der poetischsten und anziehendsten Erscheinungen, eines der edelsten Gefühle, in ihrer Rohheit oder einseitigen Verbildung, in ihrer aktiven oder passiven Perversität hingegen eines der abstossendsten und zerstörendsten Laster.

Jene koerzive Sittenlehre, die jede spontane Regung unterdrücken und nur passive Eigenschaften ausbilden will, hat auf die Entwickelung des Liebesverhältnisses eine zweifache Wirkung gehabt. Erstens hat sie jene vis inertiae ausgebildet, die den an eine ewige Bevormundung gewöhnten Menschen zum Ver-

harren in einem einmal angenommenen Zustand, daher wenn der Rubikon einmal überschritten ist, zu einem Sichgehenlassen in der Sinnlichheit nach Kraft-Ebing zum Mazochismus verleitet. Zweitens hat dieselbe per negationem, als Reaktion gegen den Zwang, die aktive Perversität hochgezüchtet. Um vor diesen Gefahren zu schützen, soll die Moral die geschlechtliche Liebe nicht nur anerkennen, aber wie gesagt auf ihre Veredlung und Vergeistgung wirken und nur die Brutalität, das Übermass, die Ausschweifungen und die Perversität verurteilen. Es können allerdings Fälle vorkommen, dass hohe Geister wegen höheren Zielen sich der Liebe enthalten, dies ist aber ebensowenig ein Verdienst oder eine Tugend, als wenn man sich wegen der Gesundheit im Essen mässigt. Es ist eben nur eine praktische Massregel, die für gewisse Zwecke entsprechen mag, als allgemeiner Grundsatz aber weder gut noch wahr ist. Das Cölibat hat die Circumcellionen und das Heer der Mönche nicht veredelt.

Die geschlechtliche Liebe ist also eine Gefühlskomplikation, die sich mit der Evolution paralell entwickelt, daher nur dann gut und edel sein kann, wenn sie mit dem subjektiven Geistes- und Gemütszustand in Harmonie ist, d. h. wenn sich die höheren Faktoren allmählich entwickeln, und die niedrigen veredeln. Die Funktion muss eben da sein, doch soll sie sich nicht des menschlichen Geistes als rohe Gier bemächtigen, aber als eine, seinen sittlichen Zustand entsprechend modifizierte, organische Funktion eine ganze Reihe edlerer Empfindungen erwecken. Hierdurch wäre die so viel besprochene, doch nie befriedigend gelöste Frage entschieden, und jene eitle Grübelei, welche die menschliche Natur, ja selbst die Weltordnung der grössten Ungerechtigkeit anklagt, weil ihm die sinnliche Liebe nicht für lange befriedigen kann, gegenstandslos. Die egoistische Sinnlichkeit ist nur für primitive Zustände entsprechend, so lange nämlich die Nervenschwingungen selbst befriedigen und keine Nachvibration, keine Skrupel und analy-

tische Grübeleien erwecken. Sobald der Mensch derartig sensitiv wird, dass solche Neigungen entstehen, giebt die rohe, physische Handlung keine Befriedigung mehr und muss durch eine höhere Kategorie von Sensationen durch eine andere motorische Kraft, nämlich durch die aktive Liebe, ersetzt werden. Wenn also ein sonst hochentwickelter Mensch in der Liebe nur jene sinnlichen Lüste sucht, die dem Prinzip seines Gemütslebens widersprechen, wird er notwendigerweise, enttäuscht und gelangweilt, bald eine entschiedene Aversion gegen den durch feste Bande an ihn gefesselten Gegenstand seiner vorübergehenden Leidenschaft empfinden. Gebräuche zwingen ihn, ein Verhältnis, das aus einer momentanen Leidenschaft hervorging, ein Leben lang fortzuführen. Hiergegen lehnt sich nun die menschliche Natur mit vollem Recht auf, darum ist die Mehrzahl der Ehen, die aus Interesse oder Sinnlichkeit geschlossen wurden, so kurzlebig und unglücklich. Wer nicht selbstlos lieben kann, kann auch die Liebe nur als vorübergehende Lust geniessen und darf auch keine höheren Forderungen an dieselbe stellen, daher auch nicht auf langanhaltendes Eheglück hoffen. Wer die Kapazität aktiver Liebe nicht besitzt, oder durch ein einseitiges Raffinement schon verloren hat, dem ist die sexuale Liebe stets bitter; wer hingegen lieben kann, den wird sie beglücken. Diese Kapazität besteht aber weder in der aufbrausenden Leidenschaft, noch in raffiniertem, ästhetisch-analytischem Genuss eines schönen Weibes, also in selbstsüchtigen Empfindungen, aber in der Kraft aktiver Gefühle, demzufolge nicht in der perzeptiv-sinnlich-egoistischen, aber in der ideal-altruistisch-geistigen Sphäre. Dorthin muss also der Schwerpunkt der sexualen Liebe verlegt werden, um den höheren Anforderungen eines empfindlichen Gemütes zu entsprechen, das am tierischen oder selbst dem feinsinnlichen Genuss einer selbstsüchtigen Liebe keine Befriedigung finden kann. Der Mensch hat eben die Kinderschuhe ausgezogen, die überwältigende Kraft sinnlicher Leidenschaften ist durch eine lange Kulturdisziplin geschwächt, auch könnte

das abgespannte Nervensystem ihre Vehemenz nicht mehr vertragen, darum muss eben jene motorische Kraft zweiten Grades, sein altruistisch-aktives Gefühlssystem, ausgebildet werden, damit er das Liebesglück geniessen könne und von den Liebesleiden, der verzagten analytischen Skepsis und der krankhaften Sehnsucht moralischer Schwächlinge verschont werde. Dessen Herz kalt ist, in dem nur noch das Tier weiter vegitiert, kann in der Liebe wegen diesem »moral insanity« höchstens vorübergehende Lust, niemals aber wirkliches Glück finden. In solchen Lüsten dauerndes Glück zu suchen ist aber Unsinn, der Kulturmensch kann dies nur mehr auf höherer Ebene im aktiven Gefühlssystem finden.

Mit obiger Evolution der Liebe geht das Familienleben und die Lage der Frau Hand in Hand. Der Wilde missbraucht selbstverständlich die Schwäche der Frau. Der rohe Rationalist gebraucht sie als Lasttier und Sklavin, später betrachtet er sie als wertvollen Besitz, als Schmuck, Zierde und als Werkzeug sinnlicher Lüste, unterdrückt ihre Individualität, versperrt sie im Harem, verzärtelt und schmückt sie aber aus Sinnlichkeit und Eitelkeit, wie im ganzen Orient, hauptsächlich bei allen Semiten. Bei Turanier und Uraryer war ihre Lage schon etwas besser, Akkaden haben sie als ebenbürtige Genossin und Rechtsperson anerkannt, Perser und Urgermanen verehrten die Frau, so auch die Griechen, aber hauptsächlich wegen ihrer Schönheit, obzwar man sie später, nach phönizischem Vorbild in Gynecäen versperrte. Bei Römern hatte die Matrone auch ein gewisses Ansehen, obwohl dies hauptsächlich der Mutter der Söhne galt. Wir sehen aber, dass die Frau bei allen Rationalisten nur als Ware behandelt wurde und keine Rechte, bei Idealisten hingegen wenigstens eine menschliche Stellung hatte. In Indien war diese weniger befriedigend, und zwar aus übertriebenem Idealismus, hauptsächlich wegen der Maja Vorstellung, der Verachtung jeder Sinneslust, und mit dieser auch der Frau als Werkzeug trügeriseher Lüste. Trotzdem die Stellung der Frau

bei Idealisten etwas besser war, hat sie Christus zuerst dem Manne sittlich und geistig gleichgestellt. Er hat sich zwar keine weiblichen Apostel gewählt, doch bekleideten sie im Urchristentum sogar die Bischofswürde; was jedoch mit dem Ausspruch Pauli »mulier taceat in ecclesia« bald aufgehört hat. Als die grobsinnliche Auffassung der Liebe mit der Erbsünde ihren Einzug hielt, verschlimmerte sich ihre Lage wieder und die Ehe wurde nur als notwendiges Übel geduldet, das Cölibat aber gleichsam als Normalzustand eines frommen Christen betrachtet. Dann wurde die Frau dem Manne absolut untergeordnet und kirchlicherseits als Werkzeug des Teufels verachtet. Erst die Ritterromantik erhob ihre Verehrung bis zur Schwärmerei und gab ihr an den Minnehöfen sogar besondere Rechte und Privilegien. Doch dauerte dieser Kultus nur kurze Zeit und war auf ein kleines Gebiet beschränkt, obwohl er sich aus der Provence auch weiter verbreitet und sogar die kirchliche Auffassung beeinflusst hat. In der zweiten düsteren Epoche des Mittelalters kam eine böse Zeit für die Frauen, sie wurden stark bedrückt und in grosser Abhängigkeit gehalten, nur Ungarn bildete eine Ausnahme, wo die Witwe z. B. alle Rechte des Mannes genoss und in hohem Ansehen stand. Mit der Renaissance und dem Humanismus kehrte die klassische Auffassung zurück. Das Hetärenwesen wurde in Italien, später in Frankreich neu belebt, die Frau zwar aus ihrer grossen Abhängigkeit befreit, versank aber bald in die allgemeine Unsittlichkeit und ihre Verehrung war sehr zweideutig. Der Protestantismus brachte die puritanisch-utilitären Ansichten der Juden zur Oberfläche, fordete von der Frau Pflichttreue, die sogenannte häusliche Tugend und die absolute Unterordnung, gab ihr demzufolge eine der Abgeschlossenheit orientalischer Harems nicht unähnliche Stellung. In der Revolutionszeit emanzipierte sich auch die Frau, doch bestand diese zumeist in der absoluten Freiheit ihrer Ausschweifungen. Das Leitmotiv war die freie Liebe. Später erfolgte eine abermalige Verschärfung

der Zucht, und zur Zeit der Romantik eine schwache Nachahmung des Rittertumes und seines Frauenkultes. Neuester Zeit, inmitten des sittlichen Materialismus, entstand eine eigentümliche Freiheitsbestrebung der Frauen, die sich, wie nie zuvor, dem Manne feindlich gegenüberstellen. Die Dekadanze der Männer, die dem Kampfe mehr ausgesetzt, mehr vom verderblichen Egoismus aufsaugen, daher auch mehr angegriffen werden, giebt der Frau gewisse Vorteile, so zwar, dass sie erfolgreich kämpfen und stetig Terrain gewinnen. Dieser Kampf steht aber, wie die ganze Kultur überhaupt, auf ganz falscher Grundlage. Die Frauen wollen ihre Rechte gesetzlich schützen, gleich den Männern politische und soziale Rechte erhalten und nach dem falschen Prinzip der Gleichheit streng rechtlich, ohne Begünstigung und Wohlwollen, ohne Protektion und Nachsicht auf eigenen Füssen, dem Manne beinahe feindlich gegenüberstehen. Nun ist dies ein schwerer Irrtum. Wenn wir auch den Wert der Frau gerne anerkennen, ist sie dem Mann gegenüber sowohl körperlich, als hauptsächlich wegen ihrer gehemmten Evolution auch geistig im Nachteil. Demzufolge werden sie im Kampf ums Dasein, wenn sie die Protektion der Gesetze und Gesellschaft verlieren, der überlegenen Kraft und dem harten, agressiven Egoismus des Mannes ausgeliefert sein. Die Emanzipation der Frau kann also nicht auf rationalistisch-legaler, nur auf idealistischer Basis erfolgen.

Aus obiger Übersicht der geschichtlichen Stellung der Frau sehen wir, dass diese genau mit dem geistigen Zustand der Kulturepochen übereinstimmt. Herrscht Sinnlichkeit und Egoismus, müssen sie als die Schwächeren darunter leiden und auch sittlich sinken; erwacht der Idealismus, dann giebt ihnen das altruistische Wohlwollen das, was die Selbstsucht verweigert. Darum kann die Lage der Frau, so wie der ganzen Menschheit überhaupt, nur durch das Wachstum altruistischer Liebe wirklich gebessert werden. Ertrotzen sie dem dekadenten Mann gegenüber ihre Rechte, bleiben diese am Papier, sobald sie die

geschwächten Lüstlinge durch ihre Reize nicht mehr im Zaume halten kann, oder wenn nach der Katastrophe, die jeder Dekadanzeperiode folgen muss, der Mann gekräftigt mit der ganzen Brutalität seiner Selbstsucht auftreten wird. Auf einer rechtlich-rationalistischen Grundlage verspricht also die Frauenemanzipation keine günstigen Resultate, höchstens Nachteile.

Um die wahren Prinzipien ihres Verhältnisses feststellen zu können, müssen wir hier eine kurze Psychoanalyse der Frau beifügen. Die Frau repräsentiert dem Manne gegenüber das passive, dieser der Frau gegenüber das aktive Prinzip. Die Frau hat haupteächlich jene Eigenschaften, deren sie zur Erhaltung ihrer Kinder bedarf. Sie hat Geduld, Ausdauer, einen sehr konservativen Sinn, Sparsamkeit, Fleiss, Anhänglichkeit und Schmiegsamkeit, besonders in der Behandlung der Menschen, dann eine sehr feine Beobachtungsgabe und Menschenkenntnis. Ausserdem eine instinktive Liebe zu ihren Kindern, die selbst in einem Evolutionszustand, wo von Altruismus noch keine Rede ist, schon uneigennützig und opferfähig ist. Sie hat also einen altruistischen Instinkt. Hingegen hat sie wenig Initiative und erfinderische Kraft, keine Agressivität, nur einen passiven Mut in der Duldung von Leiden. Sie ist subjektiver als der Mann, hat weniger breite, objektive und allgemeine Ideen und Empfindungen. Ihre Gefühle beschränken sich auf einen kleineren Kreis, sind aber in diesem intensiver und inniger, so dass sie die allgemeinen Leiden weniger, die naheliegenden mehr empfindet als der Mann. Bei weiterer Kultur nimmt die Empfindlichkeit der Frau für alle äuseren Eindrücke, selbst für physische, noch zu, ist daher meist mediumistisch veranlagt, für Hypnose sehr empfänglich, hat aber auch zum Hellsehen mehr Begabung, als der Mann, erreicht daher den extatischen Zustand leichter als dieser. Sie kann sich nur selten konzentrieren und disziplinieren, erlangt kaum die willkürliche fernwirkende geistige Kraft und die intuitive Logik. Die Frau ist für jeden geistigen Einfluss

sehr zugänglich, begeistert sich leicht und erreicht bald den extatischen Zustand, ist demzufolge eigentlich evelutionsfähiger als der weniger empfindliche Mann. Die psychischen Kräfte zeigen sich bei der Frau früher, freilich sind sie weniger selbständig und kontrollierbar, auch weniger selbstbewusst und kräftig, als wenn sie der Mann zwar nach harten Kämpfen, aber auch in höherem Masse erlangt. Die sensitive Frau steht meist unter fremdem Einfluss, eignet sich also zur Pythia oder zum Medium. Der Mann kann die selbstständige Geistigkeit erlangen, dann grosse transzendentale Wahrheiten schauen und auf grosse Massen suggestiv wirken. Der extatische Zustand der Frau ist immer passionell, zur bewussten Disziplin fehlt ihr die Willenskraft. Doch kann die geistige Kraft auch auf diesem Wege wachsen und mit der Zeit die bewusste Spontanäität grosser Spiritualisten erreichen. Sie kann also nur schwer ein grosser Spiritualist werden, doch ist sie ein sehr empfänglicher Schüler und bei der einstmaligen Fixierung der spiritualen Kraft scheint ihr die Hauptrolle zugedacht zu sein. Grosse Spiritualisten enthalten sich bei ihrer schweren Disziplin und Kontemplation zumeist jeder, daher auch des geschlechtlichen Verkehrs, isolieren sich vom Gebiet der Empfindungen ganz, zeugen daher auch keine Nachkommenschaft, während dies bei solchen, die jene passionelle Geistigkeit erlangen, d. h. sich durch die Kraft ihrer Empfindungen konzentrieren können, durchaus nicht ausgeschlossen ist. Die Frau ist also zum Medium oder »practical man«, wie man in Indien solche zu nennen pflegt, die durch subjektive Begeisterung unter der Leitung ihrer Gurius magische Kräfte erlangen, mehr geeignet. Indier behaupten nämlich, dass Philosophen und Denker sich weniger zum Spiritualismus eignen, als begeisterungsfähige, aber einfache Menschen, dasselbe gilt von der Frau. Freilich ist diese passive Begabung weniger hoch als jene, durch bewusste Disziplin und absolute Beherrschung des Willens erreichbare aktive Geisteskraft.

Dieselben Vorteile hat die Frau bei der sittlichen Evolution, d. h. bei der Erlangung altruistischer Empfindungen. Der Mann bleibt bis zur idealistischen Periode ein absoluter Egoist, währenddem die Frau schon im rationalistischen Kulturzustand eine grosse Gruppe selbstloser Gefühle kennt. Diese sind zwar unbewusst und instinktiv, weil sie die Zuchtwahl, nicht das bewusste Denken entwickelt hat. Die Mutterliebe ist der einzige wohlentwickelte Instinkt, den der Mensch aus dem Tierreich mitgebracht und bewahrt hat. Als nun der Idealismus sein Werk beginnt, sind die altruistischen Gefühle der Frau, die schon früher selbstlose Regungen kannte, weniger fremd, als dem absolut egoistischen Mann, darum geht die Frau in der idealistischen Gesittung voran. Die Göttinnen mildern die Sitten und verbreiten die Kultur. Armaiti, Isis, Demeter und viele andere Gottheiten, welche die Gesittung verbreiten, sind alle weiblich. Der Mann steht, wenn er gleich starke altruistische Gefühle hat, sittlich höher als das Weib, weil diese dann reinideale, aktive Kräfte sind, währenddem in der Gefühlsskala der Frau ein guter Teil noch instinktiv ist, also einen geringeren sittlichen Wert hat. Es gehört eben keine Anstrengung, keine Entfaltung höherer Kräfte, kein freier Willensakt hinzu, sie funktionieren spontan und bilden einen Teil des durchaus tierischen Selbsterhaltungstriebes, sind also trotz ihrem selbstlosen Anschein im Grunde genommen doch egoistisch. Auf höherer Stufe gleichen sich diese geistigen, geschlechtlichen Merkmale aus. Die Frau erlangt auch aktive Kräfte, der Mann wird hingegen ebenso sensitiv wie jene. Hier kann erst die Frau den Mann, wenigstens qualitativ erreichen, hier kann sie erst ihre vom Urzustand mitgebrachte Passivität und der Mann seinen agressiven Egoismus vollkommen überwinden.

Diese spezifischen oder geschlechtlichen Eigenschaften bestimmen den sittlichen Wert, daher auch die Stellung der Frau dem Evolutionsgesetz gegenüber. Der Impuls zu irgend einem Fortschritt wird immer von einem hervorragenden Manne kommen,

der überhaupt das aktive Prinzip vertritt, daher auf sehr hoher Stufe, höher steht als die hervorragendste, aber stets passive Frau, doch fehlen dem Maune jene weicheren Instinkte, welche die Frau immer besitzt. Er ist der agressive Egoist, das kämpfende Prinzip, bei dem die Zuchtwahl gerade die agressive Härte entwickelt, das ablehnende, feindliche Wesen allem gegenüber, das nicht sein eigen ist. Er hat selbst im Kulturzustand nicht die Schmiegsamkeit der Frau, um sich einer fremden Idee, einem fremden Impuls anpassen zu können, sobald diese nicht von ihm ausgehen, wird er sich denselben feindlich gegenüberstellen und sie erst dann annehmen, wenn sein befangenes Urteil dieselben billigt, wenn er sich derselben gleichsam als Eigentum bemächtigt. Die sehr sensitive und von Natur aus altruistisch veranlagte Frau hat für milde, sittliche Begriffe ein intuitves Verständnis, eine meist ganz unbewusste Sympathie, sie ist ausserdem der suggestiven Kraft zugänglicher, welcher sich der agressive Mann zumeist instinktiv widersetzt. Niemand hat sich z. B. für die milden Lehren Christi so begeistert als die Frauen, niemand hat für ihre Verbreitung im Schoss der Familie so viel gethan. Freilich waren die Kämpfer, die Träger der Idee nach aussen hin Männer, die Frauen haben aber das Terrain zu ihrem Empfamg vorbereitet.

Dieser Einfluss der Frau auf ihre Nachkommenschaft und selbst auf Männer ist einer der wichtigsten Evolutionsfaktoren. Die ersten suggestiven Eindrücke des Kindes sind die stärksten, weil es noch sehr sensitiv und sein Bewusstsein ein blanker Spiegel ist. Diese kommen zum grössten Teil von der Mutter, die mit ihren Kindern zusammenlebt, ihr plastisches Gemüt notwendigerweise beeinflusst und ihnen oft fürs ganze Leben eine gewisse Richtung giebt. Der Mann ist im Kampf drinn, wirkt hauptsächlich nach aussen, will instinktiv den Widerstand überwinden, die Frau kämpft nicht, findet in ihrem Wirkungskreis wenig Widerstand, wirkt aber im stillen beständig auf sehr empfäng-

liche Wesen. Darum ist die sittliche Wirkung der Frau, wenn der Anstoss gegeben ist, oft grösser und erfolgreicher als die des Mannes, der immer Gewalt anwendet, und selbst den stärksten Widerstand überwinden will. Diese Eigenschaften, ihre Empfänglichkeit für sittliche Einflüsse und Ideale, sodann ihr Verhältnis zu ihren Kindern und endlich ihre Schmiegsamkeit und Subtilität, welche die härtesten Männer, selbst ohne geschlechtlicher Neigung, stets anzieht, bestimmen ihren Wert und sichern ihr auf dem Gebiet der Gesittung einen ebenso wichtigen Wirkungskreis als dem Mann, dem ewigen Frondeur, auf geistigem Gebiet. Die Initiative kommt vom Mann, doch ist ihm dann die Frau ebenbürtig oder überlegen, weil sie die neue Generation zum Empfang sittlicher Wahrheiten vorbereitet. Selbstverständlich ist die einzelne Frau jenen grossen Geistesheroen, die einer Epoche den Stempel aufdrücken, nicht ebenbürtig. Die Seelenmonade solcher muss schon aus dem Grunde kräftiger sein als die der besten Frau, weil ihm keine altruistischen Instinkte zu Hilfe kommen, er im Gegenteil alle seine durch die Zuchtwahl ausgebildeten agressiv-egoistischen Instinkte durch die aktive Kraft der Empfindung überwinden, kurz seine ganze Wesenheit aus eigener Kraft umgestalten muss, um noch ein bedeutendes Plus an Begeisterung, objektiver Liebe und Wohlwollen zu produzieren und als Führer der Menschheit auftreten zu können. Betrachten wir aber die ganze Aktion, hat die Frau unstreitig solche Vorteile, die dem Manne abgehen und seine Thätigkeit ergänzen, sobald ihr nur die Selbstsucht der Männer den Wirkungskreis sichert und sie nicht zur Ausübung ihrer sinnlichen Reize zwingt. Selbstverständlich ist dieser Wirkungskreis ihrer verschiedenen geistigen und physischen Struktur entsprechend von jenem des Mannes verschieden. Sie darf nicht in den Kampf hinausstürmen, da sie dort vom agressiven Mann erdrückt wird, sobald sie sich diesem feindlich gegenüberstellt. Ausserdem müsste sie ihre wertvollsten Eigenschaften, nämlich ihren angeborenen Altruismus einbüssen, ohne

die agressiva Kraft des Mannes erlangen zu können. Diese Eigenschaften sind aber für den Fortschritt unentbehrlich, komplętieren im Organismus des Aggregates die Aktion des Mannes, der gewisse Funktionen des sittlichen Lebens niemals erfüllen kann. Hierdurch will ich durchaus nicht andeuten, dass ihre Thätigkeit auf Haus und Familie beschränkt sei. Im Staat und in der Gesellschaft giebt es eine grosse Zahl solcher Funktionen, bei denen die spezifischen Eigenschaften der Frau am wirksamsten verwendet werden könnten, doch müsste die Bahn durch eine gesittete Gesellschaft freiwillig geöffnet werden, damit sie im Kampfe gerade die wertvollsten weiblichen Eigenschaften, die Sensitivität, den angeborenen Altruismus, die Milde, die Zartheit der Umgangsformen (ein mächtiges Mittel der Bezähmung) u. s. w. nicht einbüsst, damit die Frau inmitten einer materialistischen Kultur nicht noch rücksichtsloser bedrückt wird, wenn die traditionelle Schonung aufhört. Die Stellung der Frau sowie die Lage aller Unterdrückten überhaupt kann nur durch eine liebevolle Anerkennung ihrer Gleichwertigkeit, niemals aber bloss auf administrativem und legislativem Wege, durch harte Kämpfe, die sie ihrer Natur entkleiden, befriedigend geregelt werden. Sobald die Liebe die gegenseitige Hilfe zum Prinzip erhebt, wird die Stellung der Frau und aller Bedrückten ihrem wahren Wert entsprechend spontan geregelt werden, in einer materialistisch-utilitären Kulturepoche müssen hingegen wie alle Schwachen auch die Frauen leiden und werden zur Ausübung ihrer verführerischen Künste gezwungen.

Obige Betrachtungen bestimmen die Stellung der Frau sowohl in der Ehe, als in der Gesellschaft. Wir haben festgestellt, dass in der Ehe die höheren Prinzipien, also die sittlichen Beweggründe, vorherrschen müssen, dass die Ehe nur infolge wirklicher Anziehung, nicht aber aus Interesse oder im vorübergehenden Sinnesrausch geschlossen werden darf, um Befriedigung und Glück zu geben. Die Ehe darf demzufolge weder ein utilitärer Handel, noch eine sinnliche Liebschaft sein,

wo Geld, Eitelkeit und Sinnesrausch die einzigen Motive sind. Über die äussere Form hat die Evolution entschieden, da Polyandrie, Polygamie oder Weibergemeinschaft auf einer gewissen Kulturstufe, wo auch die Frau berücksichtigt werden muss, moralisch unmöglich sind. Die Hauptbedingungen der Ehe sind also: Altruistische Liebe und die freie Wahl beider Teile. Darum darf die Ehe nicht im unreifen Alter oder unter irgendwelchem moralischen Druck stattfinden. Die Ehe soll lebenslänglich geschlossen werden, da sonst die sittlichen und geistigen Vorteile für die gegenseitige Evolution und die Nachkommenschaft verloren gehen. Überzeugen sich aber die Eheleute, dass sie einen Irrtum begangen, dass die Ehe ihre hohen sittlichen Zwecke nicht erfüllen kann, ihr Lebensglück und ihr sittliches Gedeihen bedroht, dann soll der Lösung solcher Verhältnisse nichts im Wege stehen, so jedoch, dass eine vorübergehende Misstimmung nicht sogleich zur Scheidung führen kann. Die freie Wahl, der wohlüberlegte Entschluss und jener Idealismus, der hauptsächlich die geistige Anziehung berücksichtigt, sind die Garantien einer glücklichen Ehe, in welcher beide Teile vollkommen gleiche Rechte haben und gleichwertige sittliche Faktoren sind. Die vielgepriesene Treue ist keine Tugend an sich, nur die Konsequenz einer beständigen Liebe und einer passenden Ehe. Die Hauptfaktoren der Treue sind: Die grosse Individualisierung und Verfeinerung des Zuchtwahlgefühls, die so spezifische Bedingungen stellt, dass es am Ende nur durch eine einzige Person befriedigt werden kann. Sodann kommt die grosse Dauerhaftigkeit idealer Liebe, besonders aber reingeistiger Rapports hinzu, welche die Untreue zumeist ganz ausschliessen und endlich jene Feinheiten des Gewissens, denen die Untreue schon aus subjektivem Standpunkt unmöglich ist. Ist die Treue das Ergebnis hoher sittlicher Eigenschaften, hat sie einen hohen moralischen Wert, ist sie aber nur das Produkt zwingender Gesetze und Gebräuche, dann kann sie zwei Menschen lebenslänglich unglücklich machen und ihre Evolu-

tion verhindern. Untreue darf in der Ehe nicht vorkommen, sobald aber die Treue nur durch Zwang erhalten werden kann, ist es besser, das Verhältnis zu lösen, welches kein befriedigendes sein kann. Freilich kann die Versuchung zur Untreue selbst in einer idealen Ehe gross sein, doch sind zahlreiche Rücksichten, die edel fühlende Menschen davon abhalten werden. So die Rücksicht auf die Kinder, deren Interessen durch die Untreue stets leiden, dann die Selbstachtung, welche nicht nur vor dem Akt selbst, aber hauptsächlich von Verstellung, Falschheit und Lüge zurückscheut. Bei höherer Gesittung ist eine derartige Untreue unmöglich, und sind die Beweggründe hierzu wirklich tief und ernst, dann wird eben das falsche Verhältnis gelöst und ein besseres, neues geschlossen. Übrigens besteht die Untreue nicht nur im Akt selbst, aber hauptsächlich in der Veränderung der Gefühle, die zumeist durch Lüge und Verstellung verborgen, die unseligsten Verwirrungen und den tiefsten sittlichen Verfall verursacht.

Die Wirkung der Ehe auf die Nachkommenschaft soll noch erwähnt werden. In der Evolution bildet die Anziehung der Kontraste ein eigentümliches Element, welche instinktiv die fehlenden Eigenschaften zu ersetzen und die überstarken zu mildern trachtet. Dieses Gefühl ist ein integrierender Teil der sexuellen Zuchtwahl. Wir müssen dasselbe hier etwas eingehender betrachten, weil es so oft übertrieben und missdeutet wird. Innerhalb gewisser Grenzen, also innerhalb des Stammes, der Rasse oder des Kulturkreises werden die Menschen durch Kontraste angezogen, dies ist eine allgemein bekannte und durch zahlreiche Beispiele bewiesene Thatsache. Sie stammt noch aus der Anziehung von Mann und Weib des positiven und negativen, oder des aktiven und passiven Prinzips. Bei fortschreitender Differenzierung der Sensationen wirkt dieser Instinkt weiter und erstreckt sich nicht nur auf physiologische Gegensätze. Diese durch die Zuchtwahl fixierte Anziehung der Gegensätze, das Suchen der Kom-

plementäre, ist ein mächtiges Verbesserungsmittel der Rassen, die viele Mängel verwischt und von extremen Aberrationen bewahrt. Auf höherer Evolutionsstufe, als man die Ursachen derselben erkennt, wirkt diese Anziehung, wie überhaupt alle Faktoren der Zuchtwahl mehr auf geistig-sittliche als auf physische Eigenschaften. In diesem Stadium wird zwar auch die Komplementäre gesucht, aber innerhalb eines beschränkten Kreises ungefähr gleichwertiger Individuen, so zwar, dass die niederen Klassen sukzessive ebenso ausgeschlossen werden, wie früher die verschiedenen Hauptrassen, weil jene Eigenschaften, welche die Komplementäre suchen, bei jenen noch gänzlich fehlen. Darum macht sich auf höherer Evolutionsstufe das Prinzip der Homogenität mehr und mehr geltend. Es wird sukzessive Gleichartiges angezogen, Gleiches gesellt sich mit Gleichem. Doch auch innerhalb dieses Kreises geistiger Gleichartigkeit oder Gleichwertigkeit wirkt die Anziehung der Kontraste weiter, die gleichnamigen Pole stossen sich ab. Die parallele und doch antithetische Evolution der Frau bezeugt diese Anziehung der Gegensätze noch immer, bis endlich auf einer sehr hohen Evolutionsstufe, wo schon alle geistigen Kräfte aktiver Art sind, sich nur mehr das Gleichartige, d. h. die Komplementäre der höchsten geistigen Funktionen anziehen wird. Wir sehen also, dass die Anziehung der Kontraste, auf einer niedern Evolutionsstufe als Instinkt fixiert, anfangs äusserst stark und zumeist nur auf physische Eigenschaften wirkt, später, als sich die Zuchtwahl zumeist auf die Evolution geistiger Eigenschaften wirft, auf einen kleineren Kreis, auf die Anziehung mehr gleichwertiger, aber doch entgegengesetzter, zumeist geistiger Eigenschaften, und endlich auf die reingeistiger und gleichwertiger Kräfte beschränkt. Der Gegensatz des weiblichen und männlichen Prinzips, der in der Evolution beider Geschlechter so lange Zeit hindurch besteht, schwindet also auf sehr hoher Evolutionsstufe allmählich und auf der höchsten Stufe, z. B. bei freien Monaden ganz.

Diese Anziehung der Gegensätze ist ein mächtiges Korrektiv und Evolutionsmittel, das die Mängel zu ersetzen, das Gleichgewicht der Individuen herzustellen trachtet, und ist nicht nur in physischer, sondern auch in geistiger Beziehung wichtig. Menschen auf einer Mittelstufe sind notwendigerweise einseitig und haben vielerlei Mängel und Schwächen. Ist die eheliche Verbindung nach der Anziehung der Gegensätze harmonisch, ergänzt sie diese Mängel und die Wesenheit überhaupt, dann werden auch für die Nachkommenschaft bessere Monaden angezogen und hierdurch ihre Evolution befördert. Mann und Weib sind hierbei gleich beteiligt und wirken gleich einer Einheit, welche bei harmonischer Ehe jenes Maximum des pro tempore möglichen Evolutionszustandes repräsentiert, das ein einzelnes Individuum auf jener Stufe noch kaum erreichen könnte. Darum sind bei der Evolution die Rollen geteilt, jedes Geschlecht erreicht in seiner Richtung mehr, als wenn sich beide Prinzipien in einer Person entwickeln müssten. In ihrer Verbindung bilden sie also eine höhere Wesenheit, als einzeln genommen, können daher auch besser Monaden anziehen, als sie separat anziehen könnten.

Diese Bestrebung nach Ergänzung wirkt aber nicht nur auf die Sprösslinge, sondern auch auf die Verbündeten. Die extreme Ausartung gewisser Eigenschaften wird hierdurch abgeschliffen, die Gatten auch zur freiwilligen, d. h. zur bewussten Ergänzung ihrer Mängel angeeifert, jene Harmonie, die auf einer mittleren Evolutionsstufe in einer Person kaum noch vorhanden sein kann, hergestellt und die Evolution beider befördert.

Die Wirkung der Mutter auf das plastische Gemüt ihrer Kinder haben wir bereits erwähnt, doch müssen wir noch den geselligen Einfluss der Frau, besonders auf höherer Kulturstufe, hervorheben. Jene Gegensätze, die auf die Evolution der Sprösslinge so kräftig wirken, üben auch hier ihren wohlthätigen Einfluss, bezähmen und mildern die Härte, Agressivität und Selbst-

sucht des Mannes, wirken also gerade dort, wo der Kampf ums Dasein und die gewöhnliche, rationalistische Erziehung unwirksam sind, oder gar im entgegengesetzten Sinne wirken. Selbstverständlich darf dieser Umgang nicht ein rohsinnlicher sein, nicht in gemeine Sinneslust ausarten, sonst wird seine Wirkung eine durchaus negative sein.

Aus diesen Betrachtungen, die noch unendlich erweitert werden könnten, müssen wir uns von der ausserordentlich wichtigen Kulturmission der Frau überzeugen. Wir sehen, dass diese, wenn auch verschieden, aber jener des Mannes ebenbürtig oder gar überlegen ist, besonders wenn wir die Wirkung einiger hervorragender Geister abrechnen. Mit anderen Worten hat die Frau auf die Verfeinerung des Gemütslebens und der Umgangsformen einen grössern Einfluss, als der Durchschnittsmann. Da sich die grosse Mehrzahl der Menschen nicht geistig oder kontemplativ zu evolvieren vermag, und nur auf passionellem Wege durch die Kraft der Begeisterung Fortschritte machen kann, ist die veredelnde Wirkung der Frau, die selbst in unserer dürren Epoche noch mehr Idealismus und Begeisterung bewahrt hat, von ausserordentlicher Wichtigkeit.

Um Missverständnissen vorzubeugen, muss ich hier wiederholt erklären, wie es sich mit dieser geringen Fähigkeit der Frau zur reingeistigen Evolution verhält. Der Mann ist heute zur Aneignung einer grossen Masse praktischer Kenntnisse gedrillt, viele studieren und gehören zur sogenannten intelligenten Klasse. Gerade in dieser Klasse bemerken wir aber die grösste Verrohung der Sitten, die Zunahme der Selbstsucht einerseits, andererseits die Unfähigkeit, selbständig zu denken, d. h. eine dogmatische und stationäre Denkungsart, die überfixierte Konventionen blind annimmt und stets vorgefasste Meinungen hat. Daher die geringe Vermehrung des Wissens trotz einer sehr scharfen Spezialforschung. Diese Bildung, die beinahe ausschliesslich auf Gedächtnis und Empyrik beruht, die deduktive Logik und

Synthese, also die die höheren Fähigkeiten, die schöpferische Kraft des Geistes vernachlässigt, steht auf einer allzu niedern Stufe, um die Evolution des Geistes und Gemüts zu fördern. Rationalismus erzeugt eben selbstsüchtige Emotionalreflexe, darum führt die heutige angebliche Bildung zur absoluten Verrohung. Die Ideale sind zertrümmert, der Mensch will sich nicht mehr von der Scholle erheben, nur Schätze sammeln und sinnlich geniessen. Darum sinkt die Geistigkeit und die Gesittung, darum werden nur mehr schwache Monaden angezogen, darum ist das Sinken unaufhaltsam, solange eine grosse Bewegung die Menschen nicht aufrüttelt. Fünfundzwanzig bis dreissig Jahre nach einer solchen erscheint immer eine bessere Generation, ein Aufschwung ist bemerkbar, weil die Begeisterung bessere Monaden anzieht. Die Frau in ihrer beschränkten Sphäre ist dem rohen Kampf weniger ausgesetzt, wird von der nivellierenden, rationalistischen Schulung mehr oder minder verschont, auch bewahrt sie das Prinzip ihrer geistigen Zusammensetzung und ihre Instinkte vom rohen Egoismus, sie behält darum selbst in einer materialistischen Epoche mehr Idealismus. Darum ist der gesellige Umgang mit Frauen noch immer ein sehr wirksames Mittel, um die rohe Selbstsucht zu mässigen. Freilich sinkt in solchen Perioden auch dass sittliche Niveau der Frau, daher ist die Gefahr vorhanden, dass dieser Umgang in sinnliche Ausschweifungen ausartet. Doch bleibt eine grosse Zahl der Frauen wenigstens anständig und diese könnten noch immer viel gegen die Verrohung thun.

Aus diesen Betrachtungen geht die Stellung der Frau in der Familie und Gesellschaft selbstverständlich hervor. Sie ist nicht nur für die Fortpflanzung wichtig, sondern auch ein Hauptfaktor der geistig-sittlichen Evolution, verdient daher nicht nur eine gewisse Protektion, sondern die volle Anerkennung als gleichwertiges Element des geistig-sittlichen Lebens, nicht nur eine mitleidige Deferenz, aber eine ernstliche Würdigung. Man muss einsehen, dass ihre Bildung und Kooperation zum

normalen Fortschritt ebenso notwendig ist, als die des Mannes dass die Geistige Bildung einer Hälfte der Menschheit nur einseitige Resultate, d. h. nur die disharmonische Ausbildung gewisser, im Mann vorherrschender Eigenschaften, wie der Selbstsucht, der praktischen Vernunft und die Vernachlässigung des Gemütslebens zur Folge haben muss. Darum müssen die Frauen ebenso belehrt werden wie Männer, nur nach einer anderen, ihrer geistigen Struktur entsprechenden Methode, damit ihre Spezialeigenschaften erhalten und für die Kultur verwertet werden können. Nun ist aber die Lehrmethode sogar für Männer ganz falsch und schädlich, weil die Reihenfolge der sukzessive auftretenden Fähigkeiten, welche bei jedem Individuum, die der allgemeinen Kulturevolution wiederholt, nicht berücksichtigt wird. Im zartesten Alter, wo die Fähigkeit abstrakten Denkens noch absolut mangelt, werden trockene Lehrsätze und abstrakte Theorien gelehrt, hingegen alles, was die Phantasie beschäftigt, den Charakter formen, Wärme und Begeisterung geben könnte, sorgfältig vermieden. Später, als die Fähigkeit abstrakter Spekulation und logischen Denkens erwacht, werden grosse Mengen praktischer Vorschriften und wissenschaftlicher Rezepte eingebleut, die als Vademecum fürs Leben dienen. Denken lehrt man ihn nie, die Theorie bekommt er im Voraus, als er sie unmöglich verstehen kann, die Praxis folgt nach. Daher die geringe Fähigkeit zum selbständigen Denken, die trockene und sterile Nüchternheit und die besondere Veranlagung, um konventionelle Lügen und falsche Dogmen nachzubeten, trotz dem grossen Volumen exakter Kenntnisse. Ich habe diese Digression gemacht, um zu zeigen, dass diese an sich schon grundfalsche Lehrmethode bei der Erziehung der Frau, deren geistige Evolution von der des Mannes verschieden ist, noch schädlichere Resultate ergeben müsste, dass die Frauen demzufolge eine, jener des Mannes gleichwertige, aber ihrer geistigen Struktur entsprechende, ebenso sorgfältige, aber verschiedene Erziehung geniessen sollen.

Ihr Verhältnis zum Manne soll in der Ehe ein vollkommen gleichberechtigtes sein, da sie ein ebenso wichtiger Faktor ist, wie dieser. Die Ehe darf kein utilitärer Handel, kein blosses, erotisches Vergnügen des Mannes, aber ein sittliches Bündnis beider, sich aus freiem Entschluss und wahrer Neigung vereinigender Teile sein. Darum dürfen in derselben weder Sinnlichkeit noch Utilitarismus, sondern nur die edleren, sittlichen Motive, nämlich die wahre Liebe oder die höhere Attraktion vorherrschen, welche sie einzig und allein dauernd und glücklich, sowohl für die Kinder, als für die eigene Evolution erspriesslich machen kann. Hierdurch will ich nicht sagen, dass die Ehe in einer romantischen Schwärmerei leichtsinnig und ohne Vorsicht geschlossen werden darf, dies schliesst ja der wahre Altruismus, der auf andere, daher auch auf die Nachzucht denkt, im vorhinein aus. Wenn aber praktische Rücksichten den Eheschluss verhindern können, dürfen sie niemals die Beweggründe desselben sein. Eine solche Ehe wird niemals zum Kampf um die Herrschaft entarten, das spezifische Gewicht beider Teile wird durch gegenseitige Nachgiebigkeit zur Geltung kommen und die gegenseitige Stellung oder das normale Gleichgewicht spontan herstellen. Die Sinnlichkeit darf in derselben niemals vorherrschen und muss unter der Leitung höherer, sittlicher Prinzipien stehen, sonst erfolgt die Enttäuschung und Abstossung schon nach kurzem Sinnesrausch, darum darf die Ehe niemals als eine gemeine Liebschaft betrachtet werden.

Bei der Erziehung der Kinder, besonders im zarteren Alter, soll der Frau der überwiegende Einfluss gesichert sein, weil diese auf ihre sittliche Evolution am nachhaltigsten wirken kann. In der Gesellschaft soll sie eine ernstliche und hervorragende Stellung einnehmen, welche ungefähr jener der Kunst der Wissenschaft gegenüber entsprechen soll und darf nicht als Spielzeug betrachtet werden, wie sie der materialistische Eigendünkel zu betrachten geneigt ist. Die Frau hat, trotz ihrer

leichten und graziösen Erscheinung, eine ebenso ernste Bedeutung, wie die Kunst neben der Wissenschaft. Das Gemüt ist ein ebenso wichtiger Teil unserer Struktur, wie das Denken und muss selbst beim zerebralen Fortschritt mithelfen, da die Grundteile der Geistesthätigkeit so ineinandergreifen, dass kein wirklicher Fortschritt einer Funktion ohne dem der anderen denkbar ist oder doch keine anhaltende Wirkung auf die harmonische Evolution haben kann. Auf die Kultur des Gemütslebens hat nun die Frau einen weit grösseren Einfluss als der gewöhnliche Mann, die Verfeinerung desselben ist daher ihre Aufgabe, das Gemüt ist ihr Thätigkeitsgebiet, das Denken hingegen das des Mannes. Selbstverständlich dürfen diese Gebiete nicht geschieden und abgegrenzt gedacht werden, in der Natur hängt ja alles zusammen und die Frau hat ebenso ihr zerebrales als der Mann sein Gemütsleben, nur liegen ihre spezifischen Befähigungen vorzugsweise in jener Richtung, können daher der Gesamtevolution auf ihrem eigenen Gebiet am besten dienen.

Diese wichtige Rolle der Frau scheint mir schon durch Obengesagtes und besonders durch die Betrachtung unserer heutigen Kulturzustände durchaus gerechtfertigt. Unsere Kultur ist schon seit längerer Zeit dekadent und nähert sich zur Endkatastrophe. Der gänzliche Verfall der Religion und aller Ideale, die Schwerfälligkeit und Unbeholfenheit des Administrativapparates, die gewaltige exakte Forschung, die Unfähigkeit, aus dem reichen Material die wahre Erkenntnis unserer Lage oder eine Weltanschauung überhaupt abzuleiten, die grosse Zahl verunglückter theoretischer Experimente, die gleich der Individualvariation aussterbender Arten wuchern, die ungleiche Verteilung des Vermögens, die Unfruchtbarkeit jeder produktiven Arbeit, der grosse Erfolg jedes gegen den ehrlichen Besitz anderer gerichteten Attentates, das unsichere Herumtappen auf jedem Gebiet, der totale Mangel eines Stils, die geringe Wärme und Invention in der Kunst

sind lauter Symptome, denen wir im dekadenten Rom, in Alexandrien oder Babylon, in Paris oder London, kurz überall begegnen, wo die Kultur zu Ende geht. Die ganz spezifische Ursache der bevorstehenden Katastrophe, ist jedoch die unbeschränkte und ungemein rapide Anhäufung jenes aggressiven Kapitals, das keine Werte produziert, daher ihre Zinsen aus dem Realbesitz anderer entzieht und in der allernächsten Zeit schon eine solche Höhe erreichen wird, dass die Gesamtproduktion der Welt ihre Zinsen nicht decken wird, daher die Katastrophe herbeiführen muss. Diese sind die äusseren Symptome der Dekadanze, doch sind ihre psychologischen Kennzeichen vielleicht noch entschiedener. Die Unsittlichkeit hat auf jedem Gebiet ihren Höhepunkt erreicht. Die Geldgier, um tierisch geniessen zu können, die Ausschweifungen und die Üppigkeit, die prahlerische Prunksucht, die Verwirrung der Rechtlichkeitsbegriffe, die milde Beurteilung böser Thaten, der grenzenlose Cynismus entsprechen der Unsittlichkeit des dekadenten Roms. Man erfindet Schlagwörter zur Verdeckung von Laster und Verbrechen. Gemeine Raubgier und Egoismus wurden als Fleis und Geschäftsgeist zur Tugend erhoben. Wucher und Raub werden mit staatlichen Titeln und Ehrenzeichen belohnt, jeder der sich von diesem Pandämonium fernhält, als Einfaltspinsel bezeichnet und als Beute ausgeliefert. Der krasseste Materialismus blüht in der Wissenschaft, der Kunst und dem sozialen Leben, der Utilitarismus ist das einzige, was anerkannt wird. Die besten sind noch jene Lüstlinge, die das eigene verprassen, aber sich vom Raub enthalten. Die Wissenschaft beschränkt sich zumeist auf nützliche Erfindungen und auf die Rechtfertigung des Raubsystems. In der Politik herrscht einesteils die Plutokratie oder ein falscher Liberalismus, der nur die Interessen des grossen Pumpwerkes beschützt und alle anderen Klassen erdrückt, andererseits die sozialistische Utopie, die nur die physischen Interessen des Arbeiters berücksichtigt und statt der Herrschaft des Papiergeldes die der rohen Gewalt

auf der falschen Grundlage absoluter Gleichheit, die nicht vorhanden ist und niemals vorhanden sein kann, mit Aufopferung der Freiheit, mit Hilfe des grössten administrativen Zwanges einführen will und seine heimatlosen Scharen durch das Elend phanatisierter, weisser Sklaven schon rüstet, um in einem ungeheueren Helotenaufstand die alte Welt zu zertrümmern. Nichts charakterisiert die Sterilität des dekadenten Geistes mehr, als die Passivität der ungeheueren Mehrzahl ansässiger und produktiver Klassen, die durch die äusseren Erfolge des Kapitalismus verblendet, sich zumeist dieser feindlichen Richtung anschloss und sich zu Grunde richten liess, ohne bis zur letzten Zeit die Gefahr auch nur zu ahnen. Ich habe hier die Symptome flüchtig zusammengefasst, um die Dekadanze zu konstatieren, die man übrigens anzuerkennen beginnt.

In der Dekadanze wird nun der Mann infolge seiner Selbstsucht, Sinnlichkeit und äusserer Verfeinerung oder Verweichlichung passiv, die Nevrose zerrüttet sein Nervensystem, die Analyse seine Willenskraft, selbstverständlich nur in den intelligenten Klassen, in der niederen wächst bloss die aggressive Brutalität. Infolge dieses Verfalls hebt sich die Stellung der Frauen spontan. Sie benützen die Schwäche und Sinnlichkeit des Mannes im eigenen Interesse, besonders die weniger skrupulosen und moralischen, die ihm durch ihre Reize beherrschen. Aber die Mehrzahl der Frauen, die unter dem Materialismus leidet, behält noch viel Idealismus, teilweise auch noch Religion. Die Wärme ihrer Gefühle und ihre altruistischen Instinkte sind noch immer lebendig. Sie verabscheuen den trostlosen Materialismus und wenden sich jeder idealen Bestrebung mit Begeisterung zu. Darum werden eben die Frauen die ersten Anhänger und Verbreiter jener neuen Religion sein, die sogleich nach der grossen Katastrophe kommen muss, um einer neuentstehenden Kultur als Grundlage zu dienen, wie sie sich einst Christus anschlossen. Sie werden sich der neuen Weltanschauung anschliessen, sie werden die

erste Gemeinde bilden, der sich anfangs nur solche Männer anschliessen werden, deren latenter Idealismus im Getümmel der Kämpfe nicht unterging, im Gegenteil sich im Stillen noch entwickelt, gegen die Verrohung, Skepsis und den Pessimismus der Dekadanze und Revolutionsperiode auflehnt, aber noch kein Feld zur Thätigkeit findet. Jede neue Religion wird sich also auf die Frauen und auf jene wenigen Idealisten stützen müssen, die trotz vielfacher Leiden die Reinheit ihres Gemütes und die aktive Kraft ihres Geistes bewahrt haben.

Diese Auffassung der intersexualen Liebe und der Stellung der Frau, die sich aus der Evolutionslehre von selbst ergiebt, entspricht der Anschauung Christi vollkommen, der die Frau als dem Mann ebenbürtig, die Ehe als ein moralisches Bündnis und die Kinder als liebliche, unschuldige Wesen betrachtet. Widerspricht aber sowohl der jüdischen Lehre, wo der anonyme Tyrann die Hierarchie der Gewalt begründet und alles Schwache der Willkür des Stärkeren unterordnet, als jener der judaisierten Kirche, wo der harte Rationalismus die Selbstquälerei zur Regel erhebt, alles von der brutalsten Seite betrachtet, die Liebe, die Ehe und das Weib zum Werkzeug Satans degradiert, darum verabscheut und die furchtbaren Begriffe der Erbsünde, der Sündigkeit der Kinder, der Unfreiheit des Willens u. s. w. aus längst veralteten Lehrmeinungen einführt. Als die Kirche diese trostlosen Lehren annahm, geriet sie sowohl mit der Lehre Christi, mit seiner Freiheit, seiner frohen Botschaft, seiner Liebe und seiner Befreiung der Frau aus der Knechtschaft des Mannes, als mit dem intuitiven Wahrheitsgefühl der Menschheit in Widerspruch, konnte keines der wichtigen Probleme lösen, daher auch die sittliche Harmonie und das Glück nicht mehr befördern. Diese judaisierte Moral, welche die hohen Wahrheiten der Sittenlehre Christi aufhob, hat die Menschheit notwendigerweise zum sittlichen Materialismus geführt und die Stellung der Frau, das

eheliche Verhältnis, die Auffassung der intersexualen Liebe pervertiert und versinnlicht.

Besonders die Theorie der Erbsünde hat in dieser Beziehung viel geschadet, indem sie zur brutalen Auffassung des intersexuellen Verhältnisses, zur übermässigen Ausbildung der Passivität und zur geringen Ausbildung der aktiven Liebe am meisten beigetragen hat. Freilich muss die Inkonsequenz einer Lehre, nach welcher Gott den Menschen nach seinem Plane erschuf, ihm die die mächtigen Triebe gab, ohne welchen er seine Art nicht erhalten kann, aber wenn er diese übt, also für das Unvermeidliche mit ewiger Strafe züchtigt, alle sittlichen Begriffe verwirren und das geschlechtliche Verhältnis erniedrigen. Der Mensch muss sich schon schuldbewusst dem Weibe nähern, kann also sein Verhältnis nur als ein immoralisches betrachten.

* * *

Ergebnisse obiger Betrachtungen:

I. Das intersexuale Verhältnis beruht auf der geschlechtlichen Anziehung, einen integrierenden Teil des Selbsterhaltungstriebes, welche die Natur zur Überwindung der grossen Schwierigkeiten der Fortpflanzung beim Menschen ausnehmend stark entwickelt hat.

II. Bei weiterer Entwickelung differenziert sich der Geschlechtstrieb, hierdurch entsteht das Zuchtwahlgefühl, das aus zwei Elementen, 1. dem ästhetischen Wohlgefallen, d. h. dem Schönheitsgefühl und 2. aus der Anziehung der Gegensätze besteht.

III. Hierbei wirken ausser der vegetativen Begierde, auch andere, zwar noch immer subjektivegoistische, aber doch weniger tierisch-brutale Empfindungen. Nebenbei entsteht allmählich eine unbewusst animische Anziehung, d. h. die Sympathie und Antipathie.

IV. Diese Differenzierung individualisiert die geschlechtliche Attraktion mehr und mehr, die daher nur bei gewissen Personen volle Befriedigung findet.

V. Als der Idealismus erwacht, kommt noch die altruistische Liebe hinzu. Diese steht zwar auch noch auf sinnlicher Basis, doch sind es nicht die Reize selbst, aber die idealen Vorstellungen derselben, welche anziehen, wodurch die Liebe dauerhafter wird.

VI. Mit der Evolution des Idealismus treten die geistig-sittlichen Eigenschaften mehr und mehr in den Vordergrund und sind die Hauptmotive der Liebe, die hierdurch altruistisch wird, d. h. nicht im Genuss der empfangenen Liebesgaben, aber in dem, was das Herz dem Gegenstand seiner Liebe bietet, ihre Befriedigung findet.

VII. Zuletzt kommen noch die reingeistigen Rapports hinzu, welche dem Verhältnis grosse Dauerhaftigkeit, Innigkeit und Festigkeit verleihen und die Quelle hoher geistiger Genüsse sind.

VIII. Die einfache geschlechtliche Anziehung entwickelt sich also zu einem grossen System oder zu einer Kollektivempfindung, in welcher sich auf der Grundlage körperlicher Anziehung eine Reihe feinerer und edlerer Empfindungen überlagern. Diese veredeln sich mit der allgemeinen Evolution parallel und geben nur dann Glück und Befriedigung, wenn sie mit der geistig-sittlichen Wesenheit im Einklang sind.

IX. Demzufolge kann einen evolvierten Menschen nur eine solche Liebe befriedigen, bei welcher die altruistischen Empfindungen vorherrschen, d. h. eine solche ideale Liebe, die in der Wärme seiner eigenen Empfindungen das Glück zu suchen vermag.

X. Die intersexuale Liebe ist in ihrer vollen Ausbildung ein solches System positiver Anziehungen, in

welcher sich reinphysische, ästhetische, sittliche und geistige Faktoren vegetativer animischer und reingeistiger Art ergänzen, daher dem tierischen Körper, dem Nervensystem, dem Gemüt und dem Geist eine ewig zunehmende und sich ergänzende, daher lange anhaltende Befriedigung und harmonisches Glück geben. Darum kann die wahre Liebe nicht als gemeine Sinneslust verurteilt, muss im Gegenteil, da sie die edelsten Gefühle umfasst, als ein Hauptfaktor des menschlichen Glückes anerkannt werden.

XI. Darum sind sowohl die Ansichten der Kirche, als die der moderner Psychologie über die Liebe, ihre Skepsis, ihr Pessimismus und ihre Bestrebung, die Ordnung der Natur verändern zu wollen, durchaus falsch. Wenn ein Kulturmensch in der Liebe nur Sinneslust sucht, aber nicht mehr fähig ist, warm und selbstlos zu empfinden, wird er natürlich enttäuscht, weil das Prinzip seiner geistig-sittlichen Struktur imperative nach der Wärme aktiver Gefühle verlangt. Daher stammt die Skepsis, der Pessimismus und das Unglück der modernen Ehe und Liebe.

XII. Die Stellung der Frau geht mit der Evolution der Liebe Hand in Hand. Herrschen rohe Sinnlichkeit und Egoismus vor, wird sie unterdrückt, in idealistischen Epochen bessert sich ihre Lage, in dekadenten Perioden ist sie dem Mann gegenüber im Vorteil, den sie durch ihre Reize beherrscht, wird aber auch sittlich pervertiert, verliert demzufolge die nötige Achtung.

XIII. Christus hat die vollkommene Gleichheit der Frau anerkannt, bei Urchristen waren sie noch Priester und Bischöfe, nach der Judaisierung der Kirche wurden sie unterdrückt, die Ritterromantik hat sie erhoben, der Hetärenkult der Renaissance hat sie pervertiert, die biblische Härte des Protestantismus hat sie ins Haus gebannt, gegenwärtig beherrschen unsittliche Weiber die dekadenten Lüstlinge.

XIV. Die Frau repräsentiert das passive, der Mann das aktive Prinzip; sie hat weniger Initiative, Logik und schöpferische Kraft, ist aber im Gefühlsleben schon darum im Vorteil, weil sie mit der Mutterliebe altruistische Instinkte mitgebracht hat. Darum kann sie sittlich, der Mann hingegen geistig schneller fortschreiten.

XV. Ihrer Sensitivität zufolge kann sie auch in die höhere Geistigkeit auf passionellem Wege schneller eindringen, als der Mann, dieser kann es aber weiter bringen.

XVI. Der Impuls zum grossen geistig-sittlichen Fortschritt kommt immer von hervorragenden Männern, doch sind es die Frauen, welche dieselben durch ihren Einfluss verbreiten, die Generation zum Empfang neuer Lehren vorbereiten und den sittlichen Fortschritt befördern, darum ist die Frau ein dem Manne ebenbürtiger Kulturfaktor.

XVII. Darum soll ihr auch eine durchaus ebenbürtige, aber ihren speziellen Eigenschaften entsprechende Stellung und Erziehung gegeben werden, darum soll sie auch in der Ehe als absolut gleichberechtigter Faktor erscheinen.

XVIII. Eine harmonische Ehe ist eines der mächtigsten Evolutionsmittel. Die Anziehung der Gegensätze ist ein Hauptfaktor derselben. Die Gatten ergänzen sich in einer harmonischen Ehe und stehen zusammen höher als einzeln, ziehen hierdurch bessere Monaden für ihre Nachkommenschaft an und befördern gegenseitig auch ihre eigene Evolution.

XIX. Ebenso wichtig ist die soziale Wirkung der Frau, wo sie durch ihre feine Beobachtung ihre subtile Empfindung und Schmiegsamkeit unterstützt, die Gegensätze ausgleichen, den rohen Egoismus des Mannes mildern und auf die allgemeine Gesittung einen sehr günstigen Einfluss haben kann.

XX. Darum soll die Stellung und Bildung der Frau ihre Kooperation sichern, sie soll im Staat und in der Ge-

sellschaft einen geeigneten Wirkungskreis und in der Ehe eine vollkommen gleichberechtigte Stellung erhalten.

XXI. Die kulturale Kooperation der Frau ist heute, wo wir uns in einer dekadenten Epoche, vor einer Katastrophe befinden, noch bedeutend wichtiger als sonst. Weil sie berufen ist, jene neue Lehre, die nach der grossen Katastrophe als Basis einer neuen Kultur kommen muss, zu verbreiten und die neue Generation zu deren Empfang vorzubereiten, da die Männer im grossen Kampfe voraussichtlich noch verwildern werden.

XXII. Die aus der Evolutionslehre abgeleitete Auffassung der Ehe, der Liebe und des Weibes entspricht jener Christi, wenigstens in ihren Hauptzügen vollkommen, widerspricht aber der judaisierten und rohen Auffassung der Kirche, besonders der durchaus irrigen Idee der Erbsünde, die das intersexuelle Verhältnis erniedrigt.

XXIII. Die intersexuelle Liebe und die Propagation ist eine Naturnotwendigkeit, welche an sich nicht nur nicht sündhaft ist, aber in edlerem Sinne aufgefasst, die schönsten Blüten hervorbringt, deren das menschliche Gemüt fähig ist, sobald in derselben die edleren Elemente, nicht die rohe Sinnlichkeit und die passiven Eigenschaften vorherrschen.

* * *

D. Die Askese.

Wir haben die Askese in dieser Schrift öfters erwähnt, können uns demzufolge hier auf die Erörterung ihrer moralischen Bedeutung beschränken. Die Quelle derselben ist die Askese indischer Spiritualisten oder die Klosterordnung buddhistischer Mönche, die nach Westen vorgedrungen, bei verschiedenen Völkern verschiedene Sekten und Gebräuche, so in Babylon

den Sabäismus, eigentlich das Anachoretentum, in Alexandrien die Askese der Platoniker, bei Juden, mit dem Gesetz gepaart, die Zucht der Therapeuten und Essener hervorgebracht hat. Die christliche Askese ist das Ergebnis dieser drei. Johannes, dessen Schüler auch Christus war, gehörte zu ersterer Sekte. Er war ein harter Asket, der seine Phantasie durch Hunger und Entbehrungen in der heissen Wüste bis zu Halluzinationen und Visionen erregt hat. Christus, wenigstens seine Familie, gehörte zur Sekte der Essener, von deren Gebräuchen er viele beibehielt, doch lehnte er sich als Moralist gegen die allzugrosse Strenge beider Sekten auf und erklärt den Schülern Johannis gegenüber, dass er, trotzdem er ein Esser und Trinker sei, doch mehr Kraft habe, als jener. Die Askese der ersten christlichen Einsiedler hat zumeist den Charakter der johannäischen, die der Ebioniten den der essenischen und die egyptischer Asketen den der platonischen Askese. Clemens und Origenes waren schon ganz Platoniker, daher mehr kontemplativ, als die Wüsteneinsiedler in Syrien und Palästina. Allmählich tritt statt dem Anachoretentum mehr das kollegiale System buddhistischer Mönche oder vielmehr der Therapeutenmonasterien hervor, aus welchem das christliche Mönchtum entstand.

Das System und die Beweggründe der Askese wurden hauptsächlich in der brahmanischen Jogalehre begründet und übergingen von dort in den Buddhismus. In der Jogalehre ist die ganze spirituale Disziplin, alle Bedingungen der höheren Erkenntnis oder des geistigen Schauens angegeben. Die Askese der Indier hat den einzigen Zweck, diese Fähigkeit zu entwickeln. Sie meinen, dass man, um die höhere Erkenntnis zu erlangen, nichts im europäischen Sinne zu lernen, nur die geistigen Fähigkeiten zu üben braucht; kann man einmal geistig schauen, weiss man auch alles. Zu diesem Zwecke ist die kontemplative Konzentration des Geistes erforderlich, die aber, da man stets durch körperliche Bedürfnisse, Leidenschaften und irdische Gedanken gestört wird, eine sehr schwierige Aufgabe ist. Darum

muss der Adept, um Jogi zu werden, seinen Körper abtöten oder so disziplinieren, dass er selbst die unentbehrlichsten Funktionen willkürlich regulieren kann. Um durch keine Sorgen gestört zu werden, muss man der Welt entsagen und darf nicht einmal jene edle Ambition bewahren, der Menschheit nützen zu wollen. Darum soll man sich in die Einöde zurückziehen, Gefahren und Entbehrungen verachten, seinem irdischen Schicksal gegenüber ganz gleichgültig sein, nur mit seinem Guru geistig verkehren und ganz der Kontemplation leben. Alle äusseren Merkmale dieser Askese stimmen mit jener der Karthäuser oder Trapisten überein, nur ihre Beweggründe sind verschieden. Der Indier will auch höhere Daseinszustände, d. h. die Seligkeit erreichen, doch ist diese nicht die willkürliche Gabe eines Individualgottes, den er negiert, sondern eine fakultative Fähigkeit, die man selbstthätig erlangen und hierdurch sich bis zum reinen Puruscha erheben kann. Man braucht hierzu keine Gnade, ist niemandem etwas schuldig, daher frei und unabhängig. Man übt auch eine strenge Askese, aber nicht aus Zwang oder um jemandem zu gefallen, sondern freiwillig, um seinen Geist von irdischen Leiden zu befreien und zu erheben. Der Zweck seiner Entbehrungen ist die Evolution seiner Monade, er ahnt das grosse Weltgesetz, trachtet dessen Absichten freiwillig zu erfüllen und gerade hierin liegt der grosse Unterschied.

Die Bedeutung der Askese verändert sich sofort, wenn die Vorstellungen einer willkürlichen Gottheit, eines Koërzivgesetzes, der Strafen und Erbsünde, des Teufels und der Hölle hinzukommen. Allerdings sah die Askese der Urchristen der indischen mehr ähnlich, weil sie auch höhere Fähigkeiten anstrebte, doch war sie schon damals von essenischen Anschauungen vielfach durchdrungen, die das Gesetz anerkannten und hierdurch der Askese einen Doppelzweck gaben, indem sie neben der Vervollkommenung des Geistes auch nach göttlicher Gnade strebten. Bei der späteren Entwickelung der christlichen Askese schwand erstere Absicht, nur letztere wurde beibehalten.

Der Asket des Mittelalters hatte nur mehr den Zweck, Gnade zu erlangen und quälte seinen Körper nicht wegen höheren Geistesgaben, aber um seinem Gott einen Gefallen zu thun um sich von Sünden, d. h. von sinnlichem Genuss und hierdurch von den Krallen des Teufels zu befreien.

In dieser Verschiedenheit der Beweggründe liegt die verschiedene moralische Bedeutung der Askese. Etwas zu thun, um sich zu erheben, gut, weise und glücklich zu werden, ist theoretisch genommen auch noch egoistisch, doch ist diese Selbstsucht schon so hoch, dass sie sich wenigstens im negativen Sinne dem Altruismus nähert, nicht mehr schaden kann, von niemandem etwas verlangt oder annimmt. Es ist eben der Egoismus der Einsamkeit, der absoluten Lostrennung von allen Lebewesen, eigentlich die negative Vollkommenheit, der Mangel jeder irdischen Selbstsucht, die Übertragung aller Gefühle und Gedanken auf ein sehr hohes und ganz abgeschiedenes Gebiet. Niemand hat die niedrige Selbstsucht vollkommener überwunden, als der Buddhist. Wenn ich also von Egoismus spreche, meine ich nur jene Selbstgenügsamkeit, die alle Bande, selbst die geistigen löst und aus der einseitigen Übung der geistigen und dem Nichtgebrauch der sittlichen Kräfte oder Gefühle stammt. Diese Selbstsucht ist daher vollkommen inoffensiv und menschlich genommen die absolute Selbstlosigkeit. Das einzige, was sie zum Egoismus stempelt, ist der Mangel jeder Expansion, eigentlich der eines Objektes, da jenes Objekt, auf das sich alle geistigen Impulse richten, der eigene Geist also die Quelle der eigenen Wesenheit ist. Darum ist seine Objektivität in letzter Instanz doch subjektiv, seine absolute Selbstlosigkeit doch egoistisch. Kurz der indische Asket hat in einer, jedoch nur in der passiven Richtung, die höchste, überhaupt erreichbare sittliche Vollkommenheit erreicht, er hat sich zu einem ganz isolierten und objektiven Geist entwickelt. Doch haben wir gesehen, dass die Beschränkung der sinnlichen Selbstsucht auf einer ge-

wissen Entwickelungsstufe nicht mehr genügt, da hierdurch die motorische Kraft des Lebens erlahmt und der weitere Fortschritt gehemmt wird. Aus diesem Grunde müssen die aktiven sittlichen Kräfte, d. h. die Kraft der selbstlosen Liebe geweckt und gestärkt werden, um sich zum motorischen Prinzip höherer Daseinszustände zu entwickeln. Dies haben indische Moralisten und Spiritualisten noch nicht erkannt, haben die Konsequenzen einer primitiven Grundidee bis zum äussersten abgeleitet und so bei reinaktiver Thätigkeit bloss die höchste Stufe passiver Sittlichkeit erreicht. Darum blieben sie einseitig, darum erscheint ihre absolute Selbstlosigkeit, von einem höheren Standpunkt betrachtet, doch egoistisch. Die ewigen Gesetze haben den Menschen und seinen Geist nicht als vereinzelte Erscheinungen, aber als Glied einer unendlichen Kette hervorgebracht, darum darf auch seine Evolution keine isolierte sein, sonst wird jene Thätigkeit die einer vereinzelten Monade, in einem Leben zuträglich sein mag, der Gesamtheit gegenüber, und für die ganze Evolutionsbahn derselben schädlich und dem allgemeinen Gesetz widersprechend sein.

Christus allein gebührt der unsterbliche Ruhm, das aktive Prinzip der Moral gefunden und die selbstlose Liebe als das höchste Gut und die edelste Kraft im Menschen erkannt zu haben. Die Kraft dieser Gefühle hat der indische Asket unterdrückt und konnte sich höchstens bis zu einem objektiven aber passiven Mitgefühl erheben, das nicht mehr bis zur aktiven Liebe gesteigert werden konnte. Er lebt ganz in Gedanken, das empfindende System ist abgetötet, er empfängt bloss die reingeistigen Strömungen, verrichtet mit diesen intuitive Gedankenoperationen, um grosse Wahrheiten zu erkennen, doch stehen diese mit dem Sensorium in keiner Verbindung, sie erwecken keine Emotionen und keine Aktion, daher weder den Wunsch, dieselben mitzuteilen, noch den, durch ihre hohe Weisheit zu helfen. Das Bewusstsein ist krystallhell, doch herrscht absolute geistige Kälte, die Lebenslust und Lebenskraft ist gebrochen, er sehnt

sich nur nach Ruhe, was sehr natürlich erscheint, da er das rohe Sinnesleben nicht mehr geniessen kann und die motorische Kraft eines höheren Gemütslebens nicht entwickelt hat. Darum sehnen sie sich nach Nirvana, darum ging ihre hohe psychische Kraft für die Menschheit, deren Glück und Fortschritt so gut wie ganz verloren, darum können so edle Menschen an Leiden mit Wohlwollen aber passiv vorübergehen, ohne einzugreifen, ohne zu belehren, oder wenn sie dies thun, auch nur, um ihre Jünger in ihre eigene Abgeschlossenheit und Passivität zu bannen. Ihr Zustand ähnelt auf einer höheren Stufe jenem hyperraffinierter Sensualisten, die gleichfalls nur perzipieren können, aber durchaus passiv und willenlos sind. Diese Spiritualisten bilden einen, von der lebenden Menschheit sowohl als von der Geisterwelt abgeschlossenen Geheimbund. Sie wollen keine Rapports anknüpfen, um ja keine Bande, Interessen und Verbindlichkeiten zu haben. Ihre Fähigkeiten mögen zwar gross sein, doch sehen wir an den Brocken, die wir hier und da zu sehen bekommen, wie nachteilig diese Isolierung von der Erscheinungswelt selber für ihre Kenntnisse ist, wie wenig sie sich um Thatsachen bekümmern, welche doch als die greifbaren Ergebnisse jener Gesetze, die sie zu ergründen streben, die einzige Kontrolle bilden, um uns von theoretischen Verirrungen zu schützen, sodass sie trotz ihrer grossen Begabung eigentlich bloss eine Methodik oder abstrakte Theorie schaffen, die sie wegen ihrer Unkenntnis der Erscheinungswelt nicht anwenden können. Ebensowenig kann man die Wahrheit blosstheoretisch als blossempirisch ergründen, beide Seiten des Daseins, sowohl die sichtbaren, als die nur aus ihren Wirkungen erkennbaren, übersinnlichen Faktoren müssen berücksichtigt und in Einklang gebracht werden, um uns den richtigen Weg anzudeuten. Wir sehen also, dass jene Einseitigkeit, die den Menschen von seinem Standort losreissen und zum reinen Geist erheben will, selbst für die Kenntnisse nachteilig ist, dass jene Bande, welche die

ewigen Gesetze knüpfen, nicht ungestraft so schroff und plötzlich zerrissen werden können, dass die Evolution nur allmählich und harmonisch erfolgen darf und dass selbst im Falle man durch einseitige Anstrengungen hohe geistige Zustände erreicht, diese der allgemeinen Evolution so gut wie gar nichts und der eigenen relativ wenig nützen kann.

Noch schädlicher ist diese Einseitigkeit in sittlicher Beziehung. Jener Quietismus oder Passivität, welche die Schnellkraft des Menschen zerstört, den Asketen trotz absoluter Selbstlosigkeit zur Passivität verurteilt, ist eben auch nur eine Disharmonie, die Vernachläsigung einer ganzen Gruppe der wertvollsten Kräfte. Darum müssen die Empfindungen ebenso geübt und entwickelt werden, wie das Denken, darum darf der Verkehr mit Menschen höchstens während der Lehrzeit, bis man die Fähigkeit der Konzentration erlangt, unterbrochen werden. Der Adept muss das Bedürfnis haben, die geschauten Wahrheiten zur Belehrung anderer mitzuteilen, seine grosse Kraft zum Trost und zur Hilfe der Schwächeren zu verwenden. Dann wird die reiche Quelle seines Herzens nicht versiechen, dann wird ihm auch die Verbindung mit hohen Geistern hilfreich zur Seite stehen. Er muss also seinen Platz in der Hierarchie der Geister und die Verbindungen nach oben und unten aufrecht erhalten, um nicht zu vertrocknen, um nicht isoliert und sterilisiert zu werden. Wie in der idealistischen Periode die aktive Liebe als Ersatz für die roheren Naturimpulse dient und das Aktionsprinzip bildet, ebenso ist die vom Subjekt ausgehende geistige Anziehung, d. h., die höchste Stufe der Liebe die Triebfeder und das sittliche Prinzip hoher Geistigkeit. Ohne dieser Gemütsthätigkeit verfällt der Spiritualist in einen Zustand, der zwar nicht böse, wie die schwarze Magie, aber doch passiv ist, den hohen Beruf weit vorgeschrittener Geister nicht erfüllt, die allgemeine Evolution nicht befördert, daher auch kein volles Glück geben kann. Dies hat schon Gautama empfunden, als er die starre Askese der Jogi's verurteilt und sich, als er höhere

Erkenntnis und Kräfte erlangte, sofort unter Menschen begab, um jene zu ihrem Wohl zu verwerten. Noch mehr empfand Christus diese Sterilität der Askese und fand zugleich den Schlüssel des sittlichen Problems in seiner allumfassenden Liebe.

Die sittlichen Konsequenzen der indischen Askese der Maja und Nirvanalehre liegen auf der Hand. Die absolute Lostrennung vom physischen Leben führt zum wunschlosen Quietismus, der jeden Kampf, jede Aktion, jede Empfindung vermeidet und nur mehr die absolute Ruhe wünscht. Die Folge einer derartigen Anschauung, einer solchen Dürre des Gemütes kann nichts anderes als die Auflösung der menschlichen Gesellschaft, infolgedessen die Verrohung der Sitten und der Rückkehr zum Urzustand sein, sobald sich dieselbe mehr verbreitet, daher die ursprüngliche Sinnlichkeit und mit dieser der Beweggrund einer intensiven materiellen Thätigkeit aufhört. Die Gesellschaft müsste sich also sofort desintegrieren und in der nächsten Generation verwildern, wenn diese Art der Askese sich allzusehr verbreiten oder das Beispiel der Asketen allgemein nachgeahmt würde. Ein derartiger sittlicher Zustand, der bei einiger Verbreitung die Kultur zerstören, daher die Evolution unterbrechen müsste, kann also nicht der richtige, nicht das zu erstrebende sittliche Ideal sein, weil ihre Theorie der Wahrheit widerspricht, weil sie das Postulat der allgemeinen Evolutionslehre, nämlich die harmonische Ausbildung aller Fähigkeiten nicht erfüllt und eine Gruppe der allerwichtigsten Faktoren vernachlässigt.

Nur Christus fand die wahre Lösung, nur seine Lehre entspricht der theoretischen und praktischen Wahrheit, weil sie die Bedingungen der ewigen Gesetze erfüllt. Alle Theorien, die jenem widersprechen, können höchstens erhabenen Wahnsinn, niemals aber gesunde sittliche Zustände erzeugen. Mit diesem einfachen Arcanum ausgerüstet, kann sich der Mensch ganz frei, ohne Vorschriften, ohne Strafe und Belohnung nicht

nur zur höchsten moralischen Vollkommenheit, aber wenn die Liebe zur Wahrheit sich bis zur Begeisterung steigert, selbst zur höchsten Erkenntnis hinaufschwingen und zwar mit viel geringerer Mühe, also mit einer geringeren Streuung geistiger und physischer Kraft, mit geringerem Schaden für andere Funktionen, als durch die furchtbare Disziplin der Askese, die übrigens auch nur durch die Liebe und Begeisterung Wärme und Leben bekommt, wie es bei den grössten Spiritualisten, wie Zarathustra, Kapila, Patengeli, Gautama, Plato und hauptsächlich bei Christus und einigen der ersten Kirchenväter der Fall war.

Hätte die Menschheit die Lehre des Erlösers verstanden, dieselbe auch theoretisch begründen und ihre Konsequenzen ableiten können, dann wäre das Christentum wirklich die frohe Botschaft und nicht jenes düstere Koërzivsystem gewesen, welches das Mittelalter verdunkelt, die protestantischen Prädestination und aus dieser den modernen Materialismus hervorgebracht hat. Dann hätte es keiner Erbsünde und Hölle, keines Teufels und ewiger Verdammnis bedurft, um eine heitere und edle Gesittung, den freudigen Fortschritt zu sichern, um das Tier im Menschen ganz zu bändigen und nicht passive Engel, aber selbstbewusste und zur höchsten Evolution fähige Menschen hervorzubringen.

Der Judaismus pervertierte die an sich schon nicht ganz richtige, in einem ziemlich verderbten Zustand nach Westen eingeführte indische Askese, die sich jedoch unter platonischem Einfluss der indischen Auffassung abermals genähert hat. So widersprechende Prinzipien, wie die der jüdischen und indischen Lehren, konnten selbstverständlich nur absurde Resultate liefern. Als das Judentum mit allen seinen Lehrmeinungen in die Kirche einzog, wurde die praktische Methode geistiger Schulung, wie jedes Mittel in der Hand von Materialisten, zum Selbstzweck erhoben und bekam eine ganz verschiedene sittliche Bedeutung.

Wir haben bei der Besprechung der Mystik und der koërziven Sittenlehre die Elemente der christlichen Askese oder Klosterzucht hervorgehoben, können uns daher von der Wiederholung der Analyse dispensieren und uns bloss auf die Untersuchnng ihrer sittlichen Ergebnisse beschränken. Das Wohl und Wehe des Menschen hängt in einer von Gott willkürlich erschaffenen und regierten Welt einzig und allein von seiner Gnade ab, darum ist er absolut abhängig, kann selbst das Gute nur insofern thun, als er seine Befehle befolgt. Das angeblich von Christus eingesetzte Priestertum verwaltet das Schlüsselrecht und verschafft durch die Gnadenmittel nach Gutdünken die Gnade, hat daher die Macht, auf ewig zu verdammen oder selig zu machen. Der Mensch ist seit dem Sündenfall in der Gewalt Satans, der überall lauert und ihm durch die Reize der Sinneswelt, die als Blendwerk des Teufels an sich schon bösse ist, zu verführen sucht. Um dieser Verführung zu entgehen und die Gnade zu erwerben, muss man das Fleisch abtöten, sich durch körperliche Leiden von der Höllenqual befreien, da die Selbstquälerei ein gottgefälliges Werk ist. Der von Gott abhängige Mensch soll den ganzen Jammer seiner niedrigen Stellung empfinden, soll sich, sein Leben, die Natur, ja selbst die edleren Gaben des Geistes und Gemütes verachten und in ewiger Unterwürfigkeit nur um die Gunst seines strengen Herrn buhlen. Wer sich von seinem natürlichen Standort, von allen Banden losreisst, seinen Körper peinigt, sein elendes Schicksal ewig betrauert und den erlösenden Tod herbeiwünscht, der sammelt besondere Verdienste, die ihm im Jenseits ein Plus himmlischer Genüsse sicheren und aus den Krallen des Teufels befreien. Aber selbst diese Selbstquälerei könnte ihm nichts nützen, wenn er hierbei die Spezialvorschriften nicht genau befolgt und der von Gott eingesetzten Obrigkeit nicht willenlos gehorcht. Die edelsten Regungen, die besten Vorsätze und Bestrebungen sind vor diesem Tribunal nichtig, wenn die Energie nicht nach der Vor-

schrift angewendet wird. Die Essener waren verpflichtet, Almosen zu geben, nur ihren Verwandten durften sie nicht helfen; der heiligen Theresia wurde die Liebe zu ihrer Mutter, der heiligen Elisabeth ihre impulsive Mildthätigkeit als Sünde angerechnet, selbst die edelsten Empfindungen und Handlungen sind verpönt, sobald sie nicht auf direktem Befehl erfolgen, also nicht aus einem fremden Willen, aber aus dem warmen Impuls des Herzens fliessen. Auf diesem Punkt steht die willenlose Ergebung, die Unterdrückung aller aktiven Gefühle, die harte Selbstquälerei, kurz die düstere Weltanschauung des Judentumes, der Freiheit und frohen Botschaft Christi, also dem Grundprinzip seiner Moral feindlich gegenüber. Christus legt nur auf die aktive und selbstthätige Kraft der Liebe Gewicht, die Kirche im Gegenteil bloss auf die willenlose Unterwerfung, d. h. auf die absolute Passivität. Ihre Ziele und Bestrebungen sind also diametral entgegengesetzt. Daher stammen die sittlichen Widersprüche der kirchlichen Moral, die weder mit der Lehre Christi noch mit dem Gesetz des Fortschrittes, welches die Menschheit intuitive ahnt, also mit dem Gewissen im Einklang gebracht werden können.

Jene Passivität, der wir schon in der Laienmoral gedacht haben, erreicht in der kirchlichen Askese ihren Höhepunkt. Keuschheit, Gehorsam und Armut sind die Hauptpunkte der Klostergelübde. Doch genügt hier die einfache Enthaltsamkeit nicht mehr, das Fleisch muss abgetötet werden, darum steigert sich diese bis zur grausamsten Selbstquälerei. Auch ist der gewöhnliche Grad von Gehorsam ungenügend, man muss nicht nur die allgemeinen Vorschriften, aber auch die strengen Ordensregeln und ausserdem die Befehle der Vorgesetzten absolut erfüllen, so dass jeder Schritt, jede Minute durch einen fremden Willen geregelt ist, welchem sich der Asket ohne Denken und Zaudern blind unterwerfen muss. Die Armut ist keine Pflicht der Laien, bildet aber einen Teil der Askese, so dass der Asket nicht nur



dem Genuss, aber auch jeder Bequemlichkeit, sogar der Reinlichkeit entsagen muss.

Ich habe gezeigt, dass ein solcher Grad von Selbstquälerei und Entbehrung nicht nur die Sinnlichkeit nicht unterdrückt, aber das Nervensystem aufregt und die Stimme der natürlichen Bedürfnisse noch schreiender macht, daher die Seelenruhe und die Sammlung stört besonders, wenn man sich, wie christliche Asketen fortwährend mit der Sinnlichkeit, mit der Betrachtung der Blendwerke Satans beschäftigt und hierdurch die schon durch ewige Nervenreizung erhitzte Phantasie pervertiert, wie es das Beispiel so vieler Asketen bezeugt, die keine Minute ihres Lebens von den üppigen Bildern der Sinneslust verschont blieben. Dieser künstlich erzeugte Zustand ewiger Erregung, die fortwährende Beschäftigung mit einigen Gedanken und der hypnotische Einfluss des klösterlichen Geistes erzeugen oft Halluzinationen und Extase, wo dann der ewig gequälte und geängstigte Asket Visionen einer schönern Welt sieht, in welcher er keine physischen Qualen zu dulden hat, aber im Genuss himmlischer Freuden für alle Entbehrungen den vollen Ersatz findet. Wie wenig solche Visionen zur Erkenntnis beitragen, haben wir in der Mystik gesehen, doch ist es unstreitig, dass diese Zustände gesteigerter Geistesthätigkeit die Evolution wenigstens einseitig befördern, obgleich ihre Wirkung durch die fortwährend angewendete Angsthypnose bedeutend vermindert und durch die sittlichen Ergebnisse eines derartigen Lebens beinahe gänzlich aufgehoben wird.

Die moralischen Ergebnisse dieser Disziplin beschäftigen uns gegenwärtig; diese werden wir daher etwas näher betrachten. Der Asket wird durch die Verheissung von Strafe und Belohnung zu einer leidenvollen Lebensweise gezwungen, die sein Gemüt verdüstert, seine Lebensfreude zerstört und die härtesten Gefühle gegen sich und andere in seinem Herzen erweckt. Er ist ein Egoist im vollsten Sinne des Wortes, da seine Beweggründe Angst und sinnliche Wünsche sind, da auch der

Körper aufersteht, daher auch leidet oder geniesst. Weil er sich diesen nachträglichen Genuss so sauer verdienen muss, entwickelt sich bei ihm die grösste Gleichgültigkeit gegen eigene und fremde Leiden, die er als Mittel der Seligkeit betrachtet, darum erlischt jedes Mitgefühl, jede irdische Liebe in seinem Herzen; jenem, dem er wohl will, ist er bereit, zum Heil seiner Seele die grössten Leiden zuzufügen. Die Tortur, die Inquisition und die unmenschlichen Peinigungen im Klosterleben flossen aus der falschen Ansicht, dass man sich und dem Gemarterten hierdurch Verdienste sammelt und das Heil beider befördert. Die absolute Gefühllosigkeit, ja die Freude an Leiden, ist der diametrale Gegensatz christlicher Liebe und grenzt schon an Satanismus. Der blinde Glaube und die gedankenlose Folgsamkeit können keine feste Überzeugung, keine Begeisterung für die Wahrheit, nur einen finsteren Fanatismus erzeugen. Man glaubt nicht, weil man die Wahrheit sieht, aber weil man muss. Der Fanatismus will demzufolge auch nicht überzeugen, wie die Weisheit, die ihre Kenntnisse zum Wohl anderer mitteilen und überzeugen will, aber wie ihm selbst der Glaube durch physische und moralische Gewaltmittel aufgedrängt wurde, um jeden Preis, selbst um den grosser Leiden, selbst um die Vernichtung der Lebenskraft und des Lebensglücks, stets nur zum Glauben zwingen, nur um vor seinem Herrn Verdienste zu sammeln und die Belohnung hierfür zu bekommen. Der Fanatiker ist also bereit, alles zu thun, was die Moral Christi als böse Verbrechen bezeichnet, was der grausamen Aggressivität des Wilden vollkommen entspricht, um einem angeblich hohen Zweck zu dienen. Dieser Zweck ist aber nichts anderes, als die Übertragung der Selbstsucht auf eine andere Phase des physischen Lebens im Jenseits. Die verschärfte Askese entwickelt also nicht nur die wertlose, passive Tugend, wie das koërzive Gesetz in seiner mildern Anwendung, aber eine ganze Reihe solcher Eigenschaften, die immer und überall als Verbrechen betrachtet werden, denen das angeblich hohe

Ziel nur zum Deckmantel dient, um die grausame Tyrannei einer gewältthätigen Hierarchie zu verdecken. Diese Härte und Grausamkeit ähnelt dem Satanismus, d. h. der negativen Transposition der Leidenschaften absolut, es entfesselt wie dieser die feindseligsten Regungen des Herzens, nicht um momentane, aber um weitere und spätere egoistische Wünsche zu befriedigen. Der brutalste Materialist kann niemals so furchtbar sein, als jene abergläubischen Dämone, weil sie das Böse nicht wie jene um gewisse Wünsche zu befriedigen, meist widerwillig thun aber an der bösen That selbst Freude empfinden, und sich für diese begeistern. Die Askese verhindert nicht nur die Entfaltung aller aktiven Gefühle, aber unterdrückt diese entschieden und offen. Darum wird von einem urchristlichen Asketen mit naivem Erstaunen berichtet, dass er trotz seiner Askese ein gutherziger Mann gewesen sein soll.

Wenn wir die Askese der Indier mit jener der Mönche vergleichen, wird die Verschiedenheit ihrer Beweggründe sofort auffallen. Jene haben, zwar in ultima analysi gleichfalls selbstsüchtige oder doch subjektive, jedenfalls aber sehr hohe Ziele, nämlich die möglichst hohe Evolution ihres Geistes aus freiem Entschluss. Diesen ist die Vervollkommenung gleichgiltig, sie fügen sich nur der angeblichen Forderung ihre Gottes, aus Furcht vor Strafe und aus Sehnsucht nach Belohnung, also aus rein egoistischen Gründen. Sie wollen dem Geizhals gleich eher eine zeitlang darben, um dann die angesammelten Schätze umso gieriger geniessen und ihre verunglückten Mitbewerber, deren Leiden sie durchaus nicht rühren, von oben herab betrachten zu können. Jene haben also subjektiv sittliche, diese nur utilitäre Beweggründe, jene üben sich und entbehren aus freiem Entschluss, um besser und hierdurch glücklicher zu werden, diese unterwerfen sich dem härtesten Zwang, den der grausame menschliche Geist je erdacht hat, um später körperlich geniessen zu können. Uns, die wir an Teufel, Hölle und ewige Strafen nicht mehr glauben können, erscheinen jene

Drohungen als naive Ammenmärchen, die man bloss als alte Tradition betrachtet, dem Gläubigen sind sie aber bitterer Ernst und haben eine absolute zwingende Kraft. Eben darum kann von einem Verdienst in ethischem Sinne keine Rede sein, währenddem der Spiritualist dasselbe, minus der fanatischen Greuelthaten, aus freiem Entschluss thut, daher wenn von Verdienste überhaupt die Rede sein könnte, ihm diese als solche angerechnet werden müssten. Sobald der Glaube und mit diesem der moralische Zwang aufhört, hört auch die passive oder erzwungene Frömmigkeit auf, dann hat sie ja keinen Beweggrund mehr, und der Mönch kehrt ganz natürlich zur rohen Sinneslust zurück; innerlich ist die Bestie nicht bezähmt, nur gebändigt und macht Reissaus, sobald sie den Zaum nicht spürt. Der Spiritualist hat sich innerlich verändert und veredelt, kann daher nie mehr zu roher Sittenlosigkeit zurückkehren.

Die thatsächlichen Ergebnisse beider Systeme sind der Verschiedenheit ihrer Beweggründe entsprechend auch diametral entgegengesetzt. Der indische Okkultist eliminiert jede Selbstsucht und Sinnlichkeit absolut und erreicht per privationem die passive Vollkommenheit. Hat er hierbei die aktive Kraft seiner Gefühle eingebüsst, hat er doch die objektive Ruhe einer wohlwollenden Gemütsstimmung erlangt, die jede Härte, Rohheit und Grausamkeit ausschliesst. Wenn wir ihm des Quietismus und einer gewissen Gleichgültigkeit anklagen, müssen wir andererseits seine Selbstlosigkeit, Güte und Aufrichtigkeit, den Mangel jeder Verstellung und Scheinheiligkeit anerkennen. Der Klosterasket unterdrückt nur, aber eliminiert durchaus nicht einen Teil seiner Sinnlichkeit und zwar nicht den bösesten. Den Hass, die Härte, die Rachgier, also gerade die positiv bösen Regungen, züchtet er noch künstlich, um im angeblichen Auftrag seines furchtbaren Herren die Menschen zum Gehorsam zu zwingen, um seine sogenannte Gerechtigkeit Gottes fühlen zu lassen. Er ist der fanatische Parteigänger der durch Drohungen und bestechende Versprechungen angelockt, sich einer Sache blind an-

nimmt und diese mit der rücksichtslosesten Grausamkeit verfechtet. Wir sehen also, dass von innerer Veredlung keine Rede sein kann. Wer einfach sinnlich geniesst, hierbei aber auf das Wohl anderer bedacht ist und niemanden schaden will, ist einfach nicht gut oder indifferent, wird sich kaum evolvieren, bleibt also stationär, ist aber nicht böse. Wer aber die Schwächen der Sinnlichkeit schon überwunden hat, daher keine Veranlassung haben sollte, um die aggressiv-bösartigen Leidenschaften, welche nur die heftigsten vitalen Impulse entschuldigen können, im Herzen zu bewahren, Hass, Rache und Grausamkeit zu üben, der hat eben das Böse zum Prinzip erhoben und jenen Gott, in dessen Namen er die Greulthaten verübt, zum bösen Dämon heruntergewürdigt. Es ist dies nichts anderes als Satanismus, d. h. die negative Übertragung der Leidenschaften, die objektive Bosheit oder der negative Altruismus, der die Scheiterhaufen anzündet, im Namen Gottes die Tortur mit wahrem Wohlgefallen übt, die Flagellantenscharen hervorbringt, die wütenden Circumcellionen über die Menschen loslässt, und die Welt der frohen Botschaft verdüstert. Dieser finstere Geist vernichtet und zerstört die Energie zum Guten, die Kraft der Liebe, die Heiterkeit edler Gesittung, die frohe Hoffnung des wahren Glaubens, die freiwillige Bestrebung zur Veredlung, verhindert daher auch die Ausbildung jener sittlichen Energie, die auf höherer Stufe das primitive vitale Prinzip oder die heftigen Naturerregungen als motorische Kraft ersetzen und dem gesitteten Menschen als Triebfeder dienen soll. Daher hat diese passive Askese die Evolution der Monade nur wenig befördert, die Menschenrassen hingegen zur baldigen Rückbildung gezwungen. Wenn wir nun diesen furchtbaren moralischen Verirrungen gegenüber jene geringen, ausschliesslich passiven, d. h. mediumistischen spiritualen Übungen und deren Ergebnis, die Halluzinationen, Visionen und extatischen Zustände betrachten, welche die Überreste gnostisch-platonischer Mystik hier und da noch hervorbringen, muss uns

auf den ersten Blick einleuchten, dass die bösen Ergebnisse der Askese die guten bedeutend überwiegen, dass sie daher nicht nur die geistige Evolution nicht befördern kann, aber als verkappter Satanismus grosse Gefahren für die Evolution der Menschheit sowohl als für die der Seelenmonade selbst in ihrem unheilvollen Schosse birgt. Das Prinzip der Unfreiheit, koërzive Gesetze, die Strafen und die Angsttheorie kann einer höheren Gesittung nicht zuträglich sein, doch treten deren böse Folgen nirgends so deutlich hervor, als bei der christlichen Klosterzucht, weil das Prinzip hier erst bis zu seinen äussersten Konsequenzen entwickelt wurde.

Der Hauptfehler sowohl der indischen als der kirchlichen Askese liegt in jenem Trugschluss, der die Sinnlichkeit ohne eder Unterscheidung als etwas an sich Böses verurteilt, und hre ganze Energie zur Vertilgung derselben anwendet, in der Meinung, dass der Geist, von der Sinnlichkeit befreit, sofort als eine absolute, beinahe göttliche Kraft wirken, den Menschen nicht nur aller Sünden entlasten, aber ihm sogleich die Seligkeit, dem Indier die absolute Ruhe, dem Christen die Lüste des Paradieses verschaffen kann. Nun ist aber eben ihr Ausgangspunkt absolut falsch, die Sinnlichkeit ist das physische Leben selbst, und die bösen Wirkungen derselben fliessen aus der Doppelnatur des Menschen und aus dem Widerstreit beider Prinzipien. Ist die Sinnlichkeit überwiegend, beeinträchtigt sie die Geistigkeit, dann ist sie auch böse, muss daher beschränkt beziehungsweise verfeinert und den höheren Ansprüchen des Geistes angepasst werden. Sonst entstehen Laster und Verbrechen, welche die Harmonie von Geist und Körper stören, hierdurch viele Leiden verursachen und die Erfüllung des durch ewige Gesetze vorgeschriebenen Berufes verhindern. Vertilgen darf man die Sinnlichkeit nicht, sonst hört auch die zur Erhaltung und Entwickelung des Geistes absolut notwendige Lebenskraft oder das Leben selbst auf.

Der Spiritualist sollte also aus seinem Standpunkt sagen:

Die Sinnlichkeit stört mich in meiner Beschaulichkeit, darum will ich sie auf das Minimum reduzieren, d. h. so verfeinern, dass sie keine rohen Störungen verursachen, nur einen anregenden Impuls, und ästhetische Genüsse geben, meinem Geist als subtiles Werkzeug der Forschung dienen, die Lebenslust und Lebenskraft heben, und die sittliche Energie oder die Kapazität der Liebe erhalten soll, ohne welcher der denkende Geist allmählich verdorren muss. Statt dessen übertreibt er und will die Sinnlichkeit, deren Gradationen er nicht unterscheidet, in Integro vertilgen. Die Gefahr für die höhere Evolution liegt gerade in dieser Übertreibung, in der Tendenz indischer Geistesthätigkeit, jede Theorie ad absurdum auszubilden immer das Extremste oder das Absolute zu suchen.

Der christliche Asket aus seinem Standpunkt sollte hingegen sagen: Die rohe Sinnlichkeit ist die Quelle aller Laster und Leidenschaften, die der göttlichen Sittenlehre Christi widersprechen, daher auch Gott unliebsam sein müssen. Darum will ich sie mässigen und in einer solchen Richtung ausbilden, dass sie mir nur den objektiven Genuss von Gottes schöner Welt und jene heitere Lebenslust verschaffen soll, welche die Kraft der selbstlosen Liebe in meinem Herzen steigert für böse Leidenschaften hingegen, sowohl für die der sinnlichen Lust und Habgier, als für die des Hasses und Übelwollens die Neigung verloren hat; damit ich dem Beispiel des Erlösers folgen, Gott gefällig und hierdurch glücklich sein kann. Statt dessen will er die Sinnlichkeit, ob gut ob böse, gänzlich vernichten. Hierdurch erzeugt er dissonante Schwingungen und die Empfindungen von Trauer, Gereiztheit und Unglück, also statt dem warmen Gefühl selbstloser Liebe und Milde, Teilnahme und Wohlwollen, die zerstörenden Leidenschaften von Hass, Neid, Übelwollen und Grausamkeit, die er durch eine scheinheilige Lüge zu verdecken sucht. Diese Askese entwickelt also, statt jener sittlichen Energie, welche auf höherer Stufe der Gesittung die Triebkraft animalischer Impulse ersetzen

sollte, die auch Christus so hochgestellt hat, gerade die aggressive also die roheste und böseste Seite der Sinnlichkeit, und wendet sie im Wahn, hierdurch Gutes zu thun, ganz widersinnig an. Selbst wenn ein willkürlicher Gott die Welt wirklich so bis in die kleinsten Einzelheiten administrieren würde, könnte es ihm, vorausgesetzt, dass er auch gut und im menschlichen Sinn gerecht wäre, keine Freude bereiten, nur durch Angst bezwungene Anhänger zu haben. Es kann also keine moralischen Vorteile bieten, wenn man gerade jenen Teil der Sinnlichkeit, der Genuss verschafft, daher weniger bösartige Regungen erweckt, eliminiert, die bösartigsten Impulse derselben aber unter fremder Maske beibehält. Der gesättigte Tiger ist weniger böse als der hungrige.

Hierdurch will ich durchaus nicht der gutmütigen Genusssucht oder der Milde des vollen Bauches das Wort reden. Aus dem Standpunkt der Evolution ist die rohe Sinnlichkeit für alle höheren Stadien geradezu verderblich, da es den Fortschritt hindert. Auch muss der Adept, wenigstens während seiner Lehrzeit, den Verkehr mit Menschen, und die Berührung mit der Sinneswelt, überhaupt auf das Minimum beschränken. Ich habe nur auf jene Irrtümer hinweisen wollen, die aus einer irrigen Auffassung der menschlichen Natur, aus der Aufstellung falscher Kathegorien und der Anwendung einer falschen Terminologie fliessen. Der menschliche Geist ist geneigt, auch dort Grenzen und Schranken aufzustellen, wo in Wirklichkeit nur Gradationsunterschiede vorhanden sind und verschiedene Abstufungen ein und derselben Aktion als wesentlich verschiedene Erscheinungen zu betrachten. Weil die Verirrungen und Übertreibungen der Sinnlichkeit wirkliche Verbrechen gegen die Naturgesetze, die sittliche Ordnung der Kulturmenschheit und gegen das geistige Prinzip sind, folgt daraus durchaus nicht, dass die Sinnlichkeit an sich schon böse sei. Sie ist eben ein naturnotwendiger, integrierender Teil des menschlichen Lebens, daher auch durchaus nicht böse; nur ihre Aber-

rationen, das Degenerieren oder Überwuchern derselben, wenn sie mit dem allgemeinen, besonders dem geistigen Zustand nicht in Harmonie ist, hat böse Folgen. Die objektive Freude an der Schönheit der Natur oder die feine Beobachtung ihres geheimnisvollen Waltens sind auch sinnlich, doch erzeugen erstere harmonische Schwingungen, letztere befriedigen die Wissbegierde, wirken also veredelnd auf das Gemüt. Ebensowenig folgt daraus, dass manche Leidenschaften und Impulse böse sind, dass auch alle starken Gefühle böse, daher zu unterdrücken seien. Die altruistische Liebe kann ja auch eine sehr starke Empfindung sein und ist doch das Edelste im Menschen, soll daher eher gehegt und gepflegt, als unterdrückt werden.

Immer und überall entscheidet die Harmonie; jeder Evolutionszustand entwickelt eine gewisse Klasse von Funktionen, die ihn entsprechen, daher harmonisch sind. Der primitive Mensch ist und soll eben sinnlicher sein, als der Vorgeschrittene, bei dem eine gewisse Verfeinerung und Übertragung der Sinnlichkeit stattfinden soll, wobei höhere geistige Potenzen eingreifen und die Urfunktion dem Bedürfnis entsprechend modifizieren. Durch die Interferenz dieser Faktoren wird dann die Sinnlichkeit selbst vergeistigt und allmählich in Idealismus umgewandelt Jene idealisierte Sinnlichkeit ist nicht nur nicht böse, aber gut und schön, und soll die vitale Energie, d. h. jenes motorische Prinzip ersetzen, das durch die allmähliche Beschränkung der Naturimpulse geschwächt wird. Will jemand seine eigene Evolution beschleunigen sich daher mit dem gewöhnlichen Bildungsmittel nicht begnügt, muss er trotz geistiger Disziplin und Askese mit sich und seinem eigenen Prinzip in Harmonie bleiben. Durch jene idealen Ziele, auf die er seine volle Aufmerksamkeit richtet, werden die niederen Elemente der Sinnlichkeit selbstthäig eliminiert, d. h. verfeinert, indem die Emotionalreflexe einer derartigen Gedankenthätigkeit an und für sich schon altruistisch sind. Diese edleren Empfindungen darf der Adept nicht unterdrücken, sonst be-

raubt er sich der besten Triebkraft, nämlich der Wärme seines Gemütes, wird das Denkapparat einseitig anstrengen, in die oben beschriebene geistige Vereinsamung oder Selbstsucht und in eine dissonante Stimmung verfallen. Wer die erhabenen Wahrheiten der ewigen Weltordnung kontempliert, wird sich nur ungern durch subjektive Emotionen stören lassen, seine Gefühle werden hierdurch wie seine Gedankcn allgemeiner und objektiver, d. h. umfassender und altruistischer, aber der gesteigerten Geistesthätigkeit entsprechend nicht schwächer, sondern stärker und intensiver. Als Christus die Welt erlösen wollte, empfand er die wärmste Liebe für alle, die höchste Begeisterung für seine Aufgabe, und dies blieb die Grundstimmung seines Gemütes, doch lebte er auch als subjektiver Mcnsch, seine Freundschaft zu Johannes war inniger als zu anderen und seine Wanderungen am See und am Jordan in der subtropischen Abendstimmung erfüllten sein Herz mit Freude, er genoss die Schönheit der Natur mit vollen Zügen. Seine hohe Geistigkeit hat ihm nicht erhärtet, hat seine Menschlichkeit nicht zerstört, nur veredelt und die schöne Harmonie von Leib und Seele hergestellt, die den Geist zur maximalen Entfaltung seiner Kraft anregt. Jene Sinnlichkeit, die sich in seinem Naturgenuss und seinem Verhältnis zu einigen Auserwählten äusserst, war eben keine Sinnlichkeit im gewöhnlichen Sinne, aber die Übertragung des vitalen Prinzips in die höchsten Regionen des edelsten Idealismus. Als ich gegen die gewaltsame Unterdrückung der Sinnlichkeit sprach, wollte icb nicht der Anwalt der rohen Sinnlichkeit sein, ich wollte nur einerseits jener Entfremdung vom Leben, jener Selbstüberhebung begegnen, die sich von aller Menschlichkeit loslösen und den Zustand reiner Geister in diesem Leben erreichen will, andererseits aber den Irrtum jener Meinung nachweisen, die das Leben und die Erscheinungswelt als etwas absolut Böses betrachtet und seinem Gott gefällig zu sein glaubt, wenn er dieselbe verachtet und negiert. Die dualistische Weltanschauung und die koër-

ziven Gesetze haben die Askese dieses unstreitig wirksame Evolutionsmittel zu einer ganz irrigen und in vieler Beziehung schädlichen Methode verwandelt.

Wer sich geistig und sittlich entwickeln will, der soll die rohe Sinnlichkeit freiwillig und freudig vermeiden, soll aber acht geben, hierbei ja nicht die Kapazität der Liebe einzubüssen, um seiner Gleichgültigkeit zufolge seinen Platz in der geistigen Hierarchie nicht zu verlieren, sich ja nicht nach oben- und untenhin zu isolieren, wodurch er aus dem Getriebe der geistigen Aktion hinausgerissen und vereinsamt, seine Evolution nur mit grosser Mühe, nach langen Verzögerungen fortsetzen könnte oder sogar böse Eigenschaften in sich erwecken und seinen geistigen Zustand nur verschlimmern dürfte. Das intuitive Bewusstsein, die Harmonie und das Gewissen dienen dem Menschen als die sicherste Richtschnur, wenn ihre Stimme nicht durch Trugschlüsse, überfixierte Konventionen und falsche Auktoritäten, d. h. durch blinden Glauben und Fanatismus erdrückt wird.

* * *

Ergebnisse dieser Betrachtungen:

I. In der Askese oder Klosterzucht, in dieser verschärften Form der Moral, treten die Irrtümer derselben deutlicher hervor.

II. Die archaischen Lehren von Erbsünde, Unfreiheit und Gesetz, von der Sündhaftigkeit der Sinneswelt und des physischen Lebens liefern in der Askese eigentümliche sittliche Ergebnisse.

III. Diese sind: Selbstquälerei, Entbehrung, und Schmutz als gottgefällige Werke und ein solcher Grad von Gehorsam, dass selbst die edelsten Regungen nur auf Befehl der Obrigkeit gestattet sind. Hieraus folgt die Überentwickelung

der Passivität und die Unterdrückung der aktiven Kraft, daher ein düsterer Gemütszustand.

IV. Selbst die extatischen Visionen haben einen geringen sittlichen Wert, weil sie unter dem Druck der Angsthypnose, also unter dem Einfluss eines fremden Willens stattfinden und die eventuell geschauten Wahrheiten durch abergläubische Vorstellungen verfälscht werden.

V. Selbst die fraglichen Resultate dieser irrigen Disziplin werden durch ihre negativen sittlichen Ergebnisse mehr als aufgehoben.

VI. Die Beweggründe derselben sind absolut egoistisch, weil der Asket dem Sinnesgenuss nur aus Furcht von Strafe und aus dem Wunsch nach Belohnung entsagt.

VII. Der Gemütszustand gepeinigter Asketen ist darum düster, hart und gereizt.

VIII. Ein bitterer Hass gegen alles Schöne, gegen alle Personen, die seiner unterdrückten Sinnlichkeit gefährlich scheinen, besonders gegen das Weib, entwickelt sich statt dem unterdrückten aktiven Gefühl.

IX. Um sich Verdienste zu sammeln, ist er gegen sich und andere bis zur Grausamkeit hart. Er will alle Welt durch Strenge und Gewalt zum Glauben und zur Entsagung zwingen.

X. Die aktive Kraft der Liebe wird hierdurch aufgehoben, die subjektive Sinnlichkeit zwar unterdrückt, aber die rohe Aggressivität bis zur fanatischen Leidenschaft gesteigert, sodass statt altruistischer Liebe ein übertragener oder objektiver Hass das Gemüt beherrscht.

XI. Die Askese der Indier ist infolge der Maja- und Nirvana-Vorstellungen irrig. Will daher auch nicht

nur die rohe Sinnlichkeit und Selbstsucht, sondern alles Menschliche, alle subjektiven Gefühle vertilgen und durch blosse Gedankenthätigkeit zur Geistigkeit gelangen. Hat jedoch den Vorteil, dass sie relativ hohe Ziele nämlich die absolute Vervollkommnung des Geistes verfolgt, dass die Enthaltsamkeit durchaus freiwillig, daher objektiv und heiter ist, ferner dass sie jeden Egoismus, jede rohe Empfindung wirklich vertilgt, dass die Askese ohne Scheinheiligkeit absolut aufrichtig ist. Durch die Verachtung der Sinneswelt und aller irdischen Beziehungen geht jedoch die Wärme des Gemütes, die motorische Kraft der Empfindungen verloren und der Asket reisst sich von jeder geistigen Verbindung los.

XII. Die sittliche Wirkung indischer Askese ist also unbefriedigend, weil sie eine gewisse Dürre des Gemütes erzeugt und der Menschheit wenig nützt, doch ist die der Klosteraskese geradezu böse, indem sie eine dem Satanismus ähnliche Übertragung böser Leidenschaften, den diametralen Gegensatz der altruistischen Liebe, nämlich den objektiven Hass hervorbringt.

XIII. Nur diejenigen können wirklich grosse und hilfreiche Spiritualisten werden, die gleich Christus die Kraft der Empfindungen, trotz Unterdrückung der rohen Sinnlichkeit, trotz beschaulicher Vertiefung intakt bewahren, hierdurch die Harmonie von Leib und Seele und ihre Verbindung mit der Geisterwelt nach oben und unten aufrecht erhalten, also nach unten helfen, von oben Hilfe erhalten können. Der Mensch kann im irdischen Leben nicht zum reinen Geist werden.

XIV. Diesen Irrtümern zufolge hat die christliche Askese trotz einiger leuchtender Ausnahmen, wie Franciscus von Assisi und einiger anderer, auf die allgemeine sittliche Evolution ungünstig gewirkt, hat die Welt verdüstert,

den Lebensmut gebrochen, die Menschen innerlich nicht veredelt, daher, sobald der Glaube und mit dieser die Höllenangst aufgehört hat, zur Sinnlichkeit und Selbstsucht geführt.

* * *

E. Die Sozialmoral.

Wir haben bis jetzt von der allgemeinen, der subjektiven, der intersexualen und der verschärften Moral der Askese gesprochen. Nun müssen wir einiges über die Sozialmoral, d. h. dem Verhältnis zu indifferenten Menschen zur Kollektivität oder zur Gesellschaft beifügen.

Die Prinzipien bleiben selbstverständlich immer dieselben, nur in der Anwendung entstehen dem veränderten Objekt entsprechende Unterschiede. Das Verhältnis der Privat- und Sozialmoral entspricht ungefähr jenem der Laienmoral und Askese in der subjektiven oder dem zu näheren Angehörigen und indifferenten Mitmenschen in der objektiven Moral. In der engeren Moral treten die Prinzipien selbstverständlich deutlicher hervor als in der sozialen, wo mehr die Idee als die subjektiven Emotionen wirksam sind. Darum ist die Sozialmoral mehr objektiv-theoretisch, die des engeren Kreises mehr subjektiv-emotionell und praktisch. Doch gelangen in beiden dieselben Prinzipien und Eigenschaften, d. h. dieselben geistig-sittlichen Konsequenzen der Evolutionsstufe zum Ausdruck, sodass die Sozialgesittung das vergrösserte und etwas nebelige Spiegelbild der Privatmoral ist. Wie die einzelnen Menschen den Staat bilden, so ist die Summe ihrer sittlichen Zustände die allgemeine Gesittung. Nur ist die Kollektivwirkung derselben viel komplizierter sodass oft solche Emotionen, die im Privatleben geringe Wirkungen haben, durch die Kooperation von Millionen verstärkt, grosse sittliche Resultate liefern, währenddem die kräftigsten Empfindungen spurlos verloren gehen, wenn sie sich in der grossen Masse nicht propagieren. Darum erzeugen oft geringe sittliche

Impulse grosse Resultate, wenn sie durch ein allgemeines Bedürfnis aufgegriffen, die Begeisterung vieler erwecken. Die reingeistigen Faktoren, d. h. die Gedanken und die grosse suggestive Kraft einzelner wirken auf die allgemeine Gesittung mehr als direkte Emotionen, da aber die suggestive Kraft der Gedanken und einzelner Menschen auch das Ergebnis von Emotionen, besonders der Begeisterung ist, wirkt in ultima analysi in der Sozialmoral auch nur die sittliche Kraft, nicht die Vernunft, wie es auf den ersten Blick scheinen sollte. Die höchste Weisheit bleibt oft unbeachtet, weil sie jener suggestiven Kraft entbehrt, und sehr banale Gedanken, Schlagwörter und Irrtümer gewinnen durch die Gewalt des Temperaments, das sie verkündet, grosse Wichtigkeit. Wir sehen also, dass die Empfindungen. im Leben der Aggregate eine ebenso hervorragende Rolle spielen, wie in jenem der Einzelnen, nur müssen sie in Gedanken umgesetzt und mit geheilt werden, um wirken zu können. Jemand empfindet z. B. das Elend gewisser Klassen, kann aber wegen der grossen Zahl der Individuen diese Empfindung nicht unmittelbar bethätigen, daher erweckt sie Ideen zur Linderung ihrer Leiden, die aber nur dann wirksam sein können, wenn sich jene Empfindung bis zur suggestiven Begeisterung potenziert. So müssen alle subjektiven Empfindungen in allgemeine und objektive umgesetzt werden, um zum Gemeinwohl beitragen zu können. Dies erklärt, dass das soziale Leben schon damals die altruistische Übertragung der Empfindungen, d. h. den Idealismus fordert, als im persönlichen Verkehr primitiver Menschen, einige Mässigung der sinnlichen Selbstsucht noch vollkommen genügt. Die Grösse des Aggregates erzeugt an sich schon derartige psychologische Komplikationen, dass der Gesamtgeist einer viel entwickelteren Monade entspricht, als jene aus welchen sie besteht, daher auch einer höheren Kathegorie von Funktionen bedarf, als das Privatleben. Dies erklärt die automatische Evolutionskraft grosser Aggregate, welche nur durch die ideale Übertragung der Gedanken und

Empfindungen erhalten werden können, so wie auch das Auftreten der Einbildungskraft bei relativen Barbaren. Ein grosses Aggregat erfordert Funktionen einer höheren Art, zwingt daher die Menschen, sich solche anzueignen und befördert hierdurch den Fortschritt.

Aus diesem Grund ist der Einfluss der Religion und der Sittenlehre auf die Kultur so mächtig. Einzelne Menschen können sich ihrem Einfluss entziehen, die Kultur wird aber immer das Gepräge derselben bekommen. Darum ist auch die Wirkung falscher Lehren für die Gesellschaft so verderblich, besonders nach der ersten Periode der Begeisterung, welche dem Aggregat selbst dann neue Lebenskraft verleiht, wenn die Religion eine falsche ist. Erst später, als die zentripetale Kraft neuer Ideale abnimmt, fängt die eigentliche Spezialwirkung hrer Prinzipien an und verleiht der Kultur Vor- oder Nachteile, an denen sie gewöhnlich zugrunde geht. Jeder Irrtum rächt sich dann bitter. Die Idee wächst naturgemäss und mit dieser wachsen auch ihre Fehler. Beruht nun die Religion auf Irrtum und Lüge, dann wird die Kluft zwischen Glauben und Wissen, Gewissen und allgemeiner Moral immer grösser, die Disharmonie schreiender, der Geist wird einseitig verbildet, die Gesittung sinkt und lockert die Kohäsion, die Lage der Menschheit wird unerträglich, nur einzelne missbrauchen die Irrlehre zum Schaden anderer. Der Glaube schwindet, der Zweifenimmt zu, eine beunruhigende Ahnung der Katastrophe bemächtigt sich der Menschheit, die kräftigsten Geister lehnen sich auf, machen unzählige Experimente, die als Individualvariationen aussterbender Arten stets misslingen. Endlich untergeht die Religion mit der Kultur, dem Sozialaggregat und zumeist auch mit der Rasse, welche dann durch neue ersetzt wird und unter dem Einfluss neuer Ideale eine neue Kultur beginnt. Dies ist der natürliche Lebenslauf der Kulturgesellschaften, die ebenso ihr individuelles Leben mit Jugend, Reife und senilem Verfall haben, wie Einzelne. Doch wird das Lebensende der

Kulturaggregate durch die Irrtümer ihrer Religion beschleunigt, sodass ihr Ableben zumeist vor der Zeit erfolgt, wie dies in unserem Falle so deutlich zu erkennen ist.

Wir wollen nun die Prinzipien einer evolutionistischen Sozialmoral ableiten und mit der judaisierten Kirchenmoral vergleichen.

Das Grundprinzip der Evolution ist der geistige Fortschritt, der durch die Zuchtwahl, in der Kultur aber zumeist durch die willkürliche Mitwirkung der Menschen selbst, d. h. durch die bewusste Geistes- und Gemütsthätigkeit herbeigeführt wird. Der Leitfaden dieser Evolutionsthätigkeit ist die Moral. Darum ist jede Moral, welche die harmonische Evolution des Geistes befördert, gut; jede, die diese Aufgabe nicht erfüllt, von ihrem theoretischen Werte ganz abgesehen, eo ipso schlecht. Aus diesem sicheren Kennzeichen und aus dem Gesetz der Kulturevolution können wir die Prinzipien der Sozialmoral ableiten, ja wir haben dieselbe schon bruchstückweise abgeleitet und brauchen sie hier nur zusammenzufassen. Selbstverständlich bedarf jeder Evolutionszustand anderer Sittengesetze, darum soll hier nur von einer solchen Sozialmoral die Rede sein, welche dem gegenwärtigen Zustand der Kulturmenschheit entspricht.

Im primitivsten Zustand ist die wilde Aggressivität zur Verteidigung der Habe und Familie notwendig, daher auch gut. Der Wilde hat nur für seinen Körper zu sorgen, bedarf daher starker Naturimpulse, jede andere Art der Empfindungen wäre Schwäche. Als die Macht eines Häuptlings grosse Menschenmassen zum Beisammenleben zwingt, müssen jene aggressiven Impulse wenigstens nach innen gemässigt werden. Die Macht des Staatsoberhauptes, der zugleich auch Priester ist, nimmt zu, er giebt zwingende Gesetze, denen er teils durch die geschickte Ausnützung der Gottesfurcht, teils durch rohe Gewalt und Strafen Geltung verschafft. Diese Gesetze sind immer prohibitiv,

und mässigen die Habgier, die Sinnlichkeit, die Raub-, Mord- und Rachelust allen Stammesgenossen gegenüber, erhalten und entwickeln aber die wilde Kampflust allen Fremden gegenüber. Je wirksamer die tierischen Triebe nach innen gemässigt und nach aussen gewendet werden, umsomehr wird das Aggregat gekräftigt, daher die Evolution befördert. Die Haupttugend dieser Periode ist Folgsamkeit und Unterwerfung, also passive Eigenschaften, strenge koërziven Gesetze und die absolute Macht der Herrscher und Priester ist ein Bedürfnis. Aggressive Selbstsucht oder Mordlust nach aussen, knechtische Abhängigkeit nach innen das Ziel der Moral. Mit der Zunahme der Kenntnisse und der Verfeinerung der Sinnlichkeit entsteht die utilitäre Moral, d. h. ein rationalistisches Moralsystem, in welchem zwar alles auf Egoismus beruht, das aber so gemässigt ist, dass es das friedliche Beisammensein und grosse materielle Vorteile sichert. Nun ist die gemässigte praktische Selbstsucht, die sogenannte Weltweisheit, die Haupttugend. Die Unterwerfung dem Gesetze und der Obrigkeit erfolgt nicht mehr ausschliesslich aus Angst und Zwang, aber infolge der Einsicht. Die Gesittung besteht in einer gemässigten, mehr schlauen als brutalen, aber durchaus egoistischen Ausnützung der Mitmenschen, ein gemässigter Utilitarismus ist also die erste Stufe sozialer Gesittung. Alle Gesetze sind noch prohibitiv und koërziv, selbstsucht, sinnliche Gier und Hass sind die einzigen durch das Gesetz supponierten Beweggründe. Zu haben und zu geniessen, aber ohne Kämpfe und Hass zu erregen oder Blut zu vergiessen, ist das Ziel; ausser der sexualen spielt die Liebe noch keine Rolle, jeder Beweggrund ist utilitär Die bewegende Kraft ist also noch immer der Eigennutz dieser ist aber der verfeinerten Sinnlichkeit entsprechend etwas weniger roh, besonders da auch eine ganze Gruppe reinsozialer Empfindungen hinzukommt, um denselben etwas zu verdecken. Solche sind Eitelkeit, Wetteifer, die übertragene Habgier, nicht, um zu geniessen, aber um damit zu prahlen,

Neid, Ehrsucht u. s. w., welche sich nicht mehr auf reinsubjektive körperliche Bedürfnisse, aber auf wirkliche oder eingebildete soziale Vorteile beziehen.

Beim Erwachen der Einbildungskraft wird die ganze Grundlage der Gesittung plötzlich verändert; der Beweggrund der meisten Handlungen ist nicht mehr die subjektive Selbstsucht, sondern Ideale, die sich dem persönlichen Vorteil als ebenbürtige Mächte gegenüberstellen. Dem Helden folgt man nicht aus Zwang oder Angst, nicht nur weil seine Schlauheit und Kriegskunst Vorteile sichern, sondern aus Begeisterung für seine Thaten und seinen Charakter. Man kämpft nicht mehr aus blossem Hass und aus Raubgier, aber weil man die bewunderten Heldenthaten nachahmen, für gewisse Ideale sich sogar opfern will. Nicht der Hass des Gegners, aber der Wettstreit, sich an Tapferkeit und Grossmut zu überbieten oder sein ideales Recht zu beweisen, führt die Waffen der Helden, die sich oft gegenseitig achten und schätzen. Desgleichen befürchtet man auch die Götter nicht mehr, aber begeistert sich für ihre Schönheit und Güte, man betet sie an, vertraut ihnen absolut und übt die Theurgie in ihrem Namen. Ebenso befolgt man das sittliche Gesetz nicht nur aus Furcht, aber aus Überzeugung und Begeisterung, um den Göttern oder dem bewunderten Gesetzgeber Freude zu bereiten, nicht aus Utilitätsrücksichten, aber aus Achtung für ihre hohe Weisheit, auch nicht dem Wortlaut, aber dem Geist nach und trachtet oft mehr als das Verlangte zu leisten. In der Gesellschaft werden gewisse Eigenschaften freiwillig anerkannt und gewürdigt, daher Priestern und Kriegern grosse Verehrung gezollt und gewisse Vorrechte eingeräumt. Hierauf beruht die hierarchalische Schichtung der Gesellschaft oder das aristokratische Prinzip. Diese freiwillige Anerkennung fremder Vorzüge ist schon eine altruistische Regung, der Gegensatz jener Selbstsucht, die nur sich selbst Geltung verschaffen will und nur aus Angst zurückweicht. Hier treten also, statt Hass und Habgier, ideale,

übertragene oder altruistische Empfindungen, vorzüglich die Verehrung und Begeisterung, als Beweggründe sittlicher Handlungen auf. Die Gesetze und sittlichen Anschauungen sind nicht nur prohibitiv, aber auch imperativ; sie fordern nicht nur die Unterlassung, sondern auch die Vollbringung gewisser, nicht anbefohlener Handlungen und trachten gewisse Gefühle und Handlungen freiwillig hervorzubringen. Der Fromme, der Patriot oder der Held begnügen sich nicht mit der Erfüllung gewisser minimaler Forderungen, aber weihen sich aus vollem Herzen ihrer Sache und trachten das Vorzüglichste zu leisten. Die Masse bewundert diese, eifert ihnen nach, der Gemeingeist erwacht und verurteilt auch solche Handlungen, die das Gesetz nicht verbietet, ein jeder trachtet dann so zu handeln, dass er Lob und Achtung verdient. Das Gesetz ist hierdurch in vieler Beziehung überflügelt und dient hauptsächlich nur um rohe Verbrechen zu ahnden und in Streitfragen zu entscheiden, es wird zwar geachtet, aber als einzige Richtschnur für ungenügend befunden. In einer derartig primitiven, idealistischen Gesellschaft wirken die aktiven, sittlichen Kräfte, welche die Selbstsucht so gut wie ganz aufheben und das vielbesungene goldene Zeitalter herbeiführen. Es ist eben die Sturm- und Drangperiode des Idealismus, die zwar roh, oft auch irrig sein kann, die aber eine ungeheuere Schwungkraft verleiht und im Falle sich die Religion normal entwickelt, eine harmonische und glückliche Kultur herbeiführen kann. Der Zwang der Gesetze hört zumeist auf, es herrschen die inneren, freien Impulse, die sich als Gemeingeist offenbaren.

Wenn sich ein derartiger Kulturkeim ungehindert entwickeln kann, dann geht das Wachstum des Aggregates mit der Evolution des Geistes Hand in Hand. Ersteres stellt materielle Forderungen, die berücksichtigt werden müssen; die natürliche Evolution des Geistes führt das kritische Element in die Geistesthätigkeit ein, hebt hierdurch das Ansehen der vernachlässigten Erscheinungswelt jenem der Märchenwelt und des

subjektiven Menschen dem Ideal gegenüber, sodass allmählich jener Gleichgewichtszustand des Geistes und Gemütes, des physischen und geistigen Menschen entsteht, den wir als den Reifezustand oder die Harmonie bezeichnet haben. In der früheren Periode überwog der primitive, noch rohe und sehr impulsive aber zumeist irrige und abergläubische Idealismus, dem sich noch ein ziemlich hoher Grad primitiver Sinnlichkeit, daher auch starke Leidenschaften zugesellten. Der primitiveIdealist hat zwar Ideale und einige selbstlose Gefühle, die ihn ganz beherrschen, doch ist seine innere Struktur noch roh und alle Wünsche und Begierden, die sich nicht auf jene Ideale beziehen, sind sinnlich und egoistisch. Diese Ideale müssen seine innere Struktur und seine subjektiven Empfindungen umgestalten, bevor er sich zum gesitteten Idealisten entwickelt. Jener primitive Idealismus idealisiert zumeist nur die primitiven Naturimpulse und potenziert z. B. die Aggressivität zum Heldentum, die Gottesfurcht zur Gottesverehrung u. s. w. Jener eigentliche Altruismus, der die subjektiven Wünsche in objektiv-aktive Empfindungen verwandelt, kann erst auf höherer Evolutionsstufe entstehen, als die Differenzierung der sinnlichen Empfindungen weiter vorgeschritten ist. Dies ist schon der Fall, als die Kultur sich der Harmonie nähert, darum ist der sittliche Zustand auf dieser Stufe ein ganz anderer, als in der mythologischen Heldenzeit. Die Schwärmerei für gewisse Ideale ist zwar nicht so leidenschaftlich und überwältigend, die subjektiven Empfindungen sind aber feiner, harmonischer und gleichartiger, indem sich das sittliche Prinzip konsequenter offenbart. Die Kontraste sind weniger schroff, jene schwärmerische und unberechenbare Opferwilligkeit, die das Leben auf die geringste Veranlassung hinwirft, kann neben roher Sinnlichkeit und Selbstsucht nicht mehr bestehen. Alles ist gemässigter und harmonischer, ideale Gefühle bilden sich zum motorischen Prinzip heran und wirken dann konsequenter, daher auch stärker, erzeugen aber keine derartig dramatischen Effekte, als wenn über-

spannte Schwärmerei die rohen Impulse beherrscht und sich durch diese hindurch manifestiert. Wenn also die Kraft der Empfindung geringer erscheint, ist dies nur scheinbar, dort wirkt diese auf glühende Leidenschaften, darum sind ihre Effekte so drastisch, hier sind ihre Ergebnisse feiner und gemässigter. Die motorische Kraft aktiver Gefühle hat sich eben zum wohlgeordneten System herangebildet und reguliert das ganze Leben, berücksichtigt demzufolge auch die körperlichen Interessen. Die Menschen sind nicht mehr so impulsiv, dass sie in einem Moment der Aufwallung Gut und Blut opfern, in anderen hingegen nur für ihre materiellen Interessen und Genüsse sorgen. Sie vereinigen beides harmonisch, die Kraft ihrer aktiven Gefühle ist zwar der Beweggrund ihrer Handlungen, doch lassen sie das eigene Ich nicht ohne ernster Veranlassung ausser acht. Sie werden bereit sein, sich aus Patriotismus oder für ihre Überzeugung zu opfern, aber nicht für geringfügige Ursachen und werden dabei auch auf ihre materiellen Bedürfnisse bedacht sein, so jedoch, dass sie dieselben ohne Schaden für andere und ohne Brutalität befriedigen können.

In diesem idealen Zustand, wo Liebe und Wohlwollen herrschen, wo jeder das Beste will, bedürfte es keiner Gesetze, keiner administrativen Gewalt mehr. Die Gesellschaft würde unter der Leitung ihrer erwählten Führer ihre Forderungen so regeln, dass sich jeder frei seinem Beruf und seiner geistigen Vervollkommnung widmen, das allgemeine Wohl aber stets berücksichtigen, allen Notleidenden stets zu Hülfe eilen, daher im Gefühl der vollsten Sicherheit leben würde, weil er stets auf die moralische Hilfe der Genossen rechnen könnte. In der Gesellschsft von Guten wird jeder besser, sogar die Leidenschaftlichsten zügeln ihre Impulse, einesteils, weil sie nicht gereizt werden, anderenteils, weil die gleichartige Denkungsart Vieler auf alle suggestiv wirkt. Solche Gesellschaften würden keiner koërziven Gesetze, keiner strafenden Gerechtig-

keit, keines administrativen Zwanges und keiner Polizei bedürfen, um sich frei und rasch zu entwickeln, daher sowohl auf sozialem, als auf geistig-sittlichem Gebiete ungeahnte Fortschritte zu machen. Dieser Zustand ist durch die Evolution des Geistes und die Aktion höherer geistiger Potenzen bedingt, sobald der intuitive Selbsterhaltungstrieb sukzessive die Bedürfnisse der höheren Grundteile mehr als die der niederen beachtet. Weil die feinstofflichen Elemente allmählich das Übergewicht bekommen, muss selbstverständlich eine derartige Thätigkeit entstehen, welche die Bedürfnisse dieser befriedigt. Darum besteht die sittliche Evolution in einer progressiven Abnahme der egoistischen und der Zunahme der altruistischen Gefühle, deren erstere die Interessen des Körpers, letztere hingegen die der Seele vertreten. Das Verhältnis beider wird, Störungen abgerechnet, automatisch festgestellt und jenem Verhältnis angepasst, das in verschiedenen Stadien der Entwicklung zwischen Leib und Seele besteht. Dieser ist der günstigste Zustand vollkommener Harmonie, der jedoch nie konstant sein kann, da sich jenes Verhältnis bei der Evolution fortwährend verändert, darum ist auch der Zustand sittlicher Harmonie veränderlich. Würden keine Störungen bei der Evolution des Geistes vorkommen, dann müsste sich die Gesittung jedem geistigen Zustand harmonisch anpassen und die relativ günstigsten sozialen Zustände hervorbringen, weil aber solche Störungen sehr häufig sind, sollen solche moralischen Lehren gegeben werden, welche dieselben auf das Minimum reduzieren. Kurz die Sittenlehre soll auch dem geistigen Zustand entsprechend sein und die momentan notwendigen Eigenschaften hervorbringen. Darum brauchen rohe Kulturzustände ein strenges prohibitives Gesetz, eine rationalistische Kultur, einen Kodex, der für die grösste Zahl möglicher Fälle sorgt und praktische Ratschläge giebt; primitiv idealistische Epochen solche Satzungen, welche die Richtung der Impulse bestimmen und gewisse Eigenschaften, wie Güte, Gerechtigkeit und Wohlwollen befördern. Eine

Periode hoher idealer Kultur braucht nur allgemeine sittliche Prinzipien, die als Leitfaden dienen und die Entfaltung aktiver Gefühle befördern, auf die edlere Ambition der Menschen appellieren, aber keine Pflichten, konkrete sittliche Formen und Handlungen vorschreiben, also nicht ein Minimum fordern, aber der freiwilligen Bestrebung freien Spielraum lassen und zu dieser aneifern, nicht durch strafende Klausel und Angst wirken, aber durch die Kraft der Wahrheit, die das Gemüt begeistert und erhebt. Die Intuition grosser Geister findet für jede Periode die sittliche Wahrheit, weil sie die allgemeinen Bedürfnisse deutlich empfindet, doch wird dieselbe zumeist verdreht oder doch so steif fixiert, dass sie hierdurch schädlich oder doch wirkungslos bleibt. Idealistische Kulturen, selbst im Falle sie schon dekadent wurden, brauchen selbstverständlich letztere Kathegorie der Moral, weil ein Fortschritt nur mehr durch die Mitwirkung altruistischer Gefühle möglich ist. Jede primitivere Sittenlehre, die passive Eigenschaften entwickelt, müsste den Fortschritt hemmen.

Diese Betrachtungen bedingen für jede Kulturstufe gewisse soziale Institutionen: Die koërzive Macht der Gesetze und der Administration muss bei rohen Völkern strenger sein als bei kultivierteren; wilde Tiere kann man nicht ohne Gefahr freilassen. Mit der allmählichen Bezähmung sollen auch die Fesseln gelockert werden, und müssen, sobald edlere Eigenschaften auftreten und die begeisterte Kooperation sichern, so gut wie ganz aufhören. Im Anfang ist die absolute Macht des Staatsoberhauptes und der Gesetze notwendig, dann eine beschränkte Staatsmacht, mildere Gesetze und eine beschränkte Kooperation der Gesellschaft neben der staatlichen Berufsadministration und zuletzt eine unbeschränkte Kooperation der Gesellschaft mit einem minimalen administrativem Apparat, ohne beschränkender Gesetze erforderlich, damit die Gesellschaft ihre Interessen in jedem Moment durch die entsprechenden Mittel beschützen und sich ungehindert entwickeln kann.

Die Freiheit soll also anfangs sehr beschränkt, später etwas grösser und bei höherer Gesittung absolut sein, weil eine solche Gesellschaft sich nur in der Freiheit rasch und normal entwickeln kann, jeder Zwang hingegen die Richtung der normalen Evolution verfälscht und Abnormitäten hervorbringt. Strenge Gesetze und administrativer Zwang sind im Anfang unentbehrliche Notbehelfe, später aber Hemmschuhe, dann kann eben nur mehr die Freiheit entsprechen. Doch ist hierzu eine sehr hohe Gesittung, das Vorherrschen der Liebe und des Wohlwollens und die möglichste Bezähmung der Selbstsucht notwendig; man könnte sagen: seid gut, um frei sein zu können. Die Freiheit ist schon darum eines der wertvollsten Schätze der menschlichen Gesellschaft, weil sie zugleich die Garantie einer hohen Gesittung ist, bei weniger moralischen Völkern aber stets missbraucht wird und in Anarchie, Faustrecht und in legalisierte Plünderung ausartet oder verschwindet.

Mit der staatlichen Freiheit verhält es sich eben so, wie mit dem freien Willen. Dieser bedarf auch anfangs strenger Gesetze, später nur mehr leitender Prinzipien, wie die Gesellschaft anfangs einer starken Hand, später nur einer allgemeinen Führung bedarf, welche bloss gegen Verirrungen schützt. Erst in der Freiheit kann sich eine gesittete Gesellschaft kräftig entwickeln, weil erst dann die automatitche Lagerung einzelner Klassen nach ihrem spezifischen Gewicht stattfinden, diese ihren natürlichen Wirkungskreis finden und die Kooperation aller ihr Maximum erreichen kann. Die Freiheit ist also eine unentbehrliche Bedingung der sozialen Evolution, weil diese allein jeder Klasse und jedem Individuum den freien Spielraum zur Entfaltung ihrer maximalen Kraft und hierdurch den günstigsten sozialen und geistig-sittlichen Zustand sichern kann.

Daraus geht selbstverständlich hervor, dass ein gedeihliches Sozialleben das Volksmaterial automatisch differenziert

und schichtet, dass jede gesunde Gesellschaft eine zusammenhängende Kette von Klassen und Schichten erzeugen und deren Überlagerung befördern muss, welche dann die verschiedenen Funktionen des organischen Körpers besorgen und die intensivste Lebensthätigkeit entwickeln. Jede Gesellschaft, in welcher dies nicht geschieht, die gewesenen Klassenunterschiede aufhören oder zu einem steifen Kastensystem erstarren, ist so gut wie tot, durchaus stagnierend und im vollen Verfall, der Lebensthätigkeit entgegengesetzte Reduktionsprozess ist eingetreten, der die Organismen zerstört. Aus diesen Erörterungen sowie aus der Formel der geistigen Evolution, welche eine ununterbrochene Stufenreihe geistiger Zustände bedingt, geht es deutlich hervor, dass jene Bestrebungen, welche alle Klassenunterschiede verwischen und die absolute Gleichartigkeit der Bevölkerung herbeiführen will, auf Irrtum beruht, dem Evolutionsgesetz widerspricht, daher das allgemeine Wohl nicht befördern kann. Im Gegenteil soll die Schichtenbildung frei und ungestört vor sich gehen, nur darf diese nicht durch äussere Vorteile und Privilegien veranlasst werden und die Kasten dürfen uicht abgeschlossen sein. Die Nachteile der privilegierten und abgeschlossenen Kasten haben die Menschheit veranlasst, die Klassenunterschiede abschaffen zu wollen, doch übertreiben sie die Sache, indem sie nicht nur die Privilegien und die steifen Schranken, sondern auch die naturnotwendigen Klassenunterschiede selbst verwischen wollten. Es soll Jedem freistehen und erleichtert werden, den ihm gebührenden Platz einnehmen, und wenn er hierzu die Begabung hat, sich der höchsten Klasse anschliessen zu können. Doch müssen die Unterschiede selbst als notwendige Ergebnisse der Evolution anerkannt werden.

Die bestehende Aristokratie ist z. B. aus dem Heldentum hervorgegangen, deren hervorragenden Eigenschaften freiwillig anerkannt und durch eine Ausnahmsstellung in der Gesellschaft belohnt wurden. Als die Nachkommenschaft dieser, jene Eigen-

schaften durch ein üppiges Leben eingebüsst hat, wurde der Adel, wie in Athen z. B. aboliert, doch hat sich statt dessen sofort eine andere Aristokratie des Geistes gebildet, die bis zum Aufhören der Differenzierung, bis zur Zeit der Demokratie, d. h. bis zur Verfallsperiode stets anerkannt wurde. Die Freiheit wird diese spontane Schichtenbildung selbstthätig befördern, weil sie dem Aggregat ebenso notwendig ist, wie die Differenzierung der Organe und des Nervensystems dem Körper. Nicht äussere Privilegien und Schranken sollen jedoch die Kohäsion der so entstandenen sozialen Organe sichern, hierdurch sie überfixieren und in ihrem natürlichen Wachstum hindern, aber die innere Attraktion, d. h. die geistig-sittliche Gleichartigkeit ihrer Elemente. Es dürfen sich also nicht nur Klassen, Schichten, grössere und kleinere Koterien, als Spezialorgane des Sozialaggregates entwickeln, aber diese Differenzierung soll noch befördert werden, da der natürliche Stoffwechsel dies fordert. Nur solche Wucherungen dürfen nicht entstehen, die mit dem Sozialkörper nicht in organischer Verbindung stehen und keine Funktion haben, welche also als Rudimente überflüssig, als parasitische Wucherungen hingegen der Gesamtgesundheit nachteilig sind.

Hieraus folgt als logische Notwendigkeit, dass die, besonders seit der französischen Revolution, so vielerwähnte und hochgepriesene Gleichheit ein Hirngespinst ist, das auf Trugschlüssen beruht und dem Naturgesetz absolut widerspricht. Das Grundprinzip der Natur ist durchaus aristokratisch, die Evolution beruht auf dem Grundsatz, dass die besseren gedeihen, im Kampf und Dasein siegen und hierdurch progressive Lebensformen erzeugen. Die hervorragenden Fähigkeiten einzelner oder gewisser Klassen beförderten die Kultur, die grossen Führer der Menschheit, bestimmen ihr Schicksal und die Richtung ihrer Evolution oft für Jahrtausende. In der Natur strebt alles vorwärts, will sich über seine Schicksalsgenossen erheben, umsomehr soll dies der Kulturmensch, bei dem die individuellen

Unterschiede weit grösser sind, als bei anderen Lebewesen. Wir haben bei der Besprechung der Seelenlehre gesehen, welche ungeheure Stufenleiter progressiver Zustände, welche grossen Unterschiede die geistige Evolution bedingt, auf welch einer ungeheuer breiten Basis die hohe Pyramide der geistigen Hierarchie steht, dass jene grossen Unterschiede auch thatsächlich bestehen und mit der Kultur immer grösser werden. Darum ist die Gleichheitsidee durchaus falsch und als Lüge auch dem Gesamtwohl der Menschheit schädlich. Diese so gefährliche Verirrung ist nur als Reaktion gegen entgegengesetzte Missbräuche, aus der jüdischen Auffassung und der falschen Auslegung einiger Lehren Christi entstanden, und hat die Prinzipien einer gesunden Lebensanschauung verfälscht.

Die Bibel kennt keine Seele, darum auch keine inneren Unterschiede, unterscheidet nur Reiche und Arme, Freie und Sklaven, Mächtige und Abhängige. Jeder, der wie die Propheten, hervorragende geistige Kraft hatte, erhält diese von Gott und nicht aus eigener Kraft. Darum war in Palästina, wie bei allen Rationalistenvölkern keine Aristokratie, nur eine Plutokratie vorhanden, die das Volk hart bedrückte. Gegen diesen Druck lehnte sich das liebevolle Herz Christi auf, darum sprach er gegen die Reichen, darum sagte er, vor Gott seien alle gleich. Als er von der Gleichheit vor Gott sprach, wollte er hierdurch selbstverständlich nur die Wertlosigkeit jener äusseren Vorteile, wie Geld, Ämter und Macht bezeichnen, auf welche dort die Unterschiede beruhten. Er wollte hierdurch andeuten, dass Gott nicht auf diese schaut und die Menschen nur nach dem innern Wert beurteilt. Sodann wurden die Sklaven nicht einmal als Menschen betrachtet und wie Tiere behandelt, diess empörte ihm, darum erhob er auch diese zu Menschen. Diese Worte des Erlösers invoivieren durchaus nicht die geistig-sittliche Gleichheit, wie aus unzähligen Stellen der Evangelien und aus der ganzen Tendenz seiner Lehren deutlich hervorgeht. Er rügt die Bösen, lobt die Guten und eifert zur

freiwilligen Vervollkommnung an. Mit der Judaisierung der Kirche befestigte sich die Gleichheitidee, die keine inneren Unterschiede kennt, allmählich und wurde durch jene Seelenlehre unterstützt, welche behauptet, dass alle Seelen von Gott stammen, daher wesentlich absolut gleich sind und die Unterschiede nur im Körper bestehen. Christus und die alexandrinische Kirche glaubten an die Reinkarnation, hatten daher eine progressive Seelenlehre, welche der späteren stationären Psychologie der Kirche wiederspricht und notwendig innere Unterschiede bedingt. Es ist natürlich, dass jene Anschauung der Kirche auch im profanen Leben bestand, im Freiheitskampf stets als wichtiger Faktor auftrat, in der französischen Revolution zum Dogma erhoben, bei Liberalen und Sozialisten heute noch als Grundprinzip gilt. Wir werden sehen, wie gefährlich diese Lüge der Kulturevolution ist, doch hat sie auch einige Berechtigung, indem sie auch dem Unterdrückten gleiche Rechte giebt und hierdurch die Gerechtigkeit und das Mitleid befriedigt. Doch ist dies nur scheinbar, da gleiche Rechte dem Klügern schon Vorrechte sichern und die unwissenden Klassen entschieden des Schutzes bedürfen. Die Freiheit und das Wohlwollen bieten jenen Schutz, währenddem die Gleichheit ohne diese nur am Papier besteht. Selbst vor dem Gesetz kann es keine Gleichheit geben. Eine Handlung, wofür man einen rohen Menschen gerechterweise nicht bestrafen kann, muss einem Gebildeteren schon angerechnet werden. Sodann kann dieser seine Rechte wahren, währenddem Jener einer väterlichen Fürsorge bedarf, wenn also von Privilegien die Rede ist, sollen sie jene geniessen, deren geringe Befähigung im ungleichen Kampfe allzusehr im Nachteil ist. In einer gesitteten Gesellschaft, wo nicht die Habgier und der Wettstreit um die Macht, sondern Liebe, Wohlwollen und das Prinzip gegenseitiger Hilfe im Geist aller Einrichtungen vorherrschen, müsste dieses Verhältnis spontan geregelt werden, sobald die Lebensthätigkeit ungehindert wirken dürfte. Wenn

man das unwissende Volk ohne Beistand und Rat, als gleichberechtigte Partei zum Kampf mit viel gescheiteren zwingt, sind sie geliefert und müssen entweder leiden, oder werden durch ihre grosse Zahl begünstigt, die Herrschaft der rohen Gewalt einführen. Das Volk duldet und leidet trotz angeblicher Gleichheit, oder gerade wegen dieser, bis es zur Verzweiflung getrieben, für kurze Zeit eine terroristische Pöbelherrschaft einführt, um bald, unter der Ägide falscher Schlagwörter, abermals bedrückt zu werden. Wir sehen also, dass die Gleichheit im staatlichen Leben ebensowenig wie in der Sittenlehre und Psychologie bestehen kann, dass es eine durch das Naturgesetz und die Logik der Thatsachen wiederlegte Lüge und die Quelle vieler Leiden, sozialer Verirrungen und grosser Gefahren ist.

Ist aber das Gleichheitsprinzip ein Irrtum, dann ist auch die gangbare Auffassung der Demokratie falsch, darum auch schädlich. Jene Tendenz, die alles Hervorragende auf ein Durchschnittsniveau herunter nivellieren, z. B. allen die gleiche Erziehung geben will, arbeitet entschieden der Evolution entgegen, wird daher statt dem Fortschritt Verrohung, Stagnation und ein ganz überflüssiges geistiges Proletariat erzeugen. Eine sehr verbreitete Halbkultur nützt gar nichts, wenn die hervorragenden Geister keine Gelegenheit finden, sich aus der Masse der Durchschnittsmenschen zu erheben, keinen Spezialunterricht geniessen, keine tiefere Einsicht bekommen, kurz ebenso auf die Eselsleiter angewiessen sind, wie die Dümmsten, wenn sie also durch die möglichst vollkommene Ausbildung ihres Geistes nicht die Fähigkeiten erlangen, die Führerrolle zu übernehmen und die Fahne der Kultur höher und höher aufzupflanzen. Fehlen solche, verflacht das geistige Leben ebenso, wie die Gesittung, wenn niemand besser sein will als die anderen, und sich mit der Durchschnittsehrlichkeit und Straflosigkeit begnügt. Diese nivellierende Demokratie ist also aus geistig-sittlichem, wie aus evolutionistischem Standpunkt absolut verwerf-

lich, eine plausible Konvention, die um gewisse scheinbare Ziele zu erreichen, viel wichtigere Interessen opfert, sie ist eben nur eine Reaktion, gegen jene falsche Aristokratie, die sich an äussere Vorteile klammert und diese zur Bedrückung anderer missbraucht. Um diesem Übelstand abzuhelfen, genügt es vollkommen, jene missbrauchten Vorteile und Privilegien zu abolieren, das aristokratische Prinzip selbst, d. h. die Anerkennung der Besseren, braucht man darum nicht abzuschaffen und durch das Gegenteil, nämlich durch die Herrschaft der Dümmsten zu ersetzen. Aus geistig-sittlichem und sozialem Standpunkt ist eben nur eine Auffassung des demokratischen Prinzips gerechtfertigt, die nämlich, dass die höheren Schichten der Gesellschaft sich der niedrigeren mit Liebe und Wohlwollen annehmen, die Notwendigkeit ihrer Evolution und der Besserung ihrer Lage anerkennen, und alles thun soll, um die geistig-sittliche und materielle Wohlfahrt der Armen und Ungebildeten zu befördern, welche die schroffen Gegensätze, die in der Gesellschaft bestehen, nicht durch die Degradierung der höheren, aber durch die allmähliche Hebung der niedern Schichten zu mässigen und der Kultur durch die Hebung ihrer untersten Grundlage einen mächtigen Anstoss zu geben trachtet.

Die Evolution beruht auf einem durchaus aristokratischen Prinzip, das sich immer und überall offenbart und nur durch die vorgefasste Meinung der Gegenwart als etwas Böses betrachtet wird. Nur ist unter Aristokratie etwas gaez anderes zu verstehen, als man gewöhnlich annimmt. Die Aristokratie ist eben nichts anderes, als die Anerkennung der Besseren, wie es jede Aristokratie zur Zeit ihrer Entstehung war und nur durch den Missbrauch ihrer Prärogative zu etwas anderem geworden ist. Solange eine Aristokratie im eigentlichen Sinne des Wortes besteht, ist sie eben das höchste und beste Element, das die Gesellschaft hervorzubringen vermag, spielt die erste Rolle, hat die grösste Macht, übernimmt aber auch die Sorge für das Wohlergehen des Aggregates, setzt ihre höchste Ambition

in der Erfüllung dieser Missien, hält aber in der eigenen Sippe strenge Zucht, fordert von ihren Mitgliedern mehr als von anderen Leuten, wie in der Ritterzeit z. B. und gerade in dieser grösseren Forderung besteht ihre Kraft und Berechtigung. Sobald die Aristokratie jene inneren Vorzüge einbüsst, sich nur auf die äusseren Vorteile stützt und in einem üppigen Leben geistig und sittlich sinkt, hat sie trotz Privilegien und Reichtum aufgehört eine Aristokratie zu sein. Nur innere Vorzüge können eine starke, mit der Gesellschaft organisch zusammenhängende und allgemein anerkannte Aristokratie bilden, Privilegien und Schranken können sie aber nicht erhalten, wenn sie innerlich sinkt. Ein verkommener Adel wird zum überflüssigen Rudiment, zur Wucherung, wenn sie ihre Privilegien zur Anhäufung materieller Vorteile missbraucht, also zur gemeinen Plutokratie heruntersinkt, oder als Hofgünstlinge die anderen bedrückt, diese hat keine Berechtigung und wird in keinem gesunden Organismus geduldet, aber als Fremdkörper eliminiert. Eine wahre Aristokratie bedarf keiner Privilegien, keiner hermetischen Absonderung, der grosse Vorteil einer langen und reinen Abstammung von hervorragenden Ahnen genügt, solange sie Lebenskraft und Selbstbewusstsein hat, vollkommen, um ihr eine hervorragende Stellung zu sichern. Wenn man bedenkt, wie gross diese Vorteile aus dem Standpunkt der Evolution sind, wird man diese Behauptung zugeben müssen. Schon die freie Wahl der Gattin aus dem besten Element, solange eben die individuellen Vorzüge, nicht Reichtum, Hofgunst und Macht massgebend sind, sichern grosse Vorteile. Wenn ein hervorragender Mann sich eine ebenbürtige Gattin wählen kann, werden selbstverständlich starke Monaden angezogen und wenn dieser Prozess jahrhundertelang fortdauert, muss ein hervorragender Stamm entstehen. Dass dies nicht in erwünschtem Masse der Fall ist, daran ist gewöhnlich die falsche Auslegung des aristokratischen Prinzips und der Materialismus schuld, demzufolge bei der Wahl nicht die inneren, aber die äusseren Vor-



züge berücksichtigt werden, welche eine Unzahl von Rückfälle verursachen. Solange der wahre aristokratische Geist lebt, legt man auf jene Gewicht, wie dies zur Blütezeit der europäischen Aristokratie zumeist der Fall war, wo die Töchter wenig geachteter Menschen, selbst wenn sie reich und mächtig waren, nur wenig gesucht, die geachteter Familien hingegen vielumworben waren, daher die beste Wahl treffen konnten. Schönheit, Tugend, Bildung, die vererbte Redlichkeit, kurz die Würdigung des geistig-sittlichen Wertes waren massgebend, und jeder getadelt, der die Neigung seines Herzens materiellen Vorteilen opferte. Nichts charakterisiert diesen Unterschied mehr, als das Selbstbewusstsein und Ehrgefühl wahrer Aristokraten, die ihren eigenen Wert und den ihrer Abstammung kennen, daher, wie die alten Ritter nichts gemeines thun können, und die hohle Hochmut, Prahlerei und Eitelksit solcher, die auf Reichtum und erkaufte oder erschlichene Titel pochen, deren Selbstüberschätzung sich also auf äussere, meist zufällige Vorteile stützt. Jene wahre Aristokratie erneuert sich aus den besten Elementen, verjüngt sich also stets und erhält ihre Lebenskraft, die Plutokratie aus solchen, die durch Zufall Geiz oder Schwindel grosse Reichtümer erwerben und im Genuss ihres Raubes, ohne die sittlichen Eigenschaften ihrer hohen Stellung, gar bald gänzlich verkommen. Solange jenes aristokratische Prinzip bestand, stand der Adel hoch über anderen Schichten, ihre Vorzüge wurden anerkannt und oft mit Begeisterung gerühmt.

Es ist also klar, dass jenes echt aristokratische Prinzip, das auf inneren Vorzügen, nicht auf äusseren Zufälligkeiten beruht, in jedem gesunden Aggregat, nicht nur anerkannt, aber statt jener herunternivellirenden Demokratie, welche den Fortschritt hindert und die Verrohung herbeiführt, zum leitenden Prinzip erhoben werden sollte. Nur wo sich ein solcher Adel zu entwickeln vermag, kann die Führung in gute Hände gelangen, nur dort kann der geistig-sittliche Fortschritt und die Lage der

unteren Klassen eine befriedigende sein, da der leitende Adel die Verpflichtung empfindet für das Wohl der Schwachen und Unwissenden zu sorgen. In jeder Demokratie, die auf dem falschen Prinzip der nicht vorhandenen Gleichheit beruht, wird das Volk bedrückt, weil sich niemand um dasselbe bekümmert, nachdem man ihm die nominelle Gleichheit gab, darum fällt es stets dem Schlauesten zum Opfer.

Wenn ich hier das aristokratische Prinzip, der demokratischen Gleichheitsidee gegenüber, aus dem Standpunkt der Evolution, so hoch stelle, meine ich darunter selbstverständlich nicht Privilegien, künstliche Standesunterschiede und Schranken, aber nur die Geltung und das ungehinderte Emporkommen der besten Elemente, und die Anerkennung ihrer Führerrolle, welche die Fahne wirklicher Kultur immer höher stecken und glückliche Zustände herbeiführen muss, währenddem die Herrschaft der rohen Massen, wobei stets die gewaltthätigsten, schlauesten und lärmendsten Elemente zur Oberfläche gelangen, nur allgemeine Verrohung, Unzufriedenheit und zuletzt Aufstände erzeugt, also weder dem geistigen, noch dem materiellen Bedürfnis entspricht, weil sie auf der doppelten Lüge der Gleichheitsidee und der nivellirenden Demokratie beruhte. Alles muss nach oben streben und die Höheren müssen die Führer der Niedrigeren sein.

Noch über den letzten Grundsatz der modernen Trilogie müssen wir einiges beifügen. Wie in der Individualmoral ist auch in der Sozialen, neben der sittlichen Freiheit die aktive Liebe das Hauptprinzip, das über das Wohl und Wehe des Einzelnen, sowie ganzer Völker entscheidet. Wie das Individuum kein gesittetes Leben führen kann, solange ihm die Selbstsucht beherrscht und die selbstlose Liebe nicht in seinem Herzen erwacht, selbst wenn jene Selbstsucht schon verfeinert und gemässigt ist; ebenso ist die soziale Gesittung niedrig und unbefriedigend, solange blos utilitäre und koerzive Prinzipien vorherrschen. Wie der Einzelne nur aus der reichen Quelle

aktiver Gefühle die Schwungkraft zum Fortschritt schöpft, so muss auch die Kultur auf das Wohlwollen, auf die freiwillige Kooperation und Hilfe rechnen, wenn sie höhere Ziele erreichen will. Christus hatte vollkommen recht, als um die Lebensregel befragt, einfach antwortet: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. In der That umfasst diese Satzung alles, die Freiheit, den Schutz der Armen und Gedrückten, die Anerkennung der Besseren, die absolute Redlichkeit und eine veredelte Demokratie des Mitgefühls, die zum Schutz der Niederen anregt, nicht um, einem Bettler Almosen zu geben, aber um ihnen mit Rat und That beizustehen, ihre Lage zu bessern und ihren geistig-sittlichen Fortschritt zu fördern. Das arme Volk braucht keine Almosen, keine Wohlthätigkeit im grossen Stil, nur Liebe, Wohlwollen und Teilnahme, hauptsächlich aber guten Rat, eine gewissenhafte Führung und den unausgesetzten Kontakt mit besseren Elementen. Das Volk ist zumeist wie ein Wohlwollendes, aber verzogenes Kind, das einer liebevollen Leitung bedarf und diese stets mit überraschendem Fortschritt und einer hingebenden Dankbarkeit belohnt. Das Volk ist dankbar, hat ein gutes Gedächtnis und vergisst die wahre Liebe und Teilnahme nie, empfindet aber jede Verstellung. Oft hat eine derartige Thätigkeit einzelner schon erstaunliche Resultate gehabt, um wie viel grösser wären dieselben, wenn alle höheren Schichten sich so bethätigen würden. Nur müsste freilich zu aller erst jenes Misstrauen überwunden werden, das sich durch anhaltende Ausnützung und Bedrückung tief in das Gemüt jener Parias eingewurzelt hat. Sobald sie aber sehen würden, dass sich jemand ohne eigene Interessen, gerne und wohlwollend mit ihnen beschäftigt, würde das Misstrauen schwinden, die Schranken fallen und das einfache Herz sich mit naiver Aufrichtigkeit öffnet, in welchem man dann, wie in einem offenen Buche lesen, das man demzufolge, wie ein gutes Kind lenken und viel höher entwickeln kann, als man auf den ersten Blick voraussetzt. Ihr Bewusstsein ist zwar etwas unklar, aber

durch konventionelle Lügen weniger pervertert, als das halbzivilisierter Menschen, darum für die Wahrheit empfänglicher. Ebendarum ist das rohe aber naive Volk dem Psychologen, oder Gefühlsmenschen, anziehender als die, in der Routine einer utilitären Gesittung verhärtete Mittelklasse der sogenannten Gebildeten. Jene liebevolle Teilnahme der besseren Elemente hätte das Volk von der Gefahr falscher Lehren und die Gesellschaft von jener blutigen Katastrophe bewahren können, die unsere ganze Kultur nur aus dem Grunde zu vernichten droht, weil falsche Grundsätze und die aus diesen fliessende Gleichgültigkeit und Materialismus allen Verkehr abgebrochen hat. Wir gaben dir die Gleichheit von dem Gesetz, sorge nun für dich, lautet die Doktrine, welche die Verlassenen so isoliert für die absurdesten Irrlehren so empfänglich gemacht hat, und die Kulturmenschheit für ihre gleichgültige Selbstsucht bestrafen wird.

In jedem Verhältnis geuügt die Liebe um dasselbe günstig zu gestalten, so auch im staatlichen, politischen, wirtschaftlichen und geschäftlichen Leben. Wer seine Mitmenschen, mithin auch seine Nation oder die ganze kämpfende und leidende Menschheit liebt, wird auch am allgemeinen Wohl herzhaft mitwirken, vor Bedrückung und Ausbeutung schützen und solche Einrichtungen einführen, die das allgemeine Wohl befördern und die Leiden mildern. Wenn sich nun viele oder gar die Mehrzahl in diesem Sinne beteiligt, dann ist das Wohl der ganzen Gesellschaft gesichert, die demzufolge sofort aufblühen muss, Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, also nicht mehr, behandle die Menschen wie du behandelt werden möchtest, genügt für alle Fälle des sozialen und Privatlebens, da es neben dem Altruismus auch für das subjektive Ich sorgt und das vollkommenste Symbol der sittlichen Harmonie ist, die eine den Staats-, Privat- und geistigen Interessen vollkommen entsprechende Thätigkeit bedingt. Will man z. B. seine materiellen Interessen befördern, thut man dies, ohne anderen zu schaden, man arbeitet und produziert, aber man wuchert und schwindelt nicht. Im

Gegenteil hilft man sich gegenseitig, man assoziirt sich um den harten Kampf ums Dasein zu erleichtern, um seine Ziele ohne Kampf gegen die anderen, nur durch die Mühe der Arbeit selbst erreichen zu können. Die Kraft der Liebe genügt an sich schon, um die Welt zu verändern, um es aus dem Jammerthal, zu dem sie die sittliche Unfreiheit, die Passivität, die Lüge und der Materialismus gemacht haben, in ein irdisches Paradies zu verwandeln, kurz, um die frohe Botschaft zu verwirklichen.

Wir sehen also, dass die soziale Gesittung genau dieselben Forderungen und Grundsätze hat, wie die Individuelle, dass dort gleichfalls die Freiheit und die aktive Kraft der Gefühle die einzigen Faktoren günstiger Zustände sind. Die freiwillige Aktion genügt nicht nur, um allen Zwang der koërziven Gesetze und administrativer Systeme zu ersetzen, sondern um viel günstigere Zustände und einen weit rascheren Fortschritt zu sichern, als es die spitzfindigsten Konstitutionen, Kodexe und administrativen Systeme vermögen, die alle auf der absolut falschen Grundlage äusseren Zwanges stehen, daher auch niemals die gewünschten Erfolge haben können. Der altjüdische Stabilismus, die Unfreiheit, die Methoden äusserer Massregelung, die Gleichheit und die niveltierende Demokratie sind eben Lügen und Trugschlüsse, die jene grosse Zahl sozialer Theorien erzeugt haben, welche die Menschheit seit so vielen Jahrhunderten bedrücken, ihrer Lebensfreude und Schwungkraft berauben, den Geist und die Gesittung einseitig verbilden und den vorzeitigen Verfall der Kulturrassen herbeiführen. Der Machiavellismus, die materialistische und nivellierende Theorie des modernen Liberalismus und die exträmen Systeme der Sozialisten und Kommunisten beruhen alle auf dieser veralteten und falschen Auffassung der menschlichen Natur, alle betrachten die Menschen als stabile, und unveränderliche Wesen, als willenlose Maschinen, die kein eigenes Leben, keine selbstthätige Kraft haben, daher nach einer gefassten Schablone willkürlich geformt und gelenkt werden können. Alle diese

Systeme wollen äusserlich zwingen, legen nur auf die äussere Form der Institutionen Gewicht und vergessen, dass nur die selbstthätige, freie Aktion sich der ewigen Veränderung menschlicher Zustände spontan anpassen, daher die wirklichen Bedürfnisse der Aggregate befriedigen kann. Die Zukunft kennt kein Mensch, daher kann auch niemand die festen Formen zukünftiger Staatsaggregate im Voraus bestimmen, ohne der natürlichen Evolution vorzugreifen, daher das Glück der Menschheit zu gefährden. Konkrete Staatssysteme und feste Formeln lassen sich also ebensowenig im Voraus bestimmen, wie detaillierte sittliche Vorschriften oder moralische Exerzierreglements, weil solche stets das Gute wollen und das Böse thun. Nur ganz allgemeine, der Lage des Menschen in der Natur und seiner geistigen Struktur entsprechende Prinzipien kann und darf man ihm geben, die, falls sie auf Wahrheit beruhen, in allen Verhältnissen die beste Lösung spontan finden und das Verhältnis von Geist und Körper, der allgemeinen und Privatinteressen von Staat und Individuum harmonisch regulieren. Die sittliche Freiheit und die selbstthätige Kraft aktiver oder idealer Gefühle sind jene sich gegenseitig ergänzenden Grundwahrheiten, die in der sozialen wie in der Individualmoral als einzig sicherer Leitfaden dienen und die sittliche Kraft, die einzig wirksame Potenz, die von tausendjährigen Fesseln befreien können. Die roh-materialistische Auffassung der judaisierten Weltanschauung, die immer nur die Äusserlichkeiten betrachtet, nur die Handlungen, aber nicht deren wahre Ursachen erwägt, hat auch in der Sozialpolitik die Aufmerksamkeit und Bestrebungen stets auf die äusseren Formen gelenkt. So strebt man z. B. nach Freiheit, was an sich sehr lobenswert und richtig ist, bedenkt aber nicht, dass diese ein Ergebnis, nicht ein Selbstzweck ist. Die Freiheit ist das Ergebnis gewisser sittlicher Eigenschaften, welche die Mässigung des staatlichen Zwanges spontan herbeiführen. Wer also die Freiheit will, muss die Entstehung und Entwickelung

jener Eigenschaften befördern, ohne welcher dieselbe nicht bestehen kann, weil sie entweder in Anarchie ausartet, oder nur am Papier erhalten bleibt. Und doch trachtet man nur nach legalen Garantien, nach der Papierform derselben, statt die kooperative Fähigkeit, d. h. den sittlichen Zustand zu heben, welche die Freiheit spontan herbeiführen muss.

Hieraus sehen wir, dass die Religion und Sittenlehre auf Wahrheit beruhen muss, um dem Gesamtgeist und Gesittung hierdurch auch der Sozialmoral eine dem allgemeinen Naturgesetz entsprechende Richtung zu geben und die freie Evolution, das einzige Ziel, zu befördern. Die erhabene Sittenlehre Christi hat zwar diese Grundwahrheit mit Seherauge entdeckt, doch ist seine spätere Kirche hiervon sehr abgewichen und hat sich in solche Irrtümer und Widersprüche verwickelt, von denen sich selbst die profane Kultur nicht befreien kann. Darum hat man selbst die neuentdeckten grossen Wahrheiten unter dem Einfluss angeerbter Irrtümer statt sie logisch auszubilden, im stationären, also in einem ihren Grundprinzip diametral entgegengesetzten Sinne pervertiert und verfälscht. So ist man von der Evolutionslehre zum sittlichen Materialismus als Endresultat angelangt, die grosse Masse gefährlicher Irrtümer um eine verhängnisvolle Lüge vermehrt und hierdurch das Schicksal der Kultur besiegelt. Wir haben gezeigt, dass die logische Ableitung des Evolutionsprinzips notwendigerweise zum sittlichen Idealismus führt. Der moderne Rationalismus hat sich gegen die alte Religion aufgelehnt und ist doch gerade in jene Fehler verfallen, die ihm die überfixierten Trugschlüsse der Religion suggeriert haben. Es erging der Evolutionslehre gerade so, wie der Lehre Christi, die sich gegen das Judentum auflehnte und seine Kirche doch die stationäre jüdische Weltanschauung in integro annahm. So hat auch die Evolutionslehre dem Stabilismus der Kirchenlehre absolut widerlegt und ist in ihren Folgerungen doch dorthin zurückgekehrt, wohin die Gnaden- und Prädestinationstheorie notwendigerweise anlangen muss, nämlich zum

trocknen Utilitarismus und Materialismus. Im Grunde genommen hat die judaisierte Weltanschauung der Kirche die sonderbaren sozialpolitischen Bestrebungen unserer Zeit hervorgebracht, welche die Gleichheitsidee statt der Freiheit in den Vordergrund schiebt, die Egalisierung des gesamten Menschenmaterials anstrebt, selbst die natürlichen Klassenunterschiede, durch eine herunternivellierende Demokratie verwischen will, die materiellen Interessen zur einzigen Triebfeder des sozialen Lebens erhebt, die persönliche Freiheit und Selbständigkeit der Bevormundung eines überentwickelten administrativen Systems opfert, nur um die Menschen zur Gleichheit zu zwingen, welche selbst den persönlichen Besitz abschaffen und den Staatskommunismus einführen will, welche die Bildung nur als utilitäre Sache betrachtet und alle Ideale, wie Kunst, Religion und Philosophie verwirft. Das Familienleben soll nur einer gedeihlichen Menschenzüchtung dienen, kurz eine ganze Reihe solcher Einrichtungen einführen will, welche die Gesellschaft zu einem Bienenstock oder zu einer geregelten Arbeiterkolonie umgestalten sollen. Alle diese Ideen wurzeln in der stationären Weltanschauung und der sinnlich-sachlichen fragmentarischen und opportunistischen Denkungsart aller Rationalisten, die sobald sie sich an übersinnliche oder doch an grössere Probleme heranwagen, in Ermangelung der synthetischen Kraft nur die Bruchstücke langer Kausalreihen überblicken und auf diese ihre notwendigerweise falschen Folgerungen und Systeme bauen.

Betrachten wir nun jene Satzungen der Kirche, welche auf die Entwickelung der sozialpolitischen Begriffe und der sozialen Moral eingewirkt haben.

Die erste dieser Lehren ist die Unfreiheit des Willens, aus welcher jene kirchliche und weltliche Tyrannei hervorging welche die Menschheit solange bedrückt und endlich zu Freiheitskämpfen gezwungen hat, die sich, dem harten Druck der Kirche zufolge, auch gegen die zwingende Religion gewendet haben. Diese Kämpfe haben zwar stattfinden müssen, doch

haben sie wegen einer ganzen Reihe inveterierter Vorstellungen, eine, dem Wohl und dem Fortschritt der Menschheit durchaus entgegengesetzte Richtung angenommen, darum auch die Erkrankung und das jähe Ende der Kulturgesellschaft hervorgebracht.

Ferner gefährlichen Lehren sind, neben oben erwähnter Unfreiheit

I. Die Vorstellung einer nicht vorhandenen Gleichheit, die teils aus der altbiblischen Ansicht, dass die Menschen keine Seele haben, daher nur äusserlich verschieden sind, teils aus der falschen Deutung der Aussprüche Christi, dass vor Gott alle gleich sind und endlich aus dem kirchlichen Dogma, das Gott alle Seelen nach seinem Ebenbild, also vollkommen gleich erschaffen hat, entstanden ist. Diese Gleichheitsidee hat in der Freiheitsbewegung seit Cromwell immer vorgeherrscht und wurde in der französischen Revolution zum sozialen Dogma erhoben. Statt einfach zu sagen: Wir wollen frei sein, uns vom Druck des Staates, der Kirche und des Adels befreien, damit sich ein jeder frei entwickeln, neben dem Gemeinwohl auch für seine eigenen Interessen sorgen und hierdurch glücklich werden kann; hat man die Menschheit, durch strenge Korezivmassregel zur eingebildetenGleichheit zwingen wollen und führte zu diesem Zweck einen grösseren administrativen Zwang als je zuvor ein, so dass die despotische Macht aus der Hand des Landesfürsten und der Kirche in die des Staates, jenes neuentstandenen Molochs überging. Die Bestrebung nach Gleichheit muss also, besonders in der sozialistischen Richtung die Freiheit unterdrücken. Die zentralisierte Staatsmacht ist hierdurch noch gewachsen, nur wird sie unter dem Vorwand freier Wahlen, in eine sonderbare Art von Selbstknechtung umgesetzt. Hierdurch wurde die Freiheit einem unerreichbaren und unnatürlichen Wahngebilde geopfert und neues Elend heraufbeschworen. Eine schwerwiegende sittliche Lüge hat also selbst bei der Reaktion

gegen dieselbe, Sozialsysteme hervorgebracht, die auf derselben Lüge beruhen, daher der Menschheit so schädlich sind.

II. Wenn in einem rationalistischen Aggregat Klassenunterschiede entstehen, beruhen dieselben immer nur auf äusserer Verschiedenheit, daher kann keine eigentliche Aristokratie, nur eine Plutokratie entstehen, die keinen Beruf und keine Berechtigung hat, das Volk bedrückt und ausbeutet, daher zu Aufständen und aus Opposition zur nivellierenden Demokratie führt. Darum haben die jüdischen Sekten, wie Essener, Therapeuten und Täufer die Gleichheit gelehrt und die Standesunterschiede aufgehoben. So war auch die erste christliche Gemeinde, nach essenischem Vorbild durchaus demokratisch. Christus, der sich nie mit sozialen Fragen befasst hat, lies dies geschehen, weil es dem Bedürfnis seiner Gemeinde entsprach, sodann weil diese Ansichten bei allen jüdischen Sekten, die auf sittlicher Grundlage, dem plutokratischen Druck und Materialismus gegenüberstanden, allgemein verbreitet waren. Daher stammt die demokratische und kommunistische Organisation der ersten christlichen Gemeinden. Christus aboltiert zwar die äusseren Standesunterschiede in seiner Gemeinde, doch fiel es ihm, der sein System auf Freiheit und freiwillige Bestrebung erbaute, natürlich nicht ein, auch den verschiedenen Beruf, verschiedenartig begabter Menschen und die geistig-sittlichen Unterschiede zu leugen, im Gegenteil machte er selbst unter seine Apostel grosse Unterschiede. Später als die Kirche eine heirarchalische Konstitution erhielt, als die thatsächliche Gleichheit längst aufgehört hat und die Bestrebung nach Besitz und Würden sehr gross und allgemein war, und überall eine mächtige Aristokratie entstand, blieb die demokratische Idee in der Kirche doch gleichsam als unerreichbare Theorie oder als Idel bestehen und wurde in der Klosterzucht, wenigstens teilweise, verwirklicht. Von dort übergingen diese Vorstellungen in die allgemeine Meinung, wurden als Grundwahrheiten fixiert und gerade gegen die Übermacht der Kirche als Waffen benutzt, indem

man durauf hinwies, dass die Kirche die Armut, Gleichheit und Demokratie predigt und doch in der grössten Üppigkeit lebt und die glänzendsten Titel führt. Nun wollte man diese kirchlichen Ideale auch verwirklichen, daraus entstand, als Reaktion gegen Kirche und Staat, der moderne Sozialismus und Kommunismus, die, trotzdem sie gegen Kirche und Religion gerichtet sind, doch deren Prinzipien: die Gleichheit, Unfreiheit und Gütergemeinschaft angenommen haben.

III. Die kleine kommunistische Gemeinde Christi, oder auch die der Essener, konnte inmitten grösserer Aggregate sehr wohl bestehen und sich ohne Sorge ganz ihrem spiritualen Beruf widmen. Solche kleine, für ganz spezielle Ziele gegründeten Gemeinden können überhaupt auf solcher Grundlage ohne grossen Schaden für die Gesellschaft bestehen, selbst wenn sie die allgemeinen Interessen nicht berücksichtigen. Sobald sich aber ein ganzer Staat derartig konstituieren wollte, müsste er Notwendigerweise untergehen u. Z. gerade wegen der grossen Verschiedenheit der Menschen, die verschiedene Bedürfnisse und Passionen, verschiedene Fähigkeiten und Arbeitskraft haben, daher nur durch den härtesten Druck zu einer gleichartigen Lebensweise gezwungen werden können. Aber selbst im Falle dies gelingen könnte, wären Unzufriedenheit und Aufruhr permanent, jeder Impuls zu einer gesteigerten Arbeit, oder zu einer Anstrengung würde sofort aufhören, da sie sich oder der Familie nichts nützen könnte. Die Erhaltung zunehmender Aggregate fordert eine gesteigerte Arbeit und Produktion, welcher nur der Wunsch nach Besitz, um seine Lage und die seiner Familie zu bessern, als Stimulus dienen kann. Fällt dieser Faktor weg, dann könnte nur ein hoher Idealismus zu jenem Fleiss und jener Mehrarbeit aneifern, die zur Erhaltung grosser Aggregate notwendig ist. Weil diese Systeme aus dem Standpunkt des nüchternsten Utilitarismus erdacht wurden, utilitäre Massregel aber, nur momentan, etwa beim Kampf um ihre Einführung, Begeisterung er-

wecken können, würde einem derartigen Organismus diese Triebfeder notwendigerweise fehlen. Die Sozialisten rechnen auch nicht auf diese, nur auf die starre Pflicht, die sie, als einzige motorische Kraft ihrer Arbeiterkolonien aufgestellt haben. Ihr Grundprinzip ist die absolute Gleichheit, die Pflicht kann auch nur eine gleiche sein, kann also nur ein gewisses Minimum fordern, im besten Fall, wenn alle ihre Pflicht thun, wird man also dieses Minimum leisten. Weil die Sorge um die Familie, da der Staat für alle sorgt, gänzlich aufhört, werden die Menschen in der Ehe oder im Konkubinat möglichst viele Kinder erzeugen, daher wird der Zuwachs ein ungeheuer rascher sein, daher eine stetige Steigerung der Produktion fordern, jenes Minimum an Arbeit wird in kürzester Zeit nicht mehr zur Erhaltung des Aggregates genügen, daher der Wohlstand abnehmen und Unzufriedenheit verursachen. Die Vermehrung der Arbeitskraft wird nicht genügen, weil die Schwierigkeiten der Erhaltung einer allzudichten Bevölkerung im quadratischen Verhältnis zunehmen, da eine geringe Bevölkerung zwar über geringe Arbeitskraft, aber über die ganze Produktivität des bewohnten Gebietes verfügt, diese aber mit der Bewohnerzahl durchaus nicht zunimmt. Um also diesen ungeheuren Plus an Arbeit hervorzubringen, genügt die Pflicht, die notwendigerweise auf ein Minimum berechnet sein muss, durchaus nicht. Die ungeheuren Verwaltungskosten eines derartigen Staatswesens, würden das übrige zur Verarmung thun, selbst wenn wir die grösste Redlichkeit der Administration voraussetzen, was jedoch den gänzlichen Mangel an Idealismus hinzugerechnet, kaum gerechtfertigt erscheint.

Selbst diese grossen materiellen Gefahren verschwinden aber neben den geistig-sittlichen gänzlich. Der Mensch kann sich auf einer gewissen Stufe nur in freiem Zustand weiter entwickeln, d. h. die ihm innewohnenden Kräfte entfalten. Jene gleichartige Masregelung und staatliche Bevormundung bedingt aber den höchsten Zwang, welcher die Selbständigkeit, Aktions-

freiheit und Willenskraft vernichten müsste. Eine solche Gesellschaft könnte daher nur automatische Schablonemenschen oder grosse Missethäter, d. h. solche destruktive Geister hervorbringen, die sich gegen jenen Druck auflehnen und in Ermangelung aller Ideale zur rohen Gewalt greifen. Wenn wir noch die nivellierende, durchaus rationalistische Erziehung, und die schablonenhafte Gleichartigkeit, der durch eine gleichartige Beschäftigung, egalisierten allgemeinen Meinung hinzurechnen, kann die Rückbildung und Verwilderung einer derartigen Gesellschaft durchaus nicht bezweifelt werden. Der Mensch ist eben kein Automat, auch kein Maschinenbestandteil, kann demzufolge auch nicht als solches in einem Mechanismus eingefügt werden, er kann im Gegenteil nur in einem solchen Organismus bestehen, wo seinem Grundprinzip rechnunggetragen, die Mitwirkung seiner individuellen Kraft gefordert und hierdurch entwickelt wird. Schwindet diese Kraft, sinkt er zum Minimaldurchschnitt herunter, wird in dieser Form überfixiert und fällt aus der Evolutionsbewegung gleich einem vertrockneten Blatt heraus.

Die jüdische Gleichheitsidee, der essenische Kommunismus, die materialistische Demokratie, die in die Kirchenlehre Eingang gefunden und seit so langer Zeit fortgewirkt haben, riefen also die modernen, durchaus falschen sozialpolitischen Theorien und Bestrebungen hervor, die jetzt das Schicksal der ganzen Kulturmenschheit bedrohen. Keines derselben hatte aber so verwüstende Ergebnisse, als jene extreme Verbildung des Abhängigkeitsbegriffes, das mit der Reformation als Prädestination zur Oberfläche kam, die Grundlage jeder Moral erschütterte, daher zum nüchternen Utilitarismus und sittlichen Materialismus geführt hat. Der Utilitarismus, d. h. die Mässigung der Selbstsucht aus praktischen Rücksichten, kann aber nur für primitive Zustände, rationalistischer, d. h. dealloser und begeisterungsunfähiger Menschen und für kleine Staatswesen, niemals aber für grössere Aggregate und gesittete

Menschen genügen, wo die freiwillige Kooperation unerlässlich ist. Jener Utilitarismus der aus der Gnaden, oder Prädestinationslehre als logische Notwendigkeit hervorgeht, hat die reintierische Auffassung des Menschen, die alleinige Berücksichtigung seiner materiellen Interessen, und die rationalistische Richtung der Kultur hervorgebracht, daher den Egoismus grossgezogen, die Verrohung den Verfall und den Sturz der Kultur vorbereitet.

Derselbe Materialismus giebt auch dem Sozialismus jene zerstörende Richtung, die unsere Kultur bedroht. Einige ihrer Grundsätze sind ja ganz richtig, nur nicht in jenem Sinn und jener Verbindung. So ist z. B. die Idee der gegenseitigen Hilfe und Kooperation sittlich und edel, nur muss diese freiwillig sein, aus Liebe und Wohlwollen fliessen, nicht bloss aus Nützlichkeitsrücksichten erzwungen werden. In diesem Falle fehlt ihr jede sichere Grundlage die Privatinteressen werden die Allgemeinen stets überwiegen, daher die Kooperation niemals eine aufrichtige sein. Auch soll die individuelle Freiheit gewahrt werden, damit jeder seine besten Kräfte ins Treffen führen kann.

Jede soziale Institution und sittliche Ansicht soll auf das Hauptziel, auf die Evolution der Menschheit gerichtet sein, sonst muss sie mit dem Naturgesetz in Widerspruch geraten und böse Folgen haben. Jene veraltete und falsche Weltanschauung, die im Christentum eingedrungen, ihre ursprünglich so edlen sittlichen Prinzipien pervertiert und ihren Wert devalviert, hat auch im profanen Leben falsche Konventionen fixiert, aus denen die durchaus falschen und gefährlichen sozialpolitischen Lehren hervorgingen, die den krassesten sittlichen Materialismus, also den sittlichen Verfall hervorgebracht haben.

*   *
*

Ergebnisse:

I. Die Prinzipien der sozialen sind mit jenen der Individualmoral identisch nur ihr Objekt ist verschieden.

II. Die sittlichen Kräfte wirken hier nicht direkt, müssen in Gedanken umgesetzt werden, die eine Art wirksamer Empfindungen erzeugen, die subjektiven Gefühle müssen also in objektive verwandelt werden.

III. Die Grösse der Aggregate ist eine automatisch wirkende Kraft, der Gesamtgeist eines grösseren steht höher, als der eines kleineren, selbst bei gleicher Evolutionsstufe der Einzelnen. Daher fordert ein grosses Aggregat auch eine höhere Gesittung.

IV. Der Einfluss der Religion und Sittenlehre auf das Sozialaggregat ist grösser und allgemeiner als auf das Individuum. Darum kommen alle ihre Prinzipien wenigstens nach der ersten Sturm- und Drangperiode im Staatsleben zur Geltung.

V. Von unserem Standpunkt ist jede Sittenlehre, welche die Evolution befördert, gut; jede, die dies nicht thut oder nur einseitig wirkt, schlecht.

VI. Im primitiven Zustand ist daher die Aggressivität gut, Milde wäre eine Sünde.

VII. Am Anfang des Kulturlebens muss ein Teil dieser Aggressivität wenigstens nach innen unterdrückt werden, daher die zwingende Gewalt, Gehorsam und Unterwerfung — gut.

VIII. Dann kommt eine Periode, in welcher die utilitäre Mässigung der Selbstsucht erfolgen muss, dann ist der praktische Egoismus oder die Weltweisheit die Haupttugend.

IX. Beim Erwachen der Einbildungskraft erfolgt die Übertragung mancher Empfindungen, die Ideale wirken stärker als die Selbstsucht. Man begeistert sich für Ideen

und die Thaten hervorragender Männer. Die Gesetze werden laxer, eher imperativ oder anregend, trachten aktive Begeisterung zu erwecken, welche nun die Hauptugend ist.

X. Die objektiven und subjektiven sittlichen Impulse gleichen sich später zur Zeit der sittlichen Harmonie aus. Die Ideale verändern die innere Natur des Menschen, verwandeln seinen Egoismus in Altruismus. Primitiver Idealismus idealiert bloss die Naturimpulse, der evolvierte Idealismus schafft in der selbstlosen Liebe eine neue motorische Kraft. Er bedarf keiner koërziven Sittengesetze mehr, nur leitender Prinzipien. Die Liebe wird zur Hauptugend, daraus fliesst die freiwillige Kooperation zum allgemeinen Wohl, aus dieser die soziale Freiheit.

XI. Die koërzive Macht des Staates soll ab, die freiwillige Kooperation, daher auch die Freiheit zunehmen; die aber vom sittlichen Zustand abhängig ist. Wo Egoismus herrscht, kann keine Freiheit sein.

XII. Freier Wille entspricht der sozialen Freiheit, mit der Evolution wachsen beide, mit dem Verfall nehmen sie ab.

XIII. In der Freiheit differenziert sich das Volksmaterial spontan und bildet Schichten. Dies ist eine Naturnotwendigkeit, die nicht unterdrückt, im Gegenteil befördert werden soll, nur dürfen diese Schichten nicht durch künstliche Schranken zu festen Kasten erstarren.

XIV. Das Grundprinzip einer gesunden Schichtenbildung ist das geistig-sittliche, oder spezifische Gewicht. Darum ist die Gleichheitsidee eine Lüge, die Unterschiede werden mit der Kultur stets grösser.

XV. Darum ist auch die egalisierende und nivellierende Demokratie ein Irrtum, das die Evolution hindert, statt Fortschritt — Verrohung herbeiführt.

XVI. Die ganze Evolution beruht auf dem aristokratischen Grundsatz des Bestehens besserer Typen. Darum

muss in der Freiheit notwendigerweise eine Aristokratie entstehen. Das Prinzip dieser, ist die freiwillige Anerkennung ihrer geistig-sittlichen Vorzüge, die ihr die Führung sichern. Eine Aristokratie, die sich auf äussere Vorteile stützt, sinkt zur Plutokratie, oder zum unnützen Rudiment herunter.

XVII. Darum bedarf der wahre Adel keiner Privilegien und Schranken. Der Vorteil einer langen und reinen Abstammung genügt, um ihm geistige Vorzüge, daher die Führung und die Zentripetalkraft sittlicher Gleichartigkeit, um seinen Bestand als Klasse zu sichern.

XVIII. Die Demokratie ist nur insofern berechtigt, dass die höheren Schichten sich den untersten mit Wohlwollen nähern und sie geistig-sittlich und materiell heben sollen. In jeder auf Gleichheit beruhenden Demokratie wird das Volk ausgebeutet, bedrückt und zu Revolten gezwungen.

XIX. Das wichtigste Prinzip der sozialen Gesittung neben der Freiheit ist die Liebe des Nächsten, die gegenseitige Hilfe und das Wohlwollen, welche alles andere ersetzen und dem Aggregat Kraft und Glück geben. Die Freiheit ist darum unentbehrlich, weil sich die aktive Liebe nur in dieser bethätigen kann, da sie die freiwillige Kooperation bedingt.

XX. In der Sozialmoral gelten also genau dieselben Grundsätze, wie in der individuellen. Nach der primitiven Periode des Zwanges sind auch hier die Freiheit des Willens und die Kraft der aktiven Liebe die einzigen Faktoren, die das Gedeihen, den Fortschritt und das Glück befördern können.

XXI. Jene Begriffe, die aus dem Judentum in die Kirchenlehre eingedrungen, die Welt seit Jahrhunderten bedrücken, wie Unfreiheit, koërzive Gesetze, die Gleichheit, die nivellierende Demokratie sind dem Naturgesetz widersprechende Lügen, welche die Welt der Lebensfreude, der Schwungkraft

und des Glückes berauben und in der Sozialpolitik die gefährlichsten Irrlehren hervorbringen.

XXII. Die Irrtümer der Sittenlehre pervertieren auch das soziale Leben, wie der neben der Sittenlehre Christi eingedrungene jüdische Geist unsere sozialen Anschauungen pervertiert hat.

XXIII. So kam aus der Idee der Unfreiheit die Überentwickelung des administrativen Systems und die Meinung, dass die Gesellschaft, je evolvierter sie ist, eines umso komplizierteren Administrativapparates bedarf, was die Freiheit beschränkt, die Evolution hindert, zu Revolten zwingt und dem Evolutionsprinzip widerspricht.

XXIV. Die irrige Gleichheitsidee hat zur nivellierenden Demokratie geführt, die dem Fortschritt direkt entgegenarbeitet.

XXV. Die Idee der Unfreiheit, besonders die Prädestination hat ferner zum Utilitarismus oder zum sittlichen Materialismus führen müssen, aus welchem die drückende Plutokratie die Selbstsucht, und Korruption hervorging, welche die Kohäsion der Aggregate lockert, daher das Ende der Kultur vorbereitet.

XXVI. Aus beiden ersteren ist der Sozialismus entstanden, welcher direkt aus der Demokratie, der Gleichheitsidee und dem Kommunismus des Judenchristentumes stammt.

XXVII. Christus selbst behielt diese Einrichtungen für seine kleine Gemeinde, ohne dieselben als allgemeine soziale Prinzipien zu verkünden. Für kleine Gemeinden innerhalb grosser Aggregate mögen dieselben auch entsprechen, doch würden sie grössere Aggregate sofort zerstören.

XXVIII. Sozialismus und Kommunismus betrachten den Menschen als Maschine und sorgen nur für sein materielles Wohlergehen nach einem Durchschnittsmass.

XXIX. Diese Bestrebungen sind selbst für die materielle Existenz der Menschheit gefährlich, für den geistig-sittlichen Fortschritt und das Glück geradezu verderblich.

XXX. Die Irrtümer der kirchlichen Sittenlehre, hauptsächlich der veralteten Bibel haben jene gefährlichen Theorien, sowie den sittlichen Verfall und die Dekadenze unserer ganzen Kultur veranlasst.

Kapitel V.

Der äussere Kultus.

Die äussere Form der Religion ist zumeist willkürlich, kann demzufolge auf spekulativem Wege nicht im Voraus festgestellt und muss dem Zufall, dem persönlichen Geschmack des Religionsstifters und der ersten Anhänger überlassen werden. Diese äussere Form wirkt jedoch auf das Gemüt der Massen so unmittelbar, hat daher eine so grosse Wichtigkeit, dass wir einige ihrer Hauptgrundsätze hier erörtern müssen.

Vor allem muss auch der äussere Kultus wahr, d. h. dem inneren Gehalt der Lehre entsprechend sein, damit er den Geist der meist ganz unbewussten Menge allmählich zu jene Wahrheiten erheben, und solche Sensationen erweckten, kann die in der Richtung der Lehre wirken. Sodann ist es die Hauptaufgabe des Stifters, seine Lehre so zu symbolisieren oder zu versinnlichen, dass die Grundzüge derselben selbst dem einfachsten Menschen verständlich und klar erscheinen, daher sich seiner Phantasie und seines Gemütes bemächtigen und ihm allmählich zum Verständnis der Lehre vorbereiten können. Die Zeremonien, Gebete, Belehrungen und sonstigen Kultushandlungen müssen vor allem veredelnd wirken, damit sie das Gemüt von der Scholle, dem gemeinen Kampf und der kleinlichen Plackerei des alltäglichen Lebens erheben und hierdurch für das Schöne und Gute empfänglicher

machen. Hierzu dient hauptsächlich die Kunst, welche selbst auf rohe Gemüter veredelnd und mildernd wirkt, daher am ehesten die Stimmung der Andacht oder die zu derselben nötige Expansion der Gefühle herbeiführen kann. Auf sinnliche Menschen kann man eben durch die Sinne wirken und hat man ihre tierische Sinnlichkeit in einer objektiv-ästhetischen Richtung entwickelt, hat man für ihre Evolution mehr gethan, als wenn man ihnen Empfindungen einer höheren Ordnung beibringen will, deren sie oft noch absolut unfähig sind. Die Hauptaufgabe des Kultes ist und bleibt der mystische Einfluss, die Verbindung der Frommen mit höheren Geistern herzustellen und deren spirituale Hilfe zu vermitteln, d. h. suggestiv einzuwirken. Endlich ist die Frage des Priestertumes und seines Berufes von der grössten Wichtigkeit, die wir demzufolge in einem besondern Abschnitt behandeln wollen.

* * *

A. Der Symbolismus.

Damit der Kultus wahr, d. h. dem inneren Gehalt entsprechend sei, müssen die Symbole der Theorie gefunden, die transzendentalen Lehren so genau als möglich charakterisiert und die Vergleiche so weit als möglich fortgesetzt werden. In einer willkürlich kombinierten Religion sind jene Symbole schwer zu finden, in einer Naturreligion ergeben sie sich von selbst, da die ganze Natur das sichtbare Symbol der göttlichen Thätigkeit ist. Das Symbol von Phoebus Apollo kann nur die Sonne, jenes der Dianna nur der Mond sein. So war es schon im Urmagismus, wo das Symbol der zeugenden Kraft der Sonne, die eherne Säule mit den Flammenkapitäl, oder in Ägypten, wo jenes des Ra die geflügelte Sonnenscheibe war. Die Götter solcher Religionen sind die Personifikationen der Natur, daher ihre Symbole Manifestationen derselben. Als die Götter nur noch als materielle Wesen gedacht wurden, bezogen

sich auch ihre Symbole auf ihre physischen Formen Kräfte oder, Wirkungen. Viel komplizierter und übertragener erscheinen die Symbole vorgeschrittener Glaubensformen, wo die physische Aktion allmählich wegbleibt und nur die geistige berücksichtigt wird. Hier sind die Symbole nicht mehr Stiere, welche die zeugende Kraft der Sonne bedeuten oder andere derartige Sinnbilder der physischen Natur, aber solche, die man mit geistig-sittlichen Eigenschaften in Verbindung bringt, wie das Lamm oder die Taube. Es ist weit schwieriger, die Symbole einer solchen Aktion so zu finden, dass der Vergleich richtig und suggestiv sei. Wenn das Lamm z. B. die Geduld und Sanftmut sehr wohl versinnlichen kann, ist es wenig geeignet, um auch die geistige und die Willenskraft zu bezeichnen. Die Symbole einer willkürlichen theoretischen Dogmatik, d. h. einer solchen Glaubensform, welche sich um die Naturwahrheit nicht bekümmert und eine willkürlich-konventionelle Weltanschauung aufstellt, werden überhaupt kaum passend sein können, weil das Prinzip der Erscheinungen nicht jenen der willkürlichen Theorie entspricht. Wo könnte z. B. in der ganzen Natur ein passendes Symbol für die Dreifaltigkeit oder für die unbefleckte Empfängnis gefunden werden. Wenn die willkürliche Theorie der Naturwahrheit nicht entspricht, dann können ihre Symbole auch nur willkürlich erzeugte, mit einer konventionellen Bedeutung verbundene Sinnbilder sein, die schwer verständlich, daher wenig geeignet sind, um den geheimen Sinn der Lehre anzudeuten.

Ganz anders ist es, wenn die Religion auf Wahrheit beruht, d. h. wenn sie den übersinnlichen Teil des Weltalls, dem menschlichen Verständnis erschliessen, die in jener Sphäre herrschenden ewigen Gesetze erklären will, wenn also die Religion ein vergeistigter Naturkult, ist. Die Erscheinungswelt ist das Produkt jener hohen Prinzipien und bietet eine Unzahl der zutreffendsten Analogien, welche die Aktion der grossen Weltseele, das Walten der ewigen Gesetze, der geistigen

Kraft und ihrer tausendfältigen Verwickelungen deutlich erklären können, weil sie eben die sichtbaren Exponenten derselben sind. Die Natur ist das Ebenbild der übersinnlichen Welt, die sichtbare Offenbarung der göttlichen Kraft und ihre Gesetze sind, die göttlichen Gesetze. Eine derartige Religion verfügt also über eine unbeschränkte Zahl absolut passender und die geistige Aktion sinnlich erklärender Symbole, die nur gut gewählt werden müssen, um das grosse Welträtsel selbst dem einfachen Menschen so anzudeuten, dass er sein eigenes Verhältnis zu jenem begreifen und sein Betragen dem Weltgesetz aus eigenem Urteil anpassen kann. Nicht Mysterien soll die Religion suchen, nicht den menschlichen Geist verwirren und verblüffen, aber im Gegenteil erleuchten und aufklären, es bleibt ja noch immer rätselhaftes, genug um niemals endgültig gelöst zu werden, um dem Geist immer noch Stoff zur tiefsten Kontemplation zu geben und um die Religion, als Zufluchtsstätte und Richtschnur des zweiflenden Geistes noch lange Zeit hindurch zu erhalten. Es ist also kein Grund vorhanden, um auch das Erkennbare in Mysterien zu hüllen, im Gegenteil soll die Religion jene Klarheit und Beruhigung dem Geiste geben, die er aus eigener Kraft, durch eigenes Denken nicht erlangen kann. Die Symbolik soll also, eine derartige Erklärung der grossen Weltaktion, auf einer niederen Daseinsebene geben, dass diese, selbst dem einfachen Menschen, zugänglich und verständlich sei. Sodann soll der Symbolizismus die Verbindung des subjektiven Menschen mit dem objektiven Weltall so herstellen, dass er eine richtige, wenn auch rudimentäre Vorstellung vom Weltgebäude, dessen Verhältnis zur grossen Weltseele und seiner eigenen Lage in der Natur, seiner Wesenheit und seines Berufes erhalte. Der Symbolizismus soll also dem Menschen die richtige Empfindung seiner Lage und Verbindung mit der Natur beibringen, damit er nicht im Finstern herumtappen, in Irrtümer und Aberglauben verfallen, dem ewigen Zweifel ausgesetzt, endlich verzagen und

verzweifeln soll aber mit hellem Bewusstsein und froher Hoffnung in die Zukunft blicken, seinen Beruf erfüllen, das relative Glück geniessen und hieraus Kraft zur langen Wanderung durch unzählige Daseinszustände schöpfen kann.

Vor allem müsste sich jener Symbolismus vom Antropomorphismus von jeder materiellen Begränzung der Gottheit hüten, und ein, von dem der veralteten Religion ganz verschiedenes Sinnbild für die Gottheit finden, da die Götter jener, anthropomorphe und begränzte Wesen sind. Mit einer derartigen Vorstellung der Gottheit, gehen andere Hand in Hand, so die seiner menschlichen Denkungsart, Empfindungen und Handlungen, welche die göttliche Willkür, hierdurch eine falsche Auffassung des Weltalls, der natürlichen Lage des Menschen seiner Willensfreiheit und seiner aktiven geistigen und sittlichen Kraft involviren, wodurch die Grundlage jeden wahren Glaubens und jeder gesunden Moral erschüttert wird. Anfangs dachte man sich die Götter, als kleine Fetische, die jeder bei sich trug, dann als Stammes, später als Nationalgötter, endlich als Götter der Erde. Da man sich diese, als den Mittelpunkt des Weltalls, Sonne, Mond und Sterne, als deren Akzidenzen vorstellte, konnte man sich niemals zum Begriff eines allgemeinen Weltgottes, einer absoluten Weltseele erheben. Darum misslang dies selbst dem beschaulichsten Volk der Erde, welches, da es die Devas nicht als Götter anerkennen wollte, die Gottesidee selbst aufgaben und durch allerlei Surrogate ersetzen musste. Nachdem wir gezwungen sind, eine alles erzeugende und erhaltende Zentralkraft anzuerkennen, ist es die Aufgabe einer zukünftigen Religion, die einzig mögliche, daher wenigstens relativ wahre Vorstellung des absoluten, alles nach einem unveränderlichen Gesetz, aber niemals willkürlich ordnenden Wesens, zu definieren und durch gutgewählte Symbole dem menschlichen Verstand näher zu bringen. Diese Symbole müssen jedoch so gewählt sein, dass sie den, zur Rückkehr zur alten Tradition nur zu sehr geneigten menschlichen Geist, nicht zu

jene alten Irrtümer zurückführen, im Gegenteil diese absolut ausschliessen sollen. In erster Reihe sollen dieselben das scharf und präzis ausdrücken, was er nicht ist, und so per Privationem zu einer, dem einfachen Menschen zugänglichen Bestimmung, Umschreibung und Erklärung der Gottesidee gelangen, welche die Rückkehr zu jenen alten Individualgöttern, besonders zum gewaltthätigen Jehovah, dessen Zerrbild am tiefsten dem Gemüt eingeprägt ist, im vornhinein anschliessen. Von einer richtigen Auffassung der Gottheit hängt die ganze Religion ab, wir haben ja gesehen, wie der Jehovabegriff, die erhabene Sittenlehre Christi zu pervereiren vermochte. Darum sollen die Symbole der Gottheit jene absolute Güte und Weisheit ausdrücken, welche sich haupteächlich in einer solchen Anordnung des Weltalls offenbart, die selbst den niedrigsten Geschöpfen die Möglichkeit des Fortschrittes und des Glücks zusichert, die allen Geschöpfen die gleichen Chancen giebt um sich aus eigener Kraft zu höheren Daseinszuständen zu erheben, ohne jedoch sich um die Einzelnen speziell bekümmern zu wollen oder zu können. Diese ungeheure objektive Ruhe in der weltenbewegenden Aktion, diese alles durchdringende und überwältigende Kraft, ihre absolute Unveränderlichkeit inmitten der ewigen Veränderung, sollen in jenem Symbol ihren Ausdruck finden. Ja selbst Güte und Weisheit sind nur Symbole dessen, was kein konkretes Wesen zu verstehen und auszudrücken vermag, nämlich der ewigen objektiven Wirkung der absoluten Kraft. Er ist der Urgrund aller Beweggründe, alle Kausalreihen laufen in ihm zusammen und gehen von ihm aus, seine Energie durchdringt die fernsten Enden des Weltraumes mit gleicher Kraft, ohne je abgeschwächt oder verändert zu werden, und alles, was er durch diese Energie hervorbringt, ist gut, weil es nicht anders sein kann. Selbst die Zufälligkeiten, d. h. die uns unbekannten Kreuzungen der Kausalreihen, stehen unter demselben Gesetz und die einzige uns bekannte Kraft, die in einer beschränkten Sphäre, willkürlich für oder gegen diese Energie

wirken kann, ist der menschliche Geist oder Wille, nicht als ob sich seine Kraft, mit jener messen könnte, aber weil er jene Stufe der Stofflichkeit erreicht hat, wo die freiwillige Aktion beginnt, weil es sich zum selbstthätigen Aktionszentrum entwickelt hat.

Es ist allerdings schwer, die Symbole des Absoluten in der konkreten Erscheinungswelt zu finden, doch wiederholt sich alles in der Natur auf verschiedenen Daseinsstufen, da alles das Ergebnis derselben absoluten Energie ist, darum ist es möglich, solche Vergleiche und Kennzeichen zu finden, welche das Bewusstsein zur Ahnung des Absoluten hinlenken können, das durch die Kraft der Gedanken niemals erreicht werden kann. Solche Analogien, welche in kleinem und begrenztem dem gleichen, das wir in unserer Beschränktheit unendlich nennen, kommen in der Natur, wie schon aus obigen Betrachtungen hervorgeht, häufiger vor. So durchdringt der Geist z. B. jedes Atom des Körpsrs und bringt jede Aktion desselben hervor, so die zentrale Kraft der Himmelskörper, welcher alles dort bestehende unterworfen ist, welcher kein Atom der syderalen Masse entgehen kann, die in ihrem Kreise alles bewegt und belebt, den Gang aller Erscheinungen regelt. Solche Vergleiche kann man bei jeder selbstthätigen Kraftquelle finden, die dann nur weiter ausgebildet werden sollen, um die Vorstellung des Weltgeistes oder der Gottheit wachrufen zu können. Solche Symbole muss die Religion der Zukunft finden, um der Menschheit als äusseres Zeichen des grosse Prinzips, und als sichere Richtschnur zu dienen, um ihm vom zerstörenden Zweifel und von dem Zurücksinken in die materialistische Negation zu bewahren. Die Entdeckung der materiellen oder doch allgemeinverständlichen Zeichen, jener intelligiblen Potenz dürfte also keine so unüberwindlichen Schwierigkeiten verursachen, als es auf den ersten Blick scheinen dürfte, weil das System jener zukünftigen Religion, kein willkürlich erdachtes, nur ein, mit

dem ewigen Naturgesetz übereinstimmendes, also natürliches sein kann.

Hierauf muss eine ganze Reihe solcher Symbole folgen, welche die ungeheure Kette der geistigen Hierarchie, die Beziehungen des einzelnen Menschen zu dieser, seine Lage in derselben, die Wirkung der Gesamtheit auf ihm, und die seinige auf die Gesamtheit, die Erkenntnis seiner eigenen Schwäche und Kraft, seiner Ziele und seines Weges zum Glück und zum Wohlergehen im Jenseits anzeigen können. Wenn die Symbole der Gottheit nach obiger Andeutung, trotz der unerreichbaren Höhe der Idee doch zu finden sind, wenn eigentlich nur überfixierte, archaische Begriffe dem Geist an ihrer Entdeckung hindern, verursachen jene traditionellen Irrtümer, Trugschlüsse und Aberglauben, bei der Versinnlichung des Seelenlebens noch grössere Schwierigkeiten. An sich wäre es leicht die Symbol eines übersinnlichen, aber uns täglich und unmittelbar berührenden Aktion zu entdecken, doch drängt sich ein ganzes Heer falscher Symbole, eingefleischter Konventionen und Trugschlüsse vor dem Bewusstsein, die zerstört werden müssen, bevor wir klarer sehen können. Entweder leugnet man den Geist, wie die Materialisten, oder glaubt man daran, betrachtet ihn aber aus dem alten Sehwinkel, also durchaus falsch, wie wir die Irrtümer jener stationären Psychologie in unserer Seelenlehre nachgewiessen haben. Diese Irrtümer und Wiedersprüche müssen nun aboliert werden, bevor man die wahren Symbole des geistigen Lebens finden kann. Es giebt einen Gott, ein Weltall, eine Materie, eine Kraft und ein Gesetz, aus dem alles Seiende, also auch der Geist harmonisch hervorgehen, alles, was dieser Harmonie wiederspricht, ist falsch, alles, was die Aufhebung derselben nur auf einen Moment bedingt, eo ipso eine Lüge.

Die Symbole einer derartigen mit dem allgemeinen Gesetz übereinstimmenden Seelenlehre zu finden, den menschlichen

Geist tief einzuprägen und hierdurch die Selbsterkenntnis zu befördern, ist die Hauptaufgabe einer zukünftigen Religion. Doch liegt die symbolische Erklärung dieses uns am meisten interessierenden Problems nicht allzufern, sobald der Ausgangspunkt ein richtiger und die alte Konvention eliminiert ist. Man muss bei der Auswahl derselben, die alten Symbole, die den Geist zum breitgetretenen Pfad alter Irrtümer zurückführen könnten, sorgfältig vermeiden und ganz anderen, an denen man noch nicht gewöhnt ist, eine spezielle Bedeutung geben. Die Symbole des geistigen Lebens liegen in unserem täglichen Leben so nahe, dass hier nicht das Finden der Symbole selbst, sondern dessen allzu krasse Versinnlichung und Materialisierung die Schwierigkeit und Gefahr bildet, weil in dieser Beziehung, die Auferstehung des Körpers der sinnliche Chiliasmus, das physische Leben im Jenseits u. s. w. gefährliche Präzedenten sind und leicht zur groben Materialisierung des Seelenlebens verleiten können. Um also die richtigen Symbole zu finden, muss man die Psychologie, die geistige Struktur und Zusammensetzung genau kennen und solche menschliche Handlungen oder Empfindungen als Sinnbilder wählen, bei denen nicht die gröberen, aber die feineren Grundteile thätig sind. Darum sollen diese nicht aus der sinnlich-egoistischen, aber aus der aktiv-altruistischen, nicht aus der irrtümlich als Tugend bezeichneten passiven, aber aus der aktiven Empfindungsskala gewählt werden. So können wir z. B. das Lamm, d. h. die passive Duldung niemals als das richtige Symbol Christi anerkennen. Die Duldung ist ja die Eigenschaft der Schwachen und Furchtsamen und kann die grosse Kraft des Geistes und der Liebe, die ihm am meisten charakterisieren, unmöglich versinnlichen. Er starb nicht aus Unterwürfigkeit und Demut, aus Angst oder Passivität, aber aus freiem Entschluss um die Wahrheit seiner Lehre zu bezeugen, um die Menschen zu überzeugen. Jener Tod, dem er übrigens leicht entgehen konnte, war also nicht das Werk unterwürfiger Milde und Passivität, aber gerade jener aktiven

Begeisterung für das Wohl der leidenden Menschheit, die seinem ganzen Leben das Gepräge gab. Alle Symbole unserer Religion entsprechen jener Auffassung, welche die Tugend in der Passivität und die Kraft des Geistes in der Gnade Gottes sucht, sind daher durchaus falsch und müssen, um die wahre Natur des Geistes zu versinnlichen, aus dem Kreis aktiver Empfindungen oder Funktionen genommen werden, der Geist ist ja die selbstthätige Aktion.

Schwieriger dürfte es sein, die Symbole jener unendlichen geistigen Hierarchie, jener endlosen Kette zu finden, die von der Rohmaterie bis zum absoluten Sein hinaufreicht, sich also hoch über die Sinneswelt erhebt, mit dieser aber tausendfach verwoben ist, eine Welt für sich bildet und alle jene Mysterien umfasst, die den Menschen, seit dem Erwachen seines Geistes, so anziehen, weil er ahnt, dass sein Schicksal mit dieser eng verbunden ist, dass alle Rätsel, die ihn so interessieren, in ihr verborgen sind. Von der mehr oder minder glücklichen Symbolisierung jener übersinnlishen Welt hängt das Schicksal der zukünftigen Religion und auch teilweise das der Kultur ab, denn eine richtige, oder doch der Wahrheit nicht wiedersprechende Vorstellung derselben, wird auch die Richtung des Denkens und Fühlens bestimmen. Darum soll der zukünftige Führer der Menschheit sich tief in die Kontemplation des Problems versenken, die Harmonie der physischen und geistigen Welt deutlich erkennen und möglichst fasslich symbolisieren, daher auch der zweifelnden und zagenden Menschheit zugänglich machen. Nicht als konkretes Ding an sich soll er den Geist versinnlichen, aber in seiner Verbindung mit dem Ganzen, als Glied jener ungeheuren Kausalreihe, welche die sichtbare Welt mit der unsichtbaren verbindet, den halbbewussten Menschen, trotz der Unzahl seiner Irrtümer und Laster, mit unwiederstehlicher Gewalt von der Scholle erhebt und jenen Lichtregionen entgegenführt. Nicht das Porträt des Geistes soll gesucht werden, das wegen allzu grossen individuellen verschiedenheiten,

niemals ähnlich sein könnte, aber das Sinnbild jener ungeheueren Kraft, welche die Materie allmächtig vergeistigt und den Menschen als Geist über die Schranken derselben erhebt.

Jene Symbole, falls sie der Wahrheit entsprechen, und einen festen Glauben erwecken, können eine nähere Verbindung mit jener Geisterwelt anbahnen, bei Kultushandlungen als magische Zeichen dienen, und die Hülfe jener transendentalen Macht, Einzelnen und grösseren Menschengruppen sichern. Wir werden zu diesem Gegenstand bei der Besprechung der Kultushandlungen zurückkehren, hier wollte ich nur die grosse Wichtigkeit einer wahren und zutreffenden Symbolik in zweifacher Richtigkeit andeuten. Erstens ist das Verständnis des grossen Gesetze, und zwar unserer Doppelnatur ensprechend, nicht nur der Physischen, aber auch der Geistigen, wenigstens soweit es unsere Fähigkeiten gestatten, eine absolute Notwendigkeit, damit wir unser Leben in deren Sinne ordnen und unserem Beruf ohne grosse Umwege folgen können. Sodann haben wir bei der Mystik gesehen, dass wir im Moment der Konzentration, oder Extase die Verbindung mit hohe Geister herstellen, hierdurch einen Plus an geistiger Kraft und einen übernormal raschen Fortschritt unserer Monade sichern können. Ist nun unsere Vorstellung von der Geisterwelt falsch, dann wird selbst die Konzentration zum grossen Teil, nutzlos sein, weil wir unsere Gedanken und Gefühle nicht auf das gesuchte Objekt richten, nicht in jener Richtung fixiren können, wo sie auf Erfolg rechnen können. Hat man aber eine annähernd richtige Vorstellung jener Zustände, dann wird der konzentrirte Gedanke, oder die extatische Begeisterung ihr Ziel erreichen, die Verbindung anknüpfen, und den gewollten Erfolg haben können. Noch wichtiger ist dies für grössere Versammlungen, wo der Adept solche Verbindungen mit der ganzen Gemeinde herstellen, und die Hülfe der Geister für diese erhalten will. Klopft er nicht an der rechten Thüre an, wird ihm diese nicht zuteil. Aus diesem doppelten Stand-

punkte wird es einleuchten, welche Bedeutung ein richtiger Symbolismus für die Religion hat, dass die Hauptaufgabe des Religionsstifters eigentlich in der Erfindung desselben besteht; weil es die Ergebnisse transzendentaler Forschung der Menschheit erschliesst. Wenn einmal die Theorie der Seelenlehre gefunden, und durch die, sich immer häufenden Thatsachen bestätigt ist, dann bedarf es nur wirklicher Begeisterung, für ihre tief empfundenen Wahrheiten um für den Inhalt auch die passende Form zu finden, und mit einer solchen Energie der Suggestion zu offenbaren, dass die Menschheit von derselben durchdrungen, die neue Lehre mit vollem Glauben annimmt. Jene Kraft ist eigentlich die Hauptbedingung grosser Neuerer, wer diese besitzt, wird alle übrigen Schwierigkeiten überwinden, wenn er sich nur vom Irrtum bewahren kann.

Die alten Symbole, des Kreuzes und des Lammes, haben die Menschheit irregeführt, weil ersteres die Trauer und den Pessimismus letzteres die Passivität, keines aber die aktive Liebe, die Freiheit und die frohe Botschaft versinnlicht. Auch die Symbole der geistigen Welt verkünden dieselben Absichten, da himmlische Freuden die Unterwerfung, und Höllenquallen den Impuls belohnen, der immer als Auflehnuug gegen die tyrannische Macht Gottes betrachtet wird. Selbst die symbolische Verbindung mit der erhabenen Geisterwelt ist mehr geeignet Schreck einzuflössen, als zur freiwilligen Entfaltung der eignen Kraft anzueifern, indem die meisten Visionen christlicher Heiligen den Himmel als Belohnung für Gehorsam, die Hölle als Strafe eigener Willensakte vorspiegeln, weil das düstere Kreuz das Gemüt verdunkelt, und statt einem Adler etwa, der mit kühnem Flug der Lichtregion zueilt, das Lamm als höchstes Sinnbild der Geistigkeit gilt, währenddem die Taube eigentlich dem ganzen System fremd blieb, daher kaum einen Beruf hat. Die Symbolisirung seiner Lehre erfolgte nicht mehr im Geiste Chriti, aber in jenem, einer harten und düsteren Weltanschauung,

welche der erschreckten Menschheit eine ganze Welt falscher Begriffe zugeführt, und die schöne Welt in ein Jammerthal verwandelt hat. Sodass die klassische Welt, die doch von der Sehnsucht einer neuen Offenbarung erfüllt war, sich mit Abscheu von diese düsteren Symbole abwendet, und nur durch den Fanatismus der Asketen und Circumscellionen, und durch die Gewaltakte ehr- und habsüchtiger Ketzerverfolger, zur Annahme des harten Joches gezwungen ward. Die rohen Massen kannten von der Lehre Christi sogut wie garnichts, aber die mystische Kraft der Symbole wirkte auf ihr rohes und fanatisches Gemüt. das Zeichen galt für die Sache, und wurde für die Mehrzahl zum alleinigen Selbstzweck. Über das Kreuz wurde der Erlöser vergessen.

Aus obigen geht deutlich hervor, wie vorsichtig man bei der Wahl der Symbole, der Präzisirung ihrer Bedeutung, der logischen Ableitung der Analogien sein soll, weil eben die äussere Form, das Sinnbild oder Zeichen, für die grossen Massen das wichtigste ist, weil sie auf Irrwege führen müssen, sobald sie dem esotérischen Sinn der Lehre nicht genau angepasst sind. Christus hat jene Symbole nicht erwählt, nur später hat man sie aus anderen Lehren, oder aus seinen Parabeln eingeführt, denen man eine ganz willkürliche Deutung gab. So konnte nur aus der frohen Botschaft, die düstere Doktorin des Kreuzes aus der Religion der Liebe, die des Hasses, der Unfreiheit und der Verfolgung entstehen. Die äusseren Symbole haben den inneren Sinn verändert.

* *

*

Ergebnisse:

I. Jede Lehre die zur Religion wird, muss symbolisirt werden, damit sie allgemein verständlich, daher jedem zugänglich sei.

II. Die Symbole sollen wahr sein d. h. der Theorie vollkommen entsprechen, damit auch der äussere Kultus wahr und der Lehre entsprechend sein kann.

III. Die Symbole einer Naturreligion ergeben sich von selbst, die einer willkürlichen kombinierten Theorie sind nur schwer zu finden, und passen nie ganz, weil in der Natur keine Analogien zu absurden Theroien vorhanden sind die Symbole daher nur eine konventionelle Bedeutung haben können.

IV. Die Symbole primitiver Religionen, wo noch die Götter selbst, blosse Personifikationen natürlicher Erscheinungen sind, beziehen sich alle auf ihre materiellen Attribute und physische Thätigkeit.

V. Beruht die Theorie auf Wahrheit, dann sind die Symbole derselben wegen den, in den Natur stets wieder kehrenden Analogien leicht zu finden, selbst im Falle diese sehr hoch und geistig ist, nur beziehen sich dieselben auf eine übersinnliche, oder geistige Aktion.

VI. Da jedes selbständige Aktionszentrum so die Seele z. B. dasselbe Prinzip im kleinen vorstellt, wäre die Symbolisierung der absoluten Gottesidee weniger schwierig. Nur die alten Konventionen verursachen ernstliche Schwierigkeiten, da die nächstliegenden Symbole, infolge langjährigen Missbrauchs zum Antropomorphismus, oder zum Begriff eines Individualgottes führen.

VII. Diese falschen Begriffe müssen eliminiert werden bevor man die absolute Gottesidee, die Grundlage jeder Religion und Sittenlehre richtig symbolisieren kann.

VIII. Sodann muss man die Symbole des geistigen Lebens finden, damit der Mensch seine wahre Lage in der physischen und übersinnlichen Natur, seine eigene Wesenheit und seinen Beruf erkennen, und sein Leben dieser Erkenntnis gemäss einrichten kann.

IX. Das Symbol der einzelnen Monade genügt hierzu durchaus nicht. Im Gegenteil muss die ganze geistige Hier-

archie in ihrem Zusammenhange, d. h. jene ungeheuere Kausalkette treffend symbolisiert werde, welche die Materielle Welt mit dem absoluten Sein verbindet, innerhalb welcher sich der wahre Standort der Menschen befindet.

X. Diese ist eigentlich die Hauptaufgabe des Religionsstifters, weil diese Mysterien den Menschen fortwährend beschäftigen, sein Seelenleben unmittelbar berühren und beeinflussen.

XI. Die Symbolik der geistigen Welt muss demzufolge wahr sein, den Zusammenhang der geistigen Hierarchie andeuten und einen möglichst langen Abschnitt jener ungeheueren Kausalreihe kennzeichnen.

XII. Erstens weil der Mensch, wenn er seinen eigenen Zustand nicht kennt sich unbedingt in Irrtümer verwickeln, seinen Beruf verfehlen und hierdurch viel leiden muss.

XIII. Weil ihm die richtige Kenntnis der Geisterwelt, die Möglichkeit einer Verbindung mit höheren Geistern und deren Hülfe verschafft, wenn er seinen Willen in der Extase oder Konzentration auf den richtigen Punkt dirigieren kann. In diesem Falle werden die Symbole zu mystischen Zeichen, denen die Irradiation geistiger Kraft eine gewisse Wirksamkeit verleiht.

XIV. Besonders wichtig ist dies für den öffentlichen Kultus, wo der wohlunterrichtete Adept, wenn er an der rechten Stelle anklopft jene Hülfe einer ganzen Gemeinde verschaffen kann.

XV. Wenngleich die Symbole des geistigen Lebens viel näher liegen, als die der absoluten Gottheit, verursachen die konventionellen Irrtümer bedeutende Schwierigkeiten. Bei der Symbolisierung der Gottheit hat man doch stets getrachtet, das absolute zu versinnlichen, währenddem die Symbolik der Geisterwelt von Grund aus falsch ist und sich dem Gesamtbewusstsein tief eingeprägt hat.

XVI. Irrtümer, wie: die emanatestische Entstehung voll-

kommener Seelen, daher die absolute Gleichartigkeit derselben, und die Unmöglichkeit der thatsächlich doch bestehenden Evolution, die Unfreiheit, der Sündenfall, willkürliche Strafe und Belohnung, und die falsche Deutung der Erlösung, verfälschen die Denkungsart und die Symbole.

XVII. Diese falschen Symbole der stationären Seelenlehre, müssen durch solche ersetzt werden, welche einerseits die ununterbrochene Evolution, andererenteils die grosse Geisterkette treffend versinnlichen, daher dem Menschen seinen wahren Beruf andeuten können.

XVIII. Dementsprechend sollen die Symbole des geistigen Lebens, aus der aktiven, nicht aus der passiven Sphäre der Geistesthätigkeit und der Empfindungen gewählt werden. Das Lamm ist z. B. ein solches Symbol, weil es nicht die Kraft seiner Liebe, sondern die Demut Christi charakterisiert. Nicht das düstere Kreuz aber irgend ein Sinnbild der Liebe und frohen Botschaft sollte das Christentum kennzeichnen.

XIX. Die Symbole sollen so gewählt sein, dass sie selbst im Falle, die esoterische Bedeutung der Lehre verloren ginge, die Gedanken und Empfindungen in deren Sinne leiten können.

XX. Diese Symbole sind äusserst wichtig, weil sie der Menge den inneren Gehalt der Lehre ersetzen, und gewöhnlich zum Selbstzweck erhoben werden, sollen daher so gewählt sein, dass sie selbst als solche dem Geist die wahre Richtung angeben können.

*   *

*

B) Die Kultushandlungen.

Die Kultushandlungen lassen sich in drei Hauptgruppen nähmlich in spekulativ-didaktische, in moralische und mystische einteilen. Zur ersten gehören die Belehrung, das Gebet und die Meditation, zur zweiten die sittlichen Übungen so die Prüfung des Gewissens, und solche Handlungen und Empfindungen, die aus Begeisterung für die Wahrheiten des Glaubens, aus freiem Impuls vollbracht werden, zur letzten endlich solche, welche die Verbindung mit der Geisterwelt herstellen, und hierdurch geistige Kraft zur Mantik und Mystik, zum Hellsehen und Fernwirken, oder einfach zur Erhebung des Gemütes einer grösseren Versammlung schöpfen wollen. Diese Einteilung ist nur eine äusserliche, weil diese rituellen Handlungen vielfach in einander greifen, und bei allen dieselben geistigen Kräfte nur in verschiedenem Masse beteiligt sind. Die Bestimmung der äusseren Form ist die Sache der Religionsstifter, die unmöglich logisch konstuiert werden kann. Die Eingebung des Momentes, die Empfindung dessen, was auf den momentanen geistigen Zustand wirken kann, bestimmen dieselbe und aus diesen Anfängen muss sie sich, nach Bedarf spontan enrwickeln. Es kann also in keinem Falle die Aufgabe des Denkers sein, der dem Seher nicht vorgreifen darf, diese theoretische bestimmen zu wollen. Darum werde ich mich hier, auf die Hervorhebung einiger aus diesen Erörterungen logisch fliessender Prinzipien beschränken.

Das wichtigste Mittel der Religion ist die Belehrung. Christus und Buddha bedienten sich desselben beinahe ausschliesslich, und jede höhere Religion hat ihre Wichtigkeit anerkannt. Die erste Bedingung der Belehrung ist die Wahrheit, und Wirksamkeit. Bezüglich der transzendentalen Wahrheit habe ich mich wiederholt ausgesprochen. Diese besteht in einer derartigen, znr Zeit möglichen Lösung der grossen Probleme, dass sie dem Ergebnis der positiven Forschung und der Thatsachen nicht wiedersprechen, daher nicht Zweifel erwecken

sondern im Gegenteil, die konkreten Erscheinungen mit dem allgemeinen Prinzip harmonisch verbinden, daher feste Überzeugungen und starken Glauben erwecken können. Diese Wahrheit ist die erste Bedingung der Belehrung, da nur eine solche den Fortschritt und die Harmonie sichern kann; jede Lüge hat hingegen schwere Folgen und züchtet nur geistige und sittliche Einseitigkeit.

Die zweite Bedingung ist, dass die Belehrung wirksam sei, welche nur dann erfüllt werden kann, wenn sie aus voller Ueberzeugung, aus begeistertem Glauben fliesst. Die Kraft des wahren Glaubens, der jedoch vom blinden Fanatismus durchaus verschieden ist, haben alle grossen Lehrer der Menschheit, so auch Christus anerkannt, als er sagte, der wahre Glaube könne Berge bewegen, wir können uns von der Wahrheit des Spruches auch im gewöhnlichen Leben überzeugen, wo in der Schule, Kirche und im öffentlichen Leben nur die einen tieferen Eindruck machen können, die aus fester Ueberzeugung sprechen. Der Einfluss des Lehrers besteht nicht in der überzeugenden Kraft seiner Argumente auf die Urteilskraft, da nur wenige ein selbständiges Urteil haben, aber hauptsächlich in der Konzentration seines Willens. Der absolute Glaube entspricht einer solchen Konzentration, die keinen Zweifel, also auch keine Fluktuation des Willens zulässt, daher selbst auf jene suggestiv wirkt, die den wahren Gehalt der Lehre nicht verstehen. Glaube erzeugt Glauben der sich selbst aus zweiter und dritter Hand, verbreitet darum kann nur derjenige auf Erfolg hoffen, der die hohe Begabung des festen aber nicht starren Glaubens hat. Niemand darf ohne festen Glauben lehren, sonst wird er keinen Erfolg haben, höchstens seinen eigenen Zweifel mitteilen, doch soll dieser Glaube echt und reine sein, und nur in unserem Sinne suggestiv, d. h. durch die Anregung der eigenen Kraft zur selbständigen Geistesthätigkeit, niemals aber hypnotisch wirken, und hierdurch momentan gedankenlosen, blinden Glauben, später aber Zweifel und Ver-

wirrung erwecken. Die Lehre soll stets anregend sein und zur Kontemplation anleiten, niemals aber steif dogmatisch sein, die zwar gewisse Sätze dem Gemüt hypnotisch einprägt, das selbständige Denken aber unterdrückt. Gleichwie ein geistloses Momoriren, nur das Gedächtnis ermüdet, und unverstandene Wörter d. h. leere Formen einprägt, währenddem ein verständiges Lernen den Geist bildet und die Kenntnisse vermehrt, ebenso ist die dogmatische Lehrweise, die nur die leeren Hülsen unverstandener Theorien hypnotisch beibringt um blinden Fanatismus hervorzubringen, nicht aber um die schlafenden Kräfte allmählig zu wecken, und feste Ueberzeugungen zu erzeugen, erfolglos. Die Kennzeichen jener geistlosen, hypnotischen Belehrung sind: die Angst und Auktorität, auf die sich der Lehrer besonders aber der Priester stützt, indem ihm die ganze Höllenbatterie zur Erzeugung der Angsthypnose zu Gebote steht, ferner die verworrenen, unverständlichen Formeln, die das benebelte Bewustsein bedrücken und einschläfern. Darum soll die äussere Form der Lehre möglichst einfach, verständlich und dem Bildungsgrad der Zuhörer angepasst sein, die Gedankenthätigkeit allmählig wecken, und durch die suggestive Kraft seiner eigenen Ueberzeugung wirken. Ein zutreffender Symbolismus und die parabolische Lehrweise können hierbei gute Dienste leisten. Selbstverständlich kann und darf die ganze Wahrheit der frommen Schaar einfacher Zuhörer niemals mitgeteilt werden, da sie diese unbedingt missverstehen und verdrehen würden, jedoch muss alles was gelehrt wird wahr sein, und aus voller und begeisteter Ueberzeugung fliessen. Niemals dürfen starre Dogmen eine steife Orthodoxie oder die Textanbetung gelehrt werden weil diese den Geist, starr, steif und unbildsam machen. Dies gilt vom allgemeinen ebenso, wie vom Spezialunterricht, mit dem Unterschiede jedoch dass ein Lehrer, wenn er sich einen Jünger wählt, dessen Begabung besser beurteilen, ihm daher auch stets mehr mitteilen kann, als der Menge, wo er sich dem Durchschnittszustand an-

passen muss. Auf die Spezialbelehrung soll die grösste Sorgfalt und Mühe verwendet werden, wenn der Glaube prosperieren soll. Schon bei der Wahl der Jünger, soll man auf ihre Begabung, besonders auf ihre sittliche Kraft d. h. auf ihre Begeisterungsfähigkeit bedacht, die Belehrung eine enthusiastische, und aus voller Ueberzeugung fliessende sein, um Gleiches zu erzeugen. Nicht auf die grosse Zahl eingebildeter Durchschnittsmenschen kommt es ja an, aber auf die Qualität der Adepten. Wir sehen dass einzelne Apostel und Adepten mehr gewirkt haben als Hundert andere, und dass in jenen Gemeinden denen trockene Berufsmenschen vorstanden, stets Zank, Hader und Rückfälle beobachtet wurden. Es wäre zwar schwer in einer materialistischen Periode, wo sich alles zum Gelderwerb drängt, die besten Kräfte, als Lehrer der Menschheit zu gewinnen, doch ist dies in einer Zeit der Begeisterung ganz verschieden, wo sich die Besten zum edelsten Beruf drängen, wie z. B. zur Katheketenschule von Alexandrien.

Aus der öffentlichen Belehrung fliesst ganz natürlich die Meditation, wo der Fromme das gehörte im Geiste wiederholt und darüber nachdenkt. Seine angeregte Fantasie führt ihm dann weiter, und gleich einem Kinde, mit wankendem Schritt, macht er den ersten Versuch selbständig zu denken. Die Meditation ist eigentlich das Hauptergebnis der Belehrung, welche gerade zum Denken anregen soll, weil der Fortschritt nur aus eigener Kraft, durch eigene Arbeit und Anstrengung stattfinden kann. Zu dieser Anstrengung sollen Belehrung, Gebet, sittliche Disziplin und mystische Handlungen Unterstützung geben und Kraft verleihen. Die Meditation hat sehr verschiedene Stufen, anfangs sind es kindische Versuche, wobei man nur die äussere Form der Prinzipien, d. h. die Symbole betrachtet, und mit jenem Sinn, den ihnen die Belehrung gab, zu vereinigen versucht. Man sucht gewöhlich in diesen den Grund jener Begeisterung, die man bei der Belehrung empfand, wobei die Lehren selbst, oft

sehr sonderbar ausgelegt werden. Darum bedarf der einfache Mensch einer fortwährenden Anleitung damit sich sein, des Denkens unkundiger Geist nicht immer wieder verirren soll. Auf höherer Stufe ist die Meditation ein regelrechtes, aber begeistertes Denken, das den Geist allmählig zu höheren Gedankengebieten erhebt, wo er dann die höheren Daseinszustände des Geistes schaut, seine eigene Wesenheit, und seinen Beruf gründlich erkennt, sodass er auf eigenen Füssen zu stehen erlernt und keiner direkten Belehrung und Anleitung mehr bedarf. Diese höhere Stufe der Kontemplation ist der grösste Erfolg einer Religion, weil sie den Geist dem Bannkreis der Materie, und hierdurch der bösen und leidenschaftlichen Sinnlichkeit entreisst und wenn sie mit echter Begeisterung für die Wahrheit, und aktiver Liebe gepaart ist, zur höchsten geistig-sittlichen Harmonie erheben kann. Wir haben die Ursachen angeführt, warum diese begeisterte Kontemplation, das höchste Ziel der geistigen Bestrebungen, daher auch das der Religion ist, warum sie die Entfaltung der höchsten geistigen und sittlichen Kräfte sichert. Darum muss jede geistige Religion zur Meditation aneifern, und den Weg andeuten, wie man sich hierzu hinaufschwingen kann. Selbstverständlich kann es nicht der Zweck der Religion sein lauter Träumer und Lotusesser zu erzeugen, die Menschheit bedarf ja einer lebendigen und thätigen Kultur, daher auch der physischen Arbeit und praktischen Vernunft, um vorwärts zu kommen. Es wäre also sehr gefehlt wenn sich alle, oder doch viele von der Welt zurückziehen und einer müssigen Träumerei leben wollten. Müssig wäre nämlich die Kontemplation, wenn sich rohe und unfähige Menschen derselben widmen wollten, hierzu sind ja nur hervorragende Geister berufen, die sich sehr hoch erheben, und dann der Menschheit als Führer dienen können. Doch hat auch der einfache Mensch das Bedürfnis hier und da in sich zu kehren, über die grossen Wahrheiten nachzudenken, sein Gewissen zu prüfen, gute Vorsätze zu fassen, nötigen falls die Hülfe und den Rat höherer Geister in An-

spruch zu nehmen, kurz sich zu versammeln und auch innerlich zu leben. Hierzu soll die Religion eine gesunde und zweckmässige Anleitung geben. Wie soll aber diese Anleitung zur Meditation für einfache Menschen beschaffen sein? In der Katholischen Bussdisziplin sind viele Elemente einer derartigen Anleitung zu finden, die insofern ganz richtig sind, dass bei derselben die Meditationen über sittliche, also dem einfachen Menschen verständlichere Probleme vorwiegen. Selbstverständlich sind dann diese, durch die passive Auffassung, durch das starre Gesetz, durch Strafe, Belohnung, Erbsünde, Gnade u. s. w. pervertiert worden. Wir haben gesehen dass der primitive Mensch nur auf sittlichen Wege zur Erkenntnis und höheren Geistigkeit gelangen kann, darum soll auch in seiner Meditation dasjenige vorwiegen, was die aktiven Kräfte der Liebe und Begeisterung erwecken kann. Die Sehnsucht nach der Wahrheit wird ihm mehr nützen, als das Nachdenken, oder die geistige Disziplin, die überhaupt der langsamere Weg ist, und bei einfache Menschen, deren Seelenorgan des abstrakten Denkens, und grosser Konzentration noch unfähig ist, keine Resultate verspricht. Ueberhaupt ist bei der religiösen Meditation das Hauptgewicht immer auf die emotionellen Faktoren zu legen, erstens weil die Religion keine rationelle Philosophie ist, und hauptsächlich auf das Gemüt wirken soll, sodann weil die bewusste Disziplin und Konzentration ungeheuere Anstrengungen erfordert, die oft die Lebenslust und Lebenskraft aufzehren, währenddem im Moment hoher Begeisterung die intuitive Ahnung sich ohne besonderer Anstrengung oft bis zum Hellsehen steigern kann. Der kausale Zusammenhang dieser Meditation ist also folgender: die Offenbarung soll für ihre Wahrheiten Begeisterung erwecken, diese nach Möglichkeit steigern, d. h. die aktiven sittlichen Kräfte potenziren, die dann bei hoher Spannung spontan in geistige Kraft umgesetzt werden, und eine hoch über das Normalniveau stehende Erkenntnis, und sittlichen Zustände hervorbringen können. Die Kontemplation soll also keine ab-

strakte, aber eine subjektiv sittliche oder emotionelle Operation sein. Freilich wird diese mit dem geistigen Fortschritt immer objektiver und allgemeiner, so zwar, dass man sich mit zunehmender Geistigkeit mehr für transzendentale Wahrheiten begeisteren und höhere Prinzipien empfinden kann. Es ist also eine Abstufung der Kontemplation deutlich erkennbar, auf niederer Stufe beschäftigt sie sich mit der subjektivsten Anwendung der allgemeinen Gesetze, und erhebt sich allmählig zur Beschauung ihrer allgemeineren und objektiveren Ergebnisse, da der ungeschulte Geist nur das Naheliegende, der Evolvirtere hingegen auch das ferner Liegende und Allgemeinere empfinden kann. Darum soll auch die religiöse Anleitung zur Kontemplation dieser progressiven Kapazität des menschlichen Geistes entsprechend sein, und vom subjektiv-moralischen ausgehend, den Geist allmählig zum allgemein transzendentalen Gebiet erheben, so jedoch dass die Wärmekapazität der Liebe hierdurch nicht abgeschwächt, im Gegenteil noch gesteigert und ausgedehnt, d. h. von subjektiv altruistischen zu objektiv altruistischen Empfindungen potenzirt wird. Religion ist eine Gefühlsache, daher auch ihre Hauptaufgabe die Veredlung der Gefühle, für den rein zerebralen Fortschritt auf höherer Stufe genügt sie nicht, giebt aber den ersten Anstoss hierzu. Jene geistigen Studien bedürfen keines der hier erwähnten Hülfmittel, auch keiner possitiven Religionsform mehr, da sich der Geist, bezüglich seines positiven Wissens und seiner Ahnungen, hoch über dem allgemeinen Wissen, und der allgemeinen religiösen Offenbarung erhebt, daher sowohl seine eigene Religionsform, als die Mittel seiner Evolution selbständig suchen muss. Diese bedürfen also keiner konkreten Religionsform mehr und konstruiren sich auf einer höheren, der Masse durchaus unzugänglichen Ebene ihre eigene Lehre und Disziplin, dies hindert aber durchaus nicht, dass sie die Ergebnisse ihrer höheren Erkenntnis, allgemein verständlich Symbolisieren, die Menschheit belehren, die

Evolution sowohl der Volks- als der Geheimreligion, und hierdurch den allgemeinen Fortschritt befördern. Diese hohen Geister sind eben berufen die Anleitung zur Meditation, una die geistige Hülfe, durch die Vermittlung ihrer Jünger der frommen Menge mitzuteilen, und den geistigen Teil der Religion nicht nur von der dogmatischen Erstarrung zu bewahren aber fortwährend zu beleben. Solange solche Geheimlehrer in genügender Zahl vorhanden sind, ist die Religion lebendig und wirksam, wo diese fehlen, hat die Religion so auch die Meditation, dieses mächtigste Mittel der Evolution eigentlich schon aufgehört, eine leblose Werkheiligkeit ein gewohnheitsmässiger Formdienst, erhält dann nur mehr die veralteten, aber ganz wirkungslosen Traditionen.

Das Gebet ist eine Abart der Meditation. Es ist die Definition der kontemplierten Wahrheiten, und der subjektive Ausdruck der Sehnsucht nach dieselben. Primitive Menschen bitten von ihren anthropomorphen Göttern materielle, etwas Vorgeschrittenere von ihren mehr geistigen, aber gleichfalls individuellen Göttern zumeist sittliche und geistige, aber auch subjektive Gaben. Geistigere Menschen, wie die Indier z. B. bitten nichts mehr, und trachten nur sich zur Geistigkeit zu erheben, falls sie Wünsche ausdrücken sind dieselben ganz allgemein und objektiv, und werden nicht an die unerreichbare Gottheit, aber an jene hohen Geisten gerichtet, deren Hülfe man erbitten will. Wir sehen also, dass sich das Objekt der Gebete, mit dem Wachstum der Gottesidee auch erhebt und erweitert, sich vom engen Kreis subjektiver Wünsche, auf die höhere Stufe objektiven Wohlwollens hinaufschwingt, den Charakter der Bitte allmählig verliert, und den einer begeisterten Lobpreisung oder einer Ergiessung des Gemütes annimmt. Das Gebet wird dann zu einer Formel, der Konzentration, oder der inneren Versenkung, mit deren Hülfe man die geistigen Verbindungen herstellen, und die Hülfe zum geistig-sittlichen Aufschwung erlangen will.

Aus dem Standpunkt der Evolutionlehre, hat das Gebet

an den so hoch über uns erhobenen Gott, der nur im Sinne seines eigenen Prinzips handeln, von diesem niemals abweichen, mit niemandem eine Ausnahme machen, daher auch keine Gunst, Gnade, Hülfe oder Gabe gewähren kann, der also für konkrete Wesen durchaus unerreichbar ist, absolut keinen Sinn, wenigstens als Bitte nicht die unmöglich erhört werden kann. Wir können nur trachten, durch die Erkenntnis seiner Gesetze, uns soweit als möglich ihm zu nähern, die Sehnsucht nach der Wahrheit, oder nach der Kenntnis seiner verbogenen Ziele und ewigen Gesetze zu erwecken. Dies ist das Einzige, was er von uns verlangen, und wir von ihm erhoffen können, alles andere selbst unsere höchsten Interessen liegen in der viel näheren Sphäre der geistigen Welt und in der eigenen Brust. Wenn es eine geistige Welt giebt, wenn die Verbindung mit derselben hergestellt werden kann, wie wir dies notwendigerweise Annehmen müssen, dann hat auch das Gebet, auf diesem Gebiet seine volle Berechtigung, und kann, wenn es intensiv genug ist, eine gewisse Wirkung haben, oft sogar die Erfüllung gewisser, reinobjektiver und spiritualer Wünsche befördern, niemals aber die irdischer Güter und Genüsse, weil jene hohen Geister nur dann angezogen werden können, wenn man sich über die Materie erhebt, und sich ihrer Region nähert. Die Bitten und Wünsche die man an sie richtet müssen also reinobjektiv und altruistisch sein, sobald sinnlich-materielle Regungen hineinspielen, hört die Verbindung von selbst auf. Man darf sie also um geistige Hülfe, Erleuchtung und Kräftigung, um die Erklärung der Zweifel, oder um moralische Unterstützung bitten, niemals darf man aber die persönlichen, irdischen Interessen in den Vordergrund schieben, kurz darf man nur um geistige Hülfe und Beförderung bitten. Aber selbst zugegeben, dass solche Bitten gestattet, in manchen Fällen sogar wirksam sind, genügt ja die begeisterte Erhebung des Gemütes, die Sehnsucht nach einer Verbindung an sich schon, und ist viel wirksamer, als alle Bitten, wobei sich das niedere Ich in den Vorder-

grund schiebt, und hierdurch die objektive Konzentration stört. Die Hauptsache ist eine möglichst vollkommene Verbindung, herzustellen die erleuchtet und kräftigt, daher in den meisten Fällen auch die nötige Hülfe verleiht. Gold, Macht und sinnliche Freuden können und wollen jene Geister uns nicht geben sie können uns nur geistig unterstützen, und kennen unsere Bedürfnisse besser als wir selbst. Da diese Verbindung, aus den angeführten Gründen, ohne spezialer Bitte nur durch die Sehnsucht nach derselben, viel mehr befördert wird, ist es besser jeden subjektiven Wunsch, jede Bitte aus dem Gebet, oder kontemplativen Formel zu streichen. Dies gilt selbstverständlich nur für solche die schon objektiv denken und fühlen, oder doch das Wesen geistiger Verbindungen empfinden können. Der primitive Mensch, der dies nicht vermag und zur Sammlung seiner Gedanken und Empfindungen konkreter Formen bedarf, mag mit dem Gebet auch persönliche Wünsche und Bitten verbinden, welche seine Gedanken einigermassen fixieren, daher eventuell das Subjekt mit dem Objekt verbinden können. Nur muss man sie belehren, dass diese Bitten niemals egoistisch, auf materiellen Besitz oder Genuss, sondern nur auf geitig-sittliche Wünsche gerichtet sein dürfen, sonst verlieren sie ihre Wirksamkeit unbedingt. Die Gebete christlicher Sekten die sich auf die Gewährung materieller Vorteile oder die Abwendung materieller Nachteile beziehen, die um die Gnade Gottes zugleich aber auch um die Belohnung bitten sind falsch und nutzlos. Man kann eben nicht bitten: Gieb mir das Paradies man kann aber Bitten helfe und kräftige mich, damit ich besser werde, und hierdurch meiner Seele im Jenseits einen besseren Zustand sichern kann. Mit der Idee der geistigen Freiheit verändert sich der Sinn der Gebete von selbst. Der Unfreie wirbt und bettelt um Gunst, der Freie hingegen nur um Unterstützung, um sich aus eigener Kraft helfen zu können. Die ewigen Gesetze verbieten jede derartige Gunst, was man erhalten soll, kann man nur aus eigener Anstrengung erlangen,

selbst oben erwähnte geistige Hülfe ist das Ergebnis eigener Anstrengung und wird nur jenem zuteil, der hierzu die Kraft erworben hat. Etwas anderes ist es wenn ein Adept die Verbindung hoher Geister mit einer ganzen Versammlung herstellen, und dieser hierdurch Kraft verleihen will. Aber selbst zu einer solchen Verbindung aus zweiter Hand gehört schon ein gewisser Grad der Sammlung, eine gewisse expansive Gemütsstimmung die nur der feste Glaube geben kann, mit Ungläubigen können keine Rapports angeknüpft werden. Hierzu ist das Gebet eine sehr wirksame Formel, weil es die Gedanken vieler konzentriert. Eine wirksame und logische Gebetformel kann Gott gegenüber nur den Wunsch nach der Erkenntnis seiner Gesetze und seiner in diese verhüllten Absichten der Geisterwelt gegenüber, die Sehnsucht nach der Verbindung und ihrer geistigen Hülfe, der Erscheinungswelt und Menschheit gegenüber die Empfindungen der Liebe und des Wohlwollens ausdücken, alles andere ist entweder unnütz, oder wenn die ausgedrückten Wünsche allzu sinnlich-egoistisch sind sogar schädlich.

Das Gebet ist das letzte Glied der reinspiritualen Kultushandlungen und schliesst die Gruppe ab. Die Indier unterscheiden ganz richtig den kontemplativen Teil der Religion, vom äusseren Kultus, oder der Werkheiligkeit. Im Brahmanismus unterschied man jenen Teil von der Volksreligion und entband die kontemplativen Frommen von allen äusseren Kultushandlungen, wie von Opfer, Prozessionen, öffentlichem Gottesdienst, Fasten u, s. w. Dies ist auch ganz richtig, da derjenige, der die grossen Geheimnisse kontemplieren, sich in den Zustand der Extase versetzen d. h. sich absolut konzentrieren kann, bedarf jener mystischen Hülfe aus zweiter Hand, die der Priester vermittelt, oder jener rohsinnlichen Übungen nicht mehr. Etwas ganz anderes ist es, wenn er das Mysterium aus Mitgefühl, zum Wohl der Frommen leitet. In diesem Falle wirkt die sakramentale Handlung in zweifacher Richtung auf

hm. Erstens vermehrt er die Kraft seiner aktiven Liebe durch Übung, zweitens übt er seine geistigen Kräfte ebenso wie bei der extatischen Meditation, und wird durch die konzentrierte Andacht der Frommen noch unterstützt, wodurch er für sich und diese grössere Erfolge erzielen kann. So bewirkt der Kollektivglaube und die konzentrierte Andacht der Menge in Lourdes ganz wunderbare Heilerfolge. Wäre ein wirklicher Spiritualist der Leiter jener Mysterien, könnte er durch diese grosse Kraft unterstützt, nicht nur grössere äussere Erfolge, aber auch grössere geistige Hülfe für sich und die Anwesenden erzielen als wenn er nur für sich allein operiert. Jeder der nur einige geistige Kraft und Übung hat, und mit undefangenem Geist meditiert, könnte z. B. seine prophetische Induition mit dieser Unterstützung bis zu einer sehr hohen, für die ganze Menschheit wohlthätige Stufe steigern. So hängt der kontemplative Kultus höherer Art mit dem äusseren Kultus und dessen sakramentalen Handlungen zusammen, kann also nicht so schroff getrennt werden, als es die Indier thun, weil der Adept sich nicht von der Menschheit isolieren kann, ohne sich Gefahren auszusetzen und für diese nutzlos zu werden. Nur soll beim äusseren Kultus der Adept der Operierende, aktive, oder gebende und die fromme Schaar der empfangende, d. h. der relativ passive Teil sein. Auch gehört seine Handlung einer viel höheren Kathegorie an als die passive Assitenz der Frommen.

Die moralischen Kultushandlungen reihen sich der Gruppe geistiger Handlungen an, und bilden einen sehr wichtigen Teil der Religion unterliegen aber der Gefahr, zu blossen Vorschriften zu entarten, in absolut fest gestellter Form, daher ohne Gedanken und aktivem Impuls, bloss automatisch geübt werden. Wie die sittlichen Übungen sein sollen, ergiebt sich aus folgender Ableitung. Die Erkenntnis grosser Wahrheiten, oder die allgemeine Offenbarung, wirkt auf das Gemüt, das die subjektiven Konsequenzen der allgemeinen Gesetze ableiten, und



das sittliche Leben jenen anpassen will. Wenn er hierzu in der Lehre die nötige Anleitung, aber keine festen Rezepte findet, so dass er nach eigenem Urteil handeln, und selbständig empfinden muss, dann kann er seine sittlichen Kräfte durch selbstbewusste Übung erfolgreich entwickeln, den glücklichen Zustand sittlicher Harmonie erreichen und seine aktive Kraft vermehren. Wenn man ihm aber fertige Rezepte giebt, Zwang und Beängstigung anwendet, dann ist kein Urteil, kein Verständnis und kein eigener Impuls zu ihrer Befolgung notwendig, daher wird auch die sittliche Intuition, oder das Gewissen nicht geübt, nur gewisse sinnliche Regungen, unterdrückt die aktiven Kräfte aber nicht gesteigert. Bei höherer Erkenntnis sind derartige Vorschriften und Handlungen durchaus unnötig, das sittliche Prinzip und das moralische Ziel sind bekannt, und diese genügen, weil man ihnen freiwillig nachstrebt. Darum sind auf einer gewissen Stufe alle sittlichen Vorschriften und anbefohlenen Handlungen überflüssig sogar schädlich. Ein einziges Prinzip, das der Liebe und des Wohlwollens genügen vollkommen um die Sittlichkeit zu heben, vorgeschriebene Fasten, Enthaltsamkeit, Bussübungen, Askese, vorschriftmässiger Krankenbesuch, Kondolenzbesuche und Almosen führen zur Werkheiligkeit. Wenn das Herz kalt und die Handlung erzwungen ist, wenn also Impuls, Urteilskraft und Gewissen ruhen, dann ist die Handlung indifferent, führt zur sittlichen Inertie, Gleichgültigkeit und zum Formdienst. Christus hat in dieser Beziehung den wahren Weg angegeben, und die Religion der Zukunft wird von seiner Methode nicht abweichen können. Weil aber die sittliche Wirkung der Religion die Hauptsache ist, soll, trotzdem keine besonderen Vorschriften und Handlungen eingeführt werden dürfen, die grösste Sorgfalt auf den sittlichen Zustand der Frommen verwendet werden. Die Gesellschaft, die Gemeinde und die Führer sollen die Kontrolle üben, dem Einzelnen mit Rat und That beistehen, und die Stimme des Gewissens stets wach erhalten.

Hiermit fallen die sittlichen Elemente, als rituelle Handlnngen hinweg, nur die Lehre soll sich viel und eingehend mit der Moral beschäftigen. Ist das Gewissen belastet, empfindet jemand die Folgen seiner Unmässigkeit, oder ist er in sittliche Konflikte hineingeraten, dann soll er den liebevollen Rat seiner Führer und Mitmenschen, die ihm stets bereitwillig zur Seite stehen, befragen, hauptsächlich aber sein Gewissen prüfen, aus freiem Entschluss Besserung geloben, Enthaltsamkeit üben, und edlere Gefühle in seinem Herzen erwecken, zwingen darf man ihm jedoch nicht, weil hierdurch jede sittliche Handlung ihre Wirksamkeit verliert, und zur mechanischen Aktion heruntersinkt. Selbstverständlich sollen die Priester und die besseren Elemente immer bereit sein, jede sittliche Bestrebung zu unterstützen, durch Rat und Belehrung behülflich zu sein. Eine wirklich gesittete Gesellschaft, wird die Verdienste immer anerkennen und böse Thaten missbilligen, was viel wirksamer ist, als alle Zwangsmittel, daher soll auch dieses Urteil der Gesellschaft niemals zwingend, aber stets objektiv sein. Der Zwang muss in den Bereich der Strafgesetze verwiesen werden, die als Schutz gegen die destruktiven Leidenschaften gewöhnlichcr Missethäter dienen, den wohlwollenden Menschen aber nichts angehen.

Wir müssen noch auf die dritte Gruppe ritueller Handlungen, nämlich auf die mystischen Zeremonien oder sakramentalen Handlungen kurz reflektieren. Wir haben zwar die Prinzipien derselben in der Mystik abgeleitet, die Mantik von der Magie, die allgemeine von der speziellen Mystik unterschieden und werden hier nur auf einige ganz spezielle Vorgänge reflektieren. Die Taufe oder Initiation ist ein sehr wirksamer Prozess, da die Seele des Kindes ausserordentlich sensitiv, guten wie bösen Einflüssen sehr ausgesetzt ist. Wenn daher die Initiirung unter günstigen Umständen erfolgt, d. h., wenn der Priester und die Anwesenden ihren konzentrierten Willen auf das Kind einwirken lassen, werden hierdurch gute Verbindungen

angeknüpft, die oft von bösen Einflüssen bewahren und dem erwachenden Geist eine wohlthätige Anregung geben können. Eine ähnliche Wirkung hat im reiferen Alter die Konfirmation, die umso wirksamer sein kann, da hier auch der eigene Wille mitwirkt. Ebenso ist irgend eine derartige Handlung wie die Messe, welche die Gemeinde mit irgend einem hohen Geist in Verbindung bringen will, von der äusseren Form, die ja sehr verschieden sein kann, natürlich ganz abgesehen, sehr empfehlenswert, weil sie die Gedanken und Empfindungen der Masse auf einen Punkt konzentriert, und sie hierdurch für bessere geistige Einflüsse empfänglich machen, ihre geistige Kraft, und ihre Begeisterung steigern kann. Diese Mysterien haben trotz ihrer meist absurden Form, immer und überall grosse Wirkung auf das Gemüt, umsomehr, wenn sie in edlerem Sinne, aus dem Standpunkt hoher geistiger Prinzipien, und nach einer wirksamen, direkt auf das Ziel gerichteten Methode geübt würden.

Die Mysterien oder Sakramente haben auf das Gemüt eine entschieden wohlthätige Wirkung, selbst oder hauptsächlich auf solche, die auf bewusstem Wege, aus eigener Kraft sich nicht von der Scholle erheben könnten. Darum wird sie auch die Religion der Zukunft bewahren, ausbilden und dem Bedürfnis des menschlichen Geistes anpassen müssen. Hierzu ist aber eine tiefere Kenntnis der menschlichen Natur und eine sehr hohe Gesittung erforderlich, damit einzelne ihre psychische Kraft nicht missbrauchen, aber stets nur zum Wohl der Menschheit im Sinn der Evolutionsgesetze anwenden. Wir sind in unseren Sitten und Seelenlehre zum Schlusse gelangt, dass die psychische Kraft des Operators niemals zur Unterdrückung des Willens seiner Nachfolger, also nicht durch direkte Willensübertragung, aber im Gegenteil zur suggestiven Anregung desselben, also nur zur Entwicklung aktiveer Fähigkeiten angewendet werden darf, dass er ihn also niemals zu gewissen, seinem inneren Wesen ganz fremden und widersprechenden Ge-

danken, Gefühle oder Handlungen zwingen darf, aber seine innere Individualität erheben und veredeln soll. Der Spiritualist soll zwar auf seine Anhänger psychisch einwirken, aber nur durch reinpsychische, nicht durch brutale, animische Kräfte, und nur in einem Masse, der den Willen nicht unterdrückt, im Gegenteil zur selbstthätigen Entfaltung seiner Kraft, in einer erwünschten Richtung anregt. Die Wirkung der Mysterien soll also immer eine anregende und belebende, niemals eine bedrückende, und die Passivität befördernde sein. Sodann soll eine gewisse Abstufung in demselben beobachtet werden. Es müssen für Anfänger und Vorgeschrittene, für die grossen Massen und für einzelne Auserwählte, niedere und höhere Mysterien eingeführt werden, wobei die Adepten bei Volksmysterien nur aktiv teilnehmen, die weniger Entwickelten hingegen von den höheren Weihen oder Mysterien ausgeschlossen werden sollen, da sie auf Unvorbereitete nur verwirrend und desorganisierend wirken können. Wir könnten bezüglich dieser mystischen Handlungen noch so manches beifügen, besonders bezüglich der Methode, um sie wirksamer zu machen, doch sind jene Prinzipien in unserer Mystik erörtert worden, auch dürfen wir den Religionsschriften nicht vorgreifen, der von seiner höheren Intuition geleitet, jedenfalls die wirksamste Form derselben finden und die neueren spiritualen Errungenschaften, wie die Bildung von Ketten u. s. w. anwenden wird.

Aus Obigem sehen wir, dass in einer reingeistigen, der einzig möglichen Religion der Zukunft Belehrung und Meditation die Hauptelemente des äusseren Kultes sein und die sittlichen Spezialvorschriften und rituellen Handlungen ganz wegbleiben müssen, damit keine Augendiener und Pharisäer entstehen, die Erstarrung der sittlichen Bestrebungen nicht erfolgen, aber die stetige Steigerung der aktiven Liebe und der geistigen Kraft stattfinden soll, wozu die Hülfe einiger mystischer Handlungen in Anspruch genommen werden kann.

C.) *Die Kunst in der Religion.*

Die Kunst hat in der Religion eine ebenso ernste Bedeutung und wohlthätige Wirkung, als im Kulturleben, und zwar nicht nur darum, weil sie in allen alten Religionen eine so bedeutende Rolle spielt, daher dem menschlichen Geist viele solche Begriffe und Stimmungen eingeprägt hat, die mit dem religiösen Gefühl in engstem Zusammenhang stehen; aber auch aus reinpsychologischen Gründen, weil sie die Macht hat, den Geist, von der Scholle zu erheben, daher für transzendentale Wahrheiten und religiöse Gefühle empfänglicher zu machen. Ausserdem ist die Kunst das wirksamste Mittel, nicht zur Unterdrückung, aber zur Verfeinerung der Sinnlichkeit, die eine wichtige Vorbedingung höherer Sittlichkeit ist. Wir werden darum diese Frage, sowohl aus geistigem, als sittlichem Standpunkt erörtern, um die Aufmerksamkeit auf diesen Gegenstand zu lenken.

Die falsche Ansicht, dass die Sinnlichkeit an sich böse, daher absolut zu vertilgen, das Fleisch abzutönen sei, hat zum Puritanismus, d. h. zur Eliminierung aller Kunst und Poesie geführt. Jener kalte Utilitarismus hat dann die Menschen so ernüchtert und ausgetrocknet, dass die Empfänglichkeit für das geistig und sittlich Schöne auch verloren ging. Wir sehen, dass der Protestantismus die deutsche Kunst vernichtet und hierdurch das deutsche Gemüt erhärtet und den Sinn für Poesie und Mystik, welche die Gothik so zauberisch schmückten, ganz vertilgt hat. Jener Puritanimus trägt auch die Schuld an der Dissonanz von Geist und Gemüt, die im modernen Germanen so auffallend ist. Der Germane ist als Mitglied des arischen Zentralstammes ein geborener Idealist, hat für abstrakte Spekulation eine grosse Begabung, eine bedeutende synthetische Kraft und eine scharfe Logik, und doch sehen wir, dass er sich nicht harmonisch entwickelt, dass sich im Gemütsleben bei hervorragender Denkfähigkeit oft rohe Empfindungen manifestieren. Gewisse Teile der Empfindungs-

skala sind unentwickelt, die Übergänge fehlen, was bei normaler Evolution unmöglich der Fall sein könnte, und nur dann vorkommt, wenn das empfindende Nervensystem, bei gut geschultem Denkapparat unentwickelt bleibt, dieses also auf ein rohes Werkzeug einwirkt. Jener Puritanismus, der die Verfeinerung der Empfindungen und das Aufblühen der Kunst verhindert, ist die Ursache dieser Disharmonie, und jener sonderbaren Erscheinung, dass man oft Menschen findet, die wie Philosophen denken, und wie primitive Menschen empfinden. Wo die Kunst als Kulturfaktor mangelt, muss dies notwendigerweise der Fall sein, weil die Sinnlichkeit nicht verfeinert wird, daher auch jene feinen Übergänge mangeln, welche den geistigen Menschen mit dem animalischen Leben harmonisch verbinden, also auch dieses erheben. In der Sittenlehre haben wir gesehen, dass die Verfeinerung der Sinnlichkeit eine Hauptbedingung der Gesittung ist, sonst muss die Trennung der denkenden und fühlenden Funktionen erfolgen und grosse Störungen verursachen, welche selbst den Effekt der Gedankenthätigkeit schmälern. Die erforschten abstrakten Wahrheiten sollen ja die Gefühle und Handlungen lenken, damit man das Leben dem allgemeinen Gesetze anpassen und seine Evolution sichern kann. Wenn aber das Sensorium noch allzu roh ist, um die erforderlichen Empfindungen und Handlungen hervorzubringen, dann können die Gedanken obige Bedingungen nicht erfüllen, und können nur für die Zukunft nützlich sein, wenn einst die Gefühle die Höhe der Gedanken erreichen.

Wir haben gesehen, dass dies hauptsächlich durch die Evolution der ersten unegoistischen Regung, d. h. des Schönheitsgefühls oder der Kunst befördert wird, weil diese schon in einem niedrigen Kulturzustand die Brutalität der Selbstsucht lindern oder überwinden kann. Alle Völker, bei denen die Kunst aus irgend einem Grunde fehlt, blieben trotz Kultur und scharfer Denkkraft entweder trockene Utilitarier oder rohe Lüstlinge. Bei Indier, dem idealistischsten aller Völker, hat die Kunst,

wegen ihrer Verachtung der Erscheinungswelt, nie aufblühen können, darum sind sie trotz ihrem hohen sittlichen Idealismus entweder vom irdischen Leben losgelöste Halbgötter, oder rohleidenschaftliche Menschen. Rohe Sinnlichkeit und übermenschliche Geistigkeit sind stets im Konflikt, die Harmonie fehlt immer, weil die, ihrem geistigen Zustand entsprechende Verfeinerung der Empfindungen nicht stattgefunden hat, die Übergänge und Mitteltöne fehlen. Es ist zwar unleugbar, dass oft grosse Kunstperioden die Sinnlichkeit gesteigert und die Gesittung verdorben haben, doch war dies immer nur der Fall, wenn die grossen Ideale schon darnieder lagen, also kein sicherer Leitfaden mehr vorhanden war. Trotz sittlichem Verfall hat die Kunst die Empfindungen doch stets verfeinert und differenziert, so dass selbst in der Schwelgerei nicht die rohen Begierden, aber die ästhetischen Momente vorherrschen. Diese Verfeinerung kommt stets einer Zeit, wo die Ideale von neuem erwachen, zugute, und bringt die Menschheit der sittlichen Harmonie näher. Wir haben in der Sittenlehre gezeigt, dass nicht die Unterdrückung aber die Verfeinerung der Sinnlichkeit eine Hauptbedingung der Evolution ist, diese wieder durch nichts mehr befördert werden kann, als durch die Kunst, demzufolge soll die Kunst auch in der Religion in möglichst grossem Masse angewendet, gehegt und gepflegt werden.

Die Kunst hat neben oben erwähnten auch andere, spezielle psychologische Wirkungen, welche die Stimmmung der Andacht mächtig unterstützen, die Seele allmählich zur Geistigkeit führen, deren Erweckung also eine Hauptaufgabe der Zeremonien ist. Betrachten wir zuerst die physiologische Wirkung der Kunst. In meiner „Entwickelung unserer ästhetischen Begriffe“ habe ich die direkten physiologischen Wirkungen der Lichtstrahlen, Farben und Lautakkorde, der Linearharmonie, der Schallwellen u. s. w. auf das Nervensystem untersucht, und kann hier nur dasselbe kurz wiederholen. Diese Vibrationen wirken nicht nur auf das

Bewusstsein, aber auch direkt auf das Nervensystem, und erzeugen gewisse Nervenschwingungen, die, jenachdem sie harmonisch oder disharmonisch sind, angenehme oder unangenehme Sensationen oder unbewusste und unmittelbare Gemütsstimmungen hervorbringen. Diese Stimmungen sind direkte Reflexe äusserer Vibrationen, welche nicht bewusst durch die Aktion des Geistes auf das Sensorium, aber durch spontane Schwingungen der Sinnesnerven enstehen, jedoch gewissen inneren Stimmungen genau entsprechen, ob zwar sie mit dem Bewusstsein eigentlich nichts zuthun haben. Daher kommt die ganz unbewusste Wirkung der Kunst, selbst auf solche, die sie nicht verstehen. Wenn dann der innere Gehalt des Kunstwerkes, des Bildes, oder der Musik, jener unbewussten Stimmung entspricht, wird diese gekräftigt, und fixiert, bemächtigt sich des Gemütes, und hat eine tiefe psychologische Wirkung. Noch mehr ist dies bei der hieratischen Kunst der Fall, wo der geheime Sinn, Symbolismus der Motive, jene Stimmungen mit einer ganzen Reihe von Gedanken und Empfindungen verbindet, also die Wirkung des Kunstwerkes durch die Ideenverbindung steigert. Die physiologische Wirkung der Kunst, besonders der Musik ist ganz unmittelbar, so dass sie selbst auf ganz einfache Menschen, sogar auf Thiere gleichartig wirkt, gewisse Nervenschwingungen und hierdurch Trauer, Freunde, Melancholie u. s. w. erzeugt. Es ist also evident, welch ein mächtiges Mittel die Religion in der Kunst, besonders in der Musik besitzt, um in rohe Gemüter solche Stimmungen und Empfindungen zu erzeugen, die spontan nicht entstehen könnten, welche aber die menschliche Seele allmählich aus der rohen Sinnlichkeit erheben, und zur Geistigkeit vorbereiten. Dies gilt aber nicht nur von der rohen Masse, die gleich den Tieren des Waldes durch Orpheus bezähmt werden können, aber noch in erhöhtem Masse von evolvierten Menschen, die für solche Stimmungen noch viel empfänglicher sind. Kommt z. B. jemand, durch materielle Sorgen oder rohe Leidenschaften ganz präokupiert zur Andacht, wo

die Musik ganz verschiedene Stimmungen erweckt, werden seine Gedanken und Gefühle von ihrem Gegenstand abgelenkt, über das alltägliche Elend zu idealeren Regionen erhoben.

Hieraus sehen wir, dass die Kunst das mächtigste Mittel ist, um das rohe oder eingenommene Gemüt der Andacht zuzuwenden. Im höchsten Mass gilt dies von der Musik, aber bei gebildeteren Menschen auch von der bildenden Kunst. Wir haben oft Gelegenheit, die Wirkung künstlerischer Zeremonien auf ganz Ungläubige zu beobachten und wundern uns, welche gehobene und mystische Stimmungen dieselben erzeugen. Dies ist nun die Wirkung der Kunst allein, weil die mehr geistigen Ideale bei Materialisten völlig verloren gehen.

Sonderbar ist die Wirkung der Baukunst auf das Gemüt, was sehr natürlich ist, da die ganze geistige Richtung der Kultur in derselben ausgedrückt die Baukunst eigentlich der Extrakt aller Gedanken, Empfindungen und Bestrebungen ist, und den Zeitgeist vollkommen charakterisiert. In idealistischen Perioden, wo die Geistigkeit mächtig emporstrebt, drückt sich diese Bestrebung besonders im Tempelbau aus. Die Gothik z. B. ist die versteinerte Mystik, die mit ihren hohen Bögen himmelan strebt und unter ihren verschnörkelten Ornamenten, ihren Okkultismus verbirgt. Die Tempel Ägyptens sind die Monumente eines geheimnisvollen Thatenkultes, der das ganze Gemütsleben beherrscht. Die Renaissancekirchen sind für die Mystik allzu hell und ebenmässig, beinahe nüchtern, sie drücken genau den verfeinerten Forrmsinn und den ästhetischen Rationalismus der Periode aus. Die protestantischen Kirchen entsprechen genau dem trockenen Utilitarismus und starren Orthodoxie der Reformation. Diese Ideentreue muss selbstverständlich auch auf das Gemüt der Frommen zurückwirken. Die hohen und dunklen geheimnissvollen Bogenhallen erheben den Geist mit sich, die lichten, nüchternen Scheuern, erwecken nur die Nüchternheit des Alltagslebens. Die Kathe-

drale mit ihrem mystischen Helldunkel umweben den Geist mit geheimnissvollen Ahnungen, die lichten Renaissanzeräume mit ihrem edlen, aber durchaus abgeschlossenem Ebenmass, erregen eine heitere, ästhetische Stimmung. Die Kirchen und Tempel haben an und für sich schon einen grossen Einfluss auf die Andacht.

Intimer und beschränkter, jedoch subtyler und in manchen Fällen noch intentiver ist die Wirkung der bildenden Kunst, die weniger auf Massen als auf Einzelne wirkt. Im Bilde ist der konkrete Idee und Empfindung schärfer und deutlicher, in der Baukunst die allgemeine Geistesstimmung einer Zeit typischer ausgedrückt. Der Symbolismus, die Mystik und die Gefühle sind durch Farben urd Formen, hauptsächlich aber durch die suggestive Kraft des Künstlergenies, das seine eigenen Empfindungen dem Beschauer stets mitzuteilen weiss, deutlich ausgedrückt. Es hängt also vom Geist und der konkreten Form der Religion ab, in welcher Richtung die Bildnisse wirken, doch ist ihre tiefe Wirkung auf die fromme Menge besonders auf die gebildeteren Elemente unleugbar, indem sie die Gedanken und Empfindungen leiten, auf einen Gegenstand fixieren, und die Begeisterung erhöhen können.

Die Wirkung der lyrischen Poesie ist noch positiver und deutlicher, indem hier die Gedanken und Gefühle durch Worte deutlich aber mit grosser Begeisterung ausgedrückt sind, deren Effekt durch die physiologische Wirkung des Rythmus und der Harmonie der Sprache noch erhöht wird. Die Recitative regt auf und steigert die Gefühle, ein getragener Rythmus erzeugt objektive Ruhe, andere Formen, Heiterkeit, wieder andere dramatische, gewisse Dissonanzen, tragische Stimmungen. Die Reiterationen verstärken und fixieren gewisse Empfindungen, der glatte, harmonische Fluss der Diktion regt zum logischen Denken an u. s. w. Ausser dieser äusseren Wirkung ist der reinintellektuelle Einfluss der Poesie noch mächtiger. Die schönen Bilder und Gleichnisse können abstrakte Ideen selbst einfachen

Menschen erklären, und überhaupt nicht nur die transzendentalen Wahrheiten dem subjektiven Menschen näher bringen, aber mit ihren plastischen Formen und feinen Nüanzen sich sogar jenen dunklen Ahnungen des Geistes anschmiegen, die jedem konkret prosaischen Ausdruck spotten. In philosophischer Prosa müssen nämlich kaum definierbare Subtilitäten in schwerfällige, exakte Formen gezwängt werden, welche die flüchtigen Ideenschatten niemals decken können, währenddem die Poesie durch ihre Halbtöne, Akkorde und imponderabele Nüanzen nicht nur konturlose Formen plastisch hervorheben, aber sich selbst langen Reihen der Ursächlichkeit, ohne der schwerfälligen Beweisführung logischer Deduktionen, bloss durch die sinnbildliche Kraft des Styls und die Verkettung ihrer Vergleiche, durch ihre Assonanzen und Dissonanzen anpassen, daher sich sogar dem mächtigen Flug der intuitiven Logik anschmiegen kann. Die Poesie kann also nicht nur so hohe Ideen, die in exakter Form nur schwer verständlich sind, erklären, aber auch jene Subtilitäten des geistigen Schauens ausdrücken, die jeder exakten Definition spotten, ist also vorzüglich geeignet, die hohen Mysterien der Religion zu versinnlichen. Doch besteht ihre Haupttugend nicht in dieser magischen Beleuchtung dunkler Vorstellungen, sondern hauptsächlich darin, dass sie abstrakte Begriffe mit subjektiven Empfindungen verbinden, und hierdurch dem Gemüt tief einprägen kann. Abstrakte Ideen wirken auf die Gefühle gewöhnlicher Menschen nicht mehr, derjenige, der solche tief empfinden, sich für dieselben begeistern kann, steht schon auf hoher Evolutionsstufe. Die Poesie verbindet diese Spaltung des objektiven und subjektiven Ideals, die begeisterte Rede vermag das Gemüt auch dort anzuregen, wo die allzu abstrakten Begriffe, die subjektive Sphäre nicht mehr berühren, kurz die begeisterte Kontemplation zu erwecken. Die alten ägyptischen oder die vedischen Hymnen enthalten den höchsten Gedankenflug ihrer Zeit, und sprechen in den ältesten Ghatas der Vedaliteratur z. B. hoch-

philosophische Ideen in einer heute noch verständlichen und anregenden Form aus, die man in Prosa nicht hätte fassen können. Jede Religion hat die Macht der Poesie empfunden und angewendet, um so mehr wird die Religion der Zukunft, die Empfindlichkeit moderner Menschen für Form und Styl, zur Hebung ihrer idealen Empfindungen benützen müssen.

Bis jetzt haben wir von der physiologischen, sittlichen und rationell-geistigen Wirkung der Kunst in der Religion gesprochen, nun müssen wir noch ihrer mystischen Wirkung gedenken, die noch wirksamer und unmittelbarer ist, als jene. Schon die suggestive Wirkung eines aus tiefer Empfindung entstandenen Kunstwerks, ist eine mystische, oder reinpsychische Kraft und ein gewaltiger Faktor der Andacht, oder extatischen Expansion. Wenn der Künstler unter einem mächtigen Eindruck ein hohes Werk schafft, wird er beim Beschauer oder Zuhörer ebenso mächtige, oder doch analoge Empfindungen erwecken, waren diese religiöser Art, war er gläubig und andächtig, hat er gar im Moment der Extase sein Werk geschaffen oder geistig geschaut, dann wird dasselbe beim Beschauer dieselbe Andacht und Extase hervorrufen. Gelang es ihm hierbei Rapports mit einem hohen Geist anzuknüpfen, dann wird das Bild zum mystischen Zeichen, welches bei der Anrufung desselben Geistes, als vermittelndes Symbol dienen kann, und zwar auf zweifache Weise. Erstens, indem es die Gestalt im Bewusstsein fixiert, hierdurch die Gedanken und Gefühle auf ein Objekt konzentriert, daher die Herstellung der Verbindung befördert. Zweitens durch die, dem Bilde selbst inne wohnende Kraft, welche durch die Konzentration des Willens und der Empfindungen bei der Schöpfung demselben eingeprägt wurde. Ein Bildnis kann also, wenn dasselbe mit wahrer Begeisterung mit festem Glauben und in exaltiertem Zustand erzeugt wurde bei der Kontemplation zu Fixierung der Gedanken und zur Steigerung der Empfindungen eventuell sogar zur Herstellung

geistiger Verbindungen dienen, was neben der früher erwähnten physiologisch-sittlichen Wirkung dessen hohe Bedeutung genügend bezeugt. Obige Betrachtungen erklären auch die wunderbare Kraft mancher Bildnisse, die zwar oft nur erdichtet ist oder aus gewöhnlichen Kunstgriffen besteht, in manchen Fällen aber wirklich vorhanden sein kann.

Dasselbe lässt sich von der Musik wiederholen, nichts kann auf das Gemüt gewaltiger wirken, als die tief empfundene Gemütsbewegung des Künstlers in seiner Musik. Sein Glaube, seine Schwärmerei, die Ahnungen seines Geistes und Gemütes, kurz alle Mysterien des Seelenlebens kommen in derselben zum Ausdruck und bewirken, durch ihre physiologischen Wirkungen unterstützt, die bei der Musik die direktesten und stärksten sind, wirkliche Wunder. Diese Gewalt der Musik können wir z. B. an der wunderbaren Litturgie der katholischen Kirche bewundern, deren Einfluss sich niemand entziehen kann. Die Stimmung ihrer Dichter reflektiert sich selbst im trockensten Gemüt, und jeder empfindet die ihr inne wohnenden Gefühle und Gedanken. Mit unwiderstehlicher Kraft bemächtigen sie sich der Seele, reissen sie mit und erheben sie gen höhere Regionen. Selbstverständlich haben die mächtigen, getragenen Tonwellen, die beinahe unbegrenzte Steigerung der Empfindungen, die Dissonanzen, die eine mit unwiederstehlicher Gewalt dahinstürmende Fuge lösen, und sehr wohl als Sinnbilder der ewig waltenden Kräfte oder mächtiger geistiger Strömungen, der Harmonie des Weltalls oder der mächtigen Fluten gewaltiger und erhabener Gefühle gelten können, einen gewaltigen Einflüss auf das sensitive Gemüt der Mystiker. Die Flut der rauschenden Sachallwellen reissen die Gefühle mit sich und steigern sie bis zur Extase· Sie bemächtigen sich auch der Gedanken und führen sie in einer Richtung ununterbrochen und harmonisch weiter. So zwar, dass die Musik selbstverständlich nur eine mit wahrer Begeisterung gedichtete, wie die alte Litturgie, die aus der Zeit des wahren Glaubens stammt, ein mäch-

tiges Mittel sowohl zur extatischen Steigerung der Gefühle, als zur Konzentration der Gedanken ist. Hierbei ist natürlich die Richtung jener Gedanken und Gefühle, die sie erzeugt haben vom grössten Einfluss. Eine lyrisch-erotische Musik, oder die Lamentationen eines angstgequälten Volkes, wie immer dramatisch dieselben auch sein mögen, sind nicht geeignet um jene exaltierte oder gar extatische Stimmung zu erwecken, welche aus der begeisterten und getragenen Musik, hoher Spiritualisten fliesst. Nur die ansteigenden Wellen dieser sind geeignet die aktiven Kräfte bis zur höchsten Stufe zu steigern, währenddem jene Zerknirschung, Demut, Jammer, Trauer kurz lauter passive Empfindungen erwecken, also nur die passive Sensitivität erhöhen, weil sie die Ergebnisse einer passiven Weltanschauung und Sittenlehre sind.

Die Wirkung der Baukunst ist auch bedeutend, und zwar nicht nur in der früher angedeuteten Richtung, indem die Linien der Bögen und Säulen die Gedanken führen, und die Harmonie die das Gefühlsleben ausgleicht und regelt, herbeiführen, aber auch in einer ganz anderen Beziehung. Zuerst dadurch, dass die Kirchen von der Aussenwelt und dem alltäglichen Leben abschliessen, das Gemüt in den Bannkreis gewisser Gedanken und Gefühle und ganz eigentümlicher Strömungen fesseln. In einem Raume, wo seit Jahrhunderten, dieselben Ideale und Empfindungen herrschen, wo so viele mystischen Handlungen geübt und so grosse geistige Anstrengungen gemacht, daher auch viele geistige Verbindungen geknüpft wurden, müssen selbstverständlich sehr starke geistige Strömungen wallten. Die durch Sakramente Gebete, Meditationen und extatische Begeisterung, angezogenen und oft evozierten Geister, müssen mit dem Ort gewisse Beziehungen aufrecht erhalten, die dem Gläubigen, besonders dem Spiritualisten zu gute kommen, die Anknüpfung von Rapports erleichtern, eventuell besondere Kräfte verleihen können. In einer alten Kathadrale, wo z. B. ein Heiliger konsequent evoziert wird, muss er, oder jener Geist der statt ihm zu erscheinen

pflegt, so zu sagen seine Heimstätte finden, und eine beständige Verbindung mit der Gemeinde aufrecht erhalten, wenigstens so lange dieselbe wirklich gläubig und andächtig ist. So wie die Grotte zu Louroles, durch die konzentrische Anstrengung grosser gläubiger Menschenmassen, wirklich zum Wohnort gewisser Geister geworden ist, die dann mit Hülfe der als Batterie dienenden Menge operieren und wunderbare Heilresultate zu stande bringen. Bei der Baukunst wirkt also nicht nur das künstlerische Prinzip, die Harmonie, die konstruktive Logik u. s. w. aber auch der Umstand dass die Bauten die gläubige Masse auch räumlich in sich fassen, daher die Wirkungen der dort entfalteten psychischen Kraft, zum Teil behalten. Hierdurch findet der Mystiker dort so zu sagen eine erhöhte Temperatur, die Nähe oft evozierter Geister, daher den geeignetesten Ort zu mystischen Handlungen, oder zur Meditation.

Gewisse poetische Formen der Litturgie können auch gewisse magische Kräfte erhalten, selbstverständlich liegt diese nicht im Kabbalistischen Wert der Zahlen und Lautzeichen und ist der Formel selbst durchaus nicht inhärent. Wenn aber eine gewisse Formel oft jahrhundertelang zur Erzeugung gewisser magischer Effekte gebraucht wird, dann verleiht ihr jene psychische Kraft zu deren Ausdruck sie gebraucht wurde eine gewisse Wirksamkeit, indem sie auf gewisse oft angerufene Geister eine gewisse Anziehung ausübt, so dass die Anrufung in einer oft angewendeten Formel wirkungsvoll bleibt. Hierbei sind gewisse technische Griffe der Poesie wie Reiterationen oder die poetische Steigerung behülflich, dass erstere die Ideen fixieren, letztere hingegen die Empfindungen eventuell bis zur Extase steigern und hierdurch die geistige Kraft vermehren können.

Wir sehen also, dass die Kunst in der Religion eine sehr vielseitige Bedeutung hat und neben der sittlichen Evolution, nicht nur die Andacht, das religiöse Gefühl, die Erhebung über die Scholle, aber selbst die Entfaltung psychischer Kräfte

mächtig befördert. Die Baukunst, Bildnerei, Poesie und Musik greifen als lebendige Organe einer mächtigen und harmonischen Geistesthätigkeit ineinander und unterstützen sich gegenseitig, und zwar nicht nur auf einer, aber auf mehreren Stufen des geistigen Lebens, so dass die Kunst als ein integrierender Teil der Religion zu betrachten ist. Ihre Wirkung auf das Gemüt ist schon im profanen Leben so mächtig und veredelnd, dass die Religion, die auch auf das Gemüt wirken soll, die auch dort situiert ist, wo die Kunst nämlich auf der Grenze der intellektuellen und passionellen Seelenthätigkeit, sie absolut nicht entbehren kann. Wäre die Religion mehr intellektuell, musste sie sich mehr der Philosophie nähern, da sie aber vorwiegend passionell ist muss sie sich der Kunst anschliessen. Philosophie und Kunst sind die zwei Pole, zwischen denen die Religion steht die objektiver als die Kunst, und subjektiver als die Philosophie ist. Die Religion hochentwickelter Menschen nähert sich mehr der Philosophie, ohne aber die Empfindungsskala de Kunst, die sie belebt, je entbehren zu können, die primitiver mehr empfindender als denkender Menschen hingegen der Kunst. Da jene hohen Geister überhaupt keiner konkreten Religionsform bedürfen, wohingegen sie die Menge nicht entbehren kann, ist die Kunst für die Volksreligion noch bedeutend wichtiger, als die Philosophie. Ich habe diese Frage bei der Besprechung der Kunst erörtert und gezeigt, dass die Weltanschauung für die Kunst als allgemeiner Leitfaden dient, sich in allen Kunstprodukten offenbart, die Bestrebungen konzentriert, ihre allgemeine Richtung und ihren Symbolismus bestimmt, unmittelbar aber nicht verwendet und verarbeitet wird. Ebenso muss die Religion eine einheitliche philosophische Grundlage, ein reinobjektives Ideal haben, welche die Richtung all ihrer geistig-sittlichen Bestrebungen bestimmt, deren sittlich-emotionellen Reflexe aber die eigentlich wirksamen Faktoren sind. Ihre Wahrheiten erscheinen in der Kunst, wie in der Religion nur in ihrer symbolischen Form, als Sinnbilder ihrer abstrakten

Prinzipien, und wirken in dieser Gestalt, nicht mehr auf die reinintellektuellen Funktionen, aber auf das Gemüt, das sie allmählig ausbilden, verfeinern und zur intellektuellen Erkenntnis, oder zur Empfindung transzendentaler Wahrheiten vorbereiten. Die Volksreligion hat also in psychologischem Sinne genau dieselbe Wirkung wie die Kunst, wurzelt im Seelenleben gerade dort, wo diese, nämlich auf der Grenze von Intellekt und Gemüt, und hat eine analoge Wirkung auf die Evolution. Die konkrete Volksreligion ist also eigentlich eine viel allgemeinere viel synthetischere, und auf das Gemüt tiefer und unmittelbare wirkende Form der Kunst, währenddem die esoterische Lehre oder der geistige Kern derselben ein System begeisteter Philosophie ist, welche durch die Kraft ihrer intuitiven Ahnungen weit über die Grenzen des exakten Denkens hinausreicht. Wenn nun die überwältigende Kraft des Glaubens und der idealen Begeisterung, die Kunst belebt und erhebt, dann verschmelzen sich beide, das ästhetische Ideal inkarniert sich in jenem des Glaubens. So wie die Religion auf die Kunst belebend einwirkt, ebenso reagiert auch diese auf jene, sie steigern ihre Wirkung gegenseitig, und ihre verschmolzenen Ideale erzeugen die Kallobyothetik im höchsten Sinne des Wortes d. h. ein durchaus harmonisches geistig-sittlich-ästhetisches Leben, den höchsten Zustand des erreichbaren Glückes. Die Grundbedingung derselben ist freilich die Wahrheit der Lehre, seine unmittelbare Ursache aber jene geistig-sittliche Harmonie, die sich hauptsächlich in der Kunst offenbart. Gerade wegen jener der Kunst inhärenten Harmonie, ist sie der Religion, die ohne diesem Regulativ gern in Übertreibungen ausartet, ein unentbehrliches Hülfsmittel.

Ausser der griechischen Religion, die ganz auf ästhetischer Grundlage stand, und später ganz in Kunst aufging, hat keine andere Religionsform, die Kunst in so ausgedehntem Masse und so sinnig angewendet, als der Katholizismus. Trotz Ebioniten Ikonoklasten und sonstige Vertreter des steifsten Puritanismus

blieben die Bildnisse stets lebendige Symbole, die wunderbaren Basiliken und Kathedrale wuchsen gleichsam aus der Erde, die mystische Poesie und die lithurgischen Gesänge blieben selbst in nüchternen Perioden des Unglaubens lebendig. Ihre Dogmen wurden durch Skepsis und Analyse zerstört, die sakramentalen Handlungen haben in Folge der Gleichgültigkeit ihre Kraft verloren, jene mächtige Kunst, die aus dem echten Glauben und grossen Begeisterung verflossener Jahrhunderte entstand, lebt aber heute noch und bildet die Hauptanziehung des Katholizismus. Der geistige Liebreiz seiner Madonnen, die edle Gestalt des Erlösers, haben noch immer eine mystische Anziehung, in der mächtigen Harmonie gregorianischer Gesänge die gewaltige Begeisterung des wahren Glaubens, die düster-schönen Hallen der Kathedrale sind noch immer von mystischer Kraft erfüllt, die sakramentalen Formeln wirken noch immer wie Hammerschläge oder belebende Strömungen. Kurz die künstlerische Form ist heute noch lebendig, wenn auch ihre Dogmen und der innere Gehalt in Trümmer liegt. Die sittliche Grundwahrheit Christi, das grosse Prinzip der Liebe, blieb neben jener künstlerischen Form noch bestehen, Alles andere ist erstarrt.

* *

*

Ergebnisse:

I. Die Kunst ist ein mächtiger Faktor der Religion, indem sie die ersten unegoistischen Regungen erzeugt, daher zuerst von der Scholle erhebt.

II. Sodann weil sie die rohe Sinnlichkeit verfeinert und hierdurch mässigt.

III. Nicht die Unterdrückung, aber die Verfeinerung der Sinnlichkeit ist die Bedingung der Gesittuug und des

Fortschritts. Daher die Kunst, die gerade dies bewirkt, eines der mächtigsten Evolutionsmittel.

IV. Wird die Intelligenz einseitig entwickelt, das Gemüt aber vernachlässigt entsteht eine Disharmonie, die nicht nur die Evolution hindert, aber selbst die Resultate des Denkens vereitelt, indem die gesammelten Kenntnisse, aus Mangel geeigneter Organe, d. h. entsprechender Empfindungen, nicht in das Leben eingreifen können.

V. Die Kunst hat solche physiologische Wirkungen welche gewisse Gemütsstimmungen spontan erwecken, also auch bei rohen Menschen hoch über ihren eigentlichen Zustand erhabene Gefühle hervorbringen können, die dann durch den Symbolismus allmählig Gehalt bekommen, und sich zu bewussten Empfindungen entwickeln.

VI. Aber auch auf mehr entwickelte Menschen wirkt die Kunst auf ähnliche Weise, indem die Musik z. B. von weltlicher Präokupation, die Gedanken ablenkt und edlere Stimmungen erweckt.

VII. Ähnlich ist auch die Wirkung der bildenden Künste, nur wirken diese hauptsächlich auf solche, deren ästhetischer Sinn mehr entwickelt ist.

VIII. Der Geist der Kultur drückt sich im Baustil am prägnantesten aus, darum packen ihre Verhältnisse und Linienharmonie den Geist und führen ihn in die Stimmung jener Epoche zum Gedankengang jener zurück die ihn erzeugt haben.

IX. Die Wirkung der Baukunst ist allgemeiner, die der Malerei intimer und subjektiver, doch wirkt die suggestive Kraft des Künstlers bei letzterer noch intensiver auf jene, die sie verstehen.

X. Konkreter und intellektueller ist die Wirkung der Poesie, weil hier die Gedanken schon einen exakten Ausdruck finden. Jedoch ist auch die physiologische Wirkung des

Stils und der Diktion gewaltig, Reiterationen fixieren, das Recitativ steigert die Empfindungen u. s. w.

XI. Die Poesie hat noch den Vorteil, dass sie selbst solche Gedanken ausdrücken und erklären kann, die in Prosa kaum ausgedrückt werden können.

XII. Die Kunst hat ausser ihrer sittlichen und physiologischen, noch eine viel tiefere mystische Wirkung. Schon die suggestive Kraft des wahren Künstlers ist eine rein geistige. Er propagiert seine eigenen Empfindungen im Beschauer.

XIII. Gelang es ihm in seiner künstlerischen Extase, bei der Schöpfung seines Werkes mit dem Gegenstand seiner Sehnsucht wirkliche Verbindungen anzuknüpfen, dann ist sein Werk ein symbolisches Zeichen, das derartige Verbindungen erleichtern kann.

XIV. Daher die okkulte Kraft gewisser Bildnisse, poetischer Formeln und Gesänge, besonders wenn sie Jahrhundertelang zu gewissen mystischen Zwecken verwendet werden. Die Musik hat ausserdem die Kraft, die Empfindungen bis zur Extase zu steigern, und die Formeln jene die Aufmerksamkeit und den Willen zu fixieren.

XV. Auch die Bauwerke sind von der mystischen Kraft der dort zelebrierten Handlungen imprägniert, sind also die geeignetesten Plätze für Mysterien.

XVI. Die Kunst hat also eine dreifache Wirkung auf die Religion, nämlich eine physiologische, eine sittliche und eine mystische oder psychische. Beide stehen sich übrigens sehr nahe, da der Standort beider die Grenze der Intelligenz und des Gemütes ist.

XVII. Philosophie und Kunst sind zwei Pole, die Religion steht zwischen beiden. Die esoterische Lehre nähert sich mehr der Philosophie, die Volkreligion mehr der Kunst.

XVIII. Da der Philosoph keiner konkreten Religions-

form bedarf, daher eigentlich jede Religion eine Volksreligion ist, steht sie der Kunst näher als der Philosophie.

XIX. Die philosophische Idee ist in der Religion gleichwie in der Kunst das leitende Prinzip, wirkt aber in beiden eigentlich nur in ihrer symbolischen Übertragung.

XX. Der Katholicismus hat die Kunst in reichem Masse mit viel Geist und Geschmack angewendet, so zwar, dass ausser der Grundlehre Christi nur mehr seine künstlerische Form lebendig ist, währenddem seine Dogmen und Lehren schon in Trümmer liegen.

* *

*

Kapitel VI.

Das Priestertum.

Jede Religion bedarf schon aus dem Grunde eines Priestertumes, weil die willkürliche und unverständige Auslegung ihrer Lehren und Gebräuche, dieselbe notwendigerweise pervertriert, ihr eventuell eine ganz entgegengesetzte Richtung geben kann. Darum könnte nur eine solche Religion ohne Priestertum bestehen, deren Lehren und Gebräuche ganz genau festgestellt wären. In diesem Fall erstarrt sie aber zur Orthodoxie, und Werkheiligkeit ist daher von Anfang an unnütz oder schädlich. Soll also eine Glaubensform lebendig und wirksam bleiben, bedarf sie solcher Organe, die ihre Lehren verstehen, aus voller Überzeugung glauben, und die Menschheit in ihrem Sinn leiten. Da eine spirituale Religion tiefe Geheimnisse birgt, die höchstmögliche Weltanschauung in sich fasst, bedingt dieses Amt nicht nur eine sehr hohe Intelligenz, aber damit ihm der Einfluss auf die Menschen gesichert sei, auch einen hohen Grad der Geistigkeit. Jene Wenigen, welche diese besitzen können, die grossen Volksmassen nicht unmittelbar führen, sie bedürfen untergeordneter Organe, welche mit dem Volk unmittelbar verkehren, und schon wegen ihrer grösseren Zahl nicht aus lauter Geistesheroen bestehen können, daher selbst noch einer höheren Führung bedürfen. Diese entscheidenden Ursachen bedingen eine Hierarchie des Priestertumes. Die Geschichte der Kulturmenschheit zeigt uns aber, dass jede Hierarchie ihr

hohes Ansehen stets zur Bedrückung der Menschheit, zur Mehrung ihrer weltlichen Macht und zur Unterdrückung des geistigen Fortschrittes missbraucht, die Interessen der Religion und Menschheit stets jenen der Hierarchie untergeordnet, und diese zum Selbstzweck erhoben hat. Bei verschiedenen Völkern, bei prinzipiell verschiedenen Religionen war dies immer der Fall, daher schloss man mit einigem Recht, dass eine mächtige Hierarchie eine durchaus schädliche Einrichtung ist.

Doch ist diese allgemein verbreitete Ansicht übertrieben, ungerecht und einseitig. Obzwar wir die Berechtigung jener Beschuldigungen durchaus nicht in Abrede stellen, müssen wir anderseits auch die kulturalen Verdienste des Priestertumes würdigen. Die Kultur aller alten Völker war nämlich eine beinahe ausschliesslich priesterliche. Die babylonischen Magier, die ägyptischen Priester, die Atharvans der Perser und die Brahmanen haben jene Kulturen beinahe selbständig begründet. Das Orakel von Delphi hat Griechenland stets geleitet und reguliert. Sodann sehen wir, dass die wohlthätige Wirkung der Hierarchie immer dann aufhört und ihre Missbräuche dann überhand nehmen, da der Glaube sinkt, das Priestertum nicht mehr glaubt, daher auch nicht mehr ideale Ziele mit ganzer Überzeugung verfolgt. Die hier erwähnten Verdienste des Priestertums wiegen wenigstens jene Nachteile auf, die aus der priesterlichen Bedrückung und Bevormundung flossen, obzwar diese auch schwerwiegend sind.

Wir sehen also einesteils, dass die geistige Leitung der Menschheit nicht nur ein Priestertum, aber direkt eine Hierarchie bedingt, müssen aber anderesteils zugeben, dass jede mächtige Hierarchie ihre Macht missbraucht, und der Religion sowohl, als der Kultur, der Gesittung und dem Glück der Menschheit, wenigstens auf dem Höhepunkt ihrer Macht entschieden geschadet hat. Wir stehen also einem solchen Widerspruch gegenüber, der scheinbar keine Lösung gestattet, und das Priestertum als ein notwendiges Übel hinstellt. Da jedoch

alles notwendige auch gut sein muss, müssen wir die Lösung durch die Ergründung der Ursachen beider sich widersprechender Erscheinungen suchen, und jene Kreuzung der Kausalreihen finden, welche den Wiederspruch verursacht.

Es ist eine wohl begründete Thatsache, dass die Religion, wenigstens in allen uns bekannten Kulturstadien eine Hauptbedingung der Evolution, daher auch notwendig ist. Ebenso unleugbar bedarf die Menschheit einer einheitlichen geistigen Führung, sonst zerspaltet sich jede Religion in Tausende von Sekten, Aberglauben und Irrtümer, also geht jenes leitende Prinzip, das die Geistesthätigkeit konzentrieren und derselben eine günstige Richtung geben soll verloren. Sind also Religion und Priestertum, und zwar ein hierarchalisch geordnetes Priestertum Realbedürfnisse der Kultur, dann können dieselben nicht wirklich im Widerspruch, und nicht an sich böse sein, wie die Wahrheit und Naturnotwendigkeit überhaupt nicht böse sein kann. Wenn also die Hierarchie in so vielen Fällen nachteilig ist, muss die Ursache hiervon in Missbräuchen oder wie dies so oft der Fall ist, in der Missdeutung des Wortes selbst liegen. Eine falsche Klassifikation und Terminologie ist ja so häufig die Quelle verhängnisvoller Irrtümer, daher vieler Leiden. Darum müssen wir auch den Schlüssel eines solchen Widerspruches, wie diese: Die Religion ist unentbehrlich, diese bedarf einer Hierarchie unbedingt, diese ist aber der Menschheit schädlich, in der falschen Deutung des Wortes Hierarchie suchen, wie wir einst die Ursache der Gehässigkeit gegen die Aristokratie in der falschen Anwendung des Wortes fanden. Um diesen Widerspruch zu klären, müssen wir die Erfordernisse jener geistigen Leitung feststellen, die zur Erhaltung der Religion notwendig ist, diese dann mit jener Form der Hierarchie vergleichen, die sich in den meisten Fällen entwickelt hat, und die Ursachen nachweisen, die sie von ihrem wahren daher auch nützlichen und wohlthätigen Beruf abgelenkt haben.

In dieser Form ist die Frage weniger schwierig zu beantworten.

Welcher ist also jene Form der Priesterschaft, welchen die Erhaltung der Religion erfordert? Jene transzendentalen Wahrheiten, auf welchen die Religion beruht, sind nur wenigen verständlich, besonders da dieselben keine abgeschlossenen Dogmen nur allgemeine Prinzipien sein dürfen, die zwar so lange als die Religionen selbst, als Grundwahrheiten bestehen, mit der Zunahme des Wissens jedoch weiter entwickelt und neuentdeckten Wahrheiten angepasst werden müssen. Jene Leiter des geistigen Lebens, die diesen Prozess dirigieren, müssen also auf der höchsten Stufe menschlicher Erkenntnis stehen, damit sie die allgemeinen Gesetze von Zufälligkeiten unterscheiden, mit neu hinzu gekommenen Thatsachen in Einklang bringen, alle Widersprüche ausgleichen und die Religion von Pervertierung und Zweifel bewahren können. Solche selbständige Denker sind selbst zu Zeiten, da sich viele der Kontemplation widmen, selten, darum werden die hierzu Berufenen immer nur wenige, in den meisten Fällen nur ein einziger sein. Wir sehen ja, dass in einer gegebenen Zeit stets nur einer die subjektive oder relative Wahrheit der Periode findet. Dieser Eine oder diese Wenigen bilden also die Spitze der geistigen Hierarchie und sind die wahren Führer der Menschheit, die Erhalter der Wahrheit und des Glaubens. Selbstverständlich kann jener grosse Geist, wie immer mächtig er auch sein mag, nicht die ganze Leitung der Menschheit für sich allein besorgen, und bedarf hierzu geeigneter Organe. Er muss daher eine Gruppe ebenfalls hervorragender Geister gleichsam als Apostel um sich versammeln, die jene Wahrheiten, die er entdeckt oder kombiniert hat, wenigstens verstehen, und aus der Begeisterung die nötige Kraft zur Verbreitung derselben schöpfen. Diese müssen wiederum aus der besseren Durchschnittsqualität ihre Organe erwählen, diese, soweit es ihre Fähigkeiten erlauben, belehren, ihnen wenigstens die für das religiöse Leben notwendigen Ergebnisse der grossen Wahrheiten mitteilen und sie hierfür begeistern. Diese besorgen dann unter ihrer Aufsicht die Leitung

der Massen, bestimmen die Richtung der Religion und erhalten ihre Einheit. Wir sehen also, dass die Erhaltung und das Gedeihen einer Religion eine ganze Stufenleiter hierzu berufener Priester, Adepten und Geheimlehrer unter der Führung eines mächtigen Geistes oder Profeten erfordert, welche infolge ihrer geistigen Kraft, ihrer höheren Erkenntnis und ihres hohen Ansehens die Führung der Menschheit übernehmen und die Wahrheiten der Religion, die Gesittung und den geistigen Fortschritt bewachen. Das Oberhaupt dieser Hierarchie bedarf der höchsten Geistigkeit, weil die Evolution des Glaubens und der Menschheit in seiner Hand liegt, und er alle Mitglieder der Hierarchie geistig beeinflussen muss. Diese höchste Stufe der Priesterschaft teilt der untergeordneten Klasse von ihrem höheren Wissen soviel mit, als im Interesse der Religion und ihren Fähigkeiten entsprechend notwendig erscheint, nur soll das mitgeteilte absolut wahr sein. Die ganze Wahrheit, die er erkannt hat, kann er nur ausnahmsweise sehr begabten Menschen, die er demzufolge zu seinen Nachfolgern erwählt, mitteilen. Ebenso dürfen die Mitglieder des hohen Rates dem Laienpriester oder Gesandten nur das zum allgemeinen Verständnis und Leitung notwendige, diese dem Volke wiederum nur die praktischen Ergebnisse in einer allgemein verständlichen symbolischen Form mitteilen. Nicht aus Geheimnisthuerei oder um ihr Ansehen und ihre Macht, aber um die Reinheit der Religion zu bewahren. Alle grossen Probleme bilden ungeheuere Kausalreihen, der einfache Mensch kann nur deren nächste Ursachen verstehen, darum soll man ihn auch nicht durch die Mitteilung einer komplizierten Ursächlichkeit verwirren. Andere können schon die Ursachen der Ursachen, wieder andere 5 oder 10, und nur wenige lange Reihen solcher begreifen. Dementsprechend soll auch die Belehrung sein, welche demzufolge eine Hierarchie bedingt. Wenngleich nur wenige den Urgrund der Lehre begreifen, muss dieselbe doch absolut wahr sein, darum soll man die wahren Ergebnisse, die wirklichen, aber nur die nächsten

Ursachen verkünden, und nur mit dem geistigen Fortschritt allmählich tiefer in die Erforschung der Ursachen eindringen. Die Wahrheit ist die Hauptbedingung jeder Religion, welche man nur so vor Fälschungen bewahren kann, wenn die Lehre absolut wahr, aber dem geistigen Zustand der verschiedenen Typen angepasst ist, und dies bedingt eine Hierarchie sowohl der Lehre selbst als der Priesterschaft.

Um die progressive Evolution, daher auch die Wirksamkeit zu sichern, bedarf es also einer priesterlichen Hierarchie, deren geistige Kraft und Kenntnisse mit ihrer Rangstufe und ihrem Wirkungskreis zunehmen und in ihrem Oberhaupt kulminieren. Hieraus folgt, dass diese Hierarchie und ihre Rangunterschiede einzig und allein auf geistig-sittlicher Überlegenheit beruhen und keine Nebenrücksichten störend eingreifen dürfen. Ist dies der Fall, dann fallen alle Bedenken bezüglich der grossen Macht einer solchen Hierarchie von selbst weg, denn je grösser der Einfluss der Allerbesten auf die Menschheit ist, um so günstiger sind die Chancen ihres Fortschrittes und Glückes. Eine solche geistige Priesterschaft kann keine abgeschlossene Kaste bilden, weil ein jeder, der sich geistig und sittlich über die anderen erhebt, von oben und unten freiwillig anerkannt, von selbst zum Mitglied der Hierarchie wird, wodurch ein jeder aus eigener Kraft, je nach seiner Begabung und seinem Eifer, eventuell sich bis zur höchsten Stufe erheben und immer grösseren Einfluss gewinnen kann.

Sodann haben wir bei der Untersuchung der Seelen- und Sittenlehre gesehen, dass der wohlthätige Einfluss der Priesterschaft nur eine suggestiv-anregende, niemals aber eine hypnotisch zwingende sein darf, da nur erstere Art, die Entfaltung der aktiven geistig-sittlichen und der Willenskraft befördern kann. Dies bedingt wiederum, dass der Hierarchie jedes Mittel äusserer und autoritativer Macht, welcher sie zur erfolgreichen Thätigkeit durchaus nicht bedarf, die sie aber stets zur Mehrung ihrer

koerziven Macht missbraucht, benommen werde. Dann wird der Priester aus Begeisterung für die Wahrheit und aus Liebe für die Menschheit seinen hohen Beruf erfüllen, sich hierbei einzig und allein auf seine geistig-sittlichen Vorzüge stützen und diese stets üben, da ein solcher der einzig dauerhafte Einfluss auf seine Mitmenschen, ist der nicht bedrückt und zwingt, daher auch keinen Widerstand herausfordert, aber auf freiwilliger Anerkennung beruht, weil er nicht aus Egoismus, aber aus dem edelsten Altruismus fliesst, nicht nach erzwungener Unterwerfung, aber nach freudiger Anerkennung trachtet, und das Gemüt mit Dankbarkeit erfüllt, die sich oft bis zur Begeisterung steigern kann, darum entschieden wohlthätig wirkt. Diese Liebe und Anerkennung ist der einzige Rechtstitel priesterlicher Macht und Autorität. Wenn die Hierarchie stets auf die Übung ihrer besten Kräfte angewiesen ist, dann wird sie auch nicht nach weltlicher Macht streben, die ja stets bestritten, daher unsicher, und im Vergleich mit dem geistigen Einfluss, verschwindend klein ist. Erst in dieser Form ist der berufene Priester der Wohlthäter der Menschheit und die Hierarchie die wirksamste, aber auch die mächtigste aller Institutionen. Eine solche geistige Genossenschaft kann die Menschheit nicht bedrücken und in der Unwissenheit bewahren, muss sie im Gegenteil erheben und veredeln wollen, weil dies allein ihren wohlthätigen Einfluss sichern kann. Dann hören also jene Gefahren, welche die Menschheit seitens einer äusserlich übermächtigen Hierarchie bedrohen, von selbst auf und das Priestertum wird zugleich zum Fackelträger der Kultur und Evolution. Eine derartige Hierarchie könnte niemals zum Selbstzweck werden, und über die eigenen Interessen, die der Religion und der Menschheit vergessen, denn im Moment da sie die Hand nach weltlichen Gütern und Macht ausstreckt, ihre viel grössere geistige Macht aufhört, andererseits kann eine Körperschaft, deren Gewicht nur in ihrer geistigen und sittlichen Kraft besteht, unmöglich so schnell entarten als andere, die von Anfang

an auf äusserer Autorität und Amtsgewalt beruhen, daher naturgemäss diese zu vermehren trachten. Da aber bis jetzt jede Hierarchie nach weltlicher Macht gestrebt und hierdurch ihr Ziel verfehlt hat, müssen auch die psychologischen Beweggründe, die hierzu verleiten, sehr mächtig, darum auch die Präventivmassregel gegen diesen Missbrauch durchaus radikal sein.

Hieraus ergiebt sich die Lösung des Problems von selbst. Die Religion und die Menschheit bedürfen der Leitung einer hierarchalisch geordneten, reingeistigen Genossenschaft. Da die Religion notwendig ist, ist eine solche Hierarchie auch ein Realbedürfnis der Kulturmenschheit, daher gut und zuträglich. Die früher erwähnten Übelstände sind demzufolge nicht der Institution inhärente Fehler, aber ihr nur äusserlich anhaftende Missbräuche. Die Ursache, warum allen Freunden der geistigen Freiheit jede Hierarchie so verwerflich erscheint, liegt in der falschen Deutung des Wortes und in der nicht gehörigen Unterscheidung einer geistigen und weltlichen Hierarchie. Unter Hierarchie versteht man gewöhnlich eine mit grosser weltlicher Macht ausgestattete, und unter der Autorität eines Oberhauptes stehende ämtliche Rangabstufung, und nennt auch eine solche ganz auf äusserer Macht beruhende Autorität irrtümlicherweise geistige Hierarchie bloss weil sich dieselbe auch mit geistigen Fragen beschäftigt. Das wesentlichste Merkmal einer solchen ist aber, dass ihre Organisation ganz auf geistigem Prinzip und Einfluss, nicht auf äusserer Amtsgewalt beruhen soll. Alle jene Priesterschaften, deren Bedrückung und retrograde Tendenz wir so oft verurteilen hören, beruhten stets auf Amtsautorität und grosser äusserer Macht, die sie stets missbrauchten. Alle Nachteile der Hierarchie stammen von dieser koerziven Macht und Amtsautorität, währenddem die reingeistige Hierarchie stets zum Wohl der Menschheit geführt und den geistigen Fortschritt befördert hat. Da beide Prinzipien die der geistigen sowohl als der weltlichen Macht bei allen

Priesterschaften vereinigt waren, erklärt dies ihre wohlthätige und zugleich nachteilige Wirkung.

Hierbei müssen wir bedenken, dass Religionen mit willkürlichen und strafenden Göttern, strengen Vorschriften, koerziven Gesetzen, mit Teufel, Hölle u. s. w. ihrem Priester jene äussere Macht gleichsam anbieten, daher sie früher oder später zum Missbrauch derselben verleiten. Die Priester von Delphi verkündeten die Befehle, die Gunst oder den Zorn der Götter, die von Jehova, und die von Ägypten terrorisierten das Volk, die Brahmanen beherrschten selbst die Könige und besiegten die Krieger. Der buddhistische Asket verzichtete zuerst auf jede äussere Macht, und stützte sich einzig auf seine geistig-sittliche Überlegenheit, weil er keine strafende Gottheit hinter sich fühlte, daher auf die eigene Kraft angewiesen war. Das Priestertum Christi beruhte anfangs auf demselben Grundsatz, die Apostel erhoben sich nur durch ihre bessere Kenntnis und okkulte Kraft über das Volk, hatten aber keine Vorrechte und keine festgestellte Rangordnung oder Wirkungskreis. Paulus konnte sich nur infolge seiner grossen Begabung trotz dem Widerstand der Judenapostel zum ersten Apostel hinaufschwingen, die hervorragendsten Menschen waren die ersten Bischöfe. Diese geistigen Religionen verliehen also ihrer Priesterschaft keine äussere Macht, sogar im Brahmanismus begegnen wir ähnlichen Erscheinungen, sobald sich diese Glaubensform vergeistigt und ihre Gottheit sich dem Absoluten nähert. Jene übermächtige Hierarchie entbindet jeden beschaulichen Denker aller äusseren Lebensregel, opfert also jenen gegenüber ihre äussere Macht. Das Schlüsselrecht, das Christus seinen Jüngern verliehen haben soll, hat auch eine ganz verschiedene Bedeutung, sobald man die Höllenstrafen das Gericht und die koerziven Gesetze, von denen damals noch keine Rede war, hinwegnimmt. Dann ist dieses Schlüsselrecht eine reingeistige Kraft, um zum Guten anzueifern und böse Regungen zu unterdrücken. Jene ersten Priester hatten noch nicht die Macht, die



Seligkeit zu verleihen, oder ewige Höllenstrafen zu verhängen, die dem späteren Priestertum die absolute Macht verlieh.

Wir müssen noch erwägen, dass die Priester, solange der Glaube lebendig war, stets an der Spitze der Kultur vorangingen. Die Priester von Delphi, die Brahmanen, die Magier und Propheten, selbst die Priester im Mittelalter standen hoch über ihre Zeitgenossen, so dass ihre Thätigkeit trotz grosser weltlicher Macht lange Zeit hindurch eine günstige war. Ihre allzugrosse Bestrebung nach weltlicher Macht, der Druck ihrer Herrschaft wurde erst dann unerträglich, als sie nicht mehr glaubten, daher auch nicht rein ideale Ziele, wenngleich auf unrichtigem Wege, aber durchaus egoistische Zwecke verfolgten.

Wir sehen also, dass nicht die Hierarchie selbst, aber ihre äussere Form und ihre Missbräuche die Schuld ihrer Bedrückungen und retrograden Tendenz sind. Wir müssen aber zugeben, dass eine Religion, mit einem willkürlich strafenden Gott, zwingende Gesetze, Teufel, Hölle und Schlüsselrecht, ihnen auch allzugewaltige Mittel der absolutesten Tyrannei in die Hände gab, die sie notwendigerweise zum Missbrauch ihrer Macht verleiten mussten. Wenn also selbst die Priesterschaft solcher Religionen, die jene verhängnisvolle Macht verliehen, für die Menschheit im grossen ganzen zuträglich war, ist es evident, dass die Hierarchie als Institution grosse Vorteile hat, daher nicht vertilgt, nur von ihren Missbräuchen gereinigt werden soll. Darum soll man ihr alle weltliche Macht und alle Zwangsmittel entreissen, damit sie bloss auf ihre inneren Vorzüge angewiesen, dieselben zum Wohl der Menschheit anwenden soll.

Eine Religion, welche die absolute Gottesidee, die spontane Evolution des Weltalls, des Geistes und der Gesittung, die sittliche Freiheit der Menschen und das aktive geistige und sittliche Prinzip verkündet, die willkürliche Einmischung Gottes, ferner Satan, die Hölle, Erbsünde, Unfreiheit, die strafenden Gesetze und das passive Sittenprinzip jedoch negiert, hat schon jene Gewaltmittel aufgegeben, mit deren Hilfe sich das Priester-

tum die zwingende Macht, zum grossen Schaden der Evolution und zur Qual der Menschheit angeeignet hat. Der Priester einer solchen kann sich nicht auf göttliche Autorität berufen, wird daher seinem eigentlichen Beruf zurückgegeben. Er muss die Achtung seiner Mitmenschen durch Tugend und Weisheit verdienen, kann sein Amt nicht geschäftsmässig besorgen und seine Pfründen mit cynischem Gleichmut geniessen. Er ist gezwungen, die Liebe und Begeisterung zu verdienen, die Gesittung zu heben, Rat und Belehrung zu erteilen, die sittlichen Konflikte und die Zweifel zu schlichten und die begabteren besonders zu belehren, damit die Pyramide der geistigen Hierarchie, d. h. die geistige Kirche, auf der breiten Basis des ganzen Volkes sich mächtig erheben und die zunehmende Geistigkeit und Gesittung ihm den Einfluss sichern kann, da jede Verrohung seinen Einfluss selbstthätig zerstört.

In der Organisation der katholischen Kirche sind viele Elemente jener geistigen Hierarchie enthalten, weil sie ursprünglich auf reingeistiger Grundlage entstand. Der Papst als geistiges Oberhaupt, Bewahrer der Wahrheit und Inhaber der höchsten geistigen Kraft; die Bischöfe, als Adepten höheren Grades, die ihre psychische Kraft dem Laienpriester durch Handauflegen mitteilen, ihnen die Gabe der Rede und geheimer Kräfte verleihen, die geheime Genossenschaft der kontemplativen Klosterasketen u. s. w. entsprechen dem Gesetz höherer Geistigkeit, wenigstens formell. Die Grundidee ist richtig, die Organisation entsprechend, nur der geistige Gehalt hat sich verflüchtigt und den Organismus selbst durch die Infiltration solcher Begriffe pervertiert, die dem Priester die absolute Macht verleihen.

Aus obigen Erörterungen geht es deutlich genug hervor wie die Priesterschaft der Zukunft sein sollte, um ihren hohen Beruf zu erfüllen.

Erstens soll dieselbe eine reingeistige Verbindung, ohne jeder äusseren Macht, ohne göttlicher Autorität, ohne äusserer

Amtswürde, ohne administrativen und moralischen Zwangsmitteln, daher ganz auf ihre geistigen und sittlichen Vorzüge angewiesen sein, und die besten Kräfte vereinigen.

Zweitens soll diese Genossenschaft eine solche geistige Hierarchie bilden, die sich nach dem spezifischen Gewicht, ohne jeder äusseren Form, ohne festgesetzter Rangabstufung um einen mächtigen Geist spontan konstituiert und die Führung der Menschheit ebenso spontan, ohne Anstrengung und Kampf, nur infolge ihrer geistigen Kraft übernimmt.

Drittens soll diese Genossenschaft insofern ganz offen sein, dass jeder hierzu Befähigte freien Zutritt haben, damit dieselbe alle besseren Kräfte vereinigen und verwerten kann. Der Verlust an geistiger Kraft ist nämlich ohne geistige Anziehungszentren ein ungeheurer, darum soll jene geistige Priesterschaft eine solche bilden.

Viertens soll jene Hierarchie einen esoterischen Bund bilden, weil nur sehr wenige die höchsten Wahrheiten verstehen, und auf die konkreten Erscheinungen anwenden können, die grosse Masse hingegen nur einen geringen, sinnreich symbolisierten und mehr praktischen Teil derselben, ohne Schaden und Verwirrung vertragen kann. Um den geistigen Fortschritt zu sichern müssen also die an der Spitze der Hierarchie stehenden Männer der Kulturmenschheit weit voraneilen und jener noch unverständliche Wahrheiten schauen, dürfen aber nur die praktischen Ergebnisse ihrer Weisheit, d. h. kürzere Abschnitte der langen Kausalreihen mitteilen, hierdurch die wahre Richtung geistiger Bestrebungen feststellen und die Menschheit zum Verständnis derselben vorbereiten. Nur besonders Befähigten dürfen sie einen tieferen Einblick gestatten, und nur jenen, die sie zu ihren Nachfolgern erwählen, die ganze Wahrheit offenbaren. Diese verfolgen dann die Wahrheit weiter, verkünden hiervon mehr und mehr, und heben die geistige Kultur. Nur eine solche geistige Forschung und allmähliche Verbreitung transzendentaler Wahrheiten kann den ununterbrochenen, harmonischen Fort-

schritt sichern, mittels dem Heranreifen der Gedanken und der Evolution des Seelenorgans Zeit giebt, und von der Missdeutung unbegreiflicher Wahrheiten bewahrt. Nur ein solches Priestertum kann die Integrität der Grundprinzipien bewahren und dabei doch den stetigen Fortschritt der Religion sichern.

Fünftens soll sich jene Priesterschaft trotz ihres grossen Geheimwissens, von jener Geheimnisthuerei wohl hüten, die alle Weisheit sequestrieren will, im Gegenteil soll sie die Wahrheit offen und freudig verkünden, und jeden die erwünschte Aufklärung bereitwillig geben, falsche Folgerungen berichtigen, überhaupt im Kampf der Ideen stets teilnehmen. Nur hierdurh kann die Religion der Kultur stets voraneilen, nur dann wird sie von dieser niemals überflügelt, daher der Glaube stets erhalten bleiben.

Die geistige Hierarchie soll gleich einer fortlaufenden Profetie wirken, den Geist immer beschäftigen, die Zweifel stillen und den Glauben erneuen, daher von der Skepsis, dem grössten Unglück die Menschheit bewahren. Die kollektive, aber niemals arbiträre Wirkung der geistigen Kraft eines solchen Bündnisses wäre so gross, dass sie die Menschheit mit absolut sicherer Hand führen und ihre Evolution regulieren könnte, ohne jemals blinden Fanatismus zu erzeugen, oder koerzive Mittel anzuwenden. Ihrer hohen Weisheit und ihrer objektiven Liebe zufolge wäre sie gleichsam eine Vorsehung der leidenden Menschheit, würde alle Zweifel und Konflikte lösen, den richtigen Weg mit unfehlbarer Sicherheit zeigen, die Lebenslust und die Wärme der Empfindungen erhalten und hierdurch Trost und Hoffnung verleihen. Der schönen Welt, die nur Wahnvorstellungen, Egoismus und böse Leidenschaften so verdüstert haben, könnten sie ihre ursprüngliche Schönheit und Heiterkeit zurückgeben, also die frohe Botschaft verkünden und die Monaden zum höheren Dasein im Jenseits vorbereiten.

Nur ein solches reingeistiges Priestertum, dem alle besseren Elemente freudig und vertrauensvoll zuströmen würden, könnte die

Leiden jener Millionen lindern, die hier ein elendes Leben führen, deren verkümmerte Monaden selbst im Jenseits wenig Freude geniessen und kaum Fortschritte machen. Nur diese könnten einen Zustand verwirklichen, in welchem statt Lüge, Fanatismus, Hass und Selbstsucht Wahrheit und Liebe herrschen, und in gesunden Leibern, gesunde Seelen, ein fröhliches Dasein führen könnten.

Nur eine solche Genossenschaft könnte jene grossen Schwierigkeiten überwinden, die sich der Entstehung und Fixierung neuer Fähigkeiten gegenüberstellen, oft ganze Völkergenerationen vernichten und den Fortschritt schwächerer Monaden oft ganz vereiteln. Bald müsste unter einer solchen Leitung das Geschlecht der Pneumatiker, wie sie die Gnostiker nannten, entstehen, und hierdurch die ganze Menschheit einen mächtigen Anlauf nehmen um höhere Daseinszustände zu erreichen.

Eine auf Wahrheit beruhende Religion, und eine sich auf diese stützende geistige Hierarchie sind dringende Forderungen der Kulturmenschheit, die sie nicht nur von der drohenden Gefahr retten, aber ihr eine lange und glückliche Zukunft sichern könnten. Die vielfach pervertierte, aber die Lösung des sittlichen Problems wenigstens im Keime enthaltende christliche Religion bietet für jene Neuerungen einen günstigen Ausgangspunkt. Dieselbe sollte nur von allen archaischen Irrtümern gereinigt und hierdurch der Klerus seinem wahren Beruf zurückgegeben werden, um die zukünftige Religion vorzubereiten, wozu jedoch, hauptsächlich infolge der Spezialinteressen der zum Selbstzweck erhobenen weltlichen Hierarchie, nur wenig Aussicht vorhanden ist. Im furchtbaren Kampf gegen den Materialismus mag zwar ein reinerer Idealismus in der Kirche erwachen, doch werden ihr die starren Dogmen und ihre weltliche Organisation stets grosse Hindernisse sein. Der im Erwachen begriffene latente Idealismus der Aryer könnte zwar im Feuer der Kämpfe ein würdiges Ideal finden, grosse Zeiten erzeugen, ja oft grosse Männer, darum ist es nicht ausgeschlossen, dass in der kämpfenden Kirche selbst ein solcher Entstehen den Geist des

Priestertums erleuchten, die Religion reinigen und den alten Rahmen für neue Begriffe verwenden könnte. Sterbende Religionen sind jedoch niemals auferstanden, und die Gefahr attavistischer Rückfälle ist bei der Neubelebung alter Formen stets gross, darum scheint es wahrscheinlicher, vielleicht auch günstiger, dass die neuen geistig-sittlichen Ideale in einer ganz neuen Form, und jene geistige Genossenschaft, die sie beleben wird, ausserhalb der Kirche entstehen wird. Viele Anzeichen verkünden die Bestrebung nach solchen Neuerungen, es fehlt nur noch jener mächtige Geist, der die zerstreuten Wahrheiten zu einer Religion verdichten könnte.

* * *

Ergebnisse:

I. Die Menschheit bedarf der Religion zu ihrem Fortschritt unbedingt, diese wiederum einer Priésterschaft, um ihre Einheit zu bewahren.

II. Jede Hierarchie hat jedoch ihre Macht missbraucht, die Menschheit bedrückt und den Fortschritt gehindert.

III. Dies scheint also ein unlösbarer Widerspruch zu sein.

IV. Doch hat die Hierarchie auch viel für die Kultur gethan, ihre grossen Missbräuche fingen erst mit der Zunahme ihrer weltlichen Macht und mit dem Verfall des Glaubens an.

V. Darum ist nicht die Hierarchie selbst, nur ihre grosse äussere Macht verwerflich.

VI. Darum sollen ihr all jene Mittel entrissen werden, die ihr koerzive Macht verleihen.

VII. Jede Religion mit willkürlich strafende Götter, mit koerziven Gesetzen, Strafen, Dämone, Hölle u. s. w. unterstützt die weltliche Macht, und lenkt die Hierarchie von ihrem reingeistigen Beruf ab.

VIII. Darum müssen jene, übrigens durchaus falschen

Begriffe aus der Religion eliminiert und hierdurch alle Zwangsmittel der Priester zerstört werden.

IX. Die Priester einer solchen Religion, die jene alten Vorstellungen negiert und bloss die absolute Gottheit, die Evolution des Weltalls und der Seele und die sittliche Freiheit anerkennt, sind bloss auf ihre geistige und sittliche Überlegenheit, zur Bewahrung ihres Ansehens und Einflusses angewiesen, können eben darum nicht bedrücken und den Fortschritt hemmen.

X. Die Priesterschaft der Zukunft kann nur eine reingeistige Hierarchie ohne äusserer Macht sein.

XI. Diese soll sich nach ihrem spezifischen geistigen Gewicht, um einen hervorragenden Geist spontan organisieren.

XII. Dieselbe darf keine abgeschlossene Kaste bilden, damit sie alle befähigten aufnehmen, daher eine grosse Strömung geistiger Kraft vereinigen kann.

XIII. Da nur wenige tiefe Wahrheiten verstehen können, soll die Hierarchie einen Geheimbund bilden, und nur die dem Volk zugänglichen Wahrheiten verkünden.

XIV. Doch darf sie nicht die Wahrheit sequestrieren, sondern jedem die gewünschte Aufklärung freudig geben, im Kampf der Ideen teilnehmen und den Fortschritt befördern.

XV. Die kollektive Geisteskraft einer solchen Genossenschaft ist kräftig genug, um die Menschheit mit sicherer Hand zu führen und selbst jene Hindernisse zu überwinden, die sich der Entstehung und Fixierung neuer Fähigkeiten gegenüberstellen.

* * *

Kapitel VII.

Schlussbetrachtungen.

Somit hätten wir, soweit es im Rahmen dieses Werkes möglich war, die Konsequenzen der Evolutionsgesetze bezüglich dieser komplizierten Ideengruppe, d. h. jene Prinzipien abgeleitet, welche die Form der Religionen bestimmen. Ich habe getrachtet, soweit dies möglich ist, mich sowohl von subjektiven Sympatien und Antipatien, als vom Einfluss gangbarer Konventionen zu emanzipieren, bloss die objektive Wahrheit, d. h. die Realergebnisse allgemeiner Gesetze zu suchen, und die logischen Konsequenzen der Thatsachen, oder die Kausalreihen und ihre Kreuzungen möglichst übersichtlich zusammenzufassen, wobei ich stets bestrebt war, die Kette der Kausalität, soweit zu verfolgen, als es unser gegenwärtiger Geisteszustand erlaubt, damit die ganze Verkettuug in einem Gesammtbild möglichst deutlich erscheinen soll. Ich habe eben darum die einzelnen Erscheinungen, niemals als Ding an sich, aber stets als Glieder jener Verkettung betrachtet, die ihren Wert und ihre wahre Wesenheit bestimmt.

Wenn ich den zweiten Teil dieser Schrift als die Theorie einer Religion bezeichne, meine ich damit keine präkonzipierte Theorie, kein willkürlich erfundenes System, nur die prinzipiellen Ergebnisse allgemeiner Gesetze und der Verkettung von Thatsachen, die daher sowohl mit jenen als mit diesem notwendigerweise übereinstimmt. Ich habe hierbei stets

die induktive und deduktive Methode gleichzeitig angewendet, die besonders bei derartigen Fragen, die in das übersinnliche Gebiet hinübergreifen, einzig und allein einigermassen verlässliche Resultate geben können, weil man die transzendentalen Gesetze logisch ableitet, die Resultate aber mit einer langen Kette von Thatsachen in Einklang bringen muss, daher stets die Kontrolle bei der Hand hat. Man muss hierbei die Thatsachen der Erscheinungswelt und die Ursachen dieser, d. h., die allgemeinen Gesetze gleichmässig beachten, ist demzufolge theoretischen Trugschlüssen und empyrischen Irrtümern weniger ausgesetzt. Zu diesem Zwecke habe ich im ersten Teil zuerst eine mit der Evolution des menschlichen Geistes übereinstimmende Psychologie abgeleitet, das induktive Material gesammelt und nach dem Gesetz der Kausalität geordnet, damit hierdurch ihre wahre Wesenheit und ihr Kausalnexus deutlicher erscheinen soll. Sodann habe ich die wahre Wesenheit der Erscheinungen beziehungsweise der Religionsbegriffe bestimmt, mit dem Zustand der geistigen Evolution kritisch verglichen und hierdurch ihre relativen Mängel und Vorzüge festgestellt. Hierdurch war für die Erörterungen dieses Bandes nicht nur das Material vorbereitet, aber auch der prinzipielle Ausgangspunkt bestimmt.

In diesem zweiten Band habe ich die im ersten Band erhaltenen Ergebnisse, Prinzipien und Gesetze auf ein konkretes Problem angewendet, indem ich die, unserem geistig-sittlichen Zustand entsprechende und aus dem Standpunkt der Evolution wirksame und zuträgliche Form der Religion festzustellen bestrebt war. Aus diesem Standpunkt habe ich die Religionsbegriffe berichtigt, und dadurch miteinander in Einklang gebracht, dass ich die vorgeschrittensten Ansichten zu einem Ganzen vereinigt habe. Hierdurch haben sich jene Gegensätze, die in allen bekannten Religionen vorkommen, zumeist aus der Vermischung archaischer und neuer, vorgeschrittener und retrograder Begriffskathegorien stammen, und die Konflikte des materiellen, sittlichen und geistigen Lebens verur-

sachen, ganz natürlich und von selbst gelöst, weil die Ergebnisse einer gewissen maximalen Geistesthätgkeit sich auf jedem Gebiet ergänzen müssen. Hierdurch war es möglich, aus den zumeist schon vorhandenen Ideenelementen, in grossen Zügen eine Religionsform zu konstruiren, welche dem einzig erkennbaren Ziel der Menschheit, nämlich ihrer progressiven geistig-sittlichen Entwickelung wenigstens momentan entsprechen dürfte. Momentan sage ich, weil gerade die Evolution dem menschlichen Geiste immer neuere Gebiete eröffnet, seinen Gesichtskreis fortwährend erweitert, ihm der Wahrheit allmählig näher bringt und hierdurch seine Anschauungen fortwährend verändert. Darum kann kein Begriff und keine Theorie, daher auch keine Religion stationär bleiben, und die einer vergangenen Evolutionsperiode niemals einer vorgeschritteneren entsprechen. Wir erkennen allmählig das unwandelbare Gesetz, welches allen Lebewesen die Entwicklung gebietet, die alle stetig fortschreiten oder falls sie dies nicht können, nach kurzer Stagnation untergehen müssen, um durch neue Formen ersetzt zu werden. Die Begriffe und die Emotionen oder die Gesittung verhalten sich der Evolution gegenüber gleichsam als Lebewesen, ihr Wachstum erfolgt auch nach gewissen, ganz allgemeinen Gesetzen, aus denen die Nacheinanderfolge ihrer Kathegorien, demzufolge auch die Typen der für gewisse Entwicklungszustände entsprechenden Ideale festgestellt werden können.

Ich habe den geistigen Zustand unserer Periode hier nur flüchtig angedeutet, glaube jedoch, dass der Leser ein ziemlich klares Bild desselben gewinnen, daher auch die logische Notwendigkeit und Gesetzmässigkeit dieser speziellen Evolutionsform und die Postulate der weiteren Entwickelung erkannt hat.

Das Ergebnis jener Betrachtungen war, dass die Religion ein unentbehrlicher Faktor der Evolution, mithin des Kulturlebens ist, und zwar darum, weil das grosse Lebensproblem durch exaktes Denken kaum gelöst werden kann, weil die synthetische Kraft des Geistes noch allzu gering ist, um eine

genaue Vorstellung unserer wahren Lage in der geistigen und materiellen Natur zu gestatten. Da selbst Denker zumeist unfähig sind, eine harmonische Weltanschauung zu konzipieren, und diese dem subjektiven Leben so anzupassen, dass sie ihnen in allen Lebenslagen als sicherer Leitfaden dienen kann, also selbst diese, zu jener Führung auf andere von der rationellen Intelligenz durchaus verschiedene Hülfsmittel, d. h. auf die intuitiven Ahnungen des Geistes angewiesen sind, ist dies umsomehr mit der des selbständigen Denkens ganz unfähigen grossen Masse der Menschheit der Fall, die zur Erhaltung ihres geistig-sittlichen Gleichgewichtes unbedingt einer positiven Wegweisung, d. h. einer konkreten Religion bedarf.

Nachdem also der kulturale Fortschritt und das Wohlergehen der Menschheit, wenigstens auf der uns bekannten Evolutionsstufe dringend eine konkrete Religionsform fordert, und das Christentum in seiner archaischen Form eine nachweissbar ungünstige Wirkung hat, mussten wir jene Irrtümer eruieren, die dem allgemeinen Gesetz, d. h. der Wahrheit widersprechen, der Kultur eine schiefe Richtung geben, und die einseitige Ausbildung der geistigen Fähigkeiten daher den Verfall herbeiführen. Diese Untersuchungen konstatieren, dass jene Mängel durchaus nicht aus der Sittenlehre Christi, die auf Wahrheit beruht, daher das sittliche Problem noch immer befriedigend lösen, und den geistigen Fortschritt befördern könnte, sondern aus der Infiltration jener veralteten Weltanschauung stammen, gegen welche sich Christus entschieden aufgelehnt hat, die sowohl unerem intuitiven als unserem positiven Wissen widerspricht, und das Christentum so pervertiert hat, dass selbst die Grundlehre Christi, in einem diametral entgegengesetztem Sinn umgedeutet wurde und der Glaube in Orthodoxie und Dogmatismus erstarrt ist. Um jenen leblosen Glauben zu beschützen, stellte man die Bollwerke prohibitiver Gesetze auf, die jede freie Aktion so auch die transzendentale Forschung ganz unterdrückten, der

Geistesthätigkeit nur ein sehr beschränktes Gebiet offen liessen, hierdurch die Entwickelung gerade der wertvollsten Fähigkeiten verhinderten, und die Kultur in eine einseitig rationalistische Richtung hineindrängten. Nur die Wahrheit kann befriedigende Resultate geben, weil sie dem Menschen die Mittel giebt, sein Leben dem Naturgesetz anzupassen. Jede Lüge verändert diese Richtung, erzeugt demzufolge Einseitigkeit und stört das Gleichgewicht.

Nachdem wir die Quelle jener Irrtümer zumeist in der viele Jahrtausende alten biblischen Weltanschauung gefunden haben, mussten wir diese alte Lüge, aus allen Teilen der Religion, der Kosmogenie sowohl, als der Seelen und Sittenlehre, eliminieren, das christliche Prinzip in ihrer ursprünglichen Reinheit rekonstruieren und aus dem Standpunkt der Evolutionslehre und unseres heutigen Wissens prüfen. Diese Analyse fiel im grossen und ganzen zu Gunsten der Lehre Christi, hauptsächlich seiner Sittenlehre, dem einzigen durchgebildeten Teil seines Systems aus, die absolut jener sittlichen Wahrheit entspricht, die wir bis jetzt erreichen und begreifen können.

Es blieb mir also nichts anders übrig, als die fehlenden Teile derselben, im Geiste seiner Sittenlehre zu ergänzen, d. h., die psychologischen Konsequenzen derselben abzuleiten und mit dem Ergebnis moderner Forschung in Einklang zu bringen. Eine allgemeine Wahrheit bedingt durch ihren Kausalnexus eine ganze Reihe ähnlicher Wahrheiten auf anderem Gebiet, diese mussten also eruirt werden. Hierbei waren mir jene langen Kausalreihen behülflich, welche bei objektiver Betrachtung das Evolutionsgesetz der Begriffe, oder doch die Richtung anzeigen, in welcher diese sich progressiv weiter ausbilden, wie sie sich aus konkret sachlichen Keimen allmählig zu allgemeinen und abstrakten Formen erheben, und wie dieser Fortschritt oder Wachstum einzelner Begriffe die der anderen, und allmählig die Hebung der Denkungsart, und der ganzen Kultur herbeiführt. So bedingt auch die hohe Moral Christi,

die gleiche Höhe anderer Begriffe kann daher mit einer niedrigeren Kategorie theogenischer, kosmogonischer und psychologischer Begriffe nicht in Einklang gebracht werden. Diese Moral war für den kleinlichen Jehovabegriff und die kindische Kosmogonie viel zu hoch, daher die vielen Widersprüche der Kirchenlehre, die diese angenommen hat. Ein partikularistischer Individualgott und eine willkürliche Schöpfung bedingen die Unfreiheit des Willens, da Christus die Freiheit zum Grundprinzip seiner Lehre erhebt, aboliert er jene primitiven Vorstellungen eo ipso. Wir haben gesehen, dass sich dieselbe mit der willkürlichen ebenso wenig als mit der emanatistischen Schöpfung vertragen und nur mit jenem Evolutionsprinzip übereinstimmen kann, welche die neuere Forschung so deutlich nachgewiesen hat. Die ganze Natur, sowohl die Himmelskörper als die Lebewesen, sind dieser Evolution unterworfen, wie dies aus der Geologie und Byologie deutlich hervorgeht, daher kann auch der Mensch, der nur ein Glied jener ungeheuren Kausalreihe ist, keine Ausnahme machen, wie dies übrigens seine Kulturgeschichte so deutlich beweist.

Hierdurch haben wir zwei sichere Stützpunkte gewonnen, aus welchen wir alle fehlenden Glieder der Weltanschauung resp. Religion rekonstruieren oder vielmehr aus den zerstreut vorhandenen Anschauungen, die entsprechenden auswählen und zu einem Ganzen zusammenfügen können. Zu diesem Zweck stehen uns noch die Evolutionsgesetze der Begriffe zu Gebot, mit deren Hilfe wir ihre Kategorie bestimmen, daher auch die uns heute zugängliche Form transzendentaler Wahrheiten auf jedem Gebiete aufsuchen und das System von der Vermischung unzusammengehöriger Elemente bewahren können.

Da sich alle dualistischen Systeme als grundfalsch erwiesen und wir überall nur die Thätigkeit eines und desselben ewigen und einheitlichen Gesetzes erkennen, demzufolge Monisten sind, mussten wir auf die Thatsachen der Erscheinungswelt grosses Gewicht legen, weil diese, als logische Ergebnisse der Welt-

aktion die einzigen sicheren und unmittelbar erkennbaren Symptome der ewigen Gesetze sind. Demzufolge durften wir nur solche Prinzipien anerkennen, die sowohl mit den Thatsachen oder unserem positiven Wissen, als mit der einzig möglichen monistischen Weltanschauung und dem als wahr anerkannten sittlichen Prinzip im Einklang sind.

Aus der genetischen Zusammenstellung der logischen Entwickelung aller jener Begriffsgruppen, die in ihrer Gesamtheit die Religion bilden, erkennen wir die höchsten Typen derselben mit apodiktischer Sicherheit, weil wir sowohl die Evolutionsrichtung als die logische Reihenfolge kennen, daher auch ihre Höhenstufe konstatieren können. Darum ist es nicht schwer, aus den fertig vorhandenen Begriffen ein solches System zusammenzustellen, dessen Elemente auf gleich hoher Evolutionsstufe stehen und mit der thatsächlichen Natur und dem Evolutionsgesetz sowohl, als mit dem aktiven Sittenprinzip im Einklang sind, alle Erscheinungen der physischen und psychischen Welt erklären, darrum, wenigstens für unseren gegenwärtigen Geisteszustand, als absolute Wahrheiten gelten, demzufolge auch die Evolution und das Glück der Menschheit fördern könnten.

Diese Behauptung dürfte allzu optimistisch erscheinen, wenn nicht zahllose Beispiele beweisen würden, dass die Menschheit stets dann die schönsten Perioden des Aufschwungs und Glückes genoss, als ein Partikelchen der Grossen Wahrheit entdeckt und in Religion und Moral verwertet wurde, dass sie hingegen immer gelitten hat, wenn die Religion und mit ihr die Kultur auf falsche Fährten und hierdurch mit dem Naturgesetz in Widerspruch geriet. Wenn also nicht nur ein Teil, aber die ganze erreichbare Wahrheit in der Religion zum Ausdruck kommen, d. h. dieselbe ganz auf Wahrheit beruhen könnte, müsste auch ihre Wirkung eine ungeahnt günstige sein, da diese einzig vom Grad der propagierbaren Wahrheit abhängig ist. Diese Wahrheiten sind im Gesamtgeist der Menschheit, als Ahnungen des höheren Bewusstsein, in der Spekulation einzelner

Denker, in einzelnen Lehren verschiedener Religionen stets, aber immer nur zerstreut vorhanden. Das Gesamtbewusstsein, die intuitive Ahnung der Millionen strebt immer nach derselben, doch bleibt sie stets unerreichbar, weil angeerbte Irrtümer, anerzogene Schwächen, Nebeninteressen und konventionelle Lügen, den Volksgeist stets irreführen. Nur die Profeten, die zeitweiligen Lenker der Menscheit haben die synthetische Kraft, eine grössere oder geringere Menge dieser zerstreuten Ahnungen des Gesamtbewusstseins zusammenzufassen und in präziser Form auszudrücken. Doch sind diese Seher auch nur Menschen, darum hängt es von ihrer individuellen Begabung ab, wie viel sie von jenen Wahrheiten zusammenfassen, daher ob sie auf grössere Menschenmassen und für längere Zeit wirken oder etwa nur aktuelle Lokalbedürfnisse befriedigen können. Ist die verkündete Wahrheit allgemeiner, ist auch ihre Wirkung stets eine solche.

So war es wenigstens bis jetzt, der Seher war allein auf seine intuitiven Ahnungen angewiesen, er empfand sozusagen unbewusst, was der Menschheit not thut. Heute ist in unserem Wissen eine bedeutende Aenderung eingetreten, die Evolutionslehre hat die Situation geklärt. Wir wissen nun, dass der Mensch kein göttliches Wesen ist, das in einem Körper gebannt sich daraus zu befreien trachtet, und die höchste Stufe der Geistigkeit erlangt, sobald er diesen überwindet, sondern dass er ein tierischer Organismus ist, der sich aus dem primitivsten Zustand, durch unzählige Formen bis zum Menschen hinaufgekämpft hat und durch die Weiterentwickelung seines Seelenorgans noch höhere Daseinszustände erreichen kann. Diese grosse Wahrheit hat das Problem zum Teil schon gelöst und den Weg angezeigt, den der Mensch befolgen soll. So zwar, dass man heute ohne profetischer Intuition die geistig-sittlichen Bedürfnisse der Menschheit positiv feststellen und aus dem Evolutionsgesetz der Ideen jene Kategorie theologisch-sittlicher Begriffe bestimmen kann, welcher sie zu ihrer weiteren Evolution bedarf.

Freilich ist ein derartig konstruiertes Religionssystem bloss eine leblose Theorie, das nur reinintellektuell auf einzelne Denker wirken kann. Um zur lebendigen Religion, zum subjektiven Eigentum der Menschheit zu werden, bedarf es jener hohen geistigen Kraft, die Glauben, Begeisterung und Liebe erweckt, die Lehren unauslöschlich dem Gemüt einprägt, und grosse Religionsstifter, ohne Rücksicht auf ihr Denkvermögen, hoch über alle Denker und Forscher erhebt. Wir sehen jedoch, dass jedem Profeten und Religionsstifter eine grosse und reinintellektuelle Geistesthätigkeit voranging, dass jede spirituale Religion aus philosophischen Schulen und Systemen hervorging. Der Buddhismus entstand aus der Brahmanenphilosophie, das Christentum aus dem Platonismus, die Gnosis aus der babylonischen Spekulation u. s. w.

Darum müssen die nüchternen, profanen Denker und Forscher der neuen Offenbarung vorarbeiten, darum versuchen wir es aus dem Ergebniss der Evolutionslehre, der progressiven Psychologie und der Ideenevolution jene Begriffskategorien zusammenzustellen, welche als Produkte gleichartiger Geistesthätigkeit auf gleicher Stufe stehen, daher sich ergänzen und in Zusammenhang gebracht eine einheitliche und harmonische Weltanschauung ergeben, welche durch die Kraft eines mächtigen Spiritualisten belebt, eine solche Religion bilden könnten, deren einzelne Bestandteile auf gleichartigen Elementen bestehen, sich logisch ergänzen und nicht im Widerspruch sein können, weil sie die Ergebnisse gleichartiger Geistesthätigkeit sind. Die objektive Realität des Weltalls ist trotz ewiger Veränderung eine konstante, unser subjektiver Zustand ein variabler, der stets die absolute Wahrheit sucht, diese aber niemals findet, weil sie nur die ihrem momentanen Zustand entsprechende relative oder subjektive Wahrheit begreifen kann. In jedem Zustand des Geistes wird also jene subjektive Wahrheit eine verschiedene, aber diesem Zustand entsprechend auf allen Gebieten eine analoge und sich logisch ergänzende sein,

daher keine Widersprüche erzeugen, die nur dort entstehen, wo verschiedene Geistesprodukte vermischt sind wie z. B. im Christentum, wo die hohe Sittenlehre und die primitive Kosmogonie sich stets bekriegen und solche Widersprüche erzeugen, die nur durch die Behauptung notdürftig beschirmt werden, dass der Mensch die Mysterien nicht verstehen kann, diese darum auch nicht erörtern darf. Zweitens wäre diese Religion progressiv, weil alle ihre Elemente zur höchsten bis jetzt erreichten Gedankenkategorie gehören, darum notwendigerweise zur Weiterentwickelung der Begriffe anregen. Drittens harmonisch, weil die spekulativen und sittlichen Elemente auf gleicher Stufe stehen, daher das Gleichgewicht sichern könnten, und viertens einheitlich, weil sich alle Teile logisch ergänzen, demzufolge jeder Fortschritt auf einem Gebiet, den, der anderen Teile bedingt, daher die Einheit niemals gestört werden könnte, währenddem dort, wo Widersprüehe bestehen, jenes Gefühl, das alles auszugleichen trachtet, schon von Anfang an fehlt, daher sich verschiedene Teile des Systems sehr verschieden und divergierend entwickeln, demzufolge auch Geist und Gemüt disharmonisch verbilden.

Diese Betrachtungen haben uns veranlasst, jene Prinzipien, die sich als die vorgeschrittensten Ansichten automatisch ergänzen, nach dem Evolutionsgesetz der Begriffe zu ordnen, auszuwählen und in einem System zusammenzufassen. Ich muss hier nochmals ausdrücklich bemerken, dass diese keine subjektiven Ansichten und das System kein willkürlich erdachtes ist. Es sind dies nur die in verschiedenen Zeiten bei verschiedenen Völkern bis jetzt erreichten höchsten Formen menschlicher Erkenntnis, d. h. die bis jetzt erreichten relativen Endresultate gewisser Kausalreihen. Wenn überhaupt von Verdienst die Rede sein kann, windiziert sich der Verfasser nur den, die höchsten Gedankentypen mit Hilfe der Evolutionsgesetze erkannt, mit einander verbunden, und alle niedrigeren, daher störenden Gedankenkategorien eliminiert zu haben. Diese Begriffe ergänzen sich

spontan, darum die harmonische Ubereinstimmung der physischen, sittlichen und geistigen Prinzipien oder das harmonische Gesamtbild des Weltalls, das kein einzelner Denker, nur das Gesamtgenie der Menschheit, und auch nur durch eine unendlich lange und angestrengte Geistesthätigkeit gewinnen konnte. Wenn ein mächtiger Geistesheld ein derartiges System gleichartiger, sich auf jedem Gebiet ergänzender Begriffe zur Religion beleben, zum Gemeingut der Menschheit erheben könnte, würde dieselbe sowohl unserer Intuition, als unserem positiven Wissen entsprechen, daher keine Zweifel erwecken, und weder des blinden Glaubens noch der äusseren Zwangsmittel zu ihrer Erhaltung bedürfen, aber als leuchtende Fackel der exakten Forschung und der Kultur vorangehen. Eine derartige Zusammenfassung der höchsten Kategorie transzendentaler Wahrheiten, dürfte also, besonders wenn eine rege spekulative Thätigkeit dieselben eingehend untersuchen und beleuchten würde, dem zukünftigen Religionsstifter vorarbeiten, ihn der spekulativen Arbeit entheben, so dass er seine ganze Kraft zur Verbreitung seiner Lehre verwenden könnte.

* *

*

Wir werden nun die Endergebnisse unserer Forschungen rekapituliren, um das zerstreute Material in einem Gesammtbild zusammenfassen und den Ueberblick zu erleichtern.

Der Mensch sucht den Urgrund die weltwirkende und gesetzgebende Kraft und wähnt sie Anfangs in der Nähe, in seinen Götzen oder fantastischen Vorstellungen zu finden. Da sich sein Sehfeld erweitert, erkennt er die Ursachen der Erscheinungen, sogar die seiner primitiven Götter, wodurch sie aufhören Götter zu sein, darum muss er immer weiter suchen, bis er endlich zu jener ultima ratio angelangt, über die der

menschliche Geist nicht hinüber kann, nähmlich zur zentralen Kraftquelle oder zur absoluten Gottheit. Auf einer gewissen Stnfe der Erkenntniss hören die Individualgötter auf, die Natur erweitert sich ins Unendliche innerhalb welchem nirgends Raum für die teleologische Wirksamkeif einer willkürlichen Potenz übrig bleibt, da alles nach ewigen Gesetzen automatisch entsteht und besteht. Selbst jene scheinbaren Zufälligkeiten, die der naive Mensch als Wunder betrachtet, erscheinen dann als naturnotwendige Ergebnisse der Kreuzungen gewisser Kausalreihen. Die Wunder werden allmählig auf natürlichem Wege erklärt und statt der wunderharen Einmischung Gottes, stehen wir einer oft verwickelten und übersinnlichen, aber stets natürlichen Kausalität gegenüber. Man überzeugt sich also, dass nichts ausserhalb der Naturgesetze geschehen und diese keinen Augenblick aufgehoben werden können. Nur eine Kraft, oder ein Gesetz wirkt auf verschiedene Zustände der Materie und bringt hie und da überaschende Resultate hevor. Man erforscht die Gesetze und Beweggründe und gelangt schliesslich zur Ueberzeugung, dass nur die über Zeit und Raum erhabene, das ganze Weltall durchdringende und ewig nach einem umwandelbaren Gesetz thätige, initiative Energie, der Urgrund, alles Seiens und Werdens, aller Veränderungen der Materie, die End- und Selbstursache ist und ewig unerforschlich bleibt, daher als Weltseele oder die absolute Gottheit, betrachtet werden muss. Eine gewisse Evolutionsstufe lässt keine andere Auffassung der Gottheit, keine andere Endursache des Seiens und der Weltanschauung zu, es ist eben die höchste Ideenkategorie, welche der Geist bis jetzt erreichen konnte. Dieses transzendentale Wesen hat das Weltall und alle Erscheinungen, durch die automatische Thätigkeit der von ihm ausstrahlenden Kraft, die nach einem unabänderlichen Gesetz wirkt, hervorgebracht und kann niemals veranlasst werden, dasselbe zu verändern, weil er absolut ist, daher auch keine Ursachen auf ihn einwirken können, sodann, weil jede Veränderung desselben ihn mit sich selbst in

Widerspruch bringen, daher die unteilbare Endursache zerstören würde. Neben dieser unendlichen Potenz kann es keine ebenbürtige oder ihm widerstrebende Wesen, daher auch keine dualistische Spaltung, keine Individualgötter oder Dämone geben, da alles andere konkret und begrenzt ist und auf die Endursache nicht zurückwirken kann. Für eine Spezialthätigkeit, die dem ewigen Gesetz entgegenwirkt, ist im ganzen Weltall kein Platz, weil die göttliche Kraft jedes Atom durchdringt und im ganzen Weltall gleichartig wirkt. Selbst wenn selbstthätige Wesen übermenschlicher Art vorhanden sind, können dieselben nur konkrete Wesen, die Erzeugnisse der absoluten Kraft sein und mit der Endursache durchaus nichts zu schaffen haben. Alle Religionen, die sich zu einer gewissen Höhe transzendentaler Spekulation erhoben, mussten die Individualgötter notwendigerweise negieren und eine entsprechende Vorstellung der Endursache konzipieren. Die Priester von Sais, sowie die indische Theosophie negieren jene konsequent und haben in ihrem ungenannten Gott, in Athman, in Purusehu, Adhi Athma oder Adhi Buddha stets die unwandelbare und absolute Endursache gesucht.

Obzwar die wesentliche Erkenntnis des Absoluten auf ewig untersagt ist, können wir doch seine, in der Gesetzmässigkeit der Weltaktion implizite geoffenbarten Absichten, d. h. jene physischen und geistigen Gesetze, die wesentlich gleichartig nur bezüglich ihres Objektes verschieden sind, mehr und mehr erkennen, was übrigens die Hauptaufgabe unserer Geistesthätigkeit ist, damit wir unser physisches, sittliches und geistiges Leben nach denselben ordnen und so unseren Beruf erfüllen, die Harmonie und hierdurch das relative Glück erreichen können. Naturgesetz und Gottesgesetz ist eines und dasselbe, da die absolute Kraft jedes andere Gesetz ausschliesst, da sie alles durchdringt, doch ist die Gottheit nicht die materielle Welt selbst, wie der grobsinnliche Pantheismus annimmt, sondern eine reine und absolute Energie, welche die Welt, so wie der Geist den Körper, belebt, also der absolute Weltgeist ist.

Diese Endursache ist unveränderlich, die einzige Konstante in der ewigen Veränderung, die Vorstellung, die sich der Mensch von ihr macht, ist um so veränderlicher, entwickelt sich jedoch auch nach einem bestimmten Gesetz. Der Fuegianer hat noch nicht einmal Fetische, ihm sind die Erscheinungen einfache Thatsachen, um deren Ursache er sich nicht bekümmert, andere haben Totems, Fetische, Götzen und mythologische Gestalten, andere eine partikularistische Stammesgottheit, der Mohammedaner seinen über alle Rechtgläubigen herrschenden, also etwas allgemeineren aber durchaus antropomorphen Allah, die Brahmanen und Buddhisten leugnen die Gottheit, aus Opposition gegen die Devas, erkennen ihn aber unter anderen Namen, als Puruscha, Athma oder Adhi Buddha, als absolute und weltwirkende Kraft, also als Weltgeist. Uns Europäern, mit einiger philosophischer Schulung, ist er nur als absolute Kraft, Endursache und Weltseele denkbar, der seinem Wesen nach mit dem Purusche oder Athma der Indier so ziemlich übereinstimmt, dessen Gottheit wir aber nicht leugnen müssen, um ihn von den Devas zu unterscheiden, dem wir im Gegenteil alle göttlichen Attribute willig zuerkennen, mit der Ausnahme einer einzigen, nämlich der Willkür, gegen sein eigenes Prinzip handeln und Ausnahmen machen zu können.

Von dieser Erkenntnis der Endursache hängt die ganze Glaubensform ab, da sich alles auf diese bezieht. Im Weltall herrscht nur ein Gesetz, darum sind die Naturgesetze auch seine Gesetze, deren Erforschung das einzige Mittel zur Erkenntnis Gottes ist, diese Gesetze sind die einzig geoffenbarten Gebote der Gottheit. Dass die meisten Religionen die Naturgesetze dem willkürlich erdachten Gottesgesetz feindlich gegenüberstellen, kommt nur aus der kleinlichen anthropomorphen und reinsubjektiven Auffassung der Gottheit und einer falschen Beobachtung der Naturerscheinungen, welche aus einem schiefen Sehwinkel betrachtet, mit gewissen Moralprinzipien im Widerspruch zu sein scheinen. Als das Wissen zunimmt, überzeugt sich die

Menschheit allmählich, dass die Naturgesetze mit dem göttlichen sowie mit dem sittlichen und geistigen Gesetz vollkommen übereinstimmen, dass sie die höchste Moral enthalten, weil diese auch nur auf dem einheitlichen Naturgesetz beruhen kann. Auf dieser Stufe der Erkenntnis verschwinden die Demiurge, Dämone und Mittelwesen, deren Aufgabe es war, den scheinbaren Widerspruch von Gott und Natur, also, die verhängnisvollsten Irrtümer und Komplikationen auszugleichen. Hierdurch wird alles klarer und einfacher, die einheitliche Aktion erklärt die Entstehung des Weltalls. Die unendliche Energie der Gottheit durchdringt und belebt die inerte Materie und veranlasst hierdurch jene Evolution, die wir in der ganzen Natur überall beobachten, die, nach dem ersten Impuls, nach einem allgemeinen Kausalgesetz automatisch erfolgt und bei zunehmender Differenzierung der Materie eine stetige Zunahme der Kraft herbeiführt. Die Entstehungsgeschichte unserer Erde ist uns bekannt und wir haben allen Grund, anzunehmen, dass die anderer Weltkörper vollkommen analog ist. Wir sehen, dass auf der Erdoberfläche immer vollkommenere Lebewesen und zuletzt der Mensch als deren Schlussstein erscheint, dass also die allgemeine Tendenz der Evolution die Verfeinerung der Materie, die Entwickelung von Feinstoff und höherer Kraftpotenzen ist, die als Lebenskraft allen organischen Wesen innewohnt und sich allmählich zur Seele oder zum Geist potenziert.

Nachdem diese Evolution von unten, d. h. die Verfeinerung der Materie und die Zunahme der Kraft in der Natur überall beobachtet wird und die einzig sichtbare Offenbarung der göttlichen Weltgesetze ist, sind hierdurch die Theorien der willkürlichen Schöpfung gleich wie die der Emanation von oben, als jenem allgemeinen Gesetz widersprechende, menschliche Erfindungen widerlegt, und die einzig mögliche, weil einzig vorhandene Art der Entstehung felsenfest begründet. Das thatsächlich vorhandene Weltall ist so, wie es ist, weil es als Ergebnis absoluter

Ursachen nicht anders sein kann, darum wissen wir auch, dass die ganze Erscheinungswelt durch jene Evolution entstanden ist, die wir auf unserer Erde beobachten, und welche aus der Verfeinerung der Materie und der stetigen Zunahme der Kraft, d. h. aus der allmähligen Vergeistigung der Materie besteht.

In der Natur entwickelt sich alles aus primitiven Formen zu höheren Stofflichkeitszuständen, der Mensch erscheint in einer späten Epoche der Erdevolution als Schlussstein einer unendlich langen Reihe von Übergangsformen, die sich allmählich der menschlichen Gestalt nähern. Daher musste der feinstoffliche Teil seiner Wesenheit, d. h. seine Seele, auch aus niedrigeren Formen hervorgehen. Die Erkentnis dieser Grundwahrheit löst die verwickeltesten Fragen des Lebensproblems und widerlegt sowohl die Schöpfungs- als die Emanationstheorie endgiltig.

Diese Wahrheit giebt der Seelenlehre eine ganz verschiedene Bedeutung und Grundlage, erklärt ihre früher unlösbaren Rätsel und gleicht ihre Widersprüche aus. Die Seele entwickelt sich aus einfachen Feinstoffverbindungen, wie der Körper aus solchen der Rohmaterie. Diese Parallelevolution beginnt nicht beim Menschen, sondern bei den primitivsten organischen Formen, wahrscheinlich sogar noch in der anorganischen Welt und schreitet in einer ununterbrochenen Stufenreihe bis zum menschlichen Geist stetig fort. Dieselben Naturgesetze, die unseren Leib zu einer Kombination der feinsten Organe ausbilden, haben auch unsere geistige Natur entwickelt und gaben ihr eine unabsehbare Entwickelungsfähigkeit. Von den Protozoa an, denen schon eine überphysische, selbstthätige Kraft innewohnt, beobachten wir die stetige Zunahme derselben, und können aus der ungeheueren Länge der Kausalreihe, die uns eine bessere Übersicht gestattet, die Gesetze ihrer Evolution, wenigstens in ihren Hauptzügen bestimmen. Wir sehen nämlich, dass anfangs bloss eine vitale oder vegetative Kraft vorhanden ist, welche die Materie durchdringt und ohne Spezial-

organe die Funktionen der Ernährung und Bewegung besorgt. Sehen dann, dass allmählich eine viel intensivere Kraft entsteht, welche schon besonderer Leistungen bedarf und mit weit grösserer Energie wirkt. Wir haben diese animische Kraft genannt und gesehen, dass sie bei weiterer Evolution den ganzen Körper mit einem Nervennetz überspinnt und die Quelle der Sinnesthätigkeit, sowie der empirisch-rationalistischen Geistesthätigkeit ist. Endlich haben wir die Thätigkeit einer höheren, direkten und fernwirkenden Kraft beobachtet, die wir als psychische Kraft bezeichnet haben. Diese Kraft ist die Quelle zweier, nahe verwandter, aber typisch verschiedener Funktionen. Erstens jener Interferenzerscheinung, die wir als Fantasie kennen, die zwar auf sinnlicher Beobachtung beruht, aber mit dem erhaltenen Material von der empirischen Geistesthätigkeit ganz verschiedene Operationen verrichtet und zur Erkenntnis langer Kausalreihen, zur logischen Deduktion, zur Synthese, zu Kunst, Poesie und sittlichem Idealismus befähigt. Zweitens jener höchsten Funktion, bei welcher nurmehr die rein psychische Kraft beteiligt ist, nämlich des Hellsehens oder geistigen Schauens, der intuitiven Logik und der reingeistigen Fernwirkung.

Der feinstoffliche Teil unserer Doppelnatur entwickelt also verschiedene Kraftpotenzen, die verschiedene Funktionen verrichten, deren gegenseitige Ergänzung und Kooperation den Zustand des geistig-sittlichen Gleichgewichtes bestimmt, welcher jedoch der stetigen Zunahme der geistigen Kräfte zufolge auf stets höherer Stufe stattfinden muss, und das Endziel aller kulturalen Bestrebungen bildet. Die Seele entwickelt sich ebenso wie der Körper und passiert sukzesive drei typische Zustände, den vegetativen, animischen und psychischen, die selbstverständlich durch tausende von Ubergangsstadien verbunden sind, bei denen also auch die unteren Grundteile stets mitwirken. Die physische und geistige Evolution unterscheidet sich von der physischen dadurch, dass erstere durch die Differenzierung der

Rohmaterie, letztere durch die Integration des Feinstoffes erfolgt, welche durch die verschiedene Haltbarkeit beider Stofflichkeitszustände bedingt wird und eine wiederholte Verbindung des haltbareren Feinstoffes mit der Rohmaterie fordert. Die Evolution der Monade wird hauptsächlich durch ihre selbständige Nachevolution in freiem Zustand befördert. Sie sammelt im physischen Leben gewisse Kräfte aus der Rohmaterie d. h. extrahiert Feinstoff, der sich nach der Trennung vom Leibe entfaltet, und der Monade zum selbständigen Dasein und zur Entfaltung aller ihrer Fähigkeiten Kraft verleiht. Diese Nachevolution des Feinstoffes ist das motorische Prinzip der Evolution, die im physischen Leben durch die konstante Vererbung gemässigt wird, welche die Entstehung solcher Eigenschaften, die in der Rasse früher nicht vorhanden waren, zu verhindern trachtet. Die Vererbung trachtet alles zu fixieren, da aber alle fixierten Eigenschaften in einem Individuum sich nicht gleichzeitig manifestieren können, bleiben viele derselben latent und erscheinen oft nach vielen Generationen als Attavismus, darum müssen solche Eigenschaften, die in der Rasse niemals vorhanden waren, auf andere Ursachen zurückgeführt werden. Diese Ursache ist eben die Nachevolution der Monade, die im Fall sie unter günstigen Verhältnissen im Leben mehr Kraft angesammelt und hierdurch bedeutende Fortschritte gemacht hat, den Körper bei der Reinkarnation zur Entwickelung gewisser Organe, d. h. zur Variation anregt. Die Vererbung fixiert dann diese Variationen, die das Grundprinzip des Fortschrittes bilden, vermöge welcher sich der Körper höherer geistiger Kraft anpassen und sich ihrer auch bedienen kann.

Die Reinkarnation der Seelenmonaden ist das Grundprinzip unseres geistigen Lebens und die einzig mögliche Erklärung desselben, da die materialistische Anschauung, welche den Geist nur als Funktion der Organe betrachtete, den oft sehr raschen Fortschritt, die emanatistische Theorie hingegen, die Stufenreihe der Rassen und Individuen nicht erklären kann. Die Monade

ist eigentlich immer vorgeschrittener als der Körper, nur fehlen ihr zumeist die geeigneten Organe, darum können sich die höheren Kräfte im physischen Leben nicht manifestieren, thun dies aber unter günstigen Verhältnissen auch ohne solchen Organe, wo dann die fernwirkende Kraft das Sehfeld bedeutend erweitert und übersinnliche Effekte erzeugt. Diese sporadische Manifestation ungewöhnlicher Geisteskraft bildet die Grundlage der Mystik.

Die Mystik bildet einen wesentlichen Teil jeder höheren Religion, welche die Wissbegierde und die Ahnungen anregt, tief auf Geist und Gemüt einwirkt, sie von der Scholte erhebt und oft wunderbare Kräfte verleiht. Sie zerfällt in Mantik und Magie, erstere wurzelt im Hellsehen, letztere in der fernwirkenden Kraft, die auf andere Geister und Gegenstände überphysisch einwirkt. Beide befördern den Fortschritt durch eine unmittelbare Mitteilung geistiger Kraft und Kenntnisse. Nur darf die Mystik niemals hypnotisch wirken, die Gemütsthätigkeit und Willenskraft unterdrücken, d. h. bloss die passive Sensivität erwecken, soll im Gegenteil zu einer gesteigerten Geistesthätigkeit anregen, durch die Verbindung mit stärkeren Monaden Kraft zuführen, daher die Gesamtaktion heben und hierdurch die Evolution befördern, die Menschen führen, aber nicht psychisch beherrschen. Die mystische Anregung ist eines der mächtigsten Mittel der Evolution, die eigentliche Kraftquelle der Religion, weil sie die Seele über die Sinneswelt erhebt, ihr Kräfte zuführt, ihre Empfindungen und Begeisterung steigert, sie veredelt und entwickelt.

Die allgemeine Bestrebung des geistigen Lebens ist, die psychische Kraft allmählich zu steigern, hierdurch höhere Erkenntnis und jene fernwirkende Kraft zu erlangen, die unmittelbare geistige Verbindungen knüpfen, daher den geistigen Stoffwechsel befördern kann. Die Evolutionsfähigkeit des Geistes scheint beinahe unbegrenzt und dahin gerichtet zu sein, sich von der Rohmaterie mehr und mehr zu emanzipieren und sich

beinahe bis zur körperlosen Kraft zu entwickeln. Wir können uns also die weitere Evolution des Geistes nur so vorstellen, dass er an Kraft beständig zunimmt, bis er sich von Weltkörper zu Weltkörper projizieren, nach unendlichen Zeiträumen dem Weltzentrum oder dem Weltgeist nähern und mit diesem vereinigen kann. Die Vergeistigung der Materie scheint das Endziel der Evolution und die endlose Geisterkette die Verbindung beider Endpole der Stofflichkeit das Vehikel des Feinstoffwechsels im Weltall zu sein. Jedenfalls ist das Schicksal der Seelen ein hoffnungsvolles, indem sie stets höhere und glücklichere Regionen erreichen, sich von Leiden befreien und die reinen Freuden des Wissens und des unbeschränkt freien Willens geniessen können. Von Strafe oder Belohnung kann keine Rede sein, nur die Konsequenzen des physischen Lebens muss der Geist ertragen, war es erfolgreich, erreicht er jene höheren Zustände schneller, war es verfehlt, langsamer. Um diesen Prozess zu befördern, ist eine dem Weltprinzip entsprechende Religion, die dem Leben wieder eine gesunde Richtung geben kann, notwendig. Eine jede falsche, dem Evolutionsgesetz entgegenwirkende Glaubensform ist hingegen ein grosses Hindernis und die Quelle vieler Leiden.

Die Gesittung ist ein Hauptfaktor der Evolution, mithin auch des menschlichen Glückes. Die höhere Evolution der geistigen Kraft durch bewusste Schulung ist äusserst schwierig und kann überhaupt nur bei vorgeschrittenen Individuen stattfinden, währenddem die sittlichen Kräfte schon bei einfacheren Menschen die Evolution befördern können. Die Hauptbedingung der Moral ist also, dass sie die Evolution befördern, d. h. jene Eigenschaften entwickeln soll, welche die Reihenfolge der Evolutionszustände gerade bedingt. Die Naturimpulse sorgen für den Körper, die Sinnlichkeit erhält den Körper und die Sinnesthätigkeit, der sittliche Idealismus, die aktiven und altruistischen Empfindungen dienen dem geistigen Bedürfnis. Je nach dem Evolutionszustand sollen also diese drei sittlichen Faktoren zusammenwirken, um

zum Wohlergehen der Menschen dienen zu können. Als die geistigen Faktoren das Übergewicht bekommen, soll auch der Idealismus vorherrschen, um das nötige Gleichgewicht herzustellen und dem Gesetz der Evolution zu entsprechen. Darum bedürfen wilde Stämme starker Naturimpulse, die anfängliche Kultur, der Mässigung derselben, dann einer Verfeinerung der Sinnlichkeit, wirkliche Kulturmenschen hingegen altruistischer Empfindungen. Anfangs sind die Naturregungen die sittlichen Beweggründe und bilden die motorische Kraft der Lebensthätigkeit; später, als diese durch fortwährende Beschränkung an Kraft abnehmen, muss eine ideale Übertragung der Empfindungen stattfinden, die sich zur motorischen Kraft höherer Evolutionszustände entwickelt. Anfangs ist eine koerzive und prohibitive, später eine aktive, also eine solche Moral notwendig, die keine Verhaltungsmassregel vorschreibt, aber die aktive Kraft der Liebe zu erwecken und zu steigern trachtet. Christus hat in seiner Moral das aktive Prinzip der selbstlosen Liebe gefunden und hierdurch das sittliche Problem gelöst. Nur eine solche Moral kann die Evolution der Kulturmenschheit befördern, darum muss auch die Religion der Zukunft dieselben sittlichen Prinzipien befolgen, nur müssen sie von allen daran haftenden koerziven Elementen befreit werden.

Damit die Menschheit ihrem wahren Ziel entgegengeführt werden und die geistig-sittliche Harmonie diesen günstigsten sittlichen Zustend, dieses höchste Gut erreichen kann, muss eine ganze Reihe durchaus falscher Ansichten aus der Moral eliminiert werden. So darf man nicht die Sinnlichkeit als etwas an sich böses betrachten und vernichten wollen, im Gegenteil muss man sie verfeinern und veredeln. Der Körper ist ja ein durchaus notwendiger Bestandteil unserer Wesenheit, darum muss man auch für dessen Bedürfnisse sorgen, nur dürfen diese, die des Geistes nicht beseitigen und das Gemüt ganz beherrschen, daher verrohen. Das sinnliche Leben soll aus einem edleren und schöneren Gesichtspunkt betrachtet und nebenbei

das Interesse für das Geistige-Ideal geweckt werden, so dass diese allmählich die Führung übernehmen, der Altruismus den Egoismus überwinden und die Sinnlichkeit auf das notwendige Mass reduzieren kann. Die altruistische Liebe ohne Zwang und Strafklausel soll also das Prinzip der religiösen Moral sein, die niemals zum guten zwingen, nur hierzu aneifern soll. Die Begriffe von Zwang, Strafe, Gehorsam, Unterwerfung, Pflicht, Entbehrungen und Leiden, die alle bloss passive Eigenschaften entwickeln, die aktive Kraft und Lebenslust hingegen brechen, sollen aus jener Moral ganz vertilgt werden. Tugendhaft kann nur ein freiwilliger Akt sein, zu dem man nicht gezwungen wird. Nur die Entwickelung der altruistischen Liebe und des Wohlwollens kann die Gesittung heben. Dieser subjcktive Zustand ordnet dann alle Verhältnisse, sowohl die der intersexualen Liebe und des Familienlebens, als jene zu Mitmenschen spontan, und erzeugt eine Sozialordnung höherer Kategorie. Die Harmonie, d. h. jener Zustand der diesem Evolutionsstadium in jeder Beziehung entspricht, stellt sich sofort von selbst ein, und das relative Glück der Menschheit ist gesichert. Dieser Zustand kann nur aus eigenem, inneren Antrieb, durch eine progressive Gemütsthätigkeit, die sich dem Evolutionszustand automatisch anpasst, aber niemals nach einem vorgefassten Plan durch kombinierte Zwangsmittel erreicht werden. Sobald die aktive Liebe, die freiwillige Bestrebung nach dem Guten geweckt ist, wird jede Vorschrift und jeder Zwang überflüssig und die Menschheit bedarf nur mehr einer ganz allgemeinen und prinzipiellen Leitung, um das beste zu leisten, dessen sie fähig ist. Der Mensch ist umso freier, je mehr seine Geisteskraft zunimmt, sein Gewissen sich klärt und sein Wille sich von äusseren Einflüssen befreit.

Zu dieser Führung dient der äussere Kultus und das Priestertum. In ersterem ist die Belehrung die Hauptsache, die dem geistigen Zustand entsprechend und absolut wahr sein soll. Diese Bedingungen werden erfüllt, wenn man zwar die reine

Wahrheit, hiervon aber nur so viel und in einer solchen Form lehrt, dass sie der einfache Mensch verstehen kann. Sodann soll dieselbe wirksam sein, daher aus voller Überzeugung mit grosser Begeisterung, die immer suggestive wirkt, gelehrt werden. Der Kultus soll auch einen mystischen Teil haben, wodurch der Adept die Frommen geistig belehren und leiten, ihnen geistige Kraft und Erkenntnis zuführen und sie suggestiv zur Entfaltung ihrer eigenen Kraft anregen kann. Doch darf er sie niemals durch Hypnose zum willenlosen Werkzeug herunterwürdigen. Der äussere Kultus soll sich dann mit der Kunst schmücken und stets harmonisch, daher erhebend auf das Gemüt wirken. Die Kunst ist ein Hauptmittel zur Verfeinerung und Veredlung der Sinnlichkeit und ist sogar bei geistigen Menschen ein mächtiges Hilfsmittel, um gewisse zur Konzentration und Kontemplation notwendige Stimmungen hervorzubringen, daher ein notwendiger Bestandteil des Kultes. Endlich soll die Lehre durch eine solche Priesterschaft gelehrt, verbreitet und vor Irrtümern bewahrt werden, die der Stufenreihe geistiger Zustände entsprechend eine geistige Hierarchie bildet, aber keine weltlichen Ziele hat, keine äussere Macht besitzt, keine Zwangsmittel anwendet, darum auch nicht blinden Fanatismus und passive Tugend, nur Begeisterung für die Wahrheit und die freiwillige Bestrebung nach dem Guten erweckt, welche weder in der Lehre noch in der Organisation Zwangsmittel besitzt, nur durch die Kraft ihrer Überzeugung und ihrer geistigen Überlegenheit auf die Menschen wirkt.

Also eine absolute Gottheit oder Endursache, deren Gesetze mit jenen der Natur identisch sind, die Evolution alles Seienden von unten, eine progressive Seelenlehre, eine aktive oder altruistische Moral, ein erhebender äusserer Kult, wo sich die höhere Erkenntnis, die Mystik und der veredelnde Einfluss der Kunst harmonisch vereinigen und eine geistige Hierarchie, die ohne Nebenabsichten einzig und allein das Wohl der Menschheit anstrebt sind die prinzipiellen

Hauptbedingungen einer solchen Religion, welche die Evolution, das Wohl und das Glück der Menschheit befördern könnte.

*   *
*

Wir haben uns überzeugt, dass die meisten Elemente einer derartigen Glaubensform in der reinen christlichen Lehre enthalten sind und dass sich das Christentum seinem Grundprinzip entsprechend ungefähr in oben angegebener Richtung hätte entwickeln müssen, dass sie sich nur durch die Aufuahme veralteter und ihrem Grundprinzip widersprechender Anschauungen, aus seiner ursprünglichen Richtung ablenken liess und hierdurch in metaphysische, psychologische und sittliche Irrtümer und Widersprüche geriet, welche der Logik und unserem intuitiven Bewusstsein sowohl, als denen Thatsachen und unserem positiven Wissen widersprechen, demzufolge den Glauben erschütterten und die Menschheit teils zur materialistischen Negation, teils zu verschiedenen abergläubischen Ansichten hindrängten.

Nur auf der sicheren Grundlage einer einheitlich-harmonischen, mit dem Ergebnis der Forschung übereinstimmenden Weltanschauung kann ein wahrer und tiefer Glaube entstehen. Nur ein solcher kann eine allgemeine Verbreitung finden, dem menschlichen Geist die wahre Richtung angeben, das geistig-sittliche Gleichgewicht herstellen, unsere wahre Lage in Natur und in der Kultur bestimmen, die rasche und normale Evolution eventuell die Entstehung und Fixierung höherer geistiger Fähigkeiten befördern, jenes Netz von Trugschlüssen, Lügen und Archaismen zerreisen, das die schöne Welt zum Jammerthal, eigentlich zum Tummelplatz der Selbstsucht und der brutalen Sinnlichkeit herabgesetzt hat und hierdurch sie wiederum zur

heiteren Welt der Liebe, des Wohlwollens und der Harmonie verwandeln. Nur ein solcher Glaube kann den Menschen über die Leiden und Leidenschaften der Sinnlichkeit in reinere Regionen, das heutige Halbtier zu edleren Menschen erheben, daher das mögliche Glück herbeiführen. Wahrheit und Wohlwollen ist der Schlüssel hierzu.

Die Wahrheit muss und wird auch siegen, nur bilden die im menschlichen Geist durch falsche Kulturen, falsche Konventionen, vorgefasste Meinungen, subjektive Parteilichkeit und Atavismen, angehäuften und fixierten, abnormen Eigenschaften des Seelenorgans so gewaltige Hindernisse, dass diese nur durch die „force majeur" eines gewaltigen Geistes, niemals aber durch logische Argumente besiegt werden können.

Darum sollten die Denker eifrig bestrebt sein, in dieser Richtung jenem Profeten der Zukunft den Boden zu ebnen, ohne dessen Erscheinen die Kulturkatastrophe und die Verrohung der Kulturrassen, welche lange Perioden der Stagnation und grosser Leiden verursachen, unvermeidlich scheint. Demzufolge sollten sie gegen jenes Lügengewebe, das die Geister verdunkelt ankämpfen, die allgemeinen Konsequenzen ihrer Forschungen ableiten und die Aufmerksamkeit auf jene Fragen lenken, von denen das Wohl und Wehe der Menschheit abhängt.

Ich habe getrachtet, die logischen Konsequenzen der Evolutionslehre, der progressiven Psychologie und der natürlichen Evolution der Begriffe mit möglichster Objektivität abzuleiten und die sich ergänzenden Begriffe synthetisch zusammenzufassen, damit die thatsächlichen Ergebnisse unserer Kulturevolution durch subjektive Anschauungen ungetrübt, so klar als möglich hervortreten und den Beweis liefern sollen, dass die auf gleicher Evolutionsstufe stehenden Begriffskategorien, wenn sie nur richtig zusammengesucht und zusammengefügt werden, eine solche Weltanschauung ergeben, die wenigstens eine plausible Erklärung des Welt- und Lebensräthsels geben kann und glaube durch

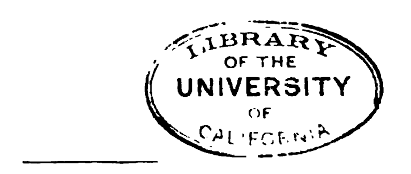
die Zusammenfassung des Zusammengehörigen einige Wahrheiten beleuchtet zu haben.

Ohne den hier abgeleiteten Gesetzen und Prinzipien die absolute Wahrheit oder die Unfehlbarkeit vindizieren zu wollen, die dem Menschen stets unerreichbar ist, giebt es mir doch einige Befriedigung, dass jene Begriffskategorien auffallend übereinstimmen und manche Probleme zweifelhafter Art annehmbar lösen.

Ich habe die Wahrheit redlich gesucht, darum werde ich jeden dankbar sein, der mich durch ein gleich objektives und unbefangenes Urteil eines besseren überzeugt, nur kann ich auf Vorurteile, vorgefasste Meinungen, Konventionen und parteiische Ansichten selbstverständlich kein Gewicht legen.

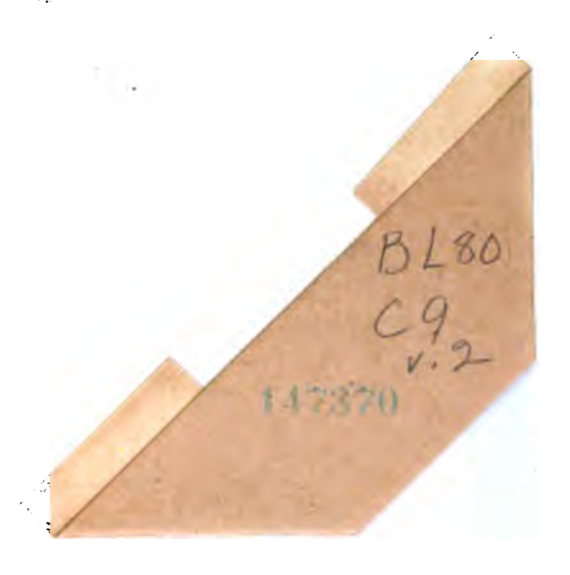
Jeder soll die Wahrheit suchen, seine Mitmenschen aufklären und sich keiner Wahrheit, woher sie auch kommen mag, verschliessen, nur hierdurch kann er der Sache der Menschheit dienen, seinen geistigen Beruf erfüllen und die Harmonie seiner Seele finden.

Ende.



Druck von Brückner & Niemann, Leipzig.




BL80
C9
v.2
147370

